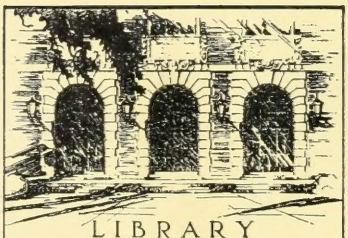


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

598.2
B748b
v.3

JAN 14 1957

NATURAL HISTORY

F.W.C. Niemeyer

Beiträge

zur

Vögelkunde

in

vollständigen Beschreibungen

mehrerer neu entdeckter und vieler seltener, oder nicht gehörig beobachteter

deutscher Vögel

mit drei Abbildungen

von

Christian Ludwig Brehm

Pfarrer zu Renthendorf bei Neustadt an der Orla, und der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes, der wetterauer Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, der königlich-sächsischen oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, der ornithologischen Gesellschaft zu Görlitz und des Predigervereins für den neustädter Kreis Mitgliede

und

Wilhelm Schilling

Conservator am königlich-preußischen Museum zu Greifswald und der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes Mitgliede.

Dritter Band.

Neustadt an der Orla,

gedruckt und verlegt von J. K. G. Wagner

1822.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign

http://www.archive.org/details/beitrgezurvg01breh

598.2.
B748b Nat. hist.
v.3

Sr. Excellenz

dem königlich preußischen wirklichen Geheimen Staatsminister, Chef des Ministeriums der geistlichen Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, Ritter des großen rothen Adlerordens und des eisernen Kreuzes

Herrn

Freiherrn Stein von Altenstein

dem

ausgezeichneten Kenner, Beschützer und Beförderer der Künste und Wissenschaften

aus inniger Dankbarkeit und in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

von den

Herausgebern.

Mühe seyn würde. Alle gegebenen Beschreibungen, die wenigen von Temminck entlehnten ausgenommen, gründen sich auf eigne Ansicht. Die Abhandlung über die Falknerei mußte wegen der mancherlei neuen Entdeckungen, welche den letzten Theil dieses Buches füllen, für den nächsten Band verspart werden. —

Da nun dieses Werk eine größere Ausdehnung, als ich Anfangs beabsichtigte, bekommen hat, und mir von vielen Seiten freundliche Aufforderungen zu einer immer fortgesetzten Behandlung der deutschen Vögel zugegangen sind, so glaube ich den verschiedenen Wünschen meiner geehrten Leser am Besten begegnen zu können, wenn ich künftig mit Gottes Hülfe in zwei Bänden alle noch fehlenden einheimischen Vögel beschreibe und zu Ende ein systematisches Verzeichniß aller deutschen Vögel beifüge, in welchem zur Erleichterung des Nachschlagens die Seitenzahl jedes Theiles, wo von einem Vogel die Rede ist, bemerkt wird. Der Leser erhält dann ein vollständiges Werk über die deutsche Vögelkunde, wel-

ches, wenn man den Urtheilen unserer größten Naturforscher trauen darf, seine Stelle neben den andern wohl behaupten dürfte. Doch würde ich vor der Erscheinung dieser Theile meine Sammlung noch mehr vervollständigen und deswegen die Freunde der Naturgeschichte um etwas Geduld bitten müssen.

Die genaue Beschreibung der in diesem Bande enthaltenen Vögel ist mir zum Theil nur durch die großmüthige Unterstützung meiner geehrten Freunde möglich geworden und die Namen Adam, Armack, Beigel, Benicke, Boje, Bonde, von Brandenstein, von Croß, von Einsiedel, Fasolt, Findeisen, von Geusau, Hagemann, von Hagenow, Hatstedt, Heuschkel, Hornschuh, Kaup, von Kessel, Königsdörfer, von Kotzau, Krezschmar, Kühl, Kuhl, von Leibnitz, Lessig, Lommer, Meyer, Meiner, Naumann, Noack, von Pflug, Ploß, von Pöllnitz, Porzig, Purgold, Reuß, Richter, von Seyffertitz, Schinz, Schleep, Schlegel, Schramm, Schwenke, Sternberg, Stieler, von Taube, Thienemann, Voigt, von

Wangenheim, Windorf, Wolf und andere werden von mir stets mit Hochachtung und Dankbarkeit genannt werden.

Renthendorf, im Mai 1822.

Der Verfasser.

Inhalts=

Inhaltsverzeichniß.

Sonderling	S. 1		
Grauer Sonderling	— 2	bis	8
Regenpfeifer	— 9	„	10
Goldregenpfeifer	— 11	„	18
Buntschnäbliger Regenpfeifer	— 19	„	29
Kleiner Regenpfeifer	— 30	„	36
Weißstirniger Regenpfeifer	— 37	„	45
Austernfischer	— 46	„	47
Rothfüßiger Austernfischer	— 48	„	59
Steindreher	— 60		
Halsbandsteindreher	— 61	„	74
Kiebitz	— 75	„	77
Gehäubter Kiebitz	— 78	„	94
Gefleckter Kiebitz	— 95	„	100
Storch	— 101	„	105
Weißer Storch	— 106	„	124
Schwarzer Storch	— 125	„	135
Aschgrauer Reiher	— 136	„	153
Rohrdommelreiher	— 154	„	168
Kranich	— 169	„	170
Grauer Kranich	— 171	„	184
Schreiadler	— 185	„	197
Schneekauz	— 198	„	210
Kleiber	— 211	„	213
Gelbbäuchiger Kleiber	— 214	„	230
Fettammer	— 231	„	250
Schneehühner	— 251		
Alpenschneehuhn	— 252	„	263
Weidenschneehuhn	— 264	„	274
Vergleichung der Schneehühner	— 275		
Brachvogel	— 276	„	278

Großer Brachvogel	S.	279	bis	291
Regenbrachvogel	—	292	„	305
Strandläufer	—	306	„	310
Bogenschnäbliger Strandläufer	—	311	„	323
Breitschnäbliger Strandläufer	—	324	„	332
Langschnäbliger Strandläufer	—	333	„	340
Vergl. d. bogen- und langschnäbl. Strandl.	—	341		
Alpenstrandläufer	—	342	„	354
Schinzischer Strandläufer	—	355	„	363
Vergl. d. Alpen- und schinz. Strandl.	—	364	„	366
Meerstrandläufer	—	367	„	373
Temminckischer Strandläufer	—	374	„	382
Zwergstrandläufer	—	383	„	391
Vergl. des temminck. und Zwergstrandl.	—	392		
Isländischer Strandläufer	—	393	„	411
Kampfstrandläufer	—	412	„	437
Wasserläufer	—	438	„	441
Trillernder Wasserläufer	—	442	„	455
Langschwänziger Wasserläufer	—	456	„	457
Gefleckter Wasserläufer	—	458		
Getüpfelter Wasserläufer	—	459	„	469
Waldwasserläufer	—	470	„	479
Schwarzbrauner Wasserläufer	—	480	„	489
Teichwasserläufer	—	490	„	491
Meerwasserläufer	—	492	„	506
Grünfüßiger Wasserläufer	—	507	„	516
Langfüßiger Wasserläufer	—	517	„	525
Vergl. des grün- und langfüß. Wasserl.	—	526		
Sumpfläufer	—	527	„	529
Rostrother Sumpfläufer	—	530	„	539
Meyerischer Sumpfläufer	—	540	„	547
Vergl. des rostr. u. meyer. Sumpfl.	—	548	„	551
Ralle	—	552	„	553
Wasserralle	—	554	„	566
Rohrhuhn	—	567	„	570
Knarrendes Rohrhuhn	—	571	„	585
Mittleres Rohrhuhn	—	586	„	600
Grünfüßiges Rohrhuhn	—	601	„	625
Seeschwalbe	—	626	„	629
Kaspische Seeschwalbe	—	630	„	640
Schillingische Seeschwalbe	—	641	„	648
Vergl. der kasp. und schilling. Seeschwalbe	—	649		

Lachseeschwalbe	S. 650	bis	663
Weißgraue Seeschwalbe	— 664	„	672
Dougallische Seeschwalbe	— 673		
Schnurrbärtige Seeschwalbe	— 674	„	676
Weißschwingige Seeschwalbe	— 677		
Rothfüßige Seeschwalbe	— 679	„	691
Silbergraue Seeschwalbe	— 692	„	706
Vergl. der rothfüß. u. silbergr. Seeschwalbe	— 707		
Schwarze Seeschwalbe	— 708	„	723
Zwergseeschwalbe	— 724	„	734
Möve	— 735	„	740
Riesenmöve	— 741	„	755
Mantelmöve	— 756	„	768
Vergl. der Riesen- und Mantelmöve	— 769		
Silbermöve	— 770	„	780
Silbergraue Möve	— 781	„	790
Silberblaugraue Möve	— 791	„	798
Vergl. der 3 Silbermöven	— 799		
Große weißschwingige Möve	— 800	„	809
Mittlere weißschwingige Möve	— 810	„	816
Kleine weißschwingige Möve	— 817	„	823
Vergl. der 3 Arten weißschwingiger Möven	— 824		
Lachmöve	— 825	„	838
Kapuzinermöve	— 839	„	850
Vergl. der Lach- und Kapuzinermöve	— 851		
Raubmöve	— 852		
Schmarotzerraubmöve	— 853	„	860
Felsenraubmöve	— 861	„	869
Vergl. der Schmarotzer- und Felsenraubmöve	— 870		
Rostgelbgraue Gans	— 871	„	874
Grauliche Gans	— 875	„	879
Weißgeringelte Lumme	— 880	„	881
Dumme Lumme	— 882	„	883
Brünnichische Lumme	— 884		
Nordischer Wasserschwätzer	— 885	„	890
Vergl. der 3 Wasserschwätzer	— 891	„	893
Bemerkungen über die schon beschrieb. Vögel.	— 894	„	920

Erklärung der Kupfertafeln.

Der schinzische Strandläufer. Tringa Schinzii, mihi. Männchen im Frühlinge. . . . Taf. III.

Die schillingische Seeschwalbe. Sterna Schillingii mihi. Männchen im Frühlinge. . . . Taf. IV.

Die Lachseeschwalbe. Sterna risoria, mihi. (Sterna Anglica.) Männchen im Frühlinge. . Taf. V.

Der eine Kopf auf dieser Tafel gehört ihr, der andere der weißgrauen Seeschwalbe, Sterna cantiaca im Herbstkleide.

Die Gattung Sonderling, Calidris.

Kennzeichen der Gattung.

Der schmale Schnabel an der Spitze platt und breiter, wie in der Mitte; die Füße dreizehig.

Ausführliche Beschreibung der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel ist gerade, rundlich, an der Wurzel so hoch als breit, beim getrockneten Vogel höher als breit, an der Spitze beider Kinnladen löffelförmig und breiter als in der Mitte; im Leben weich, in seiner ganzen Länge biegsam mit einer weichen Haut überzogen und wie im Tode auf den Seiten beider Kinnladen bis zur Spitze gefurcht.

Die Nasenlöcher sind klein, hinten länglich eirund, vorn ritzartig, nahe an der Stirn.

Der innere Schnabel ist unten etwas rinnenartig, oben flach gefurcht, und bis über die Hälfte vor mit Zäckchen besetzt.

Der Kopf ist ziemlich klein, schmal, auf dem Vorderscheitel wenig gewölbt, hinten allmählig sich herabbiegend.

Der Hals mittelmäßig lang und stark.

Der Leib gestreckt, übrigens verhältnißmäßig gebaut.

Die Füße sind nicht sehr hoch, etwas dick, einige Linien über die Ferse nackt, vorn kaum merklich geschildert, hinten und auf den Seiten geschuppt. Sie haben drei fast ganz getrennte Zehen, welche unten einen häutigen Ansatz zeigen.

Die Nägel sind kurz, schmal, stumpf, wenig bogenförmig, unten flach gefurcht.

Die Flügel mittelmäßig lang (die erste Schwungfeder ist die längste,) in der Mitte schmal, stark ausgeschnitten, daher sichelförmig und spitzig.

Der Schwanz ist kurz und besteht aus 12 Federn.

Die Sonderlinge haben in ihrer Gestalt sehr viele Aehnlichkeit mit den Strandläufern. Diese zeigt sich im Bau des Schnabels, Kopfes und ganzen Körpers, der Flügel und des Schwanzes; doch unterscheiden sie sich hinlänglich von ihnen durch den Mangel der Hinterzehe. Sie gleichen den Strandläufern auch in der Lebensart. Sie halten sich wie diese an den Ufern, aber fast nur an den Seeküsten auf, fressen Insecten und wandern. Ein ganz Unkundiger könnte sie wegen des Mangels der Hinterzehe zu den Regenpfeifern zählen; aber von diesen unterscheiden sie sich auf den ersten Blick. Denn bei den Regenpfeifern ist der Kopf groß, und auf dem Vorderscheitel ungewöhnlich hoch, der Schnabel an der Wurzel breiter als hoch, an der Spitze hoch und besonders an der Unterkinnlade, nicht löffelförmig und die äußere und mittlere Zehe sind durch eine merkliche Spannhaut verbunden. Auch haben die Zehen unten keine so breite Sohle, denn der häutige Ansatz fehlt ihnen.

Wir haben in Deutschland von der Gattung Sonderling nur eine Art, nämlich

den grauen Sonderling.

Calidris grisea (arenaria, Jll. Tringa arenaria, Linn.)

Artkennzeichen.

Die Schwung- und Schwanzfedern haben weiße Schäfte.

Unterscheidende Beschreibung.

Jugendkleid.

In diesem sind die Stirn, die Seiten des Halses und der ganze Unterkörper weiß, der Scheitel weißgrau, mit schwärzlichen Längeflecken, der Hinterhals und Oberflügel weißgrau mit tiefgrauen Schaftflecken; der Rücken schwarz und grauweiß gefleckt.

Zwischen Männchen und Weibchen ist ein sehr geringer Unterschied in der Zeichnung.

Winterkleid.

Der Unterkörper wie im Jugendkleide; der Oberkörper weißgrau mit lichtern Federrändern und tiefgrauen Schäften und Schaftflecken.

Hochzeitkleid oder Sommerkleid.

Der Kopf und ganze Oberkörper rost- oder braunroth, schwarz und weiß gefleckt; Vorderhals, Brust und Tragfedern aschgrauröthlich schwarz gefleckt und weiß gesäumt; der übrige Unterkörper rein weiß.

Ausführliche Beschreibung.

Der graue Sonderling ist 7¾ bis 8 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2 Zoll kommen und 15 bis 15½ Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 3¾ Zoll einnimmt. Der Schnabel mißt 13, der Kopf 16, die Fußwurzel 12 und die Mittelzehe 10 Linien. Sein Gewicht beträgt 3 bis 4 Loth.

Der Schnabel ist aus- und inwendig schwärzlich.

Die Nasenlöcher liegen 2½ Linie von der Stirn und sind 2 bis 2½ Linie lang.

Die Augen sind in der Mitte des Kopfes, mittelmäßig groß und haben um den schwarzen Seher einen tiefbraunen Stern.

Die Füße sind 3 Linien über die Ferse nackt und

auch an den Sohlen schwärzlich. Die Nägel hornschwarz oder schwarzbraun.

Die Flügel reichen 2 bis 3 Linien über die Spitze hinaus und bestehen jeder aus 24 Schwungfedern, von denen die erste die längste und die fünfte von vorn so lang als die dritte von hinten ist. Alle sind schmal, die erster Ordnung stumpf, die der zweiten, die 5 letztern zugerundeten ausgenommen, auf der äußern Fahne ausgeschnitten, auf der innern länger, überhaupt etwas säbelförmig. Alle sind schwärzlich mit weißen Schäften und weißer Wurzel.

Die Oberflügeldeckfedern sind schwärzlich mit verschieden gefärbter Spitze. Die Flügelkante ist grau und der Unterflügel glänzend weiß.

Der Schwanz hat eine vielen Strandläufern eigne Gestalt; nämlich die, daß die beiden mittlern Federn 5 Linien über die übrigen und die äußersten 1½ Linie über die zweiten vorstehen. Er hat ziemlich breite, harte, zugerundete Federn, von denen die beiden mittlern schwarz oder grau, die übrigen hinten weiß, vorn weißgrau mit weißen Schäften geziert sind.

Der graue Sonderling ändert nach Alter und Jahreszeit bedeutend in der Farbe ab.

Jugendkleid.

Das Männchen. Der Zügel hat einen grauschwarzen oder schwarzgrauen Streif, der sich unten und oben vor der Mitte des Auges verliert oder unter ihm wegzieht. Ueber dem Auge steht ein weißer Strich; der Scheitel, Nacken und Hinterhals ist weißgrau, ersterer mit schwärzlichen Längeflecken, welche auf dem Nacken und Hinterhals schmal, oft bloße Schaftstriche und tiefgrau sind. Der Rücken ist schwarz mit weißen oder grauweißen Federrändern und sieht deswegen sehr bunt aus. Die mittlern Oberschwungdeckfedern sind tiefgrau

mit breiten, eine weiße Binde bildenden Spitzenkanten, die kurzen grauschwarz. Der Unterrücken und Steis sind in der Mitte weiß. Die Seiten des letztern, die Stirn und der ganze Unterkörper rein weiß, auf den Seiten der Oberbrust kaum merklich tiefgrau gefleckt.

Das Weibchen ist an der Stirn weniger weiß und hat an den Seiten der Brust oft einen gelblichen Anflug. Uebrigens gleicht es dem Männchen ganz.

Unter den vielen, die wir sahen, fanden wir nur den Unterschied, daß bei einigen das Weiß an den Federkanten des Oberkörpers hin und wieder ins Gelbliche zieht und die Federn an den Seiten der Gurgel und Oberbrust, auch die mittlern Schwungdeckfedern schwärzlich gerändert sind.

Ich kenne keinen kleinen Sumpfvogel, welcher sein Jugendkleid so lange behält als der Sonderling. Unter 9 jungen Vögeln dieser Art, welche mein Freund im November 1819 an der Ostsee schoß, trägt nur einer das Winterkleid; 3 haben noch das Jugendkleid und 5 sind im Uebergange. Ein Vogel im reinen Jugendkleide ist also an der Ostsee nicht selten, kommt aber nach Leislers Versicherung an der Nordsee gar nicht vor; denn wenn die Sonderlinge dort erscheinen, tragen sie alle ihr

Winterkleid.

In ihm sind Scheitel, Nacken, Hinterhals und Oberrücken lichtaschgrau mit weißen Spitzenkanten, wodurch diese Theile weißgrau werden, mit tiefgrauen Schäften oder breitern und schmälern Schaftflecken, welche auf dem Kopfe gewöhnlich am deutlichsten sind. Die Stirn, die Seiten des Unterrückens und Bürzels und der Unterkörper sind ganz rein weiß.

Zwischen beiden Geschlechtern ist der beim Jugendkleide angegebene Unterschied. Auch das Winterkleid behält der graue Sonderling ungewöhnlich lange; denn er trägt es nicht nur den ganzen Winter, sondern zieht

auch mit ihm im April gewöhnlich wieder bei uns durch, so daß es äußerst schwer hält, einen Vogel dieser Art im hochzeitlichen Kleide zu erhalten.

Der Kopf und das Gesicht hat schwarze, rost- oder braunroth geränderte und weiß gesäumte Federn; auf dem Hinterhalse stehen auf rostgrauem Grunde schwarze Längeflecken und weiße Spitzenränder; der Oberrücken und die Schulterfedern rothbraun mit schwarzen Flecken und weißen Spitzenrändern; die Oberflügeldeckfedern schwarzbraun mit rostrothen Zickzackflecken; der Unterrücken weiß, die beiden mittlern Schwanzfedern schwarz, braunrothgrau gesäumt; der Vorderhals, die Brust und die Tragfedern rostgrau mit schwarzen Schaftflecken und weißen Spitzenrändern; der übrige Unterkörper glänzend weiß.

Männchen und Weibchen haben gleiche Zeichnung und die verschiedenen Vögel weichen darinn von einander ab, daß bei dem einen die Zeichnung des Hochzeitkleides reiner ist als bei dem andern, was sich besonders an den 3 letzten Schwungfedern zeigt. Ungünstige Frühlingswitterung scheint die Vollendung des Sommerkleides aufzuhalten. Ueberhaupt findet man auf dem Zuge diese Kleider oft unrein.

Temminck beschreibt diesen Vogel in seinen drei Kleidern sehr gut; auch Leisler hat schon früher in seinen Beiträgen, ob er gleich keinen Vogel im vollkommenen Hochzeitkleide vor sich hatte, dieses Gewand richtig angegeben. Meier kannte ihn zur Zeit der Herausgabe des Taschenbuchs noch nicht, aber Bechstein hat in seiner Jagdzoologie S. 692 das dreifache Kleid richtig beschrieben.

Man sieht aus dem Obigen, daß dieser Vogel im Winter- und Hochzeitkleide mit mehrern nördlichen Sumpfvögeln Aehnlichkeit hat, was weiter unten bei

den Sumpf- und Strandläufern anschaulich gemacht werden soll.

Aufenthalt.

Der graue Sonderling bewohnt, so viel wir bis jetzt wissen, Europa, Asien, namentlich Persien und Nordamerika. Nach Temminck sind diese Vögel aus den drei genannten Welttheilen nicht verschieden. In Deutschland erscheint er nur auf seinem Zuge, besonders im Herbste und kommt dann an die Küsten, seltener an die Ufer der Seen, Teiche und Flüsse. Mein Freund, Herr Schilling, fand ihn im November 1819 am Gestade der Ostsee, aber lange nicht in so großen Flügen, als ihn Temminck an der Nordsee sah. Er zieht vielleicht so nördlich, daß die großen Heerden die Ostsee gar nicht treffen, sondern an Norwegen herabkommen, das nördliche Dänemark berühren und sich nun erst an die deutsche Küste ziehen. Viele treffen Deutschland gar nicht, sondern streichen über England und nach der Nordsee zu.

Sie waren auf Rügen an flachen, sandigen Ufern in kleinen Gesellschaften allein oder unter Strandläufern, besonders unter den Alpenstrandläufern und hielten mit ihnen am Längsten aus, so daß sie erst die einfallende strenge Kälte vertrieb. Im Herbste 1820 waren diese Vögel an Rügen und Pommern äußerst selten.

Betragen.

In seinem ganzen Wesen hat der graue Sonderling viel von den Strandläufern. Er hält sich mit ihnen an einerlei Ort auf, läuft wie diese an den Ufern und in seichtem Wasser herum, trägt den Körper wie diese, doch weicht er in manchen Stücken von ihnen ab. Er ist weit träger als sie, ruht gern aus, steht lange auf einer Stelle und ist gar nicht scheu. Wenn unter eine Gesellschaft dieser Vögel geschossen wurde, trennten sie sich zwar, aber keiner flog weit, sondern alle setzten sich

in geringer Entfernung wieder nieder, so daß auf einen Vogel mehrere Male gefeuert, und einst eine solche kleine Gesellschaft ganz aufgerieben wurde.

Sind sie aber unter Strandläufern, dann verhält es sich ganz anders. Einer der Strandläufer führt den Zug an, macht die Unvorsichtigen auf die Gefahr aufmerksam, und ermuntert durch sein Geschrei und Auffliegen alle Gefährten zur Flucht. Bei dieser Gelegenheit schließen sich die grauen Sonderlinge an den Zug an und verlassen ihn selten, zumal da sie ihm wegen ihres leichten und schnellen Fluges sehr bequem folgen können.

Ihr Pitt, welches Lockton und Warnungsruf ist, lassen sie besonders beim Auffliegen hören.

Nahrung.

In dieser sind sie den Strandläufern ähnlich. Sie fressen kleine Würmer, Wasserinsecten und ihre Larven. Es scheint als wenn sie ihre Nahrung mehr erwarteten als aufsuchten. Sie laufen weniger als die andern Strandvögel, stehen vielmehr lange auf einer Stelle am Ufer und geben sorgfältig auf die Insecten, welche das Wasser antreibt, Achtung. Diese fangen sie mit großer Behendigkeit weg. Leider aber waren diese Kerbthiere alle so zerrieben, daß wir nicht bestimmen können, welche Thierchen ihre Hauptnahrung ausmachen.

Fortpflanzung.

Der graue Sonderling muß tief im Norden nisten, da er so spät an der Ostsee erscheint und mein Freund auch in Schweden über sein Nest Nichts erfahren konnte. Sein Nest und seine Eier sind noch ganz unbekannt.

Jagd.

Er ist, wie gesagt, so leicht zu schießen, daß einem

nicht ganz ungeschickten Schützen ein einzelner nicht leicht entgeht.

Die Feinde

hat er mit den Strandläufern gemein; eben so auch

den Nutzen,

welchen er durch sein vortreffliches Fleisch leistet.

Die Gattung Regenpfeifer.

Charadrius.

Kennzeichen der Gattung.

Der Schnabel ist kürzer als der Kopf, dünn, gerade, stumpf, oben auf der Mitte eingedrückt, die Füße dreizehig.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel ist kurz, dünn, gerade, rundlich, mehr stumpf als spitzig, vor der Spitze dicker und breiter als hoch, auf der obern Kinnlade um die Mitte eingedrückt, an der untern etwas aufwärts gerichtet.

Die Nasenlöcher liegen näher oder weiter von der Stirn in einer weit vorgehenden Haut, sind gleich breit, lang und ritzartig.

Der innere Schnabel ist in beiden Kinnladen zinnenartig vertieft mit stumpfem Rande, welcher vor der Spitze an der untern Kinnlade wenig eingezogen ist.

Die Zunge ist kurz, schmal, etwas gefurcht und spitzig.

Der Kopf ist groß, auf der Stirn ungewöhnlich hoch, überhaupt sehr gewölbt.

Die Augen liegen in der Mitte des Kopfes, stehen sehr hervor und sind groß.

Der Hals ist kurz und stark.

Der Leib ist rundlich, wenigstens nicht so schmal, als bei den meisten Sumpfvögeln, schlank und lang.

Die Füße sind mehr oder weniger schlank, an der Ferse dick, über ihr nackt, weichhäutig und geschuppt.

Der Zehen sind 3; sie sind kurz, an der Sohle breit, weich, in die Quere gerieft, oben schwach geschildert; die äußere und mittlere an der Wurzel durch eine Spannhaut verbunden.

Die Nägel sind kurz, etwas bogenförmig, unten rinnenartig, scharfrandig, vorn stumpf.

Die Flügel sind ziemlich lang, schmal, ausgeschnitten, sehr spitzig und bestehen aus 24 bis 26 Federn, welche alle hart, schmal und in der Länge sehr verschieden sind. Die erste ragt über alle hervor, die folgenden nehmen in der Länge stark ab, die der 2ten Ordnung aber wieder zu, so daß die letzten bei einigen Arten im zusammengelegten Flügel die längste erster Ordnung fast erreichen.

Der Schwanz ist kurz, zu- oder abgerundet, oder fast gerade abgeschnitten und besteht aus 12 mittelmäßig breiten, etwas harten, zugerundeten Federn.

Die Regenpfeifer bewohnen trokne Stellen, mehrere sandige, die nahe am Wasser liegen, andere Lehden und mit Haidekraut bewachsene Plätze.

Sie wandern einzeln, in Gesellschaften oder in Flügen, die Alten früher als die Jungen und gewöhnlich von ihnen getrennt, haben eine stark pfeifende Lockstimme, sind sehr unruhig, fliegen schön und leicht, laufen äußerst schnell, aber ruckweise, nähren sich von Insecten, leben in Einweibigkeit, machen ein schlechtes Nest in den Sand, an Grasbüsche u. dgl., legen 3 bis 4 birnförmige, große Eier, lieben ihre Brut ungewöhnlich und haben ein gesundes, sehr schmackhaftes Fleisch.

Ich will von 4 Arten dieser Vögel eine genaue und vollständige Beschreibung liefern; 3 derselben sind einander so ähnlich, daß es dem Anfänger in der Vögelkunde nicht leicht ist, sie sogleich zu unterscheiden, zumal da

sie in manchen naturgeschichtlichen Werken mit einander verwechselt werden.

Der Goldregenpfeifer.

Charadrius auratus, Suckow. (Ch. pluvialis Linn.)

Artkennzeichen.

Der Oberkörper ist schwärzlich, mit blaßgelben, gelbgrünen, oder goldgelben Federrändern und Flecken.

Unterscheidende Beschreibung.

Der Goldregenpfeifer ist 11½ bis 12½ Zoll lang und unterscheidet sich von allen deutschen seiner Gattung durch das Schwarz und Grün- oder Goldgelb des Rückens.

Mit dem gefleckten Kibitz, Vanellus varius, hat er viele Aehnlichkeit. Da dieser aber eine kleine Hinterzehe hat, so sind beide Vögel nicht mit einander zu verwechseln.

Frühlingskleid.

Nach vollendeter Mauser haben beide Geschlechter einen fast ganz schwarzen Unterkörper und einen schwärzlich und goldgelb gefleckten Oberkörper.

Im Sommer

verschießt das Schwarz am Unterkörper und wird fahl, das Gelb auf dem Oberkörper stößt sich ab und wird ganz blaß. Bei den Einjährigen ist die Zeichnung nicht rein.

Herbstkleid.

Die Alten sind auf dem Oberkörper fast wie im Frühjahre gezeichnet, der Unterkörper aber hat nach vol-

lendeter Mauser nichts schwarzes, sondern ist großen Theils weiß.

Die Jungen ähneln den Alten sind aber am Unterkörper unreiner und weniger schön als die Alten.

Jugendkleid.

Der Oberkörper ist viel matter, als bei den vermauserten Vögeln, der Unterkörper aber schmutzigweiß mit breitgezogenen, dreieckigen, tiefgrauen Flecken, welche am Bauche unmerklicher werden und am After ganz fehlen.

Der Goldregenpfeifer ist 11½ bis 12½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 3 Zoll kommen und 25 bis 26 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 5½ Zoll beträgt. Der Schnabel ist 1, die Fußwurzel 1¾, die Mittelzehe 1¼ Zoll lang. Männchen und Weibchen sind in der Größe und Farbe ganz gleich.

Der Schnabel ist wie oben und schwärzlich, inwendig vorn schwärzlich, hinten gelblich, wie die Zunge.

Der Stern im großen Auge ist tiefbraun.

Die Füße sind etwas stark, 2 bis 3 Linien über der Ferse nackt und dunkelaschgrau oder schwarzgrau.

Die Nägel sind schwarz, der der mittlern Zehe auf der innern Seite aufgeworfen.

Der Flügel ist weniger ausgeschnitten als der der folgenden Arten, denn die 3te Schwungfeder von hinten ragt im zusammengelegten Flügel nicht über die 4te von vorn hervor. Die 24 Schwungfedern sind sehr stark und hart, die 7 ersten vorn stumpf, die 3 folgenden abgerundet, die 10 ersten 2ter Ordnung nach hinten gebogen, auf der äußern Fahne ausgeschnitten, auf der innern länger, die 4 letzten gerade und zugerundet. Alle Schwungfedern sind grauschwarz, die der ersten Ordnung mit weißem Schaft und einem schmalen Streifen hin und wieder in der Mitte der Federn und weißgrauer

Wurzel, welche alle der zweiten Ordnung haben. Die 4 letzten sind auf den Seiten mit grün-, blaß- oder goldgelben Zacken geziert. Alle haben einen grauweißen Spitzensaum, welcher an denen 2ter Ordnung breiter wird. Die Flügel reichen bis an das Schwanzende.

Die Schwungdeckfedern 1ster Ordnung sind grauschwarz mit weißer Spitze, die längsten 2ter Ordnung eben so und mit gelblichen Seitenzacken geziert, die kürzern wie der Rücken.

Die Unterflügel sind lichtaschgrau, weißgrau überflogen, eben so einige wenige Unterschwungdeckfedern, die übrigen sind reinweiß.

Die Flügelkante ist schwarzgrau mit weißen Federkanten.

Der Schwanz ist fast gerade abgeschnitten (die erste Feder ist nur 1 Linie kürzer als die andern,) schwarzgrau mit lichten unregelmäßigen Binden, die auf der ersten Schwanzfeder weiß, auf den folgenden grauweiß sind und am Rande ins Grüngelbe ziehen.

Um die auffallende Farbenveränderung dieses Vogels recht deutlich zu zeigen, will ich ihn nach seinen verschiedenen Kleidern kurz beschreiben.

Jugendkleid.

In diesem sieht man selten einen Goldregenpfeifer in Deutschland. Die meisten haben es schon abgelegt, wenn sie bei uns erscheinen. Doch besitze ich durch Herrn Schillings Güte 2 Stück, von denen das eine das Jugendkleid völlig, das andere großen Theils trägt. Das eine sieht so aus:

Die Stirn und Zügel sind schmutzig gelblichweiß mit schwarzgrauen Strichelchen und Fleckchen, der Kopf ist schwärzlich mit blaßgelben, breiten Federkanten, die Backen und Stellen um das Auge sind schmutzigweiß mit schwarzgrauen Strichen, der Nacken und

Hinterhals blaßgelb mit tiefgrauen Fleckchen und Schäften; der übrige Oberkörper schwärzlich mit sehr blaßgelben Seiten- und Spitzenkanten und Zacken; längs dem Schafte ist jede Feder auch an der Spitze schwarz. Auf den Oberflügeln ist das Schwarz ganz fahl und das Gelb noch bläßer, als auf dem Rücken.

Die Kehle ist weiß, die Seiten derselben, die Gurgel, Ober- und Unterbrust schmutzigweiß, schwach ins Gelbgraue ziehend, mit tiefgrauen, dreieckigen Fleckchen, welche an der Brust breit gezogen sind und von denen jede Feder 2 vor der Spitze hat; der übrige Unterkörper schmutzig-, nach dem After hin reinweiß, am Oberbauche und an den Seiten mit verloschenen, grauen Bändern geziert. Die weißen Unterschwanzdeckfedern haben auf den Seiten tief- und gelbgraue Flecken. Die Schenkel und Schienbeine sind weiß.

Diesen Vogel halte ich für ein Weibchen, der andere, wahrscheinlich ein Männchen, sieht an den Federn, die er noch vom Jugendkleide hat, etwas anders aus. Auf dem Oberkörper sind die Farben frischer; dieß zeigt sich besonders an dem Gelb; am Unterkörper sind die tiefgrauen Flecken verloschener, unregelmäßiger und schmäler, verlieren sich zum Theil schon auf der Unterbrust, am Bauche aber völlig und sind auf den Seiten kaum bemerkbar.

Ich habe dieses Jugendkleid so genau angegeben, weil ich es nirgends, selbst von Temminck nicht gehörig beschrieben finde. Im August und September wird es abgelegt, so daß die Jungen im October im vollendeten

ersten Herbstkleide

erscheinen. In diesem ist die Zeichnung weit schöner. Der ganze Oberkörper hat ein dunkleres Schwarz und ächt goldgelbe, wenig ins Gelbgrüne ziehende Flecken und Federkanten. Doch ist der Hinterhals anders; an ihm sind die Federn in der Mitte mattschwarz,

auf den Seiten rostgelb. Die Kehle und Gurgel sind lichtgrau mit dunkelgrauen, wenig bemerkbaren Flecken, auf den Seiten mit goldgelben Federkanten; die Brust ist grau, auf ihren Seiten mit breiten, gelben Federkanten. Diese Zeichnung zieht sich an den Seiten des Bauches, der wie der After reinweiß ist, herab und endigt sich unten in graue Flecken auf weißem Grunde. Die Seiten der weißen Unterschwanzdeckfedern sind gelb mit schwarzgrauen, pfeilförmigen Flecken.

Dieses Kleid ist auf dem Oberkörper gewöhnlich nicht ganz rein, sondern zeigt noch Federn des vorigen. Die jungen Regenpfeifer verlassen uns in ihm. Bei ihrer Wiederkunft im April tragen sie

das erste Frühlingskleid.

In diesem ist der Oberkörper von dem des vorigen Kleides wenig, der Unterkörper aber sehr verschieden. Das Kinn ist weißlich, die Kehle, ein Streif in der Mitte der Gurgel, fast die ganze Brust, der Bauch, After und die Schienbeine sind schwarz, doch ohne Glanz, ziemlich matt und mit weißen Federn untermischt. Die Seiten der Gurgel neben dem schmalen Streif und die der Brust sind weißgelblich überflogen, mit schwarzen Längeflecken geziert.

Nur wenige haben dieses Kleid vollständig, wenn sie bei uns im Frühjahre erscheinen; die meisten kommen bei uns in voller Mauser an; sie tragen dann halb das Herbst- und halb das Frühlingskleid. Der Unterkörper ist in diesem Uebergange schwarz und weiß gefleckt. So gezeichnet ziehen die meisten durch Deutschland und erscheinen erst bei der Ankunft im Norden nicht einmal ganz ausgefärbt.

Im Sommer

verschießen die Farben sehr; das Schwarz des Rückens verliert wenig, aber die gelben Federkanten werden fast

weiß und verschwinden großen Theils ganz, weil sich die Federn stark abstoßen. Die Schwung- und Schwanzfedern werden tieferdgrau und das Schwarz des Unterkörpers wird fahl. Vögel in diesem Kleide sind in Deutschland sehr selten; einen einzigen, ein Männchen, bekam Herr Schilling zu Ende Augusts 1819 auf Rügen, welches das Sommerkleid noch trägt. Alle andern alten Vögel, welche er im September und October erlegte, haben schon

das zweite Herbstkleid.

Dieses ist dem ersten gleich; doch hat es eine schönere Zeichnung und bis in den October noch viele Federn des Sommerkleides. Viele von denen, die er auf Rügen im September schoß, zeigen am Unterkörper schwarze und schwarzgefleckte, auf dem Oberkörper schwarze, schmal lichtgelb gesäumte Federn, welche alle noch vom Frühlingskleide her sind. Erst im October zeigt sich das Herbstkleid vollkommen rein.

Diese Beobachtungen stimmen mit denen, welche Langsdorf in Petersburg machte (s. Wolf und Meiers Tasch. d. deutsch. Vögelk. 2. B. S. 319) ziemlich überein, nur mit dem Unterschiede, daß Langsdorf im September noch viele mit schwarzem Unterleibe in Petersburg sah, Herr Schilling aber in diesem Monate keinen schwarzbäuchigen mehr antraf.

das zweite Frühlingskleid

ist viel vollkommener als das erste, in allen seinen Farben schöner und besonders am Unterkörper reiner. Ein Männchen von vorzüglicher Schönheit schickte mir Herr Kühl zu Stralsund, ein viel versprechender, junger Naturforscher, welches so aussieht. Die Stirn ist nach einem schmalen, schwarzen Bande weit herauf weiß, der ganze Oberkörper hat auf prächtigem Dunkelschwarz schöne goldgelbe Flecken; das Augenlid ist mit weiß-

grauen

grauen Federchen ringsum besetzt; die Stelle vor und unter den Augen, die Wangen, Halsseiten, Kehle und Gurgel dunkelschwarz, was nach der Oberbrust hin schmal wird, sich bald erweitert und dann den ganzen Unterkörper einnimmt. Neben diesem Schwarz herrscht Reinweiß, was in einem 4 Linien breiten Streif über den Augen weg, hinter den schwarzen Backen herum und an den Halsseiten herabzieht, an den Seiten der Oberbrust zwei große, weiße Flecken bildet und nach dem Oberkörper hin goldfarbige und schwarze Flecken hat. In solcher reinen Zeichnung, welche sich besonders in dem Weiß neben dem Schwarz zeigt, habe ich den Goldregenpfeifer nie gesehen. Naumanns Abbildung zeigt ihn lange nicht so schön. Er ist so der ächte Charadrius apricarius Gmel.

Aufenthalt.

Man hat den Goldregenpfeifer in allen Welttheilen angetroffen; doch gehört er mehr dem Norden als dem Süden an; in die südlichen Gegenden kommt er nur auf dem Zuge. Er ist so nördlich, daß er nicht in Deutschland brütet. Er bewohnt öde Plätze, Lehden u. dgl., wenn sie auch nicht am Wasser liegen; denn er besucht, wie Naumann richtig bemerkt, das Wasser nur, wenn er trinken will; Deutschland durchwandert er auf dem Zuge. Ich habe ihn an wüsten Orten, an den Ufern der Teiche, auf Feldern im Frühjahre und Herbste gesehen. Auf Rügen und überhaupt an der deutschen Ostsee erscheint er im Frühjahre ziemlich selten. Im Herbste aber häufig in kleinen und großen Flügen von 3 bis 100 und etliche 100 Stück. Mein Freund sah sie dort auf Lehden, Haiden und Brachen, besonders auf frisch geackerten Feldern; sie blieben da, bis es zufror. Einer war noch spät im November dort, als schon alle

Gewässer mit Eis bedeckt waren. Dieser war aber auch sehr matt.

Betragen.

Er ist ein munterer, scheuer und flüchtiger Vogel. Er läuft vermöge seiner kurzen Zehen ungemein schnell, hält zuweilen an und steht, besonders wenn es warm ist, oft lange Zeit still um sich umzusehen und auszuruhen. Mehrere sind oft sehr nahe zusammen; ich sah im April 1808 einen Flug von 60 bis 80 Stück, welche an dem Ufer eines Teiches so dicht neben einander herumliefen, daß an mehrern Stellen der Boden von ihnen bedeckt war. Sie fliegen schön, leicht, schnell und haben das Eigne, daß sie nach dem Auffliegen gewöhnlich Kreise in der Luft beschreiben, als wollten sie sich wieder niederlassen und sich dann erst entfernen. Sie sind sehr scheu, machen aber zwischen dem, welcher ihnen Gefahr droht und dem, welcher ihnen Nichts schaden kann, einen großen Unterschied. Vor dem Bauer und Reuter fl[illegible]en sie nicht, auch Geschirr lassen sie sehr nahe an sich kommen. Den Jäger aber fürchten sie sehr und retten sich bei seiner Annäherung zeitig durch die Flucht. Sie haben eine eigne Lockstimme; der Ton, den sie ausstoßen, ist pfeifend und knarrend, und hat mit dem eines ungeschmierten Schiebkarrenrades einige Aehnlichkeit. Naumann hat ihn nicht übel durch tlüi auszudrücken gesucht. Sie lassen diesen Ton sitzend und fliegend hören; sitzend besonders, wenn man sich an sie anschleicht; er ist dann Warnungsruf.

Nahrung.

Sie fressen Insecten und Würmer. Herr Schilling fand besonders kleine Käfer im Magen, welche aber so zerrieben waren, daß er sie nicht bestimmen konnte.

Fortpflanzung.

Er nistet in den nördlichen Ländern, wahrscheinlich

auf großen Lehden nnd Haiden. Ein Ei, das Herr Schilling aus dem Norden erhielt, ist 1 Zoll 11 Linien lang und 1 Zoll 5 Linien breit, dünn- und rauchschälig mit mattem Glanze und feinen Poren und hat auf graugelbem Grunde olivengelbe, olivenfarbige, aschgraue, aschblaue und schwärzliche Puncte, Strichelchen und Fleckchen, welche auf dem ganzen Ei dicht stehen und gleichförmig vertheilt sind. Inwendig ist es grünlichweiß.

Jagd und Fang.

Er ist schwer zu schießen, weil er selten schußgerecht aushält. Herr Schilling erlegte diese Vögel auf eine eigne Art. Er nahm, wenn er sich an sie anschlich, den Hut oder die Mütze in den Mund und ging so in gedrückter Stellung an sie. War er schußgerecht an ihnen, dann ließ er den Hut fallen und sprang auf. Die Goldregenpfeifer ergriffen freilich eilig die Flucht, wurden aber doch öfters im Fluge herabgeschossen.

An den Orten, die sie häufig besuchen, kann man sie mit Laufschlingen fangen.

Feinde.

Ihre Brut ist manchen Raubthieren ausgesetzt und den Alten stellen die Raubvögel sehr nach.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist schmackhaft. Schaden thun sie gar nicht.

Der buntschnäblige Regenpfeifer.

Charadrius hiaticula, Linn.

Anmerkung. Meyer hat diesen Vogel den Halsbandregenpfeifer genannt. Dieser Name ist aber, da der kleine und weißstirnige Regenpfeifer auch mit ei-

nem Halsbande geziert sind, nicht bezeichnend genug. Der bunte Schnabel ist ihm allein eigen und um deswillen schien es mir nothwendig, von ihm den Namen zu entlehnen.

Artkennzeichen.

Der Schnabel ist hinten gelblich, vorn schwarz.

Unterscheidende Beschreibung.

Der buntschnäblige Regenpfeifer ist durch seinen hinten gelblichen, vorn schwarzen Schnabel sehr ausgezeichnet. Von dem weißstirnigen unterscheidet er sich durch die dunkeln Backen, das dunkle Stirn- und Halsband und die lichten Füße; von dem kleinen durch seine Größe und seinen kürzern, bunten Schnabel auf den ersten Blick.

Es ist auffallend, wie ähnlich diese 3 Arten einander sind. Es scheint wirklich, als habe der Schöpfer zeigen wollen, wie er verschiedene Arten bilden könne, welche bei flüchtigem Ueberblick zu einer gerechnet werden können. Daher kommt es auch, daß diese sehr ähnlichen Vögel oft selbst von großen Naturforschern z. B. Bechstein und Naumann verwechselt worden sind. Meyern gebührt das Verdienst, sie zuerst gehörig gesondert zu haben. Demungeachtet glaube ich Anfängern einen Dienst zu erweisen und auch Kennern eine nicht unangenehme Unterhaltung zu gewähren, wenn ich diese 3 Arten nach ihrer verschiedenen Zeichnung kurz aber vollständig beschreibe.

Frühlingskleid.

Das zweijährige Männchen. Der Schnabel ist hinten orangengelb, vorn schwarz; am Anfange der Stirn steht ein schmales, schwarzes, hinter ihm ein weißes Band, an welches sich ein breites, schwarzes anschließt.

Die Zügel und Backen sind schwarz; hinter dem Auge steht ein weißer Streif; das Kinn und ein Band um den ganzen Hals ist weiß, unter ihm steht ein breites schwarzes; der Hinterkopf und ganze Oberkörper ist erdgrau; der Unterkörper ist von der Brust an reinweiß.

Das alte Weibchen hat eine dem Männchen ähnliche Zeichnung; nur ist der Schnabel blässer und die Farbe zuweilen unreiner.

Das einjährige Männchen zeigt im schwarzen Halsbande viele und im schwarzen Scheitelbande einige graue Federn, auch weniger gelbe Füße als das alte.

Das einjährige Weibchen hat ein noch unreineres Scheitel- und Halsband als das Männchen, eine graue Stirnbinde, schwarz und grau gemischte Zügel und Backen, graugelbe Füße und einen weniger schönen Schnabel.

Herbstkleid.

Das der Alten weicht von dem Frühlingskleide dadurch ab, daß alle dunkeln Federn des Vogels lichtgrau gerändert sind; dadurch erscheint das schwarze Halsband weniger rein als im Frühjahre und der Rücken hat keine einfarbige Zeichnung.

Die Jungen im Herbstkleide weichen sehr ab. Der Schnabel ist hinten graugelb, vorn hornschwarz.

Die Füße sind gelbgrau; die Stirnbinde ist grau, das schwarze Scheitelband fehlt, die Backen und ein Theil des Halsbandes ist schwarzgrau. Der Oberkörper ist tieferdgrau mit dunkeln Schäften und einer schmalen, schwarzgrauen Kante vor dem rostgrauen Spitzensaume.

Jugendkleid.

In diesem fehlt das schwarze Scheitelband ebenfalls, das schwarze Halsband hat, wie alle Federn des Oberkörpers, breite rostgelbe Spitzenkanten. Die Füße sind schmutzig gelbgrau.

Pflaumkleid.

Die Stirn, Kehle, das Halsband und der Unterkörper ist von der Brust an mit reinweißen, der Rücken und Kopf mit schwarzgrau und lichtgrau gefleckten und das Halsband vorn mit rostgelbgrau und schwarzgrau gezeichneten Dunen bedeckt. Der Schnabel ist dick und die Fußwurzeln sind unförmlich.

Ausführliche Beschreibung.

Der buntschnäblige Regenpfeifer ist 8 bis 8½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2¾ Zoll kommen und 17 bis 17½ Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 4 Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 7, der Kopf 15, die Fußwurzel 12 und die Mittelzehe 11 Linien in der Länge.

Das Weibchen hat mit dem Männchen gleiche Größe.

Die Schwingen reichen bis an oder vor die Spitze des Schwanzes.

Der Schnabel ist etwas kurz und zuweilen auch an der obern Kinnlade unmerklich aufwärts gebogen, vor der Spitze bedeutend dicker, von Farbe verschieden.

Der innere Schnabel ist gelb.

Die Zunge gefurcht, spitzig und gelb.

Die Nasenlöcher liegen nahe an der Stirn und sind 2½ Linie lang und ¼ Linie breit.

Der Augenstern ist braun.

Die Füße sind 2 bis 3 Linien über der Ferse nackt und verschieden gefärbt. Die Nägel sind schwarz.

Die langen Flügel sind stark sichelförmig ausgeschnitten, (die dritte Feder von hinten ist unabgestoßen so lang als die dritte von vorn) und bestehen jeder aus 26 Schwungfedern.

Die 10 erster Ordnung sind schmal und zugerundet, die der zweiten etwas säbelförmig, die 6 letzten ausge-

nommen. Die der ersten Ordnung auf der äußern Fahne und an der Spitze der innern mattschwarz, nach der Kante hin weißgrau, an der vordern Hälfte mit einem weißen Schafte und von der vierten an mit einem weißen Längefleck auf der äußern Fahne. Die 10 ersten 2ter Ordnung sind großen Theils (die 9te und 10te ganz) weiß und haben vor der weißen Spitzenkante einen tiefgrauen Fleck. Die 6 letzten langen und schmalen sind erdgrau.

Die Oberschwungdeckfedern sind tiefgrau, die längsten am Dunkelsten und mit weißer Spitze geziert.

Der Unterflügel ist weiß mit wenig Grau an der Spitze.

Der Schwanz ist mittelmäßig lang und zugerundet; die erste Feder ist 4 bis 6 Linien kürzer als die mittlere,) alle seine Federn sind zugerundet, die 8 mittelsten an der Wurzel erdgrau mit weißlichen Schäften, vor der weißen, nach der Mitte hin immer schmäler werdenden Spitze schwärzlich; die zweite ist weiß mit einem schwarzgrauen Bande vor der weißen Spitze; die erste ganz weiß, oder mit einem schwarzgrauen Fleckchen am Rande der innern Fahne. Je älter der Vogel ist, desto zugerundeter ist sein Schwanz.

Nach dem verschiedenen Alter hat dieser Regenpfeifer folgende Zeichnung:

Nestkleid.

Beim kürzlich ausgekrochenen Vogel ist der Schnabel dick und hinten horngelb, vorn schwarz; die Füße sind unförmlich groß, unter den dicken Fersen auf der Fußwurzel gefurcht und gelbgrau oder lichthornfarbig. Das Auge ist lichter als bei den Alten. Die Stirn ist weiß, der Scheitel grau mit weißen Spitzen, die Zügel und Backen grau und weiß gemischt, das weiße Halsband unter dem Nacken sehr, das dunkle kaum sichtbar,

der übrige Oberkörper ist lichtgrau, schwarzgrau gewellt, auf dem Steiße schwärz- und lichtgrau gemischt. Die Kehle ist weiß, das weiße Halsband unter ihr rein, das unter ihm stehende schwarz und rostgrau gemischt, der übrige Unterkörper reinweiß.

Einige Tage nach dem Auskriechen kommen die Federn in den Schwingen schon zum Vorschein, nach ihnen die Schwungdeckfedern, die Federn des Oberrückens, des Scheitels und die des Unterkörpers, bis sie nach und nach alle hervorgewachsen sind. Haben sie ihre gehörige Länge erreicht, dann trägt der Vogel sein

Jugendkleid.

In diesem ist das dunkle Stirnband schon sichtbar, nach ihm steht ein weißes und an dieses schließt sich gleich die dunkle Kopffarbe an, ohne daß sie durch ein schwarzes Scheitelband von ihm getrennt ist; die Zügel und Backen sind tiefgrau mit lichtern Kanten, der Scheitel, Nacken und Oberrücken erdgrau, jede Feder mit einem breiten, rostfarbigen Spitzensaume; die Kehle ist weiß, unter ihr stehet ein weißes, um den Hinterhals herumgehendes Halsband, auf dieses folgt ein grauschwarzes, welches hinten schmal, vorn besonders nach den Seiten der Oberbrust herab breit und in der Mitte grau, auf den Seiten aber mit breiten, rostgelben Spitzenkanten geziert ist.

Der übrige Unterkörper ist reinweiß. Der Schnabel und die Füße sind mehr ausgebildet als im Pflaumkleide, in der Farbe aber von diesem wenig verschieden. Männchen und Weibchen haben gleiche Zeichnung.

Ehe die jungen Regenpfeifer dieser Art wegziehen, vermausern sie sich und tragen dann ihr

erstes Herbstkleid.

In diesem ist der Schnabel völlig und der Fuß fast

ausgebildet, doch sind die Fußwurzeln immer noch dick und unter der Ferse gefurcht. Ueberhaupt ist die lange Furche auf der Fußwurzel vielen Sumpfvögeln eigen und immer ein untrügliches Zeichen, daß der Vogel noch kein Jahr alt sey. Bei der Bestimmung des Alters der Regenpfeifer, Sonderlinge, Kibitze, Sumpf- Wasser- und Strandläufer ist diese Furche genau zu berücksichtigen.

Der Schnabel und die Fußwurzeln sind kaum lichter, als im Jugendkleide und die helle Farbe an der Wurzel der obern Kinnlade so vergänglich, daß sie beim Trocknen in Tiefhorngrau übergeht.

Das erste Stirnband ist tiefgrau mit lichtgrauen Federspitzchen, das zweite weiß, wie bei den Alten, der Scheitel tief erdgrau mit dunklern Schäften und schmalen lichtgrauen Federrändchen; hinter dem Auge steht ein schmutzigweißer Strich, die Zügel, Backen und der Nacken sind grauschwarz, der übrige Oberkörper ist tieferdgrau mit schwarzgrauen schmalen Kanten vor den lichtgrauen Spitzenrändern. Die Kehle und das obere Halsband sind weiß, das untere ist hinten und auf den Seiten grauschwarz, in der Mitte der Gurgel tiefgrau, vorn überall mit licht- und weißgrauen Spitzenkanten. Der übrige Unterkörper ist weiß.

Während des Winters trägt der buntschnäblige Regenpfeifer dieses Kleid; gegen das Frühjahr hin aber vermausert er sich und kommt bei uns in seinem

erſten Frühlingskleide an.

In diesem ist beim Männchen der Schnabel hinten matt orangengelb, vorn schwarz, die Fußwurzeln und Zehen sind matter, als der Hinterschnabel, der Augenring ist nußbraun. Das schmale Stirnband, die Zügel, Backen und das Scheitelband schwarz, ersteres und letzteres mit wenigen grauen Federchen vermischt; das zweite Stirnband ist wie ein Strich hinter dem

Auge weiß; der Scheitel, Nacken, Rücken, Steis, Oberflügel und die mittelsten Oberschwanzdeckfedern sind erdgrau; die Kehle ist weiß; das weiße Halsband, welches sich unter ihr anfängt, wird oben oft durch ein dunkles Rändchen, unten durch das schwarze Band, welches noch viele lichterdgraue Federn hat, begrenzt. Diese grauen Federn sind, wie die am Stirn- und Scheitelbande, noch vom ersten Herbstkleide her. Von dem schwarzen Halsbande an bis zur Spitze der Unterschwanzdeckfedern, denen die äußern Oberschwanzdeckfedern gleich gefärbt sind, ist der Unterkörper rein weiß.

Das Weibchen ist am Schnabel blässer, an den Füßen matter gelb, hat eine schwarz und grau gemischte Stirnbinde, ähnlich gefärbte Zügel und Backen und im schwarzen Halsbande noch weit mehr graue Federn als das Männchen.

Doch giebt es einjährige Vögel, welche den mehrjährigen sehr ähnlich sind.

Im Sommer

verliert die Zeichnung viel durch das Abstoßen der Federn und Verschießen der Farben. Die Stirnbinde wird grau, das Schwarz an der Stirn- Scheitel- und Halsbinde, an den Zügeln und Backen fahl und das Erdgrau des Oberkörpers heller und bekommt lichtgraue Federspitzen.

Im zweiten Herbstkleide

ist die Zeichnung bei beiden Geschlechtern nur wenig von der im Frühlinge verschieden. Das Schwarz an der Stirn- Scheitel- und Halsbinde, wie auch den Zügeln und Wangen ist reiner, weil die grauen Federn fehlen, aber durch lichtgraue Spitzenkanten gedämpft und das Erdgrau des Oberkörpers durch rostfarbige Federränder gehoben.

Zweites Frühlingskleid.

In diesem haben beide Geschlechter einen orangengelben Hinterschnabel, solche Fußwurzeln und an der Stirn-, Scheitel- und Halsbinde, wie auch an den Zügeln und Backen ein reines Dunkelschwarz. Doch sind die Weibchen am Hinterschnabel und an den Füßen etwas lichter als die Männchen.

Im Sommer verschießen die Farben wieder, im Herbste kommt ein dem zweiten Herbstkleide ganz ähnliches zum Vorschein und im dritten Frühlingskleide ist die Zeichnung ganz, wie im zweiten. Dieß gehet so fort bis zum Tode des Vogels. Latham beschreibt unsern Vogel gut; aber Bechstein, s. seine Uebersetzung z. B. S. 177 verdirbt Alles durch seine Zusätze, welche dem kleinen Regenpfeifer angehören. Doch hat er in den spätern Werken die verwandten Regenpfeifer ziemlich richtig beschrieben.

Aufenthalt.

Der buntschnäblige Regenpfeifer ist weit verbreitet. Man hat ihn bis jetzt in Europa von Schweden an, in Sibirien, auf den Philippinen und am Kap bemerkt. Fabricius sah ihn auf Grönland, Ellis an der Hudsonsbay, Cook an der Magellansstraße, in Virginien, Carolina, Jamaika und Brasilien. In Deutschland wird er hier und da angetroffen. Er liebt die sandigen Ufer der Flüsse und Seen, besonders die flachen, kiesigen oder sandigen Seeküsten. Herr Schilling fand ihn häufig auf dem Strande der Ostsee und ihren deutschen Inseln, am Meere und an den Binnenwässern, wo er auf den flachen Küsten herumlief und von da auf die nahe liegenden Aecker und Wiesen, Viehweiden und Lehden kam. Er erscheint in Deutschland zu Ende Märzes oder zu Anfange Aprils und geht, wenn während des Zuges Schnee und kalte Witterung einfällt, auch

an die warmen Quellen. Er zieht im Frühjahre gewöhnlich paarweise. Vor einigen Jahren wurden im April 2 Stück am Fuße des thüringer Waldes, auf der Ostseite an einer warmen Quelle geschossen. Im Jahre 1818 und 1819 war er schon im Anfange Aprils an der Ostsee. Gleich nach der Brut verläßt er seinen eigentlichen Wohnort, die Ostsee, schon im August, (doch sieht man viele wahrscheinlich nördliche Vögel im September allein oder unter den Goldregenpfeifern, auch unter den schwarzbäuchigen Kibitzen,) streicht einige Zeit herum und zieht im October aus Deutschland weg.

1. Betragen.

Er ist ein unruhiger und rascher Vogel, läuft mit der größten Schnelligkeit auf den oben bezeichneten Stellen herum, hält zuweilen an, sieht sich um und rennt weiter. Er liebt die Gesellschaft seines Gleichen, so daß man oft einige zusammen antrifft. Er trägt den Leib gewöhnlich wagerecht und legt beim Laufen den Kopf vor. Er fliegt schnell, schön und tief über die Erde oder noch öfter über den Wasserspiegel hin, trägt dabei die Flügel etwas gebogen und nach hinten gezogen und schwebt vor dem Niedersitzen. Er fliegt oft auf und setzt sich oft auf kurze Zeit nieder.

Er schreit unaufhörlich im Sitzen und im Fluge und hat einen starken, pfeifenden, kläglich klingenden Ton, der allerdings mit küh küh tull lull bezeichnet werden kann. Auch ich bin mit Meyer überzeugt, daß Naumann den buntschnäbligen und kleinen Regenpfeifer mit einander verwechselt habe. Sein Geschrei ist bei einiger Kenntniß von dem des kleinen und weißstirnigen Regenpfeifers leicht zu unterscheiden.

Er ist nicht scheu und hält an seinem Brutorte gewöhnlich bis auf 40 Schritte aus; auf dem Zuge aber läßt er den Schützen nur selten schußgerecht an sich kommen.

Nahrung.

Diese besteht in Wasserinsecten, z. B. mehrern Arten kleiner Käfer und ihren Larven, Seegewürmen u. dgl. Welche Arten es aber sind, die seine Hauptnahrung ausmachen und ihn veranlassen, an den oben bezeichneten Orten seinen Wohnsitz aufzuschlagen, kann ich leider nicht bestimmen.

Fortpflanzung.

Er nistet einmal im Jahre und zwar im Mai oder Juni fast immer nahe an das Ufer. Herr Schilling fand viele Nester; einige standen nahe, wenige fern vom Ufer an einem Büschel des dort liegenden Seetangs oder zwischen solchen Büscheln, oder ganz frei in bloßem Sande. In den beiden ersten Fällen liegen die Eier auf etwas Seetang, der aber wohl nicht hingetragen war, sondern zufällig dort lag; im letztern Falle war das Nest Nichts als ein in den Sand gescharrtes Loch. Ein solches Loch enthält 3 bis 4 Eier, welche nach Verhältniß sehr groß 19 bis 19½ Linie lang und 13 bis 14 Linien breit, ächt birnförmig, oben zugerundet, unten sehr spitzig und von Farbe etwas verschieden sind; sie sind

1) graugelb mit verwaschenen aschblauen und vielen deutlichen braunen und schwarzbraunen Puncten, Fleckchen und Schmitzchen, besonders am stumpfen Ende dicht bestreut; oder

2) gelbgrau mit ähnlicher Zeichnung, bei welcher aber die Fleckchen und Puncten weit einzelner stehen.

3) lichtgelbgrau mit verwaschenen und deutlichen aschfarbigen, aschbläulichen und deutlichen braunschwarzen Fleckchen und Schmitzchen sparsam besäet. Inwendig sehen alle Eier graugrün aus.

Das Weibchen brütet vielleicht nie bei Tage; Herr Schilling sah es wenigstens nie über den Eiern. Beide Aeltern lieben ihre Eier und Jungen sehr, schreien ängst-

lich, wenn man sich ihnen nähert und halten auch in der Gefahr treu zusammen. Die Jungen wissen sich äußerst geschickt zwischen den Steinen, Gras- und Seetangbüschen zu verbergen, so daß sie, ob sie gleich durch der Alten Geschrei verrathen werden, äußerst schwer zu finden sind; ohne einen guten Hühnerhund ist es kaum möglich.

Jagd und Fang.

Sie sind an ihren Brutörtern ziemlich leicht, auf dem Zuge aber schwerer zu schießen.

Fangen kann man sie in Laufschlingen.

Feinde.

Die Raubvögel stellen den Alten und die Kolkraben, Krähen, großen Möven und Seeschwalben den Jungen nach. Auch die Füchse werden der Brut gefährlich.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist wohlschmeckend und ihre Eier gehören unter die beßten Strandvögeleier. Sie beleben die öden Küsten durch ihre Stimme und Munterkeit. Schädlich sind sie gar nicht.

Der kleine Regenpfeifer.

Charadrius minor, M. et W.

Artkennzeichen.

Der Schnabel ist schwarz, am Anfang der Stirn steht ein schmales schwarzbraunes und hinter ihm ein weißes Band.

Unterscheidende Beschreibung.

Mit Recht heißt dieser Regenpfeifer der kleine; denn er ist bedeutend kleiner als alle andern. Er zeichnet sich von dem buntschnäbligen durch seine lichtere

Farbe an den Zügeln und Backen, durch sein viel breiteres weißes Halsband und besonders durch seinen ganz schwarzen Schnabel auf den ersten Blick aus. Von dem weißstirnigen unterscheidet er sich hinlänglich durch seine schwarzbraune Stirnbinde und sein ringsum gehendes Halsband.

Frühlingskleid.

Das Männchen

hat in diesem ein schwarzbraunes, schmales Stirnband, hinter ihm ein weißes, das durch ein schwarzes Kopfband begrenzt wird; die Zügel sind schwarz oder schwarzbraun, die Backen sind schwarzgrau; die Kehle und ein Ring unter dem Nacken ist weiß, unter ihr steht ein schwarzes Halsband, das auf dem Oberrücken sehr schmal ist. Der Oberkörper ist übrigens erdgrau und der Unterkörper von der Brust an reinweiß.

Das Weibchen

unterscheidet sich vom Männchen dadurch, daß das weiße Stirn- und schwarze Kopfband schmäler, die Backen lichter sind und im schwarzen Halsbande an den Seiten der Oberbrust graue Federn stehen.

Im Sommer

zeigen beide Geschlechter sehr verschossene Farben, besonders auf dem Oberkörper.

Im Herbstkleide

haben die Alten auf dem Oberkörper eine dunklere Farbe und an allen tieferdgrauen Federn rostgelbe, an allen schwarzen aber weiße oder grauweiße Spitzenkanten. Die Jungen haben kein Kopfband, lichtere Zügel und Backen, ein schwarzbraunes mit breiten, weißen Federkanten versehenes Halsband und rostgelbe Federränder.

Die Jungen

vor der ersten Mauser sehen den zuletzt beschriebenen ziemlich ähnlich.

Ausführliche Beschreibung.

Der kleine Regenpfeifer ist 7 Zoll 6 bis 8 Linien lang und 15 bis 16 Zoll breit; der Schwanz mißt 2 Zoll 10 Linien, (ist also etwas länger als bei dem buntschnäbligen) und die längste Schwungfeder 3½ Zoll. Die Flügel reichen nicht bis an die Schwanzspitze.

Sein Gewicht beträgt 2½ bis 3 Loth. Der Schnabel mißt 7, der Kopf 13, das Schienbein 15, die Fußwurzel 11 und die Mittelzehe 9 Linien.

Der Schnabel ähnelt dem der vorigen Art sehr, ist aber schlanker, verhältnißmäßig länger, an der obern Kinnlade weniger eingedrückt und an der untern fast gar nicht aufwärts gebogen; er ist ganz schwarz, nur zuweilen an der Wurzel der untern Kinnlade lichthornfarbig.

Der innere Schnabel ist wie oben, aber am Rande stark eingezogen und vorn schwarzgrau; übrigens wie der Rachen orangenfarbig.

Der Gaumen ist kurz; vor ihm stehen 3 mit 2 Spitzchen besetzte und 2 glatte Rändchen.

Die Zunge ist wie beim vorigen, aber noch schmäler.

Die Nasenlöcher sind wie beim vorigen, doch noch ritzartiger.

Der Augenlidrand ist hochgelb.

Die Fußwurzel und Zehen sind etwas schlanker als beim vorigen, bräunlich fleischfarbig oder horngelb.

Die Nägel und die Flügel sind gestaltet wie beim vorigen; die 10 Schwungfedern erster Ordnung sind schwarzgrau, die ersten an der äußern Fahne und an der Spitze schwärzlich, an der ersten mit einem weißen, an den übrigen mit hellbraunen Schäften; die 11 ersten zweiter Ordnung tief erdgrau mit weißer, nach hinten

hinten zu breiter werdenden Spitze. Die 5 letzten langen und schmalen erdgrau.

Die Oberflügeldeckfedern erdgrau, die längsten von ihnen mit weißen Spitzen.

Der Unterflügel ist weiß, an der Spitze grau.

Die Flügelkante hinten grau, am dritten Gelenk weiß.

Der Schwanz ist abgerundet und hat zugerundete, ziemlich harte Federn, von denen die erste ganz weiß ist, die folgenden immer mehr Grau und Schwarzgrau, in einem großen Fleck vor der weißen Spitze, bekommen und die mittelsten ganz erdgrau aussehen.

Nach den verschiedenen Jahreszeiten haben diese Vögel folgende Zeichnung:

Frühlingskleid.

Das Männchen

hat in ihm ein schmales schwarzgraues oder grauschwarzes Stirnband, hinter ihm ein breites weißes, welches durch ein schwarzes von dem Vordertheile des einen Auges zum andern herüberlaufendes begrenzt wird; die Zügel sind schwarz oder grauschwarz, die Backen grauschwarz, oder schwarzgrau. Hinter den Augen ist ein weißgrauer oder ein grauweißer Streif. Der Hinterscheitel, der Rücken, die Mitte des Steises und der Oberflügel sind erdgrau.

Die ganze Kehle und ein breiter Ring unter dem Nacken, die Seiten des Steises und der Unterkörper von einem schwarzen Bande an, das wie bei der vorigen Art um den ganzen Hals herumgeht, hinten schmäler und auf den Seiten der Brust breiter ist, sehen schön reinweiß aus.

Das Schwarz ist bei dieser Art gewöhnlich weit weniger schön als bei der vorigen; bei einigen Vögeln stehet nach der schwarzen breiten Kopfbinde noch eine

schmale grauweiße oder weißgraue; bei dem einen meiner Männchen ist der ganze Steis reinweiß.

Das Weibchen

ähnelt dem Männchen sehr; nur ist das weiße Stirnband und die schwarze Kopfbinde viel schmäler: die Zügel sind oft lichter und die Backen immer erdgrau; der schwarze Halsring ist hinten weit weniger bemerkbar und vorn viel unreiner als beim Männchen und hat an den Seiten der Brust tieferdgraue Federn.

Im Sommer

verschießen die Farben bei beiden Geschlechtern; dieß bemerkt man besonders an dem Schwarz, welches viel von seiner Schönheit verliert und an dem Erdgrau des Oberkörpers, welches ganz fahl wird.

Im Juli und August vermausert sich der kleine Regenpfeifer und bekommt dann sein

Herbstkleid.

In diesem hat das alte Männchen

an der schwarzen Stirnbinde licht- und weißgraue Kanten; die Backen sind lichter als im Frühjahre; der Oberkörper ist tief erdgrau mit rostgelben und rostfarbigen Spitzenrändern; der Ring um den Hals hinten grauschwarz, vorn schwarz mit breiten, weißen Federrändern und in der Mitte unter der Kehle schwarzgrau mit weißen Spitzen.

Das alte Weibchen

hat im Wesentlichen dieselbe Zeichnung; nur sind die Farben weniger schön.

Beim jungen Männchen

ist das schwarze Kopfband nicht vorhanden, das Halsband schwarzbraun mit Braun gemischt, in der Mitte unter der Kehle noch fahler und alle Federränder am ganzen Vogel sind bemerkbarer.

Beim jungen Weibchen
ist die schwarze Binde auf der Stirn sehr undeutlich und der Halsring hinten fast gar nicht zu sehen, vorn aber mit noch lichtern Federn und breitern, weißen Spitzenkanten als beim Männchen.

Im Winter bekommen alle diese Vögel in ihrer zweiten Mauser, die fern von uns vor sich geht, das oben beschriebene Frühlingskleid.

Aufenthalt.

Dieser Regenpfeifer ist bis jetzt nur in Europa bemerkt worden. Ich sah ihn (die Zugzeit ausgenommen) immer nur an solchen Flüssen, die sehr flache mit vielem Sande bedeckte Ufer haben. In Thüringen habe ich ihn an der Apfelstedt, ob dieß gleich nur ein Flüßchen ist, ziemlich häufig, an der Saale seltener, an der Unstruth, Leina und Ilm gar nicht angetroffen. Auch in meinen Umgebungen erscheint er nur auf dem Zuge und Striche; denn an der Orla und Roda wohnt kein Paar und an allen Orten, an welchen ich die Pleise besucht habe, war er nicht zu bemerken. An der Apfelstedt habe ich ihn nicht nur an den sandigen Ufern, sondern weit von ihnen auf den Fahrwegen, wie die weißen Bachstelzen, herumlaufen sehen. Er muß sich auch im Sommer zuweilen weit von seinem Aufenthaltsorte entfernen; am 21. Jun. 1810 schoß ich einen bei Neustadt an der Orla an einem Teiche, der einen sehr angeschwollenen Eierstock hatte, also gewiß verpaart war; und doch giebt es in jener Gegend nur an der Saale diesen Regenpfeifer, welche von jenem Teiche über 3 Stunden entfernt ist.

Er kommt im April in Deutschland an, streicht im August und verläßt uns im September. In Holland ist er selten und nur auf dem Zuge.

Betragen.

In diesem hat er mit dem buntschnäbligen sehr

viele Aehnlichkeit. Er läuft, wie jener, sehr schnell auf dem Sande, auf dem Fahrwege und an den Ufern herum, trägt seinen Körper wie jener wagerecht, fliegt wie er und ist, wie er, wenig scheu. Ich bin zuweilen 15 Schritte weit an ihn gegangen, ehe er fortflog; nur selten fand ich ihn schüchtern. Sein Lockton klingt auch pfeifend, stark und fast wie tlüi, was mehrmals wiederholt wird. Man hört diesen Ton gewöhnlich von ihm, wenn er geflogen kommt, oder aufgejagt wird.

Nahrung.

Ich habe nur kleine Wasserinsecten und Würmchen in seinem Magen gefunden; sie waren aber immer so zerrieben, daß ich sie durchaus nicht bestimmen konnte.

Fortpflanzung.

Er nistet im Juni an die sandigen Ufer. Wir fanden seine Eier in dem auf dem Sande stehenden Grase fast ohne alle Unterlage; ihre Zahl war gewöhnlich vier.

Sie sind verhältnißmäßig groß, doch kleiner als bei der vorigen Art, 16 bis 16½ Linie lang und 11 bis 12 Linien breit, weniger birnförmig als beim vorigen, bald oben sehr stumpf, unten spitzig und sehr bauchig, bald oben zugerundet, unten stumpf und wenig bauchig; von Farbe

1) graugelb mit vielen verwaschenen, aschblauen und deutlichen hell- und dunkelbraunen Fleckchen, Puncten und Schmitzchen fast überall gleich bestreut oder

2) blaßgelb mit vielen deutlichen hellbraunen und braunen, auch verwaschenen und sehr bemerkbaren aschblauen Puncten und Strichelchen dicht bestreut. Inwendig sehen sie grünlichweiß.

In Hinsicht des Brütens und der Liebe zu den Jungen ist dieser Regenpfeifer dem vorigen ganz ähnlich. Auch die Jungen betragen sich, wie die der vorigen Art.

Jagd und Fang.

Er ist noch leichter zu schießen als der buntschnäblige, denn er hält gewöhnlich gut aus. Zu fangen ist er auf ähnliche Weise, wie der vorige.

Feinde.

Die Raubthiere, Katzen, Marder, Iltisse, Wiesel und Füchse und die Krähenarten sind seiner Brut, die Falken aber den Alten gefährlich.

Nutzen.

Sein Fleisch ist schmackhaft und gesund und seine Hurtigkeit und Munterkeit erfreuet den Beobachter.

Schaden thut er gar nicht.

Der weißstirnige Regenpfeifer.

Charadrius albifrons, M. et W. Ch. cantianus, Lath.

Artkennzeichen.

Die ganze Stirn ist reinweiß oder weißlich.

Unterscheidende Beschreibung.

Der weißstirnige Regenpfeifer steht in der Größe zwischen dem buntschnäbligen und kleinen mitten inne, denn er ist schlanker und gestreckter als der erste und stärker als der zweite. Mit dem buntschnäbligen kann man ihn nicht verwechseln, denn sein Schnabel ist schwächer, länger und einfarbig schwarz, er hat kein schwarzes Halsband, eine reinweiße Stirn, dunkel bleifarbige Füße und an den beiden ersten Schwanzfedern eine reinweiße Farbe. Eben diese Kennzeichen unterscheiden ihn auch von dem kleinen Regenpfeifer und noch überdieß der Umstand, daß sein Schnabel länger und stärker, auch mehr aufwärts gerichtet ist als bei diesem.

Nach seinen verschiedenen Kleidern ändert dieser Vogel etwas ab.

Frühlingskleid.

In ihm hat das Männchen eine weiße Stirn, hinter ihr ein schwarzes Kopfband, einen schwärzlichen Streif an den Zügeln, schwarz- oder tiefgraue Backen, an den Seiten der Gurgel einen schwärzlichen Fleck, einen erdgrauen, rostfarbig überflogenen Hinterkopf und Nacken und unter ihm ein weißes Halsband. Der übrige Oberkörper ist erdgrau, der ganze Unterkörper, die schwarzen Flecken an den Seiten der Gurgel ausgenommen, reinweiß.

Das Weibchen

hat entweder gar kein schwarzes Kopfband oder doch nur ein schmales schwärzliches, graue Zügel und Backen und wenig bemerkbare Flecken an den Seiten der Gurgel. Uebrigens gleicht es dem Männchen ganz.

Im Sommer

verschießen die Farben ungewöhnlich bei beiden Geschlechtern.

Herbstkeid.

Das Männchen hat in diesem ein grauschwarzes Kopfband, an welchem die Federn, wie an den schwarzen Gurgelseitenflecken, lichte Kanten haben und auf dem ganzen Oberkörper dunkelerdgraue mit weißgrauen Rändern gezierte Federn.

Das Weibchen ist dem Männchen ähnlich, hat aber lichtere Flecken an den Seiten der Gurgel und oft gar kein dunkles Kopfband.

Das Jugendkleid.

In diesem hat der weißstirnige Regenpfeifer Aehnlichkeit mit dem buntschnäbligen, doch fehlt ihm alles Schwarz und der Rücken zieht mehr ins Rostgelbe als bei diesem. Eben dieß ist der Fall

im Pflaumkleide

nur mit dem Unterschiede, daß das Weiß auf dem Unterkörper nicht ganz rein ist.

Ausführliche Beschreibung.

Der weißstirnige Regenpfeifer ist $7\frac{1}{2}$ bis $7\frac{3}{4}$ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2 Zoll kommen und 15 bis 16 Zoll breit, wovon auf die längste Schwungfeder $3\frac{1}{2}$ Zoll geht. Er hat also die Länge und Breite wie der kleine, ist aber doch vom Körper größer und an den Gliedern stärker.

Der Schnabel mißt $7\frac{1}{2}$, der Kopf 15, das Schienbein 20, die Fußwurzel $13\frac{1}{2}$ und die Mittelzehe $10\frac{1}{2}$ Linie.

Der Schnabel ist wie oben, bei manchen Stücken etwas aufwärts gebogen und schwarz.

Die Nasenlöcher, der innere Schnabel, der Rachen und die Zunge sind, wie sie oben angegeben wurden. Eben so die etwas hohen, schlanken und grauschwarzen Füße.

Der Augenstern ist hellbraun.

Die Flügel reichen nicht ganz bis an die Schwanzspitze, sind verhältnißmäßig kürzer als bei den beiden vorigen Arten, übrigens eben so gestaltet und mit einer gleichen Anzahl von Schwungfedern. Die 4 bis 6 ersten von diesen sind, wie die Oberflügeldeckfedern erster Ordnung, schwarzgrau, auf der innern Fahne unfern der Wurzel weißgrau gesäumt, mit weißen Schäften; die andern erster Ordnung sind auf der äußern Fahne fast bis zur Spitze weiß. Die Schwungfedern zweiter Ordnung sind bis zur zwölften auf der äußern Fahne tiefgrau, auf der innern und von der 5ten an auch auf der äußern weiß, die hintersten langen erdgrau. Die dritte von hinten reicht bis an die Spitze der dritten von vorn.

Die Oberflügeldeckfedern sind etwas verschieden; die längsten tiefgrau, weiß gekantet, die übrigen erdgrau, lichtgrau gesäumt.

Der Unterflügel ist fast ganz weiß.

Der Schwanz ist ziemlich kurz und zugerundet. Seine Federn sind hart, schmal und zugerundet und so in der Länge verschieden, daß die mittelste 3 Linien über die erste vorsteht. Die 6 mittelsten sind erdgrau, die beiden mittelsten am dunkelsten, die 3 äußern weiß, die dritte an vielen Vögeln mit etwas Lichtgrau vor der Spitze der innern Fahne.

Nach dem Alter und der Jahreszeit ändert der weißstirnige Regenpfeifer etwas ab.

Frühlingskleid.

Das Männchen. Die Stirn ist rein weiß, hinter ihr steht ein schwarzes Band, welches aber nicht bis auf die Augen herabgeht; über diesen zieht sich ein weißer Streif herab; an den Zügeln befinden sich schwarzgraue oder grauschwarze Streifen; die Backen sind schwarzgrau, der Scheitel und Nacken erdgrau, rostfarbig überflogen mit dunklern Schäften; unter dem Nacken befindet sich ein 2 bis 3 Linien breites weißes Halsband, der übrige Oberkörper ist erdgrau mit dunklern Schäften, auf den Seiten des Steises weiß. Der ganze Unterkörper ist schön reinweiß, an den Seiten der Gurgel mit einem schwarzen Fleck.

Unter den verschiedenen Männchen, welche ich vor mir habe, fand ich nur den Unterschied, daß bei einigen der Strich an den Zügeln deutlicher und dunkler, das schwarze Kopfband breiter, die Backen dunkler, der schwarze Fleck an den Seiten der Gurgel größer und der rostfarbige Anflug auf dem Scheitel deutlicher ist als bei den andern.

Das Weibchen ändert mehr ab als das Männ-

chen. Bei einigen, die ich sah, war die ganze Zeichnung der des Männchens sehr ähnlich; nur das schwarze Kopfband schmäler und lichter, der schwarzgraue Zügelstreif heller und undeutlicher und die Farbe an den Backen und an dem Gurgelfleck unscheinbarer als beim Männchen.

Bei 2 Weibchen aber, die vor mir stehen, sind die Striche an den Zügeln, das Kopfband, die Backen und der Fleck an den Seiten der Gurgel tieferdgrau; wahrscheinlich sind dieß einjährige Vögel, von denen man die gewöhnliche Beschreibung des Weibchens entlehnt hat.

Im Sommer

schießen die Farben, da die Federn, weil keine Frühlingsmauser statt findet, noch vom Herbste her sind, bei beiden Geschlechtern sehr ab. Der rostfarbige Anflug auf dem Scheitel und Nacken verliert sich größten Theils oder ganz, alle graue Federn des Oberkörpers werden fahl und bekommen durch das Abstoßen lichtgraue, hin und wieder weißgraue Spitzen, die schwarze Farbe am Kopfbande und Gurgelfleck wird matter, die schwarzgraue an dem Zügelstreif und an den Backen lichter und das Weiß des Unterkörpers verliert von seiner Schönheit.

Im August vermausern sich die weißstirnigen Regenpfeifer und bekommen ihr

Herbstkleid.

Dieses wird in Deutschland nicht vollendet; doch besitzen wir 2 Stück, bei denen die Mauser so weit vorgerückt ist, daß man es hinlänglich erkennen kann.

Das Männchen. Am Kopfe stehen grauschwarze und schwarzgraue, lichtgrau und weißgrau gekantete Federn, der Zügelstreif und die Backen sind lichter als im Frühjahre, der Gurgelfleck hat viele schwarzgraue und grauschwarze Federn unter den schwarzen und zeichnet sich dadurch von der Zeichnung im Frühjahre aus, daß alle Federn grauweiße oder weißgraue Kanten haben.

Der Scheitel und Nacken hat so breite rostgelbe Federränder, daß er rostgelb wird. Der Rücken ist tief erdgrau mit lichtgrauem Spitzensaume an jeder Feder.

Das Weibchen ähnelt dem Männchen, hat aber kein schwarzes Kopfband und kein Rostgelb auf dem Scheitel und Nacken; denn von der weißen Stirn an bis zum Halsband ist der Kopf erdgrau mit lichtern Federrändern; der Fleck an den Seiten der Gurgel ist dunkelerdgrau. Dadurch, daß sich die lichten Kanten auf dem Oberkörper und an den Gurgelseitenflecken abstoßen, kommt die dunkle Farbe des Frühlingskleides, welche im Herbste sehr verdeckt ist, zum Vorschein.

Im Jugendkleide

ist der ganze Oberkörper, die weißliche Stirn und das weiße Halsband ausgenommen, erdgrau mit so breiten rostgelben Federkanten, daß er fast ganz rostgelb aussieht. Von den Zügelstreifen ist wenig zu bemerken; die Backen sind, wie der Fleck an den Seiten der Gurgel, grau, die Schwungfedern haben breite, lichte Kanten und der Unterkörper ist weiß. Der Schnabel, die Augen und Füße sind viel lichter als bei den Alten.

Im Nestkleide

ist die Stirn und der Halsring weiß, der übrige Oberkörper hat ein Gemisch von Schwarzgrau, Grau und Rostgelbgrau; der Unterkörper ist weiß, doch nicht rein, der Fleck an den Seiten der Gurgel zeigt sich in grauen Dunen.

Aufenthalt.

Bis jetzt hat man den weißstirnigen Regenpfeifer nur in Europa und Aegypten bemerkt. Doch bin ich überzeugt, daß er auf seinem Zuge auch in andern Theilen Afrika's vorkomme. Er ist unter allen seinen Gattungsverwandten in Deutschland der seltenste und führt

bei uns ein zigeunerartiges Leben, d. h. er verlegt seinen Sommeraufenthalt nach den Umständen bald dahin, bald dorthin. Bis jetzt glaubte man, er nistе nicht in Deutschland, wohl aber in Ungarn, an den dortigen Seen und Küsten. Herr Schilling fand auch im Jahre 1818 auf seiner Reise und an der Ostseeküste nicht einen einzigen. Im Sommer 1819 aber traf er ihn auf den nahe bei Rügen liegenden kleinen Inseln an. Er bewohnt nur solche Inseln, welche sandig sind und wenig Gras oder Haidekraut haben. Man findet ihn oft da, wo sich der Halsbandsteinwälzer, Strepsilas collaris, (Tringa interpres) aufhält. Ich vermuthe, daß die ungewöhnliche Trockenheit und Hitze, welche im Sommer 1819 herrschte, den weißstirnigen Regenpfeifer veranlaßte, seinen Wohnsitz so weit nordöstlich zu nehmen. Er erschien im Mai und entfernte sich schon zu Ende Juli's wieder. Auf seinem Zuge kommt er an die deutschen Seen und Flüsse, doch nicht alle Jahre an dieselben Orte, was aus seinem zigeunerartigen Leben während des Sommers begreiflich ist. In Holland und England ist er häufig.

Betragen.

Er ähnelt in seinem ganzen Wesen den beiden ihm am Meisten verwandten Arten sehr; doch ist er in allen seinen Bewegungen viel gewandter und rascher. Er läuft schnell und hält weit seltener als der buntschnäblige und kleine an; denn er rennt in einem Zuge über große Strecken weg. Uebrigens trägt er beim Stehen und Gehen den Leib wie jene. Er fliegt eben so, wie die beiden andern kleinen Regenpfeifer, trägt auch die Schwingen wie diese, doch ist sein Flug rascher und geht gewöhnlich weit in Einem fort; denn er ist viel flüchtiger als die ihm ähnlichen Gattungsverwandten. Er kommt mehr an das Wasser als die andern Regen-

pfeifer und wadet, wo es seicht ist, in ihm herum. Er schreit fast wie die ihm am Nächsten verwandten Arten, doch schwächer als der buntschnäblige Regenpfeifer und schwächer als der kleine, so daß ihn der aufmerksame Beobachter sogleich an der Stimme erkennen kann. Er schreit oft und auch im Sitzen, besonders aber im Fluge und am Stärksten, wenn er aufgejagt wird, oder bei seinem Neste etwas Verdächtiges bemerkt.

Herr Schilling sah ihn fast immer paarweise und bemerkte mit Vergnügen, daß Männchen und Weibchen äußerst treu zusammenhielten und sich auch bei augenscheinlicher Todesgefahr nur ungern und selten trennten. Er fand sie so scheu und vorsichtig, daß es ihm fast nie gelang, schußgerecht an sie zu kommen; nur beim Neste verläßt sie ihre Klugheit, weil die Anhänglichkeit an Eier und Junge außerordentlich groß ist.

Nahrung.

Er frißt bloß Insecten und Würmer, besonders kleine Käfer und ihre Larven. Er sucht diese Geschöpfe im Sande auf und nimmt sie von der Oberfläche des Wassers weg. Doch findet man sie in seinem Magen gewöhnlich ganz zerrieben und unkenntlich. Herr Schilling war deswegen nicht im Stande zu bestimmen, welche Thierchen seine Lieblingsnahrung ausmachen.

Fortpflanzung.

Ueber diese war lange nichts Sicheres bekannt, nur so viel wußte man, daß er in Holland und in den Seen Ungarns niste; um so größer war unsere Freude, als Herr Schilling über Nest und Eier genaue Auskunft geben konnte. Er war so glücklich, auf den bei seinem Aufenthalte genau beschriebenen Inseln der Ostsee einige Nester dieses seltenen Regenpfeifers zu entdecken. Sie standen auf trocknen, sandigen, mit Gras bewachsenen Stellen der Inseln oder ihrer Landzungen, gewöhnlich

nicht weit vom Wasser, entweder frei oder in einem Grasbusche oder an demselben. Auf einer schlechten und unordentlichen Unterlage von Grasblättern oder Grasstengeln lagen 3 bis 4

Eier, welche sich von denen der verwandten Arten sehr unterscheiden. Sie sind länger und schlanker als die des kleinen Regenpfeifers, viel kleiner als die des buntschnäbligen, und etwas bauchiger als die der beiden genannten Arten. Sie sind ächt birnförmig, mehr oder weniger länglich, oben zugerundet, oft ziemlich bauchig, unten stark zugespitzt. In der Zeichnung ändern sie bedeutend ab. Sie sind

1) blaß gelbgrau, überall mit verwaschenen, aschgrauen und deutlichen schwarzbraunen und braunschwarzen kleinen Fleckchen, Puncten und einzelnen Schmitzchen fast gleichförmig besäet;

2) blaß graugelb mit verloschenen aschgrauen und deutlichen schwarzbraunen und braunschwarzen, auch wenigen aschgrauen Flecken, Fleckchen und Schmitzchen um das stumpfe Ende dicht, übrigens sparsam besetzt;

3) graugelb mit deutlichen und verloschenen aschfarbigen und deutlichen schwarzbraunen und braunen Flecken, Fleckchen und Schmitzchen überall gleichförmig und dicht bestreut;

4) olivengelbgrau mit großen deutlichen und verwaschenen, aschfarbigen und sehr bemerkbaren dunkel-, licht- und schmutzigbraunen Schmitzen und Flecken, welche oft in und durch einander laufen und am stumpfen Ende die Grundfarbe großen Theils bedecken, besetzt. Diese Schmitzen und Flecken sehen wie darauf gestrichen aus. Diese letztern gleichen denen, welche Temminck beschreibt; s. Man. d'Ornith. 2. Ausg. S. 545.

Inwendig sind die Eier weißlich, aber gegen das Licht gehalten licht- oder graugrün.

Die Alten lieben ihre Brut ungewöhnlich und fliegen, wenn sich ein Mensch oder Hund ihr nähert, mit großem Geschrei um den Feind herum. Das Weibchen bebrütet die Eier selten am Tage, aber die ganze Nacht hindurch. Die Jungen wissen sich äußerst geschickt zwischen den Steinen, in den Gras- und Haidebüschen, auch in den Löchern zu verbergen, so daß sie ungeachtet des starken Geschreis der Alten ungemein schwer aufzufinden sind. Ein Hühnerhund, der gut steht, leistet auch beim Aufsuchen dieser, wie aller jungen Strandvögel, sehr gute Dienste.

Jagd und Fang.

Sie sind schwer zu schießen, da sie äußerst scheu und flüchtig sind. Bei den Eiern oder Jungen bekömmt man sie am Leichtesten, wenn man ein geschickter Schütze ist; denn ihr Flug ist sehr schnell. Ueber den Eiern sind die Weibchen mit Schlingen und Leimruthen zu fangen.

Feinde.

Ihre Brut ist den Nachstellungen der Füchse, Katzen und Wiesel, der Raubvögel, Krähenarten, Möven und Seeschwalben sehr ausgesetzt. Die Alten haben wegen ihres Fluges von den Raubvögeln weniger zu fürchten.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist gut und sie beleben durch ihr munteres Wesen und durch ihr Geschrei die öden Stellen der Inseln.

Die Gattung Austernfischer.

Haematopus.

Kennzeichen der Gattung.

Der Schnabel lang, gerade, auf den Seiten sehr zusammengedrückt, vorn beinahe keilförmig zulau-

fend. Die Füße stark, mittelmäßig hoch mit 3 vorwärts gerichteten, unten durch eine Haut breiten Zehen.

Ausführliche Beschreibung der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel ist viel länger als der Kopf, gerade, auf den Seiten so zusammengedrückt, daß er ganz schmal wird, hart, mit fast keilförmig zulaufender Spitze, zum Bohren in den Boden geschickt.

Die Nasenlöcher auf den Seiten des Schnabels, der Länge nach in einer Furche liegend und ritzartig.

Der innere Schnabel in beiden Kinnladen hohl mit scharfer Schneide.

Der Kopf groß, sehr gewölbt, der Hals kurz und stark, der Leib dick und rundlich, die Füße mittelmäßig lang, stark, etwas über der Ferse nackt, mit 3 kurzen, vorwärts gerichteten, unten wegen einer dicken, auf den Seiten der Sohle vorstehenden Haut breiten Zehen, von denen die äußere und mittlere bis zum ersten Gelenk, diese und die innere durch eine schmale Spannhaut verbunden sind. Die Nägel kurz, unten hohl und scharfrandig.

Die Flügel mittelmäßig lang, sichelförmig ausgeschnitten mit langen Armknochen und vielen Schwungfedern, von denen die erste die längste ist.

Der Schwanz mittelmäßig kurz und breit.

Die Austernfischer sind dem Ansehen nach plumpe, aber in ihren Bewegungen sehr rasche Vögel, wohnen an den Seeküsten, von denen sie sich nur zufällig entfernen, nähren sich von Insecten, Würmern und Pflanzenstoffen, mausern sich 2 Mal im Jahre, leben in Einweibigkeit, oft in kleinen Gesellschaften, nisten in der Nähe des Wassers und wandern. Man kennt 3 Arten, von denen sich nur eine in Deutschland aufhält.

Der rothfüßige Austernfischer.

Haematopus ostralegus, Linn.

Artkennzeichen.

Eine Binde auf den Flügeln, die Schwanzwurzel und ein großer Theil der Schäfte an den Schwungfedern erster Ordnung weiß.

Unterscheidende Beschreibung.

Frühlingskleid.

Das Männchen hat in diesem einen mattrothen Schnabel, karmoisinrothen Augenstern und dunkel ziegelrothe Füße. Der Kopf, Vorder- und Hinterhals, die Seiten der Oberbrust, der Oberrücken, Oberflügel und die vordere Hälfte des Schwanzes sind schwarz mit schwachem, grünlichem Schiller; der Unterrücken, eine Binde über die Flügel, die Wurzel des Schwanzes und der Unterkörper von der Brust an reinweiß.

Das Weibchen hat eine dem Männchen ganz ähnliche Zeichnung; doch geht das Schwarz an der Brust weniger tief herab. An Größe ist es dem Männchen gleich.

Im Sommer

verschießt das Schwarz etwas, doch der Schiller verschwindet großen Theils und die dunkle Farbe des Vogels zieht ins Schwarzbraune.

Im Herbstkleide

bekommen beide Geschlechter ein halbmondförmiges, weißes Halsband unter der Kehle; im Uebrigen sind sie den Frühlingsvögeln sehr ähnlich.

Im Jugendkleide

haben sie einen dunkelbraunen Oberkörper und sind an den weißen Stellen des Körpers oft gelblich überflogen. Der Schnabel, die Augen und Fußwurzeln sind nicht roth; die letztern ungewöhnlich dick.

Pflaum-

Pflaumkleid.

Die kürzlich ausgekrochenen Jungen sind auf dem Oberkörper grauschwarz mit Grau gemischt, auf dem Unterkörper von der Brust an weiß.

Ausführliche Beschreibung.

Der rothfüßige Austernfischer ist 18 bis 19 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 5 Zoll kommen und 2 Fuß 9 bis 11 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 7½ Zoll wegnimmt. Die Flügel reichen bis an die Schwanzspitze. Der Schnabel mißt 3 bis 3¼, der Kopf 1⅝, das Schienbein 3, die Fußwurzel 2 und die Mittelzehe 1⅝ Zoll.

Der Schnabel ist lang, gerade, an den Seiten zusammengedrückt, an beiden Kinnladen mit schmalem und hohem Rücken, vorn fast keilförmig zulaufend, an der Spitze bald hoch, bald niedrig, vor der Mitte seiner Länge auf der obern Kinnlade etwas eingedrückt, vor und hinter den Nasenlöchern mit einer Haut versehen, die oben und unten durch einen wenig vorstehenden Rand begrenzt wird. Seine Farbe ist verschieden.

Die Nasenlöcher liegen 4 bis 5 Linien von der Stirn, sind ritzartig, 4 Linien lang, ½ Linie breit und gleich weit.

Der innere Schnabel ist oben und unten rinnenartig; der Schnabelrand scharf.

Die Zunge ist kurz und schmal.

Das Auge liegt in der Mitte des Kopfs und hat nach dem verschiedenen Alter einen verschiedenen Stern.

Die Füße sind stark, auf den Seiten zusammengedrückt, an den Fersen dick, über ihnen 6 bis 9 Linien weit nackt. Der nackte Theil der Schienbeine und die Fußwurzeln sind fein geschuppt, von Farbe verschieden.

Der Zehen sind 3; sie sind ziemlich kurz und wegen einer dicken Haut an der Sohle unten breit; alle Zehen sind geschildert.

Die Nägel sind kurz, wenig bogenförmig, unten einfach, doch tief gefurcht, deswegen scharfrandig mit stumpfer Spitze und dunkelhornfarbig.

Der Flügel ist ziemlich lang, etwas schmal und spitzig. Er besteht aus 29 Schwungfedern, von denen 10 auf die erste Ordnung gehen. Die erste ist die längste, die folgenden nehmen bis zur 10ten in der Länge sehr ab, die hintersten wieder etwas zu, so daß der Flügel säbelförmig ausgeschnitten ist. Die der ersten Ordnung sind stark, hart, breit, an der Spitze stumpf, die äußere Fahne ist schwarz, die innere nur an der Spitze und in einem Streif neben dem Schafte. An den beiden ersten ist vor der Spitze der Schaft und an den folgenden auch ein schmaler Streif neben ihm auf der äußern Fahne weiß. Die der 2ten Ordnung sind bis zur 4ten gerade, vorn abgeschnitten, mit einem Spitzchen, von der 5ten bis zur 15ten nach hinten gebogen und fast alle an der innern Fahne länger, als an der äußern. Sie sind an der Wurzel weiß, vor der weißen Spitzenkante schwarz, was nach hinten immer kleiner wird und an der 11ten, 12ten und 13ten ganz fehlt. Die 5 letzten sind rein schwarz.

Die Schwungdeckfedern sind bei den Alten schwarz, die längsten zweiter Ordnung fast alle an der vordern Hälfte weiß, wodurch ein breites, weißes Band auf dem Flügel entsteht.

Der Unterflügel ist mit seinen Deckfedern reinweiß, an der äußern Kante schwarzgrau.

Der Schwanz ist ziemlich kurz und hat 12 harte, mittelmäßig breite, vorn zugerundete, in der Länge wenig verschiedene Federn, (die erste ist 4 Linien kürzer als die mittlere,) welche alle an der hintern Hälfte weiß, an der vordern halbmondförmig schwarz abgeschnitten sind. Die äußerste Schwanzfeder hat das wenigste Schwarz.

Um einen deutlichen Begriff von den Farbenveränderungen dieses Vogels zu geben, fange ich seine Beschreibung beim

Pflaum- oder Nestkleide

an. Der noch kurze, an der Wurzel breite Schnabel ist hinten orangengelb, übrigens, also größten Theils tiefhornfarben; der Augenstern grau, das Nackte des Augenlides schwärzlich, die Füße, welche unter der Ferse unförmlich dick und vorn stark gefurcht sind, grau, die Nägel hornfarben. Der Kopf und ganze Oberkörper, den Unterrücken nicht ausgenommen, mit grauschwarzem, an der Spitze lichtgrauem und grauem Pflaum sehr dicht besetzt, so daß eine aus diesen Farben gemischte Zeichnung entsteht; eine ähnliche Farbe herrscht am Vorderkörper bis auf den Ursprung der Brust; der übrige Unterkörper ist weiß. Alle Dunen des Vogels sind lang und stehen so dicht, daß sie ein sehr warmes Kleid geben. Einige Tage nach dem Auskriechen kommen die Schwung- und Schwanzfedern hervor, dann die Rückenfedern, später die Brust-, Bauch- und Scheitelfedern und zuletzt die am Halse. Der ganze Vogel ist befiedert, während der Hals noch seinen Nestpflaum hat; er wird beim Sitzen eingezogen und kann deswegen die Federn am Längsten entbehren. Völlig befiedert, oder

im Jugendkleide

ist der Schnabel an der hintern Hälfte orangen-, an der vordern hornfarben, der Augenstern braun, der Augenlidrand schwärzlich, die Füße unter der Ferse immer noch sehr dick, stark gefurcht und horngrau, die Nägel hornschwarz. Der Kopf, Vorder- und Hinterhals mattschwarz, ohne Glanz und nur da, wo es an der Brust an das Weiß anstößt, mit rostgelben Federrändern; der übrige Oberkörper des sitzenden Vogels, den weißen Flügelfleck und Unterrücken ausgenommen, schwarzbraun mit rostgelben Federrändern, welche sich auch an den längsten

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Schwungfedern zeigen. Sie begrenzen das Weiß auf den Flügeln und stehen auch an den Oberschwanzdeckfedern vor schwarzen Flecken. Der Schwanz hat viel Schwarz und oft noch den grauschwarzen Nestpflaum auf den Spitzen der Federn. Der Unterkörper ist von der Oberbrust an weiß, oft gelblichweiß überflogen. Männchen und Weibchen sind einander gleich gezeichnet.

Im Juli und August vermausern sie sich und bekommen

das erste Herbst- oder Winterkleid.

Der Schnabel ist immer noch kürzer als bei den Alten, nur 2½ bis 2¾ Zoll lang, bis über die Nasenlöcher vor an beiden Kinnladen orangenfarben, vor ihnen hellhornfarben, inwendig horngrau. Die Augenlidränder und die Füße haben mehr Grauroth als Roth, die Augen einen bräunlichen Stern und die Fußwurzeln, obgleich die Ferse noch dick sind, keine Furchen mehr. Der ganze Flügel ist noch vom Jugendkleide her, die Schwanzfedern aber und alle kurzen Körperfedern sind frisch hervorgewachsen, die Oberschwanzdeckfedern ausgenommen. Der Kopf, Hinterhals, Oberrücken und die Schulterfedern sind dunkler als im Jugendkleide, mattschwarz, letztere mit kaum merklich lichtern Federrändern, eben so das Kinn, der Vorderhals und die Seiten der Oberbrust. Unter der Kehle zieht sich ein weißes, halbmondförmiges Halsband herum, welches vorn in der Mitte 6 Linien breit ist, und in schmalen, nicht scharf begrenzten Streifen unter den Wangen wegeht, aber das Schwarz des Hinterhalses nicht unterbricht. Der übrige Unterkörper, der Unterrücken und ein Fleckchen unter dem Auge sind reinweiß. Männchen und Weibchen sind in der Farbe gleich; bei den erstern geht das Schwarz an den Seiten der Oberbrust etwas weiter herab. In diesem Kleide sind die Austernfischer an der Ostsee nicht zu bekommen; sie verlassen sie

im Jugendkleide. Der in meiner Sammlung, welcher es trägt, ist von der Nordsee.

Im Februar und März geht die zweite Mauser vor sich und nach ihr kommt unser Vogel bei uns wieder

in seinem ersten Frühlingskleide

an. Der Schnabel ist aus- und inwendig mattroth, nach der Spitze hin orangengelb; der Augenstern karmoisinroth, der Augenlidrand hellroth, die Füße dunkelziegelroth. Das Roth aller dieser Theile ist eine so dauerhafte Farbe, daß es sich an getrockneten Vögeln, wenn sie nicht dem vollen Tageslichte ausgesetzt sind, lange hält. Der Kopf, Hinterhals, Oberrücken und Oberflügel, also beim sitzenden Vogel fast der ganze Oberkörper, matt sammetschwarz mit schwachem, grünlichem Schiller, dunkler und schöner als im vorigen Kleide; das Fleckchen unter dem Auge, der Unterrücken, Steiß, der große Fleck auf dem Flügel und die Oberschwanzdeckfedern sind reinweiß. Das Kinn, die Kehle, Gurgel, die Seiten des Halses und der Oberbrust matt sammetschwarz, was in einem Bogen wie abgeschnitten ist. Der übrige Unterkörper reinweiß.

Das Weibchen hat ein kaum merklich blässeres, weniger glänzendes Schwarz, was sich an den Seiten der Brust nicht so weit herab erstreckt als beim Männchen.

Im Sommer

leidet die Zeichnung durch das Abstoßen und Verschießen der Federn; das Schwarz wird matter, kurz vor der Mauser fahl und verliert viel von seinem Schiller und das Weiß ist nicht mehr so zart, rein und schön als im Frühjahre.

Im Juli und August erfolgt die zweite Herbstmauser, also der dritte Federwechsel und bringt unserm Austernfischer sein

zweites Herbstkleid,

welches, wie das erste, ein weißes Halsband unter

der Kehle, übrigens die Farbe des ersten Frühlingskleides hat.

Im März geht die zweite Frühlingsmauser, also der vierte Federwechsel vor sich und raubt unserm Vogel sein weißes Halsband wieder, so daß er in seinem

zweiten Frühlingskleide

ganz wie im ersten gezeichnet ist; nur ist der Schnabel länger und röther, (an der Spitze orangenroth,) vorn niedriger und schärfer. Daß das zweite Frühlingskleid dem ersten ganz ähnlich ist, kann ich nach genauer Vergleichung vom 21 Frühlingsvögeln, welche ich vor mir habe, bestimmt versichern. Meyer, siehe Taschenb. d. Vögelk. II. B. S. 315. mußte bei der Beschreibung dieses Vogels Irrthümer begehen, weil damals die doppelte Mauser desselben noch nicht bekannt war. Temminck s. Man. d'Orn. 2. Ausg. S. 528. beschreibt ihn gut; nicht so Latham, s. Synopsis of birds übersetzt von Bechstein 3. B. S. 194 und Bechstein, s. Jagdzoologie S. 690. Ersterer kannte das Sommerkleid, letzterer das Winterkleid unseres Vogels nicht.

Zergliederung.

Der Kopf ist groß, auf der Stirn thalartig vertieft, am Augenrandknochen aufgeworfen, hinten zugerundet, mit einem kleinen Höcker über dem Nacken; der Hals ziemlich kurz und stark; der Rumpf gedrungen, auf den Seiten so, wie bei den andern Sumpfvögeln zusammengedrückt, deswegen rundlich, beinahe walzenförmig, hinten wenig dünner; die Brust hoch und breit, der Rücken breit, die Schenkel und Schienbeine lang und sehr stark. Die Gedärme lang mit einem Blinddarm, wie bei den Reihern.

Aufenthalt.

Bis jetzt ist der rothfüßige Austernfischer in Europa von Lappland an und in Nordamerika angetroffen worden.

In Holland und England ist er häufig, aber er verläßt beide Länder im Winter.

Daß der schwarze im südlichen Afrika und östlichen Asien nicht zu unserm Vogel gehören könne, glaubte ich längst und die Sache ist durch Cuvier, welcher ihn Haematopus niger genannt hat, entschieden; Temminck ist derselben Meinung. Ueberhaupt ändern die Vögel ein und derselben Art unter verschiedenen Himmelsstrichen nicht nur in der Größe, sondern auch in der Farbe weit weniger ab, als viele glauben. Ein regelmäßiger, bleibender Farbenunterschied berechtigt vollkommen, die Vögel, bei welchen er sich findet, in verschiedene Arten abzutheilen, wie dieß z. B. bei der Raben- und Nebelkrähe, welche in ihrem Bau, ihrer Größe, Stimme, Lebensart und ihrem Betragen eine so große Aehnlichkeit mit einander haben, daß sie sich zusammenpaaren, ohne Widerspruch geschehen ist. Bei Vögeln, die in der Farbe abändern, wie die Bussarde und Kampfstrandläufer, verhält es sich natürlich anders.

Der rothfüßige Austernfischer bewohnt in Deutschland die Küsten der Ost- und Nordsee. Herr Schilling sah ihn überall an dem Strande der Ostsee, sowohl am Festlande, als auf den Inseln, nicht nur an der hohen See, sondern auch an den Binnenwässern (Gewässern, die am Lande liegen, aber mit dem Meere in Verbindung stehen und deswegen salziges Wasser haben.) Diese Vögel kommen an der Ostsee im April und wenn das Frühjahr schön ist, im März einzeln oder paarweise oder in kleinen Gesellschaften an und verschwinden bald nach der Brut. Im August werden sie schon selten, doch findet man einzelne, wahrscheinlich durchziehende nördliche Vögel noch im September. Aus diesem Grunde ist es sehr schwer, Austernfischer im Herbstkleide an der Ostsee zu bekommen.

Im August 1819 reiste mein Freund nach Schwe

den. Zu Ende dieses Monats sah er eine Gesellschaft von 20 bis 30 Stück vorüberziehen. Sie flogen hoch, nahmen ihre Richtung nach Mittag und beobachteten eine bestimmte Ordnung, wie die Saatgänse, so, daß ihr Flug ein lateinisches V bildete.

Betragen.

Der rothfüßige Austernfischer ist ein munterer, gewandter und scheuer Vogel. Er sitzt am Strande oder steht in seichtem Wasser, oder auf Steinen, die aus dem Meere hervorragen. Den Sommer über sieht man ihn paarweise oder 2 Paare zusammen; 3 Stück selten. Beim Sitzen ist sein Leib gewöhnlich nicht waagerecht, sondern vorn tiefer als hinten, sein Schnabel etwas gesenkt und sein Blick unverwandt auf das Wasser gerichtet, um die Insecten, welche angetrieben werden, sogleich wegzufangen.

Er läuft an den sandigen Ufern, auch auf den Weideplätzen schnell herum und geht wegen seiner kurzen Füße nur in seichtes Wasser. Er bohrt mit dem spitzigen und harten Schnabel auf sumpfigen Viehweiden einen Zoll tiefe Löcher, die man sehr häufig findet, in die Erde, entweder um Insecten hervorzuholen oder, was wahrscheinlicher ist, um die zarten Graswurzeln hervorzuziehen. Mein Freund bemerkte diese Löcher überall, wo Austernfischer waren, wußte sie aber nicht zu deuten, bis er so glücklich war, einen bohren zu sehen.

Dieser Vogel ähnelt darin vielen andern, daß er mehr vorsichtig als scheu ist. Er läuft ohne Schüchternheit mitten unter dem Viehe herum und weiß den Jäger so gut von dem Hirten und Bauer zu unterscheiden, daß er jenen von Weitem flieht und sich ihm selbst beim Neste kaum schußgerecht im Fluge nähert, diesen aber nahe an sich kommen läßt.

Sein Flug ist leicht, durch starken Flügelschlag be-

schleunigt und hat wegen der spitzigen und harten Schwingen eine ziemliche Geschwindigkeit. Vor dem Niedersetzen schwebt der Austernfischer eine kurze Strecke.

Der Lockton, welchen er im Fluge lauter und öfter als im Sitzen hören läßt, ist zip, zip.

Der angeschossene Austernfischer sucht sich, wenn er keinen andern Ausweg hat, durch Schwimmen zu retten. Im Sommer 1819 hatte Herr Schilling ein Paar dieser Vögel lebendig und brachte sie in ein Zimmer, in welchem sich mehrere Strandläuferarten befanden. Sie gingen sogleich das hingesetzte Futter (kleine Fische, die in einem Gefäß voll Wasser waren,) an und fingen die Fischchen sehr geschickt. Am Eifrigsten aber waren sie, wenn man Moorschlamm in das Zimmer brachte. Sie durchsuchten ihn mit der größten Sorgfalt und fraßen die darin befindlichen Insecten gierig heraus. Sie behaupteten die Herrschaft unter allen andern Vögeln und bissen alle vom Futter weg. Sie saßen so hoch als möglich im Zimmer und liefen gern längs der Wand hin. Beide waren sehr kirre, doch wurde das Weibchen eher zahm als das Männchen. Sie fraßen den ganzen Tag, wurden aber täglich magerer und schlechter, so daß sie, damit sie zum Ausstopfen nicht untauglich würden, nicht lange am Leben gelassen werden konnten.

Nahrung.

Diese besteht großen Theils aus solchen Insecten und Würmern, welche sich unter den am Strande liegenden Muscheln und Schneckenhäusern aufhalten. Da nun dieser Vogel, um zu ihnen zu gelangen, auch die Austerschalen aufhebt, so hat man ihn den Austernfischer genannt. Die Austern aber gehen ihm gar nichts an; dieß sieht man deutlich daraus, daß er an der Ostsee, wo es bekanntlich keine Austern giebt, nicht selten wohnt.

Herr Schilling fand in seinem Magen kleine Seege-

würme, Seeschneckchen, Insectenlarven, Kieskörner und Ueberbleibsel von zarten Wasserpflanzen und Graswurzeln und vermuthet, weil er bei allen, die er erlegte, diese Pflanzentheilchen in Menge wahrnahm, daß diese nicht bloß zufällig verschluckt werden, sondern ihm zur Nahrung dienen. Dadurch werden die Löcher, welche er in die Erde bohrt, sehr erklärlich. Er gelangt durch sie zu den zarten Graswurzeln und hat vielleicht vom Schöpfer seinen harten und langen Schnabel zu diesem Zweck erhalten. Der, welchen mein Freund während des Bohrens beobachtete, steckte alle 2 bis 3 Schritte den Schnabel in die Erde und war schnell mit einem Loche fertig.

Fortpflanzung.

Der Austernfischer brütet, nachdem das Frühjahr warm oder kalt ist, früher oder später. Im Jahre 1818 legte er erst im Juni, 1819 aber schon im Mai. Das Nest ist sehr einfach, Nichts als eine ausgescharrte Vertiefung, die oft auch mit Graswurzeln ausgelegt ist. Mein Freund fand es auf Viehweiden und Grasplätzen, seltener im Sande, doch fast immer nicht weit vom Wasser, jedoch nicht so nahe, daß ihm das Anschwellen des Meeres hätte gefährlich werden können. Es enthielt 2 bis 3, nie 4 Eier, welche, wie die der andern Strandvögel, nach Verhältniß sehr groß, 2 Zoll, 4 bis 7 Linien lang und 1 Zoll, 9 bis 10 Linien breit, gewöhnlich etwas länglich, sehr bauchig, (nie ächt birnförmig,) oben zugerundet, unten stumpfspitzig, entweder

1) gelbgrau, etwas ins Grüngraue ziehend mit verwaschenen, aschblauen, aschgrauen und deutlichen tief- und schwarzbraunen unordentlichen, Flecken dicht bestreut; oder

2) gelbgrau mit ähnlichen Flecken, wie bei Nr. 1 dünn besäet; oder

3) graugelb mit verwaschenen aschbläulichen und deut-

lichen braunen und tiefbraunen Strichen und Flecken, welche wie darauf geschmiert aussehen, dicht bestreut sind.

Inwendig sehen alle Eier grünlichweiß aus. Das Weibchen bebrütet sie allein, jedoch beinahe nur des Nachts, selten am Tage. Ist dieses aber getödtet, oder vom Neste entfernt, dann sitzt das Männchen nicht selten so regelmäßig als das Weibchen. Beide Aeltern lieben ihre Eier und Jungen sehr, sind ängstlich, wenn man sich ihnen nähert, schreien aber nicht eher stark, als bis man das Nest gefunden hat. Nun fliegen sie zuweilen auch schußgerecht um den Menschen herum und können herabgeschossen werden.

Die Jungen wissen sich sehr gut im Grase, zwischen den Steinen und in den Uferlöchern zu verbergen, so daß es ohne einen guten Hühnerhund kaum möglich ist, sie aufzufinden. Auch der Hund hat Mühe, sie zu erhaschen. Denn da sie immer in der Nähe der See sind, so eilen sie bei der Ankunft des Hundes sogleich dem Wasser zu und tauchen so geschickt unter und laufen so schnell auf dem Boden hin, daß der Hund die Spur bald verliert.

Jagd und Fang.

Sie sind äußerst schwer und fast nur beim Neste zu schießen, weil sie sehr scheu sind und am flachen Strande kein Busch, kein Hügel, kein Hohlweg den anschleichenden Schützen begünstiget. Auch haben sie ein sehr zähes Leben. Herr Schilling schoß mehrere so an, daß sie umfielen, aber sich doch wieder erholten und fortflogen. Mehrere von ihnen fand er in gutem Zustande nach 1 oder 2 Tagen, sogar auf einer ganz andern Insel, die von der, auf welcher er nach ihnen geschossen hatte, ziemlich weit entfernt liegt, wieder.

Zwei Stück fing mein Freund beim Neste mit Schlingen, welche um und über die Eier gelegt waren.

Diese Vögel zeigen große Klugheit; alle Morgen waren die Schlingen von den Eiern weggelegt, ohne daß sich einer gefangen hätte. Endlich versah es doch das Weibchen und blieb in den Schlingen hängen; einige Tage später wurde auch das Männchen, welches sich der Eier treulich angenommen hatte, gefangen.

Feinde.

Die Eier und Jungen sind vielen Nachstellungen der Raubthiere ausgesetzt; die Alten entgehen den Raubvögeln gewöhnlich durch ihren schnellen Flug.

Nutzen und Schaden.

Das Fleisch des Austernfischers ist schmackhaft und gesund; auch seine Eier werden gegessen und eben weil sie salzig schmecken, von Vielen sehr geschätzt.

Durch das Bohren in die Erde wird er dem Grauswuchse nachtheilig.

Die Gattung Steindreher.

Strepsilas.

Kennzeichen der Gattung.

Der Schnabel ist hart, kurz, flach, an der vordern Hälfte etwas aufwärts gebogen, an der Spitze niedrig, ziemlich breit und scharf. Die Füße sind kurz, stark und vierzehig. Der Hals und Leib stark. In der Gestalt den Regenpfeifern und Kiebitzen ähnlich.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel ist kürzer als der Kopf, hart mit schneidendem Rande, an der vordern Hälfte gewöhnlich etwas aufwärts gebogen, an der Spitze niedrig, ziemlich breit und scharf. Inwendig sind beide Kinnladen sehr hohl.

Die Nasenlöcher sind ritzartig, nahe an der Stirn durch eine darüber liegende Haut halb verschlossen.

Der Kopf ist mittelmäßig groß, ziemlich gewölbt, der Hals kurz und stark, der Leib dick und gedrungen, auf den Seiten wenig zusammengedrückt.

Die Füße sind kurz, stark, über der Ferse kaum nackt, mit 4 beinahe getrennten, starken Zehen, von denen die hintere eingliedrig ist, hoch steht, aber doch den Boden berührt.

Die Nägel sind groß, sehr bogenförmig, spitzig, scharfrandig, die der mittlern Zehe am innern Rande aufgeworfen.

Die Flügel sind lang, stark, ausgeschnitten und spitzig.

Die Steindreher wohnen auf troknen Stellen; haben in ihrem Betragen viel mit den Regenpfeifern und Kiebitzen gemein, wandern, leben in Einweibigkeit, nähren sich von Insecten und sind sehr scheu. Es giebt nur eine Art in den beiden Welten.

Der Halsbandsteindreher.

Strepsilas collaris Illiger.

(Tringa interpres, Linn. Tr. morinella) Linn.

Artkennzeichen.

Die Kehle, der Unterrücken und die Wurzel der Schwanzfedern sind weiß.

Unterscheidende Beschreibung.

Dieser Vogel wurde sonst zu den Strandläufern gerechnet und im ausgefärbten Kleide von Linnè Tringa interpres, im Jugendgewande Tringa morinella genannt.

Er konnte aber wegen seines harten, an der Spitze niedrigen und am Rande schneidenden Schnabels, seiner großen und scharfen Nägel, kurzen und stämmigen Füße, seines dicken und gedrungenen Leibes und seiner Lebensart nicht unter den Strandläufern stehen bleiben. Man hätte ihn eben so gut unter die Kiebitze setzen können; aber auch von ihnen weicht er in mehrern Stücken, besonders im Bau des Schnabels, des Kopfes und der Füße sehr ab.

Es war deswegen nothwendig, ihn von den Strandläufern zu trennen und für ihn eine besondere Gattung zu bilden, zu welcher er freilich nur allein gehört.

Er ist mit keinem andern deutschen Vogel zu verwechseln, weicht aber nach dem Alter und Geschlechte bedeutend ab.

Frühlingskleid.

Altes Männchen. Schnabel schwarz, Füße orangenroth, Stirn weiß mit schwarzem Bande, Scheitel schwarz mit weißen Federrändern, um den Hals, der großen Theils weiß ist, ein schwarzes, hinten unterbrochenes Halsband, Oberrücken, Schultern und Oberflügel rostroth und schwarz, was in Streifen neben einander steht, Unterrücken, Schwanzwurzel und Kehle weiß, letztere durch einen schwarzen, bis zum Auge heraufgehenden Streif eingefaßt, die Flügelspitze und vordere Schwanzhälfte, der Kropf und die Seiten der Oberbrust schwarz, der übrige Unterkörper weiß.

Das zweijährige Männchen ist weit weniger schön;

das einjährige auf dem Rücken schwarz, braun und rostroth unter einander gefleckt. Ihm ähnlich ist

das alte Weibchen, von welchem sich die

zwei- und einjährigen durch eine viel unreinere Zeichnung unterscheiden.

Im Sommer

verschießen die Farben, besonders das Schwarz und Rostroth, stark und

das Herbstkleid

hat im ersten Jahre mit dem Jugendkleide, in den andern aber mit dem ihm vorhergehenden Frühlingskleide Aehnlichkeit, unterscheidet sich aber von diesem durch die rostgelben Federränder auf dem Rücken und die weißen an dem Schwarz des Vorderkörpers.

Das Jugendkleid

hat auf dem Unterkörper mit dem Gewande der einjährigen Weibchen Aehnlichkeit, auf dem Kopfe aber fehlt der weiße Spitzenfleck und das schwarze Band und der Oberrücken und Oberflügel sind braun mit weißlichen und rostgelblichen breiten Federrändern.

Ausführliche Beschreibung.

Da dieser Vogel in Deutschland, auf dem festen Lande wenigstens, zu den seltensten gehört, so hoffe ich Verzeihung zu erhalten, wenn ich ihn nach 22 Stücken, welche ich vor mir habe, genau beschreibe.

Er ist 9½ bis 10½ Zoll lang, wovon auf den ziemlich kurzen Schwanz 2¾ Zoll kommen und 19 bis 20 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 4¼ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 11 bis 12, der Kopf 15, das Schienbein 20, die Fußwurzel 12 und die Mittelzehe 15 Linien.

Das Gewicht ist 7 bis 10 Loth. Männchen und Weibchen haben einerlei Größe.

Der Schnabel ist wie oben und schwarz.

Die Nasenlöcher 2½ bis 3 Linien lang, 2 Linien von der Stern in einer Haut liegend, welche beim getrokneten Vogel etwas zusammenfällt, so daß eine Furche entsteht.

Der Augenstern im mittelmäßig großen, in der Mitte des Kopfes liegenden Auge ist braun.

Die Füße sind wie oben, einige Linien über der Ferse nackt und geschildert, die Nägel dunkelhornfarbig oder hornschwarz oder schwarz.

Der Flügel ist lang, (er reicht nicht bis an das Schwanzende,) stark, spitzig, sehr ausgeschnitten, so daß die längsten hintern Federn über die vierte von vorn hinausreichen und besteht aus 25 Schwungfedern. Die der ersten Ordnung sind zugerundet, schwärzlich mit weißen Schäften, auf der innern Fahne lichter, von der zweiten an auf der Wurzel weiß, was nach hinten hin immer mehr zunimmt, so daß die 19. und 20. ganz weiß werden, die vordern zweiter Ordnung aber das Schwarz nur in Grauschwarz vor der Spitze zeigen.

Der Unterflügel ist grauweiß, an seinen Deckfedern reinweiß.

Der Schwanz beinahe gerade abgeschnitten, bei ganz alten Vögeln so abgerundet, daß die mittlern Federn 3 Linien über die äußerste vorstehen, aus 12 starken, breiten, zugerundeten Federn bestehend, an der hintern Hälfte weiß, an der vordern schwarzbraun, bei alten Vögeln braunschwarz, bei allen mit weißer Spitze. Das Schwarzbraun oder Braunschwarz nimmt nach außen hin so ab, daß die erste Schwungfeder es oft nur in einem kleinen Flecke zeigt und das Weiß der Spitze wird nach der Mitte hin so schmal, daß es an den beiden mittelsten Federn oft fehlt. Die 2te und 3te Feder sind weit nach der Wurzel herauf grauschwarz gekantet.

Pflaumkleid.

Der Schnabel ist hornschwarz, an der hintern Hälfte der untern Kinnlade lichter, der Stern im Auge graubraun, der schwärzliche Augenlidrand ringsum mit weißen Dunen besetzt; die Füße unter der Ferse sehr dick

dick, auf der obern Seite der Fußwurzel bis über die Hälfte ihrer Länge herab gefurcht und gelbgrau oder graugelb, die Nägel dunkelhornfarben. Der Kopf ist auf der Stirn weißgrau mit einem schwärzlichen Strich vor den Augen und vom Ursprung des Schnabelrückens nach dem Mittelscheitel hin; der übrige Kopf weißgrau mit schwarzen Streifen, von denen einer über und hinter dem Auge besonders bemerkbar ist; der Hinterhals schwarzgrau mit weißen Dunenspitzen und einem deutlichen schwarzen Mittelstreif, der übrige Oberkörper grau, weißgrau und schwärzlich durch einander gemischt und gefleckt, von dem weißen Unterrücken bemerkt man noch keine Spur. Die Kehle ist weiß, auf den Seiten schwarzgrau mit weißen Dunenspitzen, die Gurgel und Oberbrust weiß-, tief- und schwarzgrau gemischt, der übrige Unterkörper weiß.

Alle Dunen sind lang, stehen dicht und bilden eine warme Bedeckung. Die Federn kommen, wie bei dem Austernfischer und den andern Sumpfvögeln, zuerst in den Flügeln und dem Schwanze, dann auf dem Rücken und Unterkörper von der Brust an, später auf dem Scheitel und zuletzt an dem Halse hervor. Ist die Befiederung vollständig, dann hat unser Vogel

im Jugendkleide

einen schwärzlichen Schnabel, welcher an der Wurzel der Unterkinnlade kaum merklich lichter ist, braunen Augenstern, weißliche Federchen um den schwärzlichen Augenlidrand und ockergelbe Füße. Die Stirn ist gelblichweiß, dunkler gefleckt, der Scheitel und Nacken braun mit rostgrauen Kanten, welche unterbrochene Streifen bilden; der Oberrücken, die Schulterfedern und der größte Theil der Oberflügel ist schwarzbraun mit rostgelben, hin und wieder rostgelblichweißen Spitzenkanten, welche auf dunklem Grunde eine geschuppte Zeichnung bilden; die Spitze des Flügels ist schwärzlich, durch einen wei-

ßen Streif von der eben beschriebenen geschuppten getrennt, an den Spitzen der Schwungfedern mit weißgrauem, schmalem Saume geziert; der Unterrücken ist weiß, der Steiß braunschwarz, die Oberschwanzdeckfedern weiß und der Schwanz hat vorn eine breite, weiße, an den mittlern Federn rostgelblichweiße Spitze. An den noch unabgestoßenen Schwanzfedern bemerkt man vorn an der weißen Spitze einen schwärzlichen Saum. Die Kehle ist weiß, auf den Seiten von schmalen schwärzlichen Strichen eingefaßt; die Gurgel und Oberbrust schwarz, was sich an den Seiten der Brust weiter als in der Mitte heraberstreckt und an den grauweißen, schwärzlich gefleckten Halsseiten in einem 2 bis 3 Linien breiten Halsbande unter den Wangen wegzieht, ohne sich auf dem Hinterhalse zu vereinigen. Dieses Schwarz ist durch einen blaßrostgelben Fleck, welcher sich vom Flügelbuge nach der Mitte der Kropfgegend hereinzieht und dunkler gefleckt ist, unterbrochen und überall mit rostgelblich- und schmutzigweißen Spitzenkanten versehen, der übrige Unterkörper ist reinweiß. Die Füße sind unter der Ferse immer noch dick und gefurcht. In diesem Kleide, in welchem beide Geschlechter einander gleich gefärbt sind, verläßt uns der Steindreher und legt es während des Winters ab, so daß er kein anderes Herbst-, wohl aber ein verschiedenes

erstes Frühlingskleid

hat. Beim Männchen ist der Schnabel schwarz, der schwarze Augenlidrand mit weißen Federchen ringsum besetzt, der Fuß orangenroth, die Farbe der Nägel hornschwarz. Die Stirn ist weißlich, durch einen schwarzen Streif, welcher sich über dem Schnabelrücken anfängt und nach dem Auge hinzieht, von der reinweißen Stelle vor den Augen getrennt; der Scheitel ist schwarz mit weißen, breiten Federrändern, durch welche er schwarz und weiß gestrichelt erscheint. Hinter dem Auge steht

ein weißer Fleck, über ihm und über den Augen ein weißer Streif, welcher sich mit dem weißen Wangenfleck vereiniget, den Nacken umgiebt und sich in der Mitte des Hinterhalses, wo er oft dunkler gefleckt ist, weit herabzieht. Die Kehle ist weiß, auf den Seiten mit einem breiten, schwarzen Streif, welcher sich nach den Augen herauf, vor ihnen wegzieht und mit dem Stirnstreif vereiniget. Die Gurgel, die Kropfgegend und die Seiten der Oberbrust sind dunkelschwarz, nur hin und wieder mit weißen Spitzenrändern; dieses Schwarz zieht sich in einem 4 bis 5 Linien breiten Halsbande unter den Wangen hin, welches durch einen weit in die Kropfgegend hereingehenden reinweißen Streif von den großen schwarzen Flecken auf den Seiten des Oberrückens getrennt ist; die übrigen Federn des Oberrückens und der Schultern sind glänzend schwarz, schwarzbraun, rostfarben gekantet, und rostroth und zwar so unter einander gemischt, daß eine sehr unordentliche Zeichnung entsteht. Die Federn auf dem Oberflügel schwarzgrau mit lichtgrauen Federrändern und schwarzen Schäften; der Unterrücken und die hintere Schwanzhälfte nebst den längsten Oberschwanzdeckfedern weiß, der Steiß und die vordere Schwanzhälfte, deren Spitze an den beiden mittelsten Federn nicht weiß ist, braunschwarz. Der Unterkörper ist von der Brust an rein- und glänzendweiß. Diese Farbe haben unter 22 Stücken dieser Art, welche vor mir stehen, 2 Männchen; mehrere einjährige ähneln den zweijährigen Vögeln und brauchen hier nicht besonders beschrieben zu werden.

Im Sommer

verschießen die Farben bedeutend, was man besonders an dem Schwarz und Rostroth bemerkt; ersteres wird fahl und letzteres blaß ziegelroth. Im Juli beginnt die Mauser, geht aber den ganzen August langsam vorwärts

und wird in Deutschland nicht vollendet. Sie bringt dem Vogel sein

zweites Herbstkleid.

Dieses weicht darin von dem ersten Frühlingskleide ab, daß das Schwarz am Vorderkörper schmale, weiße und am Hinterkörper rostfarbene oder rostgelbe Kanten hat und die mittlern Oberflügeldeckfedern zweiter Ordnung großen Theils rostroth und mit schwarzen Schaftflecken geziert sind. Im März, vielleicht früher, werden die Federn, welche im Herbste nicht vermausert worden sind und viele von diesen erneuert, so daß der Steinwälzer

im zweiten Frühlingskleide

fast wie im ersten, aber reiner gezeichnet ist. Dieß zeigt sich besonders auf dem Oberrücken und Oberflügel; denn auf diesen Theilen steht das Rostroth und das Schwarz nicht mehr unordentlich durch einander, sondern in Streifen neben einander, welche aber lange nicht so regelmäßig, wie bei den alten, ganz ausgefärbten Vögeln sind und bei diesen genau beschrieben werden sollen. Bemerkenswerth ist, daß kein zweijähriges Männchen im Frühlinge ohne rostrothe mittlere Oberflügeldeckfedern gefunden wird.

Im Sommer

verschießen die Farben, wie im ersten Jahre und das

zweite Herbstkleid

gleicht dem ersten, nur mit dem Unterschiede, daß die Zeichnung reiner ist, nämlich die auf dem Oberkörper; denn lichte Spitzenkanten hat das Schwarz im Herbste stets.

Im nächsten März geht wieder eine Mauser vor sich, welche sich ebenfalls nicht auf alle neuen Herbstfedern erstreckt und dem Vogel, wenn nicht ungünstige Umstände einwirken, seinen schönsten Schmuck im

dritten Frühlingskleide

verschafft. Die Stirn, die Stelle vor und über den Augen und die Wangen sind reinweiß; der Hinterkopf schöner und reiner als in den vorigen Kleidern. Das Schwarz an den Streifen, am Halsbande und an dem Vorderkörper ist schöner und schärfer begrenzt als an den jüngern Vögeln; die Hauptschönheit aber zeigt sich auf dem Oberkörper. Der eigentliche Oberrücken ist, so weit er von den Schulterfedern unbedeckt gelassen wird, tiefschwarz, in der Mitte mit einem rostrothen Fleck, auf den Seiten längs der Flügelknochen durch einen breiten, schön rostrothen Streif eingefaßt, welcher an den längsten Achselfedern durch große schwarze Flecken unterbrochen wird. Neben diesem rostrothen Streife zieht sich ein schwarzer hin, an welchen sich ein breiter, hellrostrother, mit schwarzen Schaftflecken gezierter, durch die mittlern Oberflügeldeckfedern gebildeter anschließt, welcher nach der Flügelkante hin durch schwarze, mit rostrothen Spitzenkanten geschmückte Federn begrenzt wird. Uebrigens gleichen diese Vögel, welche in solcher Schönheit zu den wahren Seltenheiten gehören, den zweijährigen.

Die folgenden Federwechsel bringen in der Schönheit keine Veränderung hervor; doch zeigt das Herbstkleid stets lichte Federkanten an dem Schwarz, welche auf dem Vorderkörper weiß und deswegen besonders bemerklich sind.

Das Weibchen

erreicht diese Schönheit auch im höchsten Alter nicht. Im

ersten Frühlingskleide

sind Schnabel und Füße etwas blässer als bei den gleich alten Männchen und die Zeichnung viel unreiner. Auf dem Kopfe ist das Weiß nicht so schön und das Schwarz nicht so dunkel, bei zweien meiner Sammlung mit Schwarzbraun untermischt, die schwarzen Strei-

fen neben der Kehle sind schmal, wenig scharf begrenzt, oft mit weißen Spitzenrändern versehen; das schwarze Halsband lichter und unreiner, oft auch schmäler als beim Männchen; der schwarze Gurgel- und Kropffleck kleiner, weniger weit an den Seiten der Brust herabgehend, mit lichten Federrändern und oft, wie an einem Weibchen meiner Sammlung zum Theil schwarzbraun; das Weiß an den Halsseiten und der Fleck in dem Schwarz der Kropfgegend schmutzigweiß, hin und wieder lichtgrau. Der Oberrücken und die Schulterfedern, schwarz und schwarzbraun untermischt, hin und wieder mit rostfarbenen Federkanten und sehr wenigen rostrothen Federn; der Oberflügel unscheinbarer als beim einjährigen Männchen fahlschwarzgrau mit schwarzen Schäften und Schaftflecken und weißgrauen Spitzenkanten. Der Schwanz und die Flügelspitzen lichter, das Weiß auf dem Unterrücken und Unterkörper wie beim Männchen.

Im Sommer

verschießen die Farben noch stärker als bei dem gleich alten Männchen, was man besonders an dem Schwarz des Oberkörpers bemerkt. Im Juli und August geht die Mauser vor sich und bewirkt ein dem ersten Frühlingskleide ähnliches

zweites Herbstkleid,

welches sich jedoch von ihm durch die breitern, lichtern Spitzen an den schwarzen Federn und die neuen rostrothen, welche nicht mehr so ganz einzeln sind, unterscheidet. Nach der Frühlingsmauser erscheint unser Steinwälzer wieder an der Ostsee im

zweiten Frühlingskleide.

Dieses hat am Vorderkörper und auf dem Rücken ein dunkleres und reineres Schwarz, welches auf dem Rücken überall rostfarbene, hin und wieder breite Federränder und mehrere rostrothe, mit schwarzem Schaftfleck gezierte Federn hat; auch sind die Oberflügel dunkler.

Das dritte Herbstkleid

ist etwas schöner als das zweite und im

dritten Frühlingskleide

werden die Weibchen den einjährigen Männchen oft täuschend ähnlich, so daß sie weit mehr rostrothe Federn auf dem Rücken, zuweilen schwarze, rostfarben eingefaßte, mittlere Schwungdeckfedern bekommen und das Halsband und die schwarzen Streifen schön zeigen. Solche Weibchen sind eben so selten als die ganz ausgefärbten Männchen.

Ich glaube mir schmeicheln zu dürfen, durch vorstehende vollständige Beschreibung eine Lücke in unsern Werken ausgefüllt zu haben. Wer daran zweifeln sollte, den bitte ich, Leislers, Lathams, Naumanns, Meyers, Bechsteins und selbst Temmincks Beschreibungen dieses seltenen Vogels nachzusehen. Da der letztere in s. Man. 2. Ausg. S. 554 sagt, das alte Männchen sey auf dem Oberkörper rostroth, unregelmäßig mit großen schwarzen Flecken besetzt und das Weibchen unterscheide sich bloß durch weniger reine Mischungen und ein fahleres Schwarz: so sieht man deutlich, daß er das ungefärbte Kleid des ganz alten Männchens nicht gekannt hat. Weit unvollständiger sind die Beschreibungen, welche die neben Temminck genannten deutschen Naturforscher von unserm Steindreher gegeben haben, was freilich bei einem in unserm Vaterlande so seltenen Vogel nicht auffallend ist. Nur die vielen Stücke, welche Herr Schillings unermüdeter Eifer zusammenbrachte, machten vorstehende vollständige Beschreibung möglich.

Aufenthalt.

Der Halsbandsteindreher lebt in der alten und neuen Welt. Temminck sagt ausdrücklich, daß die des nördlichen Amerikas dem unsrigen ganz und die vom Vorgebirge der guten Hoffnung und vom Senegal bei-

nahe in allen Stücken gleichen. Ob aber die des südlichen Afrikas, da sie doch von dem unsern etwas verschieden sind, wirklich mit ihm nur eine Art ausmachen, getraue ich mich nicht zu behaupten, weil ich sie zu wenig kenne und nicht vergleichen kann. Außerhalb Europa und Afrika hat man den Steindreher im nördlichen Asien, auf Grönland und an der Hudsonsbai angetroffen. In Europa, nämlich in Schweden, Norwegen und auf den Inseln der deutschen Ostsee hat man ihn zur Brutzeit bemerkt. Auf den letztern wohnt er nicht alle Jahre. Im Sommer 1818 war nicht ein einziger auf Rügen und den nahe liegenden Inseln; ein einziger wurde im Mai auf dem Zuge erlegt. Im Mai 1819 und 1820 aber erschien er auf den Inseln neben Rügen und brütete auf ihnen. Wahrscheinlich hielt ihn die ungünstige Witterung des Frühjahres 1818 ab jene Inseln zu bewohnen; wo mag er in diesem Jahre gebrütet haben?

Er liebt solche Inseln, welche wenig Gras, aber viel Haidekraut und Sand haben; kommen dazu noch niedrige Wachholderbüsche, dann ist alles vereiniget, was er wünscht. Er lebt auf ihnen nicht bloß am Strande, sondern überall auf den mit Sand abwechselnden Haideplätzen und erscheint im Mai bei Nacht und so nach und nach, daß die dort wohnenden erst im Anfange Junis alle da sind. Zu Ende Julis, gleich nach der Brut, entfernt er sich schon wieder, so daß man zu Anfange Augusts wenige, zu Ende dieses Monats gar keine mehr bemerkt. Die letzten sind wahrscheinlich aus dem Nordosten kommende, durchziehende Vögel. Die Wanderung geschieht längs der Küste, doch nicht regelmäßig und deswegen sieht man sie auch in Holland, wo sie nicht brüten, nur zufällig, an der ganzen Nordsee selten, in Norddeutschland an den großen Seen sehr, im mittlern und südlichen äußerst selten. Meyer erzählt in seinem

und Wolfs Taschenbuche, daß ein Stück am Main und eins am Rhein geschossen worden, und Leisler, dieser aufmerksame Beobachter, fand ihn nur ein einziges Mal am Rhein. Die, welche man im August im nördlichen, mittlern und südlichen Deutschland antrifft, sind fast lauter junge Vögel; die Alten verirren sich noch weit seltener in das feste Land.

Betragen.

Darüber verdienen Herrn Schillings Bemerkungen beachtet zu werden; er sagt Folgendes: „Der Halsbandsteindreher übertrifft die muntern Strandvögel noch an Lebendigkeit. Er ist sehr frühe wach und Abends spät noch in Bewegung. Sein Gang ist fast wie der des Kiebitzes, aber noch geschwinder und ruckweise, so daß der Vogel gewöhnlich von einem hohen Puncte zum andern läuft und hier ausruht. Er trägt dabei den Leib wagerecht und legt den Hals vor. Im Sitzen und Laufen schreit er gitt, gitt, oder giet, giet, was anfangs langsam, bald aber rascher auf einander folgt, so daß es oft wie gitte, gitte klingt, am Stärksten beim Auffliegen und auch im Fluge selbst und besonders in der Nähe des Nestes ausgestoßen wird. Sein Flug ist äußerst rasch und gewandt und dem der schnellsten Strandvögel vergleichbar. Wenn man nach dem fliegenden Vogel fehlschießt, stürzt er ein Stück herab und streicht weiter. Er ist gegen die Behauptung Bechsteins (siehe Jagdzoologie S. 682.) äußerst scheu, so daß er mit größter Vorsicht hinterschlichen werden muß und fast nur in der Nähe des Nestes, bei welchem das treu zusammenhaltende Paar ängstlich, aber doch fast immer außer Schußweite um den herannahenden Menschen, herumfliegt, zu erlegen."

Nahrung.

„Er frißt Wasserinsecten, Würmer und besonders diejenigen Käferchen, welche sich an den sandigen, mit

Haidekraut bewachsenen Stellen aufhalten. Daß er beim Aufsuchen seiner Nahrung die Steine umwende, will ich nicht behaupten, weil ich es nie gesehen habe."

Fortpflanzung.

„Er nistet im Juni auf den oben beschriebenen Inseln am Häufigsten unter die Wachholderbüsche und dieß ist ohne Zweifel die Ursache, daß er die sandigen, mit Haidekraut bewachsenen Inseln, auf welchen Wachholderbüsche stehen, allen andern vorzieht. Da, wo er keine Wachholderbüsche hat, findet man sein Nest auf Haidehügeln und andern erhöhten Orten; auf erhabenen Stellen steht es stets.

Das Nest ist eine gescharrte Vertiefung, welche mit einigen dürren Grashalmen belegt ist. Es ist locker, schlecht gebaut und enthält

3 bis 4 Eier, welche nach Verhältniß sehr groß, 20 bis 22½ Linie lang und 14 bis 15 Linien breit, mehr oder wenig birnförmig, unten spitzig oder stumpf und von Farbe bedeutend vrrschieden sind;

1) sind sie auf bleichgrüngrauer Grundfarbe mit dunkelbraunen, braunen, olivenbraunen und verwaschen aschgrauen Flecken, besonders um das stumpfe Ende, besetzt;

2) grüngrau mit oliven- und hellbraunen verwaschen aschfarbigen Flecken und wenigen schwärzlichen Schmitzen überall gleichförmig bestreut;

3) graugrün mit olivenfarbigen, olivenbraunen und aschfarbenen Flecken und Schmitzen bestrichen;

4) olivengrün mit dunkelolivenfarbigen und schwarzbraunen, wenigen Flecken besetzt;

5) olivenfarbig, olivenbraun gefleckt, fast marmorirt;

6) meergrün, olivengrün gefleckt oder mit einer zwischen den Hauptfarben mitten inne stehenden Grundfarbe und Zeichnung.

Inwendig sehen sie alle weißlich und wenn sie ge-

gen das Licht gehalten werden, blaßgrün aus. Sie haben eine dünne, glatte, mit undeutlichen Poren besetzte, schön glänzende Schale.

Beide Aeltern lieben ihre Brut sehr und fliegen mit ängstlichem Geschrei um die Eier und Jungen herum. Schon die ganz kleinen Jungen wissen sich in den Haidebüschen und Wachholdersträuchen äußerst gut zu verbergen.

Die Feinde

hat er mit den andern Strandvögeln gemein. Seine sehr verborgenen Eier und Jungen sind den Raben, Krähen, Möven und Seeschwalben weniger als die der andern Seevögel ausgesetzt.

Jagd und Fang.

Er ist äußerst schwer und da, wo er nicht hinterschlichen werden kann, fast nur beim Neste, wo er sich dem Schützen im Fluge nähert, zu erlegen. In Laufschlingen kann er gefangen werden

Nutzen.

Sein Fleisch ist sehr schmackhaft, auch seine Eier sind den Kiebitzeiern an Güte gleich.

Die Gattung Kiebitz. Vanellus. (Briss.)

Kennzeichen der Gattung.

Der Schnabel ist kurz, hart, schwach, gerade, zusammengedrückt, wegen den vorn sehr aufgetriebenen Kinnladen vor der Spitze bedeutend höher, als in der Mitte; die Füße sind schlank, die Hinterzehe sehr kurz, den Boden nicht berührend.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel ist kürzer als der Kopf, hart, schwach, gerade, zusammengedrückt, an der Schneide, be-

sonders nach der Spitze hin, stark eingezogen, vorn an beiden Kinnladen so aufgetrieben, daß er vor der Spitze bedeutend höher als in der Mitte ist; die obere Kinnlade ist weit über die Nasenlöcher vor gefurcht und unter der Schnabelhaut gespalten.

Die Nasenlöcher sind lange Ritze, liegen auf der Seite in der Furche des Schnabels, welche durch eine Haut bedeckt ist.

Der innere Schnabel ist oben etwas, unten ziemlich rinnenartig, am Rande schneidend.

Der Gaumen lang, ritzartig, an seinem niedrigen Rande mit Spitzchen und mit 2 Nebenrändern, welche neben der Schnabelschneide hinlaufen und sich vorn verlieren. Vor dem Gaumen steht in der Mitte des Schnabels eine Reihe Zäckchen.

Die Zunge schmal, mittelmäßig lang, hornartig, oben gefurcht, stumpfspitzig.

Der Kopf ist sehr sonderbar gebaut; er ist kurz, schmal und besonders auf der Stirn ungewöhnlich hoch, zwischen den großen, stark gewölbten Augen, deren oberer Knochenrand ungewöhnlich aufgeworfen ist, thalartig, und stark vertieft, hinter ihnen etwas niedriger als an dem hohen Augenknochen, wenig buckelartig und unmerklich gefurcht, nach dem Nacken hin eine fast senkrecht stehende Fläche bildend.

Der Hals mittelmäßig lang und stark; der Rumpf hoch, schmal und nicht sehr lang; die Brust lang, erhebt sich an der breiten Brusthöhle sehr stark und erreicht bald ihre größte Höhe, wird aber, da die Leiste des Brustbeins sehr bogenförmig ist, unten niedrig; der Bauch ist kurz und schmal, oft eingefallen; die Rippen gehen nicht bis über das Brustende herab, das Ende der großen Backenknochen reicht über den Bürzel hinaus; der Rücken ist hoch, schmal, wenig gekrümmt; Schenkel und Schienbeine lang und

stark, letztere ziemlich weit über der Ferse nackt; die Fußwurzeln mittelmäßig hoch und schlank. Der Zehen sind 4; die 3 Vorderzehen etwas kurz und unten breit, die innere und mittlere durch eine kaum merkliche, die mittlere und äußere durch eine größere, aber nicht bis zum ersten Gelenke reichende Spannhaut verbunden. Die Hinterzehe ist eingliederig, äußerst kurz, hochsitzend und berührt dabei den Boden nicht.

Die Nägel sind kurz, schmal, wenig bogenförmig, scharfrandig und spitzig.

Die Flügel verschieden gestaltet, so daß man nach ihnen die Kiebitze nicht unpassend in 2 Familien theilen kann. Die der ersten Familie sind stumpf und breit; denn die erste Schwungfeder ist stets kürzer als die zweite und die der zweiten Ordnung sind lang; die der zweiten Familie sind spitzig und schmal, weil die erste Schwungfeder über alle andern vorsteht und die der zweiten Ordnung kurz sind. Nach Temminck haben einige ausländische Arten am Handgelenke einen langen, spitzigen Sporn. Für sie würde man wohl am Schicklichsten eine dritte Familie bilden.

Der Schwanz ist bei den einheimischen Arten ziemlich kurz, vorn beinahe gerade abgeschnitten und aus 12 Federn bestehend.

Der Rachen klein, die Speiseröhre etwas eng und gleich weit, der Vormagen schlauchartig, dickhäutig, drüsenvoll; der eigentliche Magen mittelmäßig groß und dickhäutig.

Die Leber hat lange, schmale Lappen, von denen der rechte viel länger als der linke ist.

Die Gedärme sind lang, eng, mit 2 langen Blinddärmen.

Die Kiebitze leben an den Seeküsten, oder an den Ufern süßer Gewässer, in Sümpfen, auf feuchten Wiesen und Lehden, wandern in kleinen Gesellschaften und

großen Flügen, sind sehr lebhafte, unruhige, einen Theil der Nacht wache und scheue Vögel, laufen geschwind und fliegen gut, nähren sich von Würmern, Insecten und ihren Larven, mausern sich, wenigstens die inländischen Arten, zwei Mal im Jahre, nisten auf erhöhten oder ebenen Stellen, lieben ihre Brut sehr, haben ein eßbares Fleisch und sehr schmackhafte Eier. In Deutschland giebt es nur 2 Arten.

Linné rechnete sie bekanntlich zu den Strandläufern und Latham folgte ihm in seiner Synopsis of birds; aber der harte, kurze, vorn aufgetriebene, mit scharfer Schneide versehene Schnabel, die kurze hochstehende Hinterzehe und die andere Lebensart nöthigen den Naturforscher, sie von den Strandläufern zu trennen und unter einer besondern Gattung aufzuführen.

Erste Familie mit stumpfem und breitem Flügel; die erste Schwungfeder nicht die längste.

Der gehäubte Kiebitz.

Vanellus cristatus, M. et W.
(Tringa vanellus, Linn.)

Artkennzeichen.

Der Hinterkopf ist mit einem langen, aus schmalen Federn bestehenden Busche geziert.

Unterscheidende Beschreibung.

Der gehäubte Kiebitz zeichnet sich vor allen Gattungsverwandten auf den ersten Blick durch seinen langen, schmalen, im Leben in zwei Spitzen getheilten Federbusch so aus, daß er nicht mit ihnen verwechselt werden kann. Nach dem Alter und Geschlechte ändert die Zeichnung etwas ab.

Frühlingskleid.

Das zweijährige Männchen. Der Schnabel ist schwarz; der Stern im Auge braun; die vordere Schwanzhälfte, ein Streif unter dem Auge, Kinn, Kehle, Gurgel und Oberbrust sind dunkelschwarz; die Seiten des Halses, ein Fleckchen vor dem Auge, Unterbrust, Bauch, der hintere Theil des Schwanzes und die äußere Feder desselben reinweiß; einige Oberschwanzdeckfedern dunkelrostfarben, die Unterschwanzdeckfedern dunkelrost gelb; fast der ganze Oberkörper des sitzenden Vogels dunkelgrün, mit blauem und purpurfarbigem Schiller. Die Füße dunkelfleischroth.

Gleich nach der Frühlingsmauser sieht man rostgelbe Federränder auf dem Rücken, welche sich bald abstoßen.

Im Sommer

verschießen die Farben an den stark abgeriebenen Federn.

Herbstkleid.

Dem Frühlingskleide ähnlich, doch mit weiß geflecktem Vorderhalse, geringerem Schiller, größern rostgelben Federrändern auf dem Oberkörper und braunrothen Füßen.

Das einjährige Männchen

hat nie eine reinschwarze, sondern stets eine weiß gemischte Kehle, gleicht übrigens dem mehrjährigen.

Das Weibchen

ist dem Männchen in der Zeichnung ähnlich, unterscheidet sich aber von ihm durch einen kürzern Federbusch, geringeren Schiller und stark weiß gefleckten Vorderhals.

Im ersten Herbstkleide

ist der Federbusch sehr kurz; und der Vorderhals weiß, schwarz besprengt, unten durch einen schwarzen Brust-

fleck begrenzt; auch sind die Ränder auf dem Oberkörper größer und die Füße dunkler als im zweiten.

Das Jugendkleid

ähnelt dem Herbstkleide, doch ist der Federbusch kürzer, der Schiller geringer, das Schwarz fahler, mit lichten Federrändern, das Rostgelb an den Rückenfedern häufiger und die Fußwurzel unförmlich dick.

Pflaumkleid.

Die Füße sehr groß, Schnabel schwärzlich, Kopf und Rücken schwarz, hell- und rostgelbgrau gemischt, Hinterhals, der schwarz eingefaßte und begrenzte Vorderhals und der Unterkörper von dem schwarzen Kopfflecke an reinweiß.

Ausführliche Beschreibung.

Der gehäubte Kiebitz ist 13½ bis 14½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 4½ Zoll kommt und 30 bis 32 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 6 Zoll beträgt. Der Schnabel mißt 1 bis 1⅛, der Kopf 1¾, der Hals 2¼, der Rumpf 6½, die Leiste des Brustbeins 2½, der Schenkel 1½, das Schienbein 2¾, die Fußwurzel und Mittelzehe 1⅝ und die Hinterzehe ⅝ Zoll. Das Gewicht beträgt 12½ bis 14½ Loth. Das Weibchen ist kaum merklich kleiner als das Männchen.

Der Schnabel ist wie oben, dünner als bei der folgenden Art, an der Spitze mehr oder weniger scharf. Die Nasenlöcher fangen 1½ Linie von der Stirn an und sind 3 Linien lang; der Rachen ist sehr eng. Gaumen, Zunge und innerer Schnabel wie oben.

Die Füße sind 6 bis 8 Linien über der Ferse nackt, schwach, an der Ferse etwas dick, mit zwar kurzer, aber doch deutlicher Hinterzehe, auf dem Rücken der Zehen ganz und an der Fußwurzel zum Theil geschildert, übrigens genarbt. Die Nägel sind kurz,

mehr

mehr oder weniger bogenförmig, der der Mittelzehe am innern Rande etwas aufgeworfen, alle unten gefurcht, deswegen scharfrandig und mehr oder weniger spitzig.

Der Flügel hat 27 Schwungfedern, von denen bei einigen Vögeln die zweite, bei andern die dritte über die andern vorragt, bei einigen die zweite und dritte, bei andern die dritte und vierte, bei noch andern die dritte, vierte und fünfte gleich lang sind.

(Temmincks Bestimmung s. s. Man. d'Orn. 2. Ausg. S. 550. „die vierte und fünfte sind die längsten" paßt also nicht auf unsern Vogel und ist deswegen unrichtig.)

Die übrigen Schwungfedern nehmen in der Länge stufenweise ab und hinten wenig zu, so daß der Flügel stumpf, lang, breit und nur etwas ausgeschnitten ist. Die hintern Schwungfedern reichen höchstens bis 6 Linien vor die Flügelspitze. Alle Schwungfedern sind schwach, biegsam und breit, gerade, viele zweiter Ordnung etwas säbelförmig; die 7 ersten stumpf, oder zugerundet, die 8 nächsten fast gerade abgeschnitten, die 8 folgenden auf der äußern Fahne ausgeschnitten, die 4 hintern spitzig. Sie reichen zusammengelegt bis vor oder an das Ende des

Schwanzes, welcher gerade ab- oder kaum merklich ausgeschnitten ist und aus 12 breiten, mittelmäßig harten, vorn etwas abgerundeten Federn besteht.

Pflaumkleid.

Der Schnabel ist schwärzlich, an der Spitze oft hornschwarz, der Seher bleifarben, der Stern grau, die Füße sind horngrau, die Nägel hornschwärzlich, an den Spitzen hornfarben. Die Dunen des Kopfs endigen sich alle in feine, weiche, gerade emporstehende Haare. Der Oberkopf hat auf grauem Grunde, welcher bei manchen Vögeln ins Rostgraue zieht, stets schwarze Flecken. Diese

sind bei einigen Vögeln regelmäßiger, als bei den andern und bilden zuweilen hinten einen schwarzen halben Ring und Querfleck. Der Hinterhals ist mehr oder weniger weiß, der übrige Oberkörper grau und rostgelbgrau, unordentlich schwarz gefleckt. Die Stelle vor und um die Augen grau mit einem schwarzen Strich vor den Nasenlöchern und dem Schnabelwinkel. Das Kinn, die Kehle und Gurgel reinweiß, letztere mit einem schwarzen Streif eingefaßt und unten mit einem großen schwarzen Fleck begrenzt; der übrige Unterkörper reinweiß.

Die Federn kommen zuerst an den Seiten des Unterkörpers zum Vorschein und der Hinterhals bleibt am längsten mit der Nestwolle bekleidet.

Jugendkleid.

Der Schnabel schwärzlich, an der Wurzel der untern, oft auch der obern Kinnlade lichter, die Füße unförmlich dick, weit herab gefurcht und hornrothgrau, die Nägel schwärzlich; der Stern im Auge bräunlich, der Seher schwarzblau; die Stirn ist dunkelbräunlich, der Scheitel braunschwarz, mit kaum bemerkbaren rostgelben Federrändern; die Stelle zwischen dem Schnabel und Auge und ein breiter Streif über diesem rostgelbgrau; das Augenlid ringsum grau; vor dem Auge zieht sich ein schwarzer Streif hin und unten um dasselbe herum; ein ähnlicher steht unter dem Schnabelwinkel; der Federbusch ist sehr kurz; der Hinterhals hellgrau. Die Schwungfedern sind schwarz, alle mit grauem Spitzensaume; die drei ersten vor der Spitze grauweiß; alle 2ter Ordnung von der Wurzel bis über die Hälfte vor weiß; die 6 hintersten, die Oberflügeldeck- und alle Rückenfedern dunkelgrün mit blauem und Purpurschiller; nur einige Schulterfedern sind purpurroth; stark schillernd und die vordern Oberflügeldeckfedern schwarz; der Unterflügel vorn auch an seinen vordern Deckfedern und

längs dem äußern Rande hin schwarz, übrigens reinweiß, was wie abgeschnitten neben einander steht. Die Oberschwanzdeckfedern sind rostroth mit schwarzem Schaftfleck; die Schwanzfedern an der hintern Hälfte weiß, an der vordern schwarz, was vorn durch eine rostfarbene Spitzenbinde begrenzt und hinten durch ein rostrothes Band vom Weiß geschieden ist. Die beiden äußern Schwanzfedern sind weiß mit rostfarbener Spitze. Bevor sie völlig ausgewachsen sind, sitzt der schwarzgraue Nestpflaum auf ihren Spitzen. Der Vorderhals ist weiß, was sich in der Mitte am Weitesten herabzieht; die Seiten des Halses weißgrau, der Kropf und die Oberbrust mattschwarz, was sich an den Halsseiten am Weitesten herauf erstreckt, unten wie abgeschnitten und mit schmalen rostgelben Spitzenkanten besetzt ist. Der übrige Unterkörper ist weiß, die Unterschwanzdeckfedern sind dunkelrostgelb.

Kurz vor der ersten Herbstmauser

ist dieses Jugendkleid sehr verschossen, was man besonders an den schwarzen und grünen Federn bemerkt; auch sind die Federränder auf dem Kopfe und an dem Kropfe oft ganz und auf dem Oberkörper großen Theils abgerieben. Die Mauser geht im August und September vor sich und bringt unserm Vogel

das erste Herbstkleid.

Der Schnabel ganz schwarz, inwendig schwärzlich, hinten wie die Zunge und der Rachen fleischgrau, der Seher schwarzblau, der Stern braun; die Füße rothbraun, die Nägel schwarz; die Stirn grauschwarz, der Scheitel schwarz mit kurzem Federbusche; die Stelle zwischen dem Schnabel und Auge, ein Streif über dem letztern und ein Ring um den schwarzen Augenlidrand rostgelblichweiß, vor dem Auge ein großer schwarzer Fleck, welcher sich in einem Streife nach dem Schnabelwinkel und unter dem Auge auf dem Backen hinzieht;

der Hinterhals und die Wangen rostgelblich, ins Graue ziehend; der Oberkörper schöner glänzend als im Jugendkleide, auf dem Rücken mit kaum sichtbaren, an den Schultern und auf dem Oberflügel mit breiten, rostgelben Federrändern; Schwung- und Schwanzfedern vom Jugendkleide, doch blässer, die Schwanzspitze rostgelb; Kehle, Gurgel und Halsseiten weiß mit wenigen, verdeckten schwarzen Fleckchen; unten wie im vorigen Kleide, mit einem hier glänzend schwarzen Kropf- und Brustflecke begrenzt; der übrige Unterkörper reinweiß, die Unterschwanzdeckfedern dunkelrostgelb.

Bis jetzt sind Männchen und Weibchen einander ganz gleich gezeichnet.

Im Februar mausern sie sich und im März haben sie ihr

erstes Frühlingskleid.

Beim Männchen sind Schnabel und Augen wie im vorigen; die Füße dunkelfleischroth; der Kopf schwarz; die Stelle hinter dem Schnabel schwarz, vor und über dem Auge weißlich, schwarz getuscht, der in zwei Hörner getheilte Federbusch bis 3 Zoll lang; der Hinterhals weißgrau, der übrige Oberkörper strahlender als im Herbstkleide, mit ganz schmalen Federrändern, welche sich sehr bald abreiben. Die Schwanzspitze ist schmutzigweiß; die erste Schwanzfeder oft mit einem schwärzlichen Flecke, die Backen grauweiß, ein Streif an ihnen schwarz; die Halsseiten reinweiß; Kinn, Kehle, Gurgel, Kropfgegend und Oberbrust glänzend schwarz, an der Unterbrust wie abgeschnitten, an der Untergurgel mit weißen Federn untermischt; der übrige Unterkörper weiß; die langen Unterschwanzdeckfedern rostgelblich.

Im Sommer

verschießen die Farben, besonders auf dem Oberkörper, so, daß die Federn oft graue Federränder bekommen. Im

August und September vermausern sich die Männchen und sehen im

zweiten Herbstkleide

denen im ersten sehr ähnlich; doch ist der Federbusch länger, die Rückenfarbe strahlender, die Breite der Federränder geringer und der weiße Vorderhals sehr stark schwarz gefleckt, eigentlich ein Gemisch von Schwarz und Weiß. Im Februar geht die 2te Mauser vor sich und nach ihr

im zweiten Frühlingskleide

ist der Vogel, wenn keine ungünstige Frühlingswitterung seine Mauser gestört hat, ausgefärbt. Der Oberkörper hat noch mehr Schiller als im ersten, ganz schmale Federränder, einen 3¼ bis 4 Zoll langen Federbusch und eine reinschwarze Kehle. Doch findet man wenige, bei denen der Vorderhals reinschwarz ist; die meisten haben an der Untergurgel weiße Federn des Herbstkleides, welche oft schwarz gefleckt sind.

Das Weibchen sieht
im ersten Frühlingskleide

beinahe wie im ersten Herbstkleide aus; doch sind Schnabel, Augen und Füße wie beim Männchen, die rostgelben Ränder an den Schulter- und Oberflügeldeckfedern schmäler, der Federbusch länger, 2 bis 2¼ Zoll lang, die Halsseiten grauweißer, der Scheitel schwarzbrauner und der Vorderhals stark schwarz gefleckt.

Im Sommer

verschießt das Gefieder wie beim Männchen.

Das zweite Herbstkleid

ähnelt dem ersten, nur ist es an der Kehle oft etwas mehr schwarz gefleckt und

im zweiten Frühlingskleide

sind die Weibchen, wenn ihre Mauser durch gutes Früh-

lingswetter begünstigt wurde, den einjährigen Männchen ähnlich; doch ist der Schiller auf dem Oberkörper viel geringer, das Schwarz am Vorderkörper matter und der Federbusch kürzer, höchstens $2\frac{1}{2}$ Zoll lang.

Der kurze Federbusch ist ein untrügliches Zeichen des Weibchens.

Von Ausartungen ist mir Nichts als einer mit weißem Flügel vorgekommen. Daß unser Vogel hier zum ersten Mal vollständig beschrieben ist, wird dem Leser eine Vergleichung mit den bisherigen Beschreibungen dieses Vogels zeigen.

Zergliederung.

Der Körper ist wie oben.

Die Luftröhre liegt gerade vorn am Halse, ist beinahe walzenförmig, eng, schmal und ziemlich hart geringelt, ganz tief unten ohne Erweiterung in die kurzen und schmalen Aeste gespalten.

Die Speiseröhre ist eng und gleich weit; der Vormagen schlauchartig, etwas dickhäutig und drüsenvoll; der eigentliche Magen rohfleischfarben, inwendig sehr runzlich.

Die Gedärme sind 19 Zoll lang, am Zwölffingerdarme ziemlich, übrigens mittelmäßig weit, 6 Linien vom After mit 2 engen, oben weiten, $1\frac{3}{4}$ Zoll langen Blinddärmen.

Aufenthalt.

Der gehäubte Kiebitz ist sehr weit verbreitet. Er bewohnt Europa, Sibirien und Kamtschatka, Persien nach Georgi, China, die Berbarei nach Poiret und Aegypten nach Sonnini. Er liebt sumpfige und morastige Ufer der Seen, Teiche und Flüsse, feuchte Wiesen, Sümpfe, mit Lachen besetzte Lehden, Triften, Brachen und ähnliche Orte. Wo er diese hat, ist er in Deutschland überall häufig und da diese Plätze sich an den See-

küsten in Menge finden, sieht man auch dort den gehäubten Kiebitz äußerst zahlreich. Temminck sagt in seinem Manuel von ihm, „nirgends so häufig, als in Holland" und Herr Schilling traf ihn an der Küste von Pommern, auf Rügen und den andern Ostseeinseln in großer Menge, oft zu seinem nicht geringen Verdruß an; denn ihr Geschrei machte die Strandvögel aufmerksam und verdarb ihm oft die Jagd. An den Teichen und auf den Wiesen Thüringens, in Franken, im Voigt- und Osterlande, im Königreiche Sachsen sah ich ihn überall, wo er wohnen konnte. Er kommt zuweilen schon zu Ende Februars ganz einzeln, gewöhnlich aber erst im März im mittlern Deutschlande an, begiebt sich bei spät einfallendem Schnee und Frost an die offnen Quellen, Bäche und Flüsse und bleibt an seinem Brutorte, wenigstens in unserer Gegend, bis zu Ende Julis, höchstens bis in den August. Im August und September bemerkt man in unserer Nähe selten einen. Die Kiebitze haben sich dann in Flüge zusammengeschlagen und mögen da herumstreifen, wo sie mehr Nahrung finden. Zu Anfange Octobers erscheinen sie wieder meist in Heerden, seltner in Gesellschaften und noch seltner einzeln, fallen an die Teich- und Seeufer und verlassen uns zu Ende Octobers oder Anfange Novembers. Da sie so bald wiederkommen, können sie nicht weit ziehen und ich glaube gewiß, daß sie im Winter Europa nicht verlassen. Auf den griechischen Inseln erscheinen sie nach Sonnini zu Ende Januars; diese kommen aber gewiß nicht aus Deutschland, sondern dem östlichen Europa uud aus Asien. Auf den italienischen Inseln, z. B. auf der Insel Sardinien überwintern nach Cetti viele Kiebitze an den Teichen und angeschwollenen Flüssen und diese sind gewiß, wenigstens meist, aus Deutschland; viele, namentlich die aus dem nördlichen Theile unseres Vaterlandes, mögen den Winter im südlichen Frank-

reich zubringen; vielleicht ziehen auch einige nach Spanien.

Betragen.

Der gehäubte Kiebitz ist ein äußerst unruhiger, schneller, kluger und ziemlich scheuer Vogel. Er ist nicht nur den ganzen Tag, sondern einen großen Theil der Nacht in Bewegung; ich habe ihn nicht nur nach Einbruch der Nacht und vor Tagesanbruch, sondern sogar in den Mitternachtsstunden stark und lange schreien hören. Er läuft mit der größten Schnelligkeit, indem er den Hals etwas vorlegt, die Füße weit von sich streckt und wenig biegt, über eine Strecke hin, hält oft auf einem erhabenen Puncte an und geht weiter. Beim Stehen legt er gewöhnlich den Leib etwas vor, so daß die Brust niedriger steht als der After und zieht den Hals ein; richtet er sich einmal empor, dann fliegt er auch gewöhnlich bald fort.

Sein Flug ist leicht und wenn er geradeaus geht, schön mit starker, aber langsamer Flügelbewegung, vor dem Niedersetzen stets schwebend. Dieser Flug wird aber auf die mannichfaltigste Weise abgeändert. Nähert sich ein Mensch oder Hund den Eiern oder Jungen, dann werden die Schwingen äußerst schnell geschlagen und der Flug macht die sonderbasten Wendungen. Bald legt sich der Vogel auf diese, bald auf jene Seite, bald stürzt er sich herab, bald steigt er und dieß geht oft stundenlang so fort und macht mit dem widrigen Geschrei, welches gewöhnlich am Stärksten im Herabstürzen ausgestoßen wird, wenigstens auf mich einen äußerst unangenehmen Eindruck, welcher durch das eigne Geräusch der Flügelschwingungen, das eine wahre Hast und Angst zu verrathen scheint, noch vermehrt wird. Ich freuete mich stets, wenn ich von dem Nestplatze dieser Vögel so weit entfernt war, daß sie ihren gewöhnlichen regelmäßigen Flug wieder annahmen. Da die Flügel des Kiebitzes

sehr groß sind, scheint er im Fluge weit größer zu seyn als er ist. Sein Geschrei klingt wie kiebich, wiebich, und hat ihm den Namen gegeben; er läßt es im Sitzen, vorzüglich aber im Fluge und am Stärksten, wenn er einen seiner Brut sich nähernden Feind verfolgt, hören, indem er nicht selten nach dem gefährlichen Geschöpfe stößt; denn die Anhänglichkeit an seine Eier und Jungen ist sehr groß. Eine Krähe, welche ihm zu Leibe gehen will, wird mit den heftigsten Stößen verfolgt; selbst ein Hund bleibt nicht verschont, wenn er in die Nähe des Brutortes kommt. Beim Erscheinen eines solchen gefährlichen Thieres fängt ein Kiebitz zu schreien an. Auf dieses Geschrei erheben sich alle in der Nähe wohnenden und nun eilt der ganze Schwarm dem Feinde entgegen, um ihn, wo möglich, durch vereinte Kräfte in die Flucht zu schlagen. Ist er zu sehr überlegen, dann nehmen sie die List zu Hülfe. Das Paar nämlich, dessen Neste er am Nächsten ist, fliegt ihm nicht nur über dem Kopfe herum, sondern läßt sich auch nahe bei ihm nieder und streicht niedrig auf der Erde hin, um ihn zu seiner Verfolgung zu reizen und von dem Brutplatze wegzuführen. Das Weibchen zeigt hierbei die größte Sorgfalt und oft mit gutem Erfolge. Ueberhaupt ist die Klugheit, welche unser Kiebitz beim Neste an den Tag legt, bewundernswürdig. Nähert man sich dem Brutorte, dann verläßt er schon in weiter Entfernung seine Eier, fliegt aber nicht auf, weil er dadurch das Nest verrathen würde, sondern läuft in geduckter Stellung eine große Strecke weit und erhebt sich nun erst, um den Feind zu empfangen. Ist man ohne Gewehr, dann fliegt er Einem nicht nur über dem Kopfe herum, sondern setzt sich auch in einer Entfernung von 20 bis 30 Schritten nieder, was er, wenn man eine Flinte hat, durchaus nicht thut; denn er hält überhaupt selten schußgerecht aus und hütet sich auch beim Neste, dem Schützen in

die Schußweite zu kommen; doch ist er im Fluge weniger vorsichtig als im Sitzen. Einst wollte ich ein Kiebitzpaar, welches in einem ausgetrokneten Teiche wohnte, erlegen und steckte, weil es nie aushielt, einige Reiser auf den Damm. Ich schlich mich an, aber das Gewehr brannte ab; und nun half auch der dichteste Schirm Nichts mehr, denn eins von dem Paare hielt stets auf dem Teichdamme Wache. Schon als Schüler hatte ich auf einer Reise nach Franken Gelegenheit, die Klugheit des Kiebitzweibchens zu beobachten. Ich fand nämlich ein Nest und belegte es mit Schlingen; aber alle List scheiterte an der Vorsicht des Vogels. Einige Tage darauf bemerkte ich ein anderes Nest, welches ich in einer Entfernung von 400 Schritten unbemerkt übersehen konnte. Neugierig zu wissen, wie der Kiebitz mit den gefährlichen Schlingen umgehe, beobachtete ich ihn aus meinem Hinterhalte, nachdem ich die Eier auf die mannichfaltigste Weise mit Pferdehaarschleifen belegt hatte. Er kam bald, ließ sich etwa 30 Schritte vom Neste nieder und lief darauf zu. Beim Erblicken der Schlingen zauderte er, ging einige Mal rings um das Nest herum, blieb endlich stehen, legte mit dem Schnabel alle Schlingen bei Seite und setzte sich nun auf die Eier. Ich jagte ihn auf und stellte rings um das Nest Laufschlingen. Jetzt aber lief er nicht in dasselbe, sondern ließ sich gleich aus der Luft auf seine Eier herab. Da auch dieser Versuch mißlungen war, band ich die Schlingen an 3 Fuß lange Haselstöcke und steckte diese so um das Nest, daß der Vogel von oben nicht hineinkonnte, sondern durch die zwischen ihnen befindlichen Lücken hineinkriechen mußte. Das arme Thier lief lange um diesen bedenklichen Zaun herum, schob sich aber endlich doch zwischen zwei Haselstäbchen durch und blieb in den Schlingen hängen. Ein ähnliches Verfahren führt nicht nur bei den Kiebitzen, sondern fast bei allen, auf

der Erde brütenden Vögeln, welche ihre Eier lieben, sicher zum Ziele, doch möchte ich es nur dann angewendet wissen, wenn man sich des Vogels auf keine andere Weise bemächtigen kann; bei einem Kiebitzweibchen würde ich jetzt keinen Gebrauch davon machen. Bei solchen Arten aber, bei denen man über die Eier ungewiß ist, verdient es besonders empfohlen zu werden. Auffallend ist es, daß der gehäubte Kiebitz bei schlechter Witterung, z. B. bei spät einfallendem Schnee noch scheuer als sonst ist. Ich habe ihn nicht selten zu einer Zeit, in welcher alle Insecten fressende Vögel äußerst traurig und träge waren, bei Quellen angetroffen, aber immer weit scheuer, als an schönen und warmen Tagen gefunden; er flog oft schon in einer Entfernung von 100 Schritten und darüber auf. Ungünstige Witterung scheint zwar einen unangenehmen Eindruck auf ihn zu machen, aber ihm nicht leicht verderblich zu werden; denn wäre dieß der Fall, dann ließe er sich auch wie die meisten Vögel in einem Nachwinter leicht schießen.

In der Gefangenschaft wird der gehäubte Kiebitz sehr zahm und läßt sich mit Brod, Fleisch, Regenwürmern, Semmel und Milch u. dgl. leicht erhalten. Ich habe mehrere gehabt, unter denen sich aber besonders einer auszeichnete. Er war jung aufgezogen, lief in der Stube herum und war so zahm, daß er kam, wenn ich ihn rief und mir einen Wurm aus der Hand abnahm. Den Busch trug er bald hoch, bald niedrig, was ich auch bei andern, welche ich lebendig hatte, bemerkt habe. Deswegen ist der Ausdruck „der Federbusch wagerecht liegend," welchen manche Schriftsteller brauchen, unrichtig; denn der Vogel spielt damit und richtet ihn in der Leidenschaft stets auf. Alle Kiebitze aber, welche ich sah, trugen den Federbusch so getheilt, daß er zwei, vorn wenigstens 1 Zoll von einander abstehende Spitzen bildete. Mein zahmer Kiebitz lebte in einer auffallenden Freund-

schaft mit dem Hühnerhunde, welcher gewöhnlich in meiner Stube lag und man wußte oft nicht, ob man mehr den Verstand des Hundes, oder die Dreistigkeit des Vogels bewundern sollte. Dieser Hühnerhund war so hitzig, daß er außerhalb des Hauses einen geschossenen Vogel oft ergriff, man mochte ihn abwehren, wie man wollte, und so gewandt, daß er ganz flügge Rohrhühner fing. Gegen den Kiebitz in der Stube aber betrug er sich so friedfertig, daß dieser nicht nur neben ihm weglaufen, sondern sich sogar auf ihn setzen konnte, ohne daß er ihm das Geringste zu Leide that.

Nahrung.

Der gehäubte Kiebitz frißt mehrere Arten Insecten und ihre Larven, Schnecken und Würmer. Ich fand verschiedene Laufkäfer, Regen- und andere Würmer und Schnecken im Magen. Er liest diese nicht nur an den genannten Orten, sondern auch von den gepflügten Aeckern und den Saatfeldern auf. Er scheint seine Nahrung in verschiedenen Jahren an verschiedenen Orten am Reichlichsten zu finden und deswegen ändert er mit seinem Aufenthalte etwas ab; er verlegt ihn nämlich, nachdem der Sommer feucht oder trocken ist, an verschiedene Stellen, jedoch selten weit von dem Platze, auf welchem er ein Mal gebrütet hat. Da er einen großen Theil des Tages mit Fliegen zubringt und bei spät fallendem Schnee so wenig in Verlegenheit ist, muß er Ueberfluß an Futter haben; dennoch ist er fast nie fett, woran wohl seine große Lebhaftigkeit Schuld ist.

Fortpflanzung.

Er nistet schon zu Anfange Aprils an den oben genannten Orten auf einen Maulwurfshügel, wenn es ringsum naß, oder gerade zu in eine Vertiefung, wenn die Stelle trocken ist, oft so, daß die Eier auf noch

kahlen Plätzen liegen. Zuweilen fand ich sie auch auf Saatfeldern in dem noch niedrigen Roggen. Dennoch sind die Nester schwer wahrzunehmen, weil die alten Weibchen den Sucher so irreführen, daß er nicht weiß, wo er auf der großen Fläche anfangen soll und die Eier eine solche Farbe haben, daß sie nur in der Nähe zu sehen sind. Am Leichtesten wird man sie finden, wenn man die großen Ebenen, auf denen diese Vögel wohnen mit einem Fernrohre übersieht, die Stellen, an denen ein Kiebitz lange sitzt, (nicht steht,) genau bemerkt und mit unverwandten Augen darauf zu geht. Man wird dann leicht bemerken, daß ein solcher Vogel gewöhnlich brütet.

Das Nest ist Nichts als eine mit dürren Grasblättern oder Wurzeln, besonders Queckenwurzeln belegte Vertiefung und enthält

3 bis 4 Eier, welche nach Verhältniß der Größe des Vogels sehr groß, 23 bis 26½ Linie lang und 17 bis 18½ Linie breit, birnförmig, mehr oder weniger spitzig, länger oder kürzer, zuweilen der birnförmigen Gestalt nahekommend, etwas dünn- und rauchschälig mit deutlichen Poren und schwachem Glanze

1) olivengelb mit großen und kleinen schwarzen und schwarzbraunen, deutlichen und aschgrauen undeutlichen Flecken bestreut;

2) hellolivengelb, überall mit kleinen schwärzlichen, grauschwarzen und schwarzgrauen deutlichen und verwaschenen Flecken besäet;

3) grüngraugelb mit ähnlicher Zeichnung wie die vorigen;

4) hellolivenfarbig, wie die vorigen Nummern gefleckt sind.

Fast bei allen stehen die dunkeln Flecken auf dem stumpfen Ende dichter und alle sehen inwendig weiß, gegen das Licht gehalten grünlich aus. Das Weibchen

brütet sie allein aus und macht, wenn die erste Brut zerstört wird, eine zweite, zuweilen auch, wenn diese zu Grunde geht, eine dritte, so daß man noch spät Eier sieht. Die ausgekrochenen Jungen verbergen sich in dem schon etwas hervorgewachsenen Grase so gut, daß sie ohne einen Hühnerhund kaum zu finden sind und werden von beiden Aeltern geführt, anfangs gefüttert, bald aber zum Aufsuchen der Nahrung gewöhnt.

Feinde.

Die Krähen, Weihen, Bussarde, Füchse, Iltisse und Katzen sind den Eiern und Jungen gefährlich und die Alten werden zuweilen den schnellfliegenden Falken zu Theil; wenigstens habe ich einige Male die Federn alter, von Raubvögeln angefressener Kiebitze gefunden. Auch wohnen Schmarotzer auf ihrer Haut.

Jagd und Fang.

Sie sind wegen ihrer Vorsicht und Klugheit schwer zu erlegen; am Leichtesten wird dieß einem geübten Flugschützen gelingen, zumal wenn er einen Hühnerhund bei sich hat

Nutzen.

Ihr Fleisch ist eßbar, doch ziemlich zähe, selten nur etwas fett und dem der Gattungsverwandten und vieler anderer Sumpfvögel weit nachzusetzen. Die Eier aber gehören bekanntlich unter die Leckerbissen. Sehr nützlich werden die Kiebitze durch Vertilgung der Schnecken, Regenwürmer und vieler schädlicher Insecten. Man hält sie deswegen in den Gemüsegärten, in denen sie die genannten schädlichen Thiere gar nicht aufkommen lassen. Es versteht sich, daß diese Gärten so umzäunt seyn müssen, daß ein Kiebitz, dessen Flügel verschnitten sind, nicht durch kann.

Schaden

thut unser Vogel gar nicht.

Zweite Familie. Der Flügel spitzig und schmal; die erste Schwungfeder die längste.

Der gefleckte Kiebitz. Vanellus varius.

(Vanellus melanogaster, Mey. Tringa Helvetica, L. Tringa squatarola, L. Tr. varia, L. Tr. squatarola varia, L.)

Artkennzeichen.

Die Unterflügeldeckfedern sind bis an das vorderste Gelenk schwarz.

Unterscheidende Beschreibung.

Der gefleckte Kiebitz hat große Aehnlichkeit mit dem Goldregenpfeifer, welche in allen seinen 3 verschiedenen Kleidern vorkommt; doch hat der Goldregenpfeifer stets einen schwächern Schnabel, eine gelbere Rückenfarbe, am Unterflügel nicht eine einzige schwarze Deckfeder und keine Hinterzehe. Mit einem andern deutschen Vogel ist unser Kiebitz nicht zu verwechseln.

Frühlingskleid.

Kopf und Rücken schwarz mit weißen und gelblichen Flecken, Unterkörper bis zum weißen Unterbauche schwarz.

Herbstkleid.

Der Oberkörper fast wie beim vorigen Kleide, der Unterkörper weißlich, an den Seiten der Kehle, an der Gurgel, am Kropfe und an den Seiten der Oberbrust mit tiefgrauen, nach den Spitzen der Federn schmalen Flecken, welche nur an den Seiten der Unterbrust vorn breiter sind.

Jugendkleid.

Der Oberkörper hat gelbliche Flecken und der

Unterkörper auf schmutzigweißem Grunde, da wo die Alten gefleckt sind, tiefgraue Flecken, welche an der Spitze der Federn breiter sind als vor ihr.

In allen Kleidern sind Schnabel und Füße grünlichschwarz.

Ausführliche Beschreibung.

Er ist 13 bis 14 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 3¼ Zoll kommen und 26 bis 27½ Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 5½ Zoll beträgt. Der Schnabel mißt 14 bis 15, der Kopf 16, die Fußwurzel 23 bis 24 und die Mittelzehe 18 Linien. Männchen und Weibchen haben gleiche Größe.

Der Schnabel ist stark, bedeutend stärker als beim gehäubten, schmal, gerade, oder vorn etwas aufwärts gerichtet, vor der Spitze an beiden Kinnladen mit einer höckrigen, oft sehr bedeutenden Erhöhung, vorn spitzig und scharf. Die Nasenlöcher sind breit ritzartig, 3 Linien lang und eben so weit von der Stirn entfernt. Der innere Schnabel ist oben wenig, unten sehr rinnenförmig. Er ist äußerlich grünlichschwarz, inwendig lichter.

Die sehr großen, stark gewölbten Augen liegen fast in der Mitte des großen, gewölbten Kopfes und haben einen braunen Stern.

Die Füße sind mittelmäßig schlank und lang, 6 Linien über der Ferse nackt, netzartig geschuppt, auf den Seiten eingedrückt, mit 4 geschilderten, unten breiten Zehen, von denen die äußere und mittlere durch eine breite, die innere und mittlere durch eine schmale Spannhaut verbunden sind, die hintere hoch sitzt und äußerst kurz ist, aber doch einen Nagel hat. Die Nägel sind sehr klein, scharfrandig, vorn stumpf.

Der Flügel ist lang, spitzig, ausgeschnitten, stark und besteht aus 26 Schwungfedern, welche hart, breit, stark

stark bis zur 20sten an der ersten Ordnung schwärzlich, an der zweiten Ordnung schwarzgrau an der Wurzel, bald an der innern, bald an der äußern Fahne weit herauf weiß, vorn weiß gekantet sind, was sich im Frühjahre an den vordern abreibt und von der 20sten an den Rücken- und Deckfedern 2ter Ordnung gleich gefärbt sind. Die Deckfedern erster Ordnung sind schwarzlich mit weißen Spitzen. Der Unterflügel ist weißgrau, an den hintern Deckfedern bis zum vordersten Gelenk schwarz, vorn weiß und tiefgrau. Die Flügelkante weiß, dunkler gefleckt.

Der Schwanz, an oder über dessen Spitze sich die Schwingen endigen, ist etwas abgerundet, so daß die erste Feder 3 bis 5 Linien kürzer als die mittlere ist, und hat abgerundete, harte, weiße, nach der Spitze hin gelbliche, mit schwarzgrauen, grünlich überflogenen Binden gezierte Federn, von denen man auf der äußern nur eine Spur bemerkt.

Jugendkleid.

Ich fange mit diesem an, weil es am Wenigsten beschrieben ist. Die Stirn, ein Streif über den Augen und die Stelle hinter dem Schnabel sind grauweiß mit schwarzgrauen Strichen und Flecken, der Scheitel ist mattschwarz mit schwarzgrauen Strichen und Flecken, der Scheitel mattschwarz mit gelben Seitenrändern, so daß er schwarz und gelb gestreift erscheint, der Hinterhals schwarzgrau mit gelbgrauen Kanten, der übrige Oberkörper mattschwarz, grünlich überflogen mit breiten gelben Federrändern, welche auf dem Flügel lichter werden und weiße Flecken neben sich haben. Dadurch ist der ganze Unterkörper schmutzigweiß, unten um die Augen oft grau, gelblich überflogen, am Kropfe zuweilen weißgrau, vor den Augen, an den Seiten der beinahe reinen Kehle und des ganzen Halses, an der Gurgel, am

Kropfe und an den Seiten der Brust mit tiefgrauen oder schwarzgrauen, an den Spitzen der Federn breiten Flecken. Fast an dem ganzen Unterkörper bemerkt man graue Federränder, welche auf den Seiten sehr breit sind. In diesem Kleide findet man den gefleckten Kiebitz in Deutschland selten; Herr Schilling erlegte unter vielen einen einzigen, welcher es auf dem Rücken vollkommen schön zeigt. Die meisten sind auf dem Oberkörper so verschossen, daß das Gelb an den Spitzen der Federn weißgelb oder weiß ist.

Im ersten und zweiten Herbstkleide

sind die Federränder des Rückens an den alten Federn weiß, an den neuen gelb, wodurch eine sehr gemischte Zeichnung entsteht, so daß diese Vögel gewöhnlich mit weißen Flecken beschrieben werden, der Hinterhals dunkelgrau, lichtgrau gewässert, (bei einem meiner Männchen lichtgrau, gelblich überflogen und schwarzgrau in die Quere gewölkt,) die Wangen weißgrau, schwarzgrau gestreift und der Unterkörper weißlich, an den Seiten der Kehle und des Halses, an der Gurgel, am Kropfe, oft an der Oberbrust und stets an den Seiten der ganzen Brust mehr oder weniger deutlich, tief- oder schwarzgrau in die Länge gefleckt und zwar so, daß diese Flecken überall, die Seiten der Brust ausgenommen, nach der Spitze der Federn schmäler werden.

In diesem Kleide verlassen sie uns.

Frühlingskleid.

Ist die Frühlingsmauser vollendet, dann hat der Oberkörper im Wesentlichen dieselbe Zeichnung, doch sind die weißen Flecken herrschend, weil nur wenige Rückenfedern vermausert werden, der Unterkörper aber ist bis auf den weißen Hinterbauch schwarz, bei-

nahe wie beim Goldregenpfeifer, indem die Stelle zwischen dem Schnabel und Auge, das Kinn, der ganze Vorderhals, die Halsseiten, die Mitte der Oberbrust, die ganze Unterbrust und der Oberbauch schwarz, alle diese Theile von der Stirn an weiß eingefaßt sind und am Unterbauche in Weiß übergehen; auch die Schienbeine sind weiß. Dieser Kiebitz hat also weniger Schwarz als der Goldregenpfeifer. Findet man Vögel, welche unter den schwarzen weiße Federn haben, so ist die Mauser entweder noch im Gange oder unvollendet geblieben, was besonders bei einjährigen Vögeln nicht selten geschieht, weswegen diese am Oefterſten schwarz und weiß gefleckt am Unterkörper erscheinen. Männchen und Weibchen sind stets gleich gefärbt.

Im Frühlinge sind die gefleckten Kiebitze in ganz Deutschland, selbst an den Küsten der Ostsee, äußerst selten, weswegen man sie auch in wenigen Sammlungen mit schwarzem Unterkörper sieht. Im August 1821 gab es an der Ostsee einzelne mit schwarzem Unterkörper.

Aufenthalt.

Der gefleckte Kiebitz bewohnt den Norden von Europa, Asien und Amerika, er soll besonders in Sibirien und an der Hudsonsbai vorkommen. In Deutschland erscheint er auf dem Zuge im September und October auf Lehden, Brachen und an Teichufern einzeln, oder in kleinen Gesellschaften. An der Ostsee stellt er sich im September, selten im August ein; kommt an alle Seeufer, liebt aber diejenigen, welche Weideplätze, Brachen und Sandlehden in der Nähe haben, vorzüglich. Er macht oft den Anführer von mehrern Strandläuferarten und ist auch einzeln oder in kleinen Flügen. Er streicht an den Küsten der Ostsee bis in den November herum, und verläßt sie erst, wenn ihn der Frost vertreibt. In Holland ist er auf den Inseln ziemlich gemein.

Betragen.

Darüber bemerkt Herr Schilling:

„Er ähnelt in seinem ganzen Wesen den Regenpfeifern und Strandläufern. Er läuft äußerst geschwind, trägt den Leib bald wagerecht, bald aufgerichtet, fliegt leicht, schnell und schön und hat auch im Fluge mit dem Goldregenpfeifer Aehnlichkeit. Bei schönem Wetter sieht man diesen Kiebitz oft einzeln, bei schlechtem aber fast immer in Gesellschaft seines Gleichen und anderer Vögel. Er zeichnet sich durch sein Geschrei sehr aus; dieses besteht nämlich in einem knarrenden Tone, welcher schnell nach einander und besonders beim Auffliegen ausgestoßen wird. Er ist, obgleich viele das Gegentheil behaupten, sehr scheu und muß mit Vorsicht hinterschlichen werden. Er hat ein zähes Leben und blutet außerordentlich stark."

Nahrung.

„Er frißt Insecten und Würmer, welche er entweder vom Sande, oder vom Rasen, oder an den Ufern von Steinen und vom Schlamme abliest. Von Sumpfgraswurzeln habe ich nie Etwas in seinem Magen bemerkt; ich fand nur Käfer, andere geflügelte Insecten, Wasser- und Erdwürmer in ihm. Er ist mit ihrer Aufsuchung unaufhörlich beschäftigt und bleibt deswegen nie lange an einem Orte. Im Herbste muß er reichliche Nahrung finden, denn er ist zu dieser Jahreszeit sehr feit."

Fortpflanzung.

Er nistet einzeln auf den nördlichen Inseln Hollands, gewöhnlich aber im Norden und Nordosten, wie die andern Strandvögel.

Ein Ei, welches ich aus dem Norden von Europa erhielt, ähnelt dem des gehäubten Kiebitzes sehr, ist aber viel kleiner, besonders schlanker, nur 24 Linien lang und 16½ Linie breit, äußerst lang gestreckt, so ächt birnför-

mig, daß es eine lange schmale Spitze hat, dick- und etwas glattschälig mit deutlichen Poren und ziemlichem Glanze, olivengelb mit schwarz- und dunkelbraunen deutlichen, und hellbraunen und aschgrauen verloschenen großen und kleinen, oft in einander laufenden Flecken unordentlich, aber überall bestreut. Inwendig ist es weiß, gegen das Licht gehalten grünlich und läßt die Flecken der Außenseite durchschimmern. Auf den Inseln der deutschen Ostsee bemerkte Herr Schilling unsern Vogel zur Brutzeit nie und deswegen können wir auch über den Standort und die Beschaffenheit des Nestes nichts Näheres berichten.

Die Feinde

hat er mit den andern Strandvögeln gemein; besonders stellen ihm die Falken auf dem Zuge nach; den meisten entgeht er durch seinen schnellen und geschickten Flug. Auf seiner Haut wohnen Schmarotzerinsecten.

Jagd und Fang.

„Er ist" sagt mein Freund, „schwer zu schießen. Mir gelang es am Besten auf folgende Weise. Wenn ich einen aufjagte, merkte ich mir genau den Ort, wo er sich niedersetzte und war dieß an einem etwas hohen Ufer, dann schlich ich mich an und schoß den Vogel beim Auffliegen herab. Auf diese Art habe ich viele erlegt. Auf und bei Rügen fängt man ihn in Laufschlingen."

Nutzen.

„Sein Fleisch schmeckt vortrefflich."

Die Gattung Storch.

Ciconia.

Gattungskennzeichen.

Der Schnabel lang kegelförmig, mit der Stirn gleich hoch, schneidend und spitzig. Die Haut um die

Augen nackt; ein kleiner Kehlsack, die Füße lang, die 4 Zehen kurz und breit.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel ist mit der Stirn gleich hoch, stark, gerade, lang, glatt, lang kegelförmig, am Rande schneidend und stark eingezogen, mit einer Längefurche vor und hinter den Nasenlöchern, stärker, dicker, länger und walzenförmiger als bei den Reihern.

Die Nasenlöcher sind lang, wenig von der Stirn entfernt, in dem Hornartigen des Schnabels ritzartig und verschließbar.

Der innere Schnabel ist oben etwas, unten stark rinnenförmig, mit einer scharfen, bis an die Spitze reichenden Mittelkante und einem scharfen Rande in der obern Kinnlade, der unter dem Ursprunge der Stirn anfängt, neben der Schnabelschneide eine Rinne bildet, in welche der Rand der untern Kinlade einschlägt, und sich in der Mitte der Schnabellänge mit der Schnabelschneide vereiniget.

Der Gaumen ist sehr erhöht, (bei dem schwarzen Storche steht er ½ Zoll über den Schnabelrand empor,) vorn ein geschlossener Ritz, der hinten durch einen ungezähnten Querrand begrenzt wird; hinter diesem ist er breit und tief mit tiefliegendem, stumpfem und ungezähntem innerm Rande, neben welchem ein hoher steht, der sich über die Rachenfläche bedeutend erhebt, schmal, mit kleinen Spitzchen besetzt ist und sich hinter dem Gaumen vereiniget.

Der Rachen ist sehr weit und hinter dem Gaumen in der Mitte sehr vertieft.

Die Zunge liegt tief im Schlunde und ist kurz, vorn sehr schmal, oben und unten platt, beim schwarzen weich und an der Spitze wie ein Ohrlöffelchen, beim weißen stumpf, hart, mit Schnellkraft, an ihrer Wurzel ohne Spitzchen.

Der Kehlkopf ist lang, hinten mit einem ausgebogenen, ungezähnten Rande.

Die Stimmritze ist ziemlich schmal, lang und ohne Spitzchen.

An der Kehle ist eine nackte, sackförmig ausdehnbare Haut.

Die Augen sind groß, wenig gewölbt, ziemlich weit vorn und tief liegend, ringsum mit einer nackten Haut eingefaßt, welche aber nicht, wie bei den Reihern, bis zur Schnabelwurzel geht.

Die Füße sind lang, länger als bei den Reihern, weit über die Ferse nackt mit kurzen, unten breiten Zehen, von denen die äußere und mittlere bis zum ersten Gelenk, die mittlere und innere aber nur wenig durch eine Spannhaut verbunden sind und die hintere sehr kurz ist, etwas hoch steht, aber beim Gehen doch den Boden berührt. Der nackte Theil der Füße ist fein geschuppt, die Zehen sind geschildert.

Die Nägel liegen auf den Zehen und sind deswegen unten sehr kurz; übrigens sind sie breit, stumpf, glattrandig und scheinen hauptsächlich zum Schutze der Zehen da zu seyn.

Die Flügel sind sehr lang, mittelmäßig breit, vorn ziemlich stumpf mit langen Armknochen und ziemlich kurzen Schwungfedern, deren Zahl, ohne die der dritten Ordnung zu rechnen, 33 beträgt, so daß 11 zur ersten und 22 zur zweiten Ordnung gehören. Die erste ist kürzer als die zweite und diese nicht ganz so lang als die dritte, vierte und fünfte; alle sind ziemlich stark, doch biegsam und etwas breit; die 5 ersten sind, wie die Federn der meisten Tagraubvögel, nach einem Absatze schmal und wie alle erster Ordnung, die, obgleich die dritte über die übrigen hervorragt, in der Länge wenig abweichen, vorn stumpfspitzig; die der zweiten Ordnung fast gleich lang und abgerundet.

Der Schwanz ist kurz und abgerundet; er hat 12 schwache, wenig breite, zugerundete Federn.

In ihrem Baue weichen die Störche von den Reihern sehr ab.

Der Kopf ist hoch und schmal, auf der Stirn sehr vertieft, (thalartig,) zwischen den Augen bis auf den Hinterkopf gefurcht, an diesem etwas erhöht, buckelartig, hinten allmählig abfallend, am Halse schief abgeschnitten.

Die Augenhöhlen sind groß, oben mit einem schmalen, hornähnlichen Deckknochen.

Der Hals ist viel dicker und kürzer als bei den Reihern, rundlich, auf den Seiten nicht zusammengedrückt und unter der Kehle mit keinem, eine Biegung vorwärts erlaubenden Gelenke versehen, daher er nicht, wie bei den Reihern, in einen Bogen zusammengelegt werden kann.

Der Körper ist lang, niedrig und an der Brust sehr breit, gegen das Ende derselben schmal. Er weicht also von dem der Reiher sehr ab. Die Brusthöhle ist breit und kurz. Die Brust bogenförmig, aber ziemlich stark gewölbt, wie die Leiste des unten auf den Seiten ausgebogenen Brustbeins. Der Bauch ist ungewöhnlich lang, niedrig und schmal. Der Rücken, besonders unten breit, mit wenig scharfem Rückgrathe und fast ganz gerade.

Die Rippen stehen nicht sehr vor, reichen aber weit herab. Beim weißen Storche gehen 2 derselben über das Brustende hinaus.

Die Schenkel sind etwas lang und sehr stark, viel breiter und kürzer als bei den Reihern und reichen nicht bis unter die Achseln.

Die Luftröhre liegt beim schwarzen Storche gerade vorn am Halse, trennt sich unten von ihm, tritt in der Spitze der Brusthöhle in die Brust ein und theilt

sich tief unten nach geringer Verengerung, die an der Spaltung wieder erweitert ist, in die sehr langen, runden, tief unten in die Lunge eintretenden Aeste.

Sie ist oben breit, unten walzenförmig und hat sehr weiche Ringe, die unten an der Spaltung sehr fein und fast hautartig sind, so daß die Aeste an ihr mit einer Haut befestigt zu seyn scheinen. Beim weißen ist sie eigen gebaut und wird unten beschrieben werden.

Die Speiseröhre ist ungewöhnlich weit und dehnbar.

Der Vormagen groß, fleischig, inwendig hart, dick, mit vielen Drüsen, an seinem Ende sehr verengert.

Der eigentliche Magen ist mit dem eines Raubvogels, aber ganz mit Unrecht, verglichen worden. Er ist sehr groß, dehnbar, dick, etwas fleischig, mit Muskeln, inwendig stark gerieft, hart wie Leder und hoch liegend. Er ist also dem der andern Sumpfvögel ziemlich unähnlich.

Das Herz ist lang, oben ziemlich schmal, wenig kegelförmig, an seiner Spitze dick.

Die Lunge tief unten und mittelmäßig groß.

Die Leber dick und kurz mit ganz zugerundeten Lappen, von denen der rechte etwas größer als der linke ist.

Die Gedärme sind sehr lang, beim schwarzen Storche 7 Fuß 10 Zoll, eng, oft enger als ein Gänsekiel, unordentlich gerollt, mit 2 kleinen, 3 Linien langen, 2 Zoll vom After entfernt liegenden Blinddärmen. Beim weißen sind sie weiter, 9 Fuß 4 Zoll lang und haben nahe am After 2 enge, 3 Linien lange Blinddärme.

Die Störche gehen mit Anstand, fliegen leicht, schön schwebend, indem sie den Hals und die Füße gerade ausstrecken, wandern, nähren sich hauptsächlich von Amphibien, Insecten und Würmern, haben ein übelriechendes

mit einer gelben Haut überzogenes Fleisch, leben in Einweiberei und lieben ihre Jungen sehr.

Der weiße Storch.

Ciconia alba, Bechst.

Artkennzeichen.

Der ganze Körper schmutzigweiß; der Schnabel gerade; die nackte Haut um das Auge klein.

Unterscheidende Beschreibung.

Der weiße Storch zeichnet sich vor seinen Gattungsverwandten und allen andern großen Sumpfvögeln durch seinen weißen Kopf, Hals, Leib und Schwanz und durch seine schwarzen Schwungfedern schon von Weitem aus, von dem amerikanischen, Ciconia Maguari, Temm. unterscheidet er sich durch den geraden Schnabel, die kleine, glatte, nackte Augenhaut und die weißen Oberschwanzdeckfedern. Cic. Maguari ist in Frankreich, aber noch nicht in Deutschland bemerkt worden.

Beim alten Männchen

sind Füße und Schnabel zinnoberblutroth, der kahle Fleck um die Augen grauschwarz, der Augenstern dunkelbraun, der ganze Körper schmutzigweiß, die Schwung- und ihre längsten Deckfedern schwarz.

Das alte Weibchen

gleicht dem alten Männchen ganz; nur ist es etwas kleiner.

Die einjährigen Vögel

sind am Schnabel und an den Füßen gewöhnlich weniger roth und zeichnen sich durch verschossene Schwungfedern aus.

Die Jungen vor der ersten Mauser

sind in der Farbe der Federn den Alten sehr ähnlich;

aber ihr Schnabel und ihre Füße haben weniger Roth als die Alten.

Ausführliche Beschreibung.

Das Männchen ist $3\frac{1}{2}$ bis $3\frac{3}{4}$ Fuß lang, wovon auf den Schwanz 11 Zoll kommen und $7\frac{1}{4}$ bis $7\frac{1}{2}$ Fuß breit, wovon auf die längste Schwungfeder 19 Zoll gehen. Sein Gewicht beträgt 6 bis 8 Pfd.

Das Weibchen ist etwas kleiner; es mißt höchstens $3\frac{1}{2}$ Fuß in der Länge und $7\frac{1}{8}$ Fuß in der Breite und wiegt 5 bis 6 Pfd.

Bei einem großen Männchen ist der Schnabel 9, der Kopf $3\frac{1}{2}$, der Hals $12\frac{1}{2}$, der Rumpf $10\frac{3}{4}$, die Leiste des Brustbeins 5, der Schenkel 4, das 5 Zoll über die Ferse nackte Schienbein $9\frac{1}{2}$, die Fußwurzel 9 und die Mittelzehe $3\frac{3}{4}$ Zoll lang.

Pflaumkleid.

Die zarten Jungen sind überall mit weißgrauem Pflaum bekleidet. Schnabel und Füße hornfarbiggrau.

Jugendkleid.

Ein Männchen, welches ich am 2. August 1821 erhielt, hat einen ziegelrothen, ins Fleischfarbene ziehenden, hin und wieder grau überflogenen, um die Nasenlöcher und an der Spitze hornschwärzlichen Schnabel, welcher inwendig, wie der Rachen und die Zunge, mattfleischroth ist. Der nackte Kehlsack ist vorn schwärzlich, hinten röthlichgelb; der Stern um den blauschwarzen Seher braungrau; die nackte Augenhaut um den schwarzgrauen Augenlidrand graugelb, übrigens grauschwarz. Die Füße sind rothgelb, grauschwarz gemischt. Die Nägel an dem einen Fuße röthlich mit grauen Spitzen, an dem andern hornfarben. Der Kopf und Hals haben lange, schmale Federn, welche am Kropfe buschartig herabhängen und sind, wie der ganze Körper und die

Schwanzfedern, von denen die erste einige Linien kürzer als die mittlere ist, weiß, gelblich überflogen und ins Schmutzigweiße ziehend. Die 33 Schwungfedern, von denen 11 zur ersten und 22 zur zweiten gehören, sind wie die obern Deck- und 4 langen Schulterfedern oben und unten schwarz mit weißen Schäften an der Wurzel und silbergrauem Anflug auf der äußern Fahne, welcher an den 6 ersten Schwungfedern kaum sichtbar ist. Alle kurzen Oberflügel- und alle Unterflügeldeckfedern, einige schwarze am Handgelenke ausgenommen, sind schmutzigweiß. Die Schwingen reichen 2 Zoll über die Schwanzspitze. Der ganze Vogel ist also gelblichweiß mit schwarzer, breiter Flügeleinfassung, welche die Schwingenspitzen einnimmt und beim sitzenden Vogel weit auf dem Rücken heraufgeht.

Ein anderes Männchen, welches spät im September in unserer Gegend geschossen wurde, hat dieselbe Zeichnung; nur sind Schnabel und Füße röther. Das meinige wog 6 Pfund 6 Loth und war 41½ Zoll lang und 7 Fuß 1 Zoll breit.

Einen merkwürdigen jungen Storch erhielt mein verehrter Freund Wolf in der Mitte Julis dieses Jahres und schreibt mir darüber: „Von den Schwungfedern sind die 3 vordersten schwarz, die übrigen theils weiß, theils grau überpudert; das ganze Gefieder weißer als bei den Alten; die Farbe des Schnabels und der Füße hellziegelroth."

Einen noch ausgezeichnetern Vogel, ein junges Weibchen, einen wahren Zwerg bekam ich im September 1817. Seine Länge beträgt nur 33 Zoll und seine Breite 5 Fuß 11 Zoll. Schnabel und Füße viel grauer als bei den andern, welche ich sah, die Füße nur rothgrau durchschimmernd, über den Ferse gelbgrau, über den Zehen graugelb, an den Nägeln horngelb. Die Zeichnung der Federn ist, wie bei dem be-

schriebenen jungen Männchen, nur haben die Schwungfedern etwas mehr Silbergrau.

Bei allen jungen Störchen sind die Fußwurzeln unter der dicken Ferse stark gefurcht.

Im Winter werden die kleinen Federn zum Theil erneuert, aber Schnabel und Füße färben sich und beide Geschlechter haben im

ersten Frühlingskleide

einen auswendig zinnoberrothen, an der Spitze rothgelben Schnabel, welcher inwendig, wie die Zunge und der Rachen gelbroth ist; die nackte Kehlhaut ist vorn grauschwarz, hinten gelbroth; die Füße sind zinnoberroth, der Stern im Auge ist braun. Das ganze Gefieder schmutziger als im Jugendkleide und das Schwarz an den Schwungfedern stark verschossen.

Im Sommer

verbleichen die Schwungfedern noch mehr; die neu hervorkommenden Federn gleichen den alten.

Im zweiten Frühlingskleide

ist der Schnabel zinnoberblutroth, an der Spitze gelbroth, inwendig, wie die Zunge und der Rachen, dunkelroth; die Füße sind zinnoberblutroth, an der hintern Seite oft grauroth, die Sohlen rothgelbgrau, die Nägel hornfarben, hornröthlichbraun, oder bläulichschwarz. Alles Weiß des Vogels ist sehr schmutzig, der gelbliche Anflug kaum noch sichtbar, das Schwarz so verschossen, daß es Grauschwarz und Schwarzbraun aussieht, auch vom silbergrauen Anfluge kaum noch eine Spur zeigt, und die Schwung- und Schwanzfedern, welche noch vom Neste stammen, sind so abgerieben, daß die Schäfte an manchen 6 Linien vorstehen.

Im nächsten Sommer

geht eine starke Mauser vor sich und bringt dem weißen Storche sein

ausgefärbtes, oder drittes Frühlingskleid.

Schnabel, Augen und Füße wie in dem zweiten Frühlingskleide; die nackte Kehlhaut oft ganz zinnoberblutroth und da, wo sie mit wenigen Federn besetzt ist, gelbroth. Das Gefieder nicht weißer als in den vorigen Kleidern, das Schwarz an den Schwingen aber beinahe ganz rein, weswegen man von dem silbergrauen Anfluge nur eine geringe Spur bemerkt. Die Kropffedern etwas länger als in den vorigen Kleidern.

Männchen und Weibchen sind einander ganz gleich gezeichnet, das letztere aber ist stets etwas kleiner und hat einen kürzern Schnabel.

Die Jahreszeit hat auf das Gefieder des weißen Storchs einen geringen Einfluß; denn seine Mauser geht, wie bei vielen großen Vögeln, so langsam von statten, daß er stets alte Federn hat.

Von Ausartungen bei alten Vögeln habe ich nur einen gesehen, welcher einige neue Schwanzfedern hatte.

Viele Naturforscher, z. B. Temminck s. Man. d'Ornith. 2. Ausg. S. 560. geben das Gefieder dieses Vogels reinweiß an. Dieß ist es nie. Die Jungen haben bald nach dem Ausfliegen die reinste Zeichnung; aber das Weiß ihres Körpers ist stets gelblich überflogen, wird aber bald nach dem Ausfliegen schmutziger und nie wieder rein. Zuweilen ist das Weiß auffallend unrein. Ich besitze ein altes Weibchen, bei welchem das Weiß nicht nur äußerst schmutzig ist, sondern auch auf dem Oberrücken tiefgraue Schäfte und Schaftflecken und am Kropfe schwärzliche Puncte hat, so daß es am Unterhalse schwarz überpudert zu seyn scheint.

Zergliederung.

Der innere Bau des weißen Storchs ist oben bei der Gattung beschrieben; nur die Luftröhre nicht, welche wegen ihrer merkwürdigen Einrichtung einer ge-

nauen Betrachtung werth ist. Sie hat ziemlich breite, weiche Ringe, ist mehr breit als rund und tritt, weil sie, obgleich weniger weit als beim schwarzen Storche, vom Halse absteht, an der Spitze der Brusthöhle in die Brust ein. Das Merkwürdige ihres Baues zeigt sich bei ihrer Spaltung; $\frac{5}{4}$ Zoll vor ihrem Eintritte in die Brust wird sie hart, auf den Seiten knotenartig erweitert, in der Mitte vorn und hinten tief gefurcht. Oberflächlich angesehen scheint sie schon hier gespalten zu seyn; dieß ist sie aber nicht; sie läuft vielmehr in dieser sonderbaren Gestalt 5 Linien weit fort und theilt sich nun erst, nach einer geringen Erweiterung, in die beiden runden, 5 Zoll langen Aeste, welche etwas breite, zurückschnellende Ringe haben. Bis zu ihrer Erweiterung ist sie 11 Zoll lang.

Ich habe mehrere Störche dieser Art untersucht und bei allen denselben Luftröhrenbau gefunden.

Aufenthalt.

Der weiße Storch ist sehr verbreitet; er bewohnt, so weit unsere Nachrichten von ihm reichen, Europa von Schweden an, England ausgenommen, Asien bis zum funfzigsten Grad nördlicher Breite, z. B. die Ufer des Irtisch, die Tatarei, die Küsten des schwarzen und kaspischen Meeres, Afrika, nämlich die Berberei und Aegypten. In Deutschland hält er sich in flachen, sumpf- und wasserreichen Gegenden, nahe an den Küsten der Ost- und Nordsee und an den Ufern großer Flüsse, z. B. des Rheins, zahlreich auf. Herr Schilling sah ihn häufig am Rhein, in Preußen, besonders von Berlin nach Danzig hin, an der Ostsee und auf ihren Inseln. Auf den letztern wird er alle Jahre häufiger. In Thüringen habe ich ihn besonders an den Ufern der Unstruth bemerkt.

Er geht am Tage auf Wiesen und Aeckern, an Seen, Teichen, Bächen und Flüssen, doch nicht an den

den Meereskûsten herum und schläft entweder in seinem Neste, oder auf dem Forste der Häuser, oder auf Bäumen, besonders auf solchen, die oben einen breiten Standpunct darbieten. Ich habe ihn des Nachts auf abgeköpften Erlen, Eichen, Pappeln, Weiden und auch auf Tannen angetroffen.

Er kommt in Mitteldeutschland in der letzten Hälfte des Märzes, in Süddeutschland zu Ende Februars oder zu Anfange des Märzes an und sucht sein Nest wieder auf. Das Männchen erscheint immer einige Tage früher als das Weibchen; in Gesellschaft habe ich sie bei ihrer Ankunft nie gesehen. An der Ostsee erscheint er erst im April.

Vor drei Jahren hielten sich im Mai 12 Stücke in hiesiger Gegend auf, welche am Tage in den Wiesengründen ihre Nahrung suchten und des Abends in die Wälder flogen, um in ihnen auf Tannen ihre Nachtruhe zu halten. Ich bekam einen davon. Dieser war ein sehr altes Weibchen, hatte aber nicht gebrütet und an dem ziemlich kleinen Eierstocke nur einige Eierchen, die etwas, aber kaum größer als die andern waren. Diese ganze Gesellschaft bestand aus Vögeln, die nicht genistet und sich zusammengeschlagen hatten. In demselben Jahre schwärmte in der Nähe von Gotha ein Flug von etlichen 30 Kolkraben, Corvus corax, herum, von denen kein Paar gebrütet hatte. Im Juni 1819 erhielt ich durch die Güte des Herrn Kammerherrn von Taube auf Wetzdorf ein jähriges Männchen, das auch ohne Weibchen herumflog.

Im Herbste, nämlich in der letzten Hälfte des Augusts und im Anfange des Septembers ziehen die Störche in kleinern oder größern Gesellschaften von uns weg und lassen sich zuweilen nieder, um auszuruhen. So setzten sich vor einigen Jahren zu Ende Augusts 13 Störche auf die Ringmauern einer der Burgen Gleichen, ruhten

eine

eine kurze Zeit aus und flogen dann weiter. Aus Süddeutschland wandern sie zu Ende Septembers in großen Flügen aus.

Schwächliche bleiben oft zurück. Der Zwerg, den ich oben beschrieben habe, wurde bei Schmölln unweit Altenburg und zwar aus Mitleid geschossen; denn er war ganz matt und flog nur kurze Strecken. Zuweilen überwintern auch einige Störche in Deutschland. Vor mehrern Jahren blieb einer bei Schnepfenthal, mußte aber, weil der Winter streng wurde, seine Trägheit mit dem Leben büßen. Er wurde verhungert gefunden. Im December 1818 wurde einer eine Stunde von hier angeschossen.

Man glaubt, die schwachen Störche würden von den stärkern todtgebissen und noch kürzlich stand im allgemeinen Anzeiger der Deutschen, daß ein Dienstmädchen dieses Schauspiel gehabt habe; denn sie hätte gesehen, wie ein großer Flug Störche über einen unter ihnen hergefallen wäre und ihn so zerbissen hätte, daß er nach dem Abzuge der übrigen ganz zerfleischt und todt auf der Wiese gelegen hätte.

Ich kann über die Richtigkeit dieser Angabe nicht urtheilen, zweifle aber nicht an der Wahrheit derselben, da man dieß auch bei andern Vögeln bemerkt. Herr Schilling sah bei den Singschwänen, Säbelschnäblern, Sturmmöven und Seeschwalben, daß die gesunden einem angeschossenen Vogel ihrer Art hart zusetzten und ihn nicht unter sich duldeten. Gewöhnlich bleiben, wie ich schon bemerkt habe, die schwachen Störche vom Zuge zurück und streichen einzeln herum. Die Meinung, daß unsere Störche in Aegypten überwintern, ist mir ganz unwahrscheinlich. Sie ziehen ohne Zweifel nach West oder Südwest und bringen den Winter in Spanien und auf der Nordwestküste von Afrika zu. Ihr Zug geht auch im Herbste nach West und Südwest.

Die Störche, welche Belon in ungeheuern Zügen in Oſtafrika ankommen ſah, ſind auf keinen Fall aus Deutſchland dahin gewandert.

Betragen.

Der weiße Storch hat in ſeinem ganzen Betragen etwas Gemeſſenes und Würdevolles. Sein Gang iſt langſam mit etwas, oft ſehr emporgehobenem Körper und aufgerichtetem Halſe. Er ſchreitet ordentlich mit Anſtand einher. Wenn er Nahrung ſucht, trägt er den Leib wagerecht, ſenkt den Schnabel und richtet den Blick unverwandt auf die Erde.

Ehe er auffliegt, hüpft er eine kleine Strecke und ſchwingt ſich dann mit großer Leichtigkeit in die Luft. Sein Flug iſt langſam, ſchwimmend und ſehr ſchön; der weiße Storch gleitet gleichſam durch die Luft hin, beſchreibt öfters Kreiſe und ſchwebt große Strecken, ohne die Flügel zu bewegen, indem er den Wind unter die Flügel wehen läßt und durch ſeine Schwere fortgedrückt wird; er ſenkt ſich dabei unmerklich. Dieſes Schweben und ſein Steigen giebt einen herrlichen Anblick. Er ſtreckt dabei den Hals und die Füße geradeaus, wodurch man ihn ſchon in weiter Ferne von den Reihern unterſcheiden kann.

Beim Auffetzen hört man ein ſtarkes Rauſchen der Schwingen.

Er iſt eben ſo zutraulich als vorſichtig. Bei ſeinem Neſte, zumal wenn es in einem Dorfe, alſo nahe bei den Menſchen ſteht, iſt er ganz zahm, läßt die Menſchen bis auf 20, bisweilen bis auf 10 Schritte an ſich kommen und zeigt gar keine Furcht vor ihnen. Ich habe oft nach einem, der im Neſte ſtand, mit der Flinte gezielt. Er blieb dabei ſo ruhig, als wenn er ſchon wüßte, daß ihm Nichts geſchehen würde. Wenn er aber Nachſtellungen bemerkt, wird er auch beim Neſte ſehr

scheu. Ehe ich einen in meiner Sammlung hatte, wollte ich das Weibchen eines Paares, das auf einer Eiche genistet hatte, erlegen. Als ich mich ihm näherte, verließ es sogleich das Nest, ob es gleich beim Mondenschein geschah und kam lange nachher erst wieder. Jetzt versagte mir das Gewehr und die wenigen Funken, welche der Stein schlug, machten einen solchen Eindruck auf den Storch, daß er mich bis 11 Uhr Nachts vergeblich warten ließ, ob ich mich gleich gut verborgen angestellt hatte.

Zwei Jahre darauf wußte er diese Nachstellungen noch; denn so lange nachher war das brütende Weibchen so scheu, daß ich mich bei Mondenschein kaum auf 70 Schritte anschleichen konnte. Fern vom Neste und auf dem Zuge ist er sehr vorsichtig und hält selten schußgerecht aus. Eine Stimme habe ich nie von ihm gehört und ich glaube, daß er statt ihrer das Klappern, welches durch Zusammenschlagen der Kinnladen bewirkt wird, erhalten hat.

Dieses klingt, zumal wenn Männchen und Weibchen in nicht großer Entfernung von einander klappern, recht sonderbar und nicht unangenehm. Zur Paarungs- und Brutzeit hört man es vorzüglich von ihnen.

Gezähmt ist der weiße Storch sehr zutraulich, gewöhnt sich bald an die Menschen, hält im Winter in einem Stalle bei Stücken Fleisch, Mäusen u. dgl und einem täglich mit frischem Wasser angefüllten Gefäße gut aus und mischt sich ungern unter seine ehemaligen Gefährten.

Nahrung.

Diese besteht aus verschiedenen Thieren. Er frißt, nach meinen Beobachtungen, alle Arten Feldmäuse, junge Enten, zahme und wilde, junge Rebhühner, Frösche, Eidechsen, Schlangen, z. B. Blindschleichen, Insecten und Würmer. Eine Kröte fand ich nur ein Mal in sei-

seinem Magen; gewöhnlich verachtet er sie ganz. Von Käfern und Würmern bemerkte ich mehrere. Von den beiden letzten Klassen habe ich in seinem Magen den Scarabaeus vernalis et stercorarius, Carobus granulatus, Melalontha vulgaris, Curculio abietis, Dyticus fuscus und Blutegel, als hirudo medicinalis L. besonders aber hirudo sanguisuga gefunden. Außer diesen Thieren enthielt sein Magen stets Mist und Wasserpflanzen. Doch glaube ich, daß er Beides nur zufällig mit den Insecten verschluckt. Fische habe ich nie in ihm gefunden und ich vermuthe, daß er sie wegen seiner Langsamkeit nur selten erhaschen kann. Man giebt ihm Schuld, daß er bei seinem Herumgehen auf den Wiesen die Bienen von den Blumen wegnehme. Doch auch von ihnen habe ich keine Spur in seinem Schlunde oder Magen wahrgenommen.

Um die genannten Thiere zu fangen, geht er auf den oben beschriebenen Orten herum und ziemlich tief in die Seen, Teiche, Lachen und Sümpfe, wobei ihm seine langen Füße trefflich zu statten kommen. Herr Schilling sah ihn oft wenige Schritte vom Seeufer in Lachen und Sümpfen, aber nie am Strande. Er kann seinen Hals nicht, wie die Fischreiher, vorschnellen und fängt deswegen nicht so geschickt wie diese.

Fortpflanzung.

Er nistet auf dem Forste der Dächer, Schornsteinen, den Trümmern verfallener Burgen, alten Mauern, abgeköpften Bäumen und zuweilen auf den Rädern beim Hochgericht.

Das Nest ist groß, hat 4 bis 6 Fuß im Durchmesser und eine verschiedene Höhe; denn diese richtet sich nach der Menge der Jahre, während welcher es gebraucht worden ist. Im ersten Frühlinge ist es niedrig, 1 bis 1½ Fuß hoch, aber gewöhnlich wird er mit

jedem Jahre etwas höher, weil bei jeder Brut das Nest ausgebessert und vermehrt wird. Auf dem Schlosse Friedrichswerth unweit Gotha steht ein Storchsnest, das vor mehrern Jahren schon 10 Fuß hoch war und nur durch eine künstliche Befestigung auf dem Schornsteine, auf den es gebaut war, erhalten werden konnte. Doch habe ich andere Nester gesehen, die viele Jahre gebraucht waren und nur eine geringe Höhe hatten.

Das ganze Nest besteht fast aus lauter starken und schwachen Reisern, von denen die, welche die Unterlage bilden, ziemlich dicke Stäbe sind. Um ihm mehr Festigkeit zu geben, wird Erde und Rasen dazu genommen und in die Zwischenräume, die die Reiser lassen, eingeklebt. Die Ausfütterung besteht entweder aus zarten Reisern, aus Rasenstücken und Erde, oder aus einigen Lumpen u. dgl. Die meisten Storchsnester würden vom Sturme herabgeworfen werden, wenn sie nicht von den Menschen auf irgend eine Art, gewöhnlich durch Unterlegung eines Wagenrades oder durch angebrachte Pfähle befestiget würden. Merkwürdig ist die Großmuth des Storchs gegen die vielen Haussperlinge, welche oft in seinem Neste die ihrigen anbringen.

Um ein Storchsnest ist gewöhnlich im Frühlinge großer Streit, denn es kommen oft andere Paare, welche sich in den Besitz des Nestes setzen wollen. Bei einem solchen Kampfe gilt, wie bei jedem andern, das Recht des Stärkern, und dieß ist gewöhnlich, doch nicht immer, auf Seiten des alten Paares. Als Herr Schilling auf Rügen war, vertrieb ein fremdes Storchspaar eins aus seinem Neste, warf die Eier heraus, setzte sich völlig in den Besitz und brütete darin. Zuweilen kostet dieser Kampf einem Storche das Leben. In Gebesee, einem thüringischen Dorfe unweit Erfurt, steht ein Storchsnest, welches lange einem Paare gehörte. Vor 2 oder 3 Jahren strebte ein fremdes Männchen nach dem Besitze, doch

hielt das einheimische stets Wache; als es aber einst ermüdet da saß und den Schnabel unter einen Flügel gesteckt hatte, stieß der Fremdling mit dem spitzigen Schnabel so heftig darauf, daß der arme Vogel sogleich todt zur Erde stürzte. Der Feind setzte sich sogleich in den Besitz des ledigen Nestes und Weibchens und half diesem, welches fortbrütete, die Jungen aufziehen. Diese merkwürdige Geschichte wird verbürgt.

Im mittlern Deutschlande findet man in der Mitte des Aprils, im südlichen zu Ende des Märzes

3 bis 5 Eier, welche 3 bis 3½ Zoll lang und 2 Zoll 3 bis 4 Linien breit, entweder länglich oder länglichrund, oben und unten gleich, oder fast gleich zugerundet, dick- und glattschälig, mit deutlichen Poren und schwachem Glanze, aus- und inwendig rein- oder schmutzigkalkweiß sind.

In mehrern Naturgeschichten, z. B. in Bechsteins Werken, in Meyers und Wolfs Taschenbuche, werden diese Eier blaßockergelb angegeben; dieß sind sie aber nicht. Ich habe die meinigen selbst ausgenommen und andere, welche Herr Schilling ausnehmen ließ, vor mir und alle sind weiß. Eben so die, welche der Herr von Geusau auf Roßleben fand.

Das Weibchen brütet die Eier in 28 bis 30 Tagen allein aus, wird aber während dieser Zeit vom Männchen ernährt und bewacht und beim Auffüttern der Jungen unterstützt. So lange diese noch klein sind, bringen ihnen die Alten kleine Thiere, besonders Blutegel und Käfer, wenn sie aber größer geworden, erhalten sie Alles, was die Alten erhaschen können und dann geschieht es besonders, daß diese jungen Enten, Haus- und Rebhühner u. dgl. wegnehmen. Sie tragen den Jungen alle Nahrung im Schlunde zu und lieben sie sehr.

Naumann erzählt ein Beispiel, daß ein Paar Störche ein Nest um deswillen verließ, weil ein Knecht

hinaufgestiegen war und die Jungen begafft hatte und folgert hieraus, daß die Störche es sehr übel nähmen, wenn man ihr Nest besuche. Diese Folgerung ist zum Theil richtig. Herr Schilling ließ auf Rügen ein Storchsnest besteigen. Der Knabe begriff ein Junges, ohne es herauszunehmen. Des andern Tages warfen es die andern Störche heraus und verließen die andern Jungen, kehrten aber einige Zeit darauf zum Neste zurück und brüteten noch ein Mal. Dieß war im Sommer 1819. Als ich in Gotha Schüler war, kam ich auf einer Reise vor einem Storchsneste, das auf einer abgeköpften Eiche stand, vorbei, bestieg es und band zwei Jungen, (es enthielt ihrer 4,) mit festen, seidenen Strumpfbändern, (ich hatte nichts Haltbareres,) die Flügel so zusammen, daß diese zwar wachsen, jedoch nicht ausgestreckt werden konnten. Die Alten blieben aber bei dem Neste. Im Frühjahre 1818 ließ sich Herr Schilling aus einem Storchsneste auf Rügen ein Junges zeigen, wobei die Alten gegenwärtig waren; aber dennoch fütterten sie ihre Jungen nach wie vor.

Diese Beispiele mögen beweisen, daß eine Folgerung von einem einzigen Falle auf das Ganze immer äußerst bedenklich bleibt.

Die ausgeflogenen Jungen werden von den Alten einige Zeit gefüttert und geführt und schlafen, wenn sie ihre Nachtruhe nicht mehr im Neste halten, auf Bäumen. In Deutschland brüten die weißen Störche nur ein Mal; aber eine sehr wichtige Frage ist es, ob sie nicht während des Winters noch ein Mal in warmen Ländern nisten. Unser großer Naturforscher Meyer behauptet die doppelte Brut der weißen Störche gegen Bechstein und führt dafür an: Dillon (Trav. S. 308.) welcher sagt: „Zur Winterszeit sind die Störche sehr häufig in Sevilla; fast jeder Thurm in der Stadt ist von ihnen besetzt und alle Jahre kommen sie zu den nämlichen Nestern

zurück." Ferner sagt er: „Herr Professor Brugmanns in Leyden versicherte mich, daß er die ganze Brut junger Störche, welche auf seinem Gartenhause 1804 geheckt worden sey, mit einem Zeichen an dem Fuße vor ihrem Wegzuge versehen habe; sie seyen ungefähr in derselben Anzahl im Frühjahre 1805 auf derselben Stelle wieder erschienen, aber keiner habe das Zeichen mehr an dem Fuße gehabt."

Diese Belege haben jedoch keine beweisende Kraft. Dillon sagt zwar, daß die Störche im Winter häufig in Sevilla seyen, aber keinesweges, daß sie noch ein Mal daselbst nisten. Denn der Umstand, daß sie alle Jahre zu denselben Nestern zurückkehren, ist für die vermeinte doppelte Brut noch kein gültiges Zeichniß.

1) Ist es möglich, daß die in Sevilla im Herbste ankommenden Störche die Nester der dort im Sommer wohnenden und im Herbste wegziehenden familienweise in Besitz nehmen, so daß im Winter in jener Stadt so viele Storchsfamilien, als im Sommer Storchspaare, wohnen, wodurch ihre Zahl freilich sehr vermehrt werden muß.

1) Kann der Satz: „Alle Jahre kommen sie zu den nämlichen Nestern zurück" auf die im Frühjahre in Sevilla ankommenden und im Sommer dort wohnenden Störche bezogen werden, da keinesweges ausdrücklich gesagt wird, daß die im Herbste in Sevilla erscheinenden alle Jahre zu denselben Nestern zurückkämen.

Die Angabe des Herrn Professor Brugmanns in Leyden beweist gar Nichts.

1) Ist es gegen alle Erfahrung, daß die Störche im Frühjahre in Gesellschaft zum Neste zurückkehren. Das Männchen erscheint, wie ich schon oben bemerkt habe, allemal mehrere, oft 8 Tage früher als das Weibchen und nach diesen kommen die im vorletzten Jahre dort ausgebrüteten Jungen nicht selten einzeln zum Neste,

um wo möglich davon Besitz zu nehmen. Also heißt die Angabe des Herrn Brugmanns, die Störche seyen im Frühjahre 1805 ungefähr in derselben Anzahl wieder erschienen, als sie im Herbste 1804 weggezogen, etwa so viel: Im Frühjahre 1805 kamen nach und nach so viel Störche zum Neste, als den Herbst vorher von dort weggeflogen waren. Doch der Umstand, daß keiner von ihnen das Zeichen mehr an dem Fuße gehabt, scheint entschieden für die doppelte Brut der Störche zu sprechen; aber er scheint es auch nur. Es ist Schade, daß nicht bemerkt ist, wie das Zeichen, welches die jungen Störche am Fuße hatten, beschaffen war. Ich will den Fall annehmen, es sey ein Ring von Metall gewesen, der an einer Stelle durchschnitten war, damit er um den Fuß gelegt werden konnte und mit geglühtem Eisen- oder Messingdrathe verbunden wurde. Dieß wäre das dauerhafteste Zeichen, welches ich mir denken kann. Und doch bin ich fest überzeugt, daß es an dem Fuße eines weißen Storchs kein halbes Jahr bleiben wird. Es bedarf keiner Erwähnung, daß der Ring, besonders aber der Eisen- oder Messingdrath durch die Feuchtigkeit, welche ihn fast beständig bedeckt, sehr bald von Rost oder Grünspan angegriffen und mürbe gemacht werden muß, so daß es dem Storche ein Leichtes ist, ihn mit seinem Schnabel vollends durchzuarbeiten. Hierzu haben die Vögel ein besonderes Geschick. Ich hatte vor einigen Jahren 2 Kolkraben, die auf meinem Hofe herumliefen und bei welchen durch starke Haarnadeln die Schwungfedern eines Flügels so zusammengehalten wurden, daß sie den einen Flügel nicht ausbreiten konnten. Die Haarnadeln waren wie gewöhnlich mit Firniß überstrichen und deswegen dem Roste wenig ausgesetzt, durch alle Schwungfedern durchgestochen und oben und unten umgebogen. Bei beiden Raben war auf diese Art ein Flügel völlig gelähmt. Aber sie arbeiteten unaufhörlich

an dem Drathe in den Federn und es gelang wirklich einem, alle Haarnadeln zu zerbrechen und zu entfliehen. Der andere war auch schon so weit gekommen, daß nur eine einzige den Flügel noch zusammenhielt, als ich ihn einfing.

Bei Falken, die ich vor meinem Fenster an einem Kettchen von Eisendrath hatte, habe ich ähnliche Erfahrungen gemacht. Sie arbeiteten unausgesetzt an Durchbrechung ihrer Fesseln und zwei Thurmfalken sind mir auf solche Art entkommen. Die weißen Störche können mit ihren großen, starken und scharfen Schnäbeln viel ausrichten.

Ich habe oben erzählt, daß ich in meiner Jugend zwei jungen Störchen mit starken, seidenen Strumpfbändern die Flügel band. Vierzehn Tage darauf kam ich wieder dahin, um die beiden jungen Störche, welche in dieser Zeit völlig flügg geworden seyn mußten, in Empfang zu nehmen. Zu meiner großen Verwunderung fand ich aber nur noch einen im Neste, der schwächlich war und deswegen noch nicht hatte ausfliegen können. Aber ein Band war nicht mehr an seinem Flügel zu sehen. Die Alten hatten also in dieser kurzen Zeit die seidenen Strumpfbänder, welche bekanntlich nicht durch die Witterung leiden, völlig zerrissen. Sollten also Störche nicht im Stande seyn, ein Zeichen am Fuße in Zeit von 6 Monaten zu zerbrechen? Ich bin der festen Ueberzeugung.

Daß die Störche nur ein Mal des Jahres brüten, ist aus folgenden Gründen für mich gewiß.

1) Versichern mich Personen, welche in Spanien gewesen sind, daß sie Nichts von brütenden Störchen im Winter dort gesehen hätten.

2) Ist es gegen alle Erfahrung, daß ein Vogel fern von seiner Heimath noch ein Mal nistet. Die Vögel des Nordens, welche bei uns überwintern, machen

auch bei der gelindesten Witterung gar keine Anstalt zum Brüten.

3) Würden die Störche, wenn sie im Winter noch ein Mal gebrütet hätten, ohne Zweifel in Gesellschaft ihrer Jungen zurückkommen, aber sie erscheinen bei uns im Frühjahre einzeln.

4) Müßte man an dem Storchsweibchen im Frühjahre, wenn es im Winter gebrütet hätte, einen kahlen Bauch bemerken, welcher im Sommer nach der Brut sichtbar ist. Denn da sich die Störche nur ein Mal mausern, könnte diese Stelle nicht wieder mit Federn bewachsen seyn. Jedermann aber, der ein Storchsweibchen im Frühlinge vor der Brut erhalten hat, weiß, daß sein Bauch keine Spur von der Brut, welche die Bauchhaut gar sehr verändert, zeigt.

4) Wäre die Zeit, welche der weiße Storch in warmen Ländern zubringt und welche zum Theil noch auf die Mauser verwendet werden muß, für eine Brut zu kurz. Zu Ende Augusts oder zu Anfange Septembers ziehen sie von uns weg. Da nun der Zug der Vögel wegen der vielen Ruhepuncte, die sie, um Nahrung zu suchen, machen, nicht sehr schnell von Statten geht, so kann man annehmen, daß sie vor Anfang Novembers nicht in Spanien seyn werden. Doch gesetzt auch, sie sollen in der Mitte Octobers dort ankommen. Jetzt haben sie die Mauser, welche vor dem Zuge nur begonnen hat, zu überstehen und diese geht bei so großen Vögeln langsam. Sie können also vor Anfange Decembers schwerlich zur Paarung gelangen. Ein Storchsei braucht aber, wenn man einen Schluß von den zahmen Gänsen, Pfauen, Truthühnern und andern großen Vögeln auf den Storch macht, gewiß mehr als 4 Wochen nach der Begattung zu seiner Reife. Es kann also vor Anfange, auch wohl vor der Mitte Januars nicht gelegt werden.

4 Wochen verlangt das Ausbrüten der Eier. Die Jungen können demnach vor dem Anfange oder der Mitte Februars nicht auskriechen; 8 Wochen sind wenigstens zum Flüggwerden derselben erforderlich; folglich könnten sie vor Anfange Aprils nicht ausfliegen und da sie gleich nach dem Ausfliegen die Reise nicht zu beginnen im Stande sind, vor Anfange Mais nicht wandern und vor Ende desselben nicht bei uns eintreffen. Zu dieser Zeit haben sie aber bei uns schon wieder Junge.

Daß diese Angaben richtig sind, und da ich das Anschwellen der männlichen Geschlechtstheile, welches bei den Störchen gewiß nicht wahrend der Mauser erfolgt, gar nicht in Anschlag gebracht habe, eher zu wenig als zu viel Zeit umschließen, ist gewiß jedem genauen Beobachter der Vögel einleuchtend.

Alle diese Gründe, von denen ein jeder einzelne viel Gewicht hat, scheinen mir so überwiegend, daß eine doppelte Brut der Störche unmöglich angenommen werden kann.

Feinde.

Außer 3 Arten Schmarotzerinsecten, von denen die der einen Art sehr lang und schmal, die der andern gewöhnlich gestaltet sind, haben sie wohl keine Feinde.

Jagd und Fang.

Sie sind in der Nähe ihres Nestes leicht, auf dem Zuge aber schwer zu schießen; denn da müssen sie mit Vorsicht hinterschlichen werden. Fangen kann man sie mit Tellereisen, auf welchen ein lebendiger Frosch befestiget ist, oder bei dem Neste mit Schlingen, Angeln oder Tellereisen.

Nutzen und Schaden.

Der Nutzen des Storchs wird gewöhnlich überschätzt; ob er nicht von dem Schaden, den er dem wilden und zahmen Geflügel thut, aufgewogen wird, getraue ich mir nicht zu bestimmen.

Der schwarze Storch.

Ciconia nigra, Bechst.

Artkennzeichen.

Nur die Brust und der Bauch sind weiß.

Unterscheidende Beschreibung.

Der schwarze Storch hat fast gleiche Größe mit dem weißen, ist aber etwas schlanker und unterscheidet sich von ihm durch die dunkle Farbe hinlänglich.

Die alten, zwei Mal vermauserten Vögel sehen am ganzen Körper, den von der Brust an weißgefärbten Unterkörper ausgenommen, mattschwarz aus und schillern ins Grüne und Purpurfarbige. Der Schnabel und die Fußwurzeln sind roth. Zwischen Männchen und Weibchen ist ein geringer Größen- und fast kein Farbenunterschied.

Die ein Mal vermauserten Vögel sind den mehrmals vermauserten sehr ähnlich, haben aber viele abgestoßene und verschossene Schwung-, Schwanz- und Schwungdeckfedern.

Die noch unvermauserten Vögel sind am Kopfe, Ober- und Unterhalse, auch am Kropfe grauschwarz mit lichtgrauen Spitzenkanten, auf dem Rücken weniger glänzend als die Alten und haben keine rothen Schnäbel und Füße.

Ausführliche Beschreibung.

Der schwarze Storch ist $3\frac{1}{2}$ bis $3\frac{3}{4}$ Fuß lang, wovon auf den Schwanz 9 bis 10 Zoll kommen und $6\frac{2}{3}$ bis 7 Fuß breit, wovon die längste Schwungfeder 16 bis 17 Zoll beträgt. *)

*) Man wird in diesen Beiträgen zur deutschen Vögelkunde die Längen- und Breitenmaße der Vögel oft groper als von

Der Schnabel mißt 5 bis 6, der Kopf $2\frac{3}{4}$, der Hals $12\frac{1}{2}$, der Rumpf $11\frac{1}{2}$, die Leiste des Brustbeins $5\frac{1}{3}$, der Schenkel $3\frac{1}{2}$, das $4\frac{1}{2}$ Zoll über der Ferse nackte Schienbein $11\frac{1}{3}$, die Fußwurzel $8\frac{1}{3}$, die Mittelzehe $3\frac{1}{2}$ und die Hinterzehe $1\frac{1}{3}$ Zoll. Dieß sind die Maße des Männchens.

Das Gewicht beträgt $4\frac{1}{2}$ bis 5 Pfd.

Der Schnabel ist schmäler als bei dem weißen Storche, auf seinem Rücken in der Mitte seiner Länge unmerklich tiefer als an der Spitze und zuweilen, besonders an der untern Kinnlade, etwas aufwärts gebogen. Ich besitze ein Männchen, bei welchem der Unterkiefer auffallend vorwärtsgebogen ist.

Seine Farbe ist verschieden.

Die Fußwurzeln sind etwas schlanker als bei dem weißen Storche.

Die Flügel sind wie beim weißen Storche gestaltet und reichen 2 Zoll über die Schwanzspitze. Ein jeder besteht nur aus 31 Schwungfedern, von denen 10 auf die erste und 21 auf die zweite Ordnung kommen. Sie ähneln denen des weißen Storchs sehr in der Gestalt. Die erster Ordnung haben sehr starke Kiele, vorn

Wolf und Meyer, Bechstein und Naumann angegeben finden. So sagt Bechstein vom schwarzen Storch, ornithol. Tasch. S. 270. 2. Th. „Fast 3 Fuß lang," was, da Bechstein nicht wie Wolf und Meyer nach pariser Maß mißt, viel zu wenig ist. Ich erkläre mir diese oft zu geringe Größenangabe der Vögel in vielen Naturgeschichten daraus, daß man ausgestopfte Vögel beim Messen gebraucht hat. Bei diesen ist der Hals, weil ihn die Vögel im Leben beim Sitzen einziehen, auch eingezogen; folglich muß die Länge eines solchen Vogels geringer seyn, als wenn man einen im Fleische, der gehörig ausgestreckt ist, von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze nimmt. So habe ich fast alle Vögel, die in diesen Beiträgen vorkommen, selbst gemessen, oder von Herrn Schilling messen lassen und kann deswegen bestimmt sagen, daß die Größenangaben nach Leipziger Maß vollkommen richtig sind.

gebogene Schäfte und feine Spitzen; die zweiter Ordnung sind zum Theil etwas ausgeschnitten.

Der Schwanz ist so abgerundet, daß die erste Feder 1¾ Zoll kürzer als die mittlere ist.

Alles Uebrige verhält sich in Hinsicht seiner Gestalt, wie es oben bei der Gattung angegeben wurde.

Es wird wohl am Beßten seyn, den schwarzen Storch nach seinem verschiedenen Alter kurz zu beschreiben.

Junges Männchen.

An diesem ist bald nach dem Ausfliegen der Schnabel, vorzüglich an der Wurzel, noch weich und grüngrau. Der nackte Kehlsack weißfleischfarbig; der innere Schnabel ist grüngrau, um den Gaumen gelblich angeflogen, unten an der Haut und am Winkel dunkelgelb; die Zunge hinten gelb, vorn aschgrau. Der Augapfel ist blauschwarz, der Ring graubraun. Die bloße Haut um die Augen ist schwarzgrau, unter dem nackten Rande des Augenlides weißgrau. Die Füße sind grüngrau, unten und an den Zehen, auch über und unter der Ferse horngrau. Die Sohlen sind grau, die Nägel horngrau. Der Kopf, Ober- und Unterhals, auch der Kropf sind grauschwarz, etwas mit Braun gedämpft, auf dem Scheitel und Nacken mit grünlichem Schiller und überall mit lichtgrauen Spitzen, die auf dem Scheitel am Wenigsten sichtbar sind. Der Rücken und Steis, die Schwanz-, Schwung- und ihre obern Deckfedern sind mattschwarz, mit grünlichem und purpurfarbigem Schiller. Die letzten Schwungfedern und alle Oberflügeldeckfedern schmal lichtgrau gesäumt. Der Unterflügel und seine Deckfedern fahlschwarz; die kürzern Unterflügeldeckfedern mit schwachem, grünlichem Schiller. Der Unterkörper ist von der Oberbrust an bis zur Spitze der fast das Schwanzende erreichenden Unterschwanzdeckfedern fast reinweiß. Die dunkle Farbe des Kropfs ist auf dem

Anfange der Brust wie abgeschnittten. Die Schenkel und Schienbeine sind weiß

Das gleich alte Weibchen

ist etwas kleiner als das Männchen, ihm aber ganz gleich gefärbt.

Im Herbste kurz vor dem Wegzuge

hat sich das Gefieder bei beiden Geschlechtern wenig geändert. Die Farben sind kaum merklich blässer geworden und die lichtgrauen Spitzen und Spitzenkanten an den Federn haben nicht viel an Breite verloren. Doch ist die Farbe des Schnabels und der Füße etwas anders. Bei einem Männchen, das am 7. October 1818 in hiesiger Gegend geschossen wurde, zog der Schnabel vorn stark ins Graugelbliche und hinten ins Gelbrothe. Er war aber hinten immer noch weich. An den Fußwurzeln bemerkte man hin und wieder einen grüngelblichen Anflug.

Im ersten Frühjahre

trägt der schwarze Storch noch sein Jugendkleid. Doch ist die dunkle Farbe etwas verschossen und die lichtgrauen Federspitzen sind nur am Halse und Kropfe, sonst fast nirgends mehr sichtbar. Der Augapfel ist schwarz, der Ring braun. Am Schnabel rückt das Gelbrothe, was sich im Herbste nur an der Wurzel zeigt, weiter vor und die Füße ziehen mehr ins Gelbliche als im Herbste. Herr Schilling bemerkte im Frühjahre und Sommer 1819 mehrere einjährige Störche auf Rügen.

Im Sommer vermausert sich der einjährige Storch, wahrscheinlich ohne zu brüten, das erste Mal und verliert alle kurzen und mehrere lange Federn. Die neu hervorgewachsenen gleichen denen des ausgefärbten Kleides völlig; die alten Schwung- und Schwanzfedern sind aber sehr abgenutzt und verschossen. Der Schnabel und die Füße bekommen erst

im

im zweiten Frühjahre

ihre den Alten ähnliche Farbe. Der zweijährige Vogel ist überhaupt, die alten verschossenen Schwung-, Schwanz- und Schwungdeckfedern ausgenommen, völlig ähnlich

dem dreijährigen, oder ausgefärbten.

Bei diesem ist der Schnabel aus- und inwendig hochroth, an der Wurzel und Spitze gelbroth. Eine ähnliche Farbe hat der nackte Fleck um die Augen und an der Kehle. Die Füße sind unmerklich dunkler. Die Farbe des Schnabels und der Füße ist bei den alten Vögeln so dauerhaft, daß sie auch am ausgestopften Vogel wenig verschießt. Ich besitze ein Weibchen, bei welchem noch jetzt der Schnabel und die Füße hochroth aussehen. Der Kopf, Hals, Kropf, Rücken, Steis, die Schwung-, Schwanz- und ihre Deckfedern sind mattschwarz, mit einem sehr starken und sehr verschiedenen Schiller. Auf dem Scheitel ist der Schiller braungrün, an den Wangen goldgrün, unter den Wangen in einem Streife, der sich hinten unter dem Nacken herumzieht, und an welchen sich ein schön hellgrüner anschließt, purpurroth. Neben dem grünem Streife läuft hinten am Oberhalse ein purpurfarbiger herab, der sich oben und unten vereiniget. Der übrige Oberhals ist vorn und hinten grün, in der Mitte seiner Länge purpurfarbig und unten purpurgrün schillernd. Auf dem übrigen Körper, wie auch an den Schwung-, Schwanz- und ihren Deckfedern ist der Glanz purpurgrün.

Dieser Schiller giebt dem alten schwarzen Storche ein schönes Ansehen und einige Aehnlichkeit in der Farbe mit dem gehäubten Kiebitze. Am Oberhalse unter den Wangen bringt er ordentliche Regenbogenfarben hervor.

Der Unterkörper ist von der Brust an weiß.

Zwischen Männchen und Weibchen ist, die Größe ausgenommen, kein Unterschied. Je

älter die schwarzen Störche sind, desto schöner schillern sie.

Zergliederung.

Der innere Bau des schwarzen Storchs ist oben bei der Gattung beschrieben.

Es wird von Vielen, wenn ich mich recht erinnere auch von Wildungen, behauptet, das Fleisch des schwarzen Storches wäre allen Thieren so zuwider, daß es von keinem gefressen würde. Nicht einmal die Fleischfliegen sollen ihre Eier daran legen und die Motten und Speckkäfer den Balg verschonen. Diese Angaben erhalten durch den ganz widrigen Geruch, den das Fleisch und besonders das Fett des schwarzen Storchs hat, große Wahrscheinlichkeit; sind aber doch nicht richtig.

Daß ein Jagdhund das Fleisch des schwarzen Storchs, wenn er anderes Futter hat, nicht anrührt, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Aber andere Thiere verzehren es.

Einer meiner Schleierkäuze hat einen großen Theil eines schwarzen Storchkörpers gefressen. Das Fleisch wurde aber bald für ihn ungenießbar; denn es war von Maden ganz durchlöchert und wimmelte von ihnen. Die Fleischfliegen hatten also doch Eier daran gelegt.

Aber auch Speckkäfer und Motten gehen den Balg an. Vor einigen Jahren sah ich einen schwarzen Storch an einem Thore angenagelt, der so von Motten und Speckkäfern zerstört war, daß man ihn kaum erkennen konnte. Diese Thiere waren noch haufenweise in seinen Federn. Auch das getrocknete Fleisch des schwarzen Storchs wird von Motten und Speckkäfern verzehrt.

Aufenthalt.

Man hat bis jetzt den schwarzen Storch in Europa, namentlich in der Türkei, Ungarn, Polen, Lithauen, der Schweiz und Deutschland, im gemäßigten Sibirien und

in Aegypten angetroffen. In Holland ist er nie. Auch hat man ihn auf St. Domingo, Java, Martinique, Zeilon und Trinitat auf den nassen Reisfeldern gesehen. Es ist jedoch gar keinem Zweifel unterworfen, daß er auf seinem Zuge nach Südwest auch Frankreich, Spanien und die Berberei besucht. In Deutschland hält er sich in großen, ebenen und gebirgigten Wäldern, welche Teiche und Wiesen, Lachen und Sümpfe in sich oder in ihrer Nähe haben, seltener in kleinen, in wasserreichen Gegenden liegenden Feldhölzern auf. Im thüringer Walde nisteten sonst mehrere Paare, z. B. eins auf dem dörnberger Reviere und eins in der Nähe von Eisenach. Herr Schilling sah auf seinen Reisen an die Ostsee den schwarzen Storch oft in Norddeutschland und auf Rügen. Er stand dort auf Wiesen, an Lachen und Seen. An Binnenwässern war er oft, aber nie am Strande der hohen See und selten an Bächen und Flüssen. In den verflossenen Jahren bis zum Sommer 1818 brütete ein Paar auf Rügen. Im Sommer 1819 ließ er sich daselbst zur großen Verwunderung der dortigen Einwohner häufig sehen, ohne daß ein einziges Paar genistet hätte. Er schwärmte einzeln und in kleinen Gesellschaften, wie die 12 Stücke des weißen, von denen ich oben sprach, überall herum und war nicht verpaart. Wahrscheinlich nisteten diese Störche im Frühjahre 1819 nicht, weil viele Brüche durch die große Hitze ausgetrocknet waren und ihnen keine Nahrung liefern konnten.

Der schwarze Storch ist gewöhnlich überall selten und kommt in manche Gegenden gar nicht. Er erscheint bei uns zu Ende Märzes oder zu Anfange Aprils und verläßt uns zu Ausgange Septembers oder zu Anfange Octobers. Er kommt einzeln, (das Männchen erscheint früher als das Weibchen) und zieht in kleinen Gesellschaften wieder weg. Der, welcher am 7. October 1818

in hiesiger Gegend geschossen wurde, hatte noch 2 Begleiter.

Betragen.

In diesem ist er dem weißen sehr ähnlich. Er geht eben so langsam und mit solchem Anstande auf den Wiesen umher, trägt dabei den Leib bald wagerecht, bald aufgerichtet und senkt beim Aufsuchen der Nahrung den Schnabel und Kopf. Auch er hüpft einige Schritte, ehe er auffliegt, schwingt sich aber dann eben so leicht in die Luft, und gleitet oft lange Strecken schwebend durch sie hin; nur wenn der Flug beschleuniget werden soll, bewegt er die Schwingen stark. Er klappert auch, besonders während der Paarungs- und Brutzeit. In allen diesen Dingen hat er viele Aehnlichkeit mit dem weißen Storche. Er unterscheidet sich aber vorzüglich von ihm durch sein menschenscheues Wesen. So zutraulich der weiße Storch ist, so mißtrauisch ist der schwarze. Wenn sich jener mitten in den Dörfern, sogar in den Städten aufhält und die Menschen gar nicht fürchtet, sondern nahe bei ihnen vorübergeht, so wohnt dieser möglich fern von den Wohnhäusern und flieht die Menschen schon von Weitem.

Alle die, welche Herr Schilling sah, hielten kaum 100 Schritte weit aus. Ein Paar von denen, die auf dem thüringer Walde nisteten, war so scheu, daß keins von beiden bei den flüggen Jungen geschossen werden konnte.

Aus dieser Furcht vor den Menschen erkläre ich mir auch den Umstand, daß der schwarze Storch seinen Wohnort mitten in die Wälder verlegt. Denn er könnte, wie es scheint, eben so gut als der weiße, in den Dörfern wohnen, da er fast dieselbe

Nahrung

hat. Er verzehrt beinahe dieselben Thiere, die der weiße frißt. In Thüringen behaupten manche Jäger, daß

er sich hauptsächlich von Fischen nähre und selbst solche, in deren Revier ein Paar nistete, bestanden darauf, daß die Forellenbäche durch die schwarzen Störche sehr ausgefischt worden wären. Hieraus ließ es sich dann freilich leicht erklären, warum der schwarze Storch auch in gebirgigten Wäldern seinen Wohnort aufschlägt. Aber dennoch bin ich von der Unwahrheit dieser Behauptung fest überzeugt.

Schon der Umstand, daß der schwarze Storch die Bäche und Flüsse selten besucht, beweist das Gegentheil. Auch traf Herr Schilling die schwarzen Störche im Brandenburgischen, Meklenburgischen und auf Rügen an solchen Orten, wo es gar keine Forellen giebt. Auf ganz Rügen findet man keine Forelle und doch wohnen schwarze Störche daselbst. Ueberdieß ist der schwarze Storch zum Fischfang viel zu langsam. Die Fischreiher werden beim Erhaschen ihrer Nahrung, wie ich unten zeigen werde, besonders durch die eigne Einrichtung der Halsgelenke, vermöge welcher sie den Hals vorschnellen können, unterstützt. Beim schwarzen Storche findet diese Einrichtung des Halses so wenig als bei dem weißen statt. Ich glaube deswegen gewiß, daß er gar keine muntern Fische fangen kann. In dieser Meinung wurde ich durch das Oeffnen der Magen dieser Vögel bestärkt. Ich fand nämlich in dem eigentlichen Magen Nichts als Dünger, in welchem einige Dung- und Wasserkäfer, Weichwürmer und Froschknochen eingewickelt waren. Eine Spur von Fischgräten, die sehr lange im Magen bleiben, war durchaus nicht zu entdecken. Der letzte, den ich untersuchte, hatte einen großen Grasfrosch im Vormagen, welcher verkehrt steckte und unten schon etwas vom Magensafte angegriffen war. Dieser Frosch war ganz und beweist, wie weit der Schlund des schwarzen Storchs ist.

Es ist nach diesen Beobachtungen sehr wahrschein-

lich, daß der schwarze Storch mit dem weißen fast einerlei Nahrung hat. Herr Schilling sah ihn im Schilfe der Binnenwasser stehen und dort ist es wohl möglich, daß er einen Fisch, der nicht vorsichtig genug ist, ergreift. Wahrscheinlich aber sucht er dort hauptsächlich Wasserinsecten.

Fortpflanzung.

Er nistet in Wäldern auf großen Bäumen, z. B. auf Eichen, Buchen, Tannen und Kiefern, selten auf Felsen. Am Häufigsten, d. h. am Wenigsten einzeln brütet dieser Vogel in den großen Wäldern Norddeutschlands, z. B. Pommerns und in Ungarn.

Das Nest ist groß, doch kleiner und niedriger als das des weißen, ihm aber ähnlich gebaut. Es besteht auch unten aus Stäben und starken Zweigen, welche nach oben dünner werden und durch Erde und Rasenstücke mehr Halt bekommen. Im April oder Mai enthält es

3 bis 4 Eier, welche nach dem meinigen, das Herr Schilling selbst ausnahm und welches von dem von Temminck Man. d'Ornith. S. 562. beschriebenen sehr abweicht, sehr länglich, wenig bauchig, oben und unten beinahe gleich zugerundet, dick- und rauchschälig mit deutlichen Poren, nicht glänzend, auswendig bleichweiß und inwendig, gegen das Licht gehalten, blaßgrün aussehen. Sie sind 2 Zoll 11 Linien lang und 2 Zoll 1 Linie breit, also viel kleiner, besonders aber viel schlanker als die des Gattungsverwandten. Mit diesen sind sie aber auch wegen der innern grünlichen Farbe nicht zu verwechseln. Durch sie erhalten sie einige Aehnlichkeit mit denen des weißschwänzigen (See-) und Goldadlers; aber sie sind viel kleiner und länglicher als dieser, reiner weiß und haben eine ganz andere Schale; sie sind, wenn man so sagen darf, viel feinkörniger.

Das Weibchen brütet sie auch allein aus, wird aber vom Männchen ernährt und beschützt.

Die Jungen werden von den Alten Anfangs mit Insecten und Weichwürmern, später mit Amphibien aufgefüttert und wenn sie ausgeflogen sind, nur kurze Zeit geführt.

Meyer erhielt am 14. Mai 1801 drei flügge Junge. Dieß ist ungewöhnlich bald. Im mittlern und nördlichen Deutschland brüten diese Vögel weit später. In Gotha bekam ich ein nicht lange ausgeflogenes Junges in den letzten Tagen des Julius und Herr Schilling sah im Anfange Aprils 1818 die schwarzen Störche noch paarweise auf den Wiesen im Brandenburgischen.

Jagd und Fang.

Sie müssen wegen ihrer Scheuheit mit großer Vorsicht hinterschlichen, oder mit einer Büchse, oder, wenn sie zufällig vorbeistreichen, im Fluge, oder da, wo sie Nachtruhe halten, auf dem Anstande geschossen werden. Fangen kann man sie wohl nur beim Neste, oder mit Angeln, an denen ein Frosch steckt.

Feinde.

Außer den Schmarotzerinsecten haben sie unter den Thieren keinen Feind. Von jenen fand ich zwei Arten auf ihnen, die eine ist mittelmäßig schmal, grau mit schwarzgrauen Querstreifen; die andere ist klein, lichtgrau und hat einen schwarzen Längestrich auf dem Rücken.

Nutzen und Schaden

hat er größten Theils mit seinem Gattungsverwandten gemein, doch ist er, weil er die Menschen so sehr fürchtet, dem jungen Hausgeflügel nicht gefährlich.

Der aschgraue Reiher.

Ardea cinerea, Mey.

(Ardea major, Linn.)

Artkennzeichen.

Der Rücken ist aschgrau, der Vorderhals weiß, mit schwarzen Längeflecken; der Unterleib größten Theils weiß.

Unterscheidende Beschreibung.

Der aschgraue Reiher unterscheidet sich von allen andern deutschen Arten seiner Gattung durch den aschgrauen Rücken und beinahe ganz weißen Unterkörper, welcher am Vorderhalse mit schwarzen, fast regelmäßige Binden bildenden Längeflecken geziert ist.

Nach dem verschiedenen Alter ist seine Zeichnung verschieden.

Das ausgefärbte Männchen

hat einen goldgelben, hinten ins Gelbrothe ziehenden Schnabel, eine dunkelgoldgelbe, nackte Haut vor dem Auge und einen solchen Augenstern, weißen Scheitel, schwarzen, zopfartigen Federbusch, grauweißlichen Hals, aschgrauen, mit langen silberfarbigen Federn gezierten Oberkörper, schwarze Flecken über den Schultern und eine schwarze Einfassung am reinweißen Unterkörper.

Das gleichalte Weibchen

ist etwas kleiner, hat einen kurzen Federbusch und eine weniger schöne Zeichnung.

Der zweijährige Vogel

ähnelt dem ausgefärbten, doch mit einer Zeichnung.

Der einjährige

hat fast die Farbe des Jungen, aber schon getheilte Rückenfedern und, wenn es ein männlicher Vogel ist, einen langen Zopf.

Jugendkleid.

Der Schnabel ist dunkelhornfarbig, ins Schwarzbraune ziehend, am Unterkiefer grünlich strohgelb, der Stern im Auge schwefelgelb, der ganze Oberkörper aschgrau, den schwärzlichen Federbusch ausgenommen; die Federn über den Schultern sind weiß gestreift und die schwarze Einfassung des Unterkörpers fehlt.

Ausführliche Beschreibung.

Der aschgraue Reiher ist 3¾ bis 3⅞ Fuß lang, wovon auf den Hals 16 bis 18 und auf den Schwanz 7 bis 8 Zoll kommen und 5 Fuß 11 Zoll bis 6½ Fuß breit, wovon die längste Schwungfeder 12 bis 14 Zoll beträgt. Er wiegt 2⅞ bis 3¼ Pfd.

Der Schnabel des Männchens mißt 5, der Kopf 3, der Hals 18, der Rumpf 8, die Leiste des Brustbeins kaum 4, der Schenkel 3⅝, das Schienbein 9, die Fußwurzel 6 und die Mittelzehe 4½ Zoll.

Der Schnabel ist gerade, lang, stark, hoch, am Rücken beider Kinnladen scharf, auf den Seiten zusammengedrückt, vor den Nasenlöchern gefurcht, spitzig, mit schneidendem, vorn sägenartigem Rande und einem Einschnitte vor der Spitze.

Die Nasenlöcher sind lang, ritzartig, oben etwas bedeckt, verschließbar.

Der innere Schnaabel ist vor dem Gaumen sehr erhöht, vorn rinnenartig, mit 3 scharfen, fast bis zur Spitze reichenden Kanten in beiden Kinnladen. An der untern geht die Kehlhaut weit vor und dehnt sich sackartig aus, ist aber befiedert.

Die Zunge ist lang, schmal, spitzig, dreieckig, oben flach, fast ganz häutig.

Der Gaumen ist lang, schmal und liegt hinten, wo zwei hohe, mit Zäckchen besetzte Kanten neben seinem Rande stehen, sehr tief.

Der Rachen ist ungewöhnlich weit.

Die Augen sind wenig gewölbt, liegen weit vorn und haben ringsum eine nackte Haut, welche bis zum Schnabel geht.

Die Fußwurzeln sind schmal, zusammengedrückt, vorn geschildert, übrigens wie der 2½ Zoll über der Ferse nackte Theil des Schienbeins geschuppt.

Die Zehen sind schlank und sehr lang, die vordern durch eine Spannhaut verbunden, welche zwischen der äußern und mittlern schmal ist. Die hintere ist mit der innern am nämlichen Knopfe der Fußwurzel, aber unten an ihm vergliedert.

Die Nägel sind etwas kurz, stumpf und unten gefurcht; die mittlere ist an ihrem innern Rande stets gezähnelt.

Der Flügel ist lang, ziemlich schmal und stumpf; und erhält, wie bei allen Sumpfvögeln, seine Länge durch die langen Armknochen. Er hat 25 Schwungfedern, 10 erster und 15 zweiter Ordnung. Alle sind etwas kurz und in der Länge wenig verschieden; die zweite ragt über die andern hervor. Sie sind biegsam und breit; die 4 ersten nach außen gebogen und zugespitzt, die 6 folgenden gerade und abgerundet, die der zweiten Ordnung säbelförmig und so ausgeschnitten, daß die innere Fahne über die äußere vorsteht. Die 8 Achselfedern abgerundet.

Der Schwanz ist kurz und hat 12 weiche, breite, abgerundete, in der Länge wenig verschiedene Federn. Die Flügelspitzen ragen 3 Zoll über sein Ende hinaus.

Neben der Brusthöhle und zwischen dem Steiße und Unterbauche steht auf jeder Seite ein Wollenbüschel, welcher durch kurze, wollenartige Federn gebildet wird und bei den alten Vögeln weiß, bei den Jungen gelblichweiß ist.

Um auf das Ueberzeugendste darzuthun, daß Ardea

major et cinerea, Linn., der große und graue Reiher nur eine Art ausmachen und um Einiges in der Beschreibung dieses Reihers zu berichtigen, will ich ihn nach seinem verschiedenen Alter richtig beschreiben.

Nestkleid.

Ehe er Federn bekommt, ist er, nach dem, welchen ich am 18. Juli 1818 bekam, zu schließen, auf dem Oberkörper mit flachsartigen Fasern und grauer, auf dem Unterkörper aber weißer Wolle bedeckt.

Jugendkleid.

Der Schnabel ist dunkelhornfarbig, ins Schwarzbraune ziehend, am Unterkiefer grünlich strohgelb, inwendig vorn grüngelb, in der Mitte grünlichgrau, hinten, wie die vorn lichte Zunge, rohfleischfarbig. Die Zügel und der nackte Theil um das Auge sind grünlich strohgelb, die Stirn schwefelgelb, die Füße tiefhornfarbig, grünlich überflogen, unter der Ferse ungewöhnlich dick, der hintere Theil der Ferse, die Stelle unter den Federn des Schienbeins und die Sohlen sind gelbgrau, die Nägel schwarz. Der Kopf ist schieferaschblau oder aschgrau, ins Aschblaue ziehend, der 2 Zoll lange Federbusch des Hinterkopfs schwarz; der ganze Oberkörper aschgrau, ins Aschblaugraue ziehend, die Schwungfedern erster Ordnung, ihre Deckfedern und die meisten der zweiten Ordnung sind schwarz, auf der äußern Fahne oft schieferschwarz angeflogen. Der Unterflügel ist schieferblaugrau, an den längsten Deckfedern mit weißem Spitzensaume. Die Flügelkante ist weiß, hin und wieder rostgelb. Der Unterkörper weiß, mit schwärzlichen Längeflecken, welche 7 Zoll vom Kinne anfangen, am Vorderhalse 2 bis 3 unterbrochene Binden bilden, an der Brust einzeln stehen und am Bauche fehlen. Ueber das Handgelenk des Flügels legen sich weiche,

flatternde Federn herab, welche aschgrau und schwärzlich, in der Mitte weiß gestreift sind. Die Seiten des Unterkörpers sind aschgrau, die Schienbeine rostgelblichweiß.

Zwischen Männchen und Weibchen ist nur der Unterschied, daß ersteres größer und an der Brust gewöhnlich weniger gefleckt ist.

In diesem Kleide ist der aschgraue Fischreiher allgemein bekannt; er streicht in ihm mehrere Wochen in Deutschland an Flüssen, Seen und Teichen, sogar an Bächen herum und wird nicht selten erlegt. Er trägt es aber nicht lange und verändert sich noch bei seinem Aufenthalte in Deutschland; denn ehe er uns verläßt, fängt der Schnabel neben der Schneide des Oberkiefers an, gelblich zu werden.

Die Füße werden lichter, die dicke Stelle unter der Ferse wird dünn und das Gefieder schöner.

Während des Winters aber erneuern sie die Federn. Dieß thun sogar diejenigen, welche in der kalten Jahreszeit hier bleiben. Am 20. December 1815 erhielt ich ein junges Weibchen, welches zwar noch das Jugendkleid hat, aber an dem Vorderhalse, auf dem Rücken und unter den Federn, welche das Handgelenk bedecken, viele neue, dem folgenden Kleide angehörige, zeigt. Alle neuen Rückenfedern sind schon getheilt und zeigen, wie kurze Zeit Ardea cinerea in seinem Jugendkleide bleibt. Ein junges Männchen erhielt ich am 1. Januar 1821. Sein Schnabel ist gelb, nur der Oberkiefer auf dem Rücken hornschwarz; die Stelle vor und um das Auge blaßgelb; tiefgrau überlaufen. Die Kopffedern sind großen Theils vermausert, aber es zeigt sich kein Federbusch, wie beim folgenden. Die längsten und mittlern Oberflügeldeckfedern haben weiße Spitzen, wodurch bei ausgebreiteten Flügeln zwei weiße Binden entstehen. Im Uebrigen gleicht er dem jungen Männchen, welches ich am

29. December 1819 bekam und einem andern, zu derselben Zeit geschossenen. Beide sind im Uebergange vom Jugendkleide zum ersten Frühlingskleide begriffen und haben viel Gelb an dem Schnabel, weit lichtere Füße als die Jungen, einen ganz vermauserten Rücken und großen Theils vermauserten Unterhals. Besonders ausgezeichnet aber sind diese Vögel dadurch, daß sie den Federbusch der Alten schon bekommen, denn jeder ist am Hinterkopfe mit einer 5 Zoll langen schwarzen Feder geziert.

Becker hat also sehr Unrecht, wenn er glaubt, dem aschgrauen Reiher fehle im Frühjahre der Federzopf. Ich besitze selbst zwei Frühlingsvögel, welche ihn sehr schön zeigen.

Erstes Frühlingskleid.

Am 10. März erhielt ich ein Weibchen, welches dieses Kleid vollkommen hat. Der Schnabel ist fast ganz gelb, nur auf dem Rücken noch hornbraun. Die Füße sind stark gelb überflogen. Die Zügel und Augensterne gelb, viel dunkler als bei den Jungen. Uebrigens ist, die Oberflügeldeckfedern und einige Schwung- Unterhals- und Brustfedern ausgenommen, das ganze Gefieder erneuert, aber von dem des Jugendkleides nur wenig verschieden. Doch sind alle Farben schöner und frischer, die Rückenfedern haben getheilte Fahnen, so daß diese bänderartig werden und die Flecken am Vorderhalse sind schieferschwarz und bilden oben 3 und unten 2 wenig unterbrochene Binden.

Das Männchen zeigt im ersten Frühlingskleide eine ähnliche Farbe, weicht aber doch in vielen Stücken sehr ab; denn es hat einen Federbusch wie die Alten, noch mehr getheilte Rückenfedern, an den Seiten des Kropfes und der Achselfedern einen rostgelben Anflug

und die über die Brust hereinhängenden Federn gleichen halb dem vorigen, halb dem folgenden Kleide. Sie sind aschgrau, an der Spitze rostgelb, oder rostgelblichweiß und laufen in Bänder aus. Die Schulterfedern ähneln denen des Jugendkleides, sind aber weit reiner und haben schieferfarbige, mit rostgelben Schäften und Spitzen gezierte unter sich.

In diesem Kleide verlebt der aschgraue Fischreiher den zweiten Sommer seines Lebens. Im Herbste beginnt die Mauser wieder, wird aber erst im Frühjahre vollendet. Sie bringt in der ganzen Zeichnung eine große Veränderung hervor, so daß

im zweiten Frühlingskleide

der aschgraue Reiher dem ausgefärbten ähnlich ist, aber am Schnabel noch nicht ganz rein goldgelb aussieht, dunklere Füße, einen lichtgrauen Hals und auf dem Rücken keine silberweißen, sondern silbergraue und aschgraue, bänderartige Federn hat. Mit dem Federbusche verhält es sich wie im vorigen Kleide. Ich erhielt ein Männchen im August 1818, welches dieses Kleid völlig hat, dem aber der zopfartige Federbusch ausgefallen ist.

Das ausgefärbte Kleid.

Im dritten Frühjahre seines Lebens bringt der aschgraue Reiher sein Prachtkleid mit nach Deutschland und ist dann ein sehr schöner Vogel.

Ein Männchen, welches am 4. Mai 1820 in hiesiger Gegend erlegt wurde, zeigt den Schmuck des alten Reihers vollkommen und sieht so aus:

Der Schnabel ist bis über die Hälfte vor ziegelroth mit durchschimmerndem, gelblichem Grunde und deutlichen Adern, an der Spitze ächt wachsgelb. Er erscheint selbst am getrockneten Vogel noch sehr schön. Die Zügel sind vorn ziegelroth, hinten um das Auge

schwarzgrau, die Augensterne feuerfarben, die Füße horngrau, gelb angeflogen, was über der Ferse ins Ziegelrothe übergeht. Die Stirn und ein Streif in der Mitte des Scheitels sind weiß, die Seiten des Scheitels und der Hinterscheitel, wie der Zopf, in welchem die längste Feder über 5 Zoll lang ist, sammetschwarz. Der Federbusch dieses Vogels ist noch nicht völlig ausgebildet, denn man sieht deutlich, daß 2 Federn ihre gehörige Länge noch nicht erreicht haben.

Der ganze Hals lichtgrauweiß, beinahe als wenn er mit Kreide überstrichen wäre, die schwarzen Flecken des Vorderhalses sind schieferfarbig angeflogen und bilden 3 Binden, von denen die mittelste schmal und unterbrochen, die andern aber breit und ganz regelmäßig sind. Die Federn des Kropfs endigen sich alle in lange, bänderartige Spitzen und haben so gespaltene Seitenfahnen, daß diese Stelle wie weißer Spitzengrund aussieht. Sie sind 7 bis 7½ Zoll lang, bedecken, wenn sie anliegen, einen großen Theil der Brust und geben, besonders flatternd, dem Vogel ein ungemein schönes Ansehen. Der übrige Unterkörper ist kreideweiß, auf den Schultern mit sammetschwarzen Federn, welche auch ganz getheilte Fahnen haben und sich über das Handgelenke herabbiegen. Dieses Schwarz zieht sich neben den aschgrauen Seiten, welche von den Flügeln bedeckt werden, in einem über 1 Zoll breiten Streife neben der Flügelkante hin. Der Rücken ist aschgrau, ins Aschblaue ziehend, mit schönen silberfarbenen und silberweißen Bändern geziert, welche sich über die Flügel herabbiegen und die Schönheit des Vogels vollenden.

Ein Weibchen, welches ich am 15. April 1812 erhielt, ist auch ausgefärbt und dem eben beschriebenen Männchen sehr ähnlich. Nur ist die Farbe unreiner, was sich besonders am Halse und an den langen Kropf- und Rückenfedern zeigt. Die Kropffedern stehen einzel-

ner und sind nicht ganz so lang, das Schwarz an den Seiten des Unterkörpers ist nicht so schön und die bänderartigen Federn des Rückens sind silbergrau. Auch dieses Weibchen hat keine langen Zopffedern und keine so regelmäßigen schwarzen Streifen am Vorderhalse, wie das Männchen. Der ganze Schnabel und die Zügel sind goldgelb, ohne Ziegelroth.

Daß Fischreiher im ausgefärbten Kleide schwer zu bekommen sind, weiß Jeder, der Vögel gesammelt hat. Sie sind überhaupt nicht häufig, würden aber doch weit öfter geschossen werden, wenn sie, wie die Jungen, im Spätsommer so lange in Deutschland herumstrichen und weniger scheu wären; denn sie sind so klug, daß es nur äußerst selten gelingt, an einen schußgerecht zu kommen. Deswegen gehören auch die ausgefärbten grauen Reiher in Vögelsammlungen schon zu den seltenen Stücken, da junge zu den gemeinsten gerechnet werden müssen.

Durch die vorstehende genaue Beschreibung habe ich auf das Deutlichste gezeigt, wie Ardea cinerea in Ardea major übergeht und also auf das Ueberzeugendste dargethan, daß beide nur eine Art ausmachen, was zwar schon bekannt, aber doch nicht so erwiesen war.

In der Gefangenschaft gelingt es nicht immer das Kleid eines jungen Reihers in das ausgefärbte übergehen zu sehen. In Leipzig war vor einigen Jahren ein vierjähriger grauer Reiher, welcher das Prachtkleid noch nicht angelegt hatte. Es verhält sich vielleicht bei den Reihern wie bei den Kreuzschnäbeln und Bluthänflingen, welche in der Gefangenschaft, wenn sie jung hineinkommen, ihr ausgefärbtes Kleid fast nie erhalten.

Zergliederung.

Der Kopf ist lang, schmal, unter den Augen, weil ihr oberer Rand weit vorsteht, viel schmäler als über denselben, auf der Stirn platt, von ihr an bis auf

auf den Hinterkopf gefurcht, hinter den Augen mit 2 Buckeln, welche durch einen Querrand begrenzt werden. Gleich hinter diesem Querrande ist die Hirnschale an beiden Seiten stark eingedrückt, oben auf dem Hinterscheitel mit einer hohen und scharfen Kante. Beim ersten Anblicke bemerkt man diese bedeutende Verengerung an der Hirnschale des Hinterkopfs nicht, denn die auswendig entstehende Vertiefung ist mit Fleisch ausgefüllt. Eine ganz ähnliche Kopfbildung werden wir bei den Steisfüßen und andern Wasservögeln wieder finden.

Der Hals ist ungewöhnlich lang und dünn. Er hat 16 Gelenke über den Schultern, von denen die 3 untersten und 5 obersten eine vorwärts gehende Biegung zulassen. Vermöge dieser Einrichtung und der starken Sehnen und Muskeln ist der Reiher nicht bloß im Stande, seinen Hals wie ein zusammengedrücktes S zusammenzulegen, so daß der Mittelhals auf dem Rücken und die Kehle auf dem Vorderhalse ruht, sondern auch mit unglaublicher Geschwindigkeit vorzuschnellen, was wirklich aussieht, als wenn eine angezogene Stahlfeder losspringt und ihm, wie seinem Gattungsverwandten den Fischfang möglich macht. Eine ähnliche Einrichtung habe ich bei dem grünfüßigen Wasserläufer, Totanus glottis, Bechst. und bei den beiden großen deutschen Steisfußarten gefunden. Aber diese Vögel nähren sich ebenfalls von Fischen und fangen sie durch Vorschnellen des Halses, also auf eine den Reihern ähnliche Weise. Beim gehäubten Steisfuße werde ich dieß genau beschreiben. Wie groß erscheint in allen diesen Einrichtungen der, welcher sie traf!

Der Rumpf des grauen Reihers ist gestreckt, schmal und ungewöhnlich hoch. Die Brusthöhle ist, um beim eingezogenen Halse einen bedeutenden Theil desselben zu fassen, lang und breit; an ihr erhebt sich die Brust allmählig, nach ihrem Ende aber auffallend

und wölbt sich ungewöhnlich. Die Leiste des Brustbeins ist kurz und fast in einem Halbkreise gebogen. Der Bauch sehr lang und eingefallen.

Die 6 Rippen, von denen man nach der abgezogenen Brust 4 bemerkt, sind lang, hervorstehend und weit von einander getrennt, 2 bis 3 von ihnen liegen unter dem Ende des Brustbeins.

Die Schenkel sind lang, schmal und reichen bis unter die Schultern.

Die Schienbeine sind lang und oben dick.

Der Rücken ist scharf, schmal, an seinem Ursprunge besonders hoch, wenig bogenförmig.

Die Luftröhre ist beinahe walzenförmig, liegt rechts am Halse, entfernt sich bei ihrem Eintritte in die Brust etwas von ihm und ist tief in ihr nach einer beträchtlichen Erweiterung in die kurzen und weiten Aeste gespalten. Sie hat weiche, nahe an einander liegende Ringe.

Die Einrichtung, daß sich die Luftröhre beim Eintritte in die Brust vom Halse entfernt, haben alle Sumpfvögel, welche große Thiere verschlingen. Außer den Reihern findet man sie vorzüglich bei den Störchen und der Grund davon ist leicht einzusehen. Läge die Luftröhre bei ihrem Eintritte in die Brust knapp am Halse, so würde sie beim Durchgange eines Frosches oder ähnlichen Thieres, wobei sich die Speiseröhre sehr ausdehnt, stark gepreßt werden, was jetzt, da zwischen ihr und dem Schlunde ein bedeutender Zwischenraum ist, nicht geschehen kann.

Die Speiseröhre ist so weit, daß ein mittelmäßiger Wasserfrosch durchgeht. Der Vormagen dickhäutig, drüsenvoll; der eigentliche Magen groß, sackartig, häutig und weit hinaufgehend.

Die Leber ist lang und hat links einen kleinen,

rechts einen sehr großen, besonders langen, ungetheilten Lappen.

Die Gedärme sind 8 Fuß lang, äußerst eng, mit einem, nahe am After liegenden, wenig bemerkbaren Blinddarme.

Das Herz ist wie gewöhnlich.

Die Lunge und Galle, die Nieren und Geschlechtstheile sind wegen der schmalen Bauchhöhle ziemlich gestreckt.

Aufenthalt.

Der graue Reiher ist bis jetzt in Europa von Drontheim an, in Sibirien, in der Berberei, in Carolina und Catesby bemerkt worden. In Deutschland hielt er sich zur Brutzeit an Flüssen und Seen auf; so sah ihn Herr Schilling zahlreich bei Altbrandenburg an der Havel, an der Elbe und an andern Orten. Zuweilen ist auch ein Paar zur Brutzeit in der Nähe großer Teiche. Im Juli und August streichen die Jungen, oft noch mit Nestwolle an den Spitzen vieler Federn, überall an den Seen, Teichen, Flüssen und Bächen herum. Besonders lieben sie flache Brutteiche, welche nahe am oder im Walde liegen. In diesen findet man oft mehrere zusammen; zwei oder drei stehen gewöhnlich nicht weit von einander. Einst sah ich im Orlgrunde in einem ziemlich kleinen Teiche 12 Vögel dieser Art, unter denen sich kein alter befand. Es ist sonderbar, daß ein und derselbe Teich fast jedes Jahr von jungen Reihern besucht wird; ein Umstand, welcher deutlich zeigt, daß diese Vögel, wie viele andere, einen bestimmten Weg bei ihrer ersten Wanderung nehmen, den sie bei den folgenden nie wieder einschlagen. An dem erwähnten Teiche, in welchem ich jeden Sommer junge Reiher und einst 12 Stück antraf, habe ich nie einen alten, nicht einmal einen im Frühjahre gesehen. Im

Frühlinge scheinen sie besonders der Richtung der Flüsse zu folgen. Mein Freund sah die grauen Reiher im April 1818 häufig an der Oder, und im Frühlinge und Herbste 1819 zahlreich an den Binnengewässern auf Rügen und den andern deutschen Inseln der Ostsee, seltener am Strande der hohen See.

Sie kommen im März, oder April in Deutschland an und verlassen es im September oder October, überwintern aber auch zuweilen bei uns und gehen dann an die offenen Teiche, Bäche und Quellen. Selbst in dem harten Winter $18\frac{12}{20}$ blieben 4 Stück in hiesiger Gegend.

Betragen.

Der graue Reiher ist ein listiger und scheuer Vogel. Er geht langsam und steht den größten Theil des Tages still. Wenn er keine Gefahr fürchtet, zieht er den Hals ein, um ihn vorschnellen zu können. Bemerkt er aber etwas Ungewöhnliches, dann hält er den Kopf hoch empor und sieht sich nach allen Seiten hin um. Ueberzeugt er sich, daß wirklich Gefahr vorhanden sey, dann sucht er sich sogleich durch die Flucht zu retten. Er fliegt auf Bäume auf und setzt sich gewöhnlich auf ihre Wipfel. Naumann hat bemerkt, daß er sich vor dem Blitze und Donner sehr fürchtet; ich habe niemals Gelegenheit gehabt, während eines Gewitters einen zu beobachten. So viel ist gewiß, daß er, so lange er entrinnen kann, zu den scheuesten und furchtsamsten Vögeln gehört. Selbst beim Fischen ist er immer auf seiner Huth und flieht einen herannahenden Menschen schon von Weitem. Ich habe junge Reiher in einer Entfernung von mehrern 100 und alte auf 1000 Schritte weit vor mir auffliegen sehen. Einige, denen ich mehrere Tage nachgestellt hatte, waren so vorsichtig, daß sie beim Fischen einen ihrer Gefährten als Schildwache auf den Damm des Teiches stellten. Kann aber ein grauer

Reiher nicht mehr entfliehen, dann zeigt er viel Muth. Ein angeschossener setzt sich gegen die Hunde zur Wehre und verwundet sie nicht selten mit dem Schnabel, ja er sucht sich sogar gegen den Menschen zu vertheidigen und hackt ihm nach dem Gesichte und vorzüglich nach den Augen. Man muß also alle angeschossenen Reiher mit Vorsicht ergreifen und gute Hunde vor ihnen in Acht nehmen.

Er fliegt langsam, aber leicht und schwimmend, trägt dabei die Flügel gebogen, so daß das Ellbogengelenk höher steht, als der Rücken und zieht den Hals ein. An dem krummen Halse, bei welchem der Kopf beinahe auf den Schultern ruht, kann man die Reiher im Fluge in großer Entfernung von den Störchen und andern großen Vögeln unterscheiden. Beim Auffliegen bewegt er die Schwingen stark, beim Geradefortstreichen wenig und vor dem Niedersetzen fast gar nicht; er schwebt gewöhnlich in einem Kreise herab. Er fliegt oft des Nachts und läßt dann am Häufigsten seine rauhe, unangenehme, weit vernehmbare Stimme hören. Naumann hat seinen Ruf durch kraik, kraik, krüth auszudrücken gesucht und allerdings hat er damit einige Aehnlichkeit. Es geht aber mit dieser Beschreibung des Reiherrufes wie mit den meisten andern der Vögelstimmen; jeder faßt sie anders auf und wer sie nicht gehört hat, kommt durch die Beschreibung kaum dahin, einen Vogel gleich an der Stimme zu erkennen.

Am 12. August 1821 erhielt ich einen jungen grauen Reiher lebendig. Er hatte einen Streifschuß am Kopfe bekommen, war dadurch betäubt und ergriffen worden. Er wurde in einen Stall gesteckt und erhielt in einem großen Gefäße mit Wasser seine Nahrung. Wenn ich in den Stall kam, rettete er sich in einen Winkel, stellte sich gerade in die Höhe, sträubte alle Kopffedern, daß sie senkrecht und bürstenartig empor-

standen, legte die Flügel frei, aber so hoch und knapp an, daß sie oben am Buge nur 1¼ Zoll von einander entfernt waren und erwartete mich in dieser aufgerichteten Stellung. Kam ich ihm nahe, dann schriee er furchtbar und hackte unaufhörlich mit dem Schnabel nach mir. Ergriff ich ihn, dann wurde das Geschrei noch ärger und wahrhaft unerträglich. Er blieb, so lange ich im Stalle war, in dieser Stellung. Hatte ich diesen einige Zeit verlassen, so daß Alles ruhig war, dann ging er, was ich durch ein Loch in der Thüre beobachtete, in ganz gedrückter Stellung langsam und leise zum Wassergefäße und sah zu, was darin war. Die Fische fing er durch Hervorschnellen des Halses schnell und leicht, drehte sie im Schnabel, so daß der Kopf nach unten kam, biß sie todt und verschlang sie. Die Frösche behandelte er ganz anders. Er faßte sie mit dem Schnabel, warf sie in demselben hin und her, indem er sie fallen ließ und wieder auffing, biß sie tüchtig mit den Schnabelschneiden, schleuderte sie, wenn sie nicht sterben wollten, auf das Trockne, tödtete sie durch Schnabelhiebe und verschluckte sie dann. Er machte sich so viel mit ihnen zu schaffen, daß man leicht sah, sie seyen nicht seine eigentliche Nahrung. Mäuse und kleine Vögel fraß er noch weniger gern. Wenn er müde war, kauerte er sich ganz nieder. Er lebte, da ich ihm wenig Fische geben konnte, nicht lange; vielleicht war auch die Kopfverletzung an seinem Tode Schuld.

Nahrung.

Diese besteht aus Fischen, Fischbrut, Fröschen, Mäusen, Libellen, Wasserkäfern und andern Wasserinsecten. Dieses Alles habe ich in seinem Magen gefunden; doch zieht er die Fische allen andern Thieren vor, weswegen man gewöhnlich sie oder ihre Gräten in ihm antrifft. Er frißt ziemlich große Frösche, meist aber nur

solche, welche er unzerstückelt verschlucken kann. Merkwürdig ist es, daß er an bestimmten Stunden des Tages seiner Nahrung nachgeht. Im Sommer habe ich ihn gewöhnlich von 8 bis 11 Uhr Vormittags und von 2 bis 5 Uhr Nachmittags in den Teichen und Bächen angetroffen; doch hält er diese Zeit nicht immer regelmäßig. Im Winter bringen die hier bleibenden natürlich den ganzen Tag mit Aufsuchung der ihnen kärglich zugemessenen Nahrung hin. Ob er auch, wie Naumann behauptet, zuweilen des Nachts fische, kann ich aus eigner Erfahrung nicht sagen.

Beim Fischen macht er es sich sehr bequem. Er begiebt sich in einen flachen Teiche an einem beliebigen Ort, oder in einem tiefen Gewässer nahe an das Ufer, stets dahin, wo die Fische streichen. Dieß wissen die Fischer am Meere recht gut; sie stellen an den Binnenwässern und Mündungen der Ströme ihre Netze gewöhnlich da auf, wo sie Fischreiher bemerken. Beim Fangen der Heringe ist dieses natürlich anders.

Der graue Reiher geht nie so tief in das Wasser, daß seine Körperfedern davon durchnäßt würden, bleibt lange ruhig auf einer Stelle, zieht den Hals ein und sieht unverwandt herab. Bei dieser Stellung hängen die langen Kropffedern locker und flattern im Winde, was sich sehr schön ausnimmt. Kommt ein ihm zur Nahrung dienendes Thier in seine Nähe, dann schnellt er den Hals mit unglaublicher Geschwindigkeit vor, ergreift es mit dem Schnabel, beißt es todt und verschluckt es immer so, daß der Kopf zuerst in den Magen kommt. Wegen der ungeheuern Geschwindigkeit, mit welcher ein Reiher seinen Hals vorschnellt, entgeht ihm nur selten ein Fisch.

Hat er lange an einer Stelle vergeblich auf Fische gelauert, dann geht er einige Schritte weiter und nimmt seine vorige Stellung wieder an; da er sich nun so we-

nig um seine Nahrung zu bemühen scheint und auf einem Orte oft mehrere Fische nach einander fängt, so hat man geglaubt, er habe, wie seine Gattungsverwandten einen Köder an den Füßen. Borkhausen ist der Meinung nicht abgeneigt, daß dieser Köder in dem Geruche der Wollenbüschel liege. Alles dieß ist aber ungegründet. Die ganze Kunst und das Geheimniß seines Fischfangens besteht einzig darin, daß er nach einem, vom Schöpfer ihm eingepflanzten, freilich unbegreiflichen Naturtriebe die Stellen, wo die Fische streichen, genau kennt und an ihnen seinen Standort nimmt. Daß ein solcher Naturtrieb sicherer leitet als der Verstand der Menschen, sehen wir daraus, daß die Fischer die Orte, wo die Fische besonders stark streichen, von den Reihern lernen müssen.

Mäuse frißt der aschgraue Reiher ungern; ich habe sie nur bei dem, welchen ich am 29. December 1819 erhielt, gefunden. Dieser Vogel war aber zu dieser Nahrung, wie sein abgehungerter Körper zeigte, gezwungen.

Gesättigt fliegt er auf Bäume auf, gewöhnlich in einen nahen Wald und übernachtet dort oder ruht am Tage dort aus.

Fortpflanzung.

Er nistet in der Nähe der Flüsse, seltener der Seen und Teiche, auf Bäumen, als auf Erlen, Eichen, Buchen, Fichten und Kiefern, oft auch in großen Wäldern, die Meilen weit von Gewässern entfernt sind. Es giebt Orte, an welchen viele Paare zusammen nisten und friedlich zusammen wohnen. Dieß ist, wie mir erzählt wurde, bei Torgau der Fall. Bei Altbrandenburg sah Herr Schilling in Wäldern, wo Laub- und Nadelholz unter einander stand, große Reihergesellschaften. Sie hatten auf hohen Kiefern ihre Nester in geringer Entfernung von einander.

Das Nest ist groß, platt, besteht äußerlich aus starken Reisern, die nach innen dünner werden und ist oben mit weichen Stoffen bedeckt. Es enthält zu Ende Aprils oder Anfange Mais

3 bis 4 Eier, welche verhältnißmäßig klein, nur $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{5}{8}$ Zoll lang und $1\frac{5}{8}$ bis 2 Zoll breit, entweder länglich, sehr bauchig, oben zugerundet, unten stumpfspitzig, oder sehr länglich, nicht bauchig, oben und unten fast gleich stumpf, glatt- und dünnschälig, mit sehr in die Augen fallenden Poren und einfach licht- oder blaßgrün sind. Die, welche wir im Frühjahre 1819 bekamen, haben kalkweiße, wenig bemerkbare, fast wie Kalkkörnchen aussehende Fleckchen; inwendig sind diese, wie die andern meiner Sammlung, grün oder blaugrün.

Die ausgekrochenen Jungen werden von den Alten so geliebt, daß sich diese scheuen Vögel nicht schwer bei ihnen schießen lassen und reichlich mit Nahrung, die ihnen im Schlunde zugetragen wird, versorgt.

Sie bleiben lange im Neste, lernen aber kurze Zeit nach dem Ausfliegen ihre Nahrung selbst suchen und sich vor Gefahren hüten und deswegen trennen sie sich auch bald von ihren Aeltern und streichen überall allein und in Gesellschaften herum.

Feinde.

Ob die wilden Wander-, Schlecht- und andern Falken auf die Reiher stoßen, weiß ich nicht; daß diese Vögel es waren, auf welche die Baizfalken abgerichtet wurden, ist hinlänglich bekannt. Außer diesen hat der graue Reiher unter den Thieren keine Feinde, die Schmarotzerinsecten ausgenommen, welche man aber auch nicht immer auf ihnen findet.

Jagd.

Die grauen Reiher sind schwer zu schießen, weil sie ungewöhnlich scheu sind und wegen ihres langen Halses, den sie bei jeder Gefahr ausstrecken, den Schützen

gewöhnlich früher bemerken als er sie wahrnimmt. Am Leichtesten habe ich sie auf folgende Art erlegt. Ich baute mir an einem ihrer Lieblingsteiche, der hohe Ufer hat, mehrere Schirme von Tannenreisern, welche enge Schießlöcher hatten. Hinter dem einen von ihnen, der größer als die übrigen war, übersah ich den ganzen Teich und schlich mich, wenn ein Reiher da war, an den ihm am Nächsten stehenden Schirm an. Waren aber mehrere zusammen und es wurde einer von ihnen geschossen, dann fischten die andern später nur dann ruhig im Teiche, wenn sie eine Schildwache, die das Anschleichen ganz unmöglich machte, auf dem Damme aufgestellt hatten.

Abends werden sie zuweilen auf dem Anstande, wenn sie vorbeistreichen, oder sich aufsetzen, geschossen.

Nutzen und Schaden.

Ihr Hauptnutzen besteht in dem Vergnügen, welches sie bei der Falkenbaize gewähren und in dem Vortheile, welchen sie den Fischern dadurch leisten, daß sie ihnen die Streichorte der Fische anzeigen. Denn die wenigen Mäuse, welche sie verzehren, kommen nicht in Betracht.

Der Schaden,

welchen sie besonders den Brutteichen zufügen, ist sehr beträchtlich; denn sie leeren die flachen Brutteiche, welche in ihrem Striche liegen, oft beinahe ganz aus.

Der Rohrdommelreiher. (Die Rohrdommel.)

Ardea stellaris, Linn.

Artkennzeichen.

Die Schwungfedern sind auf schieferfarbenem oder schwärzlichem Grunde hellrostfarbig gebändert.

Unterscheidende Beschreibung.

Die Rohrdommel zeichnet sich vor allen Gattungsverwandten durch ihre sehr bunte Zeichnung, besonders durch die stark gefleckten Flügel und vor vielen, durch ihren ungewöhnlich dicht befiederten Hals aus. Mit dem jungen Nallen- und Nachtreiher ist sie schon wegen der bedeutenden Größe nicht zu verwechseln. Sie ändert nach dem Alter, Geschlechte und der Jahreszeit nur wenig ab.

Altes Männchen im Herbste.

Der Schnabel ist oben hornbräunlich, am Winkel grünlich, an der untern Kinnlade hellhornfarbig; die Stelle vor und um das Auge grünlich, die Füße sind gelbgrün, der Oberkopf ist schwarz, der Hinterhals grauschwarz und gelb gemischt, der übrige Oberkörper rostgelb mit schwarzen, braunen und rostbraunen Länge- und Querflecken und schieferfarbenen Schwingenspitzen, die Kehle ist weißgelb mit einem rostfarbenen Streif in der Mitte und einem dunkelbraunen auf der Seite neben dem Schnabelwinkel herab, der übrige Vorderhals rostgelb, auf den Seiten am Dunkelsten, mit einem breiten Mittel- und einem schmälern, rostfarbenem Nebenlängestreif, welche durch einzelne Flecken gebildet werden und neben sich an der Seite rostbraune Querflecken haben; der übrige Unterkörper blaßrostgelb, mit schwarzen und braunen Längeflecken.

Im Winter

verschießen die Farben etwas; stärker

im Frühjahre,

so daß im Sommer der Scheitel braunschwarz und der Streif in der Mitte und an den Seiten der Kehle mattrostfarbig wird. Ueberhaupt ist an den Sommervögeln das Gelb und Schwarz weit matter als es im Herbste war.

Bei den einjährigen Männchen
sind die Farben lichter; dieß zeigt sich besonders an dem Vorderhalse, an welchem auch die Binden weniger schön und breit sind.

Die unvermauserten Männchen
haben ganz blasse Farben; ihr Gelb ist, die Oberflügel ausgenommen, überall matt, ein lichtes Strohgelb, von der Brust an weißgelb, die dunkeln Flecken und Längebinden fahler und der Streif neben der Kehle kaum angedeutet.

Die Weibchen
sind bedeutend kleiner als die Männchen, ihnen aber in der Zeichnung aller Kleider sehr ähnlich.

Ausführliche Beschreibung.

Der männliche Rohrdommelreiher ist 2 Fuß 6 bis 8⅔ Zoll ~~breit~~ wovon auf den Schwanz 4 Zoll kommen und 4 Fuß 2 bis 7½ Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 9½ bis 10¾ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 3, der Kopf 2⅝, der Hals 12, der Schenkel 3½, das Schienbein 6¾, die Fußwurzel 4, die Mittelzehe mit dem 15 Linien langen Nagel 4⅝ und die Hinterzehe mit dem 21 Linien messenden Nagel 3½ Zoll. Das Gewicht ist 2 Pfund 2 Loth, bis 3 Pfund 10 Loth.

Das Weibchen ist viel kleiner; seine Länge beträgt nur 29 bis 30½ Zoll, seine Breite 4 bis 4¼ Fuß und sein Gewicht 1 Pfund 29 Loth bis 2 Pfund 3 Loth.

Der auffallende Größenunterschied bei den Rohrdommeln einerlei Geschlechts hat vorzüglich im Alter seinen Grund; die unvermauserten, welche ich erhielt, waren immer viel kleiner als die ausgefärbten und mein schönstes Rohrdommelmännchen ist unter allen, die ich besitze und sah, das größte. Ich finde den ungewöhnlichen

Größenunterschied der Rohrdommelreiher nirgends bemerkt.

Der Schnabel hat, von der Stirn an gemessen, ziemlich die Länge des Kopfs, ist also kürzer als bei mehrern Gattungsverwandten, stark, hoch und schmal, nach der Spitze hin beinahe keilförmig zulaufend, oben und unten mit hohem, schmalem, Rücken, an der untern Kinnlade so viel schmäler als an der obern, daß man von unten die stark eingezogene Schneide der letztern deutlich sieht. Die Furche vor den Nasenlöchern ist groß und reicht weit vor; die Spitze ist dünn und scharf.

Die Nasenlöcher liegen 4 Linien vor der Stirn, sind 7 Linien lang, ritzartig und durch die über und hinter ihnen befindliche Haut verschließbar.

Der Gaumen ist weit vorn, Anfangs ein kurzer Ritz, dann ein großes, auf den Seiten gezähntes Loch. Der innere Schnabel neben und vor ihm weit über die Schnabelschneide erhaben und zeigt vor dem Gaumen 3 hohe und scharfe Ränder, von denen nur der mittlere bis zur Spitze geht; die untere Kinnlade ist sehr rinnenartig, neben der Schneide, welche in beiden Kinnladen eingezogen, sehr scharf und vorn gezähnelt ist, mit niedrigen Rändern. Der Rachen ist groß und kann erweitert werden.

Die Zunge ist schmal, fleischig und bildet beinahe eine dreiseitige Pyramide.

Die Füße sind als Reiherfüße kurz, stark, an der Ferse dick, nur 12 bis 15 Linien über ihr nackt und wie die sehr langen Zehen auf der obern Seite geschildert. Die Nägel sind lang, unten platt, nicht scharfrandig, vorn wenig spitzig, der der Hinterzehe ziemlich, die der Vorderzehen aber so wenig bogenförmig, daß sie zuweilen fast gerade ausgehen. Der der Mittelzehe hat auf der innern Seite eine tiefe Furche, deren oberer Rand stark gezähnelt ist.

Die Flügel reichen kaum über die Schwanzspitze hinaus, sind mittelmäßig lang, breit, vorn stumpf. Ein jeder besteht aus 36 Schwungfedern, von denen die zweite die längste ist. Alle sind schwach, biegsam, ziemlich schmal, meist etwas nach hinten gebogen, die 3 ersten zugespitzt, die übrigen erster Ordnung abgerundet, die der zweiten Ordnung bis auf die hintersten zugerundeten auf der innern Fahne länger als auf der äußern und auf dieser etwas ausgeschnitten. Die Armknochen der Flügel sind so lang, daß die Schwingenspitze beim zusammengelegten Flügel nur 6 bis 9 Linien über die hintern Schwungfedern vorsteht.

Der Schwanz ist kurz, schmal, mulderförmig, bald mehr, bald weniger abgerundet; so daß die mittlere Feder 3 bis 6 Linien über die äußere vorsteht und hat 10 schwache, biegsame, schmale, zugerundete Federn.

Der Rohrdommelreiher zeichnet sich sehr durch seine Halsbefiederung aus. Am Halse nämlich stehen die Hauptfedern, welche 2½ bis 4 Zoll Länge haben, vorn und auf den Seiten; der ganze Hinterhals ist mit wenigen, wolligen Federn bekleidet, welche bei jungen Vögeln die Haut oft durchschimmern lassen. Diese Blöße wird bei eingezogenem Halse dadurch gedeckt, daß der hintere Theil wie ein zusammengelegtes Taschenmesser an einander liegt und bei ausgestrecktem, daß sich die langen Federn der Seiten um den Hinterhals herumlegen. Die langen Halsfedern hängen unten am Kropfe buschartig über die Brust herab, bilden, wenn sie gesträubt werden, unten einen 6 bis 7 Zoll breiten Hals und geben dem Vogel ein äußerst merkwürdiges und auffallendes Ansehen.

Pflaumkleid.

Der Hals ist mit graugelber Wolle bekleidet, diese wird auf dem Rücken länger, tief- und schwarzgrau mit

gelben Querflecken; der Unterkörper hat einen an der Wurzel tiefgrauen, an der Spitze gelblichen Pflaum. Die seidenartigen Federbüschel, deren ich oben bei dem grauen Reiher gedachte, sind weißlich und stechen, weil sie nicht von Federn bedeckt werden, sehr hervor. Der Schnabel die Augen und Füße sind lichter als

im Jugendkleide.

Der Schnabel ist in diesem horngrünlich, auf dem Rücken hornfarben; der Schnabelwinkel grünlich, der nackte Fleck vor dem, mit schwarzem Seher und blaßgelbem Stern versehenen Auge und der Augenlidrand gelbgrün, der innere Schnabel horngrau, der Rachen und die Zunge fleischröthlich; die Füße sind gelbgrün, auf den Zehen horngrün, die Nägel hornfarben, auf dem Rücken sehr licht. Stirn, Scheitel und Hinterkopf mattschwarz, großen Theils mit gelblichen Spitzenrändern, vor, über und hinter dem Auge ein gelber Streif; der Nacken ist mattschwarz, mit breiten blaßstrohgelben Federrändern, die Stelle unter ihm blaßstrohgelb mit mattschwarzen Querbinden, der wollige Pflaum des Hinterhalses graulichgelb; die Federn des Rückens schwarz, etwas matt mit strohgelben, zackenartigen Rändern, so daß er schwarz mit gelblichen Streifen erscheint; die Schwungfedern hellrostfarben, die hintern und die langen Achselfedern rostgelb, mit 8 bis 10 unordentlichen, abgesetzten, schieferfarbenen und schwärzlichen Querbinden, Flecken und Puncten und schwarzbraunen Schäften; die Oberflügeldeckfedern, beim sitzenden Vogel beinahe der ganze Oberflügel, rost- und strohgelb untermischt, mit rost- und dunkelbraunen Querbinden, Fleckchen und Puncten. Der Unterflügel rostgelb mit braunen Bändern, an seinen Deckfedern strohgelb mit schwarzgrauen Flecken und Bändern; die Flügelkante hellgelb. Die Kehle und ein Streif am ganzen Vorderhalse weißgelb mit einem rostfarbenen, braun gefleckten, schmalen

Streife, welcher vom Kinne bis auf die Bruft herabgeht und einen ſchmalen, roſtgelben, roſtbraun gefleckten neben dieſem; oben neben der Kehle ſteht ein wenig bemerkbarer brauner Streif, welcher ſich in herzförmigen Flecken bis auf den Kropf herabzieht; die Wangen und Halsſeiten ſind ſtrohgelb mit unregelmäßigen, braunen Grund- und pfeilförmigen Flecken, von denen man um die Ohren wenig oder nichts bemerkt; die Bruſt und der Bauch ſind weißgelb oder blaßſtrohgelb mit ſchwarzen und braunen Längeflecken, welche am Urſprunge am Breiteſten ſind und an den Seiten der Schienbeine und des Bauches pfeil- und herzförmige Fleckchen werden. Der Schwanz iſt ſtrohgelb mit 8 bis 10 geraden, vorn halbmondförmigen, abgeſetzten und unordentlichen Querbinden.

Männchen und Weibchen ſind in der Zeichnung wenig oder nicht verſchieden; bei einem meiner Sammlung ſind die Flecken an den Seiten des Halſes und am Bauche nicht ſchwarz, ſondern braun, zum Theil roſtbraun.

Die Rohrdommel trägt ihr Jugendkleid nur kurze Zeit; die Mauſer beginnt ſchon zu Ende Auguſts und wird den ganzen September, ſelbſt auf dem Zuge fortgeſetzt; deswegen zeigen wenige, im October von uns wegziehende, Junge

ihr erſtes Herbſtkleid

vollſtändig. Sie haben dann einen dunklern, auf dem Rücken hornbraunen Schnabel, etwas hellere Füße, einen ſchwarzen Oberkopf und überall eine ſchönere, dunklere Zeichnung als im Jugendkleide. Die Längeſtreifen am Vorderhalſe ſind roſtfarbener und breiter, der neben der Kehle ſehr bemerkbar und dunkelbraun, die Halsſeiten und alle Theile haben ein dunkleres Gelb, meiſt ein ächtes Roſtgelb, welches nur an der Bruſt und am Bauche blaßgelb iſt.

Im

Im Winter

vermausern alle Rohrdommeln ihr Jugendkleid, die Schwung- und Schwanzfedern ausgenommen und haben dann die Zeichnung des eben beschriebenen Herbstkleides.

Im Frühjahre

verändern sich die Farben wenig, sie werden nur unmerklich blässer;

im Sommer

aber wird besonders das Schwarz überall fahl und das Gelb matt. Im Juli und August geht die Mauser so rasch vor sich, daß die Befiederung ganz unvollständig ist, was man besonders bei ausgezogenem Halse bemerkt. Im September ist der Federwechsel vollendet und zeigt den Vogel

in seinem zweiten Herbstkleide

beinahe, wie im ersten; doch ist er etwas schöner, was man am Deutlichsten an der prächtig gefärbten und vollen Halskrause wahrnimmt. Dieses Kleid erleidet dieselben Veränderungen, wie das vorige und wird auch in denselben Monaten erneuert.

Im dritten Herbstkleide

hat die Rohrdommel ihren vollkommenen Schmuck und sieht sehr schön aus. Schnabel und Augen sind wenig dunkler als in den vorigen Kleidern, auch ist die Zeichnung im Wesentlichen dieselbe; aber die Farben sind so lebhaft, das Gelb an der Halskrause und auf dem ganzen Oberkörper so dunkel, ächt rostgelb, das Schwarz so tief und die Streifen an der äußerst vollen Halskrause sind, wie die neben der Kehle so dunkel und so schön, daß zwischen einer ein Mal und drei Mal vermauserten Rohrdommel ein großer Unterschied statt findet, welcher freilich am Besten an den Vögeln selbst beobachtet werden kann.

Die alten Weibchen kommen den alten Männchen an Schönheit nie ganz gleich. Unter 14 Stü-

cken, welche ich unter den Händen hatte, befindet sich nur ein einziges, ganz schönes Männchen.

Von Ausartungen ist mir bei dem Rohrdommelreiher Nichts vorgekommen.

Zergliederung.

Der Kopf ist etwas breiter als bei den andern Reihern, auf der Stirn thalartig, mit weit vorstehendem Augenknochenrande, auf dem Scheitel platt, unter den Augen schmal, hinten so wenig herabgebogen, daß der Abschnitt des Halses mit der Scheitelfläche einen rechten Winkel bildet. Die Höcker auf dem Kopfe, die Verengerung an den Seiten des Hinterkopfs und die Fleischkissen sind wie beim grauen Reiher und bei diesem beschrieben. Der Hals ist kürzer und stärker als beim grauen Reiher, übrigens von derselben Beschaffenheit.

Der Körper ist beinahe noch höher und schmäler, die Brust steht wegen der langen Rippen hoch, ist aber eigentlich niedrig, kurz, mit sehr bogenförmiger Leiste des Brustbeins. Der Bauch lang und schmal; der Rücken hoch, schmal, gekrümmt, Schenkel und Schienbeine lang und dick.

Die Luftröhre ist unter dem langen und engen Kehlkopfe walzenförmig, weit und knöchern, verengert sich weiter unten und wird weicher und weniger walzenförmig. Sie hat ziemlich schmale, durch eine etwas breite Haut verbundene Ringe, erweitert sich bei der Spaltung in der Brust, ist hier außerordentlich hoch, mit einigen starken und harten Ringen, an welche sich 2½ Linie von der Spaltung die Häute der Aeste, welche nur äußerst dünne und schmale Ringe haben, anschließen. Der laute Ton wird durch das starke Zusammenziehen und Ausdehnen der Luftröhre bewirkt; denn da die Häute zwischen ihren Ringen sehr breit sind, so läßt sie sich so verlängern und verkürzen, daß die Stelle ihrer

Spaltung bald oben an der über die Brusthöhle gespannten Haut, bald unten nahe an der Lunge steht. Die hierdurch ungewöhnlich gepreßte Luft kann den fürchterlichen Ton, welchen dieser Vogel hören läßt, recht gut hervorbringen, ohne daß man anzunehmen braucht, er stecke beim Schreien den Schnabel in das Wasser, was kein mir bekannter Vogel thut und was auch von der Rohrdommel Niemand gesehen hat.

Die Speiseröhre ist sehr weit und liegt rechts; der Vormagen ist groß, dickhäutig, mit vielen und großen Drüsen; der eigentliche Magen groß, dehnbar, weichhäutig und sackartig, voll Schleim. Die Leber ist groß, hat ganze, lange, abgerundete Lappen, von denen der rechte wenig größer als der linke ist. Die Gedärme sind ungewöhnlich eng, 6 bis 7 Fuß lang und haben 6 Zoll vom After einen weiten, nur 2 Linien langen Blinddarm; von ihm bis zum After ist der Darm weit. Das Uebrige ist wie bei den andern Reihern.

Aufenthalt.

Der Rohrdommelreiher ist weit verbreitet. Er bewohnt Europa und Asien, namentlich Sibirien, bis an den Lena und Persien. Gewöhnlich weist man ihm auch Nordamerika zum Wohnorte an. Dieß thut Latham s. s. Uebersicht der Vögel übersetzt von Bechstein 3. B. S. 34. und Bechstein in seiner Jagdzoologie S. 822. Die amerikanische Rohrdommel gehört aber, wie die neuholländische, ob sie gleich der unsrigen ähnelt, nach Temminck nicht zu ihr, sondern ist eine eigne Art. In Europa geht die Rohrdommel bis Schweden, vielleicht weiter hinauf und ist in allen, von Gewässern durchschnittenen Gegenden nicht selten, besonders häufig in Holland und England. In dem letztern soll sie nach Latham häufig überwintern. Derselbe Schriftsteller erwähnt eine größere Art unter dem Namen Ardea Bu-

taurus Linn.: diese ist aber, wie Temminck sehr richtig bemerkt, ein Purpurreiher. In Deutschland findet man unsern Vogel besonders an den Seen, großen Teichen und schilfreichen Flußufern des nördlichen Theiles. Auf dem Zuge aber im September und October kommt er an viele, mit Schilf bewachsene Teiche von mittlerer Größe, verliert sich zu Ende dieses Monats unvermerkt aus unserm Vaterlande und kehrt im März wieder zurück. Er soll zuweilen bei uns überwintern, ich will dieß nicht leugnen, habe aber in der kalten Jahreszeit noch keine an unsern Teichen angetroffen. Die meisten mögen den Winter an den Seen der Schweiz, Italiens und im südlichen Frankreich zubringen.

Hohes und dichtes Schilf ist der Lieblingsaufenthalt der Rohrdommel; doch fliegt sie zuweilen auf Bäume auf.

Betragen.

Der Rohrdommelreiher ist ein plumper, einsamer und listiger Vogel. Seine Bewegungen sind langsam, aber sicher. Er steht gewöhnlich so im Schilfe, daß bei ganz zusammengelegtem Halse die Nackenfedern auf dem Oberkörper ruhen, der Leib wenig aufgerichtet und der Schnabel gesenkt ist. Der ganze Hals ist dann von den langen Federn vollkommen gedeckt und man sieht deutlich, daß seine Halsbefiederung gerade für diese Stellung sehr gut eingerichtet ist. Bei Annäherung einer Gefahr zieht er den Hals aus und richtet sich so empor, daß Hals und Leib beinahe senkrecht stehen und einem Pfahle nicht ganz unähnlich werden. Sein Gang ist langsam und da er ungewöhnlich lange Zehen und Nägel hat, so kann er, wie die Rohrhühner, nicht nur an solchen Stellen herumgehen, wo andere Vögel durchtreten würden, sondern auch auf wenigen Rohrstengeln stehen. Eine ungewöhnliche Geschicklichkeit hat er sich zu verbergen. Er sitzt immer da, wo das Schilf oder

Rohr am Dichtesten ist und fliegt ungern auf, weil er wohl weiß, wie schwer er zu bemerken ist. Seine gelbliche Farbe hat mit den verdorrten Schilf- und Rohrstengeln große Aehnlichkeit und sein Körper steht, da seine Füße kurz sind und sein Hals eingezogen ist, tief im hohen Schilfe oder Rohre. Kommt ihm aber der Wasserhund nahe, dann verläßt er das dichteste Schilf bald, weil er sich vor ihm nicht anders als durch den Flug retten kann. Dieser gereicht ihm jedoch, wenn ihn ein nicht ganz ungeschickter Schütze verfolgt, gewöhnlich zum Verderben; denn er ist viel träger als der des grauen Reihers, mit starker und langsamer Schwingenbewegung und gewöhnlich so regelmäßig, daß er dem Jäger hinlängliche Zeit läßt, einen sichern Schuß auf den großen Vogel zu thun. Obgleich die Rohrdommel gewöhnlich Tag und Nacht im Schilfe zubringt, so fliegt sie doch zuweilen auf Bäume auf und scheint dann auf ihnen zu übernachten. Wenigstens schoß der Herr Actuarius Mädel zu Gotha vor einigen Jahren eine Rohrdommel Abends von einer Buche herab. Ob sie an ihren Brutörtern alle Jahre regelmäßig erscheint, oder nicht, kann ich nicht bestimmt sagen; so viel ist aber gewiß, daß sie auf dem Zuge in einem Jahre gewisse Teiche häufig, in andern selten besucht. Im Jahre 1819 erhielt ich, besonders durch die Güte des Herrn Kammerherrn Freiherrn von Taube auf Wetzdorf, dessen uneigennütziger Freundschaft ich manchen seltenen Vogel verdanke, bloß im October 5 Stücke dieser Art; in andern Jahren zuweilen nicht eins. Der Grund dieser Erscheinung ist mir noch unbekannt.

Das Merkwürdigste bei der Rohrdommel ist ihr furchtbar brüllendes Geschrei, welches sie zur Paarungszeit gewöhnlich, im Herbste selten hören läßt. Ich vermuthe, daß nur die Jungen im September und October ihr schreckliches Ui, Pump, prumb ausstoßen;

denn dieses ist Paarungsruf und wird als solcher auch von den jungen Vögeln, wie ich im zweiten Theile in dem Aufsatze „über das Erwachen der Liebe bei den Vögeln," gezeigt habe, vernommen Er wird, wie das Schlagen der Wachtel, von einem Vogel mehrere Male als von dem andern wiederholt und klingt um so fürchterlicher, da er des Abends und des Nachts und gewöhnlich an einsamen Orten ertönt; er setzt oft eine ganze Gegend in Schrecken. Dieß war im October 1819 nicht weit von meinem Wohnorte der Fall, wo ein schreiendes Ungethüm zu den verschiedensten Muthmaßungen und Befürchtungen Veranlassung gab. Endlich wurde das Unglück verkündende Thier erlegt und war eine junge Rohrdommel. Man glaubte sonst allgemein, daß sie beim Schreien den Kopf in das Wasser stecke. Bechstein leugnet dieß in seiner Jagdzoologie und gewiß mit Recht; ich habe oben bei dem Baue der Luftröhre gezeigt, daß dieser Ton ohne eine solche Annahme, welche sehr Vieles gegen sich hat, recht gut möglich sey. Außer diesem Geschreie hat sie noch einen Lockton, welcher sich schwer beschreiben läßt; Naumann hat ihn durch krach auszudrücken gesucht.

Die Rohrdommel ist ein ungeselliger, einsamer Vogel; ein Paar duldet in seiner Nähe kein anderes, was offenbar in

der Nahrung

seinen Grund hat; denn sie braucht zu ihrer Sättigung nicht wenig und muß dieß in einem bedeutenden Bezirke zusammensuchen. Ihre Lieblingsnahrung sind Fische, namentlich kleine Karpfen, Forellen, Schmerlen u. dergl. Die Schleihen scheint sie allen andern vorzuziehen und zu ihrer Erhaschung ist sie auch sehr gut eingerichtet. Die Schleihe lebt am Liebsten an solchen Stellen, an denen die Rohrdommel mit ihren kurzen Füßen stehen und fangen kann. Außer den Fischen verzehrt sie Wasserin-

secten, besonders große Wasserkäfer; ich fand mehrere Arten derselben im Magen und glaube, daß sie auch die Libellen nicht verachtet, doch fehlt mir hierüber die Gewißheit. Frösche verzehrt sie ungern und Mäuse und ähnliche Thiere gewiß nur bei großem Hunger. Im Herbste muß sie sehr reichliche Nahrung finden, denn sie wird zu dieser Jahreszeit so feist, daß auch das Herz mit Fett umgeben ist. In England ißt man ihr Fleisch und betrachtet es sogar, wie Latham sagt, als einen Leckerbissen. Die Rohrdommeln werden deswegen, wie die grauen Reiher, nach London auf den Markt gebracht. Ich habe mir nie eine Rohrdommel zurichten lassen; denn der widrige, thranige Geruch schreckte mich zurück. Doch läßt sich über den Geschmack, da er sehr verschieden ist, wenig sagen und es ist wohl möglich, daß das Fleisch, wenn es von der Haut und dem Fette entblößt ist, gedämpft einen leidlichen Geschmack hat. Ich werde künftig darüber Versuche anstellen und den Erfolg davon mittheilen.

Fortpflanzung.

Die Rohrdommel nistet tief im Schilfe oder Rohre auf einer erhöhten Stelle, so daß das Nest vor dem Eindringen des Wassers bei gewöhnlichem Wasserstande gesichert ist, in Seen, großen Teichen und an schilfreichen Flußufern.

Das Nest besteht aus Rohr-, Schilf- oder langen Schilfgrasblättern und enthält

3 bis 4 Eier, welche nach dem, das ich sah, einige Linien kürzer und schmäler als die des grauen Reihers, wenig länglich, sehr bauchig, unten stärker als oben, zugerundet und schmutziggrün sind. Ich hoffe sie nächstens noch genauer beschreiben zu können.

Die Jungen wissen sich, sobald sie das Nest verlassen können, sehr gut im Rohre, Schilfe und Grase zu verbergen und klettern geschickt auf den Rohrstengeln

herum. Sie werden von den Alten sehr geliebt, reichlich mit Nahrung versorgt, bleiben weit länger als die grauen Reiher da, wo sie ausgebrütet sind und wandern deswegen weit später als diese.

Feinde.

Die Rohrweihen werden den Eiern und Jungen gefährlich; die Alten sind, da sie sich fast den ganzen Tag in dichtem Schilfe verborgen halten, vor den Raubvögeln ziemlich sicher. Die abgerichteten Falken greifen sie an, aber die in der Freiheit lebenden schon aus dem Grunde nicht, weil sie gewöhnlich nur auf fliegende Vögel stoßen und die Rohrdommeln ohne Noth bei Tage nicht auffliegen. Schmarotzerinsecten wohnen auf ihrer Haut.

Jagd und Fang.

Sie sind, wenn man einen guten Wasserhund hat, leicht im Fluge zu schießen; denn sie können sich vor dem Hunde nicht, wie die meisten Wasservögel, durch Untertauchen retten, sondern müssen, wenn er ihnen auf den Leib kommt, zum Auffliegen ihre Zuflucht nehmen. In den Schilfgängen, in denen sie herumkriechen, soll man sie mit Schlingen fangen können; doch mag diese Fangart langweilig und unsicher seyn.

Nutzen.

Ob sie außer dem Fleische, welches, wie wir sahen, in England gegessen wird und den Federn, welche zu Betten benutzt werden können, für uns einen Nutzen haben, bezweifle ich; denn daß die Wasserinsecten, welche sie verzehren, schädlich sind, muß erst erwiesen werden.

Der Schaden,

welchen sie den Fischteichen zufügen, ist sehr beträchtlich; sie fangen die kleinen Fische, welche den grauen Reihern bei Tage entgangen sind, des Nacht um so leichter, da

sie in dem Schilfe, in welchem die Rohrdommeln stehen, nicht schnell fortkommen können. Deswegen muß die starke Vermehrung dieser Vögel verhütet werden.

Die Gattung Kranich. Grus.

Gattungskennzeichen.

Der Schnabel länger, oder eben so lang als der Kopf, gerade, vorn beinahe ein stumpfspitziger Kegel. Die Nasenlöcher in einer langen, tiefen Furche und durchsichtig. Die Füße lang, weit über die Ferse nackt, mit 3 mittelmäßig langen, vordern, und einer kurzen, hoch stehenden Hinterzehe. Die hintern Schwungfedern zweiter Ordnung haben eine ausgezeichnete Gestalt.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel ist kürzer, als bei den Störchen und Reihern, so lang, oder länger als der Kopf, mittelmäßig stark, gerade, zusammengedrückt, mit hohem, aber stumpfem Rücken, einer tiefen Furche an den Seiten beider Kinnladen fast bis zur Mitte vor, nach der stumpfen Spitze hin einem verlängerten Kegel nicht unähnlich.

Die Nasenlöcher liegen ziemlich in der Mitte des Schnabels in der tiefen Seitenfurche, sind durchsichtig, länglich, oben und hinten mit einer Haut versehen.

Der innere Schnabel oben und unten hohl, mit scharfer, fast bis zur Spitze eingezogener Schneide.

Die Zunge ist fleischig, breit, oben platt, vorn wenig hornartig, etwas spitzig, einer Hühnerzunge ähnlich.

Die Füße sind lang, stark, weit über der Ferse nackt, mit mittelmäßig langen, unten durch eine Haut breiten Vorderzehen, von denen die äußere und mitt-

lere durch eine dicke Spannhaut verbunden, die beiden andern getrennt sind. Die Hinterzehe ist sehr kurz und steht so hoch, daß sie den Boden nicht berührt. Die Nägel nicht lang, bogenförmig, unten nicht hohl, sondern platt, deswegen stumpfrandig, den der mittlern Zehe ausgenommen, welcher auf der innern Seite eine Furche und neben ihr einen schneidenden Rand hat, an der Spitze stumpf. Die Füße haben mit denen des Storchs einige Aehnlichkeit.

Die Flügel sind mittelmäßig lang und breit, mit langen Armknochen und vielen Schwungfedern, von denen 10 auf die erste Ordnung kommen. Die 5 ersten Schwungfedern sind lang, die zweite wenig länger als die erste und nicht viel kürzer als die dritte, die längste von allen. Die hintern Schwung- und ihre Deckfedern sind bei allen Arten besonders gestaltet und zwar schon im Jugendkleide; durch den letztern Umstand unterscheiden sich auch die Kraniche von den Reihern, bei denen der Federschmuck des Rückens erst spät zum Vorschein kommt.

Der Schwanz ist etwas kurz und hat 12 Federn.

Der Kopf ziemlich klein mit mehr oder weniger kahlen Stellen, zuweilen auch um die Augen nackt. Der Hals sehr lang und dünn; der Leib verhältnißmäßig lang, fast walzenförmig, dem der Störche nicht unähnlich, lange nicht so schmal und an den Seiten so stark eingedrückt als bei den Reihern.

Man rechnete sonst die Kraniche, wie die Störche bekanntlich zu den Reihern; aber der ganz andere Schnabel, rundere Körper und besonders die sehr verschiedene Einrichtung des Halses, welche bei den Reihern wie ein S zusammengelegt werden kann, im Fluge stets so getragen und beim Ergreifen der Nahrung, wie eine losspringende Feder vorgeschnellt, bei den Störchen und Kranichen aber im Sitzen und Fluge

mehr gerade gehalten und beim Aufnehmen der Speise nicht vorgeschnellt wird, machen eine Trennung dieser Vögel in besondere Gattungen nothwendig, wenn diese auch nicht durch die ganz verschiedene Lebensart begründet würde.

Die Kraniche, wovon es nach Cuvier acht Arten, in Deutschland, selbst in Europa aber nur eine Art giebt, sind in den kalten und gemäßigten Ländern Zugvögel, nähren sich aus dem Thier- und Pflanzenreiche, fallen auf die Felder, haben meist beim männlichen, oft auch beim weiblichen Geschlechte eine mit Beugungen versehene Luftröhre, deswegen eine durchdringende Stimme, einen großen dickhäutigen, beinahe muskelvollen Magen, lange mit großen Blinddärmen versehene Gedärme, einen schönen, leichten Flug, würdevollen Gang und eine einfache Mauser. Sie nisten in Sümpfen und Brüchen und legen wenige Eier.

Der graue Kranich. Grus cinerea, Bechst.

Artkennzeichen.

Der Leib ist aschgrau, die Wangen sind weißgrau.

Unterscheidende Beschreibung.

Der graue Kranich zeichnet sich vor den andern großen deutschen Sumpfvögeln durch seine graue Farbe und seinen sehr langen Hals vor den ausländischen, auf welche ich jedoch in diesem Werke nur dann, wenn eine Gattung nur wenige deutsche Arten enthält, oder eine einheimische einer ausländischen sehr ähnlich ist, Rücksicht nehmen zu müssen glaube, durch das oben angegebene Kennzeichen aus.

Der alte Vogel.

Der Schnabel schwarzgrün, an der Wurzel röthlich, an der Spitze hellhornfarben; der Augenstern roth-

braun, die Füße schwärzlich, der Vorderkopf und die Stelle vor den Augen mit steifen schwarzen Haaren, der Hinterkopf kahl, warzig und roth, Kehle, Obergurgel und Nacken grauschwarz, die Wangen und ein Streif an den Seiten des Oberhalses weißgrau, der übrige Vogel schön aschgrau, die meisten Schwungfedern schwarz; die 6 hintern und ihre Deckfedern buschig und gekräuselt.

Im hohen Alter sind beide Geschlechter einander gleich gezeichnet.

Die einjährigen

haben keine kahle Kopfstelle, sondern auf der mit kleinen Warzen besetzten Haut steife, schwarze Haare, wenig gekräuselte Flügelfedern und eine aus dem ausgefärbten und Jugendkleide gemischte Zeichnung.

Bei den Jungen

bemerkt man von der kahlen Kopfstelle Nichts, denn der Scheitel ist mit grauen, oft in Haare auslaufenden Federchen besetzt, der Nacken hellgrau, die Kehle und Vordergurgel hellaschgrau, der übrige Körper lichter aschgrau als bei den Alten und die hintern Flügelfedern so wenig als bei den einjährigen gekräuselt.

Länge 4 Fuß und darüber.

Ausführliche Beschreibung.

Der graue Kranich ist 4 bis 4¼ Fuß lang, wovon auf den Schwanz 8 bis 9 Zoll abgehen und 7 Fuß 4 bis 7 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 17½ Zoll wegnimmt.

Der Schnabel mißt 4¼ bis 5, der Kopf 3, das Schienbein 18¾, die Fußwurzel 9¾, die Mittelzehe mit dem 8 Linien langen Nagel 3⅝ und die Hinterzehe mit dem 4 Linien betragenden Nagel 1¼ Zoll.

Das Weibchen ist nur wenig kleiner als das Männchen.

Der Schnabel ist bedeutend länger als der Kopf,

stark, an der Spitze scharfschneidend, im Ganzen wie oben. Die Nasenlöcher liegen 14 Linien von der Stirn, sind 7 Linien lang, übrigens wie oben.

Die Füße sind 8 Zoll über der Ferse nackt, an den Schenkeln und Schienbeinen dick, auf der obern Seite der Fußwurzeln und Zehen geschildert, übrigens geschuppt, gestaltet und beschaffen, wie sie oben angegegeben wurden.

Die Flügel haben so lange Armknochen, daß, wenn sie angelegt sind, die hintern Schwungfedern weit über die vordern hinausragen und bestehen ein jeder aus 34 Schwungfedern, von denen 10 auf die erste und 24 auf die zweite Ordnung kommen. Die 5 ersten sind lang, schmal, spitzig und stark, die 5 folgenden kurz, breit, vorn auf eine eigne Weise abgeschnitten, mit vorstehenden Schaftspitzchen, die der zweiten Ordnung bis auf die 6 letzten gekräuselten kurz, ziemlich schmal, vorn stumpf, auf der äußern Fahne meist ausgeschnitten, mit vorstehenden Schaftspitzchen. Die 6 letzten lang, gekrümmt, mit langer, schmaler Spitze und besonders auf der äußern Fahne mit feinen, mehr oder weniger getrennten Fasern, die zu ihnen gehörigen Oberflügeldeckfedern haben eine ähnliche Beschaffenheit.

Der Schwanz, über welchen die zusammengelegten Flügel etwas hinausreichen, ist ziemlich kurz, so zugerundet, daß die mittlern Federn 1¼ bis 1¾ Zoll über die äußerste vorstehen und hat schwache, breite, zugerundete Federn.

Jugendkleid.

Der noch etwas kurze Schnabel ist matt schwarzgrünlich, an der Spitze hornfarben, an den Seiten der Wurzel wenig röthlich; der Augenstern ist hellbraun, die Füße sind schwärzlich; die Sohlen grau. Die Stelle vor den Augen ist mit schwarzen steifen Haaren besetzt, die Stirn und der Scheitel aber sind eigentlich befiedert,

denn sie haben kleine graue Federchen, welche in eine haarartige, großen Theils schwarze Spitze auslaufen und nur hinten an einer kleinen Stelle bloße schwarze, steife Haare sind; der Nacken ist hellgrau, die Wangen sind weißgrau, ins Hellgraue ziehend, Kehle und Obergurgel lichtaschgrau, der ganze übrige Hals und Körper aschgrau, ins Aschblaugraue ziehend, hin und wieder mit kaum bemerkbaren dunklern Schäften, am Bauche heller als auf dem Rücken, die Schwanzfedern sind auf der äußern Fahne und an der vordern Hälfte schieferfarben, übrigens aschgrau, ins Aschblaugraue ziehend. Die Schwungfedern sind schwarz, etwas ins Schieferschwarze fallend, an denen zweiter Ordnung auf der äußern Fahne und auf der Wurzel der innern ins Schieferaschgraue übergehend. Die hintern gekräuselten Schwung- und die zu ihnen gehörigen Deckfedern sind zwar vorwärts gekrümmt und faserig, aber bei Weitem nicht so buschig als bei den alten Vögeln; denn sie liegen in der Ruhe platt auf den Flügeln. Sie sind hellaschgrau auf der äußern und schwärzlich auf der innern Fahne und an der Spitze. Die Achsel- und Oberflügeldeckfedern sind schön aschgrau, viele mit schwärzlichem Schafte oder Schaftstreife an der Spitze. Der Unterflügel ist matt schwarz, an seinen Deckfedern hellaschgrau. In diesem Kleide, welches Männchen und Weibchen tragen, verlassen uns die jungen Kraniche.

In unsern Naturgeschichten herrscht bei der Beschreibung des Jugendkleides unseres Vogels eine gewisse Unsicherheit. So schreibt Meyer, s. W. u. M. T. d. d. Vögelk. S. 350. „den Jungen mangelt die rothe Kopfstelle entweder ganz, oder ist nur wenig sichtbar und die schwarzbraune Farbe am Vorderhalse ist entweder gar nicht da, oder es laufen nur längliche Flecken von derselben Farbe an ihm herunter." Etwas ganz Aehnliches sagt Temminck in s. Man. d'Ornith. 2. Ausg. S.

558. und Bechstein in s. Jagdzoologie S. 824. und 825., so daß hier ein Schriftsteller dem andern gefolgt zu seyn scheint.

Während des Winters fern von unserm Vaterlande beginnt die erste Mauser, erstreckt sich aber nicht auf alle Federn, denn nicht nur sämmtliche Flügelfedern, auch viele Körperfedern bleiben stehen, so daß der graue Kranich

in seinem ersten Frühlingskleide

nach einem Stücke meiner Sammlung so aussieht:

Schnabel und Füße wie im Herbste, doch hat ersterer an der Wurzel etwas mehr Roth; der Kopf ist vor den Augen und oben bis zum Hinterkopfe mit schwarzen, steifen Borstenhaaren besetzt, unter denen sich nur wenige Federchen des Jugendkleides befinden; der untere Theil des Hinterkopfs und der Nacken haben röthlichgraue (alte) und grauschwarze (neue) Federn; die Wangen sind weißgrau, hellgrau gemischt, was sich fast nicht an den Halsseiten herabzieht, die Stelle an den Seiten des Unterschnabels, das Kinn, die Kehle und Obergurgel grauschwarz, was hin und wieder mit grauen Federn des vorigen Kleides vermischt ist und sich unten allmählig in die aschgraue Farbe des übrigen Körpers verliert. Alle alten Federn des Vogels sind abgeschossen und abgerieben und stechen gegen die neuen schönen aschgrauen ziemlich ab. Von den gekräuselten ist nicht eine vermausert. Einige ausgeartete sind weiß.

Im Sommer

(ob der einjährige Kranich brütet oder nicht, wage ich nicht zu entscheiden,) rückt die Mauser immer weiter fort und macht die kahle Kopfstelle sichtbarer, doch werden die Schwungfedern so langsam erneuert, daß der graue Kranich erst

in seinem dritten Frühlingskleide

ausgefärbt ist. Er hat dann einen rothbraunen Au-

genstern, kahlen, warzigen, rothen Fleck auf dem Scheitel, ächtes Grauweiß an den Wangen, was sich in einem langen Streife an den Halsseiten herabzieht, ein dunkles und reines Grauschwarz an dem Nacken, dem Kinne, der Kehle und der Obergurgel, ein viel schöneres Aschgrau als früher, oft deutliche schwarze Flecken auf dem Oberflügel und hinten so gekräuselte Schwung- und Schwungdeckfedern, daß diese einen schönen Busch bilden und großen Theils aufwärts gekrümmt sind. Naumann hat dieß in seiner schönen Abbildung, an welcher nur das Aschgrau etwas zu sehr in das Aschblaugraue zieht, recht anschaulich gemacht. Cuvier sagt in seinem Thiereiche, einem vorzüglichen Werke, s. die Uebersetzung von Schinz 1. Th. S. 753.: „auf dem Bürzel lange, weiche, gekräuselte Federn," was eine unrichtige Vorstellung giebt; diese Federn scheinen zwar auf dem Bürzel zu stehen, sind aber, wie wir sahen, Nichts als die hintern Schwung- und Schwungdeckfedern und kommen im Fluge neben dem Unterrücken zu liegen. Sie geben dem Vogel stets ein ausgezeichnetes, schönes Ansehen.

Männchen und Weibchen sind im hohen Alter einander ganz gleich gezeichnet.

Zergliederung.

Da ich nie Gelegenheit gehabt, einen Kranich nach seinen Theilen zu untersuchen und den durch Beugungen merkwürdigen Bau der Luftröhre Andern nicht nachschreiben mag, so gebe ich nur eine kurze Beschreibung des Kopfes. Dieser ist auf der Stirn eine aufwärts gelegte Fläche mit 2 kurzen niedrigen Seiten- und einer bis auf den Hinterkopf reichenden Mittelfurche, vorn über den Augen mit einem vorstehenden, unbeweglichen Deckknochen, um die Augen mit einem beinahe bis an das Ohr reichenden Fleischkissen, zwischen ihnen

ihnen stark erhöht und schmal, hinter ihnen eine Strecke in gleicher Höhe fortlaufend mit tiefer Mittelfurche und breiter als irgendwo, an den Ohren stark eingedrückt, nach dem Hinterkopfe allmählig herabgebogen, an diesem mit einer, weniger weit als bei den Reihern vorstehenden Mittelkante und 2 geringen, mit Fleisch ausgefüllten Seitenvertiefungen. Die Kinnladen öffnen sich vor den Augen.

Aufenthalt.

Der graue Kranich bewohnt den Nordosten von Europa und Asien. Man trifft ihn im Sommer in Schweden, Rußland, Sibirien bis an den Fluß Anadyr und in Kamtschatka an dem südlichen Vorgebirge an. Auf dem Zuge kommt er, so weit unsere Nachrichten reichen, nach Indien, Mittel- und Vorderasien, nach Aegypten und selbst bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung herab. Frankreich besucht er bloß auf dem Zuge, Holland nur in sehr kalten Wintern und England äußerst selten. In Deutschland bemerkt man ihn auch auf seiner Wanderung nicht allenthalben; die hiesige Gegend durchstreicht er weit seltener, als das platte Thüringen, doch wurden vor etwa dreißig Jahren ungeheure Flüge im October gesehn, welche seit dieser Zeit nie wieder denselben Weg genommen haben. In Norddeutschland brütet er; dieß ist der Fall in der Lausitz, im Brandenburgischen, in Pommern und auf Rügen. Auf dieser großen Insel nistet nur ein Paar in einem unzugänglichen, in den Besitzungen des Fürsten Puttbus gelegenen Bruche; in Pommern beherbergt fast jeder bedeutende Bruch ein Paar. Merkwürdig ist die Art des Erscheinens unsers Kranichs auf Rügen. Er kommt alle Jahre dahin, hält sich aber im Herbste wenig oder nicht, im Frühjahre längere oder kürzere Zeit auf. Er wartet dort auf günstigen, d. h. entgegenwehenden Wind, um mit ihm weiter nördlich oder nordöstlich

zu ziehen. In dem kalten Frühjahre 1818 fand ihn Herr Schilling lange und in ungeheuern Schwärmen dort. Tausende dieser Vögel fallen im April auf die Saatfelder, besonders auf die Erbsenäcker und sehen von Weitem wie Heere von Kriegern aus. Man sieht hieraus, daß die Alten, namentlich die Griechen, bei denen die Kraniche, weil sie Griechenland und seine Inseln häufig besuchen, eine große Rolle spielen, sehr gute Beobachter waren, indem sich ihre Mährchen und Erzählungen von den Kranichen auf Wahrheit gründen. Hatten sie ein Mal das Mährchen von den Pygmäen — mit wem konnten sie diese Zwerge schicklicher kämpfen lassen als mit den Kranichen, welche wirklich eine recht gute und für so kleine Wesen furchtbare Heeresmacht bilden können. Und welchen Eindruck der Ausruf: „die Kraniche des Ibikus" unter den Anwesenden hervorbringen mußte, hat unser Schiller trefflich gezeigt. Diese Dinge machten mir den Kranich schon von Jugend auf wichtig und ich freuete mich herzlich, als ich sie durch Herrn Schillings und meine Beobachtungen bestätigt fand. Auf Rügen ist es vorzüglich die Halbinsel Wittow, wo sich die Kraniche auf die herrlichen Felder, mit denen sie fast ganz bedeckt ist, niederlassen.

Sie kommen im März und April in unserm Vaterlande an und ziehen im October und November daraus weg; einzelne bleiben auch in gelinden Wintern bei uns.

Betragen.

Der Kranich ist in seinem Wesen ein ausgezeichneter Vogel. Schon seine Stellung macht einen eignen Eindruck. Er steht gewöhnlich aufgerichtet, ist dann, weil er den Hals fast nicht gebogen trägt, über 2 Ellen hoch und nimmt sich herrlich aus. Beim Gehen neigt er den Leib etwas und hält beim Aufsuchen der Nahrung den Schnabel, welcher außerdem meist wagerecht steht und

den Hals gesenkt. Er hat im Stehen und Gehen etwas Würdevolles und übertrifft hierin die Störche weit. Sein Gang ist gewöhnlich langsam, dann aber, wenn er einem Feinde durch Laufen entrinnen will, sehr schnell, was bei seinen langen Füßen und etwas kurzen Zehen nicht zu bewundern ist. Der Eindruck, welchen der Kranich auf den Beschauer macht, wird durch die gekräuselten, flatternden hintern Schwungfedern, die er nach Belieben aufrichtet und niederläßt, um Vieles vermehrt. Fast noch schöner aber nimmt sich dieser Vogel im Fluge aus. Dieser ist nicht nur leicht und schwebend, dem der Störche ähnlich, sondern hat auch durch die schönen Schwenkungen, welche ein Schwarm von Kranichen in der Luft ausführt, eine angenehme Abwechselung. Man sieht diese besonders vor der Abreise und auf dem Zuge beim Wahrnehmen einer ungewöhnlichen Erscheinung. Herr Schilling sagt mir, daß man es den Kranichen auf Rügen deutlich anmerke, wenn sie wegziehen wollen. Sie sind dann den Nachmittag äußerst unruhig, fliegen auf, drehen und schwenken sich in der Luft, beschreiben schwebend Kreise und lassen sich auf kurze Zeit wieder nieder. Dieß Spiel dauert unter furchtbarem Geschreie, das außer dem von Naumann angegebenen Kirr, kurr, kru noch eine Menge anderer, schwer zu beschreibender Töne hat, bis in die Nacht. Nach ihrem Einbruche setzt sich das ganze, aus Tausenden bestehende Heer in Bewegung und wandert fort. Treffen sie auf ihrem Zuge etwas Außerordentliches, dann machen sie Halt und drehen sich unter starkem Geschreie lange Zeit in Kreisen in sehr bedeutender Höhe über dem ihnen auffallenden Gegenstande herum. Dieß bemerkten wir besonders bei dem großen Feuer in Ernstroda bei Schnepfenthal in einer Novembernacht, was Bechstein in seiner Naturgeschichte richtig erzählt. Ich war damals noch Kind, aber den Eindruck, welchen das

Schweben dieser großen Vögel über dem brennenden Dorfe und ihr fürchterliches, das Rufen der Arbeiter, Heulen der Abgebrannten, Brüllen des Viehes, Prasseln des Feuers und Krachen der Gebäude noch übertönendes Geschrei auf mich machten, werde ich nie vergessen. Obgleich die Kraniche bei Nacht und in ungeheuern Schwärmen ausziehen, so wandern sie doch, wie viele Zugvögel, Tag und Nacht ununterbrochen fort und trennen sich nicht selten in Flüge ab, welche wie bei den Saatkrähen in geringer Entfernung einander folgen und sich da, wo sie Halt machen, wieder vereinigen. Sie beobachten auf dem Zuge nur in kleinen Flügen eine bestimmte Ordnung und halten sich fast immer in einer beträchtlichen Höhe, weswegen sie mit Schießgewehr nur selten zu erreichen sind. An nebligen Tagen streichen sie besonders über die Gebirge niedriger weg, so daß mein geehrter Freund, der Herr Förster Purgold zu Fröhlichenwiederkunft, einst, als er auf einem der höchsten Berge des thüringer Waldes stand, einen Kranich 30 Schritte hoch herabschoß. Weswegen sie auf ihrem Zuge zuweilen Gegenden treffen, in denen sie in vielen Jahren nicht gesehen werden, weiß ich nicht zu sagen. Einzelne bleiben sowohl vom Herbst- als vom Frühlingszuge zurück und die erstern streichen oft den ganzen Winter, die letztern einige Zeit hie und da herum. So wurde ein einjähriger Vogel dieser Art im April 1819 bei Glaucha mehrere Tage bemerkt und endlich auf dem Reviere des Herrn Regierungsraths von Kotzen geschossen, welcher, ohne mich nur zu kennen, mir diesen Vogel mit einer seltenen Uneigennützigkeit zu überlassen die Güte hatte, wofür ich ihm hier öffentlich den verbindlichsten Dank sage. Ich glaube, daß alle im Frühjahre einzeln herumstreifende Kraniche einjährig sind und wie viele große, gleichalte Sümpf- und Wasservögel nicht brüten; doch fehlt mir hierüber die Gewißheit.

Eine bekannte Sache ist es, daß der Kranich als Sinnbild der Wachsamkeit mit einem Steine in dem angezogenen Fuße abgebildet wird. Auch diese Sitte beruht auf richtiger Beobachtung; der Stein ist zwar durch die Künstler in den Fuß gekommen, aber die ungewöhnliche Vorsicht des Kranichs ist nicht zu leugnen. Herr Schilling, welcher so manchem sehr scheuem Vogel das Lebenslicht ausgeblasen hat, war nicht im Stande, von den Tausenden der Kraniche, die er auf Rügen sah, einen einzigen zu erlegen. Denn nicht genug, daß sie auf den platten Feldern herumlaufend sehr auf ihrer Hut sind, sie stellen auch, wie die wilden Gänse und andere vorsichtige Vögel, Wachen aus, welche in einiger Entfernung von dem Hauptheere stehend, alle Gegenstände genau beobachten und auch eine noch ferne Gefahr durch ihr Geschrei anzeigen. Kommt die Gefahr näher, dann schreien sie stärker und veranlassen endlich durch ihr Auffliegen die ganze Schaar zur Flucht. Wegen dieser ungewöhnlichen Vorsicht half meinem Freunde die Büchse so wenig als das Verkleiden, oder irgend eine andere List; er mußte die Kraniche mehrere Tage sehen und sich mit ihrem Anschaun begnügen. Auch einzelne sind äußerst scheu, was ihnen durch die Höhe, in der ihr Kopf über der Erde steht und dadurch, daß sie gewöhnlich auf platten Feldern sitzen, sehr erleichtert wird. Nur die Anhänglichkeit an die Brut vermindert, wie wir sehen werden, die Vorsicht der Kraniche. Sobald sie am Brutorte angekommen sind, trennen sich die Schaaren in einzelne Paare und hierbei geht es nicht ohne Kampf ab; denn die Männchen, welche kein Weibchen haben, suchen einem andern das seinige zu entreißen und streiten um den Besitz desselben mit vieler Hitze. Deswegen sagt man von einem unverträglichen und streitsüchtigen Menschen, er sey wie ein Kranich. Auch kämpfen diese Vögel zuweilen um

die Behauptung ihres Bezirks; denn jedes Paar hat im Sommer seinen Standort, in dessen Nähe es kein anderes duldet.

In der Gefangenschaft wird der Kranich nicht nur sehr zahm, sondern ein halbes Hausthier. Er läuft mit den Hühnern auf dem Hofe herum, begiebt sich außerhalb desselben und kehrt regelmäßig dahin zurück. In Köstritz bei Gera sah ich einen, welcher überall herumlief, das auch von Fremden vorgeworfene Futter sogleich aufnahm, aber immer wieder auf den Schloßhof zurückkam. Es versteht sich, daß man einem, den man halten will, das Fliegen unmöglich machen muß; denn der Trieb zur Freiheit ist bei den Vögeln sehr stark. Man lähmt einem zahmen Kraniche einen Flügel, wie den Schwänen.

Nahrung.

Der Kranich nährt sich aus dem Thier- und Pflanzenreiche. Er frißt Frösche, Schnecken, Muscheln, Würmer und Insecten, vorzüglich aber Sumpfgräser, Getreide und Hülsenfrüchte. Die Erbsen scheint er allen Früchten vorzuziehen. Auf Rügen fallen die Kraniche gewöhnlich auf die Erbsenäcker und holen auch die unter der Erde befindlichen Erbsen hervor. Sie bleiben deswegen auf jener Insel nur bis die Erbsen aufgegangen sind; dann ziehen sie bis auf ein Paar alle weg. Im Winter müssen die hier bleibenden mit Sumpfgräsern und grüner Saat vorlieb nehmen. Die gezähmten fressen mit dem Hausgeflügel und bekommen zuweilen etwas Brod, Fleisch u. dgl.

Man sieht, wie zweckmäßig der Kranich zur Aufsuchung seiner Nahrung eingerichtet ist. Da er sie zum Theil in den Sümpfen und Brüchen findet, so hat er die langen Beine der Störche und Reiher, aber da er sie nicht vom Grunde der Gewässer hervorholt, braucht er nicht ihren langen Schnabel, deswegen ist dieser kür-

zer und damit er mit ihm bequem auf die Erde reichen könne, ist der Hals sehr lang.

Fortpflanzung.

Er nistet im Mai in großen, oft unzugänglichen Sümpfen und Brüchen.

Das Nest steht auf einer Erhöhung in Binsen, Schilf, Gras, Erlen- und Weidengebüsch, und ist Nichts, als eine unordentliche Unterlage von dürrem Gras, Schilf, Genist und dergl. Es enthält gewöhnlich 2 Eier, welche einige Aehnlichkeit mit den Trappeneiern haben. Sie sind nach dem, welches ich besitze, ziemlich länglich, wenig bauchig, unten kaum mehr, als oben zugerundet, dick- und rauchschälig, mit sehr bemerkbaren Poren, 3½ Zoll lang und 2½ Zoll breit, grünlichgrau, etwas schmutzig, überall mit verwaschenen braunen und ölbraunen Flecken besetzt, und gegen das Licht gehalten, inwendig grünlich.

Ein Kranichnest ist äußerst schwer zu finden; denn es steht gewöhnlich an solchen Orten, an denen man es wegen des Wassers oder Moors nicht gut aufsuchen kann, ist in dichtem Gebüsche, Schilfe u. dergl. verborgen, und wird nicht durch das brütende Weibchen verrathen. Dieses sitzt so lange als möglich auf den Eiern, und verläßt sie, wenn die Gefahr nahe kommt, unvermerkt, indem es durch das Gesträuch oder Gebüsch eine Strecke in gedrückter Stellung hindurchkriecht, und durch sein vom Neste entferntes Auffliegen den Sucher täuscht. Deswegen wird ein solches Nest nur zufällig entdeckt. Nach Temminck s. s. Man. d'Ornith. II. Ausg. S. 554 steht es zuweilen auf den Dächern einsam liegender Häuser. Ich weiß nicht, worauf sich diese Angabe gründet; aber sie hat bei dem menschenscheuen Wesen des Kranichs viel gegen sich.

So vorsichtig das Weibchen ist, bevor sein Nest aufgefunden wird, so dreist und muthvoll ist es, nach-

dem es dasselbe entdeckt sieht. Es schwebt dann oft mit seinem Männchen in geringer Höhe über dem Menschen herum, und setzt sich aus Liebe zu seiner Brut einer augenscheinlichen Todesgefahr aus; gegen Thiere vertheidigt es seine Jungen, welche sich äußerst geschickt zu verbergen wissen, mit dem größten Muthe.

Feinde.

Die Adler sollen besonders die Jungen verfolgen. Auf ihrer Haut wohnen Schmarotzerinsecten.

Jagd und Fang.

Sie sind, wie wir sahen, äußerst schwer, und entweder zufällig bei starkem Nebel im Vorüberfliegen, oder mit der Trappenbüchse, oder, und zwar am leichtesten, beim Neste zu schießen. Fangen kann man sie da, wo sie oft herumgehen, vielleicht mit Fußschlingen; doch hüten sie sich vor ihnen gewöhnlich. Die inwendig mit Vogelleim bestrichene Düte, in welcher sich eine Erbse befindet, führt bei diesen klugen Vögeln gewiß nicht zum Ziele.

Nutzen.

Sie fressen manche schädliche Insecten. Ihr Fleisch ist eßbar, man mag das Gegentheil behaupten, wie man will, und das der Jungen sogar schmackhaft. Die Römer hatten nicht unrecht, daß sie einen großen Werth darauf legten. Die großen Federn sind zum Schreiben, die gekräuselten zum Schmuck zu benutzen. Auch können die Kraniche mit Falken gebaizt werden. Doch ist

der Schaden,

welchen sie der Saat, besonders aber den Erbsen thun, überwiegend. Auf Rügen fressen sie, wenn sie durch ungünstigen Wind einige Zeit aufgehalten werden, die gesäeten Erbsen fast auf, und bringen dadurch den Besitzer jener Felder um eine gute Erbsenärnte.

Der Schreiadler. Aquila naevia. *)

(Falco naevius, Linn. Falco maculatus Linn.)

Artkennzeichen.

Kopf und Fußwurzeln sind braun, die längsten Ober- und alle Unterschwanzdeckfedern weißlich, oder gelblichweiß.

Unterscheidende Beschreibung.

Der Schreiadler zeichnet sich vor den meisten deutschen Gattungsverwandten durch seine geringe Größe aus; doch übertrifft er daran Temmincks Falco pennatus und meinen Zwergadler. Von dem erstern unterscheidet er sich in allen Kleidern durch die braune Grundfarbe des Unterkörpers, von dem letztern durch seinen braunen Kopf, seine langen spitzigen Nackenfedern, seinen großen Schnabel, längern Schwanz, und von beiden durch den Mangel der weißen Schulterflecken und den bedeutend größern Körper. Er ändert, wie die meisten andern Adler nach dem Alter in der Farbe ab.

Alter Vogel.

Die Wachshaut und Füße sind gelb. Schnabel und Nägel schwarz, Augenstern braun, der ganze Körper glänzend braun, der Schwanz einfarbig oder dunkler gebändert; die Unterschwanzdeckfedern und die längsten Deckfedern des Oberschwanzes weiß, oder weißlich. Männchen und Weibchen sind, die verschiedene Größe ausgenommen, einander gleich.

Mittleres Kleid.

Der Leib wie beim alten Vogel, der Steis, viele

*) Ich hole hier einige Vögel nach, welche ich in den beiden vorhergehenden Bänden nicht vollständig beschreiben konnte; der Leser wird hoffentlich damit zufrieden seyn.

Schwung- und Schwungdeckfedern mit gelblichen, gelblichweißen, oder weißlichen Längeflecken an den Federspitzen. Solche Flecken stehen auch oft auf dem übrigen Körper.

Jugendkleid.

Die Grundfarbe ist gewöhnlich lichter, als bei den Alten, am ganzen Körper mit den eben beschriebenen Spitzenflecken. Die jungen Vögel ändern in der Zeichnung etwas ab.

Ausführliche Beschreibung.

Der männliche Schreiadler ist 24 bis 26 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 10½ bis 11½ Zoll kommt, und 5 Fuß 5 bis 7 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 15 Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt im Bogen von der Stirn 2 bis 2¼, wovon auf die Wachshaut 8 Linien gehen, vom Winkel bis zur Spitze in gerader Linie 2, der Kopf 2½, die Fußwurzel 3¼, die Mittelzehe mit dem 11 Linien langen Nagel 3¼, und die Hinterzehe mit ihrem 15 bis 16 Linien betragenden Nagel 2¼ Zoll. Das Gewicht ist 2 Pfd. 12 bis 20 Loth.

Das Weibchen ist 2 Zoll länger und 2 bis 3 Zoll breiter; sein Gewicht 2¾ bis 3¼ Pfd.

Der Schnabel ist nach Verhältniß groß, in gleicher Höhe, oder etwas höher als die Stirn anfangend, auf der Wachshaut kaum merklich bogenförmig, vor ihr wenig, oder ziemlich gekrümmt, mit langem, spitzigem 3½ bis 4½ Linie weit überhängendem Haken. Er ist schmal, hoch, mit schmalem Rücken und ohne Zahn. Die Gestalt des Schnabels ist verschieden; bei den meisten Vögeln dieser Art ist er ächter Adlerschnabel, d. h. vor der Wachshaut wenig und an der Spitze erst im Halbkreise gekrümmt; bei einigen aber fängt die Krümmung schon auf der Wachshaut an. Eben so weicht er

in seiner Höhe ab. Bei dem einen meiner Männchen ist er vor der Wachshaut nur 9, bei dem andern 10½ Linie hoch. Man könnte bei der Verschiedenheit der Schnäbel dieser Vögel sie für 2 Arten zu halten geneigt werden, wenn sie nicht im Uebrigen einander ganz ähnlich wären, und diese Schnabelverschiedenheit mit den rothen Milanen, Mäusebussarden und andern Vögeln gemein hätten. Bei den Alten ist der Schnabel höher und gekrümmter, als bei den Jungen.

Die Wachshaut geht weit vor, ist auf dem Schnabelrücken ein-, vor den Nasenlöchern ausgebogen, und reicht nicht, oder kaum auf die Schnabelscheide herab.

Die Nasenlöcher liegen etwas hinter dem Rande der Wachshaut, sind groß, einem menschlichen Ohre an Gestalt ähnlich, weil sie hinten rundlich sind, und vorn eine etwas hineingehende Vorragung haben, schief, mit einem Zäpfchen in ihrem Gange.

Der innere Schnabel ist in beiden Kinnladen sehr hohl, nicht rinnenartig, mit scharfer, 1½ Linie bei geschlossenem Schnabel übereinander liegender Schneide und einem niedrigen Mittelrande. Der Gaumen lang, gleich Anfangs etwas breit, mit wenig erhöhtem, nicht mit Spitzchen besetztem Hauptrande; 3 Linien neben diesem liegt ein hinten weit über der Schnabelschneide erhabener Nebenrand, welcher sich gleich unter den Nasenlöchern, ohne einen Querrand vor dem Gaumen zu bilden, in der Hohlung des innern Schnabels verliert.

Die Zunge ist mittelmäßig groß, fleischig, hornartig, breit, oben etwas hohl, unten mit einem Kiel, vorn sehr wenig gespalten.

Die Füße sind verhältnißmäßig groß, mit ziemlich langen Hosen, bis auf die Zehen befiedert; die Zehen etwas kurz, stark, unten rauch, doch nicht raspel-

artig, mit sehr derben Ballen, oben auf dem vordersten Gelenke geschildert, übrigens geschuppt. Die Zahl der Schilder ist bei verschiedenen Vögeln verschieden, gewöhnlich 3 bis 4, zuweilen 5.

Die Nägel sind kurz, bogenförmig, (nicht sehr gekrümmt,) stark, unten platt, nicht rinnenartig, auf den Seiten kaum merklich gefurcht, vorn mehr oder wenig spitzig.

Die Flügel sind lang, (vor der Schwanzspitze endigend,) breit und stumpf; die 3te und 4te Schwungfeder sind die längsten. Ein jeder besteht aus 26 Schwungfedern, von denen 11 auf die erste und 15 auf die zweite Ordnung kommen. Alle sind breit, biegsam und schwach, die 5 bis 6 ersten nach einem Absatze sehr schmal, vorn spitzig, die folgenden stumpfer, die andern ab- oder zugerundet. Bei alten Vögeln haben die der zweiten Ordnung oft ein Schaftspitzchen, und sind auf der innern Fahne etwas ausgeschnitten.

Der Schwanz ist mittelmäßig lang, und so zugerundet, daß die mittlern Federn 12 bis 18 Linien über die äußere vorstehen. Seine 12 Federn sind mittelmäßig stark, etwas breit, und stark zugerundet. Bei jungen Vögeln ist er weniger zugerundet, als bei alten. Bemerkenswerth sind beim Schreiadler die langen, spitzigen Kopf-, Nacken- und Hinterhalsfedern. Eine, am Nacken des Männchens ausgezogene, mißt mit dem Kiel 2½ Zoll.

Jugendkleid.

Der Schnabel ist hornschwarz, an der Spitze schwarz, die Wachshaut, der Schnabelwinkel, und, so weit oben die Wachshaut reicht, die untere Kinnlade zitronengelb, am Rande des gelblichen Augenlides stehen schwarze Wimpern, der Seher ist blauschwarz, der Stern braun, nicht gelb, wie Bechstein in s. Jagdzoologie S. 883 be-

hauptet. Die Zehen sind zitronengelb, die Nägel glänzend schwarz.

In der Farbe ändern die jungen Vögel ab. Sie sind am Kopfe, Nacken, Hinterhals und Rücken kaffeebraun, jede größere Feder mit einem schmalen, gelben Schaftflecken an der Spitze; die Schwungfedern sind kaffeebraun, mit weißgelben Spitzenflecken, von denen man an den vordern wenig oder Nichts bemerkt, und kaum merklichen dunklern Querbinden, welche auf der innern braungrauen Fahne am Beßten zu sehen sind; die Oberflügeldeckfedern haben gleiche Grundfarbe, die längsten vor den gelblichen Spitzen kaum sichtbare dunklere Binden, die kürzern, wie die Achselfedern, gelbliche Schaftflecken. Die Schäfte der meisten Schwung- und Schwungdeckfedern sind gelbbräunlich; der Unterflügel ist braungrau, an den Schwung- und längsten Schwungdeckfedern dunkler gebändert. Die kurzen Unterflügeldeckfedern und die Flügelkante einfarbig dunkelbraun; der Schwanz ist kaffeebraun vor der gelblichen Spitze mit kaum bemerkbaren dunklern Querbinden; seine längsten obern Deckfedern weiß, mit schwarzen Querflecken, die untern gelblichweiß, der ganze Vorderkörper, die Fußwurzeln mit eingeschlossen, ist kaffeebraun, an allen langen Federn mit gelblichen Schaftflecken an der Spitze, welche am Unterbauche am Größten und an den Hosenfedern am Unscheinbarsten sind.

Beide Geschlechter haben gleiche Zeichnung; aber darin weichen die jungen Schreiadler von einander ab, daß die dunkle Grundfarbe bald lichter, bald dunkler, z. B. ächt braun, dunkelbraun, zuweilen beinahe schokoladebraun ist, und die Flecken bald mehr, bald weniger gelb, zuweilen weißgelb oder gelblichweiß aussehen. Viele haben auch hellere Federspitzen am Nacken und Hinterhalse, und dunkle Binden am ganzen Schwanze.

Im Herbste und Winter

geht eine geringe Veränderung mit der Farbe vor; im Frühjahre aber bleicht sie sehr. Bei einem im Julius bei Eisenberg geschossenen einjährigen Männchen ist das Braun durch die Einwirkung des Regens, der Luft und der Sonne erdbraun geworden. Im Sommer und Herbste erfolgt die erste Mauser, erstreckt sich aber nicht auf alle kleinen, geschweige auf die großen Federn der Flügel und des Schwanzes, so daß der Schreiadler in

seinem zweiten Herbstkleide

keine reine, sondern eine aus dem Jugend- und ausgefärbten Kleide zusammengesetzte Zeichnung hat. Der Schnabel ist dunkler, als früher, die braunen Federn des Jugendkleides sind erdfarben, gelbbraun, oft lehmfarben, ihre Flecken gelblich- oder schmutzigweiß; die neuen sämmtlich schön dunkelbraun, mit Purpurglanz und ohne Flecken, die mittlern obern Schwungdeckfedern ausgenommen. Diese bekommen, wie mich ein Männchen, welches ich der Güte meines theuern Freundes, des Herrn von Geusau zu Roßleben, verdanke, durch den Augenschein belehrt, gewöhnlich schmale, gelbliche Längeflecken neben dem dunkeln Schafte. Hierdurch, nämlich durch die Flecken und durch die braungelbe Farbe der Nestfedern, welche gegen die neuen einfarbigen, glänzend dunkelbraunen gar sehr abstechen, entsteht das geschäckte Ansehen solcher ein- bis zweijähriger Vögel, welches durch die gute Abbildung des jungen Männchens in Naumanns Vögelwerk alter und neuer Ausgabe recht anschaulich gemacht wird. Die Mauser geht vom zweiten Frühjahre an immer allmählig vorwärts und erstreckt sich auch auf die großen, d. h. auf die Schwung- und Schwanzfedern, welche aber nur langsam erneuert werden; denn im

dritten Herbstkleide

zeigt der Schreiadler an den Schwung-, Schwanz-, Steis- und Oberflügeldeck- zuweilen auch an einzelnen Kopffedern Spuren des Jugendkleides. Bei dem eben erwähnten, im dritten Jahre stehenden Männchen, welches mir der Herr von Geusau überließ, haben noch viele Schwungfedern gelblichweiße Spitzen und ihre obern Deckfedern gelbliche Flecken, welche man außerdem nur ganz einzeln auf dem Steise und Unterbauche bemerkt. Mehrere Schwanzfedern sind so abgerieben, daß sie 1 Zoll kürzer, als die neuen sind; auch die längsten Schwungfedern sind stark abgenutzt.

Die alten Federn werden nun immer nach und nach erneuert, und sind im

vierten Herbstkleide

gewöhnlich ganz verschwunden, so daß der Schreiadler in ihm ausgefärbt ist. Er sieht dann sehr einfarbig aus. Der Schnabel, die Wachshaut und die Zehen sind kaum merklich dunkler, als in den vorigen Kleidern; der ganze Vogel ist schön dunkelbraun mit Purpurglanze, ohne alle Flecken, die Schwung- und Schwanzfedern ausgenommen; die erstern sind auf der äußern Fahne großen Theils schwarzbraun, ohne hellere Schäfte, auf der innern Fahne graubraun mit 8 bis 9 dunklern Querbinden, von denen auf der äußern Fahne Nichts bemerkt wird und weißgrauem Spitzensaume; der Unterflügel wie im Jugendkleide. Der Schwanz ist dunkelbraun, die meisten Federn, besonders die mittlern aschfarben überlaufen, mit mehrern oder wenigern, deutlichern oder undeutlichern, stets etwas unregelmäßigen, zum Theil unterbrochenen, an der hintern Hälfte kaum bemerkbaren, schwärzlichen Querbinden, hell- oder weißgrauer Spitzenkante und weißen, dunkel gebänderten, langen Ober- und gelblichweißen Unterschwanzdeckfedern.

In diesem ausgefärbten Kleide, welches dem Ver-

schießen weniger als das Jugendkleid ausgesetzt ist und von beiden Geschlechtern getragen wird, sind die Schreiadler in Deutschland sehr schwer zu erhalten und deswegen wenig bekannt. Wolf beschreibt es in seinem und Meyers Taschenb. d. deutsch. Vögelk. nicht; und Bechstein thut in seiner Jagdzoologie, welche im Jahre 1820 gedruckt wurde, desselben noch keine Erwähnung. Es schien mir deswegen um so nothwendiger, den Schreiadler nach seinem Farbenwechsel, durch welchen er sein gesflecktes Kleid ganz, aber für seine Größe ziemlich spät verliert, vollständig und genau zu beschreiben. Die Stücke, welche wir, Herr Schilling und ich, besitzen und sahen, machten mir dieß möglich.

Zergliederung.

Da ich noch keinen Schreiadler im Fleische erhalten habe, so kann ich nur

den Kopf beschreiben. Dieser ist groß und beinahe dreieckig. Auf der Stirn niedrig, thalartig, bis auf den Hinterkopf gefurcht, hinter den Augen mit kaum bemerkbaren Buckeln, nach dem Nacken hin plötzlich herabgebogen und breit. Die Augenhöhlen sind sehr groß, oben durch einen weit vorstehenden Deckknochen geschützt; die Ohren, an denen der Kopf eingedrückt ist, etwas klein. Der Schnabel öffnet sich unter dem vordern Rande des Sehers, also fast unter der Mitte des Auges.

Aufenthalt.

Der Schreiadler bewohnt den Osten und Nordosten der alten Welt. Man trifft ihn vorzüglich in Rußland und dem östlichen Europa an. Dennoch sieht man ihn auch auf den südeuropäischen Gebirgen, namentlich auf den Alpen der Schweiz und den Pyrenäen; in Aegypten und in Afrika überhaupt soll er gemein seyn. In Frankreich ist er selten, in Holland gar nicht. Nach Deutschland verfliegt er sich nur zuweilen; am Oefterstен scheint

er

er in Pommern, an der Elbe bei Magdeburg und am Bodensee vorzukommen. So viel ich weiß, wurden seit einigen 20 Jahren in Thüringen 3 Stücke geschossen, 1 bei Neutiedendorf unweit Erfurt und 2 auf den Gütern des Herrn von Geusau bei Querfurth. Er erscheint in unserm Vaterlande gewöhnlich nur im Winter vom Nebr. bis in den Februar; doch wurde vor einigen Jahren ein einjähriges Männchen bei Eisenberg im Jul. erlegt. Er liebt waldige Gegenden, gebirgig brauchen sie nicht zu seyn, aber wasserreiche scheint er den andern vorzuziehen. In unsern Gebirgen des Voigtlandes und auf dem thüringer Walde ist er noch nicht bemerkt worden. Temminck s. s. Man. d'Ornith. 2. Ausg. S. 43. behauptet, daß man im Norden bloß alte und im Süden bloß junge Vögel dieser Art antreffe und dieß ist gewiß nicht ungegründet. Schon in Deutschland sind die alten, ausgefärbten Schreiadler sehr selten; dieß gilt selbst vom nördlichen. Das Museum zu Greifswalde enthält 2 Stücke; aber sie sind beide im Uebergange vom Jugend- zum ausgefärbten Kleide und so sind die meisten, welche wir sahen. Ein solcher Vogel, wie ich vom Herrn von Geusau erhielt, gehört schon zu den Seltenheiten und dennoch hat er einige Federn des Jugendkleides. Da also die alten Schreiadler in Deutschland schon selten sind, so glaube ich gewiß, daß die auf den Alpen und Pyrenäen, in der Türkei und in Aegypten vorkommenden, lauter junge Vögel, sind. Es gilt hier die oben beim Seeadler angeführte Bemerkung, daß die jungen Vögel durch die alten verdrängt, ihren Brutort verlassen müssen und weit davon so lange leben, bis sie zur Fortpflanzung tüchtig sind. Dieß scheinen die einjährigen Schreiadler nicht zu seyn und deswegen irren sie an solchen Orten herum, an denen man die alten fast nie zu sehen bekommt. Wie viel Zeit aber dieser Vogel braucht, um zur Begattung tüchtig zu wer-

den, getraue ich mir nicht mit Sicherheit anzugeben. Man wird mir vielleicht einwenden, dieß sey leicht zu bestimmen, sobald er ausgefärbt sey, pflanze er sein Geschlecht fort. So lange aber wartet er wohl nicht. Der, welchen ich vom Herrn von Geusau bekam, flog im Winter 1820 bis 1821 bei Querfurt mit einem andern herum und hielt sich stets in seiner Nähe. Ich vermuthe deswegen gewiß mit großer Wahrscheinlichkeit, daß es ein Paar war, — nur ein Paar Raubvögel hält sich zusammen — und da sich diese beiden Vögel nicht im Herbste gepaart haben können, so müssen sie den Sommer vorher gehorstet haben. Dieses Männchen steht nach untrüglichen Anzeigen im dritten Jahre seines Lebens, ist also im zweiten Frühjahre zur Paarung fähig gewesen. Dieß scheint mir ganz in der Ordnung zu seyn; denn bei der ersten Hauptmauser wird das Jugendkleid großen Theils abgelegt und der übrige Federwechsel geht so langsam von Statten, daß er auf die Fortpflanzung keinen Einfluß haben kann. Es wäre sehr zu wünschen, daß nördliche Naturforscher diesen Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit werth achten möchten.

Betragen.

Der Schreiadler ist ein ziemlich scheuer, träger und langsamer Vogel, und hat in seinem ganzen Wesen viel Bussardartiges. Er sitzt wie die Bussarde oft in gedrückter Stellung mit locker anliegenden Federn, gesträubtem Nacken, hängendem Schwanze, und hat dann ein plumpes und dummes Ansehen. Auf der Erde muß er diese Stellung stets annehmen, um seinen Schwanz, welcher ohnehin durch das Aufstemmen beim Fressen, wie ich oben zeigte, viel leidet, nicht zu sehr zu verletzen. Auf den Bäumen steht er oft, wie die meisten Gattungsverwandten, aufgerichtet mit knapp anliegenden Federn, und ist dann ein schlanker und schmucker Vo-

gel. Ich vermuthe, daß er die Kopf- und Nackenfedern gewöhnlich wie der Steinadler trägt; doch weiß ich dieß nicht gewiß. Sein Flug ist langsam, aber schwimmend und schön; er gleitet, von seinen großen Flügeln getragen, schwebend beinahe ohne merkliche Flügelbewegung durch die Luft hin, und hebt sich, wenn er zu tief herabgekommen ist, mit einigen Flügelschlägen. Er ist, wie die andern Tagraubvögel, fähig, sich ohne Anstrengung schraubenförmig hoch in die Luft zu erheben, indem er den Wind benutzt, wie ich es in dem Nachtrage zum Finkenhabicht 2. B. S. 683 gezeigt habe. Er scheint aber nur selten zu einer solchen Luftreise aufgelegt zu seyn; auf dem Zuge wenigstens streicht er in mittelmäßiger Höhe über die Fluren weg.

Er hat seinen Namen von dem starken und durchdringenden Geschrei, durch welches er sich von seinen Gattungsverwandten auszeichnet, erhalten; aber dieses läßt er hauptsächlich bei der Paarung und zur Brutzeit hören; wenigstens schwiegen die, welche durch unsere Gegenden zogen, ganz, und deswegen bin ich außer Stand, das Geschrei dieses Adlers zu beschreiben.

Darin weicht er von mehrern Adlern und Falken ab, daß er einen geringen, oder keinen Haß gegen den Uhu zu haben scheint. Mir ist kein Beispiel bekannt, daß ein Schreiadler auf der Krähenhütte geschossen worden wäre, obgleich sich auf den Gütern des Herrn von Geusau bei Querfurth, wo der letzte in Thüringen erlegt wurde, einer befindet.

Ich sehe die Lücken, welche in der Beschreibung des Betragens unseres Schreiadlers sind, recht gut; aber, da er weit von uns seine eigentliche Heimath hat, und in dieser noch wenig beobachtet wurde; so ist mir ihre Ausfüllung eben so unmöglich, als die genaue Angabe

seiner Nahrung.

Er soll nach unsern Naturgeschichten Hasen, Kanin-

chen, Mäuse, Fledermäuse, junge Kraniche, Enten, Tauben und Taucher verzehren. Bechstein setzt in seiner Jagdzoologie noch junge Gänse, und Temminck in seinem Man. d' Orn. 2. Ausg. S. 44 große Insecten hinzu. Offenbar ist in diesen Angaben Manches zu berichtigen. Wie soll ein so langsamer Vogel, als der Schreiadler ist, Tauben und Taucher, und ein Tagraubvogel Fledermäuse erhaschen? Man sieht es seinen Füßen deutlich an, daß sie nicht wie die des See-, weißköpfigen und Flußadlers zum Fangen eines im Wasser wohnenden Geschöpfes bestimmt sind, was auch seine wenig anliegenden, lockern, langen Federn bestätigen. Deswegen dürften auch die Enten als Nahrungsmittel großen Theils, oder ganz wegfallen. Daß er sich nicht an ausgewachsene Hasen wagt, getraue ich mir, da seine Zehen und Nägel kurz, also schlechte Waffen zum Angriff solcher großen Thiere sind, mit Sicherheit zu behaupten. Welche furchtbare Waffen hat gegen ihn der Taubenhabicht! Und doch greift nur der weibliche und zwar sehr selten alte Hasen an. Wie wäre dieß ein Schreiadler im Stande! Die jungen Kraniche, wenn man darunter die noch nicht ausgeflogenen, also die noch kleinen versteht, können ihm wohl zuweilen zur Beute werden. Ich bin fest überzeugt, daß er in seiner Nahrung, wie in seinem ganzen Wesen, den Bussarden, besonders dem rauchfüßigen ähnlich ist. Er lauert auch wie diese oft sitzend seiner Nahrung auf, oder nimmt sie tief über die Felder hinfliegend, vom Boden weg. Mäuse, junge Hasen und Kaninchen, junge und kranke Vögel, Amphybien und große Insecten mögen seine Hauptnahrung ausmachen. Die letztern sind wahrscheinlich von bestimmten Arten und die Ursache, daß der Schreiadler nur einen kleinen Theil der alten Welt im Sommer bewohnt; denn die gewöhnlich angegebenen Nahrungsmittel fände er überall, und sonach würde er viel weiter

verbreitet seyn, als dieß wirklich der Fall ist. Alle diese Vermuthungen gebe ich nur in der Absicht, die Aufmerksamkeit der Naturforscher auf diesen Vogel zu richten, und zur genauern Beobachtung desselben mitzuwirken.

Fortpflanzung.

Er soll auf sehr hohe Bäume horsten, und 2 weißliche, röthlich gefleckte Eier legen. Doch fehlt auch über diese Angabe die Gewißheit; denn ich zweifle, daß irgend Einer von denen, welche die Eier beschreiben, eins in der Natur gesehen hat. Die Uebereinstimmung in der Beschreibung der Eier kommt auf jeden Fall daher, daß ein Schriftsteller dem andern gefolgt ist. Es wäre zu wünschen, daß der Horst dieses Vogels endlich aufgefunden, und eine sichere Beschreibung der Eier gegeben würde; daß er in Deutschland brütet, muß ich nach den von Herrn Schilling und mir eingezogenen Nachrichten gänzlich bezweifeln.

Feinde

hat er unter den Thieren wohl wenig, wenn man nicht die Schmarotzer darunter rechnen will, welche auf seiner Haut hausen.

Jagd und Fang.

Er ist scheu, aber doch nicht so vorsichtig, daß er nicht zuweilen schußgerecht über dem Schützen wegstreichen sollte; deswegen werden die meisten im Fluge geschossen. Selbst im Sitzen hält er zuweilen, wenn man sich ihm im Wagen, oder mit Geschirr nähert, ziemlich aus. Weiß man den Ort, wo er seine Nachtruhe hat, dann kann man ihn auf dem Anstande erwarten. Welche Arten von Raubvögelfallen auf ihn anwendbar sind, kann ich nicht aus Erfahrung sagen; denn er besucht unser Vaterland zu selten, als daß ich darüber Beobachtungen hätte anstellen können.

Ueber seinen

Nutzen und Schaden

läßt sich, da wir seine Nahrung nur unvollkommen kennen, eben so wenig etwas Gewisses bestimmen; doch halte ich ihn für einen mehr nützlichen als schädlichen Vogel.

Der Schneekauz. Strix nyctea, Linn.

Artkennzeichen.

Das Gesicht, die Füße, der Bauch und After sind reinweiß.

Unterscheidende Beschreibung.

Der Schneekauz ist wegen seines kleinen Kopfs, seiner äußerst dicht befiederten Füße und seiner größten Theils weißen Grundfarbe mit den Gattungsverwandten nicht zu verwechseln, von den deutschen Eulen übertrifft ihn nur der Uhu an Größe und deswegen kann man ihn schon von Weitem an seinem bedeutenden Umfange erkennen.

Alter Vogel.

Der sehr alte Vogel soll ganz weiß seyn; sein Schnabel und seine Zehen sind hornfarben und sein Augenstern schön gelb.

Im mittlern Kleide

sind nur die Seiten des Unterkörpers, die Flügel, der Scheitel und die Schwanzspitze mit hell- und rostbraunen Querflecken besetzt, welche auf dem Kopfe Längeflecken sind.

Am einjährigen Vogel

sind Gesicht, Mittelbauch, After und Füße reinweiß, der ganze übrige Körper ist mit schönen braunschwarzen Querbinden durchzogen, welche auf dem Vorderkörper wellenartig und auf dem Scheitel zum Theil Längeflecken werden.

Das Jugendkleid

ist noch dunkler, doch keines Weges ganz dunkelbraun, wie es angegeben wird.

Das Männchen hat in allen Kleidern weniger Querbinden und dunkle Flecken als das Weibchen, und ist bedeutend kleiner.

Ausführliche Beschreibung.

Das Weibchen ist 27 bis 28 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 10½ Zoll abgeht und 5 Fuß 9 bis 11 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 12½ Zoll wegnimmt. Es ist also so groß, ja noch etwas breiter als ein männlicher Uhu, obgleich viel schlanker.

Der Schnabel mißt von der Stirn im Bogen 1¾, die Wachshaut ½, der Haken ¼, vom Winkel in gerader Linie bis zur Spitze 1⅝, der Kopf 2⅝, die Fußwurzel nur 1⅝, die Mittelzehe mit dem 18 Linien langen Nagel 3¾ und die Hinterzehe mit ihrem 15 Linien messenden Nagel 2¼ Zoll.

Das Männchen hält nur 25 bis 26 Zoll in der Länge, wovon der Schwanz 9½ Zoll einnimmt und 5 Fuß 3 bis 6 Zoll in der Breite, wovon auf die längste Schwungfeder 11½ Zoll kommt. Nach diesem Verhältnisse ist es in allen Theilen kleiner als das Weibchen.

Der Schnabel ist sehr stark, etwas niedrig und bauchig, gleich von der Stirn ziemlich, bald im Halbkreise gekrümmt, auf dem Rücken der Oberkinnlade schmal, an der untern kolbig, mit derbem Haken und eingezogener Schneide.

Die Wachshaut ist auf dem Rücken des Schnabels sehr ein-, vor den Nasenlöchern ausgebogen, und verliert sich unter ihnen unvermerkt in die Oberfläche des Schnabels.

Die Nasenlöcher sind sehr groß, so nahe am äußersten Ende der Wachshaut, daß ihr und der Nasen-

löcherrand ein und derselbe ist, eirund, vorn bedeutend schmäler, als hinten, mit schiefen Gängen, in denen man eine Scheidewand deutlich sieht.

Der innere Schnabel ist oben wenig, unten stark rinnenförmig, an den eingezogenen Kinnladen nur vorn schneidend, an der untern mit einem kaum bemerkbaren Einschnitte vor der Spitze.

Der Rachen ist groß, und kann erweitert werden.

Der Gaumen lang, hinten nach einem Absatze breit und tief, vor ihm ein breiter Ritz mit wenig erhöhtem, mit Zäckchen besetztem Rande, welcher vorn in einen zusammenläuft, einige Linien vor der Gaumenspitze einen Querrand hat, und beinahe bis zur Schnabelspitze reicht. Fünf Linien neben ihm steht ein niedriger, doch etwas über den Schnabelwinkel erhabener, ungezähnter Rand, der neben der Schnabelschneide hinläuft und mit ihr eine Rinne, in welche die untere Kinnlade einschlägt, bildet.

Der Kopf ist zwar kleiner als bei den andern deutschen Gattungsverwandten, aber ein ächter Eulenkopf, und dem der gesperberten Habichtseule Strix nisoria sehr unähnlich, weswegen beide Vögel durchaus nicht in einer Familie stehen dürfen. Der Kopf des Schneekauzes ist von dem des Stein- und Zwergkauzes Str. passerina et pygmaea (Tengmalmi) nicht sehr verschieden. Alle Federn um das Auge sind wie Speichen eines Rades von demselben wegwärts gerichtet, und die vor dem Auge so lang, daß der Schnabel fast ganz in ihnen versteckt ist. Die Stirnfedern sind erhöht und bilden mit denen um das Auge, welches groß, und, weil es hinten einen hohen, vorn einen niedrigen Knochenring hat, ein ächtes Eulenauge ist, das wahre Eulengesicht. Die Ohren sind klein, beim Weibchen äußerlich nur 10 Linien hoch, und hinten mit dem bei den Eulen gewöhnlichen, einer Gehörmuschel

ähnlich aufgeworfenen Rande versehen, an welchem der auf dem Scheitel niedrige, hinten abgerundete Kopf seine größte Breite hat.

Die Füße sind sehr stark, ungewöhnlich kurz, und bis an das Ende der Zehen so dicht mit haarartigen, langen Federn besetzt, daß die Nägel großen Theils darin verborgen sind. Die auf der äußern Seite neben der Hinterzehe hervorgewachsenen Federn sind über 2 Zoll lang, und geben, wie die andern an dem Fuße, dem Vogel ein ganz eignes Ansehen. Sie leiten den Beschauer sogleich auf den Gedanken, daß solche ungewöhnlich dicht befiederten Füße einem sehr nördlichen Vogel angehören müssen.

Die Nägel sind mittelmäßig groß, ziemlich stark, sehr bogenförmig, doch nicht im Halbkreise gekrümmt, unten platt, der an der Mittelzehe gefurcht, deswegen scharfrandiger, als die andern, alle sehr spitzig.

Die Flügel sind mittelmäßig lang, ziemlich breit und spitzig. Ein jeder besteht aus 29 Schwungfedern, von denen 10 auf die erste und 19 auf die zweite Ordnung kommen. Alle sind mittelmäßig breit, stärker, härter, auf der innern Fahne weniger wollig, an der Spitze weniger zerschlissen und an der äußern Fahne weniger gezähnelt, als bei den andern Eulen. Die innere Fahne der Schwungfedern ist nicht mehr wollig als bei den Bussarden. Hieraus, aus der Härte, Stärke und geraden Richtung der Federn, und aus der spitzigen Gestalt des Flügels erkennt man deutlich, daß der Schneekauz keine Nacht- sondern eine wahre Tageule ist. Er ist nicht bestimmt, seine Beute bei Nacht zu überraschen und unversehends zu ergreifen, sondern im Stande, sie bei Tage so zu verfolgen und zu überflügeln, daß sie ihm nur selten entrinnen kann.

Die 4 ersten Schwungfedern sind vor der Spitze nach einem Absatze schmal, vorn stumpfspitzig, die übri-

gen zugerundet, viele beinahe in einen Winkel auslaufend, zuweilen, besonders bei alten Vögeln, auf der äußern Fahne etwas ausgeschnitten. Die zweite und dritte, zuweilen auch noch die vierte, sind gleich lang und länger als alle andern, stehen aber beim zusammengelegten Flügel nicht ganz 2 Zoll über die hintern der zweiten Ordnung vor.

Der Schwanz ist länger, als bei den Ohreulen und Nachtkäuzen, doch kürzer als bei der Habichtseule, nur mittelmäßig lang, weniger mulderförmig, als bei den Gattungsverwandten, so schwach abgerundet, daß die mittlern Federn kaum 1 Zoll über die äußern vorragen, und besteht aus 12 etwas starken, doch biegsamen, breiten, vorn abgerundeten, oder in einen Winkel auslaufenden, wenig gezähnelten Federn. Die Flügel bedecken $\frac{3}{4}$ desselben. Auch der Schwanz zeigt dem aufmerksamen Beobachter, daß der Schneekauz eine Tageule ist.

Jugendkleid.

Dieses wird gewöhnlich braun angegeben; so sagt Temminck in s. Man. d'Ornith. 2. Ausg. S. 82 u. 83. „Die Jungen sind beim Ausfliegen mit einem braunen Flaum bedeckt, die ersten Federn sind auch hellbraun." Das ist schon aus dem Grunde nicht wahr, weil alle Eulen beim Ausfliegen ihre Schwung- und Schwanzfedern, welche sie wenigstens ein Jahr tragen, schon haben; diese sind aber, wie mich ein aus Grönland erhaltenes, ein Mal vermausertes Weibchen belehrt, nicht braun, sondern weiß und schwarz gebändert. Es zeigt noch mehrere Nestfedern am Körper, und nach diesen zu schließen, hat das Jugendkleid des Schneekauzes folgende Zeichnung: Das Gesicht und die Stirn sind weiß, Kopf und Nacken grauschwarz, weiß gefleckt. Oberrücken und ein Theil der Schulterfedern grauschwarz, ins Bräunliche ziehend, mit schmu-

zigweißen Spitzenrändern und zum Theil weißlichen Querflecken; Flügel und Schwanz wie im ersten Herbstkleide; Kinn, Kehle und ein Streif längst der Gurgel herab weiß, die Halsseiten mit grauschwarzen, weiß in die Quere gefleckten, den weißen Gurgelstreif beinahe, oder ganz bedeckenden, langen, dunenartigen Federn besetzt; die Mitte der Brust, der größte Theil des Bauches, der After und die Füße rein weiß, was oben an der Brust und zum Theil am Bauche von den langen, weiß und schwarzgrau in die Quere gestreiften Federn an den Seiten des ganzen Unterkörpers verdeckt wird. Schnabel, Nägel und Augen sind fast wie bei den ein Mal vermauserten Vögeln. Wenn man von den übrigen Eulen auf den Schneekauz schließen darf, so geht der Federwechsel bald nach dem Ausfliegen vor sich, und verschafft dem Vogel sein

erstes Herbstkleid.

Das Weibchen sieht in diesem so aus: Der Schnabel ist dunkelhornfarben, fast hornschwärzlich, die Wachshaut hornfarbig, am Rande und hinter den Nasenlöchern horngelb; der Seher schwarz, der Stern schön gelb; der glatte Augenlidrand schwarzgrau; die Nägel an der Wurzel hornfarben, in der Mitte perlblau, an der Spitze hornschwarz. Das ganze Gesicht ist weiß. Seine langen haarartigen Federn haben, wie die an den Füßen, mit den Haaren einer weißen Katze große Aehnlichkeit. Ueberhaupt ähnelt das Weiß des Vogels dem Weiß der Katzen am meisten, und ist keines Weges schneeweiß, wie es gewöhnlich angegeben wird. Der ganze Kopf, das Gesicht und die weiße Stirn ausgenommen, hat auf weißem Grunde länglichrunde, vorn spitzige, braunschwarze Flecken, welche auf dem Nacken herzförmig und dreieckig sind, bald breitgezogen, und auf dem Hinterhalse schon ächte Querflecken werden. Vor ihnen zeigt jede aufgehobene Feder auf dem Kopfe

einen solchen Schaftfleck, am Hinterhalse 2 schwarze Querbänder; auf dem Oberrücken hat jede Feder 3 bis 4 braunschwarze Querbinden, welche eine schöne, gebänderte Zeichnung bewirken; der Unterrücken ist weniger, der Steis fast eben so sehr weiß und braunschwarz gebändert; die Schwungfedern sind weiß mit 5 bis 8 Querflecken, welche an vielen Federn rundlich sind, auf der äußern Fahne stehen, an den vordersten und hintersten vor der Spitze auch auf die innere Fahne übergehen und auf ihnen 3 bis 5 Querbinden bilden. An den mittlern Schwungfedern ist die innere Fahne ganz ungebändert, an den beiden hintersten aber ist die lichtgesäumte Spitze braunschwarz. Die Oberflügeldeck- und Achselfedern sind weiß, braunschwarz gebändert und in die Quere gefleckt, und deswegen hat der ganze Oberflügel diese Zeichnung. Der Unterflügel ist weiß und läßt neben dem Rande die dunkeln Querbänder der Oberseite durchschimmern; der Schwanz weiß, mit 4 regelmäßigen, gerade übergehenden braunschwarzen Querbinden, von welchen auf der äußern Feder oft bloße Flecken, und an ihr und an der zweiten nur 3 zu sehen sind. Das Kinn, die Kehle, ein schmaler Streif längst der Mitte der Gurgel und Brust herab, der größte Theil des Bauches, der After und die Füße sind rein weiß, die Seiten des ganzen Unterkörpers weiß, mit schönen, wellenartigen, 2 bis 3 Linien breiten, braunschwarzen Querbinden, welche am Halse und Kropfe am nächsten neben einander stehen, deswegen hier eine sehr dunkle Zeichnung bewirken, und den weißen Mittelstreif des Unterkörpers bei ungesträubten Federn größten Theils bedecken. Die längsten Federn an den Seiten der Unterbrust haben 7 solche Querbinden; die weißen Unterschwanzdeckfedern zeigen nur an der Spitze eine Spur davon, und der weiße Unterschwanz läßt die Binden der obern Seite durchschimmern.

Der ein Mal vermauserte weibliche Schneekauz hat also beinahe überall eine weiß und braunschwarz gebänderte Zeichnung. Einen solchen Vogel enthält das Museum zu Greifswalde und meine Sammlung.

Das Männchen ist im Wesentlichen eben so gezeichnet, aber mit weniger braunschwarzen Querbinden und Flecken. Dieß bemerkt man besonders an den Halsseiten, auf dem Vorderkopfe, den Flügeln und dem Schwanze; doch ist es vom Weibchen nicht wesentlich verschieden.

Im Sommer

verschießt das erste Herbstkleid ziemlich, was man natürlich nur an dem Braunschwarz wahrnimmt. Die Mauser geht allmählig vor sich, und bringt eine weniger gebänderte Zeichnung hervor.

Das Weibchen bekommt zuerst auf dem Scheitel und Nacken, dann am Halse weiße Federn, sieht aber nach der Mauser

im zweiten Herbstkleide

gefleckter, als das gleichalte

Männchen aus. Dieses hat nach einem, welches der Herr von Hagenow auf Rügen, ein ausgezeichneter Beobachter und unermüdeter Sammler besitzt, folgende Zeichnung: Der Schnabel, die Augen und Zehen, das Gesicht, der Bauch und die Füße wie im vorigen Kleide; die Hinterstirn und der Mittelscheitel braun gefleckt, der Hinterkopf, Nacken, das Kinn, die Kehle, der Vorder- und Hinterhals, der Unterrücken und Steis sind rein weiß. Die Seiten des ganzen Unterkörpers, der Oberrücken, die Schwung- und Oberflügeldeckfedern mehr oder weniger hellbraun in die Quere gebändert und gefleckt, so daß die Federspitzen weiß sind. Der Schwanz ist weiß, an den beiden mittlern Federn mit 4, der 4ten und 5ten mit 3, der dritten mit 2, und den zwei äußer-

sten ohne braune Querflecken; die Unterschwanzdeckfedern sind ganz weiß.

Das von Naumann in den Nachtr. zur 1. Ausg. Taf. 33. Fig. 65. und in der neuen Ausg. 1. Th. Taf. 41 abgebildete, ist ein einjähriger Vogel, welcher sein erstes Herbstkleid noch nicht völlig abgelegt hat. Diese Abbildung ist mit großer Sorgfalt gemacht, aber der Kopf ist zu klein gezeichnet. Ich besitze diesen Vogel mit dem Schädel, und der Herr von Hagenow bekam einen im Fleische, (konnte also die Größe des Kopfes genau beobachten,) aber bei diesen beiden Vögeln ist der Kopf bedeutend größer, als bei der naumannischen Abbildung. Wahrscheinlich wurde diese nach einem Vogel gemacht, bei welchem die Federn des Gesichts unnatürlich knapp angedrückt waren, oder der Schädel ganz fehlte. Ich erhielt einige nordische Vögel ohne Schädel, und kann mir bei Naumanns Genauigkeit den eben gerügten Fehler an seiner Abbildung nicht anders erklären.

Im Sommer

werden die braunen Flecken und Querbinden sehr fahl, und in der dritten Mauser verschwinden die Federn des ersten Herbstkleides immer mehr. Die neuen haben wenigere und lichtere Flecken und Binden, als im vorigen Kleide. Hat der Schneekauz alle großen Federn ein Mal und die kurzen zwei Mal vermausert: dann sieht er

in seinem mittlern Kleide

nach einem Männchen, welches ich besitze, so aus: Der Schnabel ist wie die Wachshaut hellhornfarben, die Zehen an der hintern Hälfte lichthornfarbig, an der Spitze hornschwärzlich; diese Theile sind also bedeutend lichter, als in den vorigen Kleidern; die Augen noch eben so. Das Gesicht, der ganze, nur mit wenigen braunen Längeflecken auf dem Mittelscheitel besetzte Kopf, das Kinn, die Kehle, der Vorder- und Hinterhals,

Kropf und Steis rein- aber katzenweiß, die Schwungfedern weiß, an den Spitzen ins Gelblichweiße ziehend, mit 3 bis 5 dunkelerdfarbigen Flecken, welche zum Theil an den 4 ersten und letzten auch auf der innern Fahne stehen, und einige Querflecken bilden. Der Unterflügel ist ganz weiß, nur am Rande mit wenig bemerkbaren, durchschimmernden Flecken der obern Seite. Der Schwanz ist kalkweiß, an den beiden äußersten ungefleckt, an den andern und an der Seite der äußern graugelb bespritzt, an den 8 mittlern mit 2 erdbraunen Querflecken. Der ganze Oberflügel und die Achselfedern sind an den alten Federn mit lehmgrauen, an den neuen mit dunkelbraunen bänderartigen und Querflecken besetzt, lassen aber den weißen Grund weit mehr, als in den vorigen Kleidern sehen. Die Seiten des Vorderkörpers sind mit rostgelbgrauen, gelbbraunen und wenigen hellbraunen, meist 9 Linien von einander abstehenden, 1½ Linie breiten Wellenlinien durchzogen, von denen nur 2 auf einer Feder stehen, und auf den Seiten der Oberbrust ein schwacher Anflug zu bemerken ist. Sie verdecken den breiten weißen Mittelstreif der Brust nicht, und sind weit schmäler und einzelner, als in den vorhergehenden Kleidern.

Im hohen Alter

soll der Schneekauz ganz weiß seyn, ohne irgend einen dunklern Fleck. Doch muß ich aufrichtig gestehen, daß wir, Herr Schilling und ich, noch keinen solchen Vogel gesehen haben, und daß ich nicht zu entscheiden wage, ob beide Geschlechter, oder, was mir fast wahrscheinlicher ist, nur das Männchen im hohen Alter eine ganz reinweiße Farbe bekommen, oder ob diese nur Folge einer Ausartung ist. Diejenigen Naturforscher, welche glauben, der Schneekauz werde im Winter weiß, irren sich sehr. Wie könnte ein so großer Vogel in einer doppelten Mauser, welche er unter allen europäi-

schen Eulen allein hätte, alle Schwung- und Schwanzfedern verlieren, und gerade an diesen bleibt er am Längsten dunkler gefleckt! Aber die Annahme einer doppelten Mauser des Schneekauzes ist ganz willkührlich, und streitet gegen alle an den andern europäischen Eulen gemachten Beobachtungen. Ich hoffe, durch die Güte meiner nordischen Freunde noch einen rein weißen Schneekauz zu erhalten, und dann etwas Bestimmteres über dieses Kleid sagen zu können. Ganz sichere Beobachtungen über das weiße Gewand dieses Vogels können freilich am Leichtesten von nordischen Naturforschern angestellt werden.

Aufenthalt.

Der Schneekauz bewohnt den Norden von Europa und Amerika. In Grönland und an der Hudsonsbai ist er gemein, und soll bis Pensylvanien herabgehen. In Europa findet er sich am Wenigsten, selten auf Island und den Inseln Schottlands; schon auf den Orkaden soll er selten seyn. In Holland erscheint er äußerst selten; doch wurde im Winter 1802 ein junges Männchen daselbst geschossen. In Deutschland sieht man auch nur verirrte Vögel dieser Art, und zwar selten genug. Ich weiß nur 2 Beispiele, daß ein Schneekauz in unsern Gegenden bemerkt worden ist. Vor einigen zwanzig Jahren wurde einer 2 Stunden von hier auf dem mörsdorfer Forste gesehen und vor 12 Jahren einer bei der Burg Gleichen unweit Erfurt geschossen. In Norddeutschland kommt er mehr vor. Bei Danzig sind einige erlegt worden, und auf Rügen wurde in dem kalten Januar 1820 einer dem Herrn von Hagenow zu Theil. Ob ein ganz alter in unserm Vaterlande angetroffen worden ist, weiß ich nicht; so viel ist aber gewiß, daß sich nicht bloß junge, sondern auch ein-, zwei- und dreijährige Vögel in kalten Wintern zuweilen zu uns verirren. Er liebt waldige Gegenden, und wird auf dem

dem Striche in großen und kleinen Hölzern angetroffen.

Betragen.

Der Schneekauz ist, wie alle Tageulen, ein schlanker, schmucker und gewandter Vogel. Er sitzt meist aufgerichtet mit glatt anliegenden Federn, und sieht dann viel schlanker, als das Uhumännchen aus; nur wenn er die Federn sträubt, hat er das dicke und plumpe Ansehen der andern Eulen. Auf der Erde hüpft er wegen seiner ungewöhnlich kurzen Füße sehr ungeschickt herum. Sein Flug ist schneller und gewandter, als bei den andern Eulen, dem eines Tagraubvogels nicht unähnlich. Die, welche in unserm Vaterlande beobachtet wurden, saßen am Tage frei auf den Bäumen, und lauerten ihrer Beute auf. Sie waren, wie viele nordische Vögel, wenig scheu, was wahrscheinlich von ihrer Unbekanntschaft mit der Furchtbarkeit der Menschen herrührt. Ob sie durch wiederholte Nachstellungen scheuer werden oder nicht, kann ich nicht sagen; auch weiß ich von ihrem Wesen, außer dem Angeführten, nichts Sicheres.

Nahrung.

Er soll Hasen, Ratten, Mäuse, Wald- und Schneehühner verzehren. Ich glaube gewiß, daß außer den angeführten Säugethieren die nordischen Schneehühner, Tetrao albus (saliceti Temm.) die Hauptnahrung des Schneekauzes ausmachen. Für sie hat er gerade die rechte Größe, und sie finden sich da, wo er wohnt, besonders häufig. Ein Auerhahn scheint mir zu groß zu seyn, als daß er ihn mit Erfolg angreifen könnte. Aber die Schneehühner kann er durch seinen schnellen Flug leicht überflügeln, und mit seinen großen Nägeln sicher ergreifen. Ich möchte wohl wissen, ob der Schneekauz nicht auch in Norwegen, besonders in dem nördlichen Theile desselben, wo die Schneehühner häufig sind, sei-

nen Aufenthalt habe. Die Vermuthung, daß er hauptsächlich Schneehühner verzehre, erhält durch den Umstand, daß man im höchsten Norden unter den größern Landvögeln ihn und das Schneehuhn fast allein findet, große Wahrscheinlichkeit. Auch darüber hoffe ich durch meine nordischen Freunde Gewißheit zu erhalten.

Fortpflanzung.

Der Schneekauz horstet in dem hohen Norden in den Felsenspalten, auf Felsenabsätzen und hohen alten Tannen. Den Horst kann ich nicht genau beschreiben. Er soll

2 bis 3 Eier enthalten, welche nach einem meiner Sammlung, das diesem Vogel wahrscheinlich zugehört, rundlich, an dem untern Ende etwas mehr, als an dem obern zugerundet, dünn- und glattschälig, mit deutlichen Poren, 2 Zoll 2 Linien lang und 2 Zoll breit, und aus- und inwendig schmutzigweiß sind. Sie sind also runder und kleiner, als die des Uhus. Alle andern Naturforscher beschreiben sie eben so, Vieillot ausgenommen, welcher sie weiß, schwarzgefleckt angiebt. Das Letztere ist schon um deswillen sehr unwahrscheinlich, weil alle bekannten Euleneier weiß sind. Sollten die des Schneekauzes allein eine Ausnahme machen?

Ueber die Art des Ausbrütens der Eier und Aufziehens der Jungen kann ich nichts Gewisses mittheilen.

Feinde.

Dieser große Vogel hat in seiner eigentlichen Heimath unter den Thieren wohl gar keine. Kommt er aber in die gemäßigten Länder herab, dann verfolgen ihn die Krähenarten heftig, ohne ihm jedoch etwas anhaben zu können; sie stören ihn nur in seiner Jagd. Auf der Haut wohnen gewöhnlich gestaltete Schmarotzerinsecten.

Jagd und Fang.

Er ist nicht sehr scheu und deswegen, zumal da er sich am Tage sehen läßt, ziemlich leicht zu schießen. Ob er und in welchen Raubvögelfallen gefangen werden kann, weiß ich nicht anzugeben, doch glaube ich, daß die Milanscheibnen da, wo er vorkommt, mit gutem Erfolge angewendet werden würden.

Nutzen und Schaden

ergiebt sich aus seiner Nahrung; der letztere dürfte wohl überwiegend seyn.

Die Gattung Kleiber. Sitta.

Gattungskennzeichen.

Der Schnabel ist mittelmäßig lang, gerade, hart, die untere Kinnlade etwas aufwärts gebogen, keilkegelförmig, sehr spitzig; die Füße stark mit langen Zehen und sehr bogenförmigen Nägeln. Die 3 Vorderzehen etwas zusammengewachsen, die Hinterzehe lang, der Schwanz nicht zur Stütze beim Klettern brauchbar, mit 12 Federn.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel ist dünner und weniger keilförmig, als bei den Spechten, aber nicht so kegelförmig und kurz als bei den Meisen, zwischen der kegel- und keilförmigen Gestalt mitten inne stehend, ziemlich schwach, hart, oben mit schmalem Rücken, an der obern Kinnlade ganz gerade, an der untern nach der Spitze hin kaum merklich aufwärts gerichtet, vorn sehr spitzig, mit wenig vorstehender Spitze des Oberschnabels.

Die Nasenlöcher sind nicht weit von der Stirn entfernt, rundlich, größer oder kleiner, zum Theil durch steife Barthaare verdeckt.

Der Rachen ist mittelmäßig weit; der Gaumen

liegt etwas tief, ist vorn ein breiter Ritz und wird bald weiter, hinten sehr breit; sein Hauptrand ist wenig erhöht, vorn beinahe glatt, bald mit rückwärts gerichteten Zäckchen besetzt. Nahe neben diesem steht ein niedriger, breiter Nebenrand, welcher vor dem Gaumen durch einen bogenförmigen Querrand verbunden ist und sich vor den Nasenlöchern im innern Schnabel verliert. Vor dem Querrande fängt im wenig gefurchten Oberkiefer der Mittelrand des Schnabels an, welcher hinten ein Seitenrändchen neben sich hat. Die untere Kinnlade ist rinnenförmiger als die obere, mit deutlicher Mittelkante; die Schneide beider nicht eingezogen und scharf. Die Zunge hat in ihrer gewöhnlichen Lage nur die halbe Schnabellänge, läßt sich jedoch über die Schnabelspitze vorstrecken, ist hinten nicht wurmartig, aber lang, an ihrem eigentlichen Anfange mit zwei Haupt- und mehrern Nebenspitzchen, vor diesen breit, niedrig, oben gefurcht, hornartig, vorn stumpf, gespalten und in mehrere Fasern zerrissen.

Der Kopf ist lang, niedrig, auf dem Scheitel nur bogenförmig, der Hals und Leib nur halb spechtartig, wohl aber die Schenkel und Schienbeine.

Die Fußwurzeln sind an der Ferse befiedert, länger als bei den Spechten, aber kürzer und stärker als bei den Meisen, überhaupt etwas niedrig und stark, auf der obern Seite geschildert. Die Zehen sind sehr lang, viel länger als bei den Spechten und Meisen, stark, oben geschildert, unten mit vielen Ballen. Die innere und mittlere sind etwas, die äußere und mittlere bis zum ersten Gelenke zusammengewachsen, die hintere ist unten mit einem Gelenkknopfe der innern vergliedert und steht deswegen niedriger als die andern.

Die Nägel sind groß, im Halbkreise gekrümmt, hoch, unten doppelt, auf den Seiten flach gefurcht, sehr spitzig, zum Anklammern geschickt.

Die Flügel sind ziemlich lang und breit; ein jeder besteht aus 19 Schwungfedern, von denen die erste sehr klein und die zweite kürzer als die dritte und vierte, die längsten von allen, ist. Alle Schwungfedern sind sehr schwach und biegsam, breit, die vordern nach der Spitze hin schmal, an ihr zugerundet, die übrigen breit und mehr oder weniger stumpf abgerundet.

Der Schwanz ist etwas kurz, breit, vorn kaum abgerundet, zur Unterstützung beim Klettern ganz untauglich, aus 12 schwachen, biegsamen, breiten, vorn abgerundeten Federn zusammengesetzt.

Die Kleiber stehen in ihrer Gestalt und Lebensart zwischen den Spechten und Meisen mitten inne, weswegen man sie sonst Spechtmeisen nannte, klettern an den Bäumen auf und ab, hacken an der Schale, jedoch nicht in morsches Holz, streichen, aber wandern nicht, nähren sich von Insecten und Sämereien, leben in Einweibigkeit und nisten in vorgefundene Baumhöhlen, deren Eingangsloch sie bis auf eine kleine Oeffnung mit Lehm verkleiben. Männchen und Weibchen, Alte und Junge sind in der Zeichnung wenig von einander verschieden; sie mausern sich nur ein Mal des Jahres.

Bei vorstehender Beschreibung hat mir außer dem europäischen Kleiber, auch der amerikanische zum Muster gedient. In Deutschland, ja in Europa giebt es nur eine Art.

Der gelbbäuchige Kleiber.

(Der bläuliche Kleiber, der Blauspecht, die europäische Spechtmeise.)

Sitta Europaea, Linn. (Sitta caesia, Wolfii nicht Meyeri, wie auch Temminck schreibt.*)

Der Name bläulicher Kleiber, Sitta caesia ist um deswillen unpassend, weil der amerikanische auf dem ganzen Rücken auch bläulich aussieht. Ich behielt deswegen den alten linneischen Namen bei und entlehnte den deutschen von der rostgelben Bauchfarbe, welche der amerikanische nicht hat.

Unterscheidende Beschreibung.

Der gelbbäuchige Kleiber ist mit keinem europäischen, geschweige mit einem deutschen Vogel zu verwechseln; dem amerikanischen aber ähnelt er in der Größe und bläulichen Rückenfarbe. Dieser unterscheidet sich aber hinlänglich von ihm durch die gestrecktere Gestalt, den längern Schnabel, Schwanz und die größern Flügel, den schwarzen Kopf, Nacken, die schwarz eingefaßten Schwungfedern und den grauweißen Unterkörper. Die Unterschiede beider Vögel sind also so bedeutend, daß ich kaum begreife, wie man sie für eine Art hat halten können.

Frühlingskleid.

Männchen. Der Schnabel ist oben hornschwärzlich, unten perlbleifarben, der Augenstern nußbraun, die Füße horngelblich, die Nägel dunkelhornfarben, der ganze

*) Ich wundere mich ungemein, daß Meyers und Wolfs Taschenbuch der deutschen Vögelk. von Temminck und zum Theil auch von Cuvier (siehe Schinzens Uebersetzung) oft so angeführt wird, als habe Wolf gar nicht daran mit gearbeitet, und dennoch scheint mir gerade Wolfs Arbeit die vorzüglichere zu seyn, ohne daß ich Meyers Verdienst herabsetzen will.

Oberkörper ist bläulich, durch die Augen geht ein schwarzer Streif bis an die Halsseiten herab, das Kinn und die Kehle sind weiß, was an der Gurgel allmählig in das Rostgelb des übrigen Unterkörpers übergeht; die Trag- und Unterschwanzdeckfedern sind großen Theils schön kastanienbraun.

Im Sommer

verschießt das Gefieder sehr stark, was man besonders an dem Gelb des Unterkörpers und an dem Blau auf dem Kopfe bemerkt.

Im Herbstkleide

sind die Farben schöner als im Frühlingsgewande, aber dieselben.

Das Weibchen

unterscheidet sich in allen Kleidern durch den schmälern, schwarzen Augenstrich, den lichtern Unterkörper und untrüglich durch den fast gänzlichen Mangel des Kastanienbraun an den Trag- und Unterschwanzdeckfedern.

Die Jungen

haben vor der ersten Mauser einen lichtern Schnabel, hellern Unterkörper, schmutzigeren Rücken und undeutlichern Augenstreif als die Alten; die Geschlechter sind schon verschieden.

Ausführliche Beschreibung.

Der männliche gelbbäuchige Kleiber ist 6 Zoll 3 bis 6 Linien lang, wovon auf den Schwanz 1 Zoll 10 Linien abgehen und 11 Zoll 7 bis 10 Linien breit, wovon die längste Schwungfeder $2\frac{2}{3}$ Zoll wegnimmt.

Der Schnabel mißt 8, der Kopf 13, der Hals 15, der Rumpf 24, die Leiste des Brustbeins $10\frac{1}{2}$, der Schenkel 9, das Schienbein 14, die Fußwurzel 8, die Mittelzehe mit dem Nagel 12 und die Hinterzehe mit ihrem Nagel $11\frac{1}{2}$ Linie.

Das Gewicht beträgt 1½ bis 1¾ Loth.

Das Weibchen ist nur wenig kleiner; seine Länge nur 6 bis 6½ Zoll und seine Breite 11 Zoll.

Der Schnabel ist wie oben; die Nasenlöcher sind etwas groß, 2 Linien von der Stirn und hinten mit einer bis zur Stirn reichenden Haut bedeckt.

Die Füße etwas über die Ferse befiedert, sonst wie oben, eben so die Nägel.

Das Auge ist äußerlich klein und liegt in der vordern Hälfte des Kopfs.

Die Unterflügel sind wie oben gestaltet und bedecken ⅔

des Schwanzes, welcher wie oben beschaffen und so wenig abgerundet ist, daß die äußere der abgerundeten Federn kaum 2 Linien der mittlern an Länge nachsteht.

Pflaumkleid.

Der Schnabel ist hornfarben, am Winkel breit, doch nicht mit den oben beschriebenen Knollen der Spechte, der Augenstern graubraun, die Füße ganz lichthornfarben, die Nägel dunkler, der Körper sparsam mit Dunen besetzt.

Jugendkleid.

Noch ehe die Jungen ausfliegen, sind sie völlig befiedert und sehen dann so aus:

Das Männchen hat einen, an den Seiten dunkel-, auf dem Rücken beider Kinnladen hellhornfarbigen Schnabel, gelben Schnabelwinkel und Rachen und eine gelbliche Zunge; der Augenstern ist bräunlich, die Füße sind gelblichhornfarben, auf dem Rücken am dunkelsten. Die Barthaare, welche noch wenig von den Nasenlöchern verdecken, schwarzgrau, der Oberkopf, Nacken, Hinterhals, Ober- und Unterrücken, Steiß und die Oberflügel schmutzig bläulich, eigentlich graublau, die Schwung- und ihre Deckfedern etwas dunkler, die 6 ersten

Schwungfedern haben weiße Wurzeln, welche von den Oberflügeldeckfedern verdeckt werden, und die dritte, vierte und fünfte ist auf der äußern Fahne in der Mitte ihrer Länge mit einem weißlichen Saume geziert. Der Unterflügel ist bläulichgrau, die längsten vordern Deckfedern sind weiß, die nächsten schwarz, die mittlern grau, gelblich überflogen, die hintern rostgelb, die Flügelkante graublau, am Handgelenke weiß; die mittlern Schwanzfedern sind bläulich, die übrigen schwarz, die 4te und 5te bloß mit graublauer Spitze, vor welcher an den 3 äußersten noch ein weißer Fleck steht; nach außen nimmt das Weiß zu und das Schwarz ab. Durch die Augen geht ein schwarzer Streif, welcher weit an den Halsseiten herabgeht, die Stelle unter den Augen, das Kinn und die Kehle sind weißlich, was an der Gurgel in Blaßrostgelb, das bis auf den After herrscht, allmählig übergeht. Die Tragfedern sind großen Theils und die Wurzeln der gelblichweißen Unterschwanzdeckfedern schön kastanienbraun.

Kurz vor der ersten Mauser

ist der Schnabel dunkelhornfarben, auf dem Rücken, nahe an der Stirn und unten hellhornfarben, der Augenstern nußbraun, das ganze Gefieder sehr verschossen, auf dem Oberkörper blaugrau, auf dem Unterkörper schmutzig mattrostgelb.

Nach der ersten Mauser, welche im Juli und August vor sich geht, hat

das Männchen im

ersten Herbstkleide

folgende Zeichnung: der Schnabel ist hornschwärzlich, die Unterkinnlade großen Theils perlbleifarbig, der Schnabelwinkel weißlich, der innere Schnabel perlblau, der Rachen und die hintere Hälfte weißröthlich, die Zungenspitze weißlich, der Augenstern schön nußbraun, die Füße horngelb, zuweilen hornbraungelb, die Nägel dunkel-

hornfarben, der ganze Oberkörper bläulich, weit schöner als im Jugendkleide, der schwarze Augenstreif dunkler und breiter, die Schwung- und Schwanzfedern noch eben so, ob sie gleich frisch hervorgewachsen sind, die Stelle unter den Augen, die Ohrgegend, das Kinn und die Kehle reinweiß, das Gelb des Unterkörpers dunkelrostgelb, um die weißen Afterfedern und an den Tragfedern schön kastanienbraun, die Unterschwanzdeckfedern an der Wurzel kastanienbraun, an der Spitze weiß. Der Unterschwanz mit einer weißlichen Binde vor der blaugrauen Spitze.

Im Winter

erleidet das Gefieder eine geringe Veränderung; durch die Brut werden aber die Federn so abgerieben, daß

im Sommer

der Oberkörper blaugrau, auf dem Kopfe beinahe aschgrau, der schwarze Augenstreif fahl, die Kehle schmutzigweiß und der übrige Unterkörper unrein rostgelb wird.

Das zweite Herbstkleid

ist von dem ersten äußerlich nicht mit Sicherheit zu unterscheiden; eben so verhält es sich mit dem Frühlings- und Sommerkleide in Vergleichung mit dem ersten.

Das Weibchen

hat in allen Kleidern eine etwas lichtere Farbe auf dem Oberkörper, ein helleres Rostgelb an dem Unterkörper, und kein Kastanienbraun an den Trag- und Unterschwanzdeckfedern. Durch das letztere Kennzeichen unterscheiden sie sich untrüglich von den Männchen; denn auch die alten Weibchen haben an den Federn, an welchen bei den Männchen das schöne Kastanienbraun herrscht, nur ein dunkles Rostgelb, oder mattes Rostfarben.

Von Ausartungen ist mir Nichts vorgekommen.

Zergliederung.

Der Kopf ist mittelmäßig groß, breit und niedrig; auf der Stirn sehr niedrig, sanft thalartig, bis auf den Mittelscheitel flach gefurcht, am Rande hinter den Augen breit und nach dem sanften Höcker über dem Nacken allmählig abfallend; das Kinnladengelenk ist gleich unter dem hintern Augenknochenrande und den breiten, großen Ohren. Der Kopf steht in schiefer Richtung auf dem Halse, welcher viel dicker und kürzer, als bei den Spechten ist, und 2 Sehnen hinten, und mehrere vorn hat. Der Rumpf zeigt mehr Aehnlichkeit mit dem der Meisen als mit dem der Spechte; er ist nur ziemlich gestreckt, beinahe walzenförmig; die Brust kürzer als bei den meisten Spechten, an der breiten Brusthöhle stark aufsteigend, mittelmäßig hoch, breit und lang mit wenig bogenförmiger Leiste des Brustbeins; der Bauch ziemlich lang und etwas schmal; von den Rippen sieht man nach dem Abbälgen 3 neben und 1 unter der Brust. Der Rücken wie bei den Spechten hoch, schmal, stark gekrümmt; die Schenkel und Schienbeine von mittlerer Länge, sehr stark, einwärts gebogen.

Die Luftröhre liegt rechts, ist breit gedrückt, also nicht walzenförmig, mit schmalen, eng verbundenen, etwas harten Ringen, wird unten rundlicher und ist gleich bei ihrem Eintritte in die Brust nach einer kaum merklichen, durch einen vorn gespaltenen Fleischüberzug bedeutend aussehenden Erweiterung in die mittelmäßig langen, hohen, scharfen, äußerst fein geringelten Aeste gespalten.

Die Speiseröhre ist auf der rechten Seite etwas eng und gleichweit; der Vormagen schlauchartig, dünnhäutig und drüsenvoll; der eigentliche Magen breit, groß, hart, muskelvoll, perlbläulich, auf der scharfen Kante rohfleischfarben, inwendig lederartig und hell-

bräunlich. Die Leber mittelmäßig groß, der linke Lappen sehr klein, der rechte lang, unten spitzig.

Die Gedärme sind oben ziemlich, unten mittelmäßig weit, 8 Zoll lang, mit 2 warzenartigen, 1 Linie langen, 8 Linien vom After entfernten Blinddärmen.

Die übrigen Theile bieten nichts Besonderes dar.

Aufenthalt.

Der gelbbäuchige Kleiber bewohnt Europa von Sandmor an, Sibirien und Teneriffa nach Ledru. Man führt oft auch Kanada als sein Vaterland an, aber mit Unrecht; der dort einheimische ist, wie ich oben zeigte, eine von dem unsrigen verschiedene Art. In Deutschland ist er sowohl in Nadel- als Laubhölzern nicht selten. Die Kiefernwälder liebt er sehr und die Hölzer, in denen Fichten, Kiefern, Tannen, Rothbuchen und einzelne Eichen unter einander stehen, zieht er allen andern vor. In den Wäldern der hiesigen Gegend ist er weit häufiger als in denen der thüringischen Gebirge. Man hält ihn gewöhnlich für einen Standvogel; dieß ist er aber nicht immer; denn obgleich er nicht zieht, so streicht er doch und zwar nicht bloß in die Gärten, sondern von einem Holze zum andern. Ja er führt oft ein zigeunerartiges Leben. Ich finde ihn nämlich in den Jahren, in welchen der Kiefernsaamen oder die Nüsse der Rothbuchen häufig sind, ungleich zahlreicher in unsern Wäldern als in andern, was mich in der Meinung bestärkt, daß er sich, wie viele von Sämereien lebende Vögel dahin hauptsächlich zieht, wo diese gerathen sind. Da, wo er einmal ist, hat er im Sommer und Winter einen so kleinen Bezirk, daß er sich oft lange Zeit in dem Umkreise einer Viertel-, oder halben Geviertstunde aufhält. Sein Streichen im Herbste und Winter hängt, wie wir weiter unten sehen werden, lediglich von seiner Nahrung ab, welche er nach Beschaffenheit der Umstände bald da, bald dort findet.

Betragen.

Wenn man die Kleiber aufmerksam betrachtet, kann man sich des Gedankens kaum enthalten, daß der Schöpfer in ihnen eine Mittelgattung zwischen den Spechten und Meisen habe bilden wollen. Dieß zeigt sich auch in ihrem ganzen Wesen. Sie klettern wie die Spechte und hüpfen wie die Meisen. Sie haben ein plumpes und ungeschicktes Ansehen, sind aber äußerst gewandt. Ihre Fertigkeit im Klettern habe ich oft um so mehr bewundert, da sie aus der Einrichtung ihrer Füße und ihres Schwanzes nicht hervorzugehen scheint. Die Gestalt der Spechte kann als die Grundgestalt der Klettervögel betrachtet werden. Ihre starken, kurzen, mit gepaarten Zehen und großen, äußerst gekrümmten Nägeln versehenen Füße, ihr keilförmiger, aus harten, zurückschnellenden Federn bestehender Schwanz und ihr meist schlanker, niedriger Körper setzen sie in den Stand, mit der größten Sicherheit und Schnelligkeit an den Bäumen hinaufzuhüpfen. Diese ganze Einrichtung ist so zweckmäßig, daß Nichts an derselben verändert werden zu können scheint, ohne ein leichtes Klettern unmöglich zu machen. Beim Kleiber aber ist Vieles anders; seine Füße sind länger, von den Zehen sind 3 vorwärts gerichtet, sein Leib etwas kurz und der Schwanz hat so schwache und biegsame Federn, daß er beim Klettern durchaus keine Stütze abgeben kann. Und dennoch klettert der Kleiber nicht nur eben so geschickt, wie die Spechte, an den Bäumen hinauf, sondern sogar, was diese nicht können, an ihnen herab und hängt sich oft mit niederwärts gerichtetem Kopfe so fest an den Stamm an, daß er in dieser Stellung eine Buchen- oder Haselnuß aufhacken kann. Wie hat der Schöpfer dieß erreicht? Einzig und allein durch die Gestalt der Zehen und Nägel. Die Zehen sind nämlich ungleich länger als bei den Spechten und bedecken also eine viel größere

Fläche; die Spitze des Nagels, der Mittel- und Hinterzehe liegen bei ausgespreizten Zehen 22½ Linie aus einander, (also beinahe so weit als der Leib lang ist,) haben sehr große, im Halbkreise gekrümmte, nadelspitze Nägel und unten mehrere Ballen. Vermöge dieser Einrichtung können sie beim Klettern einen verhältnißmäßig großen Umfang umklammern, welcher natürlich mehr Unebenheiten und also mehr Anhaltungspuncte als ein kleiner darbietet. Auch die Warzen an der Sohle befördern offenbar das feste Anhalten und die Verbindung der Zehenwurzeln hindert das zu weite Auseinandergehen der Zehen und verstärkt also ihre Kraft. Da nun die Einrichtung der Kletterwerkzeuge des Kleibers ganz anders ist, als bei den Spechten, so ist auch die Art seines Kletterns von der dieser Vögel sehr verschieden. Die letztern stemmen sich beim Hinaufreiten an den Baumstämmen stark auf den Schwanz und tragen die Brust weit vom Stamme abstehend; der Kleiber hingegen verläßt sich bloß auf seine Füße und hält deswegen den Schwanz beinahe eben so weit als die Brust vom Baumstamme, an welchem er hinaufhüpft, ab. Auch die Fähigkeit des Kleibers, an den Bäumen herabzuklettern und sich an ihnen mit niederwärts gerichtetem Kopfe anzuhängen, wird aus der Beschaffenheit seiner Füße erklärlich. Die Hinterzehe ist mit ihrem großen Nagel sehr geschickt, weit oben einzuhaken, während die Vorderzehen tief unten eingreifen und das Ueberkippen des Körpers verhindern. Bei den Spechten stehen zwar zwei Zehen hinten, aber getrennt, und die große mehr auf der Seite als gerade hinten; dabei sind die Vorderzehen, mit denen des Kleibers verglichen, kurz. Wollte sich nun ein Specht verkehrt an den Baum hängen, so würde oben der feste Anhaltungspunct, welchen der Kleiber mit dem großen Nagel seiner, gerade nach hinten gerichteten langen Hinterzehe erlangen kann, feh-

len und die Vorderzehen würden viel zu weit oben eingreifen, als daß der Vogel ohne die größte Anstrengung in dieser Stellung auszuhalten, geschweige sich leicht zu bewegen im Stande wäre. Die ihm so wichtige Schwanzstütze müßte natürlich, wenn er sich ihrer bedienen wollte, sein Ueberkippen befördern. Man sieht also leicht, daß der Schöpfer einen Vogel, welcher mit gleicher Geschicklichkeit an den Bäumen hinauf- und herabklettern sollte, nicht anders, als der Kleiber gestaltet ist, bilden konnte. Bei ihm wurde auch noch ein dritter Zweck, das leichte Herumhüpfen auf den Zweigen und auf der Erde erreicht und zwar bloß dadurch, daß die Fußwurzeln etwas höher als bei den Spechten gemacht wurden. Aus dem Gesagten geht hervor, daß der Kleiber die Fähigkeit besitzt, auf den Bäumen und Aesten hurtig herumzuklettern und gewandt auf ihren Zweigen herumzuhüpfen und dazu treibt ihn seine große Lebhaftigkeit, welche er mit den Spechten und Meisen gemein hat. Bald hüpft er an den Bäumen hinauf, bald an ihnen herab, bald um sie herum, bald läuft er auf den Aesten vor oder hängt sich an sie an, bald spaltet er ein Stückchen Rinde ab, bald hackt er, bald fliegt er; dieß geht ununterbrochen in Einem fort, daß er nur, um seine Stimme hören zu lassen, zuweilen etwas ausruht. Seine Stellung ist gedrückt; er zieht fast immer den Hals ein, die Füße an und trägt die weichen und langen Federn locker auf einander liegend, wodurch er eben, zumal da sein Schwanz kurz ist, ein plumpes und ungeschicktes Ansehen bekommt. Den Schnabel hält er bald wagerecht, bald gesenkt. Sein Flug ist leicht, doch nicht sehr schnell, mit stark ausgebreiteten Schwingen und starker Flügelbewegung, nicht selten flatternd. Er fliegt gewöhnlich nicht weit in einem Zuge; daran ist aber nicht Unvermögen, sondern der Umstand Schuld, daß er fast immer, um von einem Baume zum andern

zu kommen, keine große Strecke in der Luft zurückzulegen braucht. Daß ihm der Flug nicht sauer wird, sieht man deutlich daran, daß er sehr oft auf die Wipfel der Bäume und ohne erkennbare Ursache zuweilen von einem Berge zum andern fliegt; auf dem Striche legt er oft eine Strecke von einer Viertelstunde Weges, ohne sich niederzusetzen, zurück.

Ein Hauptzug in seinem Wesen ist Liebe zur Gesellschaft, aber nicht sowohl mit seines Gleichen, sondern mit den Meisen und Baumläufern. Mehr als 2, 3 oder 4 gelbbäuchige Kleiber habe ich, wenn nicht die ganze Familie noch zusammen war, nie zusammen angetroffen, sie sind, da sie ihre Nahrung mühsam aufsuchen müssen, hie und da vertheilt, und gewöhnlich die Anführer der großen, Hauben- und Tannenmeisen, unter welche sich oft auch die Sumpfmeisen, die graubunten Baumläufer, und saffranköpfigen Goldhähnchen mischen. Sie begeben sich, wie alle diese Vögel, im Winter fast immer dahin, wo die Bäume von der Sonne beschienen werden, und halten sich bald hoch bald niedrig auf. Zuweilen klettert der Kleiber lange hoch auf den Bäumen herum, und ist dann, ob er gleich gar nicht scheu ist, nicht leicht zu schießen. Er ist so zutraulich, daß er oft wenige Schritte über dem Menschen sein Wesen treibt. Vorigen Herbst war täglich einer in meinem Garten, welcher oft vor meinen Augen an der Hausecke herumlief und 10 Schritte über mir seine Lindennüßchen aufhackte. Ja, seine Unvorsichtigkeit geht, wovon ich mehrere Beispiele habe, zuweilen so weit, daß er auf einen Fehlschuß, welcher nach ihm geschieht, den Baum nicht verläßt, sondern nur auf einen andern Ast hüpft. Man glaubt dann oft, er sey angeschossen; aber sein fröhliches Locken und späteres Fortfliegen zeigt, daß er ganz glücklich davon gekommen ist.

Im Käfige wird er gleich kirre, hüpft wie eingewohnt

wohnt darin herum und hackt die ihm vorgeworfenen Hasel- und Rothbuchnüsse auf. Er verlangt aber einen guten Drathbauer, und wird durch sein beständiges Hacken und Lärmen unangenehm. Da er die Wände und Vorhänge zerhackt, kann man ihn nicht frei im Zimmer herumfliegen lassen.

Beide Geschlechter geben verschiedene Töne von sich; einer der gewöhnlichsten ist twät, twät, twät, was mehrmals wiederholt wird und oft in wack, weck, weck übergeht. Außer dem hört man mehrere pfeifende Töne, von welchen der eine beinahe wie tüh, tüh, tüh, langgezogen und voll klingt, und ein Zwitschern und Schwirren. Zur Paarungszeit, welche bei gewöhnlicher Witterung im März, bei sehr schöner im Februar anfängt, (am 9. Februar 1822 verfolgte das Männchen schon sein Weibchen,) halten sich beide Geschlechter hoch auf den Bäumen, und fliegen von einem Wipfel zum andern. Das Männchen sitzt auf den Baumspitzen, dreht sich hin und her, und stößt unter allen seinen Tönen das Tüh, Tüh am Meisten aus. Das Weibchen sitzt oft auf einem andern Wipfel, und schreit twät, twät; auf diesen Ton kommt das Männchen herbei und jagt es nicht selten große Strecken weit von einer Baumspitze zur andern. Ich habe diese Vögel zur Paarungszeit oft auf dürren Wipfeln gesehen. Zuweilen laufen sie auch mit einander an den Baumstämmen herum, und wenn 2 Männchen um ein Weibchen werben, geht es nicht ohne Kampf ab. Die Begattung selbst geschieht unter großem Geschrei gewöhnlich auf den Bäumen.

Nahrung.

Der gelbbäuchige Kleiber frißt theils Insecten, theils Sämereien. Die erstern liest er von den Stämmen und Aesten der Bäume ab. Er hackt nie Löcher in das Holz, weil sein Schnabel zu schwach ist,

und kann deswegen nicht zu den in morschen Bäumen verborgenen Insecten gelangen. Er nimmt diese vielmehr von der Rinde und unter ihr weg, und spaltet oft einzelne Stückchen derselben ab. Dieß ist besonders bei der Kiefernrinde der Fall, von welcher er fast immer Stückchen Schale herabwirft, was wie das Einschlagen der Nägel ein bedeutendes Geräusch macht. Kleine schwärzliche Käferchen, ihre Larven, Spinnen u. dergl. fängt er mit großer Geschicklichkeit weg, und sucht sie, wie der kurzzehige Baumläufer, auch an den Balken und Ecken der Häuser auf. Zuweilen kommt er, wenn er einen Eingang findet, auch in die Gebäude. Vor 3 Jahren fing ich einen auf meinem Saale. In die hohlen Bäume kriecht er nur zur Brutzeit. Eben so gern als die Insecten frißt er auch Sämereien, namentlich Rothbuchen- und Lindennüsse, Ahorn-, Kiefern-, Tannen- und Fichtensaamen, Eicheln, Gerste und Hafer; dieß Alles habe ich in seinem Magen gefunden. Bei völlig geschlossenen Zapfen kann er zu den Saamen der Nadelbäume nicht gelangen, sobald aber die Deckelchen etwas klaffen, zieht er die Körner hervor, und verschluckt sie. Den Tannensaamen, welchen außer ihm wenige Vögel, wohl aber die Tannenmeisen fressen, was Koch in Baiern ganz mit Unrecht leugnet, scheint er sehr zu lieben. Wenn unsere alten Tannen reifen Saamen haben, sind ihre Wipfel ein Lieblingsaufenthaltsort der Kleiber. Den ausgefallenen Holzsaamen lesen sie von der Erde auf. Die Gerste und den Hafer spelzen sie ab und die Eicheln zerstückeln sie, ehe sie diese Früchte verschlucken. Hafer und Gerste scheinen sie nicht sehr zu lieben, sondern mehr aus Noth zu verzehren, denn man findet dieses Getreide selten in ihrem Magen. Rothbuchen- und Lindennüsse fressen sie sehr gern und heben sie auch für nahrungslose Zeiten auf. Ich habe unsere Kleiber oft mit Vergnügen auf den mit Nüssen beladenen Roth-

buchen beobachtet. Zwei bis drei dieser Vögel halten sich in der Nähe einer saamenreichen Buche auf, fliegen abwechselnd auf sie, brechen mit dem Schnabel eine Nuß ab und tragen sie auf einen nahe stehenden Baum, in welchem sie ein zum Einklemmern derselben passendes Loch in der Rinde angebracht haben, legen sie in dasselbe, halten sie mit den Vorderzehen, hacken sie auf und verschlucken den Kern. Jetzt lassen sie die Schalen fallen und holen sich eine andere Nuß, welche auf gleiche Weise bearbeitet wird. Dieses geht oft Stunden, ja Tage lang fort und giebt durch die beständige Abwechselung, welche das Hin- und Herfliegen, das Abbrechen und Aufhacken der Nüsse bewirkt, ein recht angenehmes Schauspiel. Die Hasel-, Linden und Ahornnüsse behandelt der Kleiber auf ähnliche Weise. Sein feiner Geruch zeigt ihm stets so richtig an, ob die Nuß voll ist oder nicht, daß er nie eine leere abbricht. Beim Aufhacken derselben hängt der Kopf oft niederwärts. Das Durchbrechen der harten Schale einer Haselnuß kostet ihm einige Mühe, aber mit einer Rothbuchen-, Linden- oder Ahornnuß ist er schnell fertig. Es sieht sonderbar aus, wenn er die Nüsse fortträgt, was stets mit dem Schnabel geschieht, den er, um eine Haselnuß zu fassen, ziemlich weit aufsperren muß. Seine Vorrathskammer ist nach den Umständen bald der Spalt eines Baumes, bald ein anderer Ritz, zuweilen sogar das Dach eines Hauses. Er trägt aber nicht viele Nüsse an einen Ort, sondern steckt sie einzeln da und dorthin, ohne Zweifel, damit nicht, wenn der Hauptort aufgefunden würde, der ganze Reichthum mit einem Male zu Grunde geht. Vorigen Herbst diente das Strohdach eines Bauernhauses hiesiger Gegend zum Nußlager eines Kleibers. Wenn der Holzsaamen oder die Buchnüsse gerathen sind, kommt er auch im Herbste nicht in die Gärten, in denen er nur bei Mangel an diesen Sämereien Nah-

rung sucht. Zur Beförderung der Verdauung verschluckt er Kies.

Fortpflanzung.

Das Nest, an welchem beide Gatten arbeiten, steht stets in hohlen Bäumen und gewöhnlich hoch, oft 20, 30 und 40 Ellen über der Erde. Unter allen, welche ich sah, war nur eins in einer Höhe von 3 Fuß. Ich fand es in Fichten, Kiefern, Buchen und Eichen, immer in natürlichen, oder von Spechten gemachten Löchern; der Kleiber ist nicht im Stande, sich, wie die Spechte und mehrere Meisen, sein Nestloch selbst anzulegen. Da nun die Eingangslöcher fast immer für diesen kleinen Vogel zu groß sind, so hat ihm der Schöpfer eine sehr merkwürdige, dieser Gattung eigenthümliche Geschicklichkeit verliehen, nämlich die, den Eingang seines Nestes bis auf ein kleines, nur zu seinem Ein- und Auskriechen bestimmtes Loch zu verkleiben. Dieß geschieht mit Lehm oder anderer klebriger Erde, welche wie bei den Schwalbennestern durch einen leimartigen Speichel angefeuchtet, verbunden und zusammengehalten wird. Er kommt mit diesem Zukleiben seines Nestloches, indem er ein Klümpchen Lehm nach dem andern im Schnabel hinträgt und mit demselben, nachdem es ringsum mit dem Speichel angefeuchtet ist, festklebt, bald zu Stande. Man glaubt einen kleinen Maurer zu sehen, welcher, um eine Thüre zu verschließen, einen Stein nach dem andern einlegt und festmacht. Diese Lehmwand hat einen Zoll und darüber in der Dicke und wenn sie trocken ist, was sie in ein Paar Tagen wird, eine solche Festigkeit, daß man sie nicht mit dem Finger ausbrechen kann; mein Steiger nahm dazu jedes Mal den Meisel. Das Eingangsloch, welches sich stets in der Mitte der Lehmwand befindet, ist ächt kreisrund und so klein, daß ein Kleiber kaum durchkriechen kann. Ist das Nest einmal so weit, dann ist er vor allen Raub-

thieren sicher; denn welches könnte die Lehmwand durchbrechen, oder durch das enge Eingangsloch schlüpfen. Nur die Spechte vermögen die Lehmwand zu zerstören und thun es, wenn ihnen der Kleiber ihr Nestloch weggenommen hat. Vor 3 Jahren hatte dieser kleine Vogel ein Schwarzspechtloch für seine Brut eingerichtet; kaum war er damit fertig, so kam das Schwarzspechtpaar, um sein Nest zur neuen Brut zurecht zu machen. Das Weibchen näherte sich, staunte die Lehmwand an und zertrümmerte sie mit wenig Schlägen. Ueberhaupt hat der Kleiber wegen der Behauptung seines Nestes, ehe dieses durch die Lehmwand geschützt ist, mit mehrern Vögeln zu kämpfen und muß ihnen oft weichen. Vor einigen Jahren sah ich ein Kleiberpaar sehr emsig bauen; aber noch ehe es das Eingangsloch verkleiben konnte, kam ein Paar Staare und vertrieb die schwachen Kleiber in kurzer Zeit.

Das Nest, welches nach der Weite der Hohlung, in welcher es steht, bald einen großen, bald einen kleinen Umfang hat, ist stets von sehr trocknen, leichten Stoffen gebaut. In Laubhölzern besteht es aus Stückchen Buchen- oder Eichenblättern, in unsern Nadelwäldern aber immer aus äußerst dünnen Stückchen Kiefernschale, welche, da sie nicht eng verbunden werden können, so locker über einander liegen, daß man kaum begreift, wie die Eier beim Aus- und Einkriechen des Vogels zusammen und oben auf den Schalen erhalten werden können; man sollte denken, sie müßten unter dem Wuste dieser dünnen Schalenblättchen begraben werden. Ein solches schlechtes Nest enthält in den letzten Tagen des Aprils oder in den ersten des Mais

6 bis 9 Eier, welche, die Größe abgerechnet, mit den gefleckten Meisenciern viele Aehnlichkeit haben. Sie sind 9½ bis 10½ Linie lang und 7½ bis 8 Linien breit, ziemlich länglich, wenig bauchig, oben stark zugerundet,

unten stumpfspitzig, oder etwas länglich, sehr bauchig, oben stumpfer als unten, dünn- und glattschälig, glänzend, mit kaum bemerkbaren Poren und

1) kalkweiß mit äußerst feinen, hell- und dunkelrothen Pünctchen überall bestreut;

2) kreideweiß, überall mit verwaschenen röthlichen und aschgrauen, wenig bemerkbaren Pünctchen besäet, am stumpfen Ende mit rothen, blaurothen und braunrothen, auch einzelnen aschgrauen Pünctchen besetzt;

3) milchweiß mit ähnlicher Zeichnung, wie die vorigen Nummern, oder um das stumpfe Ende mit größern, bloß- und blutrothen, auch aschgrauen deutlichen, oder zum Theil verwaschenen Puncten, welche selten Fleckchen werden, überstreut. Inwendig sehen sie weiß aus und lassen die Puncte der Außenseite durchschimmern.

Sie werden wie bei den Meisen, nicht wie bei den Spechten, vom Weibchen allein ausgebrütet. Die Jungen erhalten von beiden Aeltern Nahrung, werden bloß mit Insecten groß gefüttert und sitzen, wie die Spechte, Meisen und viele in Löchern ausgebrütete Vögel so lange im Neste, bis sie völlig fliegen können. Nach dem Ausfliegen halten sie sich noch eine ziemliche Zeit zu den Aeltern, von denen sie ernährt, vor Gefahren gewarnt und nach und nach zum Aufsuchen der Nahrung angeführt werden. Nach der Mauser vertheilen sie sich und betragen sich an schönen Herbsttagen wie die Alten zur Paarungszeit, ohne daß, wie ich im zweiten Bande in der Abhandlung „das Erwachen der Liebe bei den Vögeln" gezeigt habe, eine Begattung erfolgt. Doch habe ich die Jungen selbst im Winter noch paarweise unter den Meisen angetroffen.

Feinde.

Die Finkenhabichte und andere Falken, auch die großen Würger stellen den Alten und ausgeflogenen Jun-

gen nach; die Eier, das brütende Weibchen und die ausgeflogenen Jungen sind durch die Lehmwand am Eingangsloche gegen die Raubthiere hinlänglich geschützt.

Man findet Schmarotzerinsecten auf ihrer Haut.

Jagd und Fang.

Sie sind mit einer mit Vogeldunst geladenen Flinte leicht, zuweilen auch mit dem Blasrohre und der Armbrust zu schießen und in Meisenkasten, auf Meisenhütten und auf dem Tränkheerde nicht schwer zu fangen.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft, doch sehr selten fett und dem der Meisen nicht gleich zu setzen. Durch Vertilgung vieler, den Bäumen schädlicher Insecten werden sie weit nützlicher, als durch ihr Fleisch.

Schaden

thun sie, wenn man ihnen die Buchen- und Haselnüsse, welche sie verzehren, auch anrechnen wollte, sehr wenig.

Der Fettammer. (Gartenammer, Ortolan) Emberiza hortulana, Linn.

Dieser Vogel ist im ersten Bande, aber weil ich nur ein Stück hatte, sehr unvollständig beschrieben. Mein verehrter Freund in der Lausitz hat mich in den Stand gesetzt, über den Fettammer manches Neue sagen zu können.

Zuerst muß ich mich mit ihm gegen den Namen Gartenammer erklären. Dieser gehört ihm, wie wir bei seinem Aufenthalte sehen werden, weit weniger als dem Goldammer; ich habe ihn deswegen Fettammer genannt, aber hortulana, um keine Verwirrung zu veranlassen, beibehalten.

Artkennzeichen.

Schnabel und Füße fleischfarben, die Brust heller oder dunkler rostfarben.

Unterscheidende Beschreibung.

Der Fettammer ist an dem Fleischfarben des Schnabels und der Füße und an dem Rostfarben seines Unterkörpers, welches bald heller, bald dunkler, bald mehr, bald weniger durch lichte Federkanten verdeckt ist, vor allen Gattungsverwandten hinlänglich ausgezeichnet. Seine Farbe ist wegen seiner Mauser sehr verschieden.

Frühlingskleid.

Das Männchen. Schnabel und Füße sind fleischfarben, der Augenstern braun, Kopf, Hinterhals, die Halsseiten, ein Streif neben der Kehle und der Kropf olivengrünlich, ein Ring um die Augen und die Kehle strohgelb, der Oberkörper graulich rostfarben, auf dem Flügel 2 hellrostfarbene Binden, die Schwanzfedern schwarz, an den beiden ersten Federn mit einem weißen keilförmigen Fleck, Brust und Bauch schön hellrostfarben mit etwas lichtern Federspitzen.

Im Sommer

verschießt das Grün des Vogels, der Kropf wird gelbgrün, Brust und Bauch verlieren ihre hellen Federspitzen und der ganze Oberkörper wird lichter.

Herbstkleid.

Beim Männchen sind Kopf und Hinterhals rostgrau, jede Feder grünlich eingefaßt und mit einem tiefbraunen Schaftstriche geziert; die Kehle ist gelb, mit grauen Fleckchen, auf der Seite mit braunen Längestreifen, der Kopf gelblich, an den Seiten grünlich mit braunen Längeflecken, der übrige Unter- und Oberkörper unscheinbarer als im Frühlingskleide.

Das Jugendkleid

ist diesem Herbstkleide ähnlich, auf dem Kopfe und Kropfe ohne Grün, an der Kehle und am Kropfe mehr gefleckt,

auf dem Oberkörper grauer und auf dem Unterkörper blässer.

Das Weibchen

ähnelt dem jungen Männchen im Herbstkleide sehr und hat

im Frühlinge

eine bessere Zeichnung. Der Kopf ist etwas schöner und der ganze Oberkörper hat eine rostbräunlichere Farbe als im Herbstkleide, die Kehle ist rein strohgelb, auf den Seiten in einem Streife braun gefleckt, der Kropf lichtgrau mit graubraunen Längeflecken; die Brust mattrostfarben, was am Bauche oft in Blaßgelb übergeht.

Ausführliche Beschreibung.

Der Fettammer ist 6½ bis 7½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2¾ Zoll kommt und 11 bis 11¾ Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 3 Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 5, der Kopf 10, der Hals 15, der Rumpf 24, die Leiste des Brustbeins 10, der Schenkel 9, das Schienbein 15, die Fußwurzel 10 und die Mittelzehe 10½ Linie. Das Gewicht ist bei nicht fettem Körper 1½ Loth. Beide Geschlechter haben, obgleich Bechstein und Temminck das Weibchen kleiner als das Männchen angeben, einerlei Größe. Bei einem Paare meiner Sammlung mißt das Männchen 6¾ und das Männchen 7½ Zoll in der Länge; dieß ist ein selteneres Fall.

Der Schnabel ist weit gestreckter als bei dem Grau- und Goldammer, als Ammerschnabel lang, keilkegelförmig, an der obern Kinnlade, besonders hinten sehr niedrig, am Rücken beider schmal, an ihrer Schneide stark eingezogen, vorn gleich lang, oder mit etwas vorstehender Spitze an der obern.

Die Nasenlöcher liegen am Ursprunge des Schnabels, sind klein, rundlich und zum Theil von den kurzen, vorwärts gerichteten Stirnfedern bedeckt.

Die ganze Einrichtung des innern Schnabels ist merkwürdig. Der Rachen ist eng, der Gaumen liegt tief, hat an seinem niedrigen Hauptrande Spitzchen und neben ihnen Wärzchen, welche durch einen breiten, hohen, hinten weit über die Schnabelschneide vorstehenden Seitenrand eingefaßt sind. Dieser vereiniget sich vor der engen Gaumenspitze und macht einem tiefen Quereinschnitte Platz, welcher durch den hohen Zahn, der sich allmählig in eine Mittelkante des Oberkiefers verliert, begrenzt wird. Die Schneide der Oberkinnlade bildet hinten einen stumpfen Winkel und hat vorn eine tiefe Rinne neben sich, in welche die sehr eingezogene, scharfe, dem stumpfen Winkel der obern gegenüber in einer Ecke hervortretende Schneide der untern, ganz rinnenförmigen Kinnlade ½ Linie weit einschlägt.

Die Zunge ist sehr schmal, in Verhältniß zum Schnabel lang, hinten in zwei Spitzen endigend, oben etwas gefurcht und mit einem scharfen Kiele, durch ihn hoch, vorn spitzig, hornartig, oben mit einem Höcker, welcher in den Quereinschnitt der obern Kinnlade paßt.

Man sieht leicht, wie zweckmäßig dieser Schnabel zum Ergreifen, Abschälen und Zerstückeln der Sämereien vom Schöpfer eingerichtet ist. Die scharfe, oben eingedrückte, unten hervorspringende Schnabelschneide, die Rinne, der Quereinschnitt vor der Gaumenspitze und der Zahn des Oberkiefers sind zum Ausklauben und Abhülsen der unserm Vogel zur Nahrung angewiesenen Sämereien äußerst geschickt; ja der Schnabel ist auch so eingerichtet, daß Insecten damit gefangen und zum Verschlucken verarbeitet werden können.

Die Füße sind mittelmäßig hoch, etwas schwach, auf der obern Seite wie die Zehen, von denen die äußern und mittlern beinahe bis zum ersten Gelenk zusammengewachsen, geschildert, übrigens glatt.

Die Nägel sind nicht sehr lang, bogenförmig, spitzig, schwach, unten doppelt und auf den Seiten flach gefurcht. In der Gefangenschaft werden sie, wie bei den meisten Vögeln, lang.

Die Flügel sind mittelmäßig lang und stumpf, doch länger und spitziger als beim Gold- und Grauammer, und eben so breit, als bei diesem. Ein jeder besteht aus 18 Schwungfedern, von denen die 3 ersten ziemlich, oder ganz gleich lang sind. Die vordern sind lang, schmal zugerundet, die mittlern ab-, am Schafte etwas ausgeschnitten, die hintern abgerundet, alle ziemlich schmal, schwach und biegsam. Die Flügel bedecken nur die Wurzel

des Schwanzes, welcher lang, nur 1 bis 2 Linien weit ausgeschnitten, und mittelmäßig breit ist. Alle seine 12 Federn sind schwach, sehr biegsam, breit, vorn ab- oder zugerundet, oder etwas spitzig zulaufend.

Ich hoffe, es soll meinen geehrten Lesern Freude machen, den Fettammer nach seinem Farbenwechsel, welcher hier zum ersten Mal vollständig beschrieben wird, kennen zu lernen.

Jugendkleid.

Der Schnabel ist hornfleischfarben, an der Spitze hornfarben, inwendig, wie der Rachen und die vorn hornweißliche Zunge fleischfarbig, der Augenstern braun, die Füße sind fleischfarben, die Nägel hell-, an der Spitze dunkelhornfarben; Kopf, Nacken, Hinterhals und Oberrücken rostgrau, auf dem Kopfe oft schwach in das Olivengelbe ziehend, jede Feder mit einem schwarzbraunen Längefleck, um den Augenlidrand geht ein wenig bemerkbarer gelber Ring, die Wangen sind gelblichgrau, dunkler gewässert; der Unterrücken und Steis rostgrau; die Schwungfedern grauschwarz, alle rostgrau gesäumt, was an den hintern breit wird; die obern Schwungdeck-

federn auf gleicher Grundfarbe kaum merklich lichter gesäumt, die längsten und mittlern 2ter Ordnung ausgenommen; jene haben großen Theils graugelbe, diese hellrostfarbene Spitzenkanten, wodurch zwei deutliche lichte Flügelbinden entstehen. Der Unterflügel und seine Deckfedern weißgrau. Die Schwanzfedern schwärzlich, die beiden mittlern stark, die andern wenig rostgrau gekantet, die erste weiß gesäumt, die beiden äußern auf der innern Fahne durch einen großen, keilförmigen Fleck an der vordern Hälfte mehr oder weniger weiß. Das Kinn, die Kehle und ein Streif neben ihr und unter den Wangen weg blaß-strohgelb, was auf dem Kopfe schon in ein Schmutzigrosthellfarben, das am Unterkörper bis auf den graugelben Steis herrscht, und durch lichtere Federspitzen etwas verdeckt wird, übergeht. Die Kehle hat auf den Seiten neben dem gelben Streif unter den Backen einen aus schwarzbraunen Flecken zusammengesetzten Strich, und schwarzbraune Längeflecken, welche bis auf die Oberbrust herabgehen und sich an den Trag- und gelblichen Unterschwanzdeckfedern in Schaftstrichen zeigen. Die Schienbeine sind gelblich.

Die Männchen zeigen auf Brust und Bauch eine etwas reinere Rostfarbe, als die Weibchen, sind ihnen aber übrigens ganz ähnlich, und haben in allen Altern nicht mehr fleischfarbene Füße, als diese. Bald nach dem Ausfliegen, gewöhnlich im Julius geht die erste Mauser vor sich, und bringt dem Vogel sein

erstes Herbstkleid.

Das Weibchen ist beinahe wie im Jugendkleide gezeichnet; doch ist der Schnabel fast ganz fleischfarben, der Unterkörper rostfarbiger, und die ganze Zeichnung, da die Federn geschlossene Fahnen und schönere Farben haben, fällt angenehmer in das Auge.

Das Männchen hat sich bedeutend verändert. Der Oberkopf, Nacken und Hinterhals sind rostgrau,

jede Feder grünlich eingefaßt, und mit einem tiefbraunen kleinen Schaftfleck geziert, welcher auf dem Nacken verschwindet; Flügel und Schwanz etwas schöner, aber wie im Jugendkleide gezeichnet; der Rücken und Steiß rostfarben, auf dem Oberrücken mit braunschwarzen Längeflecken geziert; die Seiten der Stirn mattgraugelb; rings um den schwärzlichen Augenlidrand ein hellgelber Ring, Kehle und Gurgel strohgelb, an den Seiten mit einem blaßgelben unter den Wangen hinlaufenden Streife, welcher durch einen schmalen braunschwarzen Strich von der Kehle geschieden ist; die Seiten der Kehle, des Kropfs und der untere Theil des letztern gelbgrün, die Kehle fast rein, ihre Seiten aber und der Kropf, auf dem man auch rostbraune Flecken bemerkt, mit braunschwarzen kurzen Längeflecken besetzt; der übrige Unterkörper schön rostfarben mit kaum merklich lichtern Federspitzen.

Im März geht die Frühlingsmauser vor sich, welche unser Vogel vielleicht mit keinem deutschen Ammer gemein hat, den Zaunammer, den ich zu wenig kenne, etwa ausgenommen. Nach ihr erscheint der Fettammer in seinem

ersten Frühlingskleide

besonders im männlichen Geschlechte ganz anders. Der Schnabel ist durchaus fleischfarben, der Kopf olivengraulich, was auf dem Nacken allmählig in die Rostfarbe, welche auf dem übrigen Oberkörper als Grundfarbe herrscht, übergeht, und die Halsseite bedeckt. Der übrige Oberkörper schöner, als im Herbstkleide, die Schwungfedern erster Ordnung sind oft gelblich gesäumt und beide Flügelbinden sind mattrostfarben, und fallen auf dem stark rostfarben angeflogenen Flügel weniger als im Herbstkleide ins Auge. Die Kehle, und ein kurzer, durch einen graugrünen Strich von ihr getrennter, nicht unter den Wangen weggehender Streif, stroh-

gelb, die Gurgel und der Kropf graugrün, dunkler gewölkt, der übrige Unterkörper hochrostfarben mit wenig bemerkbaren Federkanten.

Die Männchen ändern wenig in der Farbe ab; doch zieht sich das Gelb der Kehle bald mehr, bald weniger in die Gurgel herab; bei manchen ist der Kropf grüngelblich.

Das Weibchen ist von der Zeichnung des Herbstkleides weniger verschieden, als das Männchen. Der Kopf hat einen schwachen grünlichen Anflug, und kleinere Fleckchen als im Herbste. Die Farbe des Rückens ist wenig lebhafter, die Kehle aber viel reiner als in diesem, sie hat nur dunkle, einen Strich bildende Flecken neben dem gelben, unter den Wangen hinlaufenden Streife; die Halsseiten und die Untergurgel sind grau, grünlich überflogen, mit einer Querreihe bräunlicher Längeflecken; der übrige Unterkörper wenig schöner, als als im Herbstkleide.

Im Sommer

verschießen die Farben bei beiden Geschlechtern, was man am deutlichsten beim Männchen bemerkt. Bei ihm wird der Kopf grüngrau, fast ins Schmutzigraue ziehend, der übrige Oberkörper ist viel heller, die Untergurgel und der Kropf grüngelb, und der übrige Unterkörper lichter, als im Frühjahre.

Im Juli geht die dritte Mauser vor sich und verschafft dem Fettammer sein

zweites Herbstkleid,

welches einen beinahe rein fleischfarbenen Schnabel, übrigens kaum merklich schönere Farben, als das erste hat.

Durch diese doppelte Mauser geht unser Vogel bis an seinen Tod. Bei der Frühlingsmauser bleiben die Schwung- und Schwanzfedern gewöhnlich stehen.

Ausartungen müssen höchst selten seyn; meinem

Freunde in der Lausitz und einem Vogelsteller in jener Gegend, welcher viele Fettammer gefangen hat, ist unter allen, die sie sahen, keine vorgekommen. Da man den doppelten Federwechsel des Fettammers bis jetzt nicht kannte, so mußten auch alle bisherigen Beschreibungen desselben unvollständig seyn. So scheint Temmink siehe s. Man. d'Orn. 2. Ausg. S. 311 das Frühlingskleid des Fettammers nicht gesehen zu haben; denn er sagt ausdrücklich: „Kopf und Hals olivengrau mit kleinen braunen Flecken," was nur auf das Herbstkleid paßt; Cuvier, siehe s. Thierreich übersetzt von Schinz, 1. B. S. 582. beschreibt bloß das Frühlingskleid; eben so Wolf in M. und W. Taschenb. d. deutschen Vögelk. S. 183, und Bechstein in seinen Werken, selbst noch in seiner Jagdzoologie S. 655. Auch Naumann hat in seinem Werke 1. Ausg. Nachträge Taf. 60 Fig. 113 u. 114 ein Paar Frühlingsvögel abgebildet. Meine im 1. B. S. 774 bis 776 gegebene Beschreibung des Weibchens weicht um deswillen von der jetzigen ab, weil sie von einem etwas verschossenen Vogel genommen ist. Alle in Europa vorkommenden Fettammer gehören zu einer Art; wenigstens stimmt einer, welchen ich aus dem Süden im Sommerkleide erhielt, mit dem Sommervogel, welchen mir mein theurer Freund in der Lausitz in demselben Gewande schickte, vollkommen überein, was mir, da der eine wahrscheinlich in Italien gewohnt hat und der andere wohl aus Schweden gekommen ist, der Anführung werth schien.

Zergliederung.

Der Kopf ist klein, auf der Stirn sanft thalartig, bis auf den kleinen Höcker an dem, einen Kegelabschnitt bildenden, Hinterkopfe gefurcht, die Augenhöhlen sind ziemlich groß, die unter ihnen liegenden Ohren kurz und breit.

Der Hals ist etwas lang und stark. Der Rumpf schmäler und höher als beim Gold- und Grauammer, beinahe wie bei dem Rohr- Zip- und Zaunammer. Die Brust ist lang, schmal und hoch, gleich an der langen Brusthöhle stark aufsteigend, in der Mitte am Höchsten, mit bogenförmiger Leiste des Brustbeins. Die 8 Rippen, von denen man nach dem Abbälgen 2 bis 3 unter, und 3 bis 4 neben der Brust sieht, sind lang, und bewirken die hohe Lage der Brust; der Bauch ist kurz, schmal und niedrig; die Schenkel und Schienbeine sind mittelmäßig lang und stark; der Rücken ist hoch, breit und sehr gekrümmt.

Die Luftröhre liegt etwas rechts, ist fast walzenförmig, unten breiter, mit ziemlich harten, breiten eng verbundenen Ringen, und tief in der Brust nach einer geringen, äußerlich durch einen, vorn gespaltenen, Fleischüberzug groß scheinenden Erweiterung in die kurzen, schmalen, hohen, äußerst fein geringelten Aeste gespalten.

Die Speiseröhre ist oben eng, erweitert sich aber bald zu einem nicht sehr großen, sackartigen, auf der rechten Seite des Halses liegenden Kropfe, verengert sich unter ihm, wie gewöhnlich, und geht unmerklich in den schlauchartigen, dünnhäutigen, drüsenvollen Vormagen über. Der eigentliche Magen ist klein, dem des Goldammers ähnlich, doch weniger hart und muskelvoll, inwendig gelblich. Die Leber hat zwei äußerst schmale, spitzige Lappen, von denen der rechte den linken an Länge weit übertrifft.

Die Gedärme sind 6 Zoll lang; oben weit, unten eng, mit 2 warzenartigen, sehr hervortretenden, nur 2 Linien langen, 9 Linien vom After entfernten Blinddärmen. Bei einem in der Gefangenschaft gehaltenen fand ich im Mai die Hoden von der Größe einer

Zucker-

Zuckererbse, bei den übrigen innern Theilen aber nichts Besonderes.

Aufenthalt.

Der Fettammer bewohnt Europa, und soll auch in Sibirien vorkommen. Sein Hauptvaterland ist das südliche Europa, namentlich Italien, wo er sehr gemein seyn mag; dennoch bemerkt man ihn in Holland und bis Schweden hinauf. Mein verehrter Freund in der Lausitz theilt mir über den Aufenthalt desselben Folgendes mit. „Ob er gleich auf seinem Durchzuge im August bei uns nicht zu den seltenen Vögeln gehört: so habe ich doch nur ein Mal im Juni ein altes Männchen und zwar aus der saganer Gegend erhalten. Ich glaube deswegen, daß nur wenige in den großen wasserreichen Gegenden der Niederlausitz und an der Oder brüten. Hier habe ich ihn nie bemerkt; er mag mehr die Laubhölzer, besonders wenn sie mit Wasser durchzogen sind, wie der Spreewald, als unsere Kiefern- und Fichtenwälder lieben. Den Namen Gartenammer scheint er mir gar nicht zu verdienen; denn bei seiner Vorliebe für Wasser und dichtes Gebüsch möchte er in den Gärten nur auf dem Striche vorkommen. Bei uns erscheint er zu Ende Aprils oder Anfang Mais, und geht schon in der Mitte August's wieder weg. Da er aus Liebe zum Wasser und zu den Insecten seinen Weg an der Oder aufwärts zu nehmen scheint, so vermuthe ich, daß er aus dem wald- und wasserreichen Schweden zu uns kommt, denn in warmen Sommern erscheint er am Oefterſten. Zu gleicher Zeit als bei uns bemerkt man ihn in ganz Schlesien, wo er an den Nebenflüssen der Oder herab und an dieser hinaufgehen mag. Daß er bei uns 6 Meilen von seinem eigentlichen Durchzuge schon äußerst selten gesehen wird, ist wohl natürlich; denn nicht hier, sondern tief in Schlesien mag er über das Riesengebirge ziehen." Außer diesen höchst schätz-

baren Nachrichten erhielt ich nur einige Kunde von seinem Aufenthalte und Durchzuge. Kuhl schrieb mir, daß er bei Hanau sehr selten, aber bei Hannover häufiger vorkommen. Ich wendete mich durch Freunde an einen Liebhaber der Vögelkunde in dieser Stadt; aber ich bekam keinen. Ein Anderer erzählte mir, daß bei Dresden ein Heerd für die Fettammer gestellt würde, welcher aber einen sehr geringen Ertrag gäbe. Unbegreiflich ist es mir, wie ihn Bechstein in seinen Werken als einen in Thüringen nicht gerade sehr selten vorkommenden Vogel schildern kann. Welche Mühe habe ich mir dieses Ammers wegen gegeben! Ich habe ihn vor dem thüringer Walde, an der Leine, Apfelstedt, Gera, Nesse, Unstruth und Saale in allen Laubhölzern, die mir aufstießen — und überall vergeblich gesucht. Auch hier habe ich mich seit 9 Jahren umsonst nach ihm umgesehen. Erst vorigen Sommer musterte ich die thüringischen Sammlungen mit größter Sorgfalt, aber der Fettammer fehlte. Gründet sich Bechsteins Behauptung auf die Aussagen Anderer, oder hat der Fettammer im neunzehnten Jahrhundert Thüringen verlassen — ich weiß es nicht. Eben so bedenklich dürfte es mit den noch in der Jagdzoologie S. 656 empfohlnen Fettammergehegen aussehen. Vater Bechstein sagt nämlich: „Man kann auch in Gegenden, wo es keine (Fettammer) giebt, aber die Lage für sie paßt, d. h. ein kleines Buschholz mit Feld umgeben ist, ein Ortolan-Gehege anlegen. Man verschafft sich dazu 20 bis 30 Stück Ortolane im Herbst, läßt dieselben in einer Stube im Winter herumfliegen, und läßt sie dann in der Mitte des Mai's, wenn die Streichzeit vorbei ist, in dem Gebüsche, wohin man einige Lockvögel hängt, und einige Fütterplätze macht, los. Sie werden gern dableiben, und so im Winter eingefangen, und wieder ausgelassen werden können." Diese ganze Sache klingt

herrlich; aber man mache nur den Versuch. Schon die 20 bis 30 Fettammer sind, wie wir weiter unten sehen werden, da wo sie nicht wohnen, keines Weges leicht aufzutreiben; doch ich gehe über diese Schwierigkeit hinweg. Man soll sie haben und loslassen. Ich wette, daß auch nicht ein Paar davon dableibt und nistet. Der Versuch, Vögel dahin, wo man sie gern haben will, zu versetzen, ist schon oft gemacht worden. Selbst Naumann hat ihn angestellt. Wie oft hat man, um sich an dem herrlichen Schlage zu ergötzen, Nachtigallen in englischen Gärten freigelassen; und was ist stets der Erfolg davon gewesen? Sie sind verschwunden, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil da, wo ein Vogel leben kann, vorausgesetzt, daß er nicht vertilgt wird, auch einer wohnt, und dieses seine Freiheit so sehr liebende, und zu großen Reisen ganz eingerichtete Geschöpf sich äußerst leicht an seinen eigentlichen Wohnsitz wieder versetzen kann. Wie schwer es hält, wilde Schwäne und Enten auf einen bestimmten Aufenthaltsort einzuschränken, weiß Jeder, welcher einen Versuch darüber gemacht hat. Vorigen Sommer ließ ich ein Paar Erlenzeisige, welche ¾ Jahre in einem Vogelhause gesteckt hatten, frei — und bemerkte mit Verwunderung, daß sie schon in einigen Minuten aus dem nahen Umkreise, und denselben Tag aus der Gegend verschwunden waren. Nach diesen aus der Natur der Sache hervorgehenden und durch Erfahrung erwiesenen Gesetzen ist ein Ortolangehege, wenn man es nicht mit einem Netze, oder Drathgitter umschließt, ein Unding, um so mehr, da die in der Mitte August's schon durch die Lausitz ziehenden Fettammer erst im Winter wieder eingefangen werden sollen.

Man wird überhaupt den Fettammer nach unsern Naturgeschichten für viel weiter verbreitet halten, als er wirklich ist. Dieß kommt besonders von dem unbe-

stimmten und vielbedeutenden Ausdruck Ortolan her. Naumann der Aeltere glaubte Anfangs den Rohrammer darunter verstehen zu müssen; in Norddeutschland, z. B. im Brandenburgischen heißt der Grauammer allgemein Ortolan, und vor einigen zwanzig Jahren wurden in einem adeligen Hause 4 Stunden von hier Goldammer als Ortolane verspeist; Jedermann legt auf ein Ortolangericht großen Werth, und da dieses von ächten Fettammern sehr schwer zu haben ist, und nur eigentliche Leckermäuler den Geschmack dieser Vögel kennen; so ist es sehr natürlich, daß man sich mit ähnlichen, auch wohlschmeckenden Vögeln zu helfen sucht.

Betragen.

Der Fettammer ist ein langsamer und träger Vogel, welcher sich leicht zähmen läßt, und schon zu den Zeiten der Römer, diesem später so üppigen Volke, wegen seiner Anlage zum Fettwerden berühmt war. Auch über das Betragen dieses Ammers erhalten die geehrten Leser durch die Güte meines genau beobachtenden lausitzer Freundes sehr schöne Anmerkungen. „Der Fettammer," sagt er, „ist ein plumper und ziemlich träger Vogel, welcher seine Natur auch in der Gefangenschaft, er mag im Käfige stecken, oder im Zimmer frei herumfliegen, nicht verleugnet, und Stunden lang auf seiner Sitzstange sitzt. In der Stube hält er sich, den Freßtrog ausgenommen, wenig auf dem Boden auf. Sitzt er ruhig, dann zieht er den Hals zwischen die Schultern, trägt den Kopf wagerecht, die Federn locker, die Flügel etwas hängend, so daß ihre Spitzen mehr neben dem Schwanze, als auf ihm liegen, und die Füße so eingezogen, daß nur die Zehen zu sehen sind, und der Bauch auf der Sitzstange zu ruhen scheint. Beim Singen richtet er, ohne den Hals sehr zu verlängern, den Schnabel etwas aufwärts; außerdem sieht

er in der eben beschriebenen Stellung halbe Stunden lang dumm vor sich hin. Sein Athemholen ist ziemlich schnell aber sanft, und der wenig hängende Schwanz bewegt sich bei jedem Athemzuge kaum merklich mit. Er ist um deswillen ungern auf der Erde, weil er ungeschickt und schwerfällig auf ihr einherhüpft. Sein Flug ist schnell mit ziemlich häufigen Flügelbewegungen, und wenig bogenförmig. Er fliegt am liebsten von Gebüsch zu Gebüsch, und wo möglich nicht über freie Gegenden. Muß er über diese hinweg, oder will er die nahe am Gebüsche liegenden Haferäcker besuchen, dann streicht er niedrig über die Erde hin. Er hat verschiedene Töne, welche er oft hören läßt; ein kurzes, einzelnes, scharfes Pieck, Tzwit stoßen beide Geschlechter das ganze Jahr hindurch aus; wird er ängstlich, z. B. wenn man ihn haschen will, dann schreit er schnell und leise tü, tü. Diesen Ton giebt er auch während seiner Sangzeit von sich, aber er ist dann länger und flötenartiger; tüh, güh scheint sein Lockton zu seyn. Sein Gesang, welchen er in der Gefangenschaft nur vom April bis in den August, aber bei Tage und bei Nacht hören läßt, ist zwar einförmig, aber flötenartig, schwermüthig, sehr angenehm, und wird oft wiederholt. Des Nachts zeigt er überhaupt eine ziemliche Unruhe, welche zur Zugzeit zunimmt, und verräth sie auch außer der Sang- und Zugzeit durch öfteres Pieck, Tzwit. Bei hinlänglicher Nahrung ist sein Betragen friedlich, und man kann mehrere Stück in einem mittelmäßig großen Bauer beisammenhalten, ohne daß sie sich beißen, oder zanken; eben so ruheliebend ist er gegen andere Vögel. Eine große Neigung hat er zum Wasser; meine Stubenortolane waren, besonders in den Mittagsstunden, lange mit Baden beschäftigt; sie saßen Stunden lang im Saufnäpfchen, besprengten sich nebenbei den Rücken, und meldeten es stets durch Klappern daran, wenn sie

kein, oder nicht hinlänglich Wasser hatten, so daß ich fest überzeugt bin, Mangel an frischem Wasser ist ihnen unerträglich, vielleicht tödtlich.

Eine gewisse List ist ihm nicht abzusprechen. Wenn ich meine Stubenvögel einige Zeit im Käfig und nach meiner Art gezähmt habe, lasse ich nicht selten dieses und jenes Thürchen offen stehen, um die lieben Thiere zum Aus- und Einfliegen zu gewöhnen. Dieß that ich auch oft beim Fettammer. War dieser nun zum Fressen oder Saufen wieder in seinen Bauer gegangen, und ich nahte mich, um das Thürchen zuzumachen, so war er bald pfiffig genug, ehe ich ankam, eiligst herauszuschlüpfen; denn so träge er ist, so unbehaglich scheint ihm das beständige Leben im Käfig."

Nahrung.

In der Freiheit frißt er Sämereien und Insecten. Hirsen, Hanf, Hafer u. dergl. sind es vorzüglich, was er von Sämereien verzehrt; daß dieses Alles aber im Sommer wenigstens seine Hauptnahrung nicht ist, getraue ich mir mit Gewißheit zu behaupten; denn man findet an vielen Orten, so in der Nähe von Jena, namentlich bei Zöllnitz, wo viel Hirsen, Hanf und Hafer gebaut wird, keinen Fettammer. Sein vorzügliches Sommerfutter sind gewiß Insecten, und zwar solche, welche sich in dichten, von Wasser durchschnittenen Laubhölzern aufhalten; daß er diese besonders liebt, sieht man an den eingesperrten. „Ich ernähre ihn," schreibt mir mein wackerer lausitzer Freund, „mit den Ueberbleibseln des Futters meiner Sänger." (Es ist im zweiten Bande S. 200 und 201 angegeben.) Die frischen Ameiseneier liebt er sehr, die trocknen und die geriebenen Möhren läßt er lieber liegen. Außerdem bekommt er Hirsen und Hafergrütze; Beides zieht er dem Hanfe weit vor. Mehlwürmer frißt er auch gern; todte Stu-

benfliegen rührt er nicht an. Er frißt, wenn er völlig ausgewachsen ist, im Verhältniß seiner Größe und seines Fettwerdens weniger, als man glauben sollte; vielleicht daß ihm mein gutes Futter, von welchem sein Koth so stark riecht, daß man ihm wenigstens jede Woche den Bauer ein Mal reinigen muß, sehr viel Nahrungsstoff giebt. Offenbar trägt sein ruhiges Wesen, worin ihm wenige Vögel gleichkommen, zu seinem ungewöhnlichen Fettwerden nicht wenig bei. Er wird unglaublich feist; ich habe viele gehabt, welche überall unter der Haut schwefelgelb leuchteten." Zur Bekräftigung dieser letzten Behauptung meines Freundes bemerke ich, daß dieser Ammer unter allen mir bekannten Vögeln das meiste Fett absetzt. Die beiden letzten, welche mir von diesem Naturforscher geschickt wurden, waren 10 Tage todt, als sie in meine Hände kamen; es war also von ihrem Körper gewiß Manches verdunstet, und dennoch wog ein jeder 2¾ Loth, da einer, der wohl beleibt, aber nicht fett ist, nur 1½ Loth Gewicht hat. Alle Eingeweide steckten in Fett, das Herz sogar war damit umgeben, und das Fleisch überall so damit überzogen, daß der Hals mit der Brust beinahe gleichen Umfang hatte. Die fetteste Gans oder Schnepfe ist Nichts gegen einen feisten Fettammer. Und doch hat ihn mein geehrter Freund noch weit feister gehabt. Ich bin fest überzeugt, daß ein recht fetter über 3 Loth schwer ist. Dabei hat die Haut eine solche Zartheit, daß sie wie ein Mohnblättchen auf dem Fette sitzt, und kaum davon getrennt werden kann. Die fetten Vögel dieser Art konnte ich nur dadurch zum Ausstopfen, welches mit unbeschreiblicher Mühe bewerkstelligt wurde, tauglich machen, daß ich sie 12 bis 24 Stunden an einen kühlen Ort legte und dann daselbst abbälgte. Dieses Fett erhält aber nur ein gemästeter, kein in der Freiheit lebender Fettammer; er würde in einem sol-

chen Zustande zum Fliegen fast untüchtig und sehr bald eine Beute seiner Feinde werden. Deswegen müssen die, welche Leckerbissen für den abgestumpften menschlichen Gaumen abgeben sollen, erst fett gemacht werden.

Fortpflanzung.

Er nistet in unserm Vaterlande und weiter nördlich nur ein Mal im Jahre; ob ihn gleich Bechstein zwei Mal hie und da brüten läßt. Auch mein lausitzer Freund bezweifelt die doppelte Brut gar stark; sie scheint mir diesseits der Alpen nicht möglich.

Das Nest soll im Gebüsch oder in hohem, mit Hecken durchwachsenen Grase stehen, dem Goldammernneste ziemlich ähnlich seyn, und

4 bis 6 Eier enthalten. Selbst habe ich nie eins gefunden. Ein Ei, welches ich als diesem Vogel zugehörig erhielt, ist rundlich, oben zurundet, unten wenig spitziger, dünn- und glattschälig, mit kaum bemerkbaren Poren und deutlichem Glanze, 10½ Linie lang und 8½ Linie breit, aschgrau mit ölbraunen und braunen Flecken und Fleckchen wie bestrichen, und solchen und schwarzgrauen Strichen und Adern besetzt. Inwendig sieht es grauweiß aus. Auch über die Eier des Fettammers hoffe ich durch meinen Freund in der Lausitz Gewißheit zu erhalten. „Sobald," schreibt er mir, „ich wieder ein Pärchen habe, will ich versuchen, ob sie sich paaren, und Eier legen, was ich um so eher glaube, da sie sehr freundschaftlich mit einander leben, und mehrere meiner Stubenvögel, als Rothkehlchen, und Kohlmeisen selbst ungepaart Eier gelegt haben."

Feinde.

Die Finkenhabichte, Baumfalken und andere Raubvögel stellen den Alten, und die Marder, Iltisse, Wiesseln und Katzen den Eiern und Jungen nach.

Jagd und Fang.

Er ist nicht schwer zu schießen, aber in dem dichten Gebüsch nicht leicht zu sehen. Seinen Fang beschreibt mein Freund genau. „Er geschieht," sagt er, „bei uns in der saganer und muskauer Gegend auf eigends dazu erbauten, nahe an Buschrändern liegenden kleinen Heerden von der Mitte bis zu Ende Augusts. Die Lockspeise ist eingestreuter Hafer, und zum Lockvogel taugt das Weibchen so gut, als das Männchen. Der Fang dauert von Tagesanbruch bis Mittags 11 Uhr, und 3 bis 5 Stück in einem Morgen heißt sehr viel gefangen. Oft lauert man einen ganzen Vormittag umsonst. Sie fallen fast immer einzeln, schnell und unvorsichtig ein, und bleiben so ruhig, daß man gelassen rücken kann. Daraus und aus dem Umstande, daß sie, sobald sie gefangen worden, gleich fressen und überhaupt nicht sehr schüchtern sind, schließe ich, daß sie an ihren Brutorten wenig Nachstellungen erfahren. Wenn 20 Stück in der ganzen Zugzeit auf einem Heerde gefangen werden, ist man mit dem Ertrage sehr zufrieden; im August 1821 hat man meines Wissens auf keinem Heerde mehr als 12 Stück bekommen, sie erschienen in diesem Jahre äußerst einzeln. Im Anfange der Fangzeit kostet ein Lockvogel oft 1 Thlr. und darüber; denn so leicht sie in der Stube dauern, so wenig geben sich die Leute, welche die Heerde stellen und sonst Nichts vom Vogelfang treiben, damit ab, sie Jahre lang zu erhalten; sie sterben ihnen unter dem Ofengitter bei Mangel an frischem Wasser und ordentlicher Abwartung. Selbst zur Fangzeit sind sie, da die Leckermäuler den größten Werth darauf legen, sehr schwer zu bekommen."

Nutzen.

Sie mögen manche schädliche und beschwerliche Insecten verzehren, ihr Hauptnutzen besteht aber in ihrem

sehr wohlschmeckenden Fleische. „Die Förster hiesiger Gegend," bemerkt mein Freund ferner, „mästen die gefangenen mit Hafer und Hirsen und liefern sie dann an die herrschaftliche Küche ab. Die in der Herrschaft Sagan gefangenen waren alle für die Tafel der vorstorbenen Herzogin von Kurland bestimmt und deswegen durften die Förster jener Gegend keinen verkaufen. Ich habe nie einen gegessen, weil es mir ein zu theurer und seltener Braten war und ich immer Liebhaber zu diesem kostbaren Vogel fand, so daß ich von den vielen, welche ich hatte, keinen über 2 Jahre besessen habe und also das Alter, welches er in der Gefangenschaft erreichen kann, nicht zu bestimmen vermag." Die beiden letzten, welche ich ausstopfte, habe ich gegessen, um doch wenigstens nach meinem Geschmacke darüber urtheilen zu können. Ich fand das Fleisch dem der Schnepfen ähnlich, aber weit zarter und feiner. Ich bin jedoch viel zu wenig Gutschmecker, als daß ich begreifen könnte, wie es möglich sey, auf einen so kleinen Bissen einen solchen Werth zu legen, daß mein lausitzer Freund seine lieben Ammer nicht einmal im Käfige behalten konnte. Wie weit muß es der Mensch in der Leckerei gebracht haben, wenn seiner Zunge nach dem Geschmacke eines Jahre lang im Bauer eingeschlossenen Vogels gelüsten kann! Ich würde eine frisch gefangene Sing- oder auch Rothdrossel einem solchen, im Käfige gehaltenen, Ammer weit vorziehen; doch ich weiß wohl, daß über den Geschmack der Zunge nicht gestritten werden kann und gestehe offen, daß ich von der eigentlichen Gutschmeckerei — dem sogenannten hohen Geschmacke (haut gout) keinen Begriff habe.

Schaden

thut unser Vogel wenig; denn die wenigen Hirsen- und Haferkörner, welche er verzehrt, kommen bei seiner Seltenheit in Deutschland kaum in Betracht. Ob er im

südlichen Europa, seinem eigentlichen Vaterlande diesen oder andern Früchten mehr Nachtheil bringe, weiß ich nicht, ich möchte es aber, da in diesen warmen Ländern die Insecten viel häufiger als bei uns sind, ganz bezweifeln.

Die Schneehühner.

Diese Thiere sind erst in neuerer Zeit gehörig unterschieden und beobachtet worden. Manche Naturforscher sind nicht abgeneigt, eine besondere Gattung aus ihnen zu machen. Dieß ist aber, wie auch Temminck in seinem Man. d'Ornith. bemerkt, nicht nothwendig und heißt die Zahl der Gattungen zum Schaden der Wissenschaft vermehren. Die befiederten Zehen der Schneehühner geben dazu so wenig ein Recht, als ihre doppelte Mauser. Die erstern haben sie mit dem schottischen Waldhuhn, Tetrao Scoticus, Lath. gemein und sie können nicht mehr berücksichtiget werden, als die befiederten Fußwurzeln des rauchfüßigen Bussards, um welcher willen doch gewiß Niemand diesen Vogel von dem Wespen- und Mäusebussard trennen wird. Und die doppelte Mauser finden wir, wie ich oben bei den Sängern zeigte, bei manchen Arten der Gattung Sylvia, bei manchen nicht, ohne daß dieser, bis jetzt ganz unbekannte Umstand bei der Eintheilung jener Vögel in Gattungen auch nur einiger Beobachtung werth zu halten ist. Ob die doppelte Mauser ähnliche oder verschieden gefärbte Kleider bewirkt, muß ganz gleich gelten; denn nie ist die Farbe bei Eintheilung der Thiere in Betracht gezogen worden. Wollte man sagen, die Schneehühner leben in Gesellschaft, die andern Waldhühner nicht, so wäre dieß auch kein Grund diese Vögel unter zwei Gattungen aufzuführen; denn wir bemerken ähnliche Erscheinungen bei den Falken, den Eulen, den Krähen, den Dros-

seln und vielen andern Gattungen. Ja das Leben der Vögel in der Einsamkeit oder Gesellschaft richtet sich gar oft nach den Umständen, so daß, wie wir oben sahen, der Kolkrabe gewöhnlich paarweise, zuweilen aber auch einzeln, zuweilen sogar in Gesellschaft gesehen wird. Ueberdieß befindet man sich bei der Trennung der eigentlichen Wald- und der Schneehühner in einer eigenen Verlegenheit. Man weiß dann nämlich nicht, wohin man bei einer allgemeinen Naturgeschichte der Vögel das schottische Waldhuhn setzen soll. Es hat die befiederten Zehen mit den Schneehühnern und die einfache Mauser mit den Waldhühnern gemein und steht recht eigentlich in der Mitte dieser beiden Familien. Es scheint mir deswegen durchaus nothwendig, die Schneehühner nur als die dritte Familie der Waldhühner zu betrachten.

Kennzeichen dieser Familie.

Bis auf die Nägel befiederte Füße und eine doppelte Mauser, welche sich nicht auf die Schwung- und alle Schwanzfedern erstreckt und im Winter ein schönes weißes Kleid bewirkt.

Die Vögel dieser Familie bewohnen die Gebirge, die eine deutsche Art die höchsten im Mittelpuncte von Europa und im Norden, und die andere ist im Norden von Europa in den Wäldern auf den Abhängen der Alpen und in den hochliegenden Thälern und verirrt sich höchst selten nach Deutschland. Ich werde beide Arten beschreiben, und dann, um die Vergleichung derselben zu erleichtern, neben einander stellen.

Das Alpenschneehuhn. Hasenfüßiges Waldhuhn. Tetrao Lagopus, Linn.

Artkennzeichen.

Die weißbefiederten Zehen haben stark gebogene, schwärzliche Nägel; der Schnabel ist schwach.

Unterscheidende Beschreibung.

Das Alpenschneehuhn ist von allen deutschen, sogar von allen europäischen Waldhühnern, das Weidenschneehuhn, Tetrao albus, (saliceti) ausgenommen, leicht zu unterscheiden. Die befiederten Zehen hat es nur mit dem schottischen Waldhuhn gemein, aber der stets weiße Bauch und Flügel, die weißen Federn der Zehen, die beim schottischen Waldhuhn grau sind und die weiße Farbe des Winterkleides, welche das schottische Waldhuhn nie erhält, machen unser Schneehuhn kenntlich genug. Mit dem Weidenschneehuhn wird man es nicht verwechseln, wenn man auch nur den Umstand berücksichtiget, daß es schwärzliche, jenes aber weiße Nägel hat. Außer diesem untrüglichen Kennzeichen fällt der schwächere Schnabel, das stark Bogenförmige der Nägel und der schwarze Zügel des männlichen Alpenschneehuhns sogleich in das Auge. Sehr merkwürdig ist das doppelte, äußerst verschieden gefärbte Kleid des Alpenschneehuhns.

Winterkleid.

Männchen. Der Schnabel, die Zügel, ein Strich hinter dem Auge, die Schäfte der 6 vordern Schwungfedern und die 7 äußersten Schwanzfedern sind schwarz, die nackte Stelle über den Augen oben gezähnelt und hochroth, alles Andere glänzend reinweiß, die Federn an den Füßen lang.

Das Weibchen hat einen kleinen kahlen Fleck über den Augen, keinen schwarzen Streif vor und hinter ihnen und einen etwas schwächern Körper, übrigens ganz die Zeichnung des Männchens.

Alte Vögel unterscheiden sich von den jungen durch die etwas beträchtlichere Größe, den mehr bemerkbaren, rothen, kahlen Fleck über den Augen und die dichter befiederten Füße.

Sommerkleid.

Männchen. Nur die Flügel, die Unterbrust, der ganze Bauch, der After und die Unterschwanzdeckfedern sind noch weiß, Kopf, Hals, Rücken, Steis, die Oberschwanzdeck- und die beiden mittlern Schwanzfedern rostfarben aschgrau, mit sehr vielen, breitern und schmälern dunkelschwarzen Zickzacklinien durchzogen; die Kehle ist weiß oder weiß und schwarz gefleckt. Gurgel, Kropf und Brust sind dem Rücken ähnlich, aber mit vielen schwarzen, rostfarben in die Quere gestreiften und einzelnen, ganz schwarzen Federn untermischt. Der schwarze Streif durch die Augen ist sehr sichtbar; die Füße sind dünn befiedert.

Weibchen. Der schwarze Streif durch die Augen fehlt, die dunkel gefärbten Theile des Männchens sind beim Weibchen rostgrau mit schwarzen Querbinden, welche ziemlich regelmäßig und an vielen Stellen sehr fein und schmal sind. Die Kehle ist weiß und schwarz gefleckt und die Seiten des Bauches sind dem Rücken ähnlich gefärbt.

Die Jungen

sind nach ihrem verschiedenen Alter verschieden gezeichnet und dem Weibchen mehr oder weniger ähnlich.

Ausführliche Beschreibung.

Das Alpenschneehuhn mißt 15 bis 16 Zoll in der Länge, wovon auf den Schwanz 5 bis 5½ Zoll abgeht und 26 bis 28 Zoll in der Breite, wovon die längste Schwungfeder 6 Zoll wegnimmt. Der Schnabel ist 6 bis 7½, der Kopf 24, die Fußwurzel 16 bis 17 und die Mittelzehe mit dem Nagel 19 Linien lang. Die größern Maße gehören dem Männchen, die kleinern dem Weibchen. Das Gewicht soll ¾ bis 1 Pfund betragen.

Der Schnabel ist kurz, ziemlich schwach, an der obern Kinnlade sehr gekrümmt, mit 1 oder 2 Linien

weit vorstehendem Haken. Der Rand beider Kinnladen ist schneidend, eingezogen und an der untern so schmal, daß der Schnabel, von unten angesehen, bis an die Wurzel den Rand der obern Kinnlade zeigt. Die rundlichen Nasenlöcher sind wie bei den andern Waldhühnern ganz in den Federn der Stirn versteckt.

Die Füße kurz, stark, bis auf die Nägel mit langen, haarartigen Federn besetzt, so daß sie wegen ihrer großen Aehnlichkeit mit den Hasenfüßen unserm Vogel den Namen „Hasenfüßiges Waldhuhn" verschafft haben. Sie geben ihm ein ganz eignes Ansehen.

Die Nägel sind ziemlich lang, sehr bogenförmig, auch an der Spitze breit und unten so rinnenartig, daß sie überall scharfrandig und zum Scharren vortrefflich eingerichtet sind.

Der Flügel ist kurz, — er bedeckt nur ½ des Schwanzes — stumpf, breit und mulderförmig. Er besteht aus 26 Schwungfedern, von denen 10 auf die erste und 16 auf die zweite Ordnung kommen. Alle diese sind hart, steif und ziemlich schmal, die dritte, die längste unter allen, steht 2 bis 2¼ Zoll über die zweiter Ordnung, welche fast gleich lang sind, hervor; die erster Ordnung sind stumpfspitzig, die meisten zweiter Ordnung sehr stumpfwinkelig, beinahe gerade abgeschnitten und die letzten abgerundet.

Der Schwanz ist mittelmäßig lang, breit und so abgerundet, daß die erste Feder 9 bis 14 Linien kürzer als die mittelsten ist. Alle 16 Schwanzfedern sind ziemlich hart, etwas breit, vorn ab- oder zugerundet, oder in einen stumpfen Winkel auslaufend. Die Ober- und Unterschwanzdeckfedern reichen bis vor die Schwanzspitze.

Nestkleid.

Es ist mir nicht gelungen, einen Vogel dieser Art mit der Nestwolle zu bekommen und deswegen muß auch

ich das Nestkleid unbeschrieben lassen. Glücklicher war ich in Hinsicht

des Jugendkleides,

dessen verschiedene Befiederung ich möglich genau angeben will.

Erste Befiederung.

Der Schnabel ist hornfarbig, an der Spitze hornweißlich, die Zehen dunkelhornfarben. Der Kopf, Nacken, Hinterhals und die Seiten des Halses sind weiß, fast überall etwas, besonders stark an den Wangen rostgelb überflogen und so mit schmalen, schwarzen Querbinden durchzogen, daß diese Theile schön schwarz und weiß gebändert erscheinen, den Vorderkopf, wo das Weiß wie auf das Schwarz gespritzt aussieht, ausgenommen. Auf dem Rücken, Steiße, den Oberschwanzdeck-, den Achsel- und den beiden mittelsten Schwanzfedern ist Schwarz, Rostgelb und Aschgrau in Wellenlinien, Zickzackbinden und Puncten so in und unter einander gemischt, daß bald Schwarz, bald Rostgelb, bald Aschgrau die Grundfarbe ausmacht. Der ganze Flügel ist glänzend schneeweiß, mit schwärzlichen Schäften an den ersten 6, oder an den 5 auf die erste folgenden Schwungfedern. Die 7 äußersten Schwanzfedern sind schwarz mit schmaler, weißer Spitzenkante. Die Kehle ist weiß mit schwarzen Querflecken, die Gurgel rostgelblichweiß mit schwarzen Querbinden und weißen Federspitzen, der Kropf hat verschieden gefärbte Federn. Einige sind dunkel-, andere hellrostgelb mit regelmäßigen schwarzen Querbinden durchzogen, noch andere haben auf gleicher Grundfarbe unregelmäßige schwarze Binden, Zickzacklinien, Flecken und Puncte. Die Brust- und Tragfedern sind schwarz, einige rein, die meisten mit rostgelblichweißen Flecken, Querbinden und Spitzenkanten und hin und wieder rostgelben, wenig bemerkbaren Wellenlinien. Die Mitte der Brust, der ganze Bauch, die wolligen After-,

Unter-

Unterschwanzdeckfedern und die noch nicht sehr dicht befiederten Füße schneeweiß.

In dieser ersten Befiederung ist das Alpenschneehuhn hier zum ersten Mal beschrieben; doch weiß ich nicht, ob das Weibchen dem eben beschriebenen Männchen gleich gezeichnet ist. Schweizer Naturforscher, besonders unser wackerer Schinz, mögen diesen Umstand ihrer Aufmerksamkeit würdigen. Noch ehe das Alpenschneehuhn zur Hälfte seiner Größe gelangt ist, verliert es schon viele Federn und bekommt neue, welche, wie bei den andern Waldhühnern, lange unter den alten stehen, so daß es fast ausgewachsen ist, ehe es seine

zweite Befiederung

vollständig zeigt. Dann sind Schnabel und Nägel hornschwarz, ersterer an der Spitze lichthornfarben; die Stirn und der Vorderkopf schwarz, rostgelb bespritzt, der Hinterkopf, die Wangen, der Hinterhals und die Seiten des Halses rostgelb mit schwarzen Querbinden, Wellen- und Zickzacklinien und Querflecken besetzt; der Rücken, die Schulter-, Steiß- und Oberschwanzdeckfedern sind auf aschgrauem und rostgelbgrauem Grunde mit breitern und schmälern schwarzen Zickzacklinien besetzt, welche oft nur wie Puncte erscheinen und eine äußerst zarte und schöne Zeichnung bewirken. Die neu hervorgewachsenen Schwanzfedern dunkler schwarz als die alten, mit 2 bis 3 Linien breiter Spitze; die Flügel wie im vorigen Kleide, eben so die Kehle; die Gurgel, der Kropf, die Oberbrust und die Seiten des Kropfes rostgelb, hin und wieder rostgelbgrau, sehr schön mit schwarzen Wellen- und Zickzacklinien, unter denen sich viele schwarze Puncte befinden, durchzogen; an den Tragfedern bemerkt man gleiche Zeichnung auf rostgelbem und aschgrauem Grunde. Die Mitte der Brust, der Bauch, After, die Unterschwanzdeckfedern und die noch immer etwas dünn befiederten Füße glänzend weiß.

Dieses Kleid, in welchem Männchen und Weibchen einander gleich gezeichnet sind, tragen unsere Schneehühner zu Ende Augusts und Anfange Septembers, haben es aber zu Ende Octobers ganz abgelegt und mit ihrem

erſten Winterkleide

vertauscht. In diesem hat

das Männchen einen schwarzen, an der Spitze wenig lichtern Schnabel, schwärzliche Nägel, einen braunen Augenstern und schwarzen Seher. Ueber dem Auge sieht man eine nackte, mit wenigen Spitzchen besetzte, oben vorstehende und gezähnelte, hochrothe Haut, welche im vorigen Kleide kaum zu bemerken war. Das Augenlid ist oben mit schwarzen, unten mit weißen Federchen besetzt, die Zügel und ein Fleck hinter dem Auge, also ein breiter Streif durch dasselbe, die 7 ersten, an der Wurzel weißen, an der Spitze weiß gekanteten Schwanzfedern und die Schäfte der 6 ersten Schwungfedern sind schwarz, der ganze übrige Vogel glänzend schneeweiß. Dieses Weiß ist das schönste, welches man sich denken kann, wie frisch gefallener Schnee, aber angenehmer, viel weißer als das Weiß der Tauben, Schwäne und anderer Vögel. Das prächtige Weiß und die äußerst dicht befiederten Füße geben neben dem gut vertheilten Schwarz unserm Alpenschneehuhne eine seltene Schönheit.

Das Weibchen hat einen weniger abgerundeten Schwanz als das Männchen, einen kleinern, oft in den Federn versteckten, rothen kahlen Fleck über den Augen, lichtere Schäfte an den Schwungfedern und keinen schwarzen Fleck vor und hinter den Augen, also keine schwarzen Zügel.

Im April wird dieses weiße Kleid abgelegt, so daß im Mai beide Geschlechter in ihrem

erſten Sommerkleide

erscheinen.

Beim Weibchen finden wir das Jugendkleid in seiner zweiten Befiederung wieder, doch ist das Rostgelb, welches die Grundfarbe ausmacht, bald lichter, bald dunkler, bald reiner, bald unreiner, bald mit mehr, bald mit weniger Rostgrau und Aschgrau vermischt und die schwarzen Binden, Wellen- und Zickzacklinien sind oft regelmäßiger.

Beim Männchen treten die schwarzen Zügel deutlich hervor, auch sieht man den schwarzen Strich hinter den Augen, der Rücken hat mehr Aschgrau in seiner Grundfarbe als im Jugendkleide, der rothe kahle Fleck über dem Auge ist sehr ausgebreitet und auf der Oberbrust sieht man viele schwarze, wenig rostgelb in die Quere gefleckte und einige ganz schwarze Federn. Auch erstreckt sich das Weiß am Unterkörper weiter herauf als im Jugendkleide.

Im September geht die Mauser abermals vor sich und zu Ende Octobers sieht man diese Vögel in ihrem

zweiten Winterkleide,

welches aber bei beiden Geschlechtern nur darin vom ersten abweicht, daß der rothe Fleck über den Augen größer ist und die Nägel nur auf dem Rücken schwarz sind. Ein Weibchen meiner Sammlung hat in diesem Kleide einige halb weiße, halb rostgelb und schwarz gezeichnete Federn, welche das einfache Weiß unterbrechen.

Das zweite Sommerkleid

gleicht dem ersten, und ich bemerke nur noch, daß bei allen Vögeln dieser Art das Gefieder im Spätsommer von der Lebhaftigkeit und Frische seiner Farben viel verliert.

Ich kann nicht umhin, auf die ungemeine Zweckmäßigkeit dieses doppelten und ganz verschieden gefärbten Kleides unseres Schneehuhns aufmerksam zu machen. Vor einiger Zeit bemerkte Jemand im Allg. Anz. d. Deutschen, daß die gütige Natur, d. h. der gütige Re-

gierer derselben keinem Vogel im Winter ein anderes Kleid als im Sommer gegeben hätte. Wie wenig muß der Urheber jener Behauptung in der Vögelkunde bewandert seyn! Beide Arten Schneehühner, die meisten Sumpf- und Wasservögel, sogar die Bachstelzen, Steinfänger und andere Vögel haben im Winter ein ganz anderes Kleid als im Sommer und dieses muß, ob wir es gleich nicht bei allen nachweisen können, nothwendig seyn. Bei unserm Schneehuhn ist der Grund des doppelten Kleides leicht einzusehen. Im Sommer wohnt dieses Thier gleich unter dem ewigen Schnee der Alpen und würde mit einem weißen Kleide den Nachstellungen der Raubvögel ganz bloß gestellt seyn. Man bedenke, wie es dem armen Weibchen ergehen müßte, wenn es mit ganz weißem Gefieder brüten müßte? Selbst die Vertheilung der weißen Farbe im Sommer ist ungemein passend eingerichtet. Die Flügel und der Bauch sind weiß. Jene werden beim sitzenden Vogel durch die dunkel gefärbten Rücken-, Schulter- und Tragfedern beinahe oder ganz verdeckt und der weiße Bauch ist weder von oben noch von der Seite sichtbar und verräth das Thier den Blicken der Feinde so wenig als der weiße Bauch der Lerchen, Pieper und vieler anderer, auf der Erde lebender Vögel. Im Winter aber ist das weiße Kleid ganz unentbehrlich, denn obgleich das Alpenschneehuhn in der rauhen Jahreszeit tiefer herabkommt, so wohnt es doch noch da, wo der Schnee den ganzen Winter liegen bleibt und würde sich in einem dunkelgefärbten Kleide eben so schlecht stehen als im Sommer in dem weißen. Von den wenigen schwarzen Federn wird man fast Nichts gewahr; denn die schwarzen Zügel des Männchens sind nur in der Nähe bemerkbar und die 7 schwarzen äußern Schwungfedern werden von den mittlern und den Oberschwanzdeckfedern, welche im Winter stets weiß sind, fast oder ganz verdeckt. Selbst darin zeigt

sich die Größe des Schöpfers, daß die Schwungfedern weiß sind. Diese bleiben in einer Mauser, in der Frühlingsmauser stehen und da die weißen im Sommer dem Vogel weniger verderblich sind, als ihm die dunkeln im Winter seyn müßten, so wurde die weiße Farbe für dieselben gewählt. Könnten wir doch bei vielen Enten und andern Vögeln, welche ein doppeltes Kleid haben, den Grund dieser Erscheinung auch so leicht einsehen! Unsere Feldhühner und Hasen würden, wenn wir 4 Monate tiefen Schnee hätten, auch im Winter weiß seyn. Da aber der Schnee bei uns selten lange liegt und fast immer an vielen Stellen, welche von der Sonne beschienen werden, den dunkeln Boden durchschimmern läßt, so befinden sich diese Thiere bei uns in einem dunkeln Kleide weit besser, als in einem weißen, selbst den Winter über.

Zergliederung.

Da es mir noch nicht möglich gewesen ist, ein Alpenschneehuhn zu zergliedern, so bemerke ich nur, daß nach Wolf der runde Kropf zwei Zoll zwei Linien im Durchmesser hält, und die Gedärme 39 Zoll lang sind, und 5 Zoll 5 Linien vom After, zwei dicke 16½ Zoll lange Blinddärme haben.

Aufenthalt.

Das Alpenschneehuhn bewohnt die hohen Alpen der Schweiz, Tyrols, Steiermarks und Kärnthens. Außer Deutschland findet man es auf den hohen Bergen Schottlands, Schwedens, Lapplands und des nördlichen Rußlands. Im Sommer lebt es über der Gegend des Holzwuchses gleich unter den ewigen Schnee- und Eisfeldern im Moose, unter den Zwergkiefern, Alpenrosen und andern Gesträuchen, auch unter Felsenabsätzen und Schneefirnen. Im Winter würde es in dieser Höhe verhungern, deswegen steigt es schon im Herbste auf Mittelgebirge herab, und lebt auf ihn... in der kal-

ten Jahreszeit. Im Frühjahre begiebt es sich wieder an seinen Standort. Dieß ist sein ganzes Streichen. In der Schweiz ist es häufig, und soll sich auch im Wirtenbergischen zeigen; in die ebenen Gegenden verfliegt es sich niemals. Das Alpenschneehuhn Amerikas unterscheidet sich nach Temminck in Nichts von dem unsrigen.

Betragen.

Die ganze Lebensart dieses Vogels ist wegen der Entfernung, in der er von den menschlichen Wohnungen lebt, noch nicht erforscht, wie es seyn sollte. So viel wissen wir, daß dieses Schneehuhn beständig auf der Erde lebt, und nicht auf Bäume auffliegt, ungemein schnell auf dem Boden wegläuft, und sich sehr gut zu verbergen weiß Sein Flug ist rauschend, mit äußerst schnellem und starkem Schwingenschlage, gerade aus, und geht nur kurze Strecken in einem Zuge fort. Es ist, so lange es noch keine Nachstellungen erfahren hat, nicht sehr scheu, wie die meisten Vögel, welche fern von den Menschen leben. Der Hahn balzt auf der Erde, hebt dabei den Schwanz, breitet ihn aus, und macht auffallende Bewegungen. Die Henne hat, wie die Gattungsverwandten, eine sehr große Liebe zu ihren Eiern und Jungen. Der Herr Professor D. Hornschuh zu Greifswald sah auf seiner schweizer Reise eine Familie dieser Hühner. Die Jungen waren noch klein, und ihre Mutter so um sie besorgt, daß sie vor den Reisenden nicht floh, sondern ganz nahe vor ihren Füßen mit den Kleinen herumlief. Sie hätte mit einem Stocke erschlagen werden können, aber die Reisenden schenkten dem lieben Thiere das Leben.

Nahrung.

Sie frißt, wie die andern Waldhühner vorzüglich Beeren, Blätter und Knospen der Alpengewächse, z. B.

Brombeeren, Preiselbeeren, Heidelbeeren, Quendelblätter, Alpengras, die Knospen der Alpenrose, Zwergtanne und Zwergkiefer, des Haidekrauts, Tannennadeln, die Blütenknospen verschiedener Blumen und die Käferarten, welche sich auf den hohen Gebirgen aufhalten. Die Jungen werden Anfangs bloß mit Insecten, ihren Larven und mit Würmern gefüttert. Wie bei allen Hühnerarten findet man auch bei ihnen Steinchen, besonders Quarzkörner, im Magen.

Fortpflanzung.

Die Henne macht zu Ende Mais oder Anfang Junis unter niedriges Gesträuch, in hohes Gras, Haidekraut oder Moos, ihr

Nest, welches Nichts als ein ausgescharrtes Loch ist. Es enthält

7 bis 12 Eier, welche nach dem, das ich der Güte meines verehrten Freundes Schinz verdanke, sehr länglich, nicht bauchig, oben zugerundet, nach unten allmählig schwächer, an der Spitze stumpf, dünn- und glattschälig, etwas glänzend, mit wenig bemerkbaren Poren, 23 Linien lang und 15 breit, blaßgelb und mit vielen braunen und schwarzbraunen Flecken und Puncten überall so dicht bestreut sind, daß diese an vielen Stellen einander berühren und große Flecken bilden. Inwendig zeigen sich auf gelbem Grunde die Flecken der Außenseite.

Das Weibchen brütet die Eier allein aus, führt die Jungen bis sie ausgewachsen sind, und lebt auch dann noch mit ihnen, oder mehrern Familien zusammen.

Feinde.

Die Geieradler, Steinadler und andere Gebirgsraubvögel sind ihre Hauptfeinde; im Winter sind ihnen auch die Raubthiere gefährlich.

Jagd.

Es wird besonders im Herbste und Winter geschossen. Die Jäger lassen es von den Hunden aufsuchen. In Fußschlingen es zu fangen, ist zu langweilig und ungewiß.

Nutzen.

Sein Fleisch wird sehr geschätzt, und es wird deswegen in den Städten der Schweiz, wie hier das Feldhuhn, häufig zu Markte gebracht.

Schaden

thut es gar nicht.

Das Weidenschneehuhn. (Nordisches Schneehuhn.) Weißes Waldhuhn.) (Morasthuhn.) Tetrao saliceti, Temm. (Tetrao albus, L.)

Artkennzeichen.

Die weiß befiederten Füße haben schwach gebogene, weißliche Nägel; der Schnabel ist sehr stark.

Unterscheidende Beschreibung.

Das Weidenschneehuhn ist im Sommerkleide nur mit dem schottischen Waldhuhne Tetrao Scotticus, Lath. und in beiden Kleidern mit dem Alpenschneehuhne zu verwechseln und lange verwechselt worden. Selbst dem großen Temminck begegnete es, daß er in der ersten Ausgabe seines Man. d'Ornithol. die Beschreibung des schottischen Waldhuhns für die des Sommerkleides unseres Weidenschneehuhns gab. In der zweiten Auflage seines Werks berichtiget er dieses S. 473. auf eine ihm zur Ehre gereichende Weise, indem er seinen Fehler nicht bemäntelt, sondern geradezu sagt, er habe sich sehr stark geirrt. Die beiden deutschen Schneehühner sind einander im

Winterkleide sehr ähnlich. Die Männchen beider Arten sind nicht zu verwechseln; denn das männliche Weidenschneehuhn bekommt nie die schwarzen Zügel, welche dem Männchen des Alpenschneehuhns stets eigen sind. Die Weibchen aber sind einander selbst in der Größe, ob man gleich das Gegentheil allgemein behauptet, so ähnlich, daß man sie, wären die Schnäbel und Nägel bei beiden gleich, durchaus nicht würde unterscheiden können. Noch muß ich bemerken, daß der Ausdruck, „die Nägel sind weißlich" nur von dem Theile derselben, welcher über die Federn der Zehen hervorragt, zu verstehen ist; die Nagelwurzel ist gewöhnlich hornfarben und deswegen sagt Temminck in seinem Man. d'Ornith. 2. Ausg. S. 473, daß die Nägel im Sommer oft grau wären; dieß kommt bloß daher, daß die Federn an den Zehen im Sommer sehr kurz werden und das Hornfarbene der Zehenwurzeln nicht mehr decken können, was um so mehr auffällt, da sich die weiße Zehenspitze im Sommer durch Scharren abstößt und zum Theil verschwindet.

Winterkleid.

Der starke Schnabel ist bei beiden Geschlechtern schwarz; von dem rothen kahlen Flecke über den Augen sieht man beim Männchen wenig, beim Weibchen gewöhnlich Nichts; die Füße und Zehen sind meist sehr dick und lang befiedert und lassen nur den weißen Theil der Nägel sehen. Die 7 äußern Schwanzfedern sind, die weiße Wurzel und Spitzenkante ausgenommen, schwärzlich, eben so die Schäfte der 6 ersten Schwungfedern; das ganze übrige Gefieder ist rein- und glänzendweiß.

Bei den Jungen

ist im ersten Winter der kahle Fleck über dem Auge kleiner, die Befiederung der Füße und die Größe geringer als bei den Alten.

Sommerkleid.

Nur der Flügel, die Unterbrust, der Bauch, After und die Unterschwanzdeckfedern sind noch weiß; die Füße dünn und kurz befiedert, die dunkle Nagelwurzel mehr oder weniger sichtbar, Kopf, Hals, Rücken, die Schulter-, die beiden mittlern Schwanz- und die obern Schwanzdeckfedern heller oder dunkler kastanienrothbraun, am Vorderhalse rein, an den übrigen Theilen mit schwarzen Zickzackflecken besetzt. Der nackte Theil über dem Auge sehr sichtbar. Dieß ist die Zeichnung des Männchens. Beim Weibchen und bei den Jungen soll die Zeichnung viel lichter und der nackte Fleck über den Augen wenig bemerkbar seyn.

Ausführliche Beschreibung.

Das Weidenschneehuhn ist 16 bis 17 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 5 Zoll 4 bis 8 Linien gehen, und 27 bis 29 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 5¾ bis 6½ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt im Bogen 9, vom Winkel 11, der Kopf 24, die Fußwurzel 18 und die Mittelzehe mit dem 4 bis 5 Linien langen Nagel 21 Linien.

Das Weibchen ist wenig kleiner als das Männchen. Der Größenunterschied der beiden deutschen Schneehühner wird gewöhnlich zu bedeutend angegeben. So setzt Temminck in seinem Man. 1. Ausg. S. 468. die Länge des Alpenschneehahns auf 14 Zoll pariser Maß und die des Hahns und der Henne des Weidenschneehuhns auf 19 Zoll desselben Maßes, was offenbar einen zu großen Unterschied bezeichnet. Schinz hat sehr Recht, wenn er in seiner Uebersetzung von Cuviers Thierreiche 1. B. S. 711. sagt: „Kaum größer, als das Alpenschneehuhn." Ich besitze ein Weibchen des Weidenschneehuhns, welches einem des Alpenschneehuhns ganz gleich kommt. Doch ist der Unterschied in der Größe so, wie

ich ihn oben angegeben habe; denn nur die alten Alpenschneehühner sind so groß als die halb- oder einjährigen Weidenschneehühner.

Der Schnabel ist sehr stark, kurz, vor den Nasenlöchern nur 4½ Linie weit kahl, also sehr wenig aus den Federn vorstehend, an beiden Kinnladen kolbig und nach vorn hin im Bogen gekrümmt, stumpf, mit kaum merklich vorragender Spitze der obern Kinnlade, mit schneidendem und stark eingezogenem Rande, welcher an der obern über die größte Breite der untern vorsteht. Der Rücken des Schnabels ragt zwischen den an den Seiten um und hinter den Nasenlöchern stehenden Federn hervor und scheint deswegen weit in die Stirn hineinzugehen.

Die Nasenlöcher sind klein, rundlich und ganz in den über sie hervorragenden Stirnfedern verborgen.

Die Füße sind kurz, stark und bis auf die Nägel befiedert. Die Federn an den Fußwurzeln und Zehen haben eine ganz besondere Beschaffenheit. Eine jede besteht nämlich aus einem Haupt- und Nebenstamme. Der Hauptstamm hat an einem ungewöhnlich starken, harten, zurückschießenden Schafte feine, getrennte, mit deutlichen Seitenfäserchen besetzte Fasern; der Nebenstamm erreicht nur die halbe Länge des Hauptstammes, und hat einen mit ganz zarten Seitenfasern versehenen Schaft. Wir finden also hier dieselbe Erscheinung wie bei den Kasuaren, namentlich dem neuholländischen, Rhea novae Hollandiae Temm., welcher auch nach den Federn, die ich von ihm erhielt, dadurch ausgezeichnet ist, daß immer 2 aus einem Kiele kommen. Die harten Schäfte der Federn des Weidenschneehuhns sind am Auffallendsten hinten an den Fußwurzeln und an den Seiten der Zehen, und stehen, wenn die Federn einigermaßen abgestoßen sind, 3 bis 4 Linien und noch weiter über die Seitenfasern kahl vor. Sie dienen offen-

bar dazu, das starke Abreiben der Fußbekleidung zu verhindern; denn wären sie so weich wie die andern kleinen Körperfedern, z. B. die am Halse, so würden sie sich bald ganz abnutzen und die Füße kahl lassen. So aber halten sie schon viel aus, und verlieren durch die starke Reibung, der sie täglich ausgesetzt sind, erst im Sommer, wenn die neuen wieder hervorkommen, ihre meisten Seitenfasern und einen großen Theil ihrer Länge. Beim Alpenschneehuhn ist der Seitenstamm viel kürzer und der Schaft des Hauptstamms lange nicht so hart, stark und zurückschnellend, und deswegen versparte ich die Beschreibung der merkwürdigen Fußbekleidung der Schneehühner bis hieher. Ueberhaupt zeichnen sich alle Körperfedern der beiden Schneehühner dadurch aus, daß neben jeder noch eine beinahe eben so lange pflaumartige sitzt, so daß man von allen sagen kann, es entspringen 2 Federn aus einem Kiel. Wahrscheinlich soll die Befiederung durch eine doppelte Schicht übereinanderliegender Federn die Wärme des Kleides vermehren; denn im Sommer ist die pflaumartige Feder viel kürzer als im Winter. Bei den andern Wald- und bei den Feldhühnern finden sich diese Pflaumfedern auch, aber sie sind kürzer als bei den Schneehühnern. Sind die Federn der Fußwurzel und Zehen bei beiden verwandten Arten unabgestoßen, dann sind sie beim Weidenschneehuhn viel länger als bei den Familienverwandten; eine mißt bei ihm über einen Zoll, zuweilen 15 Linien. Daß die Hinterzehe in ihnen versteckt ist, braucht kaum angeführt zu werden.

Die Nägel sind lang, wenig bogenförmig, viel gerader als beim Alpenschneehuhn, an der Spitze bedeutend schmäler, als vor ihr, unten sehr rinnenartig, deswegen mit schneidendem Rande. Sie sind im Winter großen Theils in den Federn versteckt.

Der Flügel ist beinahe noch kürzer, als bei dem

Alpenschneehuhn, — er bedeckt kaum ¼ des Schwanzes — stumpf, breit, und mulderförmig. Er besteht auch aus 26 Schwungfedern, von denen 10 auf die erste, und 16 auf die zweite Ordnung kommen. Alle sind steif, hart, stark, etwas schmal, die erste kürzer, als die zweite, und diese nicht so lang, als die 3te und 4te, die längsten unter allen, welche gleich lang und ¾ bis 2 Zoll über die längsten zweiter Ordnung vorstehen. Die erster Ordnung sind stark zugerundet, die der zweiten schwach abgerundet, einige auf der innern Fahne schwach ausgeschnitten.

Der Schwanz ist mittelmäßig lang, breit, vorn, die beiden mittlern Schwanzfedern, welche etwas über die andern vorstehen, ausgenommen, gerade abgeschnitten. Alle Federn sind hart und breit, vorn abgerundet, oder in einen sehr stumpfen Winkel auslaufend. Die Zahl der Schwanzfedern wird sehr verschieden angegeben. Bechstein setzt sie in seiner Jagdzoologie S. 661 auf 14. (Seine dort gegebene Beschreibung der beiden verwandten Arten ist etwas flüchtig ausgearbeitet; denn nach ihr hat auch das Weibchen des Alpenschneehuhns schwarze Zügel.) Temminck giebt 18 als Zahl der Schwanzfedern bei den beiden deutschen Schneehühnern an. Hier liegt aber die Wahrheit in der Mitte, sie ist bei beiden 16, doch Temminck verdient wegen seines Irrthums völlige Entschuldigung; denn die Schwanzfedern dieser Vögel sind sehr schwer zu zählen; die beiden längsten Oberschwanzdeckfedern sind nämlich beinahe so lang, als sie, und können, wenn man die Schwanzfedern von oben zählt, sehr leicht zu ihnen gerechnet werden. Betrachtet man sie genau, dann sieht man leicht, daß ihre Kiele nicht zwischen, sondern über den Schwanzfedern stehen, und also nicht zu ihnen, sondern zu ihren obern Deckfedern gehören.

Jugendkleid.

Ich bin, da die Weidenschneehühner im Sommer- und Jugendkleide äußerst schwer zu haben sind, leider nicht im Stande, das Jugendkleid, welches ganz unbezweifelt wenigstens aus 2 Kleidern besteht, zu beschreiben; doch hoffe ich, durch den Eifer meiner nordischen Freunde unterstützt, es künftig zu können. Ich muß also hier für jetzt eine bedeutende Lücke lassen. Temminck, welcher durch Boje erst die Weidenschneehühner im Sommergewande erhalten hat, sagt, das Jugendkleid habe mit dem Gewande der Hennen große Aehnlichkeit.

Erstes Winterkleid.

Der Schnabel ist schwarz, der Augenlidrand schwärzlich, der Seher schwarz, der Stern braun, die Nägel sind auf dem Rücken der Wurzel dunkelhornfarben, was von den Zehenfedern großen Theils verdeckt wird, übrigens weiß oder hornweiß. Die 6 ersten Schwungfedern haben tief- oder schwarzbraune Schäfte, welche bei allen, besonders an der ersten und sechsten vor der Spitze weiß sind. Die äußersten Schwanzfedern sind schwärzlich, eigentlich schieferschwarz, an der Wurzel weiß, mit einer schmalen, nach der Mitte hin etwas breiter werdenden weißen Spitzenkante. Beim zusammengelegten Schwanze wird das Schwarz von den weißen Ober- und Unterschwanzdeckfedern fast ganz bedeckt. Alle übrigen Federn, also beinahe der ganze Vogel glänzend reinweiß, eben so schön und blendend als bei dem Alpenschneehuhn.

Hahn und Henne sind einander ganz gleich gezeichnet; doch bemerkt man bei jenem den rothen kahlen Fleck über den Augen etwas mehr als bei diesem, bei welchem er oft in den weißen Kopffedern versteckt ist.

Das zweite und alle folgenden Herbstkleider sind dem ersten gleich, den rothen Fleck über den Augen, welcher bei beiden Geschlechtern weit sichtbarer ist und

die dichter und länger befiederten Füße und schwärzern Schwanzfedern ausgenommen.

Das Sommerkleid

kenne ich noch nicht aus eigner Ansicht; ich gebe deswegen einstweilen, was Temminck darüber in s. Man. 2. Ausg. S. 472. darüber sagt: „Kopf, Hals, Rücken, Schultern, mittlere Schwanz- und ihre Deckfedern heller oder dunkler kastanienbraun, rein und ungefleckt auf dem Vorderhalse, aber an allen andern Theilen mit schwarzen Zickzacklinien und schwarzen Flecken auf dem Oberrücken, Unterbrust, Bauch, After und der größte Theil der Flügeldeck-, so wie alle Schwungfedern reinweiß; die Seitenschwanzfedern schwarz, weiß gesäumt; Fußwurzeln und Zehen mit wolligen Haaren dünn besetzt; der kahle Fleck über den Augen und eine kleine gezähnelte Haut, welche sich senkrecht erhebt, lebhaft roth."

„Die Weibchen und Jungen sind rostgelb mit größern schwarzen Flecken; die Augenlider erheben sich nicht in einem Kamm."

„Es ändert nach der Jahreszeit ab, da mehr oder weniger Weiß auf den verschiedenen Theilen des Körpers verbreitet ist, indem es sich nach der, den beiden Mausern nähern oder entferntern, Zeit verändert."

„Es trifft oft, daß man in der Mitte des Sommers Stücke findet, bei denen der Bauch bis zu den Schenkeln durch viele, denen des Rückens gleich gefärbte und einige weiße Federn abändert, die rothen Augenlider sehr erhöht, nur die Fußwurzeln mit wolligen Haaren dünn besetzt, aber die Zehen ganz oder zum Theil kahl und die Nägel grau und kürzer als im Winter sind. Das Männchen hat Schwarz um die Schnabelwurzel und auf der Brust. Dieß ist dann Tetrao Lapponicus Gmel. Syst. 1. p. 757 sp. 25 — u. s. w." Ich enthalte mich, da ich dieses Schneehuhn im Sommerkleide nicht hinlänglich kenne, alles Urtheils darüber, ob dieses

sogenannte lappländische Schneehuhn wirklich zu dem Weidenschneehuhne gehöre oder nicht; Nilson und Schinz siehe s. Uebersetzung von Cuviers Naturreiche S. 711. 712., da es der letztere nicht als eine besondere Art aufführt, sind derselben Meinung; mehrere andere, z. B. Meyer nicht. Die grauen Nägel und dünn befiederten Füße lassen sich nach dem, was ich oben darüber gesagt habe, recht gut erklären; aber damit ist die Sache noch nicht abgemacht und mir scheint die Farbenverschiedenheit beider Vögel auffallend genug. Vielleicht kann ich darüber, wie über den innern Bau dieses Waldhuhns künftig eigne Untersuchungen anstellen. Was ich beim Alpenschneehuhn über die Zweckmäßigkeit des doppelten Kleides gesagt habe, gilt auch vom Weidenschneehuhne.

Aufenthalt.

Das Weidenschneehuhn bewohnt den Norden der alten und neuen Welt und zwar bis an die ewigen Eisfelder, wo es der einzige eßbare Landvogel von einiger Größe ist. Man findet ihn auch in Grönland, Island, Kamtschatka, Lappland und besonders häufig in Norwegen und Schweden.

Mein verehrter Freund Benicke schreibt mir darüber: „Es bewohnt die mittlern, mit Birken und Weidengebüsche bewachsenen Gebirge der skandinavischen Halbinsel in ungeheuerer Menge. Sie können sich von der Zahl einen Begriff machen, wenn ich Ihnen sage, daß meine Exemplare aus 3 Tonnen, (jede wenigstens 600 bis 700 Stücke enthaltend,) ausgesucht sind, daß vor einigen Jahren ein Schiff 12,000 Paare nach Kopenhagen führte und daß im Jahre 1815 von einem einzigen Wildhändler 40,000 Stück nach der Stadt Drontheim gebracht wurden. Da indeß die Jagd darauf bloß im Winter betrieben wird, um sie gefroren versenden zu können, so ist es äußerst schwer, Exemplare im Sommerkleide zu bekommen,

bekommen, wenn man nicht, wie mein Freund Boje, selbst nach Norwegen reisen will, um sie zu holen. Die Norweger nennen diesen Vogel Waldschneehuhn und den verwandten, bei ihnen viel seltenern, Felsenschneehuhn."

Nach Liv- und Esthland kommt das Weidenschneehuhn nicht oft, sehr selten nach Preußen und äußerst selten nach Deutschland. Temminck sagt in seinem Man. d'Orn. 2. Ausg. S. 474. „niemals in Deutschland," aber mit Unrecht. Seine Erscheinung in unserm Vaterlande gehört freilich zu den großen Seltenheiten und mag nur in den härtesten Wintern Statt haben; daß sie aber doch zuweilen, namentlich in Pommern erfolgt, beweist ein Stück im Museum zu Greifswalde, welches in der Nähe dieser Stadt geschossen wurde. Diese Thatsache bestimmt mich, das Weidenschneehuhn unter die einheimischen Vögel aufzunehmen und ich freue mich sehr, der Erste zu seyn, welcher es mit völliger Sicherheit als einen vaterländischen Vogel aufführt. Es lebt in seiner eigentlichen Heimath immer in den Wäldern der hochliegenden Thäler und an den Abhängen der Mittelgebirge, wenn sie mit Birken und Weiden bewachsen sind. Da es nun an diesen Orten auch feuchte Stellen giebt, so hat man es unschicklich genug Moorschnepfe genannt, ein Name, welcher eine der Heerschnepfe ähnliche Lebensart vermuthen läßt.

Betragen.

Das Weidenschneehuhn hat nicht nur im Aeußern, sondern auch in seinem ganzen Wesen die größte Aehnlichkeit mit dem Alpenschneehuhn. Es lebt wie dieses auf der Erde, läuft sehr schnell auf dem Boden weg, und weiß sich, indem es im Sommer in das Gesträuche und Gras kriecht, und sich im Winter in den Schnee gräbt, sehr geschickt zu verbergen. Sein Flug ist wie bei allen Waldhühnern schnell, durch starken Schwingen-

schlag beschleunigt, und fast gerade aus, doch nicht anhaltend. Es zeichnet sich dadurch von den andern Waldhühnern aus, daß es sich in große Flüge zusammenschlägt, und in diese vereinigt den größten Theil des Jahres zubringt; nur zur Brutzeit lebt es einzeln. Der Hahn balzt auch auf der Erde und beträgt sich dabei auf eine den Gattungsverwandten ähnliche Weise. Es ist, so lange es noch keine Nachstellungen erfahren hat, wenig scheu, und von Natur zutraulich; beim Neste vollends vergißt die Henne, wie die Weibchen vieler Vögel, alle Vorsicht.

Nahrung.

Es frißt verschiedene Arten Beeren, Knospen, Blätter, Sämereien, und im Sommer Insecten und Würmer. Die Knospen und der Saamen der Zwergweide, Birke und des Haidekrauts und die jungen Blätter dieser Pflanzen machen einen Haupttheil seiner Nahrung aus. Im Herbste liest es die Beeren ab, und im Winter muß es sich mit den Knospen der genannten Pflanzen und den wenigen Beeren, zu denen es gelangen kann, begnügen. Im Sommer frißt es verschiedene Arten von Insecten und Würmern, welche es entweder auf dem Boden aufsucht, oder durch Scharren unter demselben hervorholt. Sein sehr starker Schnabel zeigt, daß es zum Abbeißen der Baumknospen und zarten Sprossen vorzüglich bestimmt sey. Die Jungen werden Anfangs bloß mit Kerbthieren und Würmern gefüttert.

Fortpflanzung.

Ich erwarte in kurzer Zeit das Ei dieses Schneehuhns, und werde dann seine Beschreibung nachliefern. Für jetzt gebe ich, was Temminck in seinem Man. d'Orn. 2. Ausg. S. 474 darüber sagt: „Nistet auf der Erde in hohen Haidebüschen und in Birken- und Zwergweidenhaufen, und legt 10 bis 12 Eier, welche größer,

als die der vorhergehenden Art, schmutzig weiß oder hellrostfarben und mit einer großen Menge geronnenblutrother Flecken und Masern bedeckt sind."

Feinde.

Die Raubthiere und Raubvögel, besonders die Hermeline und rauchfüßigen Bussarde sind den Eiern, Jungen und dem brütenden Weibchen gefährlich, und die Alten haben von den nordischen Falken und den Schneekäuzen viel zu fürchten.

Jagd.

Sie werden gewöhnlich, indem man sie von Hunden aufsuchen läßt, im Winter geschossen, und dieß muß sehr leicht seyn, da sie in so großer Menge ausgeführt werden können.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft, und wird im Winter weit verfahren. Sie machen einen Hauptzweig der Vögeljagd in ihrer Heimath aus, was man schon aus der ungeheuern Menge, in der sie ausgeführt werden, sieht.

Vergleichung der beiden verwandten Schneehühnerarten.

Das Alpenschneehuhn.

Tetrao lagopus.

Länge 15 bis 16, Breite 26 bis 28 Zoll.

Der Schnabel ist nicht schwach, hauptsächlich an der obern Kinnlade gekrümmt, vorn spitzig mit

Das Weidenschneehuhn.

Tetrao saliceti (albus.)

Länge 16 bis 17, Breite 27 bis 29 Zoll.

Der Schnabel ist sehr stark, kolbig, an beiden Kinnladen gekrümmt, vorn stumpf, und ohne, oder

1 bis 2 Linien weit überhängendem Haken.

Die Nägel sind groß, auch vorn breit, sehr gekrümmt, wenigstens auf dem Rücken bis zur Spitze stets schwarz.

Das Männchen hat auch im Winter schwarze Zügel.

mit kaum bemerkbarem Haken.

Die Nägel sind lang, wenig gekrümmt, vorn meist schmal, nie bis zur Spitze vor schwärzlich, sondern gewöhnlich, so weit sie aus den Federn der Zehen vorstehen, weiß, oder hornweiß.

Das Männchen hat im Winter nie schwarze Zügel, sondern rein weiße Federn zwischen dem Schnabel und den Augen.

Bei Beachtung dieser Unterschiede wird auch der Anfänger in der Vögelkunde vor der Verwechselung der beiden einander sehr ähnlichen Schneehühner völlig gesichert seyn.

Die Gattung Brachvogel. Numenius (Briss.)

Kennzeichen der Gattung.

Der Schnabel lang, schlank, bogenförmig, an der obern Kinnlade länger als an der untern, an der Spitze hart; Gesicht und Kinn befiedert; die Füße über der Ferse nackt, dünn, die 3 Vorderzehen mit einer Spannhaut, die Hinterzehen den Boden berührend.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel ist lang, stark unterwärts gebogen, dünn, hoch, auf den Seiten zusammengedrückt, und an der obern Kinnlade beinahe bis zur Spitze, an der untern weniger weit vor, aber auch unten vor dem

Kinne gefurcht, an der Spitze etwas stumpf, rundlich und hart. Die Oberkinnlade reicht bedeutend über die untere hinaus.

Die Nasenlöcher liegen ziemlich nahe an der Stirn, auf der Seite, sind ritzartig und durchsichtig.

Der innere Schnabel hat in der Mitte eine Haupt- und auf der stumpfen Schneide eine Nebenfurche.

Die Zunge ist klein, spitzig, hornartig und weit hinten.

Die Augen sind mittelmäßig groß, und in der Mitte des Kopfs. Die Stelle zwischen ihnen und dem Schnabel, also das Gesicht, und auch das Kinn sind befiedert.

Der Kopf ist mittelmäßig groß, auf der Stirn stark thalartig, über den Augen und hinter ihnen erhöht, am Hinterkopfe sehr abgerundet und schmal.

Der Hals von gewöhnlicher Länge und Dicke.

Der Leib rundlich, an den Seiten etwas zusammengedrückt.

Die Füße sind schlank, nicht sehr lang, auf den Seiten zusammengedrückt, über der starken Ferse weit nackt, bis zur Hälfte der Fußwurzel herab genarbt, weiter unten schwach geschildert; die Schenkel und Schienbeine lang und stark. Die Fußwurzeln getrocknet, auch bei alten Vögeln, unter der Ferse gefurcht.

Der Zehen sind 4. Die 3 vordern sind, da diese Vögel zum Laufen bestimmt sind, etwas kurz, an der Sohle durch eine starke Haut breit, bis zum ersten Gelenke durch eine Spannhaut verbunden, auf ihrem gegen die Sohle schmalen Rücken geschildert.

Die Hinterzehe steht hoch über den andern, ist sehr einwärts gerichtet, ziemlich kurz, aber doch so lang, daß sie den Boden berührt.

Die Nägel sind kurz, stumpf, unten rinnenartig,

scharfrandig, großen Theils auf den Zehen liegend; der der mittlern Zehe ist am innern Rande aufgeworfen.

Die Flügel sind ziemlich lang, schmal und ausgeschnitten; ihre Schwungfedern, von denen die erste über alle hinausragt, sind hart, stark und zum leichten und schnellen Fluge geschickt. Die Armknochen sind mittelmäßig lang.

Der Schwanz ist etwas kurz, abgerundet, aus 12 harten, schmalen Federn bestehend.

Die Brachvögel leben auf trocknen, sandigen Stellen, auf Brachen und Lehden, auch auf sumpfigen Wiesen, immer in der Nähe des Wassers, besonders des Meeres, sind muntere, gesellschaftliche und sehr scheue Vögel, welche schnell laufen, und einen leichten, hohen, anhaltenden und raschen Flug haben, regelmäßig wandern, sich von Land und Wasserinsecten, Schneckchen und Würmern nähren, nur ein Mal des Jahres mausern, nach dem Geschlecht und Alter wenig in der Farbe abändern, sehr weit verbreitet sind, einzeln in der Nähe der Gewässer nisten, und große Eier legen.

Sie haben in Hinsicht der Stellung im System ein eignes Schicksal gehabt. Linné rechnete sie und viele andere Sumpfvögel unschicklich genug unter die Gattung Scolopax Schnepfe. Brisson sah schärfer, und gründete die Gattung Numenius, welche, obgleich Einige diese Vögel unter die durch ihr nacktes Gesicht ausgezeichneten Ibisse setzen wollten, in neuerer Zeit einstimmigen Beifall fand. Bechstein, Meyer und Wolff und Andere zählten 2 kleine Arten Sumpfvögel zu unserer Gattung; aber der weit weniger gekrümmte Schnabel, dessen Spitze weich ist, die ganz getrennten Zehen, die doppelte Mauser und die Lebensart geben jenen Thieren eine solche Aehnlichkeit mit den eigentlichen Strandläufern, daß ich sie mit Temminck unter diese setze. Ueberdieß hat die eine jener Arten, nämlich Trin-

ga subarquata (sonst Numenius subarquata, oder ferrugineus,) im Schnabelbau eine große Aehnlichkeit mit der Tringa alpina (variabilis), daß man beide Vögel nicht wohl trennen kann.

Die Gattung der ächten Brachvögel ist nun sehr klein und enthält nur 2 deutsche Arten.

Der große Brachvogel, (Sichelschnepfe, Doppelschnepfe) Numenius arquata, Bechst. (Scolopax arquata, Linn.)

Artkennzeichen.

Der Scheitel ist braun, mit lichten Federkanten ohne hellgrauen Mittelstreif.

Unterscheidende Beschreibung.

Der große Brachvogel zeichnet sich vor seinem einzigen deutschen Gattungsverwandten, dem Regen-Brachvogel durch die bedeutende Größe, den längern, etwas weniger gekrümmten Schnabel, und den Mangel des hellgrauen Mittelkopfstreifs auf den ersten Blick aus. Ein Gattungsverwandter in Nordamerika hat einen viel längern Schnabel und eine verschiedene Zeichnung. Mit einem andern Vogel ist er nicht zu verwechseln.

Altes Männchen.

Der Schnabel ist über 6 Zoll lang, an der obern Kinnlade dunkelbraun, an der untern großen Theils fleischfarben, der Stern im Auge braun, die Füße dunkelgrau, ins Blaugraue ziehend; der Kopf braun mit lichten Federkanten, der Hals hellgrau, oder rostgelbgrau mit schwarzbraunen Längeschmitzen, Rücken und Oberflügel braun mit licht- oder rostgelbgrauen Einfassungen, der Schwanz weißlich mit schwärzlichen Quer-

binden, der Unterkörper rostgelblichweiß mit braunen Schaft- und Längeflecken.

Das Herbstkleid unterscheidet sich dadurch vom Frühlingskleide, daß es alle Farben reiner, dunkler und schöner zeigt; in ihm ist das Braun sehr tief, und die Federkanten sind rostgelbgrau, zum Theil dunkelrostgelb.

Das Weibchen

ist wenig kleiner als das Männchen.

Die Jungen

haben viel kürzere und weniger bogenförmige Schnäbel, als die Alten, auf dem Rücken rostgraugelbe Federkanten und auf dem Vorderkörper anders gestaltete Flecken.

Ausführliche Beschreibung.

Der große Brachvogel ist 24 bis 28 Zoll lang, wovon auf den Schwanz $4\frac{1}{2}$ bis $5\frac{1}{2}$ Zoll kommt, und 44 bis 47 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder $8\frac{1}{2}$ bis $9\frac{1}{2}$ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt $4\frac{1}{4}$ bis $6\frac{2}{3}$, äußerst selten 7, das Schienbein $3\frac{2}{3}$ bis 4, die Fußwurzel $3\frac{1}{2}$ bis $3\frac{2}{3}$, die Mittelzehe mit ihrem nur 4 Linien langen Nagel 2 Zoll und die Hinterzehe $\frac{2}{3}$ Zoll. Bei den Weibchen im ersten Herbste sind die Fußwurzeln etwas kürzer, als bei den alten Männchen, und daher kommt es, daß ein 2 Linien betragender Unterschied in der Fußlänge dieser Vögel stattfindet, welcher sonst nicht vorkommt.

Der Schnabel ist nach dem verschiedenen Alter kürzer oder länger, weniger oder mehr bogenförmig, an den Seiten sehr zusammengedrückt und wie vor der Kehle tief gefurcht. Die Oberkinnlade steht 2 bis $2\frac{1}{2}$ Linie über die untere vor. Er ist wie oben gestaltet, und bei alten Vögeln an seiner Wurzel $7\frac{1}{2}$ Linie hoch und 7 Linien breit.

Die Nasenlöcher liegen 4 Linien von der Stirn,

sind ganz ritzartig, sehr schmal und bei alten Vögeln 6 Linien lang.

Die Füße sind wie oben, wenigstens 1 Zoll über der Ferse nackt, und ändern darin ab, daß bei einigen Vögeln die Schilder an der Fußwurzel weiter herauf gehen, als bei andern. Diese verlieren sich bei allen unmerklich in die Schuppen. Die Nägel sehr kurz, mehr oder weniger stumpf, der der mittlern Zehe bei alten Vögeln an dem aufgeworfenen Rande mit Einschnitten.

Die Flügel sind ziemlich lang, — sie reichen bis an, oder etwas über die Schwanzspitze, stark, spitzig, und, da die vierte Schwungfeder von vorn mit der vierten von hinten gleiche Länge hat, oder kürzer als diese ist, sichelförmig ausgeschnitten. Ein jeder besteht aus 30 Schwungfedern, von denen 10 auf die erste und 20 auf die zweite Ordnung kommen, und nur die 12 ersten zweiter Ordnung säbelförmig, d. h. nach hinten etwas gebogen, die übrigen gerade sind. Alle sind hart, stark, schmal, mittelmäßig, die vordern ziemlich lang, und stumpfspitzig, die mittlern zugerundet; die letzten erster Ordnung auf der innern, und die mittlern zweiter Ordnung auf der äußern Fahne etwas ausgeschnitten.

Der Schwanz ist ziemlich kurz und schmal, so wenig abgerundet, daß die mittlern Federn nur 4 bis 6 Linien über die äußern vorstehen, und aus 12 harten, starken, schmalen, zugerundeten Federn zusammengesetzt.

Das Nestkleid oder Pflaumenkleid, welches noch gar nicht beschrieben ist, kenne ich leider auch nicht.

Das Jugendkleid.

Beim völlig flüggen Vogel ist der Schnabel wenig bogenförmig, nur 4½ Zoll lang, braun, auf der obern Kinnlade vor den Nasenlöchern hell-, beinahe

kastanienbraun, an der untern Kinnlade bis zur Hälfte vor fleischfarben; der Augenstern braun, die Füße, welche vorn unter der sehr dicken Ferse gefurcht sind, dunkelgrau, mit lichtern Schildrändern. Der ganze Oberkopf ist braun mit rostgelbgrauen Federkanten, wodurch er braun und rostgelbgrau gestreift erscheint; das Augenlid, dessen Rand grau ist, hat weißliche Federchen; die Stelle zwischen den Augen und dem Schnabel rostgelblichweißgrau mit kleinen dunklern Längeflecken; die Wangen sind weißlich mit hellbraunen Schäften und Schaftflecken; Kinn und Kehle weißlich und ungefleckt; Vorder- und Hinterhals rostgraugelb, hinten dunkler, als vorn, überall mit hellbraunen Schaftflecken, durch welche er braun gestrichelt wird. Die Schwungfedern sind grauschwarz, an der ersten Ordnung schwärzlich mit hellen, zum Theil weißlichen Schäften, und 7 bis 16 sägenzackenartigen weißen Flecken, welche an den 6 vordersten nur auf der innern Fahne zu sehen sind, an der 7ten auch auf die äußere übergehen, die Wurzel der Federn beinahe ganz weiß machen, nach hinten zu an Zahl abnehmen, und von der 13ten an so ins Rostgelbgraue ziehen, daß die langen hintern Schwungfedern damit gebändert erscheinen. Die meisten Schwungfedern haben noch eine weiße Spitzenkante. Der Unterflügel ist weiß, an den Unterflügeldeckfedern zweiter Ordnung rein, an den andern, wie an den Schwungfedern mit grauschwarzen Bändern. Der Oberflügel hat schwärzliche, rostgelbgrau gekantete Federn; bei den langen Oberflügeldeckfedern bemerkt man noch blaßrostgelbe, oder rostgelblichweiße sägenzackenartige Flecken, welche durch die Federspitzen verdeckt werden; gleiche Farbe haben die Achselfedern, nur ist an ihnen, wie an den wenig rostgelbgrau gesäumten Oberrückenfedern die Grundfarbe braunschwarz, und das Rostgelbgrau zum Theil ächt dunkel rostgelb. Beim sitzenden Vogel ist also der

ganze Oberkörper braunschwarz, schwärzlich, rostgelbgrau und dunkelrostgelb unter einander gefleckt. Der Unterrücken und Steiß sind weiß, mit braunen Längeflecken besetzt, der Schwanz und seine obern Deckfedern weiß, an der Spitze stark rostgelb überflogen, mit 9 bis 10 meist regelmäßigen schwarzbraunen Querbinden. Der Kropf und die Brust sind rostgelblich weiß, mit schmalen, hin und wieder vorn büschelartigen braunen Schaftstreifen, welche an den Tragfedern breiter werden, dunkle Querflecken neben sich haben und sich bis an die Spitze der Unterschwanzdeckfedern an den Seiten des reinweißlichen Bauchs und Afters zeigen. Die Schienbeine sind weißlich und ungefleckt.

Kurz vor dem Wegzuge

haben die Jungen einen längern, dunklern, und bogenförmigern Schnabel, — er mißt oft schon 5 Zoll, — aber eine weit blässere Farbe; denn das Schwarzbraun und Dunkelbraun ist viel matter als früher, das Rostgelbgrau und Dunkelrostgelb der Federkanten großen Theils schon in Licht- und Weißgrau übergegangen und der Unterkörper in seiner Grundfarbe beinahe weiß geworden.

Einen solchen oder einen Sommervogel scheint Cuvier in seinem Thierreiche zum Muster seiner Beschreibung genommen zu haben; sonst könnte es, s. die Uebersetz. von Schinz 1. B. S. 771. nicht heißen „braun, jede Feder mit weißlichem Rande," was durchaus nicht allgemein gültig ist. Meyer, siehe Taschenb. der deutsch. Vögelk. S. 354. beschreibt den jungen Vogel nicht. Er sagt nur, daß der Schnabel in der Länge sehr abändere, was nicht ganz richtig ist; denn er ist an dem jungen Vogel nur noch nicht ausgewachsen, und um deswillen viel kürzer als bei dem alten, bei welchem er in der Länge nach dem Geschlechte etwas, aber wenig verschie-

den ist. Bechsteins Behauptung, siehe dessen Jagdzoologie S. 487. die Jungen im ersten Jahre seyen weit dunkler als die Alten, ist eben so unwahr als die: der große Brachvogel sey so groß, als eine kleine Hausherne. Dennoch giebt er eben daselbst die Schnabellänge nur zu 5 Zoll und die Flügelbreite nur zu 3½ Fuß an.

Der große Brachvogel verläßt uns im Jugendkleide; wenn er es aber ablegt, kann ich nicht mit Gewißheit sagen; ich habe noch keinen erhalten, an welchem ich deutliche Spuren, daß es ein einjähriger Vogel sey, gefunden hätte. Alle, welche ich im Frühlingskleide bekam, hatten folgende Zeichnung: der Schnabel dunkler als im Jugendgewande, schwarzbraun, die Unterkinnlade kaum den dritten Theil weit vor fleischfarben. Seine Länge ist 5½ bis 6½ Zoll; einen einzigen Vogel dieser Art sah ich, ein sehr altes Männchen, dessen Schnabel 7 Zoll lang war. Der Augenstern braun, die Füße dunkelgrau, ins Blaugraue ziehend. Der Oberkopf ist fahlbraun mit wenig bemerkbaren, hellgrauen, nur hin und wieder an das Rostgelbgrau erinnernden Federkanten; die Stelle zwischen dem Schnabel und den Augen hellgrau, mit tiefgrauem, eine Art von Zügel bildendem Ueberzuge, die Wangen weißgrau mit deutlichen fahlbraunen Schaftstrichen; die Stelle um das Augenlid, das Kinn und die Kehle schmutzigweiß, letztere mit kaum bemerkbaren dunkeln Schäften, der Hinterhals weißgrau, nur hin und wieder ins Rostgraugelbe ziehend, mit tiefbraunen Schaftstreifen; der Oberrücken und die Schulterfedern schwarzbraun, alle Federn wegen der stark abgeriebenen Fahnen spitzig zulaufend und mit schmalen, dunkelrostgelbgrauen Kanten; der Oberflügel sieht ganz anders als im Jugendkleide aus; die langen vordern Schwungfedern haben weiße Schäfte und wie die hintern und alle Oberflügeldeckfedern nichts Rostgelbgraues mehr;

denn dieses ist in Weißgrau und Grauweiß abgeschossen. Auch ist die Grundfarbe der durch Abstoßen zum Theil sehr spitzig gewordenen Oberflügeldeckfedern viel heller als im Herbste, oft schwarzgrau. Der an der Spitze abgeriebene Schwanz hat wenig Rostgelb und regelmäßige oder abgesetzte, (das Letzte besonders an den 2 äußern Federn) schwärzliche Querbinden. Der Vorderhals ist blässer als im Jugendkleide, sonst aber eben so gezeichnet, der übrige Unterkörper aber weißlich, an den Seiten rostgelb und hin und wieder an das Rostgelbe erinnernd, mit ächten braunen Längeflecken, welche hinter sich braune Schäfte haben, viel breiter als im Jugendkleide, an der Spitze nie büschelartig, am Oberbauche nur in Schaftstrichen zu sehen sind und am Unterbauche, After und an den Schienbeinen ganz fehlen, ziemlich dicht besetzt.

Beide Geschlechter sind gleich gezeichnet.

Im Sommer

verschießen die Farben so, daß das Schwarzbraun lichter wird und was sich noch vom Rostgelbgrau fand, in Hellgrau übergeht. Auch reiben sich die Federn so ab, daß der Oberrücken und die Schultern eine nur wenig durch Hellgrau unterbrochene tiefbraune Farbe haben.

Nach der Mauser, also

im zweiten Herbstkleide

ist die Zeichnung am Schönsten. Alle frischen dunkeln Federn haben auf dem Oberkörper ein schönes Braunschwarz zur Grundfarbe und dunkles Rostgelb, was hin und wieder sogar Hellrostfarben ist, zur Einfassung. Die dunkelsten Federkanten befinden sich auf dem Oberrücken und an den Schultern, und der Unterkörper zeigt auf rostgelbem Grunde, der nur am Unterbauche in Rostgelblichweiß übergeht, die Flecken des vorigen Kleides.

Alle Herbstvögel ähneln also in der Farbe den Jun-

gen, nur mit dem Unterschiede, daß die lichten Federkanten viel dunkler und also schöner sind, und in der Gestalt der Flecken den Frühlingsvögeln, was um so begreiflicher ist, wenn man bedenkt, daß das Frühlingskleid nichts Anderes, als das abgeschossene Herbstkleid ist.

Lathams Beschreibung, siehe seine Synops. of birds übersetzt von Bechstein, 3. B. S. 94. scheint nach einem Sommervogel gemacht zu seyn; dieß glaube ich besonders, weil die Brust weiß angegeben wird.

Daß unser großer Brachvogel von dem amerikanischen verschieden ist, leidet keinen Zweifel. Die meisten aus Amerika werden mit schwarzem Scheitel beschrieben und alle, selbst die beiden Weibchen in dem Darmstädter Museum, welche unserm Vogel ähnlich seyn sollen, haben an Brust und Bauch eine röthlichgraue Farbe. Dieser einzige Umstand, wenn auch die Schnabellänge beider nicht verschieden wäre, giebt hinlänglichen Grund, sie als zwei Arten aufzuführen, was auch schon Temminck gethan hat.

Aufenthalt.

Der große Brachvogel soll sehr weit verbreitet seyn. Poiret will ihn in der Berberei, Sonnini in Aegypten, Adanson am Senegal, la Perouse in Californien, Frezier in Chili, Vancouver auf der Insel Prinz Georg und Cook in Neuholland gesehen haben. Diese Angaben enthalten aber offenbar Irrthümer. Ganz Amerika fällt als Aufenthaltsort unseres Vogels weg, und Neuholland gehört wohl nur der folgenden Art als Vaterland an. Gewiß ist es, daß er Sibirien, Rußland, Island, Lappland, Schweden, Dänemark, England, Holland, Frankreich und Deutschland bewohnt. In England soll er nach Latham überwintern, doch scheint dieß nicht von allen zu verstehen zu seyn, weil Temminck ausdrücklich in seinem Man. d'Ornith. 2. Ausg. S. 604. von ihm sagt „auf seiner regelmäßigen Wanderung längs

der Küste Hollands und Frankreichs." Es müssen also nur einzelne seyn, welche den Winter an den englischen Küsten zubringen. In den meisten Gegenden Deutschlands sieht man ihn nur auf dem Zuge; dieß ist der Fall in ganz Thüringen, Franken, dem Oster- und Voigtlande, selbst an der Ostsee, namentlich in Pommern und auf Rügen. Auf der Wanderung trifft er aber sehr viele Gegenden, welche ihm auf kurze Zeit Nahrung geben können. Er besucht dann die Lehden, großen Brachen, sumpfigen Wiesen und flache, sandige Ufer der Seen, Teiche und Flüsse. Am frießnitzer See findet man ihn fast jedes Frühjahr und gewiß jeden Herbst einzeln oder in ganz kleinen Gesellschaften. Die Seeküste giebt ihm die meiste Nahrung und deswegen wandert er oft nur längs derselben. Herr Schilling sagt mir über seinen Zug an der Ostsee: „Er besucht die Ostseeküste nur im Frühjahre und Herbste. Ich traf ihn auf Rügen und in Pommern einzeln oder in Gesellschaften von 2 bis 20 Stück. Er erscheint dort auf den Brachen, Lehden, sumpfigen Weideplätzen und sandigen Ufern im April und September, ist im October noch einzeln da, und im November verschwunden. Er brütet weder auf Rügen, noch an der pommerschen Küste." In gelinden Wintern bleiben einzelne in unserm Vaterlande. In den meisten Gegenden Deutschlands gehört er, auch auf dem Zuge, wenigstens unter die einzelnen Vögel.

Temminck sagt noch: „Die aus Pondicherie gesandten Stücke unterscheiden sich fast in Nichts von den europäischen. Ob sie aber, da sie sich doch unterscheiden, mit diesen zu einer Art gehören, wage ich, da ich keine Vergleichung anstellen kann, durchaus nicht zu entscheiden.

Betragen.

Der große Brachvogel ist ein gesellschaftlicher, munterer, rascher, gewandter und scheuer Vogel. Beim

Aufsuchen der Nahrung senkt er den Kopf, weil sein Schnabel so lang ist, nur wenig, in gewöhnlicher Stellung trägt er den Leib wagerecht, den Hals mehr oder weniger eingezogen und den Schnabel gerade vorgelegt. Bei dem geringsten Geräusche, oder bei Wahrnehmung eines ungewöhnlichen Gegenstandes richtet er sich mit ausgezogenem Halse hoch empor, und sieht sich nach allen Seiten hin um. Kommt der gefährliche Gegenstand nach ihm zu, dann ergreift er schon in weiter Entfernung die Flucht. Beim Laufen, das sehr schnell ist, legt er den Leib und Hals etwas vor, macht große Schritte, und hält oft lange nicht an. Sein Flug ist leicht, schnell, schön, mit starkem Schwingenschlage, beinahe gerade aus, und oft hoch, vor dem Niedersetzen schwebend. Auf dem Zuge beobachten die großen Brachvögel im Fluge eine bestimmte Ordnung, wie die wilden Gänse und andere Vögel, indem einer vorausfliegt, und die andern in einer langen Reihe folgen. Ihre Stimme ist pfeifend, voll, und dadurch, daß die Töne eine verschiedene Höhe haben, angenehm. Sie ist schwer zu beschreiben; Naumann hat sie durch klaüit, kräüit, tui auszudrücken gesucht. Jeder Ton hat seine Bedeutung, besonders die Art und Weise, auf welche er hervorgestoßen wird. Die Brachvögel locken mit diesen Tönen bald einander an, bald warnen sie, bald ermuntern sie einander zum Aufbruche; beim Auffliegen ist ihr Geschrei am Stärksten. Sie haben die laute Stimme mit den meisten in Gesellschaft lebenden Vögeln gemein, und sie scheint diesen Thieren, um den vielen, ihnen drohenden Gefahren zu entgehen, unentbehrlich, indem sie ihnen das Mittel wird, die Klugheit, welche die alten Vögel sich durch lange Erfahrung zu eigen gemacht haben, allen denen, die den Zug bilden, zu Gute kommen zu lassen. Wir finden deswegen bei den Vögeln, welche in großen Schwärmen wandern, z. B. bei den

den Wachholderdrosseln, Kranichen, Gänsen, Singschwänen und vielen andern eine sehr starke Stimme. Zur Brutzeit ist der Brachvogel paarweise, auf der Wanderung, wie ich zeigte, einzeln, oder in kleinen Gesellschaften, und deswegen um so schwerer zu erlegen. Man soll nach Bechstein, siehe dessen Jagdzoologie S. 487 von einem verborgenen Orte aus mehrmals unter sie schießen können, ohne daß sie fortflögen, weil sie das Knallen des Gewehrs für Donner hielten und ihre getödteten Gefährten nicht verlassen wollten. Ich kann nicht sagen, ob dieses wahr ist, oder nicht; soviel ist gewiß, daß wir den großen Brachvogel immer äußerst vorsichtig und scheu fanden. Auch die einzelnen, welche wir sahen, hielten nie schußgerecht aus, wenn man sich nicht ungesehen an sie anschleichen konnte, und hüteten sich sehr im Fluge sich dem Schützen zu nähern; doch sind sie im Fliegen weniger vorsichtig, als im Sitzen. Die Schußweite scheinen sie genau zu kennen, und ich vermuthe auch, daß sie aus Vorsicht die freiliegenden Ufer und Plätze vorzüglich lieben; denn sehr scheue Vögel, z. B. die großen Trappen, wissen recht gut, wo sie beschlichen werden können, und wo nicht.

Nahrung.

Er verzehrt verschiedene Arten Insecten und Würmer. Die Käfer und ihre Larven, die Regen- und andere Würmer liest er von den Brachen und Lehden, die Wasserinsecten von dem Sande und die kleinen Schnecken von den feuchten Wiesen und Weideplätzen ab. Bechstein behauptet in seinem ornith. Taschenb. 2. Th. S. 274 und in seiner Jagdzoologie S. 488, daß er Schwämmchen, (dieß sagt auch Naumann) Gräser und Getraidespitzen fresse. Dazu ist aber sein Schnabel gar nicht eingerichtet, weil er einen viel zu stumpfen Rand hat. Alle Vögel, welche sich ganz oder zum Theil von

Pflanzen nähren, wie die Wald- und Feldhühner, die Trappen, Gänse und andere, haben eine scharfe Schnabelschneide. Ich vermuthe vielmehr, daß der Brachvogel zuweilen Stückchen von Pflanzenblättern und Schwämmchen mit den daran sitzenden Insecten, also nur zufällig verschlucke. Eine andere Behauptung in Bechsteins Jagdzoologie auf derselben Seite, nämlich die, daß er in Flüssen, Seen und Teichen nach den Insecten, welche er nicht durch Waten erlangen kann, herumschwimme, scheint mir ganz grundlos zu seyn. Wir haben es wenigstens nie bemerkt, und seine Federn sind durchaus nicht zum Schwimmen eingerichtet. Sollten nicht seine durch eine Spannhaut zum Theil verbundenen Zehen zu dieser Meinung Veranlassung gegeben haben, oder sollte sie sich auf eine Verwechselung mit dem Säbelschnabler; Recurvirostra avocetta gründen?

Fortpflanzung.

Er brütet selten in Deutschland; an der von Hrn. Schilling bereisten Ostseeküste nicht, wohl aber an der Nordsee in den Grasbüschen auf Lehden oder sandigen Orten, auf erhabenen Stellen in Sümpfen und auf nassen Wiesen, häufig in den Dünen an dem Meere; das Nest ist Nichts als eine mit Genist oder Würzelchen belegte Vertiefung und enthält

3 bis 4 Eier, welche nach dem meiner Sammlung beinahe birnförmig, d. h. länglich, stark bauchig, oben zugerundet, unten stumpfspitzig, dick und rauchschälig mit deutlichen Poren und schwachem Glanze, 2 Zoll 6 Linien lang, 1 Zoll 10 Linien breit, schön olivengrün mit undeutlichen grüngrauen und deutlichen schwarzbraunen und braunen Flecken und Schmitzen überall dünn, am stumpfen Ende aber so dicht besetzt sind, daß diese zusammenlaufen und die Grundfarbe großentheils verdecken. Inwendig sind sie, gegen das

Licht gehalten, grünlich, und lassen die Flecken der Außenseite durchschimmern.

Die Alten sollen ihre Eier sehr lieben, und durch ihr Geschrei verrathen.

Feinde.

Die ächten großen Falken und Taubenhabichte allein sind den Alten gefährlich, den andern großen Raubvögeln entgehen diese leicht durch ihren schnellen und gewandten Flug. Die Eier und Jungen sind den Nachstellungen der Füchse, Raben, Krähen und großen Möven ausgesetzt. Auf ihrer Haut hausen Schmarotzerinsecten.

Jagd und Fang.

Da sie sehr scheu sind, muß sie der Jäger vorsichtig hinterschleichen und sich ihnen ungesehen nähern, oder im Vorbeifliegen auf sie schießen. Durch genaue Nachahmung ihres Locktons lassen sie sich von einem verborgen stehenden Schützen anlocken. Auf der Insel Hiddensee bei Rügen werden sie, wie die Regenbrachvögel, in Fußschlingen gefangen.

Nutzen.

Latham sagt, ihr Fleisch habe einen ranzigen Geschmack, dieß ist aber nicht der Fall. Es wird bei uns gern gegessen, und auch da, wo dieser Vogel häufiger ist, z. B. an der Ostsee, sehr geschätzt. In Stralsund wird das Stück mit 1 Thlr. und in Berlin mit 1 Ducaten bezahlt.

Schaden

thut er gar nicht.

Der Regenbrachvogel. (Kleiner Brachvogel.)

Numenius Phaeopus, Bechst.

(Scolopax borealis, Gmel. Phaeopus borealis, Cuvier.)

Artkennzeichen.

In der Mitte des braunen Oberkopfs steht ein weiß- oder hellgrauer Längestreif.

Unterscheidende Beschreibung.

Der Regenbrachvogel ist dem großen ähnlich, aber nur halb so stark als er, auf dem Schwanze und Hinterhalse dunkler, auf dem Rücken mit anders gefärbten Federkanten, auf dem Vorderkörper mit kleinern, dichter stehenden Flecken, und besonders durch den bogenförmigern Schnabel und den hellen Längenstreif auf dem Kopfe ausgezeichnet.

Das alte Männchen im Frühlinge.

Der Schnabel ist 4 Zoll lang, stark bogenförmig, schwarzbraun, an der Wurzel der Unterkinnlade röthlich, der Augenstern braun, das Nackte an den Füßen bleifarben; der Oberkopf braun mit einem heligrauen Streife längst der Mitte und über den Augen, vor denen ein wenig bemerkbarer tiefgrauer Strich oder Fleck steht; der ganze Oberkörper, der weiße Unterrücken und Steiß ausgenommen, braun, mit lichtgrauen Federrändern, welche auf dem Hinterhalse am Bemerkbarsten sind; der Schwanz grau, mit braunen Querbinden, der Unterkörper schmutzig-, oder grauweiß mit dichtstehenden braunen Längeschmitzen, welche unter der Kehle anfangen und an der Brust mehr oder weniger weit herabgehen.

Im Sommer

ist das Braun stark verschossen und der weiß- oder hell-

graue Federsaum auf dem Oberkörper großen Theils verschwunden.

Im Herbstkleide,

welches in Deutschland nicht vollendet wird, sind alle Farben frischer und schöner und das Gefieder besonders dadurch ausgezeichnet, daß die grauweißen und graugelblichweißen Federkanten des Oberkörpers noch breit und unabgestoßen sind.

Das Weibchen

hat dieselbe Zeichnung wie das Männchen, aber seine Körpergröße ist geringer, sein Schnabel viel dünner und stets 4 bis 6 Linien kürzer als bei diesem.

Die Jungen vor der ersten Mauser

sind den Alten ähnlich, aber auf dem Oberkörper heller gezeichnet und haben eine grauweiße Grundfarbe am Schwanze, schmälere, an der Spitze büschelartige Fleckchen am Vorderkörper und einen viel kürzern Schnabel als die Alten. Beim Männchen mißt er nur 3 Zoll.

Ausführliche Beschreibung.

Der Regenbrachvogel ist 18 bis 20 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 4 Zoll 3 bis 6 Linien kommen und 30 bis 32 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 7 Zoll wegnimmt.

Der Schnabel mißt $2\frac{1}{2}$ bis 4, der Kopf $1\frac{3}{4}$, die Fußwurzel $2\frac{1}{2}$, die Mittelzehe mit ihrem nur $2\frac{1}{2}$ Linie langen Nagel $1\frac{3}{4}$ und die Hinterzehe $\frac{1}{2}$ Zoll.

Ich finde die Länge dieses Vogels überall zu gering angegeben; Temminck sagt in s. Man. d'Orn. 2. Ausg. S. 605. „Länge 16 Zoll und zuweilen weniger; Meyer s. Taschenb. d. deutsch. Vögelk. S. 255." Länge $15\frac{1}{2}$ bis 16 Zoll;" beides pariser Maß; Bechstein in seinen frühern Werken $15\frac{1}{2}$ und in seiner Jagdzoologie S. 668. 16 Zoll leipziger Maß; Latham, siehe seine

Uebersicht übersetzt von Bechstein 3. B. S. 98., zu 17 Zoll; Naumann 15 Zoll. Dieß ist Alles zu wenig; 18 Zoll leipziger Maß ist die geringste und 20 Zoll die größte Länge. Dieser bedeutende Unterschied rührt besonders von der verschiedenen Schnabellänge her.

Der Schnabel ist bogenförmiger als beim großen Brachvogel, niedriger, am Rande der Kinnladen breiter und gewöhnlich, doch nicht immer, weiter vor an der obern Kinnlade gefurcht, mit 1 Linie weit vorstehender Spitze derselben. Uebrigens ist er ganz wie er oben bei der Gattung angegeben wurde.

Der Ritter von Cuvier bildet eine eigne Gattung nach unserm Regenbrachvogel und nennt sie Phaeopus; siehe sein treffliches Werk, Régne animal, welches durch Schinzens Bearbeitung gar sehr gewonnen hat, in dessen Uebersetzung 1. B. S. 772., wo er als Gattungskennzeichen seiner Courlieus (Phaeopus) anführt: „der Schnabel ist gegen sein Ende zusammengedrückt, die Furchen laufen bis zum Ende; man könnte sie Sandläufer mit langem und gekrümmtem Schnabel nennen." Bei dieser Angabe ist aber zu bemerken, daß die Furchen nie bis zur Spitze, oft nicht weiter als beim großen Brachvogel vorgehen und die Zusammendrückung des Schnabels kaum merklicher als beim Gattungsverwandten ist. So fällt denn das Kennzeichen der Gattung weg; aber gesetzt auch es hielte Stich, so würde ich doch großes Bedenken tragen, nach ihm eine besondere Gattung zu bilden. Die beiden europäischen Brachvögel sind in der Gestalt des Schnabels, des Körpers, der Flügel und Füße, in der Lebensart und Nahrung, selbst in der Farbe einander ganz ähnlich und man müßte, sollten sie in zwei Gattungen getrennt werden, die Falken, Eulen, Krähen, Spechte, Finken, Drosseln, Sänger, Enten und andere, in so vielen Gattungen aufführen, daß unsere schöne Wissenschaft zu jeder Gattung nur wenige

Arten behalten und ungemein schwer zu übersehen seyn würde. Man muß sich hüten, die Gattungen ohne Noth zu vermehren und zu verändern, dadurch wird die Naturgeschichte erschwert und Vielen verleidet. Unser System ist ja Nichts als ein Fachwerk, das äußerst Mannichfaltige in der Natur zu ordnen und uns die Uebersicht desselben erleichtern; leistet es diesen Dienst, dann erfüllt es seinen Zweck und ist brauchbar. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Neuerungen im Grundrisse der Naturwissenschaften mit der größten Vorsicht gemacht würden und die Hauptabsicht der Freunde der Naturkunde dahin ginge, das Wesen und die Veränderungen der, ihrer Beobachtung unterliegenden Gegenstände mit allem Fleiße zu erforschen. Wir würden dann weniger vollständig seyn sollende Werke, aber weit mehr tüchtige Beschreibungen einzelner Arten, Gattungen und Ordnungen erhalten, wodurch die Naturgeschichte gar sehr gefördert werden dürfte.

Die Nasenlöcher des Regenbrachvogels liegen 4 Linien von der Stirn, sind ritzartig, nachdem die über ihnen liegende Haut aufgeblaßen wird oder nicht, breiter oder schmäler und 5 bis 6 Linien lang.

Der innere Schnabel ist flach und ziemlich breit rinnenförmig, oben mit einem deutlichen Mittelrande bis zur Spitze, auf der stumpfen Schneide unten merklich, oben wenig gefurcht.

Die Füße sind 1 Zoll über der Ferse nackt, fast bis unter die Ferse, also weiter herauf als bei dem großen, geschildert, übrigens wie oben gestaltet. Die Nägel sind kurz, stumpf, scharfrandig, der an der mittlern Zehe mit aufgeworfenem, doch nicht eingeschnittenem Rande.

Die Flügel, welche bis an oder über die Schwanzspitze reichen, sind noch mehr, als beim großen Brachvogel ausgeschnitten, bei unabgestoßenen Schwungfedern

hat die 4te von hinten mit der 4ten von vorn gleiche Länge — übrigens wie bei diesem gestaltet. Ein jeder besteht aus 28 Schwungfedern, welche schmal, hart und großen Theils zugerundet sind. Die letzten 1ster Ordnung sind gerade auf der innern, die meisten 2ter Ordnung säbelförmig und auf beiden Fahnen ausgeschnitten; die hintersten zugerundet.

Der Schwanz ist ziemlich kurz, so abgerundet, daß die erste Schwanzfeder 4 bis 6 Linien kürzer als die mittlere ist, schmal, aus starken, harten, schmalen, ab- und zugerundeten Federn bestehend.

Das Pflaumkleid

dieses Vogels kenne ich nicht, und finde es nirgends beschrieben.

Das Jugendkleid.

Männchen. Der Schnabel ist 3 Zoll lang, ziemlich, doch weniger bogenförmig als bei den Alten, schwarzbraun, an der untern Kinnlade bis zur Hälfte weit vor röthlich. Temminck, welcher allein des Jungen Erwähnung thut, sagt in seinem Man. d'Orn. 2. Ausg. S. 605 „die noch nicht einjährigen Jungen haben einen kurzen, kaum 1½ Zoll (pariser Maß) langen Schnabel, er krümmt sich nach Verhältniß des Wachsthums des Vogels." Dieß ist aber nicht ganz richtig. Ich glaube wohl, daß die ganz jungen, noch nicht flüggen Regenbrachvögel einen kurzen Schnabel haben, aber bei denen, welche an der deutschen Küste zu Ende Julis und zu Anfange Augusts ankommen, ist er weit länger und bogenförmiger, als der große Temminck zu glauben scheint. Beim Weibchen mißt er freilich nur 2½ Zoll, aber beim Männchen 3 Zoll. Dieß kann ich mit Gewißheit versichern. Ueberhaupt scheint Temminck unsern Regenbrachvogel nicht vollständig zu kennen; denn er giebt über das Jugendkleid nur die wenigen, eben angeführten

Worte, sagt von dem bedeutendem Größenunterschiede beider Geschlechter Nichts und bemerkt über den Schnabel: „bei den Alten mißt er zuweilen mehr als 3 Zoll. Dieß wäre also 3 Zoll 3 Linien leipziger Maß; ich fand ihn bei 5 von mir gemessenen, zwei- oder mehrjährigen Männchen 4 Zoll lang, was also die gewöhnliche Schnabellänge ganz alter Vögel ist. Der große Forscher wird aus der Berichtigung dieser Kleinigkeiten die Aufmerksamkeit, mit welcher ich seine trefflichen Schriften lese, erkennen.

Der Augenstern ist braun, der Seher schwarz, der Fuß bleigrau, die Farbe der Nägel schwarz, die Sohle graulich, die Haut an den Zehen ins Graugrüne ziehend. Der Oberkopf ist schwarzbraun, jede Feder lichtgrau, doch schmal gesäumt, mit einem weißgrauen, braun gefleckten Streife von der Stirn bis auf den Hinterkopf längs der Mitte des Scheitels; um den schwärzlichen Augenlidrand stehen grauweiße Federchen, vor den Augen auf weißgrauem Grunde tiefbraune, eine Art von schwachem Ueberzug bildenden Fleckchen, über jedem Auge ein breiter, weißgrauer mit dunkelbraunen Schaftfleckchen besetzter Streif; das Kinn und die Kehle sind weiß und ungefleckt; die Seiten des Kopfs grau- oder schmutzigweiß, mit ganz kleinen tiefbraunen Schaftfleckchen; der ganze Hals weißgrau, hinten dunkler als vorn, mit schwarz- und tiefbraunen, an der Spitze größten Theils hürschelartigen Schaftflecken, welche auf dem untern Hinterhalse breit werden; der Oberrücken ist braunschwarz mit schmalen grauweißen, schwach ins Gelbliche ziehenden Federkanten; die Schwungfedern sind braunschwarz, die hintern braun, die vordern mit weißen Schäften, alle mit weißen, sägenzackenartigen Flecken, welche von der 6ten an auch auf der äußern Fahne zu sehen und an den hintern Federn auf der innern Fahne rosigelblich sind. An der ersten sind sie am zahlreichsten, gehen

aber an ihnen nicht bis zur Spitze und lassen deswegen den vordern Theil des Flügels ungefleckt; alle Oberflügeldeckfedern sind braunschwarz mit so breiten weißlichen Kanten und sägenzackenartigen Flecken, daß der ganze Oberflügel schön weißlich und braunschwarz gefleckt erscheint; hin und wieder, besonders an den Achselfedern ziehen die weißen Kanten ins Gelbliche. Der Unterflügel und seine längsten Deckfedern sind weiß, tiefgrau gebändert; die kurzen Unterflügeldeckfedern weiß, an der Flügelkante mit grauen Flecken. Der Unterrücken und Steis weiß mit braunen Längeflecken; der Schwanz weißlich mit braunen Schäften und 7 bis 8 tiefbraunen Querbinden, welche an der äußern Feder abgesetzt und unregelmäßig, an den andern meist gerade durchgehend und regelmäßig sind; die Oberschwanzdeckfedern weiß, braun gebändert; Kropf, Brust, Bauch, After und Unterschwanzdeckfedern weißlich mit braunen, vorn büschelartigen Schaftstreifen, welche sich auf der Brust in schmalen Schaftstrichen allmählig verlieren, an den Tragfedern in Querflecken übergehen und sich kaum merklich an den Unterschwanzdeckfedern zeigen.

In diesem Jugendkleide, in welchem beide Geschlechter gleich gezeichnet und die Vögel dieser Art selbst an der Ostsee schwer zu erhalten und deswegen noch nicht beschrieben sind, verläßt uns der Regenbrachvogel, legt es fern von unserm Vaterlande, vielleicht in Spanien, größten Theils ab und kommt in seinem

ersten Frühlingskleide

wieder zurück. Beim Männchen ist der Schnabel 3 Zoll 6 Linien, beim Weibchen 3 Zoll 1 bis 2 Linien lang, braunschwarz, nur an der Wurzel der Unterkinnlade röthlich, inwendig großen Theils bräunlich; der Augenstern braun und der Fuß bleifarben. Der Kopf ist, da der lichte Federsaum beinahe ganz abgestoßen ist, fast einfach braun, mit einem undeutlicheren Scheitel-

und Augenstreife als im vorigen Kleide; der ganze Hals dunkler und mit größern braunen Längeflecken besetzt; auf dem Oberkörper zieht die Grundfarbe ins Erdbraune und wird weniger als früher durch weiß- und hellgraue, auf dem Oberflügel grauweiße Federränder unterbrochen; der Schwanz ist weit dunkler als im vorigen Kleide, an der vordern Hälfte grau, mit regelmäßigen braunen Querbinden und weißer Spitzenkante, die Schwingenspitzen sind fahl schwarzbraun, viele Schwungfedern ohne weißlich Spitzenkante; der Vorderkörper ist unreiner weiß als im vorigen Kleide und hat größere, breitere und dichter stehende bräunliche Längeflecken, welche an der Spitze nie büschelartig, sondern stets schmäler als vor ihr sind. Sie ändern in der Gestalt etwas ab, viele haben Querflecken, oder bogenförmige hinter sich, andere neben sich und alle gehen an den Tragfedern größten Theils in Quer- und pfeilförmige Flecken über.

Im Sommer

verschießen die Farben noch mehr; das Braun auf dem Kopfe wird ganz fahl, oft dunkelerdfarben, der Hinterhals hat auf hellgrauem Grunde erdbraune Längeflecken, der ganze dunkelgefärbte Oberkörper ist ächt erdbraun, mit hellgrauen, auf dem Oberflügel mit grauweißen schmalen Federrändern, und der Unterkörper noch schmutziger weiß, als im Frühjahre.

In diesem Kleide verläßt uns der Regenvogel abermals, und zieht in wärmern Ländern sein

zweites Herbstkleid

an, welches Schnabel, Augen, Füße und Flecken wie im Frühlingskleide, die Farben aber, wie im Jugendkleide hat und deswegen nicht beschrieben zu werden braucht. Er bringt es etwas verschossen wieder zu uns zurück und hat in seinem

zweiten Frühlingskleide
seine vollkommne Ausbildung erlangt. Der Schnabel ist dann sehr bogenförmig, und allmählig so lang geworden, daß er beim Männchen 4, beim Weibchen $3\frac{1}{2}$ Zoll mißt, und das ganze Gefieder ist auf dem Oberkörper dunkler, und auf dem Vorderkörper gewöhnlich mit größern Flecken, als im ersten Frühlingskleide besetzt, übrigens diesem ganz ähnlich gezeichnet.

Männchen und Weibchen sind in allen Kleidern einander gleich gefärbt, und unter 17 Vögeln dieser Art, nach denen vorstehende Beschreibung gemacht ist, fand ich den schon bemerkten Unterschied in der Größe der Flecken am Vorderkorper, und eine Abweichung in der Schwanzzeichnung. Die Schwanzfedern scheinen mir nämlich mit zunehmendem Alter dunkler zu werden, und deswegen trifft man zuweilen Vögel, bei denen die Grundfarbe des Schwanzes graubraun, und das Braun der Binden kaum merklich ist.

Alle Regenbrachvögel, welche mir vorgekommen sind, haben mich überzeugt, daß man beide Geschlechter auf den ersten Blick und mit der größten Sicherheit am Schnabel unterscheiden kann. Dieser ist beim Weibchen nicht nur, wie ich oben zeigte, stets bedeutend kürzer, sondern auch viel schwächer, als beim Männchen; es beträgt an dem Ursprung der Kinnfedern 1 Linie in der Höhe und Breite. Bei genauer Beachtung dieses Umstandes wird auch der Unkundige beide Geschlechter sogleich unterscheiden können.

Wir sehen aus vorstehender Beschreibung, daß der Regenbrachvogel sich mit zunehmendem Alter in der Gestalt des Schnabels und in der Farbe der Federn wie der große verändert, daß er aber stets viel lichtere Federränder auf dem Rücken hat; denn diese sind immer weißlich, grauweiß, oder höchstens weißgrau, nur

im Herbste hin und wieder ins Gelbliche ziehend, nie rostgelb, oder gar rostfarben wie beim großen.

Aufenthalt.

Der Regenbrachvogel ist viel weiter als der große verbreitet. Er wird fast in ganz Europa, in Asien, Amerika und Neuholland angetroffen. Dieß wissen wir gewiß durch Temmincks Angabe: „die Stücke, welche ich aus Nordamerika erhielt, sind von den in Europa geschossenen nicht verschieden; die in Bengalen erlegten sind ganz dieselben, und die aus Neuholland gekommenen haben kein deutliches Unterscheidungszeichen; sie gleichen sich sogar in den Farben des Gefieders." In Holland ist der Regenbrachvogel auf dem Zuge nicht selten, wohl aber in Frankreich und England. Lathams Versicherung, daß seine Beschreibung nach 2 Stücken, wovon er nur eins besaß, gemacht sey, zeigt schon, daß dieser Vogel nicht oft in England vorkomme. Ueberhaupt scheint mir der Regenbrachvogel die kalten Gegenden nicht zu lieben. Dieß schließe ich nicht nur daraus, daß er in Bengalen und Neuholland wohnt, sondern auch daraus, daß er bald aus Deutschland wegzieht, und spät wieder erscheint. Er liebt die Nähe des Meeres, und zieht längs der Ost- und Nordseeküste hin. An den im Lande liegenden Seen, Teichen, Sümpfen und Flüssen ist er äußerst selten. Am eisleber See gehört er zu den Seltenheiten, am frießnitzer See und an allen Teichen und Seen, welche wir in Deutschland besuchten, fanden wir ihn nicht. Daher kommt es auch, daß mehrere sächsische Vögelsammlungen erst durch uns diesen Vogel erhalten haben. In der Gegend von Schleswig kommt er, wie mir mein verehrter Freund Benicke schreibt, auf der Wanderung vor, und auf den Inseln bei Rügen sieht man ihn besonders im Juli und August. Im Früh-

jahre ist er dort äußerst selten, aber im Juni bemerkt man schon einzelne Vögel dieser Art, wahrscheinlich solche, welche nicht gebrütet haben. Im Juli ist der Hauptzug, welcher im August schwächer wird, und im September ganz aufhört. Sonderbar ist es, daß man auf jenen Inseln beinahe lauter alte Vögel antrifft; die Jungen, welche einen ganz andern Strich haben müssen, kommen sehr selten vor. Sie besuchen dort die Lehden, Brachen, Viehweiden, sumpfige Wiesen, sandige und moorige Stellen — doch müssen alle diese Orte nahe am Meere liegen, — besonders den Strand. Sie ziehen solche Plätze, welche bei hoher See vom Wasser bedeckt und bei niedrigem Wasserstande trocken sind, allen andern vor. Dieß ist mit einigen Stellen der Insel Hiddensee der Fall, und deswegen ist auch sie der gewöhnliche Sammelplatz der Regenbrachvögel, welche bald kürzere, bald längere Zeit daselbst bleiben, und herumstreifen.

Die, welche man an den Küsten von Südeuropa antrifft, kommen wahrscheinlich aus dem mittlern Asien. Die, welche Bengalen und Neuholland bewohnen, wandern wohl gar nicht.

Betragen.

Der Regenbrachvogel hat in seinem ganzen Wesen viele Aehnlichkeit mit dem großen. Er trägt wie dieser seinen Leib wagerecht, oder aufgerichtet, das Letztere stets, wenn er sich umsieht, läuft wie er äußerst schnell und mit weiten Schritten über große Strecken weg, und fliegt eben so leicht, schön, geschwind, und auf dem Zuge lange Zeit anhaltend fort. Auf seinen Streifereien fliegt er ungern weit und von den Plätzen weg, welche ihm reichliche Nahrung bieten, eine Eigenschaft, welche, wie wir sehen werden, ihm sehr verderblich wird. Er ist auch eben so gesellschaftlich, als sein Gattungsver-

wandter. Auf den Inseln der Ostsee sieht man ihn selten einzeln, sondern gewöhnlich in Gesellschaften von 2 bis 20 Stück, oder unter den kleinen Flügen des großen Brachvogels; denn auch darin, daß sie sich gern unter einander mischen, zeigt sich die Verwandtschaft beider Arten. Seine Stimme hat pfeifende, weit hörbare, volle Töne, welche von denen des großen Brachvogels wesentlich verschieden, aber äußerst schwer zu beschreiben sind. Sie wechseln ab und werden, wie alle Locktöne, verschieden hervorgestoßen und stets richtig verstanden. Der Kenner kann die Stimme der beiden Brachvögel in weiter Entfernung richtig und sicher unterscheiden.

Bechstein sagt, siehe seine Jagdzoologie S. 669, wo es auch sehr unrichtig heißt: „Uebrigens ist die Hauptfarbe rostbraun, oder rostgrau" u. s. w. „Er (der Regenbrachvogel) ist nicht scheu, und kann auf seinem Zuge leicht erlegt werden." Worauf sich diese Angabe gründet, weiß ich nicht; so viel kann ich mit Gewißheit behaupten, daß sie ganz unrichtig, vielleicht rein aus der Luft gegriffen ist. Der Regenbrachvogel gehört unter die scheusten Vögel, welche ich kenne. Mein verehrter Freund Benicke schrieb mir: „Ich habe diesen sehr scheuen Vogel nie erlegen können." Gleiches meldet mir der Herr von Hagenow auf Rügen, obgleich Beide sehr geschickte Schützen sind. Herr Schilling schoß einen einzigen von den vielen die er sah, und zwar einen jungen. Ein solcher Vogel soll nicht scheu seyn? Er ist nicht bloß dieses, sondern zeichnet sich auch durch seine große Klugheit aus. Diese setzt ihn in den Stand, den Jäger vom Fischer, Hirten und Bauer in großer Entfernung zu unterscheiden, und oft auf einige hundert Schritte weit zu fliehen; während er die letztern schußgerecht an sich kommen und sich sogar von ihnen treiben läßt. Herr Schilling sagt mir ausdrücklich: „An

den Regenbrachvögeln wird alle List und Gewandtheit des Jägers zu Schanden; diese äußerst vorsichtigen Vögel lassen sich nur da nieder, wo sie eine weite, freie Aussicht rings um haben, so daß an ein Anschleichen nicht zu denken ist, und hüten sich sorgfältig, schußgerecht vor dem Schützen vorüber zu fliegen. Um sie zu erhalten, mußten wir uns an die Fischer wenden, welche sie in Laufschlingen fangen." Sie sind also, wie wir aus dem Gesagten sehen, viel scheuer, als ihre europäischen Gattungsverwandten.

Nahrung.

Auch in der Nahrung hat der Regenbrachvogel Aehnlichkeit mit dem großen. Er verzehrt kleine Würmer, Regenwürmer, Schnecken und Insecten, besonders solche Wasserinsecten, welche von dem Meerwasser auf den bei niedrigem Wasserstrande trocknen oder nur feuchten Stellen zurückgelassen werden. Mein Freund fand vorzüglich kleine Schneckchen, Käferchen und Würmer in dem Magen dieses Vogels. Offenbar hat er eine andere Nahrung, als sein europäischer Gattungsverwandter; denn er ist fast nie, wie dieser, an den Teichen, Seen, Sümpfen, Flüssen, auf Saat- und Brachäckern weit im Lande, sondern stets in der Nähe des Meeres, und brütet nicht da, wo dieser nistet. So lange man aber den eigentlichen Sommeraufenthalt unseres Regenbrachvogels, und die Thiere, welche er da verzehrt, nicht genau kennt, ist es unmöglich, seine Nahrung gehörig anzugeben.

Fortpflanzung.

Ueber sie ist so viel als Nichts bekannt. Nach der br. Zoologie, welcher auch Meyer in seinem Taschenbuche folgt, brütet er auf den Haiden der Hochländer Hügel bei Invercould in Schottland. Dieses ist mir aber sehr unwahrscheinlich; denn der Regenbrachvogel

ist

ist offenbar weit mehr ein östlicher, als nördlicher Vogel. An der ganzen deutschen Ostseeküste nistet er nicht, aber da er im Juli schon bei Rügen erscheint, gewiß nicht weit davon. Vielleicht brütet er in Lappland, vielleicht an der östlich preußischen, oder westlich russischen Küste. Temminck sagt in seinem Man. d'Orn. S. 606. „Nistet in den Gegenden des arktischen Kreises und in Asien." Das Erstere halte ich für unrichtig, das Letztere aber für sehr wahr. Künftige Untersuchungen müssen auch darüber Licht geben, und Herr Schilling wird Alles thun, um über den Brutort dieses Vogels etwas Gewisses zu erfahren.

Die Feinde hat er mit der vorhergehenden Art gemein.

Jagd und Fang.

Der Regenbrachvogel ist, wie wir sahen, wegen seiner Klugheit sehr schwer und nur dann zu erlegen, wenn man sich verborgen an ihn schleichen kann.

Weit sicherer, als die Jagd auf diese Vögel, ist der Fang, welcher auf den Inseln der Ostsee, besonders auf Hiddensee schulgerecht betrieben wird. Die Fischer und ihre Knaben stellen nämlich an den oben genau beschriebenen Lieblingsplätzen der Regenbrachvögel Laufschlingen, welche an tief eingesteckten Stäben befestigt sind und in jenen Gegenden Schneeren genannt werden. Gehen die Brachvögel nicht von selbst an den mit Schlingen besteckten Ort, dann werden sie mit Vorsicht so lange hin und hergetrieben, bis sie sich daselbst niederlassen, und zum Theil in den Schlingen hängen bleiben. Dieser Fang gelingt um so besser, weil die Brachvögel vor den Fischern und Knaben wenig Furcht haben, und sich also von ihnen treiben lassen. Wollte dieß der Jäger versuchen, dann würden sie sehr bald die Gegend verlassen. Auch der Umstand, daß immer wieder frische Gesellschaften eintreffen, trägt zum Ge-

lingen des Fangs nicht wenig bei; denn die neuen Ankömmlinge kennen die ihnen an jenen Orten drohende Gefahr nicht.

Nutzen.

Sein Fleisch ist an Güte dem der vorhergehenden Art ganz gleich, besonders wird das der Jungen, welches stets mit Fett überzogen ist, geschätzt. Um des Fleisches willen wird diesen Vögeln, welche zu Markte gebracht werden, sehr nachgestellt. Die auf Hiddensee gefangenen kommen meist nach Stralsund, zuweilen sogar nach Berlin, wo sie gut bezahlt werden.

Schaden

thut diese Art so wenig, als die vorhergehende.

Die Gattung Strandläufer. Tringa. (Briss.)

Die 3 sehr verwandten Gattungen Strand-, Wasser- und Sumpfläufer, Tringa, Totanus et Limosa gehören ohne Zweifel unter die schwierigsten, und deswegen sind auch von jeher die Meinungen der Naturforscher über sie sehr verschieden gewesen. Linné vereinigte einige von ihnen, die Schnepfen und andere Sumpfvögel, unter die gemeinschaftliche Gattung Scolopax, andere unter die Gattung Tringa; Illiger zog alle diese drei Gattungen unter dem Namen Actitis, Strandläufer, zusammen; Latham folgte dem Linné; Bechstein bildete die Gattung Wasserläufer, Totanus, und ihm folgte Meyer. Zu der letztern Gattung gehörten die Uferläufer mit langem aufwärts gerichtetem Schnabel. Bei dieser Eintheilung blieb aber noch Vieles zu wünschen übrig; denn das Aufwärtsgehen des Schnabels ist bei mehrern Arten der Wasserläufer ganz unmerklich, und bei verschiedenen Vögeln ein und der-

selben Art zuweilen verschieden, und deswegen unsicher leitend. Vor einiger Zeit erhielt ich von einem in der Vögelkunde nicht Unbewanderten eine merkwürdig seyn sollende Art Totanus, und sie war nichts Anderes, als ein junges Weibchen des Kampfstrandläufers, Tringa pugnax, bei welchem der Schnabel allerdings eine merkwürdige Gestalt hatte. Aehnliche Erscheinungen findet man bei Tringa Islandica und mehrern Arten.

Dieß bewog unsern, leider für die Wissenschaften viel zu früh verstorbenen, Leisler, einen unserer größten und scharfblickendsten Naturforscher, eine ganz andere Abtheilung zu machen. Er ist nämlich geneigt, für die Gattung Totanus nur die einzige deutsche Art, Totanus glottis, den grünfüßigen Wasserläufer beizubehalten, und den rothfüßigen und schwarzbraunen, Totanus calidris et fuscus (maculatus) zur Gattung Tringa zu rechnen, weil der grünfüßige Wasserläufer in seinem harten, merklich aufwärts gerichteten Schnabel ein eigentliches Fangwerkzeug zum Ergreifen der Fischchen besitze. Ueber den Teichwasserläufer, Totanus stagnatilis, fällt er, weil er ihn nicht im Fleische untersuchen konnte, kein Urtheil. Diese Eintheilung ist gewiß gut, aber die Gattung Strandläufer wird dadurch nicht nur noch größer, sondern enthält dann auch mehrere einander sehr unähnliche Vögel. Ein wahrer Fortschritt in der Vögelkunde war Leislers Wiederherstellung der von Brisson schon eingeführten Gattung Limosa, Sumpfläufer, welche ganz mit Unrecht durch Linnés Ansehen verdrängt worden war. Nach diesem Alten scheint mir Temmincks Eintheilung der Strand-, Wasser- und Sumpfläufer den Vorzug zu verdienen, weil sie sich, wie wir sehen werden, auf die Natur dieser Vögel und auf sichere Unterscheidungszeichen gründet. Von diesem großen Forscher ließ sich, da er durch seine

Lage so sehr begünstigt ist, etwas Vorzügliches erwarten. Cuvier trennt zwei Arten von Temmincks Gattung Tringa wegen ihrer etwas bogenförmigen Schnäbel, und führt sie unter dem Gattungsnamen Peldina, Alouette de mer, Meerlerche auf. Aber diese Gattung hat, wie ich zeigen werde, kein bestimmtes Kennzeichen, und ist deswegen unnöthig.

Gattungskennzeichen.

Der Schnabel ist mittelmäßig, oder ziemlich lang, etwas bogenförmig, oder gerade, weich und biegsam, an der Spitze breiter als vor ihr und stumpf; auf den Seiten mit 2 fast bis zur Spitze reichenden Furchen. Die Füße sind mittelmäßig lang, über der Ferse etwas nackt; die 4 Zehen ganz getrennt, oder zwischen der äußern und mittlern mit einer kleinen Spannhaut.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel ist mittelmäßig, oder ziemlich lang, etwas bogenförmig, oder an der Spitze gesenkt, oder gerade, schwächer, oder stärker, weich, in seiner ganzen Länge biegsam, doch weniger als bei den Schnepfen, an der Wurzel zusammengedrückt, in der Mitte niedrig, an der Spitze stumpf und breiter, als vor ihr. Das Letztere bemerkt man am Deutlichsten, wenn man den Schnabel nach seiner Breite zwischen den Fingern durchzieht. Kommt man an die Spitze, dann fühlt man deutlich, wie beide Kinnladen an Breite zunehmen. An der obern Kinnlade, welche immer etwas über die untere vorsteht, ist der Rücken deutlich erhöht, vor der Spitze niedrig. Auf den Seiten läuft an beiden Kinnladen eine Furche bis vor die Spitze.

Die Nasenlöcher liegen auf der Seite, in der Haut der obern Kinnlade, welche zwischen die Nasenfurche gespannt ist, nahe an der Stirn, sind schwach keilförmig, und verschließbar.

Der innere Schnabel bildet in beiden Kinnladen eine schmale Rinne. Der Rachen ist klein; der Gaumen lang, ritzartig, an der vordern Hälfte geschlossen, an der hintern nach einem Absatze breit mit erhöhtem Rande, welcher mit kleinen bis über die Mitte der Schnabellänge vorgehenden Zäckchen besetzt ist, und sich vorn in die Mittelschnabelkante vereinigt. Hinten steht ein mit wenigen Zäcken versehener, oder platter, bald sich verlaufender Nebenrand.

Die Zunge ist lang, schmal, hinten häutig, am nadel- oder breitspitzigen Ende hornartig, oben zuweilen gefurcht.

Der Kopf ist klein, sehr schmal, auf der Stirn aufsteigend, übrigens gewölbt, zwischen den in seiner Mitte liegenden Augen gefurcht, an ihrem Knochenrande aufgeworfen, hinter den kleinen, fast unter den Augen befindlichen Ohren zusammengedrückt, wagerecht auf dem mittelmäßig langen und starken Halse stehend. Der Leib ist lang, mehr oder weniger schmal, an der langen, mit bogenförmiger, hoher Leiste des Brustbeins versehenen Brust hart, und auf den Seiten mehr oder weniger zusammengedrückt, am Bauche niedrig. Die Rippen stehen wenig vor, und reichen bei mehrern Arten nicht bis zum Brustende herab. Der Rücken ist hoch und fast gleich breit.

Die Füße sind weich, länger oder kürzer, schlank, über der Ferse mehr oder weniger nackt, nicht sehr merklich geschildert, mit etwas langen und dicken Schenkeln und Schienbeinen, und 4 Zehen, von denen die 3 vordern entweder keine, oder zwischen der äußern und mittlern eine schmale Spannhaut haben; die hintere ist über ihnen angewachsen, kurz, und den Boden kaum, oder nicht berührend. Die Nägel sind schmal, klein, wenig spitzig und scharfrandig.

Die Flügel mittelmäßig lang, (sie reichen bis

vor, an, oder etwas über das Schwanzende,) spitzig und sichelförmig ausgeschnitten. Ein jeder besteht aus 25 bis 26 Schwungfedern, von denen 10 auf die erste, und die übrigen auf die zweite Ordnung gehen. Alle sind breit, hart und stark, die erste länger, als die andern, die meisten zweiter Ordnung nach hinten gebogen, (säbelförmig.)

Der Schwanz ist ziemlich kurz, bei mehrern Arten doppelt ausgeschnitten, (indem die äußerste und mittelste Feder über die andern vorstehen,) und aus 12 Federn zusammengesetzt.

Die Luftröhre beinahe gerade vorn, wenig rechts, mit schmalen, eng verbundenen, weichen Ringen, gleich weit, an ihrer Spaltung tief in der Brust erweitert. Die Speiseröhre überall gleich eng; der Vormagen dünnhäutig, drüsenvoll; der eigentliche Magen mittelmäßig groß, sackartig, häutig, inwendig weich, auswendig etwas mit Fleisch überzogen. Die Leber hat links einen kleinen, rechts einen sehr langen Lappen.

Das Herz, die Lunge, die Nieren und Geschlechtstheile zeichnen sich nicht aus; die Gedärme sind lang, auch am Zwölffingerdarme eng, neben dem Magen heraufliegend, mit 2 langen Blinddärmen.

Die Strandläufer bewohnen die moorigen, schlammigen Stellen an den Seen, Teichen, Flüssen und besonders in der Nähe des Meeres, gehen selten tief in das Wasser und schwimmen nur im Nothfall. Sie wandern alle und schlagen sich im Herbste in kleine und größere Gesellschaften zusammen; die Jungen ziehen gewöhnlich getrennt von den Alten. Sie laufen geschwind, tragen den Leib gewöhnlich wagerecht, fliegen leicht, schön, schnell, tief auf dem Wasser hin, auf dem Zuge aber, welcher Abends und Morgens geschieht, hoch. Einige Arten sind nicht, andere ziemlich scheu. Sie

mausern sich zwei Mal des Jahres, und haben im Sommer auf dem Rücken meist schwarze, rostfarben geränderte, im Winter aschgraue, schwärzlich gefleckte Federn, und ein abweichendes Jugendkleid. Die Geschlechter sind, die Kampfstrandläufer ausgenommen, in der Größe und Farbe wenig verschieden; bei einigen Arten sind die Weibchen größer, als die Männchen. Sie nähren sich von Wasserinsecten und ihren Larven, weichen Würmern, kleinen Schnecken und ähnlichen Thieren, welche sie aus dem Schlamme, Sande, Geniste hervorziehen, oder vom Ufer wegnehmen, leben, nur die Kampfstrandläufer nicht, in Einweibigkeit, nisten zum Theil in Gesellschaft, und legen 3 bis 5 birnförmige, große, gelbliche, dunkelgefleckte Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet. Sie lieben ihre Jungen, die sich durch Niederkauern sehr gut zu verbergen wissen, außerordentlich, haben ein vortreffliches Fleisch, und sind im Herbste sehr fett.

Ich theile sie nach der Gestalt des Schnabels und der Füße in 4 Familien, und werde mein Mögliches thun, sie so zu beschreiben, daß der Kenner manches Neue und der Unkundige eine leichte Uebersicht dieser schwer zu bestimmenden Vögel finden soll.

Erste Familie.

Strandläufer mit bogenförmigem Schnabel und ganz getrennten Zehen; in Deutschland 2 Arten.

Der bogenschnäblige Strandläufer. (Rothbäuchiger Brachvogel.) Tringa subarquata, Temm. (Scolopax subarquata Gmel. Scolopax Africana Gmel. Numenius subarquata, Bechst. Numenius ferrugineus, Meyer, Pelidna subarquata, Cuvier.)

Anmerk. So weit ist es durch das Namenverändern gekommen, daß der Freund der Vögelkunde bei

einem einzigen Vogel 6 verschiedene Namen zu merken hat, nicht zu gedenken, daß Bechstein den jungen bogenschnäbligen Strandläufer unter Numenius pygmaeus beschreibt.

Artkennzeichen.

Der ächt bogenförmige Schnabel viel länger als der Kopf; der Steiß weiß, oder weiß und braun gefleckt; die Höhe der Fußwurzeln bei den Alten 15, bei den Jungen 14 Linien.

Unterscheidende Beschreibung.

Der bogenschnäblige Strandläufer hat in seinem Sommerkleide mit dem isländischen, Tringa Islandica (cinerea), und in der Gestalt und im Wintergewande mit dem Alpenstrandläufer Tr. alpina, Tr. variabilis, Meyer) einige Aehnlichkeit, und ist deswegen selbst von Naturforschern verwechselt worden. Bechstein verwechselte ihn mit dem ersten, ohne Zweifel, weil er in den Beschreibungen las, beide wären am Unterkörper rostroth; denn wer beide Arten je in der Natur sah, kann sie unmöglich untereinander mengen. Weit ähnlicher sind sich, zumal im Herbstkleide, der bogenförmige und Alpen- (veränderliche) Strandläufer, und deswegen konnte sie auch Naumann mit einander verwechseln, obgleich unser Vogel einen weit bogenförmigern Schnabel, höhere Fußwurzeln und kürzere mittlere Schwanzfedern, als der Alpenstrandläufer hat.

Frühlings- oder Hochzeitkleid.

Fast der ganze Unterkörper rostroth, heller oder dunkler, rein, oder schwarzbraun gewölkt; der Oberkopf schwärzlich, mit rostgrauen Federkanten; der Hinterhals rostgrau, oder rostroth mit kleinen schwarzen Strichen; der übrige Oberkörper, den weißen, braun gefleckten Steiß ausgenommen, tief schwarz mit hellrostfarbenen Flecken und aschgrauweißen und rostgelben Federkanten;

die Schwanzfedern sind aschgrau, nach der Mitte hin dunkler mit weißen Schäften und Federkanten; Unterbauch und Unterschwanzdeckfedern weiß mit braunen Querflecken. Schnabel schwarz, Augenstern braun, Füße schwarzbraun.

Herbstkleid.

Zwischen dem Schnabel und Auge ein bräunlicher Streif, ein weißlicher über den Augen; Kopf und Nacken schwarzgrau mit weißlichen Federkanten und dunklerm Schaftstreif; Rücken und Oberflügel tiefaschgrau mit schwärzlichen Schäften und kaum merklich lichterm Spitzensaume; der Unterkörper weiß, grau überlaufen, oder grau gefleckt mit dunklern Schäften.

Jugendkleid.

Oberkopf graubraun mit grauen, oder rostgrauen Federrändern; Hinterhals hellgrau, dunkler gewölbt, ins Rostgelbgrau ziehend; Rücken- und Schulterfedern schwärzlich mit rostfarbenen und rostgelben Federrändern; Steis und Unterkörper weiß, an der Gurgel und am Kropfe rostgrau, an den Brustseiten und Tragfedern rostfarben überlaufen mit tiefgrauen Schäften.

Männchen und Weibchen sind einander gleich gezeichnet.

Ausführliche Beschreibung.

Der bogenschnäblige Strandläufer ist 8¾ bis 9 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 1 Zoll 10 Linien bis 2 Zoll kommen, und 16 bis 16⅔ Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 3⅔ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 17 bis 21, der Kopf 15, das 9 Linien weit nackte Schienbein 24, die Fußwurzel bei den Jungen 14, bei den Alten 15, und die Mittelzehe ohne Nagel 8½ bis 9 Linien. Das Gewicht beträgt 3½ Loth; beide Geschlechter sind in der Größe wenig oder gar nicht verschieden.

Der Schnabel ist bei den Alten viel länger, als bei den Jungen, schmal, von der Mitte seiner Länge an bogenförmig, auf den Seiten beider Kinnladen bis vor die Spitze gefurcht, übrigens wie oben.

Die 3 Linien langen Nasenlöcher liegen 2 Linien von der Stirn; der innere Schnabel ist oben wenig, unten sehr rinnenartig.

Der Gaumen weit, hinten schmal mit niedrigen Rändern neben sich und 3 bald 2 Reihen wenig über die stumpfe Schnabelschneide erhabenen Zäckchen. Die Zunge ist oben gefurcht, übrigens wie oben.

Die Füße sind weit herauf geschildert, haben einen Ansatz zu einer Spannhaut zwischen der äußern und mittlern Zehe und unten an den Zehen eine breite, weiche, wie ein Regenwurm in die Quere geriefte Sohle. Die Nägel sind klein, wenig bogenförmig, sehr spitzig; der der mittlern Zehe am Rande der innern Seite etwas aufgeworfen.

Die Flügel reichen etwas, gewöhnlich 3 Linien, über die Schwanzspitze hinaus, sind lang, sehr spitzig und stark ausgeschnitten. Ein jeder besteht aus 25 Schwungfedern, von denen die vordern stumpfspitzig, die letzten erster Ordnung auf der innern, die meisten 2ter Ordnung auf der äußern Fahne ausgeschnitten, auf der innern länger, und an den hintern zugerundet sind. Die 4te Feder von vorn und von hinten sind gleich lang.

Der Schwanz ist etwas kurz, doppelt ausgeschnitten, (die erste und sechste Feder ragt bei unabgestoßenem Schwanze 2 Linien über die 3te und 4te vor,) und hat schmale, mittelmäßig harte und starke, zugerundete Federn.

Das Nestkleid

kenne ich weder aus eigner Ansicht, noch aus einer

Beschreibung, weil ich nirgends eine davon gefunden habe.

Jugendkleid.

Der 17 Linien lange Schnabel ist schon ziemlich bogenförmig, grauschwarz, an der Wurzel der untern Kinnlade heller; der Rachen grau, ins Gelbliche ziehend, die Zunge und der innere Schnabel grauschwarz; der Augenstern tiefbraun, die Füße und Sohlen grauschwarz, die Fußwurzeln unter der Ferse sehr dick und stark gefurcht; die Nägel schwärzlich. Die Stirn ist rostgrauweiß, ein Ring um den schwärzlichen Augenlidrand und ein Streif über dem Auge weißlich, kaum ins Rostgraue ziehend mit wenig bemerkbaren dunklern Strichen; zwischen dem Schnabel und Auge ein graubrauner Streif; der Oberkopf braun mit rostgrauen und rostgelbgrauen Federrändern; der Nacken und Hinterhals grau, ins Rostgelbgraue ziehend mit tief- und bräunlichgrauen Längeflecken, der Rücken, die Schulter- und 5 hintern Schwungfedern sind schwärzlich oder schwarzbraun, in der Sonne grün glänzend, mit hellrostfarbenen und rostgelben Federrändern. Die Schwungfedern sind grauschwarz mit weißlichen Schäften und weißlichem, an den hintern breitem Spitzensaume, auf der innern Fahne weißgrau, was nach hinten zu weiß wird, aber nie die ganze Feder einnimmt. Der Afterflügel ist schwärzlich mit weißem Saume; die längsten Oberflügeldeckfedern sind dunkelaschgrau mit breiter weißer, eine deutliche Binde auf dem Flügel bildender Kante; die andern Oberflügeldeckfedern und durch sie beinahe der ganze Oberflügel tiefaschgrau mit dunklern Schäften und mattrostgelben breiten Spitzenkanten; der Unterflügel ist grauweiß, an seinen Deckfedern glänzend weiß, neben der grauen Flügelkante grau gefleckt; der Unterrücken tief- oder schwarzgrau mit lichtern Spitzenkanten; der Steiß und die Oberschwanzdeck-

federn weiß, mit gelblichweißen Spitzenrändern; der Schwanz ist an der Wurzel weiß, übrigens aschgrau, an den Schäften fast bis zur Spitze, neben ihnen zum Theil weiß, an den äußern Federn mit weißen, an den mittlern mit rostgelblichweißen Federkanten. Die Stelle unter den Augen und die Wangen sind matt rostgelbgrau, kaum merklich dunkler gestrichelt, die Halsseiten etwas lichter, die Kehle und Obergurgel reinweiß, was auf der Untergurgel in ein sanftes Rostgrau, welches am Kropfe deutlicher ist und an den Seiten der Brust rostfarben wird, übergeht; der übrige Unterkörper ist weißlich, mit schwachem rostgelblichem Ueberfluge. Auf der Untergurgel, dem Kropfe und an den Seiten der Brust sieht man tiefgraue Schaftstriche.

Das Jugendkleid wird oft z. B. von Temminck, siehe s. Man. d'Ornith. 2. Ausg. S. 610 etwas anders angegeben. Die vorstehende Beschreibung ist nach 2 Stücken, welche ich am 26. Sept. 1816 am frießnitzer See erlegte, entworfen. Der bogenschnäblige Strandläufer nimmt es gewöhnlich in wärmere Länder mit und bekommt dort sein ganz anders gefärbtes

erstes Herbstkleid.

Vor den Augen ein schwarzgrauer, über ihnen ein weißer Streif; der Oberkopf, der Oberrücken, die Schulter-, hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern tiefaschgrau mit dunklern Schaftstreifen und kaum merklich lichtern Spitzenkanten; der Hinterhals in der Mitte der Federn dunkelaschgrau, an den Kanten weißgrau; Unterrücken, Steis und Schwanz wie im vorigen Kleide. Ein Ring um den Augenlidrand, die Stelle unter den Augen, die Kehle, Obergurgel, die Unterbrust, der Bauch, After und die Unterschwanzdeckfedern rein weiß, der Kropf und die Oberbrust grauweiß, kaum merklich dunkler gestreift.

Viele Vögel in diesem Kleide zeigen auf dem Ober-

flügel noch deutliche Spuren des Jugendkleides. Das Herbst- oder Winterkleid wird im März und April mit dem hochzeitlichen, oder ersten Frühlings-kleide vertauscht. In ihm hat der Vogel seinen schönsten Schmuck. Der Schnabel ist den ganzen Winter über gewachsen, und hat so allmählig seine eigentliche Gestalt und Länge von 21 Linien erreicht, und die Zeichnung ihre lebhaften Farben bekommen. Der Streif vor dem Auge ist braun, der über ihm rostgelblichweiß, mit kleinen bräunlichen Längeflecken; der Oberkopf schwarz, oder schwarzbraun, mit rostfarbenen Federkanten; der Nacken und Hinterhals rostroth mit braunen Längeflecken; der Oberrücken, die Schulter- und zuweilen einige hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern dunkelschwarz, auf den Seiten mit dreieckigen lebhaft rostrothen Flecken und rostgelber, oder aschgrauweißer Spitzenkante; der Oberflügel größten Theils tiefgrau mit dunklern Schäften; die Schwungfedern noch vom vorigen Kleide, aber verschossen, die Unterrücken- und Schwanzfedern oft frisch hervorgewachsen, aber wie in den vorigen Kleidern gezeichnet; der Steiß weiß, mit tiefbraunen Längeflecken, die Oberschwanzdeckfedern weiß mit schwarzbraunen Querbinden; das Kinn ist reinweiß, die Stelle unter den Augen weißlich, braun gefleckt und gepunctet; der übrige Unterkörper rostroth, was auf dem Unterbauche in Weiß, welches an den Seiten des Bauches und an den Unterschwanzdeckfedern mit braunen herz- und pfeilförmigen Flecken besetzt ist, übergeht.

Dieß ist die ganz reine Zeichnung des Frühlingskleides; so findet man sie aber nur selten; denn der bogenschnäblige Strandläufer ändert außerordentlich in der Farbe ab. Dieß gilt schon vom Oberkörper, auf welchem das Rostroth in den Flecken bald heller, bald dunkler, bald mit mehr, bald mit wenigern

rostgelben und aschgrauweißen Spitzenkanten untermischt ist; besonders aber vom Unterkörper. Bei manchen Vögeln ist das Rostroth ganz dunkel, rostrothbraun, oder rostbraunroth, mit oder ohne hellere Federkanten, bei andern ist es ächt und schön rostroth, bei noch andern beinahe rostfarben. Auch ändert die Zeichnung des Unterkörpers darin ab, daß sie bald rein, bald gefleckt erscheint. Man findet nämlich bei vielen Vögeln an den rostrothen Federn des Unterkörpers eine weiße Spitzenkante und vor ihr eine braune Binde oder einen braunen Fleck. Deswegen sagt Meyer s. Taschenb. der deutschen Vögelk. S. 356 „hin und wieder weiß und schwarzbraun gewölkt" was nicht auf alle bogenschnäblige Strandläufer im Hochzeitkleide paßt.

Aber auch um deswillen ist die Zeichnung dieser Vögel im Sommer verschieden, weil die Frühlingsmauser nicht bei allen vollständig ist. Diese wird nämlich zuweilen durch ungünstige Witterung gehindert, und erstreckt sich dann nicht auf alle Federn, so daß man am Unterkörper unter den rostrothen weiße des Herbstkleides wahrnimmt. Auf dem Oberkörper ist diese unvollkommne Frühlingsmauser stets zu bemerken. Die Schwung- und Schwanzfedern werden in ihr so wenig, als die Oberflügeldeckfedern alle erneuert; es giebt viele Vögel, welche den ganzen Flügel, die Schulter- und hintern Schwungfedern ausgenommen, aus dem Herbstkleide in das hochzeitliche mit herübernehmen, andere, bei denen ein großer Theil der Oberflügeldeckfedern frisch vermausert und mit rostrothen Kanten geziert ist. Bei ganz unvollkommner Mauser bleiben auch auf dem Rücken einzelne tiefaschgraue Federn des Herbstkleides stehen. Es ist unter diesen Umständen natürlich, daß der bogenschnäblige Strandläufer im Hochzeitkleide sehr abändern muß.

Im Sommer.

verschießen die Farben stark. Das Braun auf dem Oberkopfe zieht ins Braungrau, der Hinterhals bekommt oft eine rostgraue Farbe und tiefgraue Flecken, die Kanten des Oberkörpers werden heller, großen Theils rostgelb, die Schwungfedern fahler und die rostrothen am Unterkörper matter.

Im August beginnt die Mauser,

und bringt dem Vogel sein zweites Herbstkleid, welches dem ersten ganz ähnlich gefärbt ist. Die Vögel, welche es tragen, unterscheiden sich von den ein Mal vermauserten durch den langen Schnabel, und die unter der Ferse dünnen und nicht gefurchten Füße. Jedes folgende Herbstkleid gleicht dem zweiten, und jedes folgende Frühlingskleid dem ersten. Im August, September, October, im März, April und Mai sind diese Strandläufer — der eine früher, als der andere, die Männchen eher, als die Weibchen und im Herbste die Alten früher, als die Jungen — in vollem Uebergange von einem Kleide in das andere, welchen sich Jeder meiner geehrten Leser selbst denken und ausmalen kann.

Bemerken muß ich noch, daß Gmelin unsern Vogel im Winterkleide Scolopax africana, und im Hochzeitkleide Scolopax subarquata nennt. Latham beschreibt ihn sehr unvollständig; Meyer gut, doch kannte er das Herbstkleid noch nicht. Cuvier, siehe Schinzens Uebersetzung des Règne animal. 1. Th. S. 781 nicht sonderlich; er scheint mir das Herbstkleid nicht zu kennen, sondern das Jugendkleid, dessen Beschreibung ohnehin fehlt, dafür zu schildern; sonst könnte es unmöglich heißen: „Im Herbstkleide oben lerchenfarb; die Deckfedern der Flügel röthlichgrau, weiß gekantet." Bechstein, siehe seine Jagdzoologie S. 670, vermuthet erst im Jahre 1820 die doppelte Mauser, und giebt anstatt der Beschreibung des Herbstkleides die des Jugendkleides,

was man daraus deutlich sieht, daß er sagt: „Kopf und Oberhals rostgrau mit dunkelbraunen Flecken; der Oberleib glänzendschwärzlich, mit weißgrauen und rostgrauen Federrändern," was auf das Herbstkleid durchaus nicht paßt. Auch giebt er diesem Vogel eine ungeheuere Größe durch die Behauptung: (siehe vorige Seite der Jagdz.) „Dieser Vogel ist fast so groß, als eine Mistel-Drossel; „Jener wiegt höchstens 4, und diese 7½ bis 8 Loth, und hat so lockere Federn, daß sie mehr als noch ein Mal so groß, als unser Vogel aussieht. Temmincks Beschreibung siehe s. Man. S. 609 — 612 ist sehr gut. Gleiches Lob verdient Naumanns Abbildung des jungen Vogels 3. Th. Taf. 21. Fig. 28, und noch größeres Wolf und Meyers Abbildung in dem herrlichen, leider noch nicht in seinem hohen Werthe anerkannten Werke der Vögel Deutschlands.

Aufenthalt.

Der bogenschnäblige Strandläufer ist bis jetzt in Asien, Europa, Afrika und Amerika bemerkt worden. In den 3 letzten Welttheilen wohnt er gewiß, denn Temminck sagt ausdrücklich in seinem Man. d'Ornith. 2. Ausg. S. 612: „Ich habe ein Stück vom Senegal, ein zweites vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und ein drittes aus Nordamerika erhalten, welche von denen in der Schweiz und in diesem Lande (Holland) geschossenen in Nichts verschieden sind." In Deutschland bemerkt man ihn besonders im Herbste, sehr selten im Frühjahre, was schon Meyer richtig beobachtet hat, vorzüglich an der Seeküste. Er zieht längs derselben hin, und wird deswegen an der Ostsee wie an der Nordsee, in Deutschland, wie in Dänemark und Holland angetroffen. Im Innern des Landes ist er seltener, doch sieht man ihn an den Ufern der Seen, Flüsse und großen Teiche. Am eisleber See erscheint er schon in den letzten

letzten Tagen des Julius, und fast den ganzen August; am frießnitzer See bemerkte ich ihn im August und September. An der Ostsee kommt er nach den Beobachtungen des Herrn von Hagenow und Herrn Schillings vorzüglich im September, was mir der Hauptmonat seines Zuges zu seyn scheint, vor. Er zieht des Abends und Morgens.

Betragen.

Nicht nur seine Gestalt und doppelte Mauser, sondern vorzüglich sein Betragen hat mich bestimmt, ihn unter die Strandläufer zu setzen; denn er ist Strandläufer in seinem ganzen Wesen. Er hat mit ihnen gleichen Flug, und beinahe gleiche Stimme. Die, welche ich am frießnitzer See antraf, liefen gerade wie die Strandläufer auf den moorigen Stellen am Ufer herum, trugen dabei den Leib wagerecht und den Schnabel gesenkt, ließen nahe an sich kommen, und flogen, wenn sie aufgejagt wurden, mit starker Schwingenbewegung schön und leicht tief über dem Wasser hin, ein Stück in den See hinein, oder nahe am Ufer weg, und ließen sich unfern von da, wo sie aufgescheucht worden waren, wieder nieder. Sie hatten eine solche Anhänglichkeit an diese Stelle, daß sie sie wieder aufsuchten, als ich ihre Gefährten geschossen hatte. Sie sind wenig scheu, denn ob sie gleich durch Nachstellungen vorsichtiger werden, so verlassen sie doch nicht leicht den Ort, an dem man sie antrifft, und sind weit eher, als viele ihrer Gattungsverwandten von Neuem zu berücken. Oft halten sie geradezu schußgerecht aus, zumal die Jungen, welche äußerst zutraulich sind, doch nicht so sehr, daß man sie, wie Bechstein sagt, fast ertreten könnte. Sie haben eine pfeifende Stimme, welche aus mehrern Tönen besteht, aber so schwer mit Buchstaben zu bezeichnen ist, daß ich mich jeder Beschreibung enthalte. Sie

dient dazu, die Gefährten zusammen zu halten, und zu warnen, denn diese Strandläufer sind sehr gesellige Vögel. Man trifft selten einen allein, sondern 2, 3 und mehrere zusammen, welche unzertrennlich zu seyn scheinen. Eine große Anhänglichkeit haben sie auch an andere Gattungsverwandten. Die Strandläufer kommen mir wie die Meisen vor, von denen man zur Zug- und Strichzeit selten eine Art allein, sondern gewöhnlich mit dem andern vereint antrifft. Die bogenschnäbligen Strandläufer haben eine große Liebe zu den Alpen- und schinzischen; besonders unter den erstern findet man sie gewöhnlich, und sie halten mit ihnen zusammen als wenn diese zu ihrer Art gehörten. Aber sie mischen sich auch unter andere Gattungsverwandten. Am 25. September 1816 traf ich am frießnitzer See 5 Strandläufer an. Diese kleine Gesellschaft enthielt 2 bogenschnäblige, 1 veränderlichen, 1 langschnäbligen und 1 Zwergstrandläufer, also 4 Arten und alle hielten sehr treu zusammen. Aehnliche Beobachtungen machte Herr Schilling und der Herr von Hagenow an der Ostsee.

Nahrung.

Auch in ihr ist er ganz Strandläufer. Ich sah ihn mit derselben Emsigkeit wie die Gattungsverwandten den Schlamm, Koth und Sand durchwühlen und nach Insecten herumsuchen. Sein weicher, biegsamer, mit Gefühl versehener Schnabel leistet ihm hierbei sehr gute Dienste; was die Enten und Wasserspitzmäuse durch durch Schnattern erreichen, indem sie die Meerlinsen durch den Mund gehen lassen, erlangen die Strandläufer durch ihren fühlenden Schnabel. Sie sind durch ihn in den Stand gesetzt, ein Wasserinsect, ein Würmchen oder eine Insectenlarve, ohne sie zu sehen, aus dem Schlamme hervorzuziehen, und es in seine Schlupfwinkel zu verfolgen. Bei aufmerksamer Beobachtung

bemerkt man deutlich, wie sie mit dem Schnabel im Schlamme herumtasten, und wenn sie ein Insect wahrnehmen, sogleich zufahren. Bei mehrern Wasserläufern, besonders aber bei den Schnepfen und Sumpfläufern findet eine ähnliche Einrichtung statt; alle diese Vögel haben einen fühlenden Schnabel, welcher ihnen zur Erhaltung ihres Lebens unumgänglich nothwendig ist. Ich fand im Magen des bogenförmigen Strandläufers Ueberbleibsel von Wasserinsecten, ihren Larven und kleinen Würmchen, aber ganz zerrieben und deswegen unbestimmbar.

Fortpflanzung.

Ich zweifle sehr, daß dieser Strandläufer in Deutschland nistet. Auf den Inseln der deutschen Ostsee wenigstens, so weit sie mein Freund untersucht hat, brütet er nicht. In Holland nistet er nach Temminck selten und zwar an den Ufern der Gewässer. Gleichwohl kann er, da er zu Ende Julis schon in der Mitte Deutschlands erscheint, nicht weit nördlich, oder nordöstlich von unserm Vaterlande brüten. Die Beschreibung seines Nestes und seiner Eier, welche Bechstein und Meyer geben, gründet sich wohl schwerlich auf eigne Ansicht. Ein Ei meiner Sammlung ist ächt birnförmig, dünn- und glattschälig, mit kaum bemerkbaren Poren; 17 Linien lang und 13 Linien breit, und hat auf mattgelbem Grunde hell- und dunkelbraune größere und kleinere und einige tiefgraue Flecken, welche auf der größten Dicke am häufigsten sind. Inwendig ist es weiß.

Feinde.

Die Eier und Jungen sind den Nachstellungen der Krähen, Möven und großen Seeschwalben, und die Alten den der Edelfalken ausgesetzt.

Man findet auch Schmarotzerinsecten auf ihnen.

Jagd und Fang.

Sie sind nicht schwer zu schießen, denn sie halten ziemlich gut aus. Bei einiger Vorsicht kann man von einer Gesellschaft mehrere Stücke auf einen Schuß erlegen. Sie werden einzeln in Schlingen und in Gesellschaft auf dem Wasservogelheerde gefangen.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist sehr gut und wird im Herbste durch das Fett, womit es umgeben ist, noch schmackhafter.

Der breitschnäblige Strandläufer. (Zwergbrachvogel.) Tringa platyrhyncha, Temm. (Numenius pusillus, Bechst. Numenius pygmaeus, Lath. Limicola pygmaea Koch.)

Artkennzeichen.

Der breite Schnabel ist an der Spitze etwas bogenförmig und auf dem Rücken beider Kinnladen nahe an der Stirn niedergedrückt; die 2 oder 4 mittelsten Schwanzfedern länger, als die übrigen gleich langen; die Fußwurzeln 11½ Linie hoch.

Unterscheidende Beschreibung.

Der breitschnäblige Strandläufer hat wenige Aehnlichkeit mit dem bogenschnäbligen, aber große mit dem Alpenstrandläufer; Bechstein selbst begegnete es, daß er den jungen bogenschnäbligen und Alpenstrandläufer als den breitschnäbligen beschrieb, vielleicht hatte damals dieser große Forscher unsern Vogel noch gar nicht in der Natur gesehen. Er unterscheidet sich von beiden durch die geringere Größe, den an der Wurzel niedergedrückten breiten Schnabel, den nicht doppelt ausge-

schnittenen Schwanz, die kürzern Füße und die andere Zeichnung. Unserm schinzischen Strandläufer ist er in der Größe und der Länge der Fußwurzeln fast gleich, aber durch den breiten, niedergedrückten Schnabel und die Zeichnung hinlänglich von ihm verschieden.

Frühlingskleid.

Der Schnabel schwärzlich, an der Wurzel röthlichgrau, der Stern am Auge braun, der Fuß dunkel grünlichgrau. Zwischen dem Auge und Schnabel ein schwarzbrauner, über den Augen ein weißlicher, braun gepuncteter, auf dem schwarzbraunen Oberkopfe zwei rostgelbe Längestreifen; Der Hinterhals aschgrau mit braunen Längeflecken; Oberrücken, Schultern und die hintern Schwungfedern schwarz mit rostfarbenen und rostgelben Kanten, die Oberflügel eben so, zum Theil aschgrau, mit dunklern Schäften, der Schwanz aschgrau, seine beiden mittlern Federn schwarz, mit rostfarbenen Kanten. Der Unterkörper weiß, die Untergurgel, der Kropf und die Seiten der Brust rostgelbgrau überflogen und mit braunen Flecken und weißen Spitzenkanten.

Das Herbstkleid

ist noch nicht bekannt. So viel weiß ich, daß es auf dem Oberrücken, den Schultern und Oberflügeln tiefaschgrau und mit dunkeln Schaftstrichen und hellern Federkanten besetzt ist.

Jugendkleid.

Schnabel, Füße und Augen wie im Frühlingskleide; zwischen dem Schnabel und Auge ein brauner, über diesem ein rostgelblichweißer Streif; der Oberkopf, Oberrücken, Oberflügel, die Schulter-, hintern Schwung- und beiden mittlern Schwanzfedern schwarz mit rostfarbenen und rostgelben Federrändern; der Unterrücken schwärzlich mit rostgrauen Spitzen; der Hinterhals rost-

grau mit schwärzlichen Längeflecken, der Unterkörper weiß, an der Untergurgel, dem Kropfe und den Brustseiten rostgelblichweiß mit vielen schwarzbraunen Längeflecken.

Männchen und Weibchen sind in allen Kleidern in der Größe und Zeichnung einander sehr ähnlich.

Ausführliche Beschreibung.

Der breitschnäblige Strandläufer ist 7½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 1 Zoll 10 Linien kommen, und 14 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 3 Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 14 bis 15, der Kopf 12, das Schienbein 18, die Fußwurzel und die Mittelzehe mit dem kurzen Nagel 11½, und die Hinterzehe 3 Linien.

Der Schnabel ist an der Wurzel beider Kinnladen wenigstens 3 Linien breit, und fast 4 Linien hoch, gleich nach ihr oben und unten zusammengedrückt und deswegen bedeutend niedriger als an ihr, bis vor breit, gerade an der Spitze wenig bogenförmig. Inwendig ist er oben flach und schmal, unten breit und rinnenförmig; der Gaumen, Rachen und die Zunge wie bei den andern Strandläufern.

Die Nasenlöcher liegen 2 Linien von der Stirn und sind eben so lang; die vor ihnen und unter ihnen befindlichen Seitenfurchen verlaufen sich in beiden Kinnladen vor der Schnabelspitze.

Die Füße sind einige Linien über der Ferse nackt und hier wie überall schwach und fein geschildert, an ihren Fersen auch bei alten Vögeln ziemlich dick, ohne Spannhaut zwischen den schmalen Zehen, übrigens ganz wie oben. Die Nägel sind klein, bogenförmig, schmal, spitzig und scharfrandig.

Die Flügel lang — sie reichen einige Linien über das Schwanzende hinaus, — spitzig, und so stark

ausgeschnitten, daß die vierte Feder von hinten gleiche Länge mit der dritten von vorn hat. Jeder besteht aus 25 Schwungfedern, von denen die erster Ordnung vorn meist in einen Winkel auslaufen, die 10 ersten der zweiten Ordnung auf der äußern Fahne ausgeschnitten, auf der innern länger, die hintern stark abgerundet, beinahe stumpfspitzig sind. Die vordersten und 10 ersten 2ter Ordnung sind säbelförmig, die übrigen gerade.

Der Schwanz ist nicht doppelt ausgeschnitten, sondern so beschaffen, daß die 4 oder 5 äußern Federn gleich lang und die 4 oder 2 mittlern etwas über sie vorstehend sind. Alle Federn sind mittelmäßig breit und hart, die mittlern spitziger, als die übrigen.

Das Nestkleid

dieses Vogels ist unbekannt.

Das Jugendkleid

hat einige Aehnlichkeit mit dem des Alpenstrandläufers, aber einen viel breitern Schnabel, kürzere Füße, und keine schwarzen Flecken auf der Mittelbrust. Der Schnabel ist schwärzlich, an der Wurzel grauröthlich; der Augenstern braun, der Fuß dunkelgraugrünlich. Zwischen dem Schnabel und Auge ein brauner, über dem letztern ein rostgelblich weißer Streif, das Gesicht und der Anfang der Stirn rostgelblich weiß, bräunlich überpunctet; der Oberkopf schwarz mit rostfarbenen Federrändern, durch welche er rostfarben schwärzlich gefleckt erscheint. Nacken und Hinterhals hellrostgrau mit schwärzlichen Längeflecken; der Rücken, die Schulter-, hintern Schwung- und kleinen Oberflügeldeckefedern schwarz, mit hellrostfarbenen und rostgelben Federkanten; die Schwungfedern schwärzlich, großen Theils mit weißen Schäften, alle, bis auf die 5 hintern, dem Rücken gleich gefärbten, mit weißlichen Spitzen, die hintern ersten Ordnung auch mit weißem Randsaume, und

Weiß an der Wurzel der innern Fahne, was sich nach hinten hin immer mehr ausbreitet, aber nie die ganze Feder einnimmt, sondern selbst an der 9ten und 10ten 2ter Ordnung einen schwärzlichen Strich läßt; die weiße Spitzenkante wird nach hinten zu immer breiter. Die langen Oberflügeldeckfedern zweiter Ordnung sind tiefschwarzgrau, mit breiter weißer, auf dem ausgebreiteten Flügel eine Binde bildender Spitze. Der Unterflügel an der Spitze und längst seiner Kante tiefgrau, übrigens weiß, die Flügelkante grau und weiß gefleckt. Der Unterrücken ist schwärzlich, mit rostgrauen Spitzenkanten; der Schwanz tiefaschgrau mit weißen Schäften und weißlichem Saume; die beiden mittlern Federn schwärzlich und wie ihre Deckfedern rostfarben gekantet. Die Kehle und Obergurgel weiß und ungefleckt; die Untergurgel, der Kropf und die Seiten des Halses und der Brust rostgelblichweiß mit sehr vielen schwarzbraunen Längeflecken besetzt, welche eine sehr bunte Zeichnung bewirken; der übrige Unterkörper rein und glänzend weiß.

In diesem Jugendkleide, welches beide Geschlechter gleich gezeichnet tragen, verlassen uns die breitschnäbligen Strandläufer, wie die Alten im Frühlingskleide stets, und deswegen ist ihr

erstes, wie ihr zweites Herbstkleid

noch unbekannt. Ein Stück meiner Sammlung hat einige Federn desselben, und nach diesen kann ich mit Gewißheit sagen, daß der Oberrücken, die Schultern und die Oberflügeldeckfedern tiefaschgrau, mit schwärzlichen Schaftstrichen und grauweißen und lichtgrauen Federrändern geziert sind. Hiermit stimmt überein, daß man an allen Frühlingsvögeln ähnlich gezeichnete Oberflügeldeckfedern findet, welche noch vom Herbstkleide her, und in der Frühlingsmauser stehen geblieben sind. Die neuen Frühlingsfedern stechen gegen sie gar sehr ab.

Dürfte ich nach diesen sichern Anzeigen das Herbst- oder Winterkleid unseres Vogels weiter ausmalen, so würde ich es so beschreiben: Vor dem Auge ein schwarzgrauer, über ihm ein weißer Streif; der Oberkopf, Oberrücken, Oberflügel, die Schulter- und hintern Schwungfedern tiefaschgrau mit schwärzlichen Schaftstrichen, und grauweißen, und hellgrauen Spitzenrändern; Hinterhals hellaschgrau, schwärzlich in die Länge gestreift. Dieß wäre die Zeichnung des Oberkörpers, welche der der verwandten Arten ganz ähnlich ist; der Unterkörper blieb da, wo er es im Jugendkleide ist, weiß; welche Farbe er aber an der Untergurgel, am Kropfe und an den Seiten der Brust bekäme, getraue ich mich nicht zu bestimmen.

Im März und April, oft noch im Mai verliert dieser Vogel fast alle kleinen Federn, und bekommt sein

hochzeitliches, oder Frühlingskleid.

Der Schnabel, die Augen und Füße wie im Jugendkleide, der erstere wenig länger, und die letztern unter der Ferse nicht gefurcht. Zwischen dem Schnabel und Auge ein schwarzbrauner, über diesem ein weißlicher, braungepuncteter Streif; der schwarzbraune Scheitel ist durch zwei schmale, rostgelbe Längestreifen so getheilt, daß das Braun in 3 Streifen erscheint; der Hinterhals aschgrau, mit braunen Längeflecken; Oberrücken, Schulter- und hintersten Schwungfedern schwarz, mit hellrostfarbenen und rostgelben Federrändern, welche an dem äußern Rande der Schulterfedern rostgelblich weiß sind, und eine Art Streif längs dem Flügel bilden; die Oberflügeldeckfedern, welche noch vom Winterkleide her sind, tiefaschgrau, mit schwärzlichen Schaftstrichen, die neuen wie die Rückenfedern; der Unterrücken und Schwanz fast wie im Jugendkleide; das Gesicht rostgelblichweiß, mit braunen Puncten besetzt; die Kehle und Obergurgel weiß; die Halsseiten, die Untergurgel,

der Kropf und die Brustseiten rostgelblichweiß, mit braunen Längeflecken, welche an den Brustseiten breiter und größer, und durch einen weißen Spitzenrand begrenzt sind; der übrige Unterkörper reinweiß; die Seitenoberschwanzdeckfedern weiß, mit schwärzlichen Strichen.

Im Sommer

verschießt das Gefieder, was sich besonders an dem Rostfarben zeigt, und die Federränder reiben sich großen Theils ab.

Cuvier hat in seinem Règne animal, in dem er, wie auch unser wackere Schinz bemerkt, die Strand- Wasser- und Sumpfläufer lange nicht so gut, als Temminck mittheilt, unsern breitschnäbligen Strandläufer gar nicht beschrieben. In Schinzens Uebersetzung 1. Th. S. 772 steht er zwar unter dem Namen Kleiner Sichelschnäbler, Falcinellus pygmaeus Cuv., was man aus dem beigesetzten Namen Numenius pygmaeus, et Tringa platyrhyncha und aus der Verweisung auf Naumanns Abbildung Nachtr. Taf. 4. Fig. 12, (soll heißen Taf. 10, Fig. 22) deutlich sieht. Aber hier hat Schinz, welcher überall Cuviers Werk durch seine Zusätze gar sehr verbessert hat, geirrt, und durch die beigefügten Namen die Sache verdorben. Die Gattung Falcinellus (Cuv.) umfaßt eine einzige Art, von der man meines Wissens nur ein Stück, welches sich im pariser Museum befindet, bis jetzt kennt. Dieser Vogel soll in Europa geschossen seyn, aber Temminck bezweifelt es gar sehr, und nahm ihn deswegen nicht in sein Manuel auf. Daß unser breitschnäbliger Strandläufer nicht der von Cuvier beschriebene Vogel ist, geht schon daraus hervor, daß dieser Gelehrte ausdrücklich von seiner Gattung Falcinellus sagt „keine Hinterzehe." Die Hinterzehe ist aber bei unserm Strandläufer sehr deutlich.

Meyer, siehe Taschenb. d. deutsch. Vögelk. S. 359 und 363, und Temminck Man. S. 616 bis 619 beschreiben, obgleich Ersterer das Jugendkleid nicht kennt, unsern Vogel gut; Bechstein, siehe dessen Jagdzoologie S. 670—671 nur ziemlich, und Naumann hat ihn in seinem Werke sehr treu abgebildet.

Aufenthalt.

Im Sommer bewohnt dieser Strandläufer den Norden Europas und Amerikas, vielleicht auch Asiens. Das Letztere schließe ich daraus, daß er auf dem Zuge hauptsächlich die östlichen Länder Europas trifft. In Holland hat man ihn nie angetroffen. In der Schweiz soll er besonders auf dem Frühlingszuge nicht selten seyn; im mittlern Deutschland gehört er aber durchaus zu den seltenen Sumpfvögeln. Ich habe ihn nie am frießnitzer See, nie an den Flüssen und Teichen in Thüringen, des Oster- und Voigtlandes angetroffen. Der eisleber See ist der einzige Ort, wo er hin und wieder im Mai und August erscheint. Er hält sich aber auch an diesem nicht lange auf. Die flachen, morastigen Ufer liebt er vorzüglich.

Betragen.

Er ist in seinem ganzen Wesen Strandläufer. Er trägt sich wie diese, läuft wie sie, und fliegt wie sie. Sein Leib steht im Sitzen gewöhnlich wagerecht und der Hals ist eingezogen; beim Gehen legt er den Körper und Hals etwas vor. Sein Flug geht mit abwechselnd starkem Schwingenschlage, und nach hinten gezogenen und stark ausgebreiteten Flügeln, ruckweise schwebend, tief über dem Wasser hin, und oft nicht weit in einem Zuge fort. Auf dem eisleber See fliegen diese Vögel entweder längs dem Ufer, oder eine Strecke auf dem Wasserspiegel weg, und an den Ort, wo sie erst waren, zurück. Sie sind gesellschaftlich, doch findet man nur

wenige, 2 bis 6 zusammen, einzelne oft unter den verwandten Arten. Ihr Geschrei kenne ich nicht. Sie haben, wie fast alle aus dem hohen Norden kommende Vögel, wenig Menschenfurcht, und halten deswegen gewöhnlich schußgerecht aus.

Nahrung.

Diese besteht aus kleinen Wasserinsecten, ihren Larven und aus Würmchen, welche sie wie die Gattungsverwandten mit ihrem mit Gefühl versehenen Schnabel aus dem Schlamme hervorziehen. Welche Arten ihr Lieblingsfutter ausmachen, ist noch nicht bekannt; eben so wenig ihre

Fortpflanzung.

Man vermuthet, daß sie im hohen Norden nisten.

Die Feinde

haben sie mit den andern Strandläufern gemein.

Jagd und Fang.

Sie sind wegen ihrer Arglosigkeit leicht zu schießen und unter den Gattungsverwandten, oder allein in Fußschlingen und auf dem Wasserheerde zu fangen.

Ihr Nutzen

besteht in ihrem schmackhaften, dem der Schnepfen an Güte gleichkommenden Fleische.

Schaden

thun sie gar nicht.

Zweite Familie Strandläufer, mit geradem, nur an der Spitze gesenktem Schnabel, und ganz getrennten Zehen.

Der Langschnäblige Strandläufer.

Tringa macrorhynchos, mihi?

Ich führe diesen Vogel als eine zweifelhafte Art auf, weil man bei Aufstellung neuer Arten nie vorsichtig genug seyn kann, und dieser Strandläufer viele Aehnlichkeit mit dem bogenschnäbligen hat. Ich werde die beiden Stücke, welche ich besitze, genau beschreiben, mit dem bogenschnäbligen vergleichen, und dann die Entscheidung der Frage, ob meine Vermuthung, daß sie von dem letztern verschieden sind, gegründet sey, oder nicht, Kennern überlassen.

Artkennzeichen.

Der sehr lange Schnabel gerade, nur an der Spitze etwas gesenkt, der Schwanz doppelt ausgeschnitten; die Sohle der Zehen schmal, Höhe der Fußwurzel 15 bis 15½ Linie.

Unterscheidende Beschreibung.

Der langschnäblige Strandläufer hat in der Größe und Gestalt, selbst in der Zeichnung Aehnlichkeit mit dem bogenschnäbligen; aber sein Schnabel ist länger, gerade, nur an der Spitze gesenkt, seine Farbe grauer und seine Zehen sind länger und schmäler. Ich kenne ihn nicht im Hochzeitkleide, und fange deswegen die kurze Beschreibung mit

dem Herbstkleide

an. Der Schnabel ist schwärzlich, der Fuß schwarzbraun, der Stern im Auge braun. Zwischen dem Schnabel und Auge ein schwarzgrauer, über dem letztern ein

weißer Streif. Der Oberkopf, Oberrücken, die Schulter- hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern tiefaschgrau, beinahe schwarzgrau, mit schwarzen Schäften und weißlichen Spitzenkanten, eben so der Unterrücken; der Steis und die obern und untern Schwanzfedern weiß; der Schwanz aschgrau mit Weiß auf der innern Fahne, weißen Schäften und Spitzenkanten. Das Gesicht weiß, tiefgrau gestrichelt; die Halsseiten und der Kropf weißgrau, mit dunklern Schaftstrichen, der übrige Unterkörper rein weiß.

Das Jugendkleid

weicht darin vom Herbstkleide ab, daß die Seiten des Kropfes und der Oberbrust schwach rostgrau überflogen, und der Oberrücken, die Schulter-, hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern schwärzlich und mit breiten rein und rostgelblichweißen Federkanten geziert sind.

Ausführliche Beschreibung.

Der langschnäblige Strandläufer mißt 9 Zoll, 3 bis 4 Linien in der Länge, wovon auf den Schwanz 2 Zoll 2 Linien kommen und 16½ bis 17½ Zoll in der Breite, wovon die längste Schwungfeder 4 Zoll wegnimmt. Der Schnabel ist 21 bis 22, der Kopf 13, der Hals 22, das Schienbein 24, die Fußwurzel 15 bis 15½, die Mittelzehe ohne Nagel 10 bis 10½ Linie lang. Das Gewicht beträgt 3¼ bis 3¾ Loth.

Der Schnabel ist gerade, bei dem einen Stücke 2, bei dem andern 4 Linien vor seiner Spitze gesenkt, doch nicht bogenförmig, an der Wurzel stark und hoch, bald nach ihr viel dünner, bis vor der Spitze an beiden Kinnladen gefurcht, übrigens wie oben. Er ist viel gerader und länger, als beim bogenförmigen Strandläufer.

Die Nasenlöcher sind 3 Linien von der Stirn und 2¼ Linie lang.

Der innere Schnabel ist oben flach und schmal, unten tief und breit gefurcht. Der Gaumen lang, vorn ritzartig, übrigens wie oben mit den gewöhnlichen Nebenrändern. Vor dem Gaumen befindet sich eine Erhöhung und eine doppelte, bald in eine zusammenlaufende, bis über die Hälfte weit vorgehende Reihe Zäckchen, welche über die Schnabelschneide hervorragen.

Die Zunge ist wie oben, schmal, oben etwas gefurcht, vorn spitzig.

Die Füße sind schlank, sehr schwach geschildert, 8 Linien über der Ferse nackt, mit ganz getheilten, schmalen, langen Zehen und schwach bogenförmigen, dünnen, spitzigen Nägeln, von denen der der Mittelzehe am innern Rande etwas aufgeworfen ist.

Die Flügel sind lang — sie reichen einige Linien über das Schwanzende hinaus — spitzig, und so ausgeschnitten, daß die vierte Schwungfeder von hinten beinahe an die Spitze der vierten von vorn reicht. Ein jeder besteht aus 25 Schwungfedern, von denen die 5 ersten stumpfspitzig, die 5 folgenden auf der innern unmerklich, die 10 ersten zweiter Ordnung auf der äußern Fahne stark ausgeschnitten, auf der innern länger, und die hintern stark zugerundet sind. Die vordersten sind etwas, die 10 ersten zweiter Ordnung stark nach hinten gebogen (säbelförmig), die andern gerade.

Der Schwanz ist kurz, schwach, doppelt und so ausgeschnitten, daß seine beiden mittlern Federn kaum, oder nicht über die äußere, über die andere aber 2 Linien hinausragen. Seine Federn sind mittelmäßig breit und stark, sehr abgerundet, die beiden mittlern spitzig zulaufend.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel ist schwärzlich, an der Wurzel der untern Kinnlade lichter, bei dem einen Stücke, wahr-

scheinlich wegen einer, vielleicht durch einen Schuß bewirkten, Verletzung mit einem Höcker nahe an der Stirn; inwendig wie der vordere Theil der Zunge schwärzlich; die Zungenwurzel und der Rachen röthlichgrau; der Stern im Auge tiefbraun, der Fuß schwärzlichbraun, über den Zehen dunkelbraun. Vor dem Auge ein schwarzbrauner, über ihm ein weißer Streif; der Oberkopf schwarzgrau, mit lichtgrauen Seitenkanten; das Gesicht weißlich, mit tiefgrauen Längefleckchen, die Wangen dunkler; der Hinterhals tiefaschgrau, mit lichtaschgrauen Seitenkanten, wodurch eine sanfte Mischung dieser beiden Farben entsteht; der Oberrücken, die Schulter-, und 5 hintern Schwungfedern schwarz, mit rein- oder rostgelblichweißen Federrändern. Die Schwungfedern grauschwarz, mit weißlichen Schäften und weißem, an den zweiter Ordnung breitem Spitzensäume, auf der innern Fahne an der Wurzel weißlich, was bald ganz weiß und immer mehr ausgebreitet ist, so daß an der 2osten nur ein grauer Streif auf der ganz weißen Feder zu sehen ist. Die längsten Oberflügeldeckfedern tiefaschgrau, fast schwarzgrau, mit breiter, weißer, eine deutliche Binde auf dem ausgespannten Flügel bildender Spitze. Die andern Oberflügeldeckfedern tiefaschgrau, mit schwärzlichen Schäften und rostgelblichweißer Spitzenkante; der Unterflügel an der Spitze und neben der Kante hin tiefgrau, übrigens weiß, neben und an der Flügelkante weiß und grau gefleckt; der Unterrücken schwarzgrau, mit hellgrauen Spitzenkanten, die Schwanzfedern an der Wurzel, weit herauf auf der innern Fahne und an den Schäften rein weiß, übrigens tiefaschgrau, mit weißlichem Saume. Bei dem einen Stücke ist die Schwanzspitze weiß, an den äußern Federn mit grauen Spitzenflecken; der Steiß und die Ober- und Unterschwanzdeckfedern rein weiß. Die Kehle und Obergurgel rein weiß; die Untergurgel, der Kropf und die Seiten

ten der Oberbrust grauweiß, schwach rostgelbgrau überflogen, mit schwärzlichen Schäften, der übrige Unterkörper reinweiß.

Dieses Jugendkleid ist in der Grundfarbe viel schwärzer und schwarzgrauer, als das des bogenförmigen Strandläufers, und zeichnet sich besonders durch die sehr hellen, größten Theils weißen Federkanten gar sehr aus. Der eine meiner Vögel dieser Art trägt es vollkommen, der andere nur halb. Dieser letztere ist in der Mauser so weit vorgerückt, daß ich

sein Herbstkleid

vollständig beschreiben kann. Der Streif vor dem Auge schwarzgrau, der über ihm weiß, hinten grau gestrichelt; der Oberkopf schwarzgrau, mit weißgrauen Spitzenkanten, das Gesicht weiß, unter dem Auge tiefgrau gefleckt; die Wangen tiefgrau, mit lichtern Federrändern; der Nacken tiefgrau, grauweiß gewölkt, der Hinterhals dunkelaschgrau, mit weißgrauen Federrändern; der Oberrücken, die Schulter-, und 5 hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern sehr tiefaschgrau, fast schwarzgrau, mit schwärzlichen Schäften und weißlichem, oder grauweißem Spitzensaume, welcher kaum merklich und mit dem breiten Spitzenrande des Jugendkleides nicht zu vergleichen ist. Die übrigen Schwungfedern und die weiße Flügelbinde, der Unterrücken, Steis und Schwanz, die Ober- und Unterschwanzdeckfedern wie im Jugendkleide. Die Kehle und Obergurgel weiß, die Halsseiten, die Untergurgel, der Kropf und die Seiten der Oberbrust weißgrau, mit wenig bemerkbaren tiefgrauen Schaftstrichen, der übrige Unterkörper rein und glänzend weiß. Die Fußwurzeln haben unter der Ferse noch eine Furche. Die beiden beschriebenen Vögel sind Weibchen. Dieses Herbstkleid hat mit dem der verwandten Arten große Aehnlichkeit; das Jugendkleid zeichnet sich, wie ich schon bemerkte, sehr aus.

Aufenthalt.

Diese Vögel scheinen ihren Sommeraufenthalt im Norden zu haben; wir trafen die beschriebenen im Herbste unter andern Strandläufern an. Am 25. September 1816 fand ich das eine Weibchen unter einer kleinen Gesellschaft von verwandten Arten und Herr Schilling sah das andere ein einziges Mal an der Küste von Rügen zu Ende Octobers 1819 unter einem großen Fluge von rothen Sumpf-, Alpen- und schinzischen Strandläufern, schwarzbäuchigen Kiebitzen, Limosa rufa, Tringa alpina et Schinzii, Vanellus melanogaster und anderer Strandvögel. Außer diesen beiden sahen wir nie einen Vogel dieser Art.

Betragen.

Es ist ein rascher, gewandter, aber zutraulicher und wenig scheuer Vogel. Der am frießnitzer See lief mit wagerechtem Leibe auf dem Sande und Schlamme an den Ufern herum, bückte sich unaufhörlich und durchsuchte mit seinem langen Schnabel den Schlamm sehr sorgfältig. Er war so arglos, daß er mich in geringer Entfernung zusehen ließ, ohne sich nur aufzurichten. Als ihm einige Menschen nahe auf den Leib kamen, flog er rasch, leicht und schön längst den Ufern des Sees hin, niedrig über dem Wasserspiegel weg, stieß einige pfeifende Töne aus, und ließ sich nahe an seinem ersten Aufenthaltsorte wieder nieder. Er hat im Fluge das mit mehrern Gattungsverwandten gemein, daß er beim Ausbreiten der Schwingen diese stark schlägt, dann eine kleine Strecke schwebt, und so mit abwechselndem starkem Flügelschlage und kurzem Schweben leicht und geschwind vorwärts kommt. Vor dem Niedersetzen schwebte er länger. Er hat eine große Liebe zu seinen Gattungsverwandten. Die Gesellschaft Strandläufer, welche ich am 15. September 1816 am frießnitzer See traf, be-

stand aus 5 Stücken, nämlich aus 2 bogenschnäbligen, einem Alpen-, einem langschnäbligen und einem schinzischen Strandläufer. Da ich diese Vögel wenig scheu fand, schoß ich nicht eher, als bis ich 2 Stück auf ein Mal erlegte. Die 3 andern flogen eine Zeit lang an und auf dem See herum, und ließen sich etwa 50 Schritte von der Stelle, wo die beiden Gefährten gefallen waren, wieder nieder. Ein zweiter Schuß streckte den dritten todt nieder. Die beiden andern waren etwas scheu geworden, und schwebten lange herum, ehe sie sich da, wo die ganze Gesellschaft zuerst gewesen war, wieder niedersetzten. Ich schlich ganz geduckt abermals an sie, und erlegte den vierten. Der fünfte suchte eifrig die verlornen Gefährten, und als er überall herumgeflogen war und vergeblich lange und stark geschrieen hatte, ließ er sich da nieder, wo der dritte seinen Tod gefunden hatte. Dieser machte mir viele Mühe; doch endlich gelang es mir, mich ihm ungesehen zu nähern und auch ihn zu schießen. Alle diese 5 Vögel erlegte ich auf einer Strecke von kaum 100 Schritten. Wären sie scheu gewesen, dann wäre kaum der erste Schuß gelungen, und ein zweiter nicht wohl möglich gewesen.

Der, welchen mein Freund an der Ostsee unter den andern Strandvögeln fand, war so scheu, wie diese, wovon aber nicht in ihm selbst, sondern in seiner Gesellschaft der Grund lag; denn die kleinen Strandvögel schlagen sich gern zu den großen, weil sie in ihrer Gesellschaft viel sicherer, als in ihrer eignen sind. Die Sumpfläufer, schwarzbäuchigen Kiebitze und andere führen dann den ganzen Flug an, warnen ihn vor jeder Gefahr, und ermuntern ihn durch ihr Geschrei und Auffliegen zur Flucht. Daher kam es, daß Herr Schilling auf das andere Weibchen dieser Art nur im Fluge und in bedeutender Entfernung schießen konnte; doch

sein vorzügliches Gewehr unterstützte den geschickten Schützen.

Nahrung.

Er sucht, wie die andern Strandläufer, weiche Wasserinsecten, ihre Larven und kleine Würmer an moorigen schlammigen Stellen auf, und faßt sie, ohne sie zu sehen, mit seinem tastenden Schnabel auf. Er zieht alle Augenblicke ein Insect hervor, und verschluckt es. In dem Magen des von mir erlegten fand ich Ueberbleibsel von kleinen Wasserinsecten und weichen Würmchen, aber so zerrieben, daß nicht einmal die Gattung, zu welcher sie gehörten, zu bestimmen war.

Fortpflanzung.

Ueber sie ist uns natürlich Nichts bekannt.

Die Feinde

hat er mit den andern Strandläufern gemein. Welchen Gefahren die Brut ausgesetzt ist, weiß ich nicht.

Jagd und Fang.

Er ist, wenn er allein oder unter andern, wenig scheuen Strandläufern ist, leicht zu schießen, und kann gewiß wie die Gattungsverwandten auf dem Wasserherde gefangen werden.

Nutzen.

Sein Fleisch schmeckt vortrefflich und ist im Herbste sehr fett.

Vergleichung des bogen- und langschnäbligen Strandläufers, Tringa subarquata et Tringa macrorhynchos.

Der bogenschnäblige Strandläufer.

Tringa subarquata.

Der Schnabel des jungen Vogels zu Ende Septemb. 17 Linien lang, von der Mitte seiner Länge an bogenförmig.

Die Nasenlöcher liegen 2 Linien von der Stirn. Vor dem Gaumen bilden die Zäckchen hinten 3, vorn 2 Reihen, welche nicht bis zur Hälfte des kurzen Schnabels vorgehen, und nur hinten über den Rand der Schnabelschneide vorstehen.

Die Fußwurzel des jungen Vogels mißt 14 Linien.

Die Mittelzehe ist $8\frac{1}{2}$ Linie lang, und unten $\frac{5}{4}$ Linien breit, weil an ihrer Sohle eine dicke Haut sitzt. Die Zehen spreizen sich wenig.

Im Jugendkleide sind der Oberrücken, die Schulter- und 5 hintern Schwung-

Der langschnäblige Strandl.

Tringa macrorhynchos.

Der Schnabel des jungen Vogels zu Ende Septemb. 21 Linien lang, gerade, 2 bis 4 Linien vor der Spitze allmählig, aber wenig gesenkt.

Die Nasenlöcher liegen 3 Linien von der Stirn. Vor dem Gaumen bilden die Zäckchen hinten 2, vorn 1 Reihe, welche bis über die Hälfte des langen Schnabels vorgehen und auch so weit über den Rand der Schnabelschneide vorstehen.

Die Fußwurzel des jungen Vogels mißt 15 bis $15\frac{1}{2}$ Linie.

Die Mittelzehe ist 10 bis $10\frac{1}{2}$ Linie lang, und unten nur 1 Linie breit, weil an ihrer Sohle keine dicke Haut sitzt. Die Zehen spreizen sich stark.

Im Jugendkleide sind der Oberrücken, die Schulter- und 5 hintern Schwung-

und Oberflügeldeckfedern schwarzbraun mit rostfarbenen und rostgelben Federrändern.	und Oberflügeldeckfedern schwärzlich, mit weißen und rostgelblichweißen Federrändern.

Dieß sind die Hauptunterschiede, welche ich bei genauer Vergleichung zwischen den beiden verwandten Arten finde. Sie scheinen mir nicht unerheblich, und wenigstens wichtig genug, um zu einer genauen und fortgesetzten Beobachtung zu ermuntern. Vielleicht gelingt es uns, diesen Strandläufer in seinem Hochzeitkleide zu erhalten.

Der Alpenstrandläufer. (Veränderlicher Strandläufer.) Tringa alpina, Linn. (Tringa variabilis, Meyer.) Auch (Tringa calidris, Linn. Tr. cinclus, Gmel. Tr. ruficollis, Gmel Cinclus torquatus Briss.)

Dieser Strandläufer hat wegen seiner verschiedenen Kleider und wegen seiner Aehnlichkeit mit andern Arten, namentlich mit dem bogenschnäbligen, Tr. subarquata, zu großen Irrthümern in den naturgeschichtlichen Werken Veranlassung gegeben, zumal da man die folgende Art, welche ich von ihm trenne und Tringa Schinzii nenne, immer mit ihm vereiniget hat. Die Benennung „Alpenstrandläufer, Tringa alpina, L." ist zwar nicht passend; aber „veränderlicher Strandläufer, Tringa variabilis," unter welchem Namen ihn Meyer aufführte, und Temminck siehe s. Man. S. 612 — 613 gut beschreibt, darf er auch nicht heißen, weil alle Strandläufer durch die doppelte Mauser große Veränderung erleiden, und vor allen der Kampfstrandläufer, Tringa

pugnax, Linn. ins Unendliche abändert. Er mag also immerhin Alpenstrandläufer, Tringa alpina heißen, bis ein wirklich schicklicher Name für ihn gefunden ist.

Artkennzeichen.

Der an der Spitze etwas gesenkte Schnabel länger, als der Kopf, der Schwanz doppelt ausgeschnitten; Höhe der Fußwurzel 12 bis 13 Linien.

Unterscheidende Beschreibung.

Der Alpenstrandläufer ist dem schinzischen sehr ähnlich, aber immer bedeutend größer und durch einen längern Fuß und Schnabel kenntlich. Wer viele Vögel beider Arten neben einander sieht, wird darüber, daß sie getrennt werden müssen, außer Zweifel seyn; ich werde unten beide Arten mit einander vergleichen. Die Unterschiede zwischen dem Alpenstrandläufer und dem bogenschnäbligen habe ich schon oben auseinander gesetzt. Mit dem temminckischen und kleinen Strandläufer, Tringa Temminckii et minuta Leisl. ist er, da diese beiden Arten viel kleiner sind und ganz andere Schnäbel haben, nicht wohl zu verwechseln.

Seine verschiedenen Kleider sind:

Frühlingskleid.

Ausgefärbtes Männchen.

Vor dem Auge ein brauner, über ihm ein weißlicher, braungestrichelter Streif; der Scheitel, der Rücken und die Schulterfedern sind schön rostfarben, mit schwarzen Flecken und zum Theil mit weißen Spitzen; die Kehle ist weiß, die Gurgel, der Kropf und Hinterhals grauweiß mit schwärzlichen Strichen, die ganze Brust ist kohlschwarz, der Bauch weiß, Füße und Schnabel sind schwarz, der Augenstern braun.

Im Sommer

schießen die Farben stark ab.

Weibchen.

Der Oberkörper ist viel unscheinbarer, und auf der Brust stehen nur schwarze Flecken, welche selten auf jeder Seite einen großen ununterbrochenen Fleck bilden.

Herbstkleid.

Der ganze Oberkörper ist bei beiden Geschlechtern tief aschgrau mit dunklern Schäften, und einem kaum merklich lichtern Federsaume, der Unterkörper weiß, an der Gurgel weißgrau, mit schwarzen Strichen; der Streif vor dem Auge tiefgrau.

Jugendkleid.

Der Kopf ist schwarz und rostfarbig gemischt, der Rücken schwarz, mit rostfarbigen, rostgelben, auch gelblichweißen Federrändern, die Kehle weiß, der Hals und Kropf rostgrau, mit schwärzlichen Längeflecken, Brust und Bauch weiß, erstere überall mit rundlichen, schwarzbraunen Fleckchen.

Pflaum- oder Nestkleid.

Der Oberkörper ist rostfarben, rostgelb und schwarz gefleckt; der Unterkörper weißlich, an der Gurgel rostgrau.

Ausführliche Beschreibung.

Der Alpenstrandläufer ist 8½ bis 9½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2¼ Zoll geht, und 15½ bis 16½ Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 3¼ Zoll einnimmt. Der Schnabel mißt 1¼ bis 1⅝, der Kopf 1⅛, der Hals 2, der Rumpf 2¼, die Leiste des Brustbeins 1⅛, der Schenkel ⅝, das Schienbein 1⅝ Zoll, die Fußwurzel 12 bis 13 und die Mittelzehe 10 Linien. Das Gewicht beträgt 2¾ bis 3½ Loth. Meyer giebt die Größe dieses Vogels, da er sie auf 7 Zoll pariser Maß setzt, zu klein, und Bechstein, siehe s. Jagdzoologie

S. 680. zu klein und zu groß zugleich an. Denn er sagt, dieser Strandläufer sey 7 Zoll lang und 2 bis 3 Unzen schwer, was nie der Fall ist.

Der Schnabel ist an der Wurzel stark, nach der Spitze hin bedeutend schmäler, an ihr sanft gesenkt.

Der innere Schnabel und der vordere Theil der Zunge matt schwarz; der Rachen und die Zungenwurzel grauweiß.

Die Nasenlöcher sind 2 Linien lang und 1½ Linie von der Stirn entfernt.

Die Füße schwach geschildert, mit ganz getrennten Zehen, kurzen, wenig bogenförmigen Nägeln, und 4 bis 6 Linien über der Ferse nackt.

Die Flügel reichen bis vor das Schwanzende, sind wie bei den andern Strandläufern gestaltet und so stark ausgeschnitten, daß die dritte Feder von hinten oft bis an die Spitze der dritten von vorn reicht. Die 25 Schwungfedern grauschwarz, mit weißen Schäften; auf der äußern Fahne lichter gesäumt, auf der innern grauweiß, was bald in das Weiße übergeht, an einigen zweiter Ordnung fast die ganze Feder einnimmt, und nebst den weißen Spitzen der längsten Flügeldeckfedern einen weißen Streif über dem ausgebreiteten Flügel bildet. Die 5 letzten gleichen den Achselfedern.

Der Unterflügel grauweiß, hinten weiß, um die Kante weiß, mit durchschimmerndem Grau.

Der Schwanz ist schwach doppelt ausgeschnitten; denn die 2 oder 4 mittelsten Federn ragen 2 bis 4, und die erste 2 Linien über die andern hinaus. Alle 12 Schwanzfedern sind zugerundet, die mittelsten oft stumpfspitzig, die 5 äußern aschgrau, mit weißem Schafte, die beiden mittelsten schwarzbraun, oder schwärzlich rostgelb, oder rostfarben gekantet.

Die große Verwirrung in den Beschreibungen dieses Vogels zu lösen, will ich seine verschiedene Zeich-

nung nach dem Alter und der Jahreszeit kurz angeben.

Pflaum- oder Nestkleid.

Der Schnabel schwarzgrau, die Füße tiefgrau, der Augenstern graubraun, die Stirn rostgelbgrau, der übrige Oberkörper rostfarbig, rostgelb und schwarz gefleckt, was auf dem Kopfe eine artige Zeichnung in Streifen bildet, der Unterkörper weißlich, an der Gurgel und am Kropfe rostgrau, am After rostgelb, mit schwarzen, vorn rostgelblichweißen Dunenspitzen.

In diesem Kleide ist der ganze Körper mit langem, weichem Pflaum bedeckt. Bald aber nach dem Auskriechen wird der Rücken und Vorderkörper und zuletzt der Kopf befiedert, so daß er dann sein

Jugendkleid

trägt. In ihm sind Schnabel und Füße mattschwarz, der Augenstern braun, vor dem Auge ein brauner, über ihm ein rostgelber Streif, der Kopf und Nacken rostroth oder rostbraun, mit schwarzbraunen Längeflecken, der Hinterhals rostgrau, tiefgrau gefleckt, der übrige Oberkörper schwarz, mit rostfarbigen und rostgelben Federeinfassungen, auf dem Flügel schwarz- oder aschgrau, mit rostfarbigen Rändern, auf den Seiten des Bürzels weiß. Die Backen sind rostfarbig, die Kehle ist rostgelblichweiß, die Gurgel und der Kropf sind rostgraugelb, oder rostgrau, mit braunen Längeflecken, oder Strichen, der übrige Unterkörper weiß, auf der Brust, besonders an den Seiten mit rundlichen schwarzbraunen an den Spitzen der Federn stehenden Flecken.

Einige Zeit nach der Vollendung der ersten Befiederung hat sich die Zeichnung durch Verschießen schon bedeutend verändert. Der Kopf ist rostfarbig und braunschwarz gemischt, der Hinterhals grau, schwarzgrau gestreift, der Rücken hat rostfarbige, rostgelbe und gelblichweiße, der Oberflügel aber rostgraue

Federkanten und am Unterkörper ist das Rostgraugelb der Gurgel und des Kropfes sehr verblichen, und in Grau übergegangen, auch ist die Kehle weißlich geworden.

In diesem Kleide sehen wir den Alpenstrandläufer gewöhnlich in Deutschland an den Seen, Teichen und Flüssen, oft mit ganz geradem Schnabel, und unter diesen befindet sich der olivenfarbige, Tringa calidris Linn. Maubeche commune, Buff. und wie ich glaube, hat man unsern Vogel dann, wenn er durch die Herbstmauser die Flecken am Unterkörper großen Theils verloren hat, unter diesem Namen beschrieben. Das Jugendkleid legt der Alpenstrandläufer auf dem Zuge schon zum Theil ab, und wegen der mehr oder weniger häufig hervorgebrochenen Federn des Herbstkleides werden diese Vögel so sehr verschieden beschrieben.

Im vollendeten ersten Herbstkleide ist der ganze Oberkörper, die Oberflügeldeck- und die Steisfedern, welche oft noch vom Jugendkleide her sind, ausgenommen, tiefaschgrau mit schwärzlichen Schäften und kaum merklich lichtern Federrändern, der Oberflügel tiefaschgrau, mit weißgrauen Kanten, und der ganze Unterkörper rein und glänzend weiß, auf der Gurgel, am Kropfe und an den Halsseiten grauweiß, mit durchschimmerndem aschgrauem Grunde und schwärzlichen Strichen. Ein Streif über den Augen ist grauweiß, das Gesicht und die Backen sind hellgrau, dunkelgrau gewässert und gestrichelt, vor dem Auge ein tief- oder schwarzgrauer Streif. Ein Weibchen im Herbstkleide besitze ich, bei dem der Kropf mit schwarzgrauen herzförmigen Flecken besetzt ist. Sie machen mit den hellgrauen Federrändern eine artige Mischung, und eine schöne Ausartung.

Merkwürdig ist es, daß im ersten Herbstkleide der

Schnabel des Alpenstrandläufers seine völlige Länge erreicht hat. Bei dem zuletzt beschriebenen Weibchen mißt er 20 Linien, eine Länge, welche er bei keinem andern unter den 30, welche vor mir stehen, hat. Das Fortwachsen der Schnäbel der Sumpfvögel hat also auch seine Grenzen und geht bei Weitem nicht in dem Maße fort, als Manche glauben, so daß man mit Gewißheit sagen kann, bei allen einjährigen Strand-, Sumpf- und Wasserläufern ist der Schnabel als ausgewachsen zu betrachten. Die verschiedene Länge des Schnabels, welche man bei ein- und mehrjährigen Vögeln dieser Gattung antrifft, ist nicht Folge des Alters, sondern zufällige Verschiedenheit. — Bis jetzt sind beide Geschlechter ganz gleich gezeichnet.

In dem Herbstkleide hat unter unsern deutschen Schriftstellern wohl nur Leisler den Alpenstrandläufer gekannt; selbst Bechstein liefert in seiner Jagdzoologie 1. Bd. S. 686 einen solchen Mischmasch von Beschreibung, daß man deutlich sieht, er hat wohl Vögel im Jugendkleide und im Uebergange vom Jugend- zum Herbstkleide, aber nicht einen im reinen Herbstkleide vor sich gehabt. Es ist auch in der That äußerst schwer, einen Alpenstrandläufer im vollkommenen Herbstkleide zu bekommen. Nur im November gelang es meinem Freunde, einige auf dem Oberkörper rein aschgraue zu erlegen. Häufig findet man sie den Winter über in diesem Gewande an der holländischen Küste.

Frühlingskleid.

Bei ihrer Ankunft in Deutschland im April tragen unsere Strandläufer das Frühlingskleid größten Theils, oder völlig, und im letztern Fall sind

die Männchen

sehr schön. Die Stirn, ein Streif über den Augen, das Gesicht, die rostbraun überlaufenen Wangen und

der Hinterhals sind grauweiß, mit vielen schwarzgrauen Längeflecken; vor dem Auge ein bräunlicher Strich, der Scheitel schön hell rostfarbig, mit schwärzlichen Längeflecken; der ganze Rücken, der Steis, die Achsel- und mittlern Schwanzdeckfedern schön hellrostfarben, mit schwarzen Flecken und vielen weißen Federspitzen, durch welche eine ungemein schöne Zeichnung entsteht. Die Oberflügel grau, mit dunklern Schäften und hellen Rändern. Die Kehle weiß, der Vorderhals, die Halsseiten und der Kropf grauweiß, mit schönen schwarzen Länge- und verdeckten herzförmigen Flecken, auf den Seiten rostfarbig überlaufen; die ganze Brust kohlschwarz, gleich nach der Mauser mit weißlichen Federrändern, welche bald verschwinden. Die Tragfedern, der Bauch, After und die Unterschwanzdeckfedern weiß, auf den Seiten des Unterbauches mit schwärzlichen Längeflecken.

Im Frühlingskleide sind bis auf die Flügel-, Flügeldeck- und Schwanzfedern alle neu hervorgewachsen.

Ein Männchen besitze ich, welches gerade im Uebergange steht, und auf dem Oberkörper statt der weißen Federspitzen lichtgraue hat. Oft findet man auch Männchen, bei denen die Frühlingsmauser nicht vollständig gewesen ist. Sie tragen dann das verschossene Herbst- und frische Frühlingskleid vermischt.

Im Sommer

geht die Schönheit des Vogels verloren; alle Farben verbleichen und an den Federn des Rückens verschwinden die weißen Federspitzen und das Lebhafte der Rostfarbe. Die Männchen im Sommerkleide sehen auf dem Oberkörper

den Weibchen

sehr ähnlich; denn diese haben im Frühjahre gewöhnlich, wenn die Mauser vollkommen ist, auf dem Kopfe und Rücken an den schwärzlichen Federn rostfarbige Federkanten, so daß ihre Zeichnung nie die Lebhaftigkeit wie

bei den Männchen erreicht; das Gesicht, die Backen und der Hinterhals sind viel schmutziger, als beim Männchen; die Kehle ist weiß, der Vorderhals weiß, oder grauweiß, oft rostfarbig überflogen, mit breiten schwarzen Längeflecken, der übrige Unterkörper weiß, an den Seiten der Brust mit großen schwarzen Flecken, welche bald einzeln, bald dicht, selten aber so nahe zusammenstehen, daß sie auf jeder Seite einen zusammenhängenden Fleck bilden. Unter allen Weibchen, welche Herr Schilling erlegt hat, ist nicht eins, das eine ganz schwarze Brust hätte. Dieß scheint auch Temminck, siehe s. Man. S. 613, nicht gewußt zu haben.

Bei vielen Weibchen ist aber, wie bei den Weibchen der Kampfstrandläufer, die Frühlingsmauser nicht vollkommen; diese haben dann auf dem Oberkörper noch viele und auf dem Kropfe einzelne Federn des Herbstkleides, welche ganz verschossen grau sind und die Zeichnung des Rückens verderben.

Man sieht aus dieser Beschreibung, daß Meyer, s. Taschenb. deutschen Vögelk. II. B. S. 398, wo er sagt: bei den alten Vögeln, unter denen natürlich auch die Weibchen zu verstehen sind, sey die ganze Brust kohlschwarz und Bechstein, welcher in der Jagdzoologie 1. B. S. 680 die Alten im Sommer mit rothschwarzer Brust erscheinen läßt, irren, woran ohne Zweifel die Schwierigkeit, den Alpenstrandläufer auf dem Frühlingszuge in Deutschland zu erhalten, schuld ist. So hätten wir denn diesen Vogel genau kennen gelernt, und uns überzeugt, daß seine Veränderlichkeit gar nicht größer ist, als bei den verwandten Arten, daher man wohl viele finden kann, die einander gleich sind, obgleich Meyer kaum 2 einander ähnliche sah. Man begreift kaum, wie Bechstein s. Jagdzoologie 1. B. S. 680 sagen kann: „Er verändert in der Farbe fast so sehr, wie das Männ-

chen des Streitstrandläufers;" denn bei diesem geht die Farbenverschiedenheit durch Abänderung ins Unendliche, da sie beim Alpenstrandläufer sich auf 3 Hauptkleider, die verschiedene Zeichnung zwischen Männchen und Weibchen ungerechnet, zurückführen läßt. Will man freilich die Vögel im Uebergange von einem Kleide zum andern vollständig beschreiben, dann ist, wie bei den meisten Sumpf- und Wasservögeln, die Verschiedenheit ungeheuer groß.

Im zweiten Herbstkleide

sehen diese Vögel ganz wie im ersten aus, sind aber in ihm noch schwerer in Deutschland zu haben.

Zergliederung.

Im innern Bau hat der Alpenstrandläufer mit seinen Gattungsverwandten viele Aehnlichkeit; der Kopf ist stark gefurcht, über den Augen mit schmalen, einander nicht berührenden, kurzen Fleischkissen.

Der Bauch etwas länger, als bei den verwandten Arten, weßwegen auch eine Rippe über das Brustbein hinausreicht.

Die Luftröhre liegt in der Mitte ihrer Länge ganz rechts am Halse, ist weich, äußerst fein geringelt und vor ihrer Spaltung tief in der Brust ziemlich stark erweitert. Der Magen ganz häutig, inwendig gelblich; die Gedärme sind nach dem weiten Zwölffingerdarme eng, 15 Zoll lang, mit 2 auch oben engen, 1½ Zoll langen Blinddärmen.

Aufenthalt.

Der Alpenstrandläufer bewohnt, so viel man bis jetzt weiß, Island, Schweden, Lappland, Sibiren, Grönland, die Nord- und die Ostküste. Er soll in Lappland auf den Alpen vorkommen; in wiefern das wahr sey, oder nicht, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Mein Freund sagt mir von seinem Aufenthalte an der Ostsee:

„Er liebt die Moräste und schlammigen Ufer seichter Binnenwasser, und kommt von ihnen auch an die Lachen. Diese Strandläufer erscheinen zu Ende Aprils, oder Anfangs Mais an der Ostsee, und ziehen im September und October häufig weg; einzelne, wahrscheinlich höher nördlich, oder nordöstlich wohnende Vögel, welche der Frost erst vertreibt, bemerkt man noch im November." In Holland und an der Küste von Frankreich sind sie nicht selten. Fern vom Meere sieht man diese Strandläufer fast nur auf dem Herbstzuge. Sie treffen dann besonders im September, welches der Hauptmonat ihres Zuges ist, fast überall an Seen, großen Teichen und Flußufern, auch im mittlern Deutschlande ein; doch sind selbst zu dieser Zeit die Alten sehr selten; die Jungen fand ich am frießnitzer See, am kumbacher Teiche bei Schnepfenthal und an vielen andern; die Alten aber besuchen in Thüringen fast nur den eisleber See. Im Frühjahre sieht man den Alpenstrandläufer beinahe nie im mittlern Deutschland. Er zieht dann längs der Seeküste hin, und entfernt sich bloß zufällig von ihr; dieß thun auch gewöhnlich die Alten im Herbste, und aus diesem Grunde sind auch sie zu dieser Jahreszeit selten an den Gewässern des festen Landes. Den Winter bringt er theils an der holländischen, theils an der französischen Küste zu.

Betragen.

Er ist ein munterer, gesellschaftlicher und zuträglicher Vogel. Er läuft sehr behend und geschickt an den Ufern der Gewässer, auf dem Schlamme, Moore und Sande herum und kann wegen seiner Leichtigkeit da stehen und sein Wesen treiben, wo man glaubt, daß er einsinken müßte. An erhöhten Stellen hält er an, sieht sich um, und scheint zu überlegen, wo er sich nun hinbegeben will. Er steht und geht in geduckter Stellung, mit

mit eingezogenem, oft fast auf den Schultern stehendem Kopfe, und verändert sie nur bei naher Gefahr. Seine Liebe zur Gesellschaft ist merkwürdig. Nicht bloß auf dem Zuge sieht man ihn unter seines Gleichen, sondern selbst zur Brutzeit; auch die Nester stehen oft in geringer Entfernung von einander. Auf der Wanderung mischt er sich unter die verwandten Arten, und kommt mit ihnen, besonders mit den bogenschnäbligen Strandläufern, an die Gewässer des festen Landes. Die Alten bilden im Herbste mit den buntschnäbligen Regenpfeifern, schwarzbäuchigen Kiebitzen, rostrothen Sumpf- und verschiedenen Strandläufern oft ungeheuere Flüge, welche längs der Seeküste nach Westen ziehen. Allein, oder unter seines Gleichen, oder mit verwandten Arten vereinigt, ist er wenig scheu, und kann leicht geschossen werden. Ist er aber unter jenen großen Flügen, welche von den Sumpfläufern, oder schwarzbäuchigen Kiebitzen angeführt werden; dann ist er, weil der ganze Zug von Weitem flieht, oft so schwer, als die scheuen Strandvögel, zu erlegen. Es ist sehr auffallend, daß alle diese verschiedenartige Vögel sich trotz der sehr von einander abweichenden Stimmen gut verstehen, und treu zusammenhalten. Es macht einen eignen Eindruck, die verschiedenen Töne beim Auffliegen des ganzen Zuges zu hören. Der, welchen unser Vogel von sich giebt, ist ein Schwirren, und klingt beinahe wie girr. Beim Neste wird er stark, ängstlich und klagend, besonders vom Weibchen ausgestoßen. Der Flug des Alpenstrandläufers ist leicht, schnell, niedrig, und dem der Gattungsverwandten ähnlich. An dem Brutplatze fliegt er nur über kurze Strecken niedrig hin, auf der Wanderung aber, wenn er kein großes Wasser antrifft, oft sehr weit in einem Zuge fort.

Nahrung.

In dieser hat er große Aehnlichkeit mit den Gattungsverwandten. Sein Futter besteht bloß aus kleinen Würmern, Wasserinsecten und ihren Larven. Die, welche ich vom frießnitzer See erhielt, hatten ganz zerriebene Würmer und Insectenlarver, Steinchen und Schilfsämereien im Magen. Die Arten der Insecten waren nicht mehr zu erkennen; die Schilfsämereien wohl nur zufällig verschluckt worden.

Fortpflanzung.

Man glaubte bis jetzt, daß dieser Vogel nur in den nördlichen Gegenden von Europa niste. So sagt Bechstein in seiner Jagdzoologie S. 680: „dieser Vogel bewohnt eigentlich den Norden von Europa, und, wie man sagt, vorzugsweise die lappländischen Alpen. Man behauptet aber auch, daß er südlicher und sogar in Deutschland niste." Es freut uns deswegen sehr, über Nest und Eier sichere Auskunft geben zu können. Er brütet allerdings in Deutschland und zwar nicht selten. Herr Schilling fand sein Nest auf Viehweiden, auf Wiesen, an Sümpfen und an ähnlichen Orten. An feuchten Plätzen stand es auf einer erhöhten Stelle, und war in einer selbstgemachten Vertiefung aus Grashalmen und Graswurzeln gebaut. Im April, Mai, Juni, selbst im Juli enthielten einige, jedes 3 bis 4

Eier, welche birnförmig, oben sehr dick, und mehr oder weniger kurz 16½ bis 18 Linien lang und 13 Linien breit, und in der Zeichnung bedeutend verschieden sind; denn

1) ist ihr Grund blaßgelb, mit lehmfarbigen und lehmbraunen verwaschenen und deutlichen Flecken fast überall gleich, oder am stumpfen Ende so dicht bestreut, daß sie hier die Grundfarbe decken.

2) gelb, mit rothbraunen, hell- und kastanienbraunen Flecken, wie N. 1 besetzt;

3) gelb, grüngelb überflogen, am stumpfen Ende mit Lehmfarbe bedeckt, und mit tiefbraunen Flecken darauf und lehmfarbenen daneben besetzt. Inwendig sehen alle Eier weißlich, gegen das Licht gehalten, blaßgrün aus.

Die Alten lieben ihre Brut außerordentlich und schreien, besonders das Weibchen, in ihrer Nähe sehr ängstlich, was das ungemein schwere Auffinden derselben einiger Maßen erleichtert. Die Jungen wissen sich im Grase so zu verstecken, daß sie ohne einen guten Hühnerhund nicht zu entdecken sind.

Die Feinde

hat der Alpenstrandläufer mit den Gattungsverwandten gemein.

Jagd und Fang.

Er ist nicht schwer zu schießen und auf dem Wasserheerde, auch im Laufdohnen leicht zu fangen.

Nutzen.

Sein Fleisch ist so vortrefflich, daß in Stralsund das Stück mit 2 und 3 gr. bezahlt wird.

Der schinzische Strandläufer.

Tringa Schinzii, mihi. (Scolopax pusilla, Gmel.)

Früher nannte ich in einer schriftlichen Mittheilung an den wackern Naturforscher der Schweiz diesen Vogel Tringa pygmaea, und daher kommt es, daß er in der, von ihm verfaßten Uebersetzung des Règne animal von Cuvier, unter diesem Namen aufgeführt ist. Später überzeugte ich mich, daß der Name Tringa pygmaea, da wir schon eine Tr. minuta und Tr. pusilla haben, leicht Verwirrungen veranlassen könnte und fand mich

um so mehr gedrungen, ihn nach unserm Schinz zu benennen, je mehr meine Hochachtung gegen ihn durch das Lesen seiner Schriften zunahm.

Artkennzeichen.

Der schwarze Schnabel wenig länger, als der Kopf, gerade an der Spitze kaum merklich gesenkt, der Schwanz ganz schwach doppelt ausgeschnitten; Höhe der Fußwurzel 10 bis 11 Linien. Die mittlern Schwanzfedern lang und spitzig.

Unterscheidende Beschreibung.

Dieser Vogel ist bis jetzt immer mit dem Alpenstrandläufer verwechselt worden, und in der That hat er sehr große Aehnlichkeit mit ihm. Doch ist er um den dritten Theil kleiner, am Vorderhalse viel stärker gefleckt, an der Brust im Sommer weniger rein schwarz und mit längern mittlern Schwanzfedern und viel niedrigern Fußwurzeln versehen. Der Alpen- und schinzische Strandläufer sind etwa wie der Band- und Mittelspecht, der Kiefern und Fichtenkreuzschnabel, der Schlecht- und Wanderfalke, der meyerische und rostrothe Sumpfläufer und ähnliche Vögel verschieden. Dieß kann ich um so zuversichtlicher behaupten, da ich durch Herrn Schillings Bemühung eine ganz ausgesuchte Sammlung der beiden verwandten Arten in allen Kleidern besitze. In der Größe kommt er fast mit dem kleinen Tringa minuta Leisl. überein; aber von ihm und dem temminkischen unterscheidet er sich durch die schwärzlichen Gurgelstreifen und im Sommerkleide durch die schwarzen Brustflecken. Mit einem andern Gattungsverwandten, dem breitschnäbligen, Tr. platyrhyncha, ist er wegen des geraden, an der Wurzel schmalen Schnabels nicht zu verwechseln. In der Abbildung sieht er leider viel größer als im Leben aus.

Frühlingskleid.

Das Männchen. Schnabel und Füße sind schwarz, der Augenstern braun, der Oberkörper rostfarbig, schwarz gefleckt, das Kinn weiß, Kehle, Gurgel und Kropf weiß, mit breiten schwarzen Streifen, die Brust schwarz, gewöhnlich durch lichte Federn unterbrochen und nie so weit verbreitet, als bei Tr. alpina, der übrige Unterkörper ist weiß, selten auf den Seiten gefleckt.

Das Weibchen ist dem Männchen gewöhnlich täuschend ähnlich, nur an der Brust unreiner schwarz.

Im Sommer

verschießen die Farben, leiden aber weniger, als die der vorigen Art.

Herbstkleid.

Bei beiden Geschlechtern ist der Oberkörper tiefaschgrau mit schwärzlichen Schaftflecken und lichten Federrändern, der Unterkörper weiß, auf der Brust grauweiß, oder weißgrau mit schwarzen Streifen.

Jugendkleid.

Der Oberkörper ist schwarz mit rostfarbigen und rostgelben Federrändern, der Unterkörper weiß, auf der Gurgel und am Kropfe rostgrau mit schwarzen Streifen, an der Brust mit großen herzförmigen Flecken.

Nestkleid.

Der Oberkörper ist rostfarbig, rostgelb, weißgelb und schwarz gefleckt, der Unterkörper weiß an der Gurgel und am Kropfe rostgrau.

Ausführliche Beschreibung.

Der schinzische Strandläufer ist 7 bis 7½ Zoll lang, wovon auf dem Schwanz 2 Zoll gehen, und 14 bis 14½ Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 3 Zoll ein-

nimmt. Sein Gewicht beträgt gewöhnlich 2 Loth. Der Schnabel mißt 12 bis 15, der Kopf 12, die Fußwurzel 10 bis 11, die Mittelzehe 9, und die Hinterzehe 2½ Linie.

Der Schnabel ähnelt dem der vorigen Art sehr, ist aber viel schwächer und kürzer, an der Spitze gewöhnlich etwas gesenkt, bei den Jungen zuweilen, selbst bei einem alten Weibchen meiner Sammlung ganz gerade.

Die Nasenlöcher liegen eine Linie von der Stirn und sind 1½ Linie lang.

Die Zunge und der innere Schnabel sind wie bei den vorhergehenden Arten.

Die Füße sind schlanker und niedriger als beim vorigen, 3 bis 4 Linien über der Ferse nackt, und äußerst fein geschildert. Die Zehen getrennt und die Nägel sehr dünn, gebogen, spitzig und schwarz.

Die Flügel reichen fast bis an die Schwanzspitze, sind oft mehr ausgeschnitten als beim vorigen, mit 25 Schwungfedern, welche schwarzgrau, oder grauschwarz mit weißen Schäften, auf der innern Fahne lichter, und bei den ersten 2ter Ordnung an der Wurzel weiß sind, was nach hinten bis zur zehnten so zunimmt, daß an einigen das Schwarzgrau nur vor der Spitze zu sehen ist. Die 5 letzten sind wie der Rücken, oder rein schwarzgrau.

Der Unterflügel ist grau, hinten weiß, um die Kante mit durchschimmerndem, grauen Grunde.

Der Schwanz wäre, wenn die beiden mittlern Federn nicht 4 bis 5, und die 5te und erste gewöhnlich nicht 2 Linien über die vierte vorstünden, gerade abgeschnitten, da er jetzt schwach ausgeschnitten ist. Seine 5 ersten Federn sind abgerundet, aschgrau, mit weißem Schafte, die mittlern stumpfspitzig und schwärzlich, rostgelblich, oder weiß gesäumt. Um diesen Vogel vollstän-

dig zu schildern, will ich ihn von seiner frühesten Jugend an beschreiben.

Nestkleid.

Der Schnabel ist grauschwarz, die Füße sind hornfarbig. Die Stirn, das Gesicht und die Wangen graugelb, in der Mitte der Stirn und vor den Augen mit einem braunen Streife, der Scheitel und Rücken schön rostfarben, mit schwarzen Flecken und hin und wieder weißgrauen und rostgelben Dunenspitzen, auch rostgelben Flecken; der Nacken und Hinterhals weißlichgelbgrau, weißgelb, rostgelb und tiefbraun gefleckt, der Unterkörper weiß, an den Seiten der Kehle rostgelb, braun bespritzt, an der Gurgel rostgelbgrau. Diese jungen Vögel haben, wie die Alpenstrandläufer, in ihrem Dunenkleide viele Aehnlichkeit mit den jungen Waldschnepfen, sind aber, da sie sich sehr gut zu verbergen wissen und wenige Tage nach dem Auskriechen Federn bekommen, sehr schwer zu erhalten.

Im Jugendkleide

ist der Schnabel schwarz; die Füße sind schwärzlich, und der Augenstern braun. Der Kopf ist rostfarben, schwarz in die Länge gefleckt, der ganze Oberkörper schwarz, auch auf dem Oberflügel mit rostfarbigen und rostgelben Federrändern, durch welche eine sehr bunte Zeichnung entsteht; der Nacken und Hinterhals grau, rostfarbig überflogen, oder rostfarben stets mit schwarzgrauen Längestreifen. Ueber den Augen läuft eine rostgelbe Linie hin, das Gesicht und die Wangen sind rostgrau, mit tiefgrauen Flecken; der Unterkörper ist weiß, an der Gurgel, am Kropfe und an den Brustseiten rostgelb, mit tiefbraunen länglichen, an der Brust mit großen, herzförmigen schwarzen Flecken.

Dieses Kleid verändert sich weniger, als beim Alpenstrandläufer; doch wird nach einiger Zeit, wenn die erste

Befiederung vollendet ist, der Hinter- und Vorderhals rostgrauer und die Zeichnung des Oberflügels unscheinbarer. Bald aber bricht das

Herbstkleid

hervor, welches jedoch gewöhnlich erst auf dem Zuge vollendet wird. Im vollkommenen ist bei beiden Geschlechtern der Oberkörper aschgrau, auf dem Kopfe, Nacken und Hinterhalse mit breiten, grauschwarzen Schaftflecken, übrigens mit solchen Schaftstrichen und unmerklich lichtern Federkanten, die Schwungfedern grauschwarz, weiß gekantet, die Oberdeckfedern derselben schwarzgrau, die längern mit weißen, eine Binde auf dem Flügel bildenden Spitzen, die kürzern mit weißgrauer Kante. Ueber den Augen steht ein weißgrauer Streif, vor ihnen ein tiefgrauer; der Unterkörper ist weiß, am Kropfe weißgrau, oder grauweiß, mit schwärzlichen Streifen.

Dieser Strandläufer ist im reinen Herbstkleide in Deutschland eben so schwer, als der Alpenstrandläufer zu bekommen, denn erst im November trägt er es vollständig. Beide Geschlechter sind bis jetzt einander ganz gleich.

Frühlingskleid.

Das Männchen

hat in ihm gewöhnlich folgende Zeichnung: der Scheitel ist schwarzbraun, mit wenig bemerkbaren rostfarbigen Federrändern, die Stirn, das Gesicht, die Wangen und der Streif über dem Auge sind weißgrau, schwärzlich in die Länge gefleckt; der Hinterhals ist grau, oft rostfarben überflogen, mit schwarzgrauen Längeflecken, der Rücken schwarz, mit rostfarbenen, hin und wieder an der Spitze lichtgrauen Federkanten; der Oberflügel, Unterrücken, Steiß und die mittlern Schwanzdeckfedern sind schwarzgrau, mit dunklern Schäften. Die Kehle, Gurgel und der Kropf weiß, mit breiten, schwarzen Län-

geflecken; die Brust ist in der Mitte schwarz, mit weißen Federn untermischt, an den Seiten weiß, schwarz gestreift, der übrige Unterkörper weiß.

Diesen Männchen sehr ähnlich sind die gewöhnlichen

Weibchen

gezeichnet; so daß nur der schwarze Brustfleck noch mehr durch weiße Federn unterbrochen und kleiner ist. Sie sind äußerlich oft nicht mit Gewißheit von den Männchen zu unterscheiden. Ein Weibchen besitze ich, welches im Frühjahre das Herbstkleid noch größten Theils, aber sehr verschossen trägt, auf dem Rücken nur wenige Federn des Frühlingskleides, und an der Brust getrennte große schwarze Flecken hat.

Zwei Männchen meiner Sammlung, welche ich für sehr alte Vogel halte, zeichnen sich durch ihre Schönheit aus. Bei dem einen ist der ganze Oberkörper, die schwarzgrauen Oberflügel ausgenommen, schön rostfarbig, mit schwarzen Flecken und wenigen weißen Federspitzen, und der schwarze Brustfleck nicht durch weiße Federn unterbrochen, jedoch immer noch, auch nach Verhältniß, viel kleiner, als bei dem Alpenstrandläufer. Bei dem andern ist das Frühlingskleid, so weit es sichtbar ist, durch schöne Rostfarbe und weiße Federspitzen gehoben und der schwarze Brustfleck eben im Entstehen, wäre aber größer als bei allen andern Männchen geworden. Dieß ist der einzige Vogel, welcher die Schönheit eines Alpenstrandläufermännchens erhalten haben würde.

Im Sommer leidet das Gefieder so wie die Farbe der Alten nur wenig. Das zweite Herbstkleid gleicht dem ersten.

Zergliederung.

Im innern Bau hat dieser Vogel mit den Gattungsverwandten viele Aehnlichkeit; ich bemerke nur,

daß seine Gedärme nach Verhältniß kürzer als beim Alpenstrandläufer und seine Blinddärme sehr eng und 1¼ Zoll lang sind.

Aufenthalt.

Herr Schilling giebt über den Wohnort dieses Vogels folgenden Aufschluß: „der schinzische Strandläufer lebt an seichten, schlammigen Ufern der Binnenwasser, an moorigen Lachen und zuweilen an Sümpfen. Er erschien im Jahre 1818 im Anfange des Mais, im Frühjahre 1819, 1820 und 1821 schon im April an der Ostsee. Viele blieben da bis in den October, einzelne bis in den November, so daß sie unter den letzten Strandvögeln sind. Sie gehören auf dem von Wasser durchschnittenen Rügen nicht zu den seltenen Vögeln, und kommen dort auch auf die Wiesen und Viehweiden." In den deutschen Seen, Teichen und Flüssen sind sie nach meinen Erfahrungen weit seltener, als die Alpenstrandläufer, so daß ich vom frießnitzer See nicht ein einziges Stück erhalten habe.

Betragen.

Hierüber sagt Herr Schilling. „Der Zwergstrandläufer ist eben so munter und gesellschaftlich, aber noch zutraulicher als der Alpenstrandläufer. Ich sah ihn in steter Bewegung auf dem Schlamme und Moore, seltner im Grase. Er trägt seinen Leib, läuft und fliegt wie die verwandten Arten. Er ist selbst zur Brutzeit gesellschaftlich, so daß man 3, 4, 6 Stück zusammen findet. Auf dem Zuge mischt er sich unter die andern Strandvögel, und folgt dem gemeinschaftlichen Anführer. Dann ist er schwerer zu erlegen, weil er die scheuen Gefährten nicht verläßt. Mit seines Gleichen aber hält er sehr gut aus. Es gelang mir oft, diese Thierchen zusammenzutreiben, so daß ich 2 bis 3, ein Mal sogar 8 Stück auf einen Schuß erlegte. Sein Geschrei hat

mit dem des Alpenstrandläufers Aehnlichkeit, klingt aber schwächer und kürzer, weswegen der Kenner beide Arten so gut, wie die deutschen Kreuzschnäbel, unterscheiden kann."

„Seine Nahrung

machen Würmer, Wasserinsecten und ihre Larven aus, welche er emsig vom Schlamme auflieſt, und aus ihm hervorzieht."

Fortpflanzung.

„Ich war so glücklich, 2 Nester dieses Strandläufers mit Eiern zu finden. Das eine stand an einer Rasenkuse im Moor etwas entfernt vom Strande, das andere an einer Lache, weit von der Küste im Grase. Beide waren von wenigen Wurzeln und dünnen Grasblättern, welche auf einer Vertiefung lagen, schlecht gebaut, und enthielten jedes

4 Eier," welche birnförmig, viel kleiner, und besonders viel schlanker als die des Alpenstrandläufers, dünn und glattschalig, glänzend und mit wenig bemerkbaren Poren versehen sind. Sie messen 16 bis 17 Linien in der Länge, aber nur 11 bis 12 Linien in der Breite und ändern in der Farbe ab; denn

1) sind sie graugelb mit ölfarbigen, olivenbraunen und olivenfarbigen deutlichen und verwaschenen Flecken fast überall gleichförmig bestreut;

2) gelbgrau mit ölfarbigen, ölgrauen, ölbraunen und wenigen kastanienbraunen Flecken und Puncten dicht übersäet;

3) gelbgrau ins Grünliche ziehend, mit ölfarbigen, lehmbraunen und kastanienbraunen Fleckchen und Puncten besetzt, welche am stumpfen Ende so dicht stehen, daß sie den Grund decken. Inwendig sind die Eier weiß, gegen das Licht gehalten, ziemlich weiß. Beide Aeltern lieben ihre Eier und Jungen sehr; das brütende Weibchen läuft vor einem Menschen, oder Hunde, wel-

cher sich dem Neste nähert, mit ausgebreiteten Flügeln und ängstlichem Geschrei geduckt auf der Erde hin, um den Feind von den Eiern abzuführen. Die Jungen wissen sich eben so gut wie die der vorhergehenden Art zu verbergen.

Feinde.

Die Raubthiere, Raubvögel, besonders aber die Krähen, Möven und Seeschwalben sind den Eiern und Jungen sehr gefährlich.

Jagd und Fang.

Da sie wenig scheu sind, und sich noch überdieß zusammentreiben lassen, kann man auf einen gut angebrachten Schuß mehrere erlegen. Fangen kann man sie, wie die Alpenstrandläufer, mit denen sie auch

Den Nutzen,

welcher in dem vortrefflichen Fleische besteht, gemein haben.

Vergleichung des Alpen- und schinzischen Strandläufers.

Tringa alpina.	Tringa Schinzii.
Länge 8½ bis 9½ Zoll, Breite 15½ bis 16½ Zoll; Gewicht 2⅔ bis 3½ Loth.	Länge 7 bis 7½ Zoll, Breite 14 bis 14½ Zoll; Gewicht 2 bis 2¼ Loth.
Der Schnabel mißt 15 bis 20, die Fußwurzel 12 bis 13 Linien.	Der Schnabel mißt 12 bis 15, die Fußwurzel 10 bis 11 Linien.
Die mittlern Schwanzfedern ragen wie die erste wenig über die andern vor.	Die mittlern Schwanzfedern ragen wie die erste bedeutend über die andern vor.
Im Jugendkleide sind der Vorderhals matt rost-	Im Jugendkleide sind der Vorderhals, schön rost-

graugelb, rostgrau, oder grau, die Flecken auf den Seiten der Brust klein und gewöhnlich länglich, selten herzförmig.

Der Schnabel ist schon länger, als der des alten Vogels der verwandten Art.

Im Herbstkleide sind die dunkeln Streifen auf dem Scheitel und Hinterhalse fast immer wenig bemerkbar.

Im Frühlingskleide ist beim Männchen die Hauptfarbe des Rückens prächtig rostfarben, durch weiße Federspitzen gehoben, selten mit grauen Spitzenkanten, die Kehle rein weiß, der Vorderhals schmal, schwarz gestrichelt und die ganze Brust schwarz.

Das Weibchen ist im Frühlingskleide vom Männchen wesentlich verschieden, und wegen der wenigen schwarzen Flecken auf

gelb, oder rostgrangelb, die Flecken auf den Seiten der Brust groß und fast alle herzförmig.

Der Schnabel ist viel kürzer und schwächer als bei dem gleich alten der verwandten Art.

Im Herbstkleide sind die dunkeln Streifen auf dem Scheitel und Hinterhalse sehr deutlich.

Im Frühlingskleide ist beim Männchen fast immer die Rückenzeichnung durch fahles Rostfarben verdorben, sehr selten durch weiße Spitzenkanten gehoben, nur das Kinn rein weiß, der übrige Vorderhals mit breiten schwarzen Flecken, die Brust nie ganz schwarz, sondern auf den Seiten weiß und gewöhnlich mit weißen Federn untermischt.

Das Weibchen ist im Frühlingskleide dem Männchen ähnlich und wegen der großen schwarzen Brustflecken äußerlich oft nicht von

der Brust nie mit ihm zu verwechseln.

In allen Kleidern sind, die Weibchen im Frühlingskleide ausgenommen, die dunkeln Striche am Vorderhalse schmal.

ihm zu unterscheiden.

In allen Kleidern sind die dunkeln Streifen am Vorderhalse breit.

Diese Unterschiede sind gewiß sehr bedeutend, und von 57 Vögeln hergenommen Manche werden sagen, die kleinen seyen junge, over einjährige der großen Art; dieß kann aber nicht seyn, weil die jungen Alpenstrandläufer schon viel größer sind, als die alten schinzischen, ja es giebt Junge der erstern Art, die noch ein Mal so groß als die Alten der letztern sind. Da nun die Fußwurzeln beider Arten in der Länge bedeutend verschieden, und diese auch in der Stimme, der Farbe und Größe der Eier merklich abweichend sind, was wir Alles durch die genauesten Beobachtungen herausgebracht haben; so kann ich mit völliger Ueberzeugung sagen, beide gehören nicht zu einer Art. Wären diese Vögel einerlei, dann müßten es viele einander ähnliche Arten auch seyn. Der sehr bedeutende Größeunterschied dieser verwandten Vögel ist, zumal da auf Rügen die kleinen die größere Zahl ausmachen, und nicht weit von den großen brüten, keine Folge reichlicher, oder kärglicher Nahrung, also nicht zufällig, sondern wesentlich. Wo wäre ein so kleiner Vogel, dessen Fußwurzel um 3 Linien in der Länge abänderte?

Der Meerstrandläufer. Tringa maritima Brunn. (Tringa nigricans, Montagu. Calidris maritima Cuv.)

Artkennzeichen.

Der gerade an der Spitze kaum merklich gesenkte Schnabel länger, als der Kopf, die nackte Stelle über der Ferse sehr klein. Füße und Schnabelwurzel hellgelb, Fußwurzel 10 bis 10½ Linie hoch.

Unterscheidende Beschreibung.

Der Meerstrandläufer hat das Schicksal gehabt, mit seinen Gattungsverwandten, besonders mit dem isländischen Strandläufer verwechselt zu werden. Er war deswegen, ob ihn gleich Gmelin schon aufführt, für verschollen zu achten, bis er in neuerer Zeit wieder aufgefunden wurde. In den deutschen Naturgeschichten fehlt er bis jetzt noch, weil er in unserm Vaterlande zu den sehr seltenen Vögeln gehört. Ich hoffe deswegen meinen geehrten Lesern durch die vollständige Beschreibung dieses Vogels eine Freude zu machen. Vielleicht lernen wir auch das Nest und Ei künftig kennen.

Frühlingskleid.

Der Schnabel an der Wurzel röthlich, an der Spitze schwärzlich; der Augenstern dunkelbraun, die Füße ockergelb; die Stirn, ein Streif über und um das Auge rein weiß, vor diesem ein tiefgrauer Strich; der Oberkörper schwarz, blau glänzend mit weißen Spitzenrändern und rostfarbenen Seitenflecken; der Unterrücken, Steiß und Mittelschwanz rein schwarz; der Rand des Mittelflügels weiß, der Vorderhals, Kropf und obere Theil der Brust grauweiß, mit lanzenförmigen schwärzlichen Flecken, welche an den Tragfedern länglich werden; die Mitte der Unterbrust und des Bauches weiß.

Herbstkleid.

Der Oberkopf und Hinterhals grauschwarz, ein kleiner Strich vor, über und um das Auge grauweiß, der übrige Oberkörper schwärzlich, mit lichtgrauen, auf dem Oberflügel mit weißen Federrändern; die Kehle weißgrau, dunkler gefleckt, der Vorderhals grauschwarz, mit schmalen, hellgrauen, an der Oberbrust breiten weißen Spitzenkanten, der übrige Unterkörper in der Mitte weiß, auf den Seiten grau.

Jugendkleid

Die Schnabelwurzel und die Füße blaßgelb; der Oberkörper mattschwarz, mit hellrostfarbenen Federrändern, auf den Flügeln mit weißen Kanten; der Vorderhals, die Halsseiten und der Kropf auf dunkelm Grunde mit hellgrauen, eine Art von Streifen bildenden Federrändern; die Oberbrust weiß und grauschwarz gefleckt, die Seiten mit großen grauschwarzen Längeflecken besetzt, die Mitte der Unterbrust und des Bauches weiß.

Der Meerstrandläufer ist 9¾ bis 9¾ Zoll lang; wovon auf den Schwanz 2¾ Zoll gehen, und 17 Zoll 4 bis 10 Linien breit, wovon die längste Schwungfeder 4 Zoll beträgt. Der Schnabel mißt 14 bis 15, der Kopf 13, die Fußwurzel 10 bis 10½, die Mittelzehe mit dem Nagel 14, und die Hinterzehe 2½ Linie.

Der Schnabel ist gerade, an der Spitze kaum merklich gesenkt, und zeichnet sich besonders durch seine beträchtliche Höhe und geringe Breite an der Wurzel aus. Er ist an ihr 2½ Linie hoch und nur 1½ Linie breit, mit schmalem, hohem Rücken an beiden Kinnladen, wird aber gegen die Mitte seiner Länge so niedrig, als bei den verwandten Arten. Inwendig weicht er dadurch von den Schnäbeln der Gattungsverwandten ab, daß er in der Oberkinnlade sehr wenige Spitzchen und diese nur an und nahe vor dem Gaumen hat.

Die

Die Nasenlöcher sind sehr schmal, 2 Linien lang, und 2½ Linie von der Stirn entfernt.

Die Füße niedrig und stark, denen des Halsbandsteinwälzers ähnlich, über der Ferse fast gar nicht nackt, an der Fußwurzel mehr oder weniger weit herauf geschildert. Die Vorderzehen durch einen Ansatz zu einer Spannhaut etwas verbunden, länger, als bei den Gattungsverwandten, hoch, auf dem Rücken geschildert, unten durch eine dicke Haut breit und in die Quere gerieft.

Die Hinterzehe ist so kurz, daß sie den Boden kaum berührt. Die Nägel sind sehr bogenförmig, mittelmäßig lang, unten gefurcht und scharfrandig, an der Spitze stumpf. Der der Mittelzehe ist bei alten Vögeln am innern Rande aufgeworfen und eingeschnitten.

Die Flügel sind mittelmäßig lang — sie reichen nicht ganz bis zur Schwanzspitze — spitzig und so wenig ausgeschnitten, daß die 4te Feder von hinten nicht bis zur Spitze der fünften von vorn reicht. Ein jeder besteht aus 25 Schwungfedern, welche stark, hart und etwas breit sind. Die ersten sind wenig, die 10 vordersten zweiter Ordnung ziemlich säbelförmig, die übrigen gerade, fast alle abgerundet, die vordern zweiter Ordnung auf der äußern Fahne etwas ausgeschnitten.

Der Schwanz ist mittelmäßig lang, und, da seine mittlern Federn 4 bis 5 Linien über die äußern vorstehen, schwach keilförmig. Seine Federn sind ziemlich schmal, wenig hart, deswegen biegsam, vorn zugerundet.

Das Nestkleid

unseres Strandläufers ist noch nicht bekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel ist an der Wurzel blaßgelb, übrigens hornschwärzlich; der Augenstern dunkelbraun, der Fuß

blaßgelb, an den Nägeln hornschwärzlich. Der Oberkopf schwärzlich, mit schmalen hellrostfarbenen Federrändern, über und um die Augen ein weißlicher Strich, der Nacken schwärzlich, mit kaum merklich rostgrauen Federrändern; der Hinterhals, Oberrücken, die Schulter- und 5 hintern Schwungfedern mattschwarz, mit hellrostfarbenen Federkanten; die Schwungfedern grauschwarz, mit weißlichen Einfassungen, welche in der Mitte des Flügels breit sind und eine Kante am ausgebreiteten Flügel bilden; die 10 ersten zweiter Ordnung sind an der Wurzel weiß, was nach hinten so zunimmt, daß die 9te entweder ganz weiß, oder nur mit einem grauen Längestreife besetzt ist. Alle Oberflügeldeckfedern sind schwärzlich, mit breiten weißen Spitzenrändern. Der Unterflügel, seine langen und kurzen Deckfedern sind grau, die andern Unterflügeldeckfedern weiß. Die Flügelkante schwarzgrau, mit weißen Spitzenrändern. Der Unterrücken, der Steis und die mittlern Oberschwanzdeckfedern schwarz, mit kaum merklich lichtern Spitzen; die 4 mittlern Schwanzfedern braunschwarz, die andern aschgrau, was allmählig aus der dunkeln Farbe der mittlern so hervorgeht, daß die 4te schwärzlich aschgrau ist; alle haben weißliche, die mittlern rostgelbe Spitzenkanten. Die Kehle hellgrau, dunkler gefleckt, der Vorderhals, die Halsseiten und der Kropf fahl, schwärzlich, grauschwarz, mit weißgrauen, eine Art von Längestreifen bildenden Federrändern; die Oberbrust hat, indem alle Federn im Grunde schwärzlich, an der Spitze aber weiß sind, auf weißem Grunde mattschwärzliche Flecken, welche an den Seiten des ganzen übrigen Unterkörpers groß und länglich sind, und sich an den Unterschwanzdeckfedern in tiefgrauen Schaftflecken zeigen. Die Mitte der Unterbrust und des Bauches, wie der After, sind rein und glänzend weiß. Die jungen Vögel haben sehr dicke Fersen und unter ihnen

tief und breitgefurchte Fußwurzeln. Vor und auf dem Zuge vermausern sie sich, und tragen deswegen bei ihrer Ankunft an der Nordsee gewöhnlich schon ihr

erstes Herbstkleid.

Der Schnabel ist an der Wurzel dunkelgelb, an der Spitze hornschwarz, der Fuß blaß ockergelb. Die Stirn, ein Stück vor und um das Auge weißgrau, der Kopf grauschwarz, mit kaum merklich lichtern Federrändern, der Hinterhals, die Seiten des Kopfes und Halses rein schwarzgrau, der Oberrücken und die Schulterfedern schwärzlich, ohne Glanz und nicht dunkel, mit hellgrauen Spitzenrändern; die Oberflügel schwarz, mit breiten weißen Federkanten, welche an den 5 hintern schwarzen Schwungfedern schmal sind; der Unterrücken, der Steis, die mittlern Schwanzdeck- und 4 mittlern Schwanzfedern schwarz, nur die letztern mit weißlichem Spitzensaume; die übrigen Schwanzfedern wie im vorhergehenden Kleide; die obern Seitenschwanzdeckfedern weiß, mit verdeckten braunen, pfeilförmigen Flecken. Die Kehle ist grauweiß, mit wenig bemerkbaren tiefgrauen Tupfen; die Gurgel und der Kropf grauschwarz, wenn die Federn einige Zeit gestanden haben, schwarzgrau, mit weißen Spitzenkanten, welche nach unten hin breiter, an der Oberbrust nach und nach herrschend werden, und hier vor den Spitzen schwarzgraue Flecken haben; der übrige Unterkörper ist rein und glänzend weiß, an den Seiten bis über den After herab, mit großen, oft beinahe die ganze Feder einnehmenden schwarzgrauen Längeflecken, welche sich in Schaftstreifen auch an den Unterschwanzdeckfedern zeigen. Im Anfange des Frühlings legt unser Vogel dieses Kleid beinahe ganz ab, und erscheint in seiner Heimath, in den nördlichen Gegenden, im

Hochzeitkleide.

Der Schnabel ist an der Wurzel röthlich, übrigens

schwärzlich; die Füße sind ockergelb. Die Seiten der Stirn, ein Streif über dem Auge und ein Strich um dasselbe weißlich, vor ihm ein schwarzgrauer, oder bräunlicher Streif; der Oberkopf schwarz, mit rostfarbenen Federrändern, der Nacken schwärzlich, mit rostgrauen Kanten, der Hinterhals und Oberrücken, die Schulter- und die 5 hintern Schwungfedern dunkelschwarz, blau und purpurfarbig schillernd, mit dunkelrostfarbenen Federrändern, welche an den langen Federn sich in Seitenflecken zeigen und weißlichen Spitzenrändern Platz machen; der Oberflügel schwärzlich, mit grauen Federkanten; der Unterrücken, und Steis, die mittlern Schwanz- und 4 mittlern Schwanzdeckfedern dunkelschwarz, nur die letztern mit rostfarbenem Saume; die Seitenschwanzfedern wie in den vorhergehenden Kleidern; die obern Seitenschwanzdeckfedern weiß, mit großen schwärzlichen Längeflecken. Die Kehle und Stelle unter den Augen weißlich, mit schmalen, braunen Längeflecken; die Federn der Gurgel und der Halsseiten sind im Grunde mattschwarz, an der Spitze schwärzlich, mit grauweißen Seitenflecken, so daß die schwarzen, lanzenförmigen Spitzenfleckchen auf grauweißem Grunde zu stehen scheinen; am Kropfe wird das Weiß sichtbarer und an der Oberbrust nimmt es so überhand, daß das Schwarz, was sich in Längefleckchen zeigt, nach und nach ganz verschwindet; an den Seiten des Unterkörpers stehen von der Oberbrust an längliche, oft spitzig zulaufende, schwarzgraue große Flecken, welche auch an den Unterschwanzdeckfedern weit bemerkbarer, als in den vorhergehenden Kleidern sind; die Mitte der Unterbrust, des Bauches und der After rein und glänzend weiß.

Ob der Meerstrandläufer in diesem Kleide in Deutschland zu erhalten ist, oder nicht, weiß ich nicht zu sagen; der meiner Sammlung, welcher es trägt, ist aus Grönland.

Im Sommer

verschießt das Gefieder stark; das Schwarz des ganzen Oberkörpers hat seinen schönen Schiller und das Rostfarben seine Schönheit so verloren, daß es an den schmalen Federrändern großen Theils rostgelb erscheint; auch das Weiß an den Spitzen der langen Federn ist sehr unscheinbar geworden, und am Vorderkörper haben die Farben das Frische nicht mehr, wie früher. Die Mauser beginnt schon in der Heimath des Vogels und wird auf dem Zuge vollendet. Sie bringt ihm sein

zweites Herbstkleid,

welches dem ersten ähnlich ist, aber auf dem Oberkörper, namentlich auf dem Oberrücken und den Schultern ein dunkles, blau und purpurfarben schillerndes Schwarz mit grauen Rändern hat.

Das zweite Frühlingskleid gleicht dem ersten, und das dritte Herbstkleid dem zweiten. Beide Geschlechter sind in allen Kleidern einander gleich gefärbt.

Aufenthalt.

Der Meerstrandläufer bewohnt den Norden und Süden von Europa und Nordamerika. In Grönland, an der Hudsonsbai sowohl, als an der Küste von Norwegen und Großbrittanien, findet man ihn. Er kommt, nach Temmink, auch an dem Strande des baltischen und mittelländischen Meeres vor, und lebt in Holland nur an den Stellen der Küste, wo Steindämme weit in das Meer hinausragen. Da er sich bloß an diesen Orten aufhält, so entdeckte ihn Temminck erst vor 4 Jahren. Er wohnt einzig an steinigen Küsten und auf Klippen, welche vom Meere bespült werden. Von dem Strande entfernt er sich nur zufällig an die Ufer der Flüsse. In Deutschland gehört er zu den großen Seltenheiten. Herr Schilling, der Herr von Hagenow, Herr Kühl und meine andern Freunde suchten ihn bis jetzt vergeb-

lich an der Küste der Ostsee. Man sollte glauben, die hohen, mit Granitblöcken zum Theil bedeckten Ufer Rügens müßten ihm einen bequemen Wohnplatz, oder doch Aufenthaltsort während des Zuges darbieten; aber er ist nicht dort, wahrscheinlich, weil er mehr nördlich und nordwestlich, als östlich lebt. An der deutschen Nordsee kommt er zuweilen, aber selten genug vor. Davon, daß er sich in das Innere Deutschlands verflogen hätte, weiß ich kein Beispiel.

Betragen.

Da dieser Strandläufer weder von mir noch von meinen Freunden hat beobachtet werden können, so weiß ich über seine Sitten und sein Wesen Nichts zu sagen.

Nahrung.

Er frißt, nach Temminck, sehr kleine Insecten, welche im Seetang und Meergrase leben; vorzüglich ganz kleine zweischälige Muscheln, welche die Fluth von den Klippen abspült.

Seine Fortpflanzung

ist noch ganz unbekannt.

Die Feinde, die Jagd und den Nutzen

hat er mit den Gattungsverwandten gemein.

Der temminckische Strandläufer.

Tringa Temminckii, Leisl.

(Tringa pusilla Bechst., ein Name, welcher einer ausländischen Art zukommt.

Calidris Temminckii, Cuv.

Artkennzeichen.

Der gerade, an der Spitze kaum merklich gesenkte Schnabel kürzer, als der Kopf; der Schwanz schwach keilförmig; Höhe der Fußwurzel 8½ Linie.

Unterscheidende Beschreibung.

Der temminckische Strandläufer hat das Schicksal gehabt, immer mit dem kleinen verwechselt zu werden. Dieß begegnete Bechstein und Meyern noch, weil beide Vögel einander ziemlich ähnlich sind. Ueberhaupt war die Verwirrung bei den Strandläufern ungeheuer groß. Dieser und die folgende Art wurden immer unter der Benennung Tringa pusilla, welche wie Linnés Bestimmung „am Unterkörper röthlich" ausdrücklich zeigt, einer ganz andern Art zugehört, von den deutschen Naturforschern beschrieben. Aber auch ein deutscher Forscher, der große Leisler war es, welcher zuerst Licht in das Dunkel brachte. Er zeigte, daß der Name Tringa pusilla unsern einheimischen Arten nicht zukomme, verwarf ihn also, und bestimmte die beiden verwandten Vögel mit großer Sicherheit. Denn obgleich der temminckische und kleine Strandläufer einander in der Größe, Gestalt und Farbe ähnlich sind, so unterscheiden sie sich doch hinlänglich. Der temminckische hat einen an der Spitze kaum merklich gesenkten Schnabel, einen beinahe keilförmigen Schwanz, an welchem die erste Feder fast, oder ganz weiß ist, und sehr niedrige Fußwurzeln. Ich werde, um die Unterschiede beider Arten desto deutlicher zu zeigen, sie unten neben einander stellen.

Frühlingskleid.

Der ganze Oberkörper ist schwarz, mit dunkelrostfarbigen Federrändern; die beiden mittlern Schwanzfedern schwärzlich, rostfarben gesäumt, die Seitenschwanz-, ihre obern und alle Unterschwanzdeckfedern rein weiß; die Stirn und Kehle weiß, Vorderhals und Kropf rostgrau, mit kleinen schwärzlichen Längestrichen; Brust, Bauch und After rein weiß. Schnabel, Augensterne und Füße dunkelbraun.

Herbstkleid.

Der Oberkörper ist sehr tief, fast schwärzlich aschgrau, mit dunkleren Schaftstrichen; die 4 mittlern Schwanzfedern eben so, der Steiß und die mittlern Schwanzdeckfedern schwärzlich; die äußern Schwanz- und ihre Deckfedern weiß; die Kehle weiß, der Vorderhals und Kropf rostgrau, der übrige Unterkörper rein weiß.

Jugendkleid.

Oberkopf, Oberrücken, die Schulter-, hintern Schwung- und kurzen Oberflügeldeckfedern grauschwarz, mit gelblichen Federrändern; Hinterhals sehr dunkelgrau, Steiß und die mittlern Oberschwanzdeckfedern schwärzlich; der Schwanz beinahe ganz wie im vorhergehenden Kleide. Die Stirn und das Gesicht aschgrau, die Kehle weißlich, der Vorderhals und Kropf grau, kaum merklich rostgrau überflogen, der übrige Unterkörper rein weiß. Füße, Augen und Schnabel etwas heller, als in den vorhergehenden Kleidern.

Ausführliche Beschreibung.

Der temminckische Strandläufer ist nur 6 Zoll 8 bis 10 Linien lang, wovon auf den Schwanz 1 Zoll 10 Linien gehen, und 13 bis 13½ Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 2⅝ Zoll beträgt. Der Schnabel mißt 8 bis 9, der Kopf 11, die Fußwurzel 8½, die Mittelzehe mit dem Nagel 9½, die Hinterzehe kaum 2 Linien. Das Gewicht beträgt 1¾ bis 2 Loth.

Der Schnabel ist dünn, sehr schmal, hochrückig, gerade, an der Spitze kaum merklich gesenkt, um 2 Linien kürzer, als der Kopf, mit flachen Seitenfurchen. Inwendig ist er sehr schmal rinnenförmig, übrigens wie oben beschaffen. Der Gaumen, der Rachen und die schmale Zunge wie bei den verwandten Arten.

Die Füße sind niedrig, stark, einige Linien über der Ferse nackt, beinahe bis unter die Ferse grob geschildert. Die ganz getrennten Zehen hoch, an der Sohle nicht breit; die kurze Hinterzehe kaum den Boden berührend. Die Nägel mittelmäßig lang, wenig bogenförmig, schmal, spitzig, unten gefurcht, und deswegen scharfrandig.

Die Flügel reichen beinahe an die Schwanzspitze, sind also mittelmäßig lang, sehr spitzig und so wenig ausgeschnitten, daß die 4te Schwungfeder von hinten kaum an die Spitze der fünften von vorn reicht. Ein jeder besteht aus 25 Schwungfedern, von denen die vordern in einen Winkel auslaufen, die 3 letztern erster, und 5 hintersten 2ter Ordnung zugerundet, die übrigen auf der äußern Fahne ausgeschnitten sind. Die vordersten sind kaum, die 10 ersten zweiter Ordnung aber merklich säbelförmig, alle ziemlich schmal und mittelmäßig hart.

Der Schwanz ist, da seine Federn nach den beiden, ziemlich über die andern und $4\frac{1}{2}$ Linie über die äußere hervorragenden mittlern nur allmählig länger werden, schwach keilförmig, nicht doppelt ausgeschnitten, und mittelmäßig kurz. Seine Federn sind ziemlich breit, schwach zugerundet, nach der Mitte hin spitziger.

Das Nestkleid.

kenne ich nicht; doch hoffe ich durch die Bemühungen meiner eifrigen Freunde an der Ostsee noch zu dessen Ansicht zu gelangen.

Jugendkleid.

Der Schnabel ist braun, an der Wurzel der untern Kinnlade merklich heller; der Augenstern braun, die Farbe der Füße grünlichbraun, zuweilen, wie an einem

Stücke meiner Sammlung, so licht, daß man sie mit grünlich gelblichbraun bezeichnen kann; die Nägel hornbräunlich. Die Stirn, ein Strich von ihr über dem Auge weg, und ein Ring um den dunkeln Augenlidrand hell- oder weißgrau, der Oberkopf grauschwarz, mit mattgelben Federrändern; der Hinterhals tiefgrau, kaum merklich lichter angeflogen, der Oberrücken, die Schulter- und 5 hintersten Schwungfedern grauschwarz, auf dem Oberrücken am dunkelsten, zum Theil mit dunklern Schäften, alle mit mattgelben Federrändern, vor denen bei vielen noch ein schwärzlicher, schmaler Halbkreis steht; die Schwungfedern grauschwarz, an der innern Fahne, besonders nach der Wurzel hin, viel lichter, die erste mit weißem Schafte, die vordern mit kaum merklich lichtern Spitzen, einige erster Ordnung mit weißer Seitenkante an der äußern Fahne. Die hintern Schwungfedern erster Ordnung haben eine schmale, weißliche Spitzenkante, welche nach hinten zu bis zur zehnten 2ter Ordnung breiter wird, aber auch an dieser immer noch eine sehr dunkel gefärbte Feder begrenzt. Die Oberschwungdeckfedern am Handgelenke sind schwarz; die andern grauschwarz, die längsten vordern, zweiter Ordnung mit weißer, nur die Spur einer weißen Flügelbinde bildenden Spitze, die andern mit graugelben Federrändern und dunklern Schäften; der Unterflügel tiefgrau, an den hintern Deckfedern rein weiß, an den vordern grau, mit weißen Spitzenrändern; die Flügelkante grau und weiß gefleckt; der Unterrücken, Steiß und die mittlern Oberschwanzdeckfedern schwärzlich; die 4 mittlern Schwanzfedern grauschwarz, mit rostheller Spitzenkante, die andern werden nach außen hin immer mehr weiß, so daß es die erste fast, oder ganz ist; die Seitendeckfedern des Ober- und alle des Unterschwanzes weiß; das Gesicht und die Wangen hellgrau, dunkelgrau angeflogen, die Kehle weiß, die Gur-

gel und der Kropf *) hellgrau, kaum merklich rostgelb überflogen, der übrige Unterkörper rein weiß.

In diesem Kleide zieht der temminckische Strandläufer gewöhnlich durch Deutschland; doch sieht man an ihm auf der Wanderung zuweilen schon Spuren

des Herbstkleides,

in welchem junge und alte Vögel einander gleich und so gezeichnet sind: Der ganze Oberkörper ist tiefaschgrau, in das Schwärzlichgraue ziehend, mit schwarzen Schaftstrichen; der Schwanz hat eine, oder zwei weiße äußere Federn, der Schnabel und die Füße etwas dunkler, alles Uebrige wie im Jugendkleide. Vor dem Rückzuge wird das Herbstkleid abgelegt, so daß dieser Strandläufer im April und Mai bei uns in seinem

hochzeitlichen oder Frühlingskleide

erscheint. Der Oberkopf, Nacken, Hinterhals, Oberrücken, Oberflügel, die Schulter- und hintern Schwungfedern schwärzlich, mit breiten dunkelrostfarbenen Federrändern; Unterrücken, Steis und die mittlern Schwanzdeckfedern schwärzlich, mit wenig bemerkbaren rostgrauen Einfassungen; die 2 oder 4 mittlern Schwanzfedern schwarzbraun, mit dunkelrostfarbenen Spitzenkanten; die Seitenschwanz- und ihre Deckfedern weiß; die Stirn, ein Strich über den Augen, die Gurgel, die Halsseiten und der Kropf rostgrau, mit schwarzen Längefleckchen; die Kehle und Brust, der Bauch und After, wie die Unterschwanzdeckfedern rein weiß. Schnabel, Füße und Augen wie im Herbstkleide. Das zweite, dritte und

*) Ich verstehe unter Kropf die Stelle über der Brusthöhle, unter Brust den ganzen Fleck so weit die Brust reicht, der übrige kleine Theil des Unterkörpers bis zum After ist der Bauch. Manche Naturforscher scheinen bei ihren Beschreibungen mehr einen menschlichen, als einen Vogelkörper in Gedanken zu haben, und deswegen heißt bei ihnen fälschlich Brust, was ich Kropf nenne.

jedes folgende Frühlingskleid gleicht dem ersten. Auf dem Oberflügel herrscht gewöhnlich noch die Farbe des Herbstkleides. Der Sommer macht die Federn blässer.

Männchen und Weibchen sind in allen Kleidern einander gleich gezeichnet.

Aufenthalt.

Der temminckische Strandläufer ist ein Bewohner des hohen Nordens, doch steigt er nicht immer so hoch hinauf, sondern bleibt zuweilen den Sommer über an der Nordostküste von Deutschland, wo er auch ganz einzeln brütet. Mein verehrter Freund, der Herr von Hagenow auf Rügen, dessen Eifer für die Erweiterung der Naturkunde noch mehrmals erwähnt werden wird, schoß von einem Pärchen auf Hiddensee im Sommer 1821 das Weibchen, dessen Eierstock ein, fast zum Legen reifes, Ei hatte. Weiter nördlich und nordöstlich brütet er häufiger. Im mittlern Deutschlande sieht man ihn gewöhnlich nur auf dem Zuge im August und September, selten im April und Mai. Er besucht vorzüglich die Ufer der Flüsse und Landseen, z. B. die des eisleber und mehrerer im nördlichen Deutschlande. Am frießnitzer See habe ich ihn noch nicht angetroffen. Temminck sagt in seinem vortrefflichen Man. d'Orn. S. 624. „niemals längs der Küste von Holland." Dieß ist um so auffallender, da er an dem Strande der Ostsee, und an den Ufern der Binnenwasser auf Rügen erscheint. Der Herr von Hagenow schreibt mir: „Im Anfange des Septembers 1821 traf ich einen Zug von 50 bis 60 Strandläufern, lauter Tr. Temminckii, und schoß, nachdem ich sie eine halbe Stunde mit einem kleinen Fernrohre beobachtet hatte, 5 Stück davon. Späterhin sah ich nur noch einen, welchen ich auch erlegte.

Betragen.

Der temminckische Strandläufer hat mit seinen

Gattungsverwandten im Sitzen, Gehen, Laufen und Fliegen so viele Aehnlichkeit, daß ich dieses Alles nicht zu beschreiben brauche. Zur Brutzeit ist er, wenigstens in unserm Vaterlande, wo er freilich nur sehr einzeln nistet, und also nicht leicht Gesellschaft findet, paarweise, auf der Wanderung aber gewöhnlich in kleinern und größern Flügen. Man trifft auf dem festen Lande fast immer nur kleine Gesellschaften von 3 bis 12 Stück an, welche sich selten unter die andern Strandläufer mischen, sondern gewöhnlich für sich bleiben. Solche große Flüge, wie der Herr von Hagenow einen bemerkte, sieht man in unsern Gegenden nie; sie gehören auch auf Rügen zu den außerordentlichen Erscheinungen. Ein einzelner Strandläufer dieser Art ist sehr leicht zu erlegen, auch kleine Gesellschaften halten, zumal wenn sie aus jungen Vögeln bestehen, so gut aus, daß man oft mehrere auf einen Schuß tödten kann. Aber wiederholte Nachstellungen machen sie doch so scheu, daß sie den Ort entweder ganz fliehen, oder, wenn sie bleiben, nur selten auf sich schießen lassen. Ihr schneller Flug macht ihnen die Flucht sehr leicht.

Nahrung.

Ueber die Sommernahrung dieses Vogels fehlt es uns noch an gehörigen Nachrichten, welche mir gewiß künftig, so Gott will, meine wackern Freunde an der Ostsee geben werden. Auf dem Zuge frißt er kleine Insecten, ihre Larven und weiche Würmchen, welche er vom Sande und von den Steinen abliest, oder, wie die Gattungsverwandten, aus dem Schlamme hervorzieht. Daß er aber mehr auf das Aufsuchen der kleinen Kerbthiere auf als aus dem Schlamme vom Schöpfer angewiesen sei, zeigt recht deutlich sein kurzer Schnabel; denn mit ihm kann er nicht tief im Moore herumtasten.

Fortpflanzung.

Er nistet gewöhnlich nördlich, und nordöstlich von Deutschland, selten am nördlichen Ende unseres Vaterlandes an den Ufern der Flüsse und Seen. Das Nest selbst kenne ich nicht; aber ein Ei dieses Vogels, welches ich aus dem Norden erhielt, ist den der verwandten Arten ähnlich, aber selbst kleiner und weniger birnförmig als die des schinzischen Strandläufers. Es ist etwas birnförmig, d. h. an der obern Seite breit und zugerundet, an der untern zwar viel schmäler, als oben, aber doch viel stumpfer als die andern Strandläufereier, dünn- und glattschälig, mit kaum bemerkbaren Poren und ziemlich starkem Glanze, 15½ Linie lang und 12¼ Linie breit, mattgelb mit undeutlichen aschfarbenen und vielen deutlichen braunen, dunkel- und rothbraunen Fleckchen und Puncten, auch einzelnen Schmitzen unordentlich bestreut. Inwendig sieht es weiß, gegen das Licht gehalten sehr blaßgrünlich aus.

Feinde.

Die Falken stellen den Alten, die großen Seeschwalben und Möven den Eiern und Jungen nach.

Jagd und Fang.

Sie sind nicht schwer zu schießen, in Laufschlingen und auf dem Wasserheerde wie die Gattungsverwandten zu fangen.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist gut; da aber ihr Körper nicht so groß, als der eines Goldammers ist, so gehören ihrer viele zu einem Gerichte.

Dritte Familie. Strandläufer mit geradem Schnabel und getrennten Zehen.

Der Zwergstrandläufer. (Kleiner Strandläufer). Tringa minuta, Leisl. (Tringa pusilla, Bechst. und Mey. Calidris minuta, Cuvier.

Artkennzeichen.

Der gerade Schnabel kürzer, als der Kopf; die Seitenfedern des doppelt ausgeschnittenen Schwanzes aschgrau; Höhe der Fußwurzel 10½ bis 10¾ Linien.

Unterscheidende Beschreibung.

Der Zwergstrandläufer ist, wie gesagt, sehr oft mit dem temminckischen verwechselt worden. Auch Meyer beschreibt in seinem und Wolfs Taschenb. der deutschen Vögelk. S. 391. einen temminckischen Strandläufer anstatt des kleinen, was man am Deutlichsten aus den Worten „die äußerste Schwanzfeder ganz weiß" sieht. Bechstein hat in seiner Jagdzoologie S. 677 und 678 beide Arten getrennt, aber die Beschreibung ist, wie viele jenes Buches etwas flüchtig ausgearbeitet; wer diese Vögel nicht nach der Natur, oder bessern Beschreibungen kennt, wird sie schwerlich nach ihr bestimmen können. Cuvier rechnet ihn wie den temminckischen, Meer- und isländischen Strandläufer, siehe Schinzens Uebersetzung dessen Règne animal S. 779—781. zu seiner neuen Gattung Calidris, welche aber auf keinem richtigen Grunde ruht, und die ohnehin schweren Gattungen der Strand-, Wasser- und Sumpfläufer noch schwieriger macht. Schinz durfte und konnte, ohne dem Werke sein Eigenthümliches zu rauben, diese Gattung nicht unterdrücken; die Benennung Calidris wäre schon um deswillen verwerflich, weil sie Illiger in seinem Prodro-

mus dem Sonderling beigelegt hat. Hätte Cuvier Gelegenheit gehabt, die kleinen Sumpfvögel in der Natur zu beobachten, er würde diese Gattungen nicht aufgestellt haben.

Der kleine Strandläufer unterscheidet sich von dem temminckischen durch seinen ganz geraden Schnabel, doppelt ausgeschnittenen Schwanz und um 2 Linien höhern Fuß in allen Kleidern untrüglich.

Frühlings- oder Hochzeitkleid.

Schnabel und Füße schwarz, Augenstern braun; über den Augen ein weißlicher, vor ihnen ein tiefbrauner Streif; ein Ring um den schwärzlichen Augenlidrand weißgrau; der Oberkopf schwarz, mit hellrostfarbenen Federrändern; der Hinterhals grau, dunkler gewölkt; der Oberrücken, die Schulter-, Oberflügel- und die 5 hintern Schwungfedern dunkelschwarz, mit breiten hochrostfarbenen Federeinfassungen; Unterrücken, Steiß, die mittlern Oberschwanzdeck- und Schwanzfedern schwarz, kaum merklich rostgrau gekantet; die Seitenschwanzfedern tiefaschgrau, weiß gerändert; die Kehle weiß, die Seiten des Halses und der Oberbrust hellrostfarben, mit kleinen braunen Fleckchen, der übrige Unterkörper weiß.

Herbstkleid.

Der ganze Oberkörper dunkelaschgrau, mit kaum bemerkbarem lichterm Federsaume, und deutlichen braunschwarzen Schaftstrichen; über den Augen ein weißer, vor ihnen ein schwarzgrauer Streif; die Seitenoberschwanzdeckfedern weiß; die Gurgel, die Seiten des Kropfs und der Oberbrust rostgrau, der übrige Unterkörper weiß.

Jugendkleid.

Die Stirn, ein Streif über den Augen und ein Ring um den schwärzlichen Augenlidrand weißlich; vor den

den Augen ein brauner Strich; der Oberkopf schwarzbraun, mit hellrostfarbenen Federrändern; der Hinterhals und die Halsseiten aschgrau, dunkler gewölkt; der Oberrücken, die Schulter-, die 5 hintern Schwung- und die Oberflügeldeckfedern schwarz, mit rostfarbenen und rostgelben Federeinfassungen; der Unterrücken, Steiß und die mittlern Oberschwanzdeckfedern schwarz; die beiden mittlern Schwanzfedern aschgraubraun, rostfarben, die übrigen aschgrau, weißlich gekantet; die obern Seitenschwanzdeckfedern weiß; die Kehle und Obergurgel weiß, die Untergurgel und der Kropf schwach rosigrau, die Seiten der Oberbrust matt rostfarben, braun gefleckt; der übrige Unterkörper rein weiß.

Ausführliche Beschreibung.

Der Zwergstrandläufer ist 6 Zoll 3 bis 9 Linien lang, wovon auf den Schwanz 22 bis 23 Linien kommen, und 13 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder $2\frac{3}{4}$ Zoll wegnimmt, der Schnabel mißt 9, der Kopf $10\frac{1}{2}$, der Hals und das Schienbein 18, die Fußwurzel $10\frac{1}{2}$ bis $10\frac{3}{4}$, die Mittelzehe mit dem kurzen Nagel 10, und die Hinterzehe 2 Linien. Das Gewicht beträgt $1\frac{1}{2}$ bis 2 Loth.

Der Schnabel ist um $1\frac{1}{2}$ Linie kürzer als der Kopf, gerade, überall etwas, an der Spitze ziemlich breit, doch auch nach Verhältniß viel schmäler, als der des breitschnäbligen Strandläufers, an der Wurzel hoch, bald nach ihr niedrig. Seine Seitenfurchen reichen bis 2 Linien vor die Spitze. Der Gaumen ist lang, an seinem Haupt- und Nebenrande mit Spitzchen besetzt, welche sich vor ihm in 3 Reihen zeigen, bald in eine zusammenlaufen, und an der Mittelkante des Oberkiefers bis zur Spitze zu sehen sind. Die Zunge etwas breiter und stärker, als bei den andern Arten, übrigens eben so, an ihrem hintern Ende mit 2 Spitzchen auf jeder Seite.

Die Nasenlöcher 1 Linie von der Stirn, und 1½ Linie lang.

Die Füße lang und schlank, 5 Linien über der Ferse nackt, beinahe bis zu ihr herauf an der Fußwurzel schwach geschildert, übrigens genarbt. Die Zehen geschildert, mittelmäßig lang und stark, an der Sohle nicht breit, mit einem kaum bemerkbaren Ansatz zu einer Spannhaut. Die Hinterzehe den Boden kaum berührend. Die Nägel ganz schwach, wenig bogenförmig, scharfrandig und spitzig.

Die Flügel reichen ein Paar Linien über das Schwanzende hinaus, sind also ziemlich lang, spitzig und so ausgeschnitten, daß die vierte Schwungfeder von hinten mit der vierten von vorn gleiche Länge hat. Ein jeder besteht aus 25 Schwungfedern, von denen die vordersten und hintersten stumpfspitzig, die letzten erster Ordnung auf der innern, und die 10 vordersten der zweiten auf der äußern Fahne ausgeschnitten, die meisten ziemlich schmal, hart und stark, die vordersten und 10 ersten 2ter Ordnung säbelförmig, die übrigen gerade sind.

Der Schwanz ist etwas kurz, ziemlich breit und doppelt ausgeschnitten, denn die beiden mittlern Federn stehen 4 bis 5, die äußere 1½ Linie über die 2te, die kürzeste von allen vor; von ihr an wird er nach der Spitze hin allmählig länger. Seine Federn sind breit, hart und stark, zum Theil zugerundet, zum Theil stumpfspitzig.

Das Pflaum- oder Nestkleid

ist noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel ist aus- und inwendig, wie die Zungenspitze, schwarz, der Rachen grauweiß, der Augenstern tiefbraun, Füße und Nägel schwarz. Die Stirn und

ein Streif über den Augen weißlich, ein Strich vor diesen tiefbraun, ein Ring um den schwärzlichen Augenlidrand grauweiß; der Oberkopf braunschwarz, mit rostfarbenen und rostgrauen Federrändern; unter den Augen zieht sich ein wenig bemerkbarer tiefgrauer Strich hin; die Wangen oben grau, unten rostgrau; der Nacken, Hinterhals und die Halsseiten hellaschgrau, dunkelaschgrau gewölkt. Der Oberrücken, die Schulter-, kurzen Oberflügeldeck- und die 5 hintern Schwungfedern schwarz, mit schön rostfarbenen, rostgelben und blaßrostgelben Federrändern. Die rostgelben Federränder, welche man bei diesem Vogel und den verwandten Arten findet, entstehen daher, daß viele Federn des halbflüggen Vogels beim ganz flüggen noch stehen und durch die Sonne an ihren Spitzen verschossen, und aus dem Rostfarben, was sie erst hatten, ins Rostgelbe übergegangen sind. Bei einem Stücke meiner Sammlung sind diese rostgelben Federränder an den Schulterfedern so auffallend, daß sie längs dem Armknochen des Flügels beinahe wie bei dem breitschnäbligen Strandläufer eine lichte Binde bilden. Die Schwungfedern sind grauschwarz, mit weißgrauen Schäften und mit Weißgrau an der innern Fahne, was schon auf der fünften von vorn in Weiß übergeht und bis zur 10ten zweiter Ordnung an Umfang zunimmt, aber nie die ganze Feder bedeckt; auch die zwanzigste hat noch einen tiefgrauen Streif. Von der 4ten von vorn an sieht man eine weißgraue Spitze, welche an den 10 ersten zweiter Ordnung rein weiß und breit ist. Die längsten Oberflügeldeckfedern schwarzgrau, mit breiter, eine sehr in die Augen fallende Binde auf dem ausgebreiteten Flügel bildender, Spitze. Der Unterflügel tiefgrau, mit weißem Ueberflug, die hintern Unterflügeldeckfedern rein weiß, die vordern und kurzen, auch die an der Flügelkante dunkelgrau, mit weißer Spitze; der Unterrücken, Steiß und die mittlern Ober-

schwanzdeckfedern schwarz, ohne helle Spitzenkanten; die Schwanzfedern aschgrau, nach der Mitte hin dunkler, auf den beiden mittlern, besonders nach der Spitze zu grauschwarz, mit rostgelber, an den übrigen mit weißlicher Kante und zum Theil weißen Schäften; die Seitenoberschwanzdeckfedern weiß, mit rostgelber Spitze. Die Kehle, die Stelle unter dem dunkeln Augenstreif, und die Obergurgel rein weiß, die Untergurgel und der Oberkropf schwach rostgrau, was an den Seiten des Kropfes und der Oberbrust ein mattes Rostfarben, und mit wenigen braunschwarzen Längeflecken besetzt ist; der übrige Unterkörper rein und glänzend weiß.

In diesem Kleide zieht dieser Strandläufer gewöhnlich durch Deutschland; doch zeigt er nicht selten auf seiner Wanderung schon Spuren

des ersten Herbstkleides,

welches in folgenden Stücken vom Jugendkleide abweicht. Der Oberkopf, Oberrücken, Oberflügel, die Schulter- und die 5 hintern Schwungfedern tiefaschgrau, mit kaum merklich hellern Federrändern und deutlichen schwarzbraunen Längeflecken; die mittlern Schwanzfedern haben weißliche Spitzenkanten, die Seitenoberschwanzdeckfedern sind rein weiß, ohne gelbe Spitzen. Die Wangen grau, die Untergurgel und der Kropf mattgrau, die Seiten des Kropfes und der Oberbrust rostgrau; alles Uebrige wie im Jugendkleide, nur mit dem Unterschiede, daß die Füße, welche unter der Ferse sehr dick und breit gefurcht waren, ihre unförmliche Stärke nicht mehr, und nur noch eine kleine Furche haben.

Im April wird dieses Herbst- oder Winterkleid, die meisten großen Federn ausgenommen, abgelegt, und mit dem schönen

Hochzeitkleide

vertauscht. In ihm ist der Oberkopf schwarz, mit lebhaft rostfarbenen Federkanten; der Oberrücken, Oberflü-

gel, die Schulter-, die 5 hintern Schwung- und beiden mittlern Schwanzfedern dunkelschwarz, mit hochrostfarbenen breiten Spitzenkanten; der Unterrücken und Steiß schwarz, mit kaum, oder nicht bemerkbaren rostgrauen Federrändern; die Seitenoberschwanzdeckfedern weiß, mit einzelnen dunkeln Fleckchen; die Untergurgel und der Kropf sehr schwach rostgrau, die Wangen rostfarben, die Seiten des Kropfes und der Brust hellrostfarben, mit braunen winklichen Fleckchen, beinahe wie im Jugendkleide; der übrige Unterkörper, d. h. die Kehle, Obergurgel, die Brust, der Bauch, After und die Unterschwanzdeckfedern rein und glänzend weiß.

Welche Veränderungen das Gefieder durch das Verschießen der Federn im Sommer erleidet, weiß ich nicht anzugeben.

Aufenthalt.

Der Zwergstrandläufer bewohnt den Norden und Osten der alten Welt. Es fehlt uns noch an sichern Nachrichten über seinen Sommeraufenthalt und deswegen kann ich auch nicht sagen, wie weit er nördlich hinauf geht. Oestlich ist er sehr weit verbreitet; denn Temminck sagt ausdrücklich, die aus Bengalen gesendeten Stücke lieferten den Beweis, daß dort unsere Art wohnt. Auf seiner Wanderung besucht er Deutschland, Holland und Frankreich. Er ist nach Temminck oft im Herbste an den großen Morästen Hollands, selten an der Küste. Daß er den Strand nicht liebt, sagen mir Herr Schilling und meine übrigen Freunde an der Ostsee. Keiner von ihnen fand ihn auf der Ostseeküste; nur einen einzigen schoß Herr Schilling in der Nähe derselben. An dem genfer See soll er häufig seyn. In Deutschland ist er an den Ufern der Flüsse, Seen und Teiche im Frühjahre äußerst selten, und im Herbste nicht häufig. Am frießnitzer See traf ich ihn nur ein Mal und zwar am 25. Septbr. 1816. Am kumbacher Teiche

bei Schnepfenthal wurde im Herbste 1820 einer geschossen. Am eisleber See kommt er noch am Oefterſten vor. Flache, moorige Ufer scheint er vorzüglich zu lieben; der August und September sind beinahe die einzigen Monate, in denen man diesen Strandläufer in den Gegenden des mittlern Deutschlands antrifft.

Betragen.

Der Zwergstrandläufer ist wegen seiner Kleinheit und Zutraulichkeit ein äußerst angenehmer Vogel. Er läuft so rasch herum, daß er nicht hinter den Gattungsverwandten zurückbleibt, und sieht von Weitem wegen seines geringen Umfangs wie eine Bachstelze mit abgehacktem Schwanze aus. Er trägt sich gewöhnlich schmuck, legt die Federn glatt an, hält den Leib wagerecht und hoch auf den langen Füßen stehend, und geht mit großer Sicherheit auf dem Schlamme herum. Er fliegt leicht, schön und schnell tief auf dem Wasser, oder längs dem Ufer hin, hält dabei die Flügel gewöhnlich etwas sichelförmig und schlägt sie ruckweise. Er ist sehr gesellschaftlich, und nur dann allein, wenn er keinen seines Gleichen, oder keinen nahen Gattungsverwandten finden kann. Zwei, drei, vier und mehrere trifft man oft zusammen, aber große Flüge wohl nirgends; wenigstens habe ich davon nie etwas gehört. Ein einzelner mischt sich, wie wir oben sahen, unter die Gesellschaften der Alpen- bogenschnäbligen und andern Strandläufer, und hält treu zu ihnen. Er ist, wahrscheinlich weil er an seinem Sommeraufenthalte keine Nachstellungen erfährt, so wenig scheu, daß er auf 20, ja auf 15 Schritte aushält, und also dem Schützen wenig Mühe verursacht. Wiederholte Verfolgungen machen ihn vorsichtiger. Er hat eine starke, pfeifende Stimme, welche ich aber, ob ich sie gleich mehrmals gehört, nicht naher beschreiben kann. Bei genauer Beobachtung derselben merkt man

leicht, wie die Töne, um verschiedene Gemüthsbewegungen auszudrücken, verändert werden. Er zieht wie die Gattungsverwandten hauptsächlich früh und Abends.

Nahrung.

Er frißt Insecten, ihre Larven und kleine Würmer, welche er meist vom Schlamme und Moore aufliest; denn sein kurzer Schnabel erlaubt ihm nicht, tief darin herum zu tasten. Er sieht unverwandt auf den Schlamm, ob sich etwas regt, und fährt dann sehr schnell auf seine Beute los. Unverstört bringt er beinahe den ganzen Tag mit Aufsuchung seiner Nahrung hin, welche, wie man an seinem besonders im Herbste fetten Körper sieht, ihm auch auf dem Zuge nie mangelt. Bei denen, welche ich untersuchte, fand ich ganz kleine Wasserkäfer, andere, weiche Wasserinsecten und Kies.

Fortpflanzung.

Weder der Standort, noch die Beschaffenheit des Nestes, noch die Farbe der Eier sind bis jetzt bekannt. In Deutschland, auch an der äußersten nördlichen Grenze, brütet er nicht.

Feinde.

Die Raubvögel, besonders die Falken und Finkenhabichte sind ihm auf dem Zuge gefährlich; welche Feinde er an dem Brutorte hat, wissen wir nicht.

Jagd und Fang.

Er ist leicht zu schießen, in Laufschlingen und auf dem Wasserheerde wie die Gattungsverwandten zu fangen.

Nutzen.

So klein auch sein Körper ist, so schmackhaft ist sein Fleisch.

Vergleichung des temminckischen und Zwergstrandläufers, Tringa Temminckii et Tringa minuta.

Der temminckische Strandläufer. Tringa Temminckii.	Der Zwergstrandl. Tringa minuta.
Der kurze Schnabel schmal, an der Spitze etwas gesenkt.	Der kurze Schnabel ziemlich breit, durchaus gerade.
Die Fußwurzel 8½ Linie hoch.	Die Fußwurzel 10½ bis 10¾ Linien hoch.
Der Schwanz schwach keilförmig, d. h. die mittlern Federn länger als die andern und die zweite nicht kürzer als die erste.	Der Schwanz doppelt ausgeschnitten, d. h. die mittlern Federn länger als die andern und die zweite bedeutend kürzer, als die erste.
Die äußerste Schwanzfeder ist stets beinahe, oder ganz weiß.	Die äußerste Schwanzfeder ist stets aschgrau, weiß gekantet.

Nach diesen Kennzeichen, welche in allen Kleidern Stich halten, wird auch der Ungeübte im Stande seyn, beide niedliche und sehr verwandte Strandläufer auf den ersten Blick zu unterscheiden.

Der isländische Strandläufer. (Aschgrauer, rostrother, Kanutsstrandläufer.)

Tringa Islandica, Gmel. (Tringa cinerea, Linn. Tr. Canutus, grisea Gmel. Tringa ferruginea, Mey. Tr. rufa, Wils.) Calidris cinerea, Cuv.

Dieser Vogel gehörte noch vor sehr kurzer Zeit zu den dunkelsten Strandläufern. Gmelin nannte ihn im

hochzeitlichen Kleide Tr. Islandica, und im Herbst- und Jugendkleide Tr. cinerea, grisea et canutus. Bechstein führte früher Tringa cinerea et canutus als zwei verschiedene Arten auf, und verwechselte ihn damals in dem rostrothen Kleide mit dem bogenschnäbligen Strandläufer. Dieser Irrthum zeigt sich auch in seiner Uebersetzung von Lathams Synopsis, 3. B. S. 158—159, wo allerdings eine Beschreibung steht, aus welcher nicht erhellt, ob Latham unsern isländischen, oder den bogenschnäbligen Strandläufer meint. Diese Ungewißheit wird durch den Beisatz der Namen Tringa Islandica et scolopax subarquata auf das Höchste gebracht. Hier ist also Bechstein sehr zu entschuldigen, denn Latham wirft beide Arten offenbar untereinander. Sonst könnte er von unserm Vogel nicht sagen: „Länge 8 bis 10 Zoll; der Schnabel ist braun, und ein wenig unterwärts gebogen" u. s. w. Meyer, siehe Taschenb. der deutschen Vögelk. S. 392—394 und 395—397 vereinigte Tringa cinerea et canutus und führt Tringa ferruginea (Islandica) als eine besondere Art auf. Naumann bildete beide Vögel als zwei verschiedene Arten, aber sehr treu auf einer Tafel ab. Bechstein gab in der zweiten Ausgabe seines Handbuchs der Naturgeschichte der Vögel Deutschlands dem rostrothen Strandläufer ein Fragzeichen, und vereinigt in seiner Jagdzoologie S. 679. Tringa calidris, canutus et naevia mit ihm. Da er aber von Tr. cinerea L. Nichts sagt, so bleibt man ungewiß, ob er diese mit hieher rechnet, oder nicht. Leisler, diesem großen Naturforscher, bleibt das Verdienst, der Sache zuerst auf den Grund gesehen zu haben. Er thut in seinen Nachträgen zu Bechsteins Naturgeschichte 1. Heft S. 53 bis 57 so große Eingriffe in die Rechte der Tringa cinerea, daß man deutlich erkennt, er hielt sie mit Tr. Islandica für eine Art, und würde beide Vögel sogleich vereinigt haben, wenn er nicht erst noch

genauere Beobachtungen, welche freilich durch seinen viel zu frühen Tod unterbrochen wurden, darüber hätte anstellen wollen. Nach dem, was er gesagt hatte, war es nicht schwer, in beiden sehr verschieden gefärbten Vögeln nur eine Art zu erkennen, was auch in den später erschienenen Naturgeschichten der Vögel bemerkbar ist. Temmincks Beschreibung, siehe s. Man. 2. Ausg. S. 627 bis 631 ist vortrefflich. Dennoch giebt es noch Mehrere, welche diese Vögel mit scheinbar triftigen Gründen, die ich weiter unten anführen werde, für 2 Arten ausgeben. Unter diesen Umständen ist es gewiß meinen geehrten Lesern angenehm, eine genaue und vollständige Beschreibung hier zu finden, welche mir, da 21 Stück vor mir stehen, zu geben möglich ist. Auch der Unkundige wird daraus sehen, daß beide Vögel eine Art sind, und wie sie aus einem Kleide in das andere übergehen.

Artkennzeichen.

Der gerade, an der Spitze breite und aufgeschwollene Schnabel gewöhnlich etwas länger, als der Kopf; die Schwanzfedern beinahe, oder völlig gleich lang; die Fußwurzel 14½ bis 15½ Linie hoch.

Temminck giebt in seinem Man. S. 627 „alle Schwanzfedern gleich lang" an; dieß ist aber bei den Jungen oft nicht der Fall, und deswegen habe ich seiner Bestimmung die nöthige Beschränkung beigefügt.

Unterscheidende Beschreibung.

Der isländische Strandläufer zeichnet sich vor seinen Gattungsverwandten durch seinen starken, an der Spitze breiten und aufgeschwollenen Schnabel, großen Kopf, kurzen dicken Hals, gedrungenen Leib, und die niedrigen stemmigen Füße so aus, daß er mit keinem von ihnen verwechselt werden kann. In seinen verschiedenen Kleidern aber ist seine Zeichnung sehr verschieden.

Frühlingskleid.

Der Schnabel und die Füße sind schwarz, über und um die Augen ein rostrother Streif, vor ihnen ein wenig bemerkbarer brauner, Scheitel und Nacken schwarz, mit rostrothen Federrändern, Hinterhals grau oder rostroth, mit schwärzlichen Längeflecken, der übrige Oberkörper dunkelschwarz, mit schön rostrothen Federrändern und Flecken; die Schwingenspitzen schwärzlich, der Steis rostroth, schwarz gefleckt, der Schwanz tiefaschgrau, an den mittlern Federn dunkler, der ganze Unterkörper schön und hoch rostroth, um den After mehr oder weniger weiß, schwarz gefleckt.

Bei den einjährigen ist das Rostroth viel blässer, als bei den mehrjährigen.

Im Sommer

leidet die Zeichnung sehr durch das Abstoßen und Verschießen der Federn; das Rostroth des Oberkörpers verwandelt sich großen Theils in Rostgelb, und ist auf dem Rücken oft ganz verschwunden.

Herbstkleid.

Der ganze Oberkörper ist aschgrau, mit schwärzlichen Schäften und hellern Federrändern, welche auf dem Oberflügel am Bemerkbarsten sind und hin und wieder einen schwärzlichen Halbkreis vor sich haben; über den Augen ein weißer Streif; der Steis weiß, mit schwarzen Querflecken; der Unterkörper weiß, an der Gurgel, dem Kropfe, der Oberbrust und den Tragfedern mit bräunlichen Länge- und Querflecken. Schnabel und Füße grünlich schwarz.

Jugendkleid.

Der Oberkörper aschgrau, auf dem Oberkopfe und Hinterhalse schwärzlich gefleckt, der übrige Oberkörper aschgrau, mit schwärzlichen Schäften und schwarzen

Halbkreisen vor den licht-, oder gelb-, oder grauweisen Federrändern; der Steis und die Oberschwanzdeckfedern weiß, mit schwärzlichen Querflecken; der Schwanz aschgrau. Ueber den Augen und um den schwarzen Augenlidrand ein weißer Strich, vor ihnen ein schwarzgrauer Streif, der Unterkörper weiß, an der Gurgel, dem Kropfe, der Oberbrust und den Tragfedern mehr oder weniger gelbgrau, oder rostgraugelblich überflogen, und mit mehr oder weniger deutlichen, größern oder kleinern, hellern oder dunklern, bräunlichen oder schwarzgrauen Länge- und Zickzackflecken. Der Schnabel und die Füße dunkelgrün. Männchen und Weibchen sind in allen Kleidern gleich gezeichnet.

Ausführliche Beschreibung.

Der isländische Strandläufer ist 10½ bis 11½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2¾ Zoll kommt, und 21 bis 22 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 5 Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 15 bis 20, der Kopf 16, der Hals 32, der Rumpf 40, die Leiste des Brustbeins 24, der Schenkel 15, das Schienbein 20, die Fußwurzel 14½ bis 15½, die Mittelzehe mit dem Nagel 13, und die Hinterzehe 3 Linien. Das Gewicht beträgt 6 bis 8 Loth. Die Weibchen sind gewöhnlich etwas größer als die Männchen.

Der Schnabel ist kurz, an der Wurzel sehr hoch, vor der Spitze niedrig, an ihr breit und aufgeschwollen, überhaupt stark, im Leben stets gerade. Seine Seitenfurchen endigen sich 3 bis 4 Linien vor der Spitze. Inwendig ist er viel rinnenartiger, als bei den verwandten Arten. Der Rachen ziemlich groß; der Gaumen mit niedrigen Haupt- und bedeutenden Seitenrändern, und besonders an diesen mit kurzen Zäckchen besetzt, welche sich vor dem Gaumen in eine Reihe vereinigen, und an dem Mittelschnabelrande bis vor die Spitze

zu sehen sind. Neben der Schneide des Oberkiefers lauft ein Rand hin und bildet eine Rinne, in welche die Schneide der untern Kinnlade einschlägt.

Die Zunge breiter, als gewöhnlich, weich, oben gefurcht, an und neben der Spitze in viele Fasern zerrissen.

Die Nasenlöcher 2 Linien von der Stirn und 3 Linien lang.

Die Füße stark, niedrig, fein und beinahe bis unter die Ferse geschildert, über ihr 6 Linien weit nackt. Die Zehen kurz, auf dem Rücken geschildert, an der breiten Sohle mit einer quergefurchten, dicken, am Rande gezähnelten Haut, die vordern mit einem Ansatz zu einer Spannhaut. Die Hinterzehe den Boden kaum berührend.

Die Nägel kurz, mehr oder weniger bogenförmig, unten hohl und scharfrandig, an der Spitze stumpf.

Die Flügel lang — sie gehen einige, meist vier Linien über die Schwanzspitze hinaus, — spitzig und so ausgeschnitten, daß die fünfte Feder von hinten bis an die Spitze der fünften von vorn reicht. Ein jeder besteht aus 26 Schwungfedern, welche breit, stark und hart sind. Die vordersten und 10 ersten zweiter Ordnung sind säbelförmig; die erster Ordnung laufen in einen abgestumpften Winkel aus, die 10 vordersten zweiter Ordnung sind auf der äußern Fahne stark ausgeschnitten, die 6 hintersten ab- oder zugerundet.

Der Schwanz kurz, breit mit breiten, starken zugerundeten Federn, welche alle entweder in der Länge gleich, oder nur so verschieden sind, daß die beiden mittlern 2 Linien über die andern vorstehen.

Das Nest- oder Pflaumkleid
ist noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel ist im Leben grün, hinten hell-, vorn dunkelgrün, im Tode schwärzlich, an der untern Kinnlade ins Graugrüne ziehend; der Augenstern braun, die Füße olivengraugrün, die Nägel schwärzlich. Ueber dem Auge ein breiter weißer Streif, vor ihm ein schwarzgrauer, um den schwarzen Augenlidrand ein schmaler weißer Ring. Der Oberkopf ist schwärzlich, mit hellgrauen Federrändern, der Nacken und Hinterhals aschgrau, mit hellaschgrauen Federkanten und schwarzgrauen Schäften; der Oberrücken, die kurzen Oberflügel-, die Schulter- und die 6 hintern Schwungfedern tiefaschgrau, mit schwärzlichen Schäften und Halbkreisen vor den hellgrauen Spitzenrändern, was eine ungemein schöne, zarte Zeichnung giebt. Auf dem Oberflügel sind die lichten Spitzenkanten am breitesten. Die Schwungfedern sind schwärzlich, nach hinten zu lichter, auf der innern Fahne stets heller, auf der äußern und an der Spitze mit einem nach hinten zu breiter werdenden weißen Saume. Sie weichen also von denen aller vorhergehenden Strandläufer darin ab, daß die mittlern zweiter Ordnung ihre graue Farbe behalten. Die längsten Oberflügeldeckfedern tiefaschgrau, mit weißem Saume auf der äußern Fahne und weißer, eine Binde auf dem Flügel bildenden Spitzenkante. Der Unterflügel ist grauweiß; seine Deckfedern sind weiß, die längsten und kürzesten, wie die an der Flügelkante im Grunde grau. Der Unterrücken dunkler, als der Oberrücken, mit weniger bemerkbaren Federrändern, der Steiß aschgrauschwärzlich, mit weißen Spitzenkanten; die Schwanzfedern tiefaschgrau, mit weißen Schäften und Spitzenrandern; ihre obern Deckfedern weiß, mit schwarzen Halbkreisen, Quer- und Zickzackflecken. Das Gesicht weiß, tiefgrau gesprenkelt; die Wangen etwas dunkler, die Kehle weiß und ungefleckt; der Vorderhals und Kropf

weißlich, kaum merklich rostgelbgrau überflogen, mit vielen schwarzgrauen Längeflecken, welche auf der Oberbrust größer werden, und sich in Querflecken an den Seiten bis zum After herab erstrecken; die Mitte der Unterbrust und des Bauches, der After, die Schienbeine und die Unterschwanzdeckfedern weiß, mehr oder weniger rostgelb überflogen.

Diese Zeichnung ändert nicht nach dem Geschlechte, sondern zufällig ab. Bei einigen Stücken meiner Sammlung ist der Oberkörper echt, bei andern hell-, bei noch andern dunkelaschgrau, bei einem Stücke beinahe grauschwarz; einige haben auf den Oberflügeln weißliche, andere grauweiße, noch andere gelblichgraue Federränder; auch die des Rückens sind bald hell-, bald die hellen Kanten weiß-, bald gelblichgrau; einige Stücke haben auf den kurzen Oberflügeldeckfedern vor den lichten Spitzenrändern schwarze Halbkreise, andere nicht, eben so einige auf dem Unterrücken deutliche, andere undeutliche hellgraue, einige auf dem Steise breite, andere schmale weiße Federränder. Am Meisten aber ändern diese Strandläufer im Jugendkleide auf dem Unterkörper ab. Bei einigen ist der rostgelbe Anflug auf dem ganzen Unterkörper so schwach, daß man ihn kaum bemerkt, bei andern so stark, daß er herrschende Farbe wird; bei den meisten ist die Kehle rein, bei einigen aber gesprenkelt, und die Flecken am Vorderkörper sind sehr verschieden. Bei zweien meiner Sammlung sind sie am Vorderhalse bloße Schaftstriche, bei einem dritten klein und länglichrund, bei einem vierten winklich, bei einem fünften rundlich, bei einem sechsten Querflecken; bei einigen bilden sie an den Seiten des Körpers Wellenlinien, bei andern Zickzackflecken, bei noch andern Querflecken; bei einem bestehen sie an der Brust und an den Seiten beinahe aus lauter feinen Puncten, welche wie darauf geworfen aussehen. Ueberdieß stehen

diese Fleckchen bald auf hellerm, bald auf dunklerm Grunde, und sind deswegen bald deutlicher, bald undeutlicher. Dieses Alles giebt eine große Mannichfaltigkeit in der Zeichnung, auf welcher das Auge mit Vergnügen verweilt. Die Federn des Oberkörpers schillern wie in allen folgenden Kleidern, aber schwach. Im Jugendkleide kommen die isländischen Strandläufer nach Deutschland, und nehmen es gewöhnlich rein wieder mit. Nur einige meiner Sammlung sind so weit in der Mauser vorgerückt, daß ich

das erste Herbstkleid

erkennen kann. Der Schnabel und die Füße dunkler als im Jugendkleide, die Stirn weiß, der Oberkopf, Oberrücken und die Schulterfedern aschgrau, fast immer bedeutend lichter, als im vorhergehenden Kleide, mit dunklern Schäften und kaum bemerkbarem lichtern Federsaume; der Flügel, Unterrücken, Steiß und Schwanz wie im vorigen Kleide, oft noch mit den Federn desselben; über den Augen ein weißer Streif, um den Augenlidrand ein weißer schmaler Ring; der Unterkörper weiß, ohne gelblichen Anflug, mit ähnlichen Flecken, wie im Jugendkleide. Die Füße, welche im vorhergehenden Kleide unter der Ferse sehr dick und gefurcht waren, haben ihre eigentliche Gestalt fast bekommen. Im März und April geht die Frühlingsmauser vor sich, und bringt dem Vogel sein

erstes Frühlings- oder Hochzeitkleid.

Der Schnabel und die Füße braunschwarz, oder schwärzlich; der dunkle Strich vor den Augen kaum angedeutet, über denselben ein breiter rostrother Streif, um den schwarzen Augenlidrand ein hellrostrother schmaler Ring; der Oberkopf schwärzlich, mit rostgelblichen Federrändern; Nacken und Hinterhals rostgrau mit schwärzlichen, winklichen Längeflecken; der Oberrücken, die Schulter-, Oberflügeldeck- und hintern Schwungfedern

dern schwarz, mit hellrostfarbenen Spitzenkanten und Seitenflecken, die letztern nur an den längern Federn; Unterrücken grauschwarz, mit weißen Einfassungen, die Oberschwanzdeckfedern hellrostfarben, mit schwarzen Quer- und Zickzackflecken; die mittlern Schwanzfedern grauschwarz, die übrigen dunkler als im Herbstkleide; das Gesicht, die Wangen, Halsseiten und der ganze Unterkörper hellrostroth, an den Halsseiten mit bräunen Schaftstreifen, am After und an den Schienbeinen weiß, auf den Seiten mit schwarzen pfeilförmigen Flecken. Die Flügelspitzen schwärzlich.

Dieß ist die Zeichnung, wenn die Frühlingsmauser vollständig gewesen ist, was aber nur selten vorkommt; bei den meisten stehen auf den Flügeln noch alle, auf dem Rücken und am Vorderkörper noch viele Federn des Herbstkleides, wodurch eine unendliche Verschiedenheit in der Zeichnung entsteht, welche sich ein Jeder selbst ausmalen kann, wenn er sich die Federn beider Kleider untereinander gemischt denkt, und dabei erwägt, daß die alten Federn verschossen und also fahler als im Herbste aussehen. Viele der frisch hervorgewachsenen rostrothen Federn haben einen weißlichen Spitzensaum, welcher bald durch Abstoßen verschwindet.

Meyer, siehe Taschenb. d deutschen Vögelk. S. 395. beschreibt einen solchen Vogel, der entweder im Uebergange vom Herbst- zum Frühlingskleide steht, oder das Herbstkleid in der Frühlingsmauser nicht vollständig abgelegt hat. Aehnliche Erscheinungen finden wir bei den Regenpfeifern, Kiebitzen und vielen Strand-, Wasser- und Sumpfläufern.

Im Sommer

verschießt das Gefieder sehr. Die im Juli und August bei uns wieder ankommenden haben auf dem Oberkörper die meisten lichten Federränder fast oder ganz verloren,

und zeigen sie an den langen Schulter- und hintern Schwungfedern in rostgelber Farbe. Auch der Vorderkörper ist wie das Schwarz auf dem Oberkörper viel fahler geworden. Im August beginnt die Mauser und wird im September, großen Theils fern von uns, vollendet. Nach ihr trägt der isländische Strandläufer sein

zweites Herbstkleid.

Der Schnabel und die Füße wie im Hochzeitkleide; alles Uebrige aber beinahe ganz wie im ersten Herbstkleide. Ein Stück meiner Sammlung, welches eben im vollen Uebergange vom ersten Frühlings- zum zweiten Herbstkleide steht, hat an einigen Rückenfedern vor dem hellgrauen Spitzensaume eine Art von schwärzlichen Halbkreisen, wodurch es einige Aehnlichkeit mit dem Jugendkleide bekommt. Im März und April geht die vierte Mauser vor sich und bringt unserm Strandläufer sein schönes

zweites Frühlings- oder ausgefärbtes Hochzeitkleid.

Schnabel und Füße schwarz; die Stirn und ein breiter Streif über den Augen hochrostroth, der Kopf dunkelschwarz, mit hochrostrothen Federkanten, wodurch er schwarz und rostroth gestreift erscheint; der Hinterhals rostroth mit schwärzlichen, an den Federspitzen breiten Längeflecken; der Oberrücken, Oberflügel, die Schulter- und hintern Schwungfedern dunkel- und glänzend schwarz, mit hochrostrothen Federrändern und Seitenflecken, welche eine sehr schöne Zeichnung bewirken. An den Federspitzen sind die Ränder oft hellrostroth, zuweilen sogar rostgelb. Der Steiß und die Oberschwanzdeckfedern hellrostroth, mit schwarzen pfeilförmigen und Querflecken; der Schwanz schwarzgrau, zuweilen sogar grauschwarz, mit weißen Schäften und grauweißen Federrändern, die beiden mittelsten schwärzlich, mit einem länglichen lichten Fleck auf jeder Fahne. Das Gesicht,

die Wangen, Halsseiten und der ganze Unterkörper, den weißlichen After und die weißen, oft rostroth angeflogenen Schienbeine ausgenommen, hoch rostroth, mit schwarzen Schaftstreifen an den Seiten des Halses, und schwarzen Längefleckchen neben dem After und an den Unterschwanzdeckfedern. Ist aber die Mauser nicht vollständig, dann sind, obgleich unmerklicher und seltener als im ersten Frühlingskleide, beide Kleider mit einander vermischt. Ganz rein ist das zweite Hochzeitkleid fast nie auf dem Oberflügel; denn hier stehen gewöhnlich noch viele schwarzgraue, weißgesäumte Federn des zweiten Herbstkleides.

Im Sommer

verschießt das Gefieder und stößt sich ab, wie im ersten Frühlingskleide, so daß das Rostrothe bei manchen Vögeln nur noch in wenigen Flecken zu sehen ist. So besitze ich einen im August geschossenen, welcher beinahe auf dem ganzen Oberkörper schwarz und mit lichtgrauen Federrändern besetzt ist.

Das dritte Herbstkleid gleicht dem zweiten. Beide Geschlechter sind stets gleich gezeichnet.

Im rostrothen Kleide ist unser Vogel Tringa ferruginea, oder Tr. Islandica, oder Tr. rufa; in den andern Tringa cinerea, canutus et grisea.

Nach dieser genauen Beschreibung wird es leicht seyn, zu zeigen, daß der rostrothe und aschgraue Strandläufer nur eine Art sind. Ueberflüssig ist dieser Beweis, wie schon aus dem Vorhergehenden erhellt, gewiß nicht; noch neulich schrieb mir ein in der Vogelkunde nicht unbewanderter Freund an der Ostsee: „Tringa ferruginea et cinerea sind zwei ganz verschiedene Vögel. Im Anfang Julis (1821) erschien Tr. ferruginea, doch sehr selten. Dieser Vogel sucht seine

Nahrung größten Theils auf kahlen Wiesen und Weideplätzen, und in austrocknenden Teichen, welche von der See gebildet werden, und im Juli und August zum Theil, oder ganz austrocknen; selten verweilt er am Strande; dort sucht er gewöhnlich nicht nach Nahrung, sondern sitzt ruhig, oft auf Steinen. Auch sein Geschrei ist eigenthümlich. Er pfeift hoch und hell, dem Kiebitz ähnlich. — Zu Ende Augusts erschien Tr. cinerea erst selten, dann häufig; fast nur am Strande, wo er seine Nahrung sucht. Ich sah Züge von 20 Stück. Ihr Geschrei ist ein sanftes Zwitschern und Pfeifen und endigt sich zuweilen in knurrenden, beinahe wie kiurrr, kiurrr klingenden Tönen. Tringa cinerea ist noch jetzt zu Anfang October hier, aber sehr selten. Ich sah beide Vögel an einerlei Ort, und hatte beide im Fleische neben mir liegen, kenne sie also genau, und kann nicht anders urtheilen, als daß sie der Art nach verschieden sind." Mein geehrter Freund hätte noch hinzusetzen können, was Meyer und Andere zur Vertheidigung dieser Meinung gesagt haben, nämlich: der aschgraue Strandläufer habe einen an der Wurzel dickern Schnabel, weiter herab befiederte Schienbeine, kürzere Flügel, anders gefärbte Füße und einen schmächtigern Leib, als der rostrothe. Ueberdieß könnte man fortfahren, habe der aschgraue Strandläufer nicht selten 2 über die andern vorstehende Schwanzfedern, welche man nie bei dem rostrothen findet, ein Umstand, welcher mir, ich gestehe es offen, nicht wenig zu schaffen gemacht hat.

Ich will dieses Alles kurz durchgehen.

Unter Tringa cinerea verstehe ich hier die Jungen vor der ersten Mauser; denn daß die im Herbstkleide zum rostrothen gehören, sieht man deutlich aus den Uebergangsvögeln sowohl im Frühjahre als im Herbste.

1) Die Schnäbel dieser Vögel scheinen bei Tringa cinerea dicker, als bei Tr. ferruginea, weil er gewöhn-

lich kürzer ist, indem er einem jungen Vogel zugehört. Doch ist dieß nicht immer der Fall. Ich habe mehrere vor mir, welche einen schwächern und eben so langen Schnabel, als die rostrothen haben. Ueberhaupt ist der Schnabel dieses Vogels durch das Trocknen großen Veränderungen ausgesetzt. Wird er nicht recht in Acht genommen, dann bekommt er zuweilen eine an der Spitze etwas aufgerichtete, zuweilen eine gesenkte Gestalt. Die Verschiedenheit der Farbe darf uns nicht Wunder nehmen; denn junge Vögel zeigen bei sehr vielen Arten anders gefärbte Schnäbel als die Alten.

2) Die kürzern Flügel bei Tr. cinerea haben in der Jugend des Vogels ihren Grund. Daß aber die Schienbeine bei ihr weiter, als bei Tr. ferruginea befiedert seyen, ist ungegründet.

3) Giebt es viele Stücke des aschgrauen Strandläufers, welche keine, über die andern vorstehenden mittlern Schwanzfedern haben, zum deutlichen Beweis, daß dieser Umstand Nichts beweist. Bei den rostrothen Vögeln sind die Schwanzfedern oft alle noch vom Herbstkleide her, und deswegen durch Abstoßen verkürzt.

4) findet man viele Stücke von Tringa cinerea, welche so viele Federn des Herbstkleides haben, daß man deutlich sieht, sie wären in diesem dem rostrothen im Herbstkleide ganz ähnlich geworden.

5) Sind alle aschgrauen Strandläufer, (die im Herbstkleide rechne ich, wie gesagt, nicht hierher,) junge Vögel, was man aus den unter der Ferse dicken Fußwurzeln ganz deutlich sieht. Diese Art bestände also aus lauter jungen Vögeln.

6) Der verschiedene Aufenthaltsort beider Vögel hat lediglich im Alter seinen Grund. Wir finden ganz ähnliche Erscheinungen beim trillernden Wasserläufer, Totanus hypoleucos Temm. (Tringa hypoleucos), den Tauchern, Enten, Möven und andern Vögeln. Die

Alten verlassen ihren Wohnort entweder gleich nach der Brut, oder gar nicht, während die wandernden, oder herumstreifenden Jungen sich in Flüge zusammenschlagen.

7) Auch die verschiedene Stimme entscheidet Nichts. Junge Vögel schreien sehr oft anders, als die Alten, was eine bekannte Sache ist. Als ich zum ersten Mal den alten und jungen trillernden Wasserläufer hörte, hielt ich beide für 2 Arten, so verschieden ist ihr Geschrei, und doch sind und bleiben sie eine Art. Ebenso ist es mit den aschgrauen und rostrothen Strandläufern; die erstern scheinen das Geschrei der letztern zur Paarungszeit, oder nicht lange vor ihr bekommen.

Nach diesem Allen ist es keinem Zweifel unterworfen, daß der aschgraue Strandläufer keine eigne Art, sondern der Junge vom rostrothen ist.

Mehrere, z. B. Temminck und Bechstein rechnen die vielbesprochene Tringa Calidris Linn. hierher. Ich glaube, sie gehört, zumal da sie mit Maubèche commune des Büffon für einerlei gehalten wird, zu Tr. alpina, wie ich schon oben bemerkt habe; doch will ich darüber mit Niemand streiten, da diese Tringa calidris so ungewiß ist, daß man sie mit vollem Rechte zu mehrern Arten rechnen kann. Sie sollte ganz gestrichen werden.

Zergliederung.

Der Kopf ist groß, schmal, zwischen den Augen vertieft, an ihrem Rande aufgeworfen und längs desselben gefurcht, was durch große, einander berührende, weit herabgehende Fleischkissen ausgefüllt ist. Hinten ist der Kopf allmählig herabgebogen. Der Hals ziemlich kurz und stark; der Leib gedrungen, schmal und hoch, die Brusthöhle lang; an ihr erhebt sich die Brust wenig, am Ursprunge der Leiste des Brustbeins, welche

wenig bogenförmig, aber sehr hoch ist, stark, und geht weit herab; der Bauch ist kurz; eine von den weit von einander stehenden Rippen liegt unter dem Brustende; der Rücken hoch und breit; Schenkel und Schienbeine dick.

Die Luftröhre ganz rechts, gleich weit, nicht echt walzenförmig, sondern breit, sehr weich, fast häutig ungewöhnlich fein geringelt, tief in der Brust nach einer geringen Erweiterung gewöhnlich in die kurzen Aeste gespalten.

Die Speiseröhre oben ziemlich, am Halse sehr weit, beim Eintritte in die Brust etwas verengert; der Vormagen dickhäutig, schlauchartig, mit wenig bemerkbaren Drüsen; der eigentliche Magen klein, fleischig, muskelvoll.

Die Leber ist gelbbraun; ihr rechter Lappen 1½ Zoll lang und viel größer, als der linke.

Die Gedärme sind 23 Zoll lang, schief geringelt, am Zwölffingerdarme ziemlich weit, übrigens eng, mit zwei 1½ Zoll vom After entfernten, 2 Zoll langen, auch oben engen Blinddärmen.

Die übrigen innern Theile zeichnen sich nicht aus.

Aufenthalt.

Der isländische Strandläufer bewohnt, wie schon aus seinem Namen erhellt, den Norden, und zwar von Asien und Europa. Er lebt in Sibirien, und kommt an die ganze russische Nordküste, nach Schweden, Dänemark, England, Deutschland, Holland und Frankreich. Im Sommer soll er die großen Moräste des hohen Nordens bewohnen; auf seiner Wanderung besucht er die Küsten und die ihnen nahe liegenden Moräste und Gewässer. Temminck sagt, daß er in Frankreich selten, und in Holland an und in den großen Morästen im Frühjahre häufiger sey, als im Herbste. Dieß

ist um so auffallender, da in Deutschland gerade der umgekehrte Fall statt findet. Alle meine Freunde an der Ostsee trafen so wenig als Herr Schilling seit dem Frühjahre 1818 diesen Vogel im Frühlinge an der deutschen Küste an. Er erscheint dort alt schon im Juli und zieht einzeln bis in den August durch. Zu Ende dieses Monats kommen die Jungen in kleinern und größern Flügen, streichen den ganzen September stark durch, und zeigen sich noch einzeln in den ersten Tagen des Octobers. Die Alten wandern stets einzeln, oder in kleinen Gesellschaften, die Jungen aber von ihnen getrennt und oft in großen Schwärmen. In Schweden scheint der Zug dieser Vögel noch stärker zu seyn; denn dort sah Herr Schilling Flüge von mehrern hundert Stücken dieser Art. Ihr Zug geht längs der Küste hin, und so berühren sie denn auch den westlichen Strand der Ost- und östlichen der deutschen Nordsee. Mein verehrter Freund Schleep zu Gottorf schickte mir kürzlich einen isländischen Strandläufer, welcher in seiner Nähe erlegt war. Er ist also in Deutschland nicht so selten, als man bisher geglaubt hat, und noch Temmincks, siehe dessen Man. 2. Ausg. S. 631. Behauptung „selten in Deutschland" zu beweisen scheint. Der Herr von Hagenow auf Rügen, dessen Güte ich manchen seltenen Vogel und auch eine schöne Auswahl von Stücken dieser Art zu danken habe, schreibt mir, daß er im August und Septbr. 1821 wenigstens 400 isländische Strandläufer gesehen habe. Doch sind sie nicht alle Jahre so häufig. Im August 1820 fehlten sie beinahe ganz. Sie lieben den Strand und die ihm nahe liegenden Wiesen, Moräste, oder austrocknende, vom Seewasser gebildete Teiche, kommen selten an die Binnenwasser und sind am häufigsten auf Landzungen und Sandrissen, welche bei hoher See von der Fluth bedeckt und bei niedrigem Wasserstande trocken sind. Sumpfe und Mo-

räste, selbst wenn die ersten mit Linsen bewachsen sind, besuchen sie auch. Im mittlern Deutschlande gehört der isländische Strandläufer freilich zu den Seltenheiten. Meyer schoß keinen und bekam nur 2 Stück aus seiner Gegend, Naumann erlegte wenige, Leisler nur 1 am Main, und ich bekam 2 aus hiesiger Gegend, von denen der eine am 24. Septbr. 1818 am frießnitzer See erlegt wurde. Er soll auch in Nordamerika vorkommen; wenigstens sagt Temminck in seinem Man. „die Stücke, welche ich aus Nordamerika erhielt, sind von denen, welche ich auf ihrer doppelten Wanderung in den großen Morästen Hollands schoß, sehr wenig verschieden." Da sie aber doch verschieden sind, und ich keine Vergleichung zwischen unsern und den amerikanischen anstellen kann, so lasse ich es dahin gestellt seyn, ob beide zu einer Art gehören, oder nicht.

Betragen.

„Ungeachtet seines plumpen Körpers," sagt mir Hr. Schilling „ist der isländische Strandläufer ein munterer und rascher Vogel. Nur zuweilen sitzt er auf Steinen und an andern Orten ruhig mit tiefeingezogenem Halse, und sieht gerade vor sich hin. Gewöhnlich ist er in Bewegung, indem er sehr schnell hin und her läuft, und nur da anhält, wo er Nahrung zu finden hofft. Da er sehr scheu ist, so wird er bei der geringsten Gefahr aufmerksam, richtet sich in die Höhe, schaut umher, und ergreift bei Annäherung des Feindes die Flucht. Es ist deswegen schwer an einen Alten, oder an eine Gesellschaft von Jungen schußgerecht zu kommen, wenn man sich nicht verborgen anschleichen kann. Ein einzelner Junger hält eher aus. Sein Flug ist leicht, schön und schnell, dem der Gattungsverwandten ähnlich. In ihm erkennt man unsern Vogel in ziemlicher Entfernung an seinem plumpen Körper, weiß und

schwarz gefleckten Unterrücken und am Sicherſten an dem ſtarken, pfeifenden Locktone, welcher beinahe wie toi, toi, die letzte Sylbe gezogen, und höher, als die erſte klingt. Das Geſchrei eines ganzen Fluges hört man ſehr weit; im Sitzen ſtößt er es ſelten, beim Auffliegen aber jedes Mal aus. Vielleicht iſt dieſe ſtarke, von der der andern Strandvögel abweichende Stimme Urſache, daß man unſern isländiſchen Strandläufer faſt immer allein ſieht. Er miſcht ſich ſelten unter ſeine Gattungsverwandten, und auch die Jungen ziehen getrennt von den Alten.

Nahrung.

Nach Temminck frißt er vorzüglich Würmer, ſelten kleine See-, Fluß- und Moorkäfer, oft ſehr kleine doppelſchalige Muſcheln. In dem Magen derer, welche ich aus der hieſigen Gegend erhielt, befanden ſich die Ueberbleibſel von Waſſerwürmern und Waſſerinſecten mit den Häuschen, und zur Beförderung der Verdauung kleine Kieskörner. Es iſt alſo keinem Zweifel unterworfen, daß er auf die Aufſuchung von Waſſerſchneckchen und kleinen Muſcheln hauptſächlich angewieſen iſt, und deswegen iſt auch ſein Magen voller Muskeln; denn wie wollte ein weicher Magen ſolche harte Körper verdauen? Die kleinen Steinchen ſollen offenbar die Zerreibung dieſer Thierchen befördern. Die, welche ich hier im Fleiſche bekam, waren mager, eine bei einem Strandläufer im September ganz ungewöhnliche Erſcheinung, welche gewiß den Schluß: der isländiſchen Strandläufer findet nur an der Seeküſte und in ihrer Nähe ſeine Nahrung reichlich, was man an ſeinem im Herbſte dort ſtets fetten Körper ſieht, natürlich herbeiführt. Deswegen entfernt er ſich nur zufällig vom Strande und die wenigen, welche wir mitten auf dem feſten Lande ſehen, ſind verirrte Vögel.

Fortpflanzung.

Ueber diese wissen wir Nichts, als daß er im Norden brütet.

Die Feinde

hat er auf seiner Wanderung mit den Gattungsverwandten gemein; welchen Gefahren Eier, Junge und das brütende Weibchen ausgesetzt sind, läßt sich nicht angeben.

Jagd und Fang.

Er ist schwer zu schießen, und muß mit Vorsicht gejagt werden. Am Leichtesten bekam sie mein Freund, wenn sie in den binsenreichen Sümpfen saßen. Er ging dann geradezu an sie, und schoß sie beim Herausfliegen. Da wo sie häufig sind, kann man sie in Fußschlingen und auf dem Wasserheerde fangen; Am Seestrande muß dieser Fang einträglich seyn.

Nutzen.

Sein Fleisch ist sehr schmackhaft, und da er nach dem Kampfstrandläufer der größte unter seinen Gattungsverwandten ist, lohnt es sich wohl der Mühe, ihn für die Küche zu schießen und zu fangen.

Vierte Familie. Strandläufer mit geradem, an der Spitze kaum merklich gesenkten Schnabel, hohen Füßen, bedeutender Spannhaut zwischen der äußern und mittlern Zehe, und üppigem Federschmuck beim männlichen Geschlechte im Hochzeitkleide.

Der Kampfstrandläufer. (Streitstrandläufer, Streitschnepfe, Kampfhahn, Purrhahn.) Tringa pugnax, Linn. (Tringa variegata Brunn. Tr littorea, Gmel. Tringa grenovicensis, Lath. Totanus cinereus, Briss.) (Machetes pugnax, Cuv.)

Artkennzeichen.

Höhe der Fußwurzel 21 bis 25½ Linie.

Anmerk. Das Artkennzeichen, welches gewöhnlich, auch noch von Temminck in seinem Manuel S. 631 mit angegeben wird, die 3 äußern Schwanzfedern sind ungefleckt, ist nicht brauchbar. Es findet sich nicht nur bei mehrern Gattungsverwandten z. B. dem Alpen-, schinzischen, bogenschnäbligen und Zwergstrandläufer, sondern paßt auch nicht auf alle Kampfstrandläufer. Ich besitze 3 Stück, bei denen die erste, 2, bei welchen die dritte und 1, bei dem alle Schwungfedern gefleckt sind. Die Höhe der Fußwurzel macht, da sich der Kampfstrandläufer vor allen Gattungsverwandten vorzüglich durch seine langen Füße auszeichnet, eine Verwechselung desselben mit einem andern unmöglich.

Unterscheidende Beschreibung.

Der Kampfstrandläufer gehört ohne Widerrede zu den allermerkwürdigsten Sumpfvögeln. Seine, beim männlichen Geschlechte ins Unendliche gehende Farbenabänderung, die kein bekannter wilder Vogel zeigt, der

Größenunterschied beider Geschlechter, und die Veränderung nach dem Alter machen eine genaue Kenntniß dieses Vogels, so leicht er auch von allen verwandten Arten zu unterscheiden ist, sehr schwer. Daher kommt es auch, daß Latham und nach ihm Bechstein den jungen Vogel als eine besondere Art, als Tringa grenovicensis aufführten.

Frühlingskleid.

In ihm kennt man das Männchen schon von Weitem an seinem, den ganzen Vorderhals bedeckenden Kragen, und in der Nähe an den Warzen, mit welchen das Gesicht besetzt ist. Die Schwungfedern erster Ordnung sind bei allen schwarzgrau mit weißen Schäften; die Farbe des Schnabels, der Füße und des ganzen Körpers ändert ins Unendliche ab. Der Augenstern ist braun.

Im Sommer

verschießt das Gefieder, doch weniger, als bei vielen andern Vögeln.

Im Herbstkleide

haben die Männchen keinen Kragen, auf dem Oberkörper eine schwarzgraue, oder tiefgraue, oder tiefaschgraue Grundfarbe und hellere Flecken, auf dem Unterkörper bis auf die Unterbrust graue, weißgesäumte, zuweilen auch dunkler und anders gefleckte, übrigens weiße Federn.

Das Weibchen

ist kaum $\frac{2}{3}$ so groß, als das Männchen, und ändert im Frühjahre auch bedeutend in der Zeichnung ab. Doch ist die Grundfarbe grau, oder rostgrau, und die Flecken sind schwarz.

Im Herbste

hat das Weibchen auf dem Oberkörper tief- oder schwarzgraue, mit lichten Kanten gezierte Federn, und auf dem Unterkörper bis zum weißem Bauche ein ein-

faches Grau, oder Rostgrau, welches durch weißliche Federränder unterbrochen wird.

Jugendkleid.

Der Schnabel schwärzlich, die Füße grünlich; der Oberkörper schwarz, mit blaßrostfarbenen und rostgelbgrauen Federrändern, der Hinterhals rostgrau, dunkler gewölkt; Vorderhals und Kropf rostgraugelb, rostgelbgrau, oder rostgrau, was an der Unterbrust allmählig in das Weiß des übrigen Unterkörpers übergeht. Beide Geschlechter sind in der Zeichnung wenig verschieden.

Pflaum- oder Nestkleid.

Der Schnabel schwarzbraun, die Füße tiefgrau, ins Hellhornfarbige ziehend, der Oberkörper blaßrostgelb und lichtgrau mit schwarzen Streifen, der Unterkörper weißgrau.

Ausführliche Beschreibung.

Der männliche Kampfstrandläufer ist 12½ bis 13¼ Zoll lang, wovon der Schwanz 3¼ Zoll wegnimmt, und 25 bis 26 Zoll breit, wovon auf die längste Schwungfeder 5¾ Zoll kommt. Der Schnabel mißt 15 bis 18, der Kopf 18, der Hals 40, der Rumpf 48, die Leiste des Brustbeins 30, der Schenkel 16, das Schienbein 39, die Fußwurzel 24½ bis 25½ die Mittelzehe mit dem Nagel 21, und die Hinterzehe mit dem Nagel 4½ Linien. Das Gewicht beträgt 13 bis 15 Loth.

Das Weibchen ist viel kleiner, nur 10½ bis 11¼ Zoll lang, 21 bis 22 Zoll breit und 7 bis 9 Loth schwer.

Der Schnabel ist gerade, an der Spitze kaum merklich gesenkt, härter als bei den Gattungsverwandten, in beiden Kinnladen weniger biegsam, hinten hoch und schmal, in der Mitte niedrig, an der Spitze breiter und aufgeschwollen. Die Seitenfurchen reichen lange nicht bis zur Spitze. Bei jungen Vögeln ist die Spitze beider Kinnladen im Tode wie bei den Schnepfen ge-

narbt, bei alten selten. Zuweilen bekommen die Alten, vielleicht als Folge einer Verletzung, Knollen am Schnabel. Ueberhaupt ändert der Schnabel dieser Vögel etwas in der Gestalt ab; bei einigen ist er mehr, bei andern weniger nach der Spitze hin gesenkt, bei noch andern fast ganz gerade. Der innere Schnabel ist in beiden Kinnladen wenig rinnenartig, und hat in der Oberkinnlade die Zäckchen bis 4 Linien vor die Spitze.

Die Nasenlöcher sind 1½ bis 2 Linien von der Stirn entfernt, und 2 bis 2½ Linie lang.

Die Zunge ist schmal, oben gefurcht, stumpfspitzig, beinahe ganz hornartig, bei den Alten strohgelb.

Die Füße sind lang, schlank, an der Ferse dick, unter und über ihr geschildert, 9 bis 13 Linien über der Ferse nackt, auf den Seiten stark zusammengedrückt. Die Zehen mittelmäßig lang, hoch, geschildert, unten an der nicht breiten Sohle gezähnelt, mit einer Spannhaut bis zum ersten Gelenke zwischen der äußern und mittlern.

Die Hinterzehe den Boden kaum berührend. Die Nägel lang, beinahe gerade, unten gefurcht, scharfrandig und spitzig.

Die Flügel lang — sie reichen einige Linien über die Schwanzspitze hinaus — spitzig, und so stark ausgeschnitten, daß die vierte und fünfte Schwungfeder von hinten bis an die Spitze der dritten von vorn reichen. Jeder besteht aus 26 Schwungfedern, welche hart, stark und breit sind. Die vordern und hintern sind zugerundet, die letzten erster Ordnung auf der innern Fahne schief abgeschnitten, die 10 vordersten 2ter Ordnung auf der äußern Fahne ausgeschnitten. Diese 10 ersten 2ter Ordnung sind säbelförmig, die andern fast, oder ganz gerade.

Der Schwanz kurz, breit, so abgerundet, daß die mittlern Federn 4 bis 6 Linien über die äußere

vorstehen; seine Federn sind hart, stark, breit, zugerundet.

Pflaum- oder Nestkleid.

Der Schnabel ist hornschwärzlich, die Füße tiefgrau, ins Hellhornfarbige ziehend, die Nägel dunkelhornfarben; der Stern im Auge schwärzlichbleifarben, der Ring graubräunlich. Die Stirn, die Stelle um und vor den Augen weißgrau, mit einem tiefbraunen Striche längs der Mitte der Stirn, vom Schnabel zum Auge und hinter diesem, der Hinterkopf graugelb mit schwarzbraunem Haupt- und Nebenstreife, welche am Nacken in einen zusammenlaufen, der sich auf der Mitte des graugelben Hinterhalses herabzieht; der übrige Oberkörper rostgelb und rostgraugelb, mit breitem schwarzen Mittelstreif und braunschwarzen und schwarz- und hellbraunen Seitenstreifen. Die Schwanzstelle mit schwarzen, braunen und grauen Dunen untereinander besetzt; der ganze Unterkörper ist grauweiß, oder weißgrau, am Kropfe am Dunkelsten, an der Kehle und am Bauche am Hellsten, beinahe rein weiß. In diesem Kleide fallen die großen Füße und langen Zehen sehr auf. Es ist hier zum ersten Mal beschrieben. Beide Geschlechter sind in ihm in der Zeichnung und bald nach dem Auskriechen auch in der Größe einander ganz gleich. Mit zunehmendem Alter verändert sich nicht nur die ganze Gestalt des Körpers, sondern auch die Nestwolle.

Beim halbflüggen Vogel

ist der Schnabel horngrau, der Stern bräunlich, der Seher schwärzlich, die Füße grünlich hornfarben, die Nägel hornfarben. Der Kopf noch unbefiedert und rostgelbgrau, mit ähnlichen Streifen wie beim kaum ausgekrochenen Vogel, nur mit dem Unterschiede, daß sie viel unregelmäßiger und kürzer, auch mit rostfarbenen Flecken untermischt sind; der Hinterhals unbefiedert, rostgelb-

grau, mit 2 auf demselben herablaufenden schwarzbraunen, oder grauschwarzen Streifen; der Oberrücken, die Oberflügel-, die Schulter- und hintern Schwungfedern, (denn alle diese Theile sind befiedert,) mit hellrostfarbenen und an den Spitzen der langen Federn rostgelblichen Federrändern. Der Unterrücken und Steis mit rostgelbgrauem schwarz und rostbraungefleckten Pflaum besetzt; die meisten noch kurzen Schwungfedern schwärzlich, mit hell- oder rostgrauen Federrändern, die kaum hervorgebrochenen Schwanzfedern braun, mit rostgelben Spitzen; Kinn und Kehle mit rostgelber Wolle bekleidet; der Vorderhals halb mit rostgelber Wolle, halb mit rostgelbgrauen Federn bedeckt; die Federn des Kropfs und der Brustseiten rostgrau, oder rostgraugelb, die des übrigen Unterkörpers weiß; der After noch mit rostgelbgrauem Pflaum besetzt. Der Größenunterschied zwischen beiden Geschlechtern schon sichtbar.

Völlig flügg oder ausgewachsen.

Der Schnabel ist schwarz, an der Wurzel der Unterkinnlade lichter, der Stern braun, der Seher schwarz, die Füße grünlich, oder graugrün. Die Farbe der Federn ändert etwas ab.

Ein Männchen meiner Sammlung ist an der Stirn, dem ganzen Gesichte, einem Ringe um die Augen und an den Wangen rostgraugelb, kaum merklich dunkler gesprenkelt; der Oberkopf dunkelbraun, mit hochrostfarbenen Rändern, durch welche er rostfarben und braun gestreift erscheint; der Nacken und Hinterhals rostgrau, kaum merklich dunkler gewölkt; der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern braunschwarz, mit hellrostfarbenen und rostgelben Federrändern; die Schwungfedern grauschwarz, nach hinten hin schwarzgrau, mit hellbraunen Schäften und lichtgrauem Saume; die meisten Oberflügeldeckfedern tiefgrau, mit hell-,

einige mit weißgrauer Spitze, andere dem Rücken gleich gefärbt; der Unterflügel lichtgrau, an seinen Deckfedern rein und glänzend weiß, längs und an der Flügelkante mit tiefgrauem Grunde; der Unterrücken und Steiß schwarzgrau, mit rostgrauen Federrändern. Kinn, Kehle und Obergurgel mattrostgelb, Untergurgel und Kropf dunkelrostgelb, die Seiten der Brust rostgelblichgrau, der übrige Unterkörper weiß, die Schwanzfedern graubraun mit weißlichen Schäften und rostgrauen Kanten.

Ein anderes Männchen ist auf dem Oberkörper viel dunkler, auf dem Oberrücken, den Schulter- und hintern Schwungfedern echt schwarz, mit rostfarbenen und rostgelben Federrändern; am Gesicht, an der Kehle und Obergurgel weiß, an der Untergurgel und am Kropfe grau, rostgrau überflogen, was sich etwas matter an den Brustseiten herabzieht; am übrigen Unterkörper rein weiß; im Uebrigen gleicht es dem eben beschriebenen.

Die Weibchen haben dieselbe Zeichnung; zwei meiner Sammlung ähneln dem zuerst beschriebenen Männchen so, daß ich sie nicht zu schildern brauche, und eins nähert sich in der Zeichnung sehr dem zuletzt beschriebenen Männchen. Sie sind, da sie oft nur halb so groß, als die Männchen sind, nie mit ihnen zu verwechseln.

In diesem Kleide wandert der Kampfstrandläufer aus Deutschland weg. Er ist in ihm der englische Strandläufer Bechsteins, und Tringa grenovicensis Lathams, siehe dessen Syn. übersetzt von Bechstein 3. B. S. 163.

Fern von uns bekommt er sein

erstes Herbst- oder Winterkleid

in welchem das Abändern der Zeichnung zwar merklicher als im Jugendkleide, aber immer noch unbedeutend ist.

Das Männchen. Die Stirn und das Gesicht

weißgrau, ins Rostgraue ziehend; der Oberkopf schwarzbraun, mit rostgrauen Kanten; der Hinterhals braunschwarz, mit rostgrauen Federrändern; der Ober- und Unterrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern graubraun, mit schwarzen unregelmäßigen, bald vor der Spitze, bald an den Seiten stehenden Flecken, und rostgrauen Spitzenrändern; der Oberflügel graubraun mit dunklern Schäften und wenig bemerkbarem hellgrauen Spitzensaume; der Schwanz graubraun, die 2 oder 3 mittlern, selten die andern, oder eine der andern Federn mit unregelmäßigen schwarzen Flecken, alle mit weißlichen Schäften. Die Kehle und Obergurgel weiß, die Untergurgel und der Kropf grau, mit rostgelbgrauen Federrändern und mehr oder weniger in die Augen fallenden braunen Flecken; diese Zeichnung zieht sich an den Seiten der Brust herab, verliert sich aber gewöhnlich schon auf der Mitte der Brust in das Weiß des übrigen Unterkörpers. Schnabel und Füße wenig heller, als im Jugendkleide.

Dieß ist die gewöhnliche Zeichnung der Männchen im ersten Winterkleide. Sie ändern aber schon darin etwas ab, daß der Oberkörper bald dunkler, bald lichter, bald mehr, bald weniger schwarz gefleckt, und der Unterkörper auf dem Kropfe bald grauer, bald rostgrauer, bald stark, bald beinahe nicht mit braunen Flecken besetzt ist.

Das Weibchen

ähnelt dem Männchen noch weit mehr als in dem folgenden Kleide, weicht aber doch schon in der Farbe ab, und hat meist folgende Zeichnung: Schnabel und Füße wie beim Männchen; die Stirn und das Gesicht rostgrau, wenig merklich dunkler gesprenkelt; der Oberkopf rostfarben, mit bräunlichen Schaftstrichen, der Hinterhals rostfarben, mit undeutlichen dunklern Längefleck-

chen; der Rücken, Steis, die Schulter- und hintern Schwungfedern schwarz, die kurzen mit rostfarbenen Spitzenrändern, die längern noch außer diesen mit rostbraunen Flecken; der Oberflügel schwarzgrau, oder graubraun, mit grauen Spitzenkanten; die Kehle rostgelblich, oder rostgelblichweiß, der Vorderhals und Kropf grau, was durch rostgraue, oder rostgelbgraue Federränder verdeckt wird, die Seiten der Brust und einen Theil der Oberbrust einnimmt, und sich allmählig in das Weiß des übrigen Unterkörpers verliert.

Die Farbe des Weibchens ist auch verschieden und gleicht entweder der Zeichnung im zweiten Herbstkleide, oder ändert in Hinsicht der Flecken auf dem Oberkörper wie das Männchen ab.

Im März oder April geht die Frühlingsmauser vor sich, und bringt unserm Vogel sein merkwürdiges

erstes Frühlingskleid.

Dieses ist beim Männchen unendlich verschieden. Der Schnabel ist grünlich, oder grünlichgelb, an der Spitze stets dunkler; die Füße graugrün, gelbgrün, oder grüngelb, die Nägel schwarz. Das Ausgezeichnete der ein- und mehrjährigen männlichen Frühlingsvögel dieser Art besteht in den Gesichtswarzen und in dem Halskragen. Es kommen nämlich zwischen dem Schnabel und Augen, über diesen und auf der Stirn hell- oder dunkelgelbe, oder röthliche Warzen zum Vorschein, welche bei den einjährigen oft nicht, oder doch nur wenig über die noch stehenden Federn des Gesichts vorragen und borstenartige Haare zwischen sich haben. Die Krause besteht aus äußerst sonderbaren Federn. Am Hinterkopfe, oder vielmehr gleich unter ihm wachsen breite, weiche, vorn in viele Fasern zertheilte, unterwärts gekrümmte Federn hervor, welche an den Seiten länger werden und den ganzen Vorderhals umgeben. Sie bilden, da sie an den Seiten des Halses oft über 3 Zoll lang sind,

und äußerst dicht stehen, einen wahren Schild für den Vogel, welcher bei wagerecht liegendem, oder vorn gesenktem Körper den ganzen Leib völlig und gut deckt. Sie wachsen eher hervor, als die Warzen des Gesichts; dieß sehe ich recht deutlich an einem Männchen, welches zu Ende Aprils 1819 von Herrn Schilling an der Ostsee gefangen wurde.

Da alle einjährigen Männchen die Schwung-, viele Oberflügeldeck- und oft alle Schwanzfedern aus dem Herbstkleide mitbringen, so haben diese die in jenem Kleide beschriebene Zeichnung, nur blässere und verschossene Farben, und an diesen Federn ist die unendliche Abänderung der Farben nicht bemerkbar. Diese zeigt sich vielmehr an den Kopf-, Hals-, Brust-, Rücken-, Schulter- und hintern Schwungfedern. Die Hauptfarbenverschiedenheiten dieser männlichen Vögel will ich nach einigen 20 Stücken, welche meist Herrn Schillings Fleiß zusammengebracht hat, kurz angeben.

1) Mit schwarzer Krause und aschgrauem Oberkörper. Der Scheitel, Nacken und Hinterhals aschgrau, mit schwarzen Fleckchen, Strichelchen und Puncten, welche wie darauf geworfen aussehen und eine ungemein schöne, marmorirte Zeichnung bewirken; der Oberrücken und die Schulterfedern beinahe wie der Hinterhals, aber mit glänzend schwarzen Federn untermischt; die hintern Schwungfedern schwarz und weißgrau gefleckt, oder weiß, schwärzlich überpunctet und mit stahlschwarzen Flecken geziert; die Kehle weiß, die ganze Krause, den dem Hinterhalse gleich gefärbten Rand der obern hintern Seite ausgenommen, glänzend stahlschwarz, in der Sonne prächtig schillernd; die Brust und die Seiten des Bauches eben so schön schwarz, unten mit weißen Federn untermischt; Bauch und After weiß. Die Unterschwanzdeckfedern weiß, die des Oberschwanzes meist weiß, schwarz gefleckt.

2) Mit schwarzem Kragen und rostfarbigen Oberkörper. Der Kopf, Nacken, Hinterhals, Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern rostfarben, mit glänzend schwarzen Flecken, Fleckchen, Strichen und Puncten; die Kehle rostgelb, der Kragen, die Brust, und die Seiten des Bauches glänzend blauschwarz, der übrige Unterkörper weiß.

3) Mit schwarzer Krause und rostgelbem Oberkörper. Der Kopf, Nacken, Hinterhals, Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern rostgelb, mit schwarzen Fleckchen und Puncten bestreut; die Kehle rostgelb, der Kragen, die Brust und die Seiten des Bauches schwarz, der übrige Unterkörper weiß.

4) Mit schwarzem, weißgefleckten Kragen. Der Kopf und Nacken schmutzigweiß, fleischfarben überlaufen, mit schwärlichen Schäften; der Hinterhals, Oberrücken, die Schulter- und einige hintern Schwungfedern weiß, schwarz marmorirt mit glänzend schwarzen Flecken besetzt; das Kinn weiß, der Kragen schwarz, mit weißen und gelblichweißen Federn untermischt, die Brust schwarz, mit einzelnen grauweißen und weißen Federn, die Schienbeine tiefgrau und weiß, der übrige Unterkörper rein weiß.

5) Mit schwarzem, hellrostfarben gefleckten Kragen. Der Kopf rostroth, mit schwarzen Flecken und Strichen, der Hinterhals halbrostroth, mit schwärzlichen Schäften, der Oberrücken, alle Schulter-, die hintern Schwung- und die meisten frisch hervorgewachsenen Oberflügeldeckfedern herrlich rostroth, mit schwarzen Schäften, Puncten und Flecken, die langen Federn mit weißlichen Spitzenkanten. Das Kinn und die Kehle rostgelb, der Kragen blauschwarz, mit hellrostfarbigen und dunkelrostgelben Flecken; die Brust und die Seiten des Bauches schwarz, mit weißen Federrän-

dern und einigen weißen Federn, die Schienbeine grau, der übrige Unterkörper rein weiß.

6) Mit schwarzgrünem, mit hellrostgelben Wellenlinien durchzogenen Kragen. Der Kopf, Nacken, Hinterhals, der Oberrücken, die hintern Schwung- und die Schulterfedern braun, hellbraun gestreift und schwarzgrün überflogen, das Kinn weiß, schwarz bespritzt, der Kragen prächtig schwarzgrün, mit schmalen, hellrostfarbenen Wellenlinien durchzogen, die Oberbrust und die Seiten der Unterbrust schwarz, mit rostfarbenen Schäften und Flecken; der übrige Unterkörper weiß.

7) Mit dunkelrostbraunem, schwarzbespritzten Kragen. Der Scheitel, Nacken und Hinterhals glänzend blauschwarz, der Oberrücken und einige Schulterfedern glänzend schwarz, die andern Schulter- und die hintern Schwungfedern graubraun, rostgrau und schwarz gefleckt und mit hellgrauen Spitzenrändern besetzt; der Kragen dunkelrostbraun, schwarz bespritzt, die Brust und die Seiten des Bauches glänzend schwarz, mit weißen Federrändern und einzelnen weißgrauen Federn.

8) Mit rothbraunem, schwarz in die Quere gestreiften Kragen. Der Oberkörper wie beim vorigen; der Kragen rothbraun, mit unterbrochenen schwarzen Wellenlinien durchzogen, die Brust und die Seiten des Bauches rothbraun, mit schwarzen Querbinden besetzt und einzelnen weißlichen Federn untermischt; der übrige Unterkörper weiß.

9) Mit rostfarbigem, schwarz bespritzten Kragen. Der Oberkörper wie bei Nr. 7. Der Kragen rostfarbig, schwarz bespritzt, die Brust und die Seiten des Bauches schwarz, mit weißen Federn untermischt, der übrige Unterkörper weiß.

10) Mit rostbraungelbem, schwarzgefleck-

ten Kragen. Der Oberkörper beinahe wie bei den vorhergehenden Vögeln; der Kragen rostbraungelb, mit kleinen blauschwarzen Flecken besetzt; die Brust und die Seiten des Bauches rostgelbbraun, schwärzlich gefleckt; der übrige Unterkörper weiß.

11) Mit rostfarbigem, blauschwarz gebänderten Kragen. Der Rücken und fast der ganze Oberflügel rostgelb und hellrostfarben, mit schwarzen herzförmigen und Querflecken; der Kopf, Hinterhals, ganze Kragen, und die Seiten der Brust schön rostfarben, mit 2 bis 3 Linien breiten, blauschwarzen Querbinden durchzogen; die Mitte der Brust, der Bauch, After und die Unterschwanzdeckfedern weiß.

12) Der Kragen rostgelb und weiß gemischt, mit schwarzen, unterbrochenen Querbinden. Der Kopf und Nacken hochrostgelb, schwärzlich bespritzt und gefleckt; der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern rostgelb, mit schwarzen Schäften, herzförmigen Quer- und Längeflecken, Puncten und Strichen, zum Theil mit weißlichem Spitzensaume; der Kragen blaßrothgelb, mit wenigen weißen Federn untermischt, und schönen blauschwarzen, unterbrochenen 1 bis 1½ Linie breiten Querbinden besetzt; die Seiten der Brust blaßrostgelb, mit braunen Querbinden. Die Mitte der Brust und der übrige Unterkörper weiß.

13) Der Kragen weiß, dunkelrostgelb eingefaßt. Der Kopf, Hinterhals, Oberrücken und die Schulterfedern dunkelrostgelb, mit braunen Schäften, schwärzlichen Puncten, sehr feinen Zickzacklinien, und hin und wieder einzelnen blauschwarzen großen Flecken besetzt; die Kehle blaßrostgelb, der Kragen rein weiß, ringsum dunkelrostgelb eingefaßt; die Seiten der Brust schwarz, mit weißen Federrändern, nach den Schultern hin rostgelb, mit schwarzen Flecken; ein Streif

längs der Mitte der Brust und der übrige Unterkörper rein weiß.

14) Der Kragen weiß, prächtig rostroth eingefaßt. Der Kopf, Hinterhals, Oberrücken, die Schulter-, hintern Schwung- und viele Oberflügeldeckfedern schön rostroth, vom Oberrücken an mit schwarzen Schäften und Puncten; der Kragen weiß, ringsum schön rostroth eingefaßt, am untern Rande mit einigen großen schwarzen Flecken geziert; die Seiten der Brust rostbraun, mit dunkelbraunen Flecken besetzt; die Schienbeine und einige Federn an den Seiten des Bauches rostroth, der ganze übrige Unterkörper, auch die Mitte der Brust weiß.

15) Der Kragen weiß, unten rostbraun und schwarz eingefaßt. Der Kopf und Nacken rostroth, mit weißen Federn untermischt, und mit schwärzlichen Flecken besetzt; der Hinterhals weiß, der Oberrücken und die Schulterfedern rostfarben, blauschwarz bespritzt und gefleckt; der Kragen weiß, unten mit rostrothen und blauschwarzen Federn eingefaßt, die Oberbrust und die Seiten der Unterbrust glänzend schwarz, nach den Schultern hin rostroth gefleckt, überall mit weißen Spitzenkanten; der übrige Unterkörper weiß.

16) Der Kragen weiß, unten am Rande rostgelb und schwarz bespritzt. Der Kopf und Hinterhals weiß, mit blaßrostgelbem Ueberzuge und schwarzen Puncten; der Oberrücken, die Schulter- und einige hintern Schwungfedern blaßrostgelb, schwarz bespritzt und gefleckt; das Kinn und der Kragen weiß, dieser unten am Rande rostgelb, schwarz bespritzt; die Oberbrust und die Seiten des ganzen Unterkörpers dunkelrostgelb, mit braunen und schwarzbraunen Querflecken; der übrige Unterkörper weiß. Dieser Vogel hat das Eigne, daß der Rand des Kragens oben auf der einen Seite mehr Rostgelb, als auf der andern hat, da sonst

die Zeichnung bei aller Abänderung auf beiden Seiten vollkommen gleich ist.

Dieß sind die Hauptverschiedenheiten, die ich an unsern Vögeln finde. Die feinen Uebergänge, welche mehrere zeigen, habe ich, um die Beschreibung nicht unnöthiger Weise zu verlängern, zu schildern unterlassen. Die Krause steht in Hinsicht ihrer Farbe in einer gewissen Beziehung mit dem Rücken, oder mit der Brust; ist sie schwarz, so hat die Brust gewöhnlich auch schwarze Federn, ist sie rostroth, so herrscht eine ähnliche Farbe meist auf dem Rücken; ist sie weiß und rostgelb eingefaßt, so bemerkt man auch diese Farbe auf dem Rücken, oder an der Brust, oft an beiden Theilen des Körpers. Doch leidet diese Regel viele Ausnahmen. Die Kampfstrandläufer mit schwarzen und rostrothen Krausen sind die gewöhnlichsten; die mit weißen, und schön hell- und dunkelgebänderten Kragen die seltensten. Einen ganz weißen, den Meyer beschreibt, haben wir nie gesehen.

Im Sommer

verlieren die Farben von ihrem Glanze, und die hellen Federränder, welche oft an den schwarzen Brustfedern stehen, stoßen sich ab; auch werden die Füße lichter; sie sind oft grüngelb, bräunlich gefleckt. Latham, siehe seine Syn. of birds übersetzt von Bechst. 3. B. S. 132. behauptet, der Kampfstrandläufer bekomme seinen Kragen nicht vor dem zweiten Jahre; dieß ist aber unrichtig, wie wir gesehen haben.

Im Herbste, gewöhnlich im August und September verliert das Männchen seinen Schmuck, die Federn der Krause fallen aus, die Warzen des Gesichts verschwinden, und an ihrer Stelle wachsen kurze Federn hervor. Bei den Vögeln dieser Art, welche Meyer lebendig erhielt, blieb die Krause bis in den December stehen; wahrscheinlich, weil sie nicht zur Begattung ge-

langen konnten. Nach der Mauser sehen wir diesen Strandläufer nur selten noch in Deutschland in seinem

zweiten Herbstkleide,

welches sich von dem ersten in mehrern Stücken unterscheidet. Denn nicht nur der Schnabel und die Füße sind viel lichter geworden, (der erstere sieht bräunlich aus, und die letztern sind grünlichgelb, oder gelblichgrün), sondern auch das Gefieder hat eine Andeutung des ersten Frühlingskleides behalten, ob es gleich im Ganzen dem ersten Herbstkleide ähnlich ist. Dieß zeigt sich besonders an den hintern Schwungfedern, von denen mehrere aus dem Frühlingskleide in das Herbstkleid übergehen, und an den Kropf- und Oberrückenfedern, ob sie gleich frisch hervorwachsen. So finde ich, daß die Männchen, deren Kragen schwarz war, an dem Kropfe sehr viele dunkle, meist schwarze Flecken haben, und auch auf dem Oberkörper ganz dunkel gefärbt sind; diejenigen, deren Krause rostgelb, oder rostgelb eingefaßt war, diese Farbe auf dem Oberkörper und an den Kropfseiten zeigen, die, welche Rostroth an der Krause hatten, schöne rostrothe Flecken auf dem Oberrücken, und die, deren Kragen gestreift war, nicht nur dieselben Farben, sondern nicht selten sogar in derselben Stellung an den Seiten des Kropfes und auf dem Oberrücken haben. Ich brauche deswegen diese große Verschiedenheit nicht genauer zu beschreiben; ein Anderer kann sie sich nach dem ersten Herbstkleide und dem eben beschriebenen Frühlingskleide, wovon immer eine Andeutung zu sehen ist, selbst ausmalen.

Zu Ende des Märzes und in der ersten Hälfte des Aprils wird das

zweite Frühlingskleid,

das dem ersten sehr ähnlich ist, vollendet. Bei einem Männchen, welches am 22. April von dem Herrn Kammerherrn, Freiherrn von Taube auf Wetzdorf, dessen

großmüthiger Unterstützung ich viele seltene Vögel verdanke, geschossen wurde, hat der Kragen seine Schönheit völlig erreicht, die Warzen aber sind, ob es gleich ein mehrjähriger Vogel ist, noch nicht alle zum Vorschein gekommen. Das zweite und jedes folgende Frühlingskleid unterscheidet sich von dem ersten 1) durch seinen größern Kragen, dessen lange Federn oft 4 Zoll messen, 2) durch die lichten Füße, welche hell-, saffran-, orange- oder rothgelb sind; 3) durch den hellern Schnabel, welcher hinten blaßorangengelb, vorn bräunlich ist; und 4) durch die Warzen am Vorderkopfe, welche sehr groß, hell- oder dunkelgelb, oder röthlich sind, und nicht nur das ganze Gesicht und den Vorderkopf bedecken, sondern sich auch über und unter den Augen weit nach hinten erstrecken.

Nach meinen Beobachtungen bekommt, so unendlich auch die Farbe dieser Thiere abändert, jeder männliche Kampfstrandläufer im Frühjahre die Zeichnung beinahe, oder ganz wieder, welche er im vorhergehenden hatte. Wir finden also bei aller scheinbaren Unregelmäßigkeit eine Stätigkeit der Farben, über welche wir erstaunen müssen. Meyers Bemerkung, s. sein und Wolfs Taschenbuch S. 382., daß die von ihm 2 Jahre in der Gefangenschaft gehaltenen Männchen dieses Strandläufers, obgleich ihre Krausen zwei Mal jedes Mal im April erneuert wurden, sich in ihren Farben auch nicht im Geringsten veränderten, ist sehr richtig. Diese Erscheinung hat in der eben gezeigten Farbenstätigkeit dieses Vogels ihren Grund, und ist ein äußerst merkwürdiger Beweis von der Unwandelbarkeit der Zeichnung bei einem in alle Farben ausgearteten Strandläufer. Eine Reihe dieser mit den schönsten Farben und den prächtigen Krausen geschmückten Vögel giebt auch in der Sammlung einen herrlichen Anblick.

Den Grund dieser auffallenden Farbenverschiedenheit hat man in der beständigen Wallung des Blutes, der durch das Kämpfen der Männchen bewirkt werde, suchen wollen. Man hat aber dabei vergessen, daß der Kampfstrandläufer seine Frühlingszeichnung auf dem Zuge, vor der Paarungs- und Kampfzeit erhält, also früher, als die Wallung des Blutes eintritt. Wollte man behaupten, daß unser Vogel wegen seines Lebens in Vielweiberei, also wegen des starken Andrangs der Säfte so wunderbar abändere, so müßte erst bewiesen werden, daß dieser eine Abänderung in der Zeichnung bewirken könne, wogegen die merkwürdige Uebereinstimmung der Zeichnung bei den männlichen Waldhühnern offenbar streitet. Das unendliche Abändern der Farben dieses Vogels im männlichen Geschlechte gehört also zu den vielen äußerst auffallenden und bis jetzt unerklärten Erscheinungen der Natur.

Bechstein glaubte früher, siehe s. Uebersetzung von Lathams Uebersicht der Vögel auf der vorhin angeführten Seite, die alten, etwa vierjährigen Männchen hätten weiße Krausen; diese Meinung ist aber, wie wir aus dem Vorhergehenden gesehen haben, ganz unrichtig.

Bemerken muß ich noch, daß bei keinem männlichen Kampfstrandläufer die Frühlingsmauser vollständig ist; nicht nur die meisten Schwung-, Schwanz- und Oberflügeldeckfedern bleiben in ihr stehen, sondern unter der Krause, auf dem Rücken und an der Brust sieht man viele Federn des Herbstkleides.

Das Weibchen

verließen wir oben im ersten Herbstkleide. Bei ihm ist die Frülingsmauser noch viel unvollkommner, als beim Männchen, und es weicht nach ihr auch etwas in der Zeichnung ab; der Schnabel und die Füße wie beim Männchen.

Eins meiner Sammlung hat folgende Farben: das

Gesicht rostgrau, kaum merklich dunkler gesprenkelt; der Oberkopf und ganze Hinterhals rostfarben, mit kleinen bräunlichen Längefleckchen. Der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern theils braun, mit schwarzen Flecken und grauen Federrändern, (alte Federn,) theils schön rostroth, mit hellrostfarbigen und rostgraugelben Federrändern und glänzend schwarzen Quer-, an der Spitze oft herzförmigen Flecken, (neue Federn;) die Schwung- und ihre obern Deckfedern erdbraun, mit dunklern Schäften; der Schwanz wie bei dem Männchen; seine obern Seitendeckfedern weiß; der Unterrücken graubraun, mit grauen Kanten; das Kinn und die Kehle rostgrauweiß, der Vorderhals, Kropf, die Brust und die Seiten des Bauches grau, kaum an das Rostgrau im Herbstkleide erinnernd; der übrige Unterkörper weiß. Unter diesen alten, noch vom Herbstkleide herrührenden Federn befinden sich einige frisch hervorgewachsene, welche hellrostroth, und mit 2 bis 3 braunen Querbinden, oder Querflecken geziert sind; sie sehen schön aus und unterbrechen das einfache Grau des Vorderkörpers.

Ein anderes Weibchen zeichnet sich durch seine Schönheit aus: das Gesicht hellgrau, dunkler gesprenkelt; der Oberkopf und Hinterhals grau, kaum ins Rostgraue ziehend, mit bräunlichen Längeflecken; der Oberkörper an den alten Federn schwarzgrau, lichter gekantet, an den neuen schwarz mit grauen Spitzenkanten und schönen rostrothen Querflecken; der Oberflügel wie beim vorhergehenden, an den neuen Federn schwarz, rostroth in die Quere gefleckt und mit grauen Spitzenkanten; die mittlern Schwanz- und obern Schwanzdeckfedern eben so; die Seitenoberschwanzdeckfedern weiß; die Kehle weißgrau, der Vorderhals, Kropf und die ganze Brust hellrostfarben, mit schwarzbraunen Querbinden durchzogen; diese schöne Zeichnung wird durch wenige

verschossene graue Federn des Herbstkleides unterbrochen, geht aber, obgleich nicht vollkommen an den Seiten des weißen Bauches herab.

Bei diesem Weibchen ist die Frühlingsmauser beinahe vollständig, und deswegen ist es auch das schönste, welches ich je sah. Gewöhnlich haben die Weibchen eine sehr unscheinbare Zeichnung; das Gesicht und die Stirn sind hellgrau, die Stelle rings um den schwarzen Augenlidrand weißgrau; der Oberkopf grau, mit schwarzbraunen Längeflecken; der Hinterhals grau, kaum merklich dunkler gewölkt; der Rücken und die Schulterfedern in der Mitte braunschwarz, am Rande der Federn grau (alte Federn) oder schwarz mit rostfarbenem Rande begrenzt und weißgrauer Spitzenkante; (neue Federn) die hintern Schwung- und neu hervorgewachsenen Oberflügeldeckfedern schwarz und rostgrau gebändert; der übrige Oberkörper grauer, als beim vorhergehenden; die Kehle hellgrau, die Gurgel grau, was sich an den Seiten der Brust, wo es einzelne dunklere Flecken hat, herabzieht, und allmählig in das Weiß des übrigen Unterkörpers verliert. Nur am Vorderhalse sind einige neue rostrothe, schwarzgefleckte, oder beinahe ganz schwarze Federn. In Hinsicht dieser letztern finde ich die Hauptabänderung der Zeichnung. Bei einigen Weibchen sind dieser Federn viele, bei andern wenige, bei einigen sind sie rostbraun, bei andern hellbraun, bei noch andern fast alle schwarz.

Im Sommer

wird diese, oft schon im Frühjahre unscheinbare Zeichnung noch unscheinbarer, und im August und September kommt

das zweite Herbstkleid

hervor. Dieses hat einen lichtern Schnabel als das erste, grünlichgelbe Füße und eine dem ersten ganz ähnliche Zeichnung. Im April, zuweilen schon im März

geht die Frühlingsmauser vor sich und bringt dem Vogel ein dem ersten ganz ähnlich gefärbtes

zweites Frühlingskleid,

welches sich aber sogleich durch den an der Wurzel gelblichen Schnabel, und die gelblichen, nur selten braungefleckten Füße auf den ersten Blick von ihm unterscheiden läßt.

Ich hoffe durch diese genaue, von einigen 40 Stücken entlehnte Beschreibung dem geehrten Leser eine vollständige Uebersicht der ungewöhnlichen, ja einzigen Farbenabänderung des Kampfstrandläufers gegeben zu haben. Da kein anderer, in der Freiheit lebender Vogel eine solche Erscheinung darbietet, wird man auch die Ausführlichkeit der Beschreibung entschuldigen.

Zergliederung.

Der Kopf ist schmal, auf der Stirn gefurcht und allmählig erhöht, nach hinten zu stark gewölbt, mit ziemlich aufgeworfenem Augenknochenrande, hinten zusammengedrückt, wagerecht auf dem ziemlich langen und starken Halse stehend.

Der Leib etwas stark, auf den Seiten zusammengedrückt, hoch, mit bogenförmiger Leiste des Brustbeins, dessen Grundlage weit herab reicht, aber doch eine Rippe unter sich hat; der Bauch kurz und eingefallen; der Rücken hoch und beinahe überall von gleicher Breite; die Schenkel und Schienbeine dick und lang.

Die Luftröhre rechts, weich, oben nicht, unten ziemlich walzenförmig, 1 Zoll unter ihrem Eintritte in die Brust, nachdem sie sich plötzlich an einem Hauptringe um das Doppelte erweitert hat, in die äußerst fein geringelten, kurzen Aeste gespalten.

Die Speiseröhre oben sehr eng, bald erweitert, beim Eintritte in die Brust wieder verengert; der Vormagen

magen schlauchartig, eng, mit wenig bemerkbaren Drüsen; der eigentliche Magen klein, fleischig, muskelvoll, breit, rohfleischfarben, auf den Seiten bläulich, inwendig harthäutig. Die Leber groß, dunkelrohfleischfarbig, rechts mit einem großen breiten, links mit einem kleinen, in eine Spitze auslaufenden Lappen.

Die Gedärme sind beinahe durchaus eng, beim Männchen 21 Zoll lang, mit zwei engen, 2 Zoll langen und 2 Zoll vom After entfernten Blinddärmen. Sie zeichnen sich durch die beträchtliche Weite, welche sie am Ursprunge der Blinddärme haben, sehr aus.

Von den Hoden war bei dem in hiesiger Gegend am 22. April 1820 erlegten Männchen der eine 13, der andere 16 Linien lang, dieser 8, jener 6 Linien breit. Sie hatten also die für diesen Vogel ungeheuere Größe einer kleinen Zwetsche, waren weißlich und mit dicken rothen Adern durchzogen. Aus dem starken Saamenzuflusse läßt sich die Kampflust und das Leben in Vielweiberei unseres Strandläufers hinlänglich erklären.

Dieser Umstand und die langen, mit einer Bindehaut zwischen der äußern und mittlern Zehe versehenen Füße bewogen den Ritter von Cuvier, diesen Vogel unter der besondern Gattung Machetes aufzustellen; ein Verfahren, welches, da er in allem Uebrigen den andern Strandläufern so ähnlich ist, unmöglich Beifall finden kann.

Aufenthalt.

Der Kampfstrandläufer bewohnt im Sommer die nördlichen Länder von Europa und Asien, und kommt auf dem Zuge in die südlichen. Im nördlichen Deutschlande in der Nähe großer Teiche, Seen und Sümpfe findet man ihn auf großen feuchten Wiesen; besonders aber liebt er die Nahe der Seeufer. An der Ostsee traf ihn Herr Schilling auf gewissen Inseln an, welche mit Gras bewachsen sind und zum Theil zu Viehweiden

benutzt werden; sie liefen dort auf trockenen und nassen Wiesen herum. Merkwürdig ist es, daß sie ihre Lieblingsinseln haben. Auf einigen leben sie häufig, auf andern, welche nicht weit davon entfernt sind und ganz gleiche Beschaffenheit zu haben scheinen, gar nicht.

Sie kommen an der Ostsee zu Ende Aprils und Anfangs Mai an, und die Männchen entfernen sich schon im Juli; die Weibchen und Jungen streichen noch einige Zeit herum, und die letztern sieht man im August und zu Anfang Septembers in Mitteldeutschland an Teichen, Seen und Sümpfen. Am frießnitzer See trifft man die Jungen dieses Vogels im August einzeln, doch nicht alle Jahre an; die Alten erscheinen dort im Frühjahre und Herbste sehr selten. Temminck sagt von diesem Vogel in seinem Man. S. 635., „nirgends so häufig, als in Holland," wo er freilich sehr passende Aufenthaltsorte in Menge hat.

Betragen.

In diesem zeichnet sich unser Kampfstrandläufer vor allen deutschen Vögeln sehr aus, und ich freue mich, darüber manches, von dem bis jetzt Bekannten Abweichende sagen zu können. Im Herbste ist dieser Vogel in seinem ganzen Wesen von seinen Gattungsverwandten wenig verschieden. Er trägt seinen Körper wie diese, läuft wie sie, und hat auch in seinem leichten, oft etwas schwebenden und schnellen Fluge mit ihnen Aehnlichkeit; doch kann der Kenner auch die Weibchen und Jungen im Fluge von andern Sumpfvögeln sogleich unterscheiden. Seine ganze Eigenthümlichkeit aber zeigt er im Frühjahre, wenn er an dem Brutorte angekommen ist. Bei den kleinen Gesellschaften, die wir auf dem Zuge sahen, kämpften die Männchen nicht. Von ihrem Betragen in ihrer eigentlichen Heimath sagt Hr. Schilling Folgendes: „Die Kampfstrandläufer haben

auf den mit vielem Grase bewachsenen Inseln der Ostsee ihre bestimmten Kampfplätze. Diese halten gewöhnlich 4 bis 5 Geviertfuß, oft weniger, selten mehr, und werden von 4, 8, 10 und mehrern Männchen besucht. Jedes Männchen hat auf ihm seinen Standort von der Größe eines Tellers, auf welchem alles Gras, wie überhaupt auf dem ganzen Kampfplatze mehr oder weniger, niedergetreten ist. Hier bringen sie fast den ganzen Tag zu und stehen immer eins dem andern gegenüber. Vor dem Kampfe sind sie ganz aufgerichtet mit gesträubten Halsfedern und aufgehobener Krause, beim Kampfe legen sie sich vor, rennen auf einander los, und beißen sich mit einander herum; doch verwunden sie sich fast nie, weil die Krause wie ein vorgehaltenes Schild die Stöße und Bisse auffängt. Nach dem Anrennen steht jeder wieder auf seinem Platze, sieht seinen Gegner unverwandt an, und sammelt zum neuen Anlaufe neue Kräfte. Dieß geht so fort, bis sie ermüdet oder hungrig wegfliegen, Nahrung suchen und wieder kommen. Sie sind aber selbst während des Streites auf jede ihnen drohende Gefahr sehr aufmerksam, und verlassen den Kampfplatz bei irgend einer auffallenden Erscheinung. Ich gab mir viele Mühe, sie während des Kämpfens zu schießen. Ich legte mich in das hohe Gras unweit des Platzes platt auf den Boden hin. Sie kamen bald herbei und kämpften; ich richtete den Kopf etwas auf, um zu zielen; aber sogleich entfernten sie sich alle. In einigen Minuten erschienen sie wieder; aber bei der geringsten Bewegung, welche ich, um sie auf das Korn zu nehmen, machen mußte, flogen alle augenblicklich weg, und es gelang mir nicht, auch nur einen einzigen auf solche Art zu bekommen. Die vom Kampfplatze abfliegenden Hähne begeben sich zu den einzeln an den Ufern, besonders der Buchten lebenden Weibchen und betreten sie. Man sieht sie da nicht sel-

ten paarweise; doch sind die Männchen immer sehr unruhig und eilen nach dem Kampfplatze zurück. Zuweilen traf ich auch mehrere Männchen und Weibchen, welche friedlich neben einander Nahrung suchten, an der Küste an." Ob es mehr Männchen als Weibchen giebt, ist schwer zu entscheiden. Aber so viel ist gewiß, daß sie auch da kämpfen, wo die Zahl der Geschlechter gleich ist; denn ein Hahn betritt mehrere Weibchen. Sie ziehen des Nachts und schreien kack, kack. Im Fluge, oft auch im Sitzen legen sie die Halskrause an.

Nahrung.

Herr Schilling fand Schnecken, Regenwürmer, Käferchen und dergleichen in ihrem Magen, und der letzte, welchen ich untersuchte, hatte im Vormagen eine Art Grille, und im eigentlichen Magen Ueberbleibsel von Blumen- und Wasserkäfern und kleine Kieskörner.

Fortpflanzung.

Das Nest des Kampfstrandläufers findet man in der letzten Hälfte des Mais und im Juni auf trocknen und nassen Wiesen, selten in Sümpfen auf einer Schilfkufe. Es besteht aus wenigen dürren Grashalmen, oder Graswurzeln, und enthält gewöhnlich

4, selten 3 Eier,

welche denen der andern kleinen Sumpfvögel sehr ähnlich sind. Sie sind im Verhältniß zur Größe des Weibchens ungewöhnlich groß, 23 bis 25 Linien lang und 15 bis 16½ Linie breit, echt birnförmig, am untern Ende sehr spitzig und

1) graugrün, mit vielen braunen und lichtbraunen, auch undeutlichen ölfarbigen Flecken besetzt, am stumpfen Ende oft fast bedeckt;

2) grünlich graugelb, mit hellbraunen, ölbraunen und ölfarbenen großen Flecken und Schmitzen, besonders am stumpfen Ende bestreut;

3) gelbgrau mit roth- und hellbraunen deutlichen und undeutlichen Flecken und Fleckchen überall besäet; alle inwendig bleßgrün. Graulichweiß, mit schmutzig rothbraunen Flecken, wie sie Meyer, s. Taschenb. 2. Th. S. 381 beschreibt, ist unter einigen 30 Stücken, welche ich vor mir habe, nicht eins.

Das Weibchen liebt seine Eier und Jungen außerordentlich, sucht einen Hund, der sich ihnen nähert, durch geducktes Hinlaufen von ihnen abzuführen, und fliegt, wenn ein Mensch herbeikommt, ängstlich und mit einem kurrenden Geschrei um sie herum. Doch ist es dabei immer sehr vorsichtig und entfernt sich, wenn die Gefahr groß wird, ganz.

Die Jungen wissen sich durch Niederkauern im Grase so geschickt zu verbergen, daß es äußerst schwer hält, eins zu bekommen; nur ein guter Hühnerhund kann sie aufsuchen.

Feinde.

Weihen, Bussarde, Milane, Raben und Krähen, Möven und Seeschwalben, auch die Füchse sind den Eiern und Jungen sehr gefährlich. Die Falken stellen den Alten nach.

Jagd und Fang.

Einzelne halten oft zum Schusse aus, mehrere aber fast nie, und auf dem Kampfplatze sind sie gar nicht zu beschießen. Darnach ist Bechsteins Angabe, siehe seine Jagdzoologie I. B. S. 494. „In der Falzzeit würde man sie leicht schießen können, wenn man sich ihnen in den Sümpfen immer nähern könnte," zu berichtigen. Ueberhaupt sieht man es dieser ganzen Beschreibung an, daß sich unser Vater der Ornithologie bei ihr oft auf die Angaben Anderer verlassen mußte.

Auf dem Kampfplatze werden sie sehr leicht in

Lerchschlingen gefangen. Herr Schilling hat dadurch viele erhalten.

Nutzen.

Sie werden ihres Fleisches wegen selbst während der Kampfzeit sehr geachtet, obgleich Naumann und Bechstein behaupten, sie wären dann zähe und schlecht. In Stralsund kostet jedes Stück 12 gr., was schwerlich der Fall seyn würde, wenn sie ein ungenießbares Fleisch hätten. Auch ihre Eier sind den Kiebitzeiern an Wohlgeschmack ganz gleich. Im nördlichen Deutschlande hält man sie häufig in den Garten, theils zum Vergnügen, theils zur Vertilgung schädlicher Insecten und Würmer, z. B. der Schnecken, Regenwürmer u. dergl. Herr Schilling hatte mehrere lebendig, fütterte sie mit Hirsen, in Milch geweichter Semmel und Regenwürmern, und sagt mir, daß sie bald zahm werden, und durch ihren Anblick, so wie durch ihr Betragen, viel Vergnügen gewähren.

Die Gattung Wasserläufer.

Totanus, Bechst.

Gattungskennzeichen.

Der Schnabel mittelmäßig, oder lang, gerade, oder aufwärts gekrümmt, durchaus zusammengedrückt, an der scharfen Spitze nicht breiter, als vor ihr; die obere Kinnlade vorn etwas nach der untern hin gekrümmt. Die Füße lang, schlank, über der Ferse nackt, vierzehig, mit einer Spannhaut zwischen der äußern und mittlern Zehe.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel ist mittelmäßig, oder lang, gerade oder aufwärts gekrümmt, in seiner ganzen Länge auf

den Seiten zusammengedrückt, deswegen hoch und schmal, an der scharfen Spitze nicht breiter, als vor ihr, an der hintern Hälfte weich, an der vordern hart, mit eingezogener Schneide beider Kinnladen; die obere von diesen ist vorn etwas nach der Spitze der untern hin gekrümmt.

Der innere Schnabel in beiden Kinnladen rinnenartig, hinten breit und tief liegend, mit hohem Hauptrande und 1 oder 2 Nebenrändern, welcher sich vor seiner Spitze vereinigen, und mit Zäckchen besetzt sind.

Die Zunge lang, sehr schmal, weich, vorn spitzig, oder in Fasern zerrissen.

Die Nasenlöcher auf der Seite, ritzartig, durchsichtig, nahe an der Stirn, verschließbar, in der Haut der Nasenspalte, welche eine mehr oder weniger weit vorgehende Furche an den Seiten des Schnabels bildet, der eine am Unterkiefer zur Seite läuft. *)

Der Kopf klein, schmal, auf der Stirn ziemlich erhöht, und bis zwischen die Augen thalartig, oft bis zum Hinterkopfe gefurcht, an den Ohren stark zusammengedrückt.

Die Augen groß, mehr in der vordern, als in der hintern Hälfte des Kopfs liegend, gewölbt, mit etwas vorstehendem Knochenrande und einem Fleischkißchen oben längs demselben.

Der Hals mittelmäßig lang, meist länger, als bei den Strandläufern; der Leib lang, schmal, hoch,

*) Temminck sagt in seinem Man. S. 635: „Beide Kinnladen nur im Grunde gefurcht," und führt dieß als eine Eigenthümlichkeit der Wasserläufer an, da der Schnabel der Strand- und Sumpfläufer bis vor die Spitze gefurcht ist. Doch wir werden bei dem trillernden Wasserläufer Totanus (Tringa) hypoleucos sehen, daß dieses Kennzeichen nicht Stich hält.

an den Seiten ziemlich zusammengedrückt; die Brust lang, bogenförmig und hoch; der Bauch kurz, gewöhnlich eingefallen; der Rücken fast überall gleich breit; die Rippen wenig vorstehend, meist bis an das Ende des Brustbeins reichend; die Schenkel und Schienbeine lang und mittelmäßig dick; die Füße lang, weit über der Ferse nackt, unter und über ihr geschildert, schlank und vierzehig. Die Vorderzehen mittelmäßig lang, die hintern stets kurz, doch bei allen den Boden berührend. Zwischen der äußern und mittlern eine Spannhaut, zwischen dieser und der innern bei einigen Arten ein Ansatz dazu.

Die Flügel mittelmäßig lang, mehr oder weniger ausgeschnitten, und da die erste Schwungfeder über alle vorsteht, spitzig. Sie haben harte, starke, an der vordern Hälfte der zweiten Ordnung säbelförmige Schwungfedern, deren Zahl verschieden ist.

Der Schwanz meist ziemlich kurz, aus 12 Federn bestehend.

Der Magen fleischig, oder dickhäutig, mit mehr oder weniger bemerkbaren Muskeln, inwendig lederartig.

Der rechte Leberlappen länger als der linke.

Die Gedärme mit 2 langen Blinddärmen.

Die Wasserläufer unterscheiden sich von den Strand- und Sumpfläufern durch ihren an der Spitze schmalen und harten Schnabel, welcher noch überdieß bei den meisten Arten nicht weit vor gefurcht, und wohl bei allen an der Spitze des Gefühls beraubt ist. Ihre Füße sind meist höher, und zwischen der äußern und mittlern Zehe mit einer Spannhaut versehen. Sie leben eben so gut an den Ufern der Seen und Flüsse, als auf den nahe an süßem Wasser liegenden Wiesen, und besuchen die Seeküsten nur selten, eine deutsche Art ausgenommen. Sie wandern alle entweder in kleinern und größern Gesellschaften, oder einzeln, und kommen

dann an die Ufer vieler deutschen Flüsse, Seen und Teiche. In Hinsicht der Aufsuchung ihrer Nahrung unterscheiden sie sich sehr von den Strand- und Sumpfläufern. Diese tasten mit ihrem weichen, biegsamen, und wegen den in der Nasenfurche bis zur Spitze reichenden Sehnen und Nerven fühlenden Schnabel nach ihrer Nahrung im Schlamme herum, während die Wasserläufer mit ihrem an der Spitze harten Schnabel ihr Futter von hartem Erdreich, von festgedrücktem Sande, aus den Steinritzen, vom Grunde seichten Wassers wegnehmen und auf feuchten Wiesen durch Einbohren unter der Oberfläche der Erde hervorziehen. Eine deutsche Art jedoch nähert sich etwas den Strandläufern, und eine andere ist meist auf den Fischfang angewiesen. Sie fressen Würmer, Insecten, kleine Muscheln, Fischchen und sehr selten kleine Frösche. Sie sind vorsichtig und scheu, haben einen schönen leichten Flug und eine starke pfeifende Stimme. Sie mausern sich zwei Mal des Jahres, aber bei den meisten Arten ist das Jugendkleid wenig von dem Herbstkleide und dieses nicht sehr vom Frühlingsgewande verschieden. Sie leben in Einweibigkeit, nisten an den Ufern der Gewässer, oder auf feuchten Wiesen in das Gras, oder auf den Sand, und legen gewöhnlich 4 Eier, die sie, wie die Jungen, welche sich durch Niederkauern sehr gut zu verbergen wissen, sehr lieben. Die Geschlechter sind sowohl in der Größe als Farbe wenig, oder gar nicht verschieden.

Ich theile sie nach der Gestalt und Beschaffenheit des Schnabels in 3 Familien.

Erste Familie.

Der Schnabel gerade, nur an der Spitze hart, biegsam, mit bis vor die Spitze reichenden Seitenfurchen.

Diese Familie schließt sich sehr natürlich an die Strandläufer an, und enthält nur eine deutsche Art.

Der trillernde Wasserläufer. (Trillernder Strandläufer. Meerstrandläufer.) Totanus hypoleucos, Temm. (Tringa hypoleucos, Gmel. Tringa cinclus der Schriftsteller.)

Artkennzeichen.

Der Unterrücken und Steis bräunlich, dunkler gefleckt; der Bauch auch auf den Seiten rein weiß.

Anmerk. Temminck giebt in seinem Man. S. 657. als Artkennzeichen bloß an: „Die untern Theile weiß, ohne Flecken." Dieß ist aber, da der getüpfelte und grünfüßige Wasserläufer am Unterkörper so viel Weiß, als der trillernde haben, nicht bezeichnend genug.

Unterscheidende Beschreibung.

Der trillernde Wasserläufer zeichnet sich vor seinen Gattungsverwandten schon von Weitem im Fluge durch seinen dunkelgefärbten Unterrucken und Steis, im Sitzen durch seine etwas niedrigen Füße und seine stete Bewegung des Kopfes und Körpers, und im Sitzen und Fluge durch seinen kleinen Körper aus; er ist unter allen deutschen Gattungsverwandten der kleinste.

Frühlingskleid.

Der Schnabel dunkelhornbraun, der Augenstern braun, die Füße grüngrau. Vor den Augen ein tief-

brauner, über ihnen ein weißer Streif, um den schwärzlichen Augenlidrand ein weißer Ring; der ganze Oberkörper bräunlich, ins Olivenbraune ziehend, der Kopf, Hinterhals und Oberrücken mit schwarzbraunen Schaftflecken, auf den Schulter-, hintern Schwung- und den meisten Oberflügeldeckfedern mit schwarzbraunen Quer- und Zickzackflecken und hell- oder rostgrauen Spitzenrändern; das Gesicht und die Seiten des Halses hellgrau, dunkler gestreift; die Kehle rein weiß, die Untergurgel, die Mitte des Kropfes und der Brust weiß mit braunen Längestreifen; die Seiten dieser Theile graubraun, dunkler gestreift, der übrige Unterkörper rein und glänzend weiß. Das Braun des Oberkörpers schillert purpurfarben und grünlich.

Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch das Weiß, welcher sich längs der Mitte des Kropfes breit herabzieht, und unten nicht gefleckt ist.

Im Sommer

wird das Braun des Vogels fahl, und zieht ins Erdbraune; alle Federn sind stark abgerieben. Im

Herbstkleide

haben auch die Federn des Oberkopfs und Oberrückens graue, oder rostgraue Ränder; die übrige Zeichnung wie im Frühlingskleide.

Jugendkleid.

Schnabel und Füße lichter, als in den vorhergehenden Kleidern, die weiße Binde über den Augen ist breiter und der Oberkörper hat bis zum Oberrücken rostgraue, von diesem an schwärzliche und rostgraue Federränder. Der Unterkörper ist am Halse viel weißer, als bei den Alten und an der Untergurgel, wie an den Seiten des Halses mit sehr feinen graubraunen Schaftstrichen. Beide Geschlechter sind einander ganz gleich gezeichnet.

Ausführliche Beschreibung.

Der trillernde Wasserläufer ist 8 Zoll 10 Linien bis 9 Zoll 2 Linien lang, wovon auf den Schwanz 2½ Zoll kommt, und 14 Zoll 6 bis 11 Linien breit, wovon die längste Schwungfeder 3¼ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 11 bis 14, der Kopf 13, der Hals 24, der Rumpf 28, die Leiste des Brustbeins 18, der Schenkel 13, das Schienbein 21, die Fußwurzel 12, die Mittelzehe mit dem Nagel 13, und die Hinterzehe 4 Linien. Das Gewicht beträgt 3½ bis 4 Loth. Beide Geschlechter haben beinahe gleiche Größe.

Der Schnabel ist ein wahres Mittelding zwischen dem eines Strand- und Wasserläufers, so daß unser Vogel durch ihn ein Bindeglied dieser beiden nahe verwandten Gattungen wird. Er ist an der Spitze schmal und hart, übrigens in seiner ganzen Länge biegsam und weich. Dieß kommt daher, weil er bis vor die Spitze mit Sehnen, die in der Nasenfurche liegen, versehen ist, was man schon an den beinahe bis vor reichenden Furchen bemerkt. Diese Beweglichkeit bemerkt man am Deutlichsten bei einem lebendigen Vogel. Er ist im Stande, den Schnabel an beiden Kinnladen an der Wurzel geschlossen, und an der Spitze weit geöffnet zu halten, eine Fähigkeit, welche sich sonst nur bei den Schnepfen, Strand- und Sumpfläufern findet. Die vorn nach der Spitze der untern hin gebogene Oberkinnlade steht stets etwas über die untere vor. Der innere Schnabel flach rinnenförmig; der Gaumen wie oben; sein Hauptrand ist mit Zäckchen besetzt, welche ziemlich hoch sind, und nicht weit vorgehen; neben ihm läuft ein niedriger, zart gezackter Rand hin; alle 3 Reihen vereinigen sich vor dem Anfange des Gaumens.

Die Zunge wie oben; auf der obern Seite etwas gefurcht, an der stumpfen Spitze in Fasern zerrissen.

Die Nasenlöcher sind 1¼ Linie von der Stirn und 3 Linien lang.

Die Füße sind niedriger, als bei den verwandten Arten, einige Linien über der Ferse nackt, vorn überall, kaum merklich geschildert, auf den Seiten zusammengedrückt.

Die Zehen mittelmäßig lang und stark, die äußere und mittlere Zehe beinahe bis zum ersten Gelenke verbunden; die Hinterzehe zwar kurz, aber länger als bei den verwandten Arten.

Die Nägel schmal, wenig bogenförmig, unten doppelt gefurcht, scharfrandig, wenig spitzig.

Der Flügel etwas kurz — er bedeckt nur ⅔ des Schwanzes, — spitzig und so stark ausgeschnitten, daß die vierte Schwungfeder von hinten bis an oder über die Spitze der ersten von vorn hinausreicht. Er besteht aus 25 Schwungfedern, von denen die vordersten und 11 ersten zweiter Ordnung säbelförmig, die übrigen gerade sind. Die meisten erster Ordnung laufen in einen abgestumpften spitzigen Winkel aus, die vordersten der zweiten Ordnung sind stumpfwinklich, die andern auf der innern Fahne länger als auf der äußern, die hintersten abgerundet.

Der Schwanz ist sehr zugerundet, fast keilförmig, — die mittelsten Federn ragen 6 bis 8 Linien über die äußere vor — mit schmalen, wenig harten, deswegen etwas biegsamen, stark zugerundeten Federn.

Das Pflaum- oder Nestkleid

ist noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel dunkelhornfarben, die Unterkinnlade bis über die Hälfte vor hornweißlich, inwendig wie die Zungenspitze dunkelhornfarben; die Zungenwurzel und der Rachen fleischgrau; der Augenstern braun, die

Füße graugrün, die Zehen grüngrau, die Nägel dunkelhornfarben. Ein Streif über den Augen und ein Ring um den schwärzlichen Augenlidrand weiß; vor den Augen ein graubrauner Strich, von welchem man auch hinter ihm eine Spur bemerkt; der Oberkopf, Hinterhals, der ganze Rücken, Steis und die Schulterfedern bräunlich, ins Olivenbräunliche ziehend, schön seidenartig glänzend, in der Sonne grün und purpurfarben schillernd mit dunklern Schäften und schmalen schwärzlichen Federrändern vor dem rostgrauen Spitzensaume; die dem Rücken gleichgefärbten 5 hintern Schwung-, und die langen Oberschwanzdeckfedern haben an den Seiten noch rostgraue und schwärzliche Fleckchen; die 20 vordern Schwungfedern sind schwärzlich mit etwas grünlichem Anflug, die der ersten Ordnung an der Spitze lichtgrau gesäumt, die der zweiten breit weiß gekantet; von der dritten an zeigt sich auf der innern Fahne ein weißer Fleck, welcher nach hinten zu so zunimmt, daß die 19te nur an der Wurzel und vor der Spitze schwarzgrau, übrigens weiß ist; die Oberflügeldeckfedern erster Ordnung und der Afterflügel schwärzlich, weiß gekantet, die andern wie der Rücken mit schwärzlichen Wellen- und Zickzacklinien vor der graulich rostfarbenen Spitzenkante. Der Unterflügel weiß, längs der Kante grau, die Flügelkante hinten grau, in der Mitte weiß, vorn grauschwarz. Die mittlern Schwanzfedern gleichen den hintern Schwungfedern; nach außen hin wird der Schwanz heller, so daß die erste Feder ganz weiß und mit schwarzen abgesetzten Binden besetzt ist, welche sich bei der zweiten auf dunklerm Grunde zeigen; die äußern Schwanzfedern haben breite weiße Spitzen. Das Gesicht und die Wangen sind grau oder heilgrau, dunkelgrau gestreift; die Kehle rein weiß und ungefleckt; die Seiten des Halses, Kropfes und der Oberbrust erdbraun mit dunklern Schäften; die Untergurgel und die

Mitte des Kropfs weiß mit braunen Schäften; die Mitte der Oberbrust und der ganze übrige Unterkörper rein und glänzend weiß.

Beide Geschlechter sind gleich gezeichnet und das Weibchen ist etwas kleiner, als das Männchen.

Bei verschiedenen Vögeln dieser Art fand ich nur den Unterschied in der Zeichnung, daß bei einigen die Federränder auf dem Oberkörper breiter, bei andern schmäler, bei einigen die Halsseiten lichter, bei andern dunkler, und die Schaftstriche am Unterhalse und an den Seiten der Oberbrust bald dichter, bald dünner, bald breiter, bald schmäler, bald lichter, bald dunkler sind, zuweilen auch ganz fehlen. Ein Männchen meiner Sammlung hat am Gesichte und an den Seiten der Obergurgel eine weiße Grundfarbe.

In diesem Kleide ist unser Vogel die Tringa hypoleucos, der trillernde Strandläufer und wurde vom alten, dem unrichtig Meerstrandläufer Tr. cinclus genannten Vogel unterschieden. Und in der That konnten die Vertheidiger dieser Meinung Manches für sich anführen.

1) Zieht der sogenannte Meerstrandläufer (der alte Vogel) nie in Gesellschaft des trillernden (jungen Vogels.) Ich habe sehr viele dieser Art in kleinern und größern Gesellschaften gesehen, aber es waren immer lauter Junge. Die Alten verlassen uns gewöhnlich einzeln schon im Juli, oder zu Anfang Augusts; die Jungen erscheinen meist erst in der letzten Hälfte des Augusts, und ziehen oft bis zu Ende des Septembers.

2) Die Tringa hypoleucos schreit anders, als die sogenannte Tr. cinclus; den trillerartigen Ton der letztern hört man nie von der erstern.

3) Sind die Gesellschaften der Tr. hypoleucos oft viel scheuer, als die einzelnen Stücke der Tr. cinclus.

Alles dieß ist gegründet, ohne jedoch das Geringste zu beweisen. Es tritt hier ein Umstand ein, welcher

oft schon erwähnt worden ist, nämlich, daß die jungen und alten Vögel getrennt ziehen, und die letztern ihren Brutort oft sehr bald verlassen. Eine ganz ähnliche Erscheinung sahen wir oben beim isländischen Strandläufer. Der trillerartige Gesang unseres Totanus hypoleucos, der sogenannten Tringa cinclus ertönt nur zur Paarungs- und Brutzeit und kann also bei der Tr. hypoleucos, dem jungen Vogel, nicht vorkommen. Daß die Gesellschaften der Jungen oft scheuer sind, als die einzelnen Alten, kommt eben daher, weil es Gesellschaften sind. Einzelne Vögel sind immer weniger vorsichtig, als Flüge, weil mehrere ihre Aufmerksamkeit mehr theilen, und also eine Gefahr viel früher wahrnehmen können. Daß beide Vögel wirklich eine Art sind, geht unwidersprechlich hervor 1) aus dem ganz gleichen Baue derselben; 2) aus dem Umstande, daß es, wenn beide verschieden wären, von Tr. cinclus keine Jungen, und zu Tr. hypoleucos keine Alten gäbe; 3) daraus, daß man Vögel findet, welche den Uebergang aus Tr. hypoleucos in Tr. cinclus deutlich zeigen. Einen solchen Vogel, ein Männchen besitze ich; er wurde am 10. December 1812 an der Roda, da wo sie auch in jenem harten Winter viele offene Stellen hatte, geschossen.

Sein Schnabel und Fuß ist wie bei den Jungen im August; der Körper aber hat theils neue, theils alte Federn, welche an den dunkelgefärbten Stellen des Vogels sehr verschieden von einander sind. Die Alten sind blässer, als die des oben beschriebenen frischen Jugendkleides, die neuen aber, welche besonders unter den Schulterfedern und einzeln auf dem Rücken stehen, gehören dem ersten Herbstkleide an, und sollen sogleich beschrieben werden.

Dieser Wasserläufer zeigt also deutlich, daß bei manchen seiner Art, wie bei den Bachstelzen und mehrern Vögeln, welche eine doppelte Mauser haben, die

Herbst-

Herbst- oder Frühlingsmauser durch ungünstige Umstände gestört, oft beinahe ganz unterbleibt. Er befand sich im October, in welchem seine erste Mauser vor sich gehen sollte, in einer rauhen, ihm wenig Nahrung darbietenden Gegend, und so fehlte der zur Erneuerung des Gefieders unumgänglich nothwendige Zufluß von Säften; deswegen begann zwar der Federwechsel, wurde aber nicht den vierten Theil vollendet. Wären die Umstände günstiger gewesen, dann hätte er folgendes

erste Herbstkleid

erhalten. Der Schnabel und die Füße kaum dunkler, als im Jugendkleide; die Farbe des ganzen Oberkörpers dunkler, mit mehr in die Augen fallenden schwärzlichen Schäften; die Federn des Oberkopfs und Hinterhalses haben kaum merkliche rostgraue Spitzenränder, der Oberrücken einen ganz schmalen rostgrauen, durch eine schwärzliche Querlinie von der übrigen Farbe der Federn getrennten Spitzensaum, welcher sich dadurch von dem des Jugendkleides unterscheidet, daß er in die Augen fallender, und weil die Federn des Rückens breiter als früher sind, weniger zugerundet ist. Auf den Schulter-, hintern Schwung- und den Oberflügeldeckfedern bilden diese sehr bemerkbaren schwärzlichen und rostgrauen Federkanten unterbrochene Wellenlinien. Der weiße Streif über den Augen ist weniger, der schwarzgraue vor ihm mehr bemerkbar, die Seiten des Halses und der Oberbrust brauner, und die dunkeln Schaftstriche breiter, als im Jugendkleide. Die Brustseiten haben schwärzliche und hellgraue, sehr wenig merkliche Federränder. Die Weibchen sind gewöhnlich am Gesichte etwas lichter, als die Männchen sind, haben stets in der Mitte des Kropfs ein reineres, weniger gefleckes Weiß; auch geht das Braun an den Brustseiten nicht so tief herab, als bei diesen. Zu Ende des Märzes und im Anfange des Aprils er-

folgt die Frühlingsmauser, bewirkt aber eine geringe Veränderung im Gefieder; denn

das erste Frühlingskleid

ist dem Herbstkleide weit ähnlicher, als bei den vorhergehenden Arten. Der Schnabel hornbraun, oder bräunlich, an der Wurzel der Unterkinnlade lichter, die Füße wie früher. Der ganze Oberkörper viel dunkler, als im ersten Herbstkleide, echt erdbraun, mit stärkerm Glanz und Schiller, als in den vorhergehenden Kleidern, breiten schwarzen Schaftstreifen, Zickzackbinden und Spitzenrändern, welche letztere durch einen rost- oder hellgrauen Spitzensaum eingefaßt sind. Diese Zickzackbinden und Spitzenränder fangen auf dem Oberrücken an und sind an den Schulter- und hintern Schwungfedern am Bemerkbarsten. Auf dem Vorderkörper sind die dunkeln Schaftstreifen noch größer, als im ersten Herbstkleide, so daß sie vorn oft breit und rundlich werden. Zuweilen sind auch die mittlern Schwanzfedern schwarz gebändert.

Die Weibchen sind nicht nur auf dem Kropfe stets weißer, sondern auch auf dem Oberkörper oft lichter, als die Männchen.

Im Sommer

verschießen die Farben sehr; das Erdbraun des Oberkörpers wird ganz fahl, der Glanz und Schiller verschwindet und die Spitzenränder stoßen sich ab; auch am Unterkörper werden die dunkeln Stellen und die Schaftstriche lichter.

Im Juli beginnt die Mauser an den Seiten der Brust und auf dem Oberkopfe, wird im August vollendet, und bringt dem Vogel

sein zweites Herbstkleid,

welches von dem ersten am Sichersten durch den weit dunklern Schnabel und die an und unter der Ferse dünnern Füße zu unterscheiden ist.

Das zweite und jedes folgende Frühlingskleid

gleicht dem ersten. Da die Mauser oft nicht ganz vollständig ist, so gehen nicht nur die großen, sondern auch viele kleine Federn aus einem Kleide in das andere über.

Zergliederung.

Der Kopf und ganze Körper dieses Wasserläufers ist, wie er oben angegeben wurde; die Brust etwas kürzer, und der Bauch länger, als bei den andern Arten, überhaupt ist der Leib des alten Vogels ziemlich gedrungen.

Die Luftröhre ist weich, zart geringelt, an ihrer Spaltung nur wenig erweitert.

Die Leber hat rechts einen ungewöhnlich langen, links einen kurzen Lappen.

Aufenthalt.

Der trillernde Wasserläufer ist bis jetzt in Europa von Schweden an, in Sibirien, Nordafrika, Neujork, Portorico und Cayenne angetroffen worden. In Europa lebt er überall bis in den Mittelpunct herab an den Ufern der Seen, großer Teiche und Flüsse, und kommt auf dem Zuge an die Bäche und, obgleich Temminck in seinem Man. S. 658 sagt: „sehr selten an den Seeküsten" häufig, besonders im August an den Strand der Ostsee. Daß er aber, wie Temminck bemerkt, die Ufer der süßen Gewässer vorzüglich liebt, ist sehr richtig. Er ist in Deutschland der gewöhnlichste Wasserläufer. Im Mai, zuweilen schon zu Ende Aprils erscheint er in unserm Vaterlande, zieht im August und September wieder weg; auf dem Frühlingszuge ist er weit seltener, als auf der Herbstwanderung. Im Frühjahre sah ich ihn stets einzeln oder paarweise, im Herbste aber kleinere und größere Gesellschaften von 3 bis 20

und 30 Stück. Ich fand ihn im August an allen Teichen von einiger Bedeutung in der hiesigen Gegend, in ganz Thüringen, Franken, und im Voigtlande, nicht selten auch an Flüssen und Bächen. In hiesiger Gegend bleibt nur zuweilen ein Pärchen den Sommer über und zwar am frießnitzer See; im Winter ist außer dem, welchen ich im December 1812 erhielt, keiner bemerkt worden. Er zieht Abends und Morgens.

Betragen.

Der trillernde Wasserläufer ist ein munterer, rascher und in Gesellschaft scheuer Vogel. Er sitzt sehr gern auf erhöhten in das Wasser hineinragenden Gegenständen, nämlich auf Pfählen, Balken, Bretern, Kähnen, Steinen u. dergl. Auf dem frießnitzer See befindet sich ein großer Kahn. Alle dort erscheinenden trillernden Wasserläufer lassen sich auf ihm, ob er gleich nahe bei einem Hause steht, nieder, und besuchen ihn auch später sehr häufig. An den Teichen, in welchen sich nahe über dem Wasser liegende Balken befinden, wird man unsern Vogel stets auf diesen finden. An der Ostsee und den Binnengewässern Rügens bemerkt man ihn bloß da, wo große Steine am Strande halb im Wasser liegen. Nur dann, wenn er diese Plätze nicht hat, setzt er sich an das Ufer, und läuft an ihm hin und her. Auf dem Schlamme habe ich ihn weit seltener, als an steinigen Stellen der Ufer bemerkt. Er läuft nicht nur mit der größten Geschwindigkeit auf den erhöhten Gegenständen, wenn sie groß genug sind, und am Ufer herum, sondern er geht auch bis an den Bauch in das Wasser. In einem kleinen Bache sah ich einen dem Wasser entgegengehen, ob er sich gleich ganz hoch stellen mußte, um die Bauchfedern nicht naß zu machen. Er kann auch schwimmen und untertauchen, macht aber von dieser Fähigkeit nur im Nothfall Gebrauch. Vor

einigen Jahren schoß ich am frießnitzer See einen trillernden Wasserläufer flügellahm. Als ich mich ihm näherte, ging er gerade ins Wasser, schwamm da, wo er nicht mehr fußen konnte ziemlich geschickt, und kam etwa 500 Schritte von diesem Orte an einer vorspringenden Stelle des Ufers an das Land. Auch hier wäre er mir durch Untertauchen beinahe entgangen. Dieser Wasserläufer zeichnet sich vor seinen Gattungsverwandten und vor den Strandläufern durch die Bewegung seines Kopfs und Körpers aus. Beim Stehen hält er gewöhnlich den Körper wagerecht, bewegt aber den Kopf unaufhörlich und den Leib sehr oft wie einen Wagebalken auf und nieder. Dieses giebt ihm eine solche Eigenthümlichkeit, daß man ihn schon in weiter Entfernung von den Gattungsverwandten und Strandläufern unterscheiden kann; auf erhöhten Gegenständen fällt dieses Betragen am Meisten auf. Sein Flug ist leicht, schnell, mit ruckweise stark ausgebreiteten und zusammengezogenen, gewöhnlich etwas sichelförmig gehaltenen Flügeln; vor dem Niedersetzen schwebt er stets und oft lange. An großen Seen fliegt er, wenn er aufgejagt wird, tief über der Oberfläche eine große Strecke in den See hinein, und kehrt oft nahe an die Stelle, auf der er saß, zurück. Auf kleinen Seen und großen Teichen fliegt er entweder an das gegenüberliegende Ufer, oder öfter ein auch zwei Mal um das ganze Wasser herum, und läßt sich an einem beliebigen Orte, gewöhnlich weit von dem Schützen, nieder. An Flüssen begiebt er sich, wenn er aufgestöbert wird, entweder an das gegenüberliegende Ufer, oder eine große Strecke auf dem Wasser hin; das Letztere ist auf Bächen stets der Fall. Auf der Wanderung streicht er hoch in der Luft fort.

Das Geschrei, welches Junge und Alte im Herbste ausstoßen, klingt stark, hell und scharf wie si si si si si lange in Einem fort; von sitzenden Vögeln hört man

es niemals. Das Männchen hat im Frühjahre eine Art von Gesang, welcher ein langes, nicht unangenehmes Trillern ist, und von Naumann nicht übel durch Titirle ausgedrückt ist. Es macht, denn nur im Fliegen läßt es ihn ertönen, dabei die sonderbarsten Bewegungen und Schwenkungen, und scheint durch sie, wie durch die Töne sein Weibchen vergnügen zu wollen. Ein Pärchen hält sich oft so nahe zusammen, daß man beide Gatten auf einen Schuß tödten kann; wenn eins davon geschossen ist, schreit das andere sehr kläglich, und sucht das verlorne lange.

So lange dieser Wasserläufer noch keine Nachstellungen erfahren hat, ist er einzeln wenig scheu; ich bin oft an einzelne oder 2 Stück geradezu schußgerecht gegangen. Einzelne Junge halten sehr gut aus. Durch wiederholte Nachstellungen aber, besonders durch Schießen werden sie bald und oft so scheu, daß auch ein einzelner mit großer Vorsicht hinterschlichen werden muß. In Gesellschaft, selbst wenn nur einige Stücke zusammen wandern, sind sie stets scheu und vorsichtig, wovon der Grund schon oben angegeben ist. Oft haben wir auf ganz kleine Gesellschaften lange vergeblich Jagd gemacht.

Nahrung.

Er nährt sich von kleinen Würmern und solchen Insecten, welche sich auf der Oberfläche des süßen Wassers aufhalten, und von den Wellen an das Ufer getrieben werden. Um ihnen aufzulauern, sitzt er so gern auf erhöhten Gegenständen, von denen aus er sich überall umsehen kann. Nähert sich ein Insect, dann fängt er es sogleich weg. Hat er da, wo er steht, einige Zeit Nichts von Kerbthieren bemerkt, dann läuft er herum, um auf solche Weise eher seine Absicht zu erreichen. Da sein Schnabel weit biegsamer, als der seiner Gattungsverwandten ist: so kann er auch, wie die

Strandläufer, die Insecten und Würmer aus dem Schlamme hervorziehen; doch thut er dieß selten. Ich fand in seinem Magen Ueberbleibsel von kleinen weichen Würmern, Insectenlarven und Insecten, unter denen ich nur Wasserspinnen erkennen konnte.

Fortpflanzung.

Er nistet in der letzten Hälfte des Mai, oder im Anfange Juni an die Ufer der Seen, Teiche und Flüsse in das Schilf oder Gras, baut ein schlechtes Nest von dürren Grashalmen und legt gewöhnlich

4 Eier, welche echt birnförmig, 18 bis 20 Linien lang und 14 Linien breit, dünn- und glattschälig, mit kaum bemerkbaren Poren und schwachem Glanze, von Farbe graugelb, oder blaßgelbgrau und mit deutlichen hell-, leber- und dunkelbraunen, auch vielen, meist verwaschenen, aschfarbigen und aschblauen Flecken, Fleckchen und Puncten am stumpfen Ende dicht, am spitzigen sparsam besetzt sind. Inwendig sehen sie gelblichweiß aus.

Jagd und Fang.

Er ist weit weniger schwer als die Gattungsverwandten zu erlegen; ein gut angebrachter Schuß streckt oft mehrere zu Boden. Fangen kann man ihn auf dem Wasserheerde, und an den erhöhten Orten, an denen er oft sitzt, mit Fußschlingen.

Feinde.

Die Raubvögel, besonders die Falken, stellen den Alten, und die Raubthiere, am Meisten aber die Rohrweihen und Krähen den Eiern und Jungen nach.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist wohlschmeckend, und im Herbste oft ganz in Fett eingehüllt.

Zweite Familie.

Der Schnabel gerade, durchaus hart, mit nicht, oder kaum bis zur Hälfte seiner Länge reichenden Furchen.

Anmerk. Ich setze die beiden folgenden Arten hierher, ob ich gleich nicht gewiß weiß, ob sie mehr in diese oder in die vorhergehende Familie gehören; sie fehlen meiner Sammlung noch. Um aber meinen geehrten Lesern die Uebersicht aller deutschen Wasserläufer zu erleichtern, und kein deutsches Werk auszuschreiben, gebe ich die Beschreibungen Temmincks in der Uebersetzung, da mir die von Nitsch angekündigte noch nicht zu Gesichte gekommen ist.

Der langschwänzige Wasserläufer.

Totanus bartramia, Wils. (Tringa longicaudata, Bechst.)

Artkennzeichen.

Der Schnabel ist kurz, der Schwanz sehr lang, einen Zoll über die Flügelspitzen hinausragend, stufenartig zugerundet.

Beschreibung.

Oberkopf und Oberrücken schwarzbraun, alle Federn isabellfarbig gerändert; Wangen, Hals und Brust isabellfarben, mit feinen schwarzen Längestreifen besetzt; die Seiten zickzackförmig in die Quere gestreift; Bauch, Schenkel und After weiß; die Unterschwanzdeckfedern rostweißlich und ungefleckt; die Schulter- und Oberflügeldeckfedern rostisabellfarbig, mit bräunlichem Anfluge auf der Mitte aller Federn und feinen schwarzen Querbinden; die Seitenschwanzfedern dunkelisabellfarben, mit schief und weit von einander abstehenden schwarzen Bin-

den; die 4 mittlern Schwanzfedern braun, mit schiefen, nahe aneinanderstehenden Streifen; der Schnabel 1 Zoll 5 Linien lang und gelblichbraun; die Füße fleischfarben; der Augenstern hellbraun. Länge 10 Zoll 2½ bis 3½ Linie. Das Männchen und Weibchen.

Anmerk. Dieser seltene Vogel, wovon ich nur ein Mal ein Stück auf unsern Küsten angetroffen habe, wurde im Herbste geschossen; ein anderes mit derselben Zeichnung wurde im östlichen Deutschlande erlegt; ich sah noch 5 andere, welche diesen ganz gleich und unter einer Sendung nordamerikanischer Vögel befindlich waren. Die verschiedene Beschaffenheit des Federwechsels ist mir unbekannt; die europäischen und amerikanischen Vögel dieser Art unterscheiden sich nicht von einander.

Die Jungen haben auf dem Oberkörper, den Rücken ausgenommen, große braune Flecken; auf dem Vorderhalse, der Brust und den Seiten Längeflecken, welche lanzenförmig sind; die Zickzackbinden des Schwanzes sind weniger deutlich, als bei den Alten.

Wir haben von diesem Wasserläufer nur 2, aber sehr getreue Abbildungen und zwar des jungen Vogels, eine von Naumann, s. Vög. Nachträge Taf. 38. Fig. 75. und die andern von Wilson, siehe Wils. Americ. Ornit. Taf. 59. Fig. 2.

Er ist sehr selten auf seiner Wanderung in Deutschland und Holland, (verirrt sich also nur nach Deutschland.)

Wohnort: das nördliche Amerika.

Nahrung und Fortpflanzung sind unbekannt.

Der gefleckte Wasserläufer.

Totanus macularia, Temm. (Tringa macularia, Gmel. Turtus aquaticus, Briss.)

Artkennzeichen.

Der ganze Unterkörper mit großen rundlichen Flecken besetzt.

Beschreibung.

Der Oberkörper graubraun, etwas ins Olivenfarbene ziehend; auf jeder Feder des Kopfs und Halses ein schwärzlicher Längestreif, auf den Rücken-, Schulter- und Oberflügeldeckfedern stehen noch schwarze Zickzackquerbinden; ein weißer Streif läuft vom Schnabel über dem Auge hin; zwischen dem Schnabel und Auge ein brauner Strich. Der ganze Unterkörper rein weiß, am Ende jeder Feder mit einem großen, mehr oder weniger runden schwarzen Fleck; diese Flecken werden auf dem After länglich; die 4 mittlern Schwanzfedern von der Farbe des Rückens, mit schwarzer Spitze, die andern weiß und braun, mit schwarzer Spitze; der Schnabel $\frac{3}{4}$ seiner Länge fleischfarben, an der Spitze braun; die Füße fleischfarben; der Augenstern braun. Länge 8 Zoll 8 Linien.

Bemerk. Da ich außer dem Stücke meiner Sammlung nur 2 andere, diesem ganz gleiche im Frühling geschossene untersuchen konnte, so kann ich über die Veränderung, welche das Gefieder durch das Alter und die Mauser erleidet, Nichts sagen; diese Art ist in Amerika viel gewöhnlicher, als in Europa.

Zufällig auf dem Striche an den Küsten des baltischen Meeres und in einigen Gegenden Deutschlands; sehr selten in England, und niemals in Holland.

Wohnort. Nordamerika wie die sehr nördlichen Länder.

Nahrung und Fortpflanzung sin unbekannt.

Der getüpfelte Wasserläufer. (Punctirte Strandläufer.) Totanus ochropus, Temm. (Tringa ochropus, Gmel.)

Artkennzeichen.

Der Schwanz an der Hintern Hälfte rein weiß, an der vordern weiß und schwarz gebändert.

Unterscheidende Beschreibung.

Der getüpfelte Wasserläufer ist öfters mit dem Waldwasserläufer, Totanus glareola (Tringa glareola) verwechselt worden; doch unterscheidet ihn die ganz weiße Schwanzwurzel schon in weiter Entfernung von dem Waldwasserläufer, da bei diesem der ganze Schwanz schwarz gebändert ist. Im Fluge wird dieser Unterschied noch bemerkbarer. In der Farbe, oder vielmehr in der Zeichnung weicht der getüpfelte Wasserläufer nach dem Alter und der Jahreszeit nur wenig ab.

Frühlingskleid.

Der Schnabel ist hinten schieferhornfarben, ins Grünliche ziehend, an der Spitze dunkler; die Füße bleigrünlich; der Augenstern braun; über dem Auge ein weißer Streif, um dasselbe ein weißer Ring, vor ihm ein tiefbrauner Strich; der ganze Oberkörper dunkelbraun, kaum merklich olivenfarben überflogen, beinahe überall mit weißen Flecken besetzt. Der Schwanz und seine Deckfedern über oder bis an die Hälfte vor rein weiß, vor der Spitze mit breiten schwarzen Binden; der Unterkörper weiß, am Gesichte, an den Halsseiten, am Kropfe und an den Seiten der Brust mit kleinen dunkelbraunen Längeflecken.

Im Sommer

verschießen die Farben ziemlich, und die weißen Fleckchen des Oberkörpers stoßen sich großentheils ab.

Das Herbstkleid

ähnelt dem Frühlingskleide sehr; doch ist der Oberkörper mit kleinern und der Vorderkörper gewöhnlich mit schmälern Fleckchen besetzt.

Jugendkleid.

Der Oberkörper ist etwas lichter, der Oberkopf ungefleckt, der Hinterhals mit grauen Seitenkanten, der Rücken und Oberflügel mit gelblichen Puncten besetzt, und die Seiten des Kropfes sind dunkler.

Beide Geschlechter sind nicht verschieden, aber die Zeichnung ist bei dem einen Vogel oft anders als bei dem andern.

Ausführliche Beschreibung.

Der getüpfelte Wasserläufer ist 9⅔ bis 10½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2½ Zoll kommt, und 18½ bis 19 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 4 Zoll 2 Linien einnimmt. Der Schnabel mißt 16 bis 18, der Kopf 15, der Hals 22, der Rumpf 38, die Leiste des Brustbeins 24, der Schenkel 15, das Schienbein 26, die Fußwurzel 16 bis 16½, die Mittelzehe mit dem Nagel 15, und die Hinterzehe 5 Linien; das Gewicht beträgt 6 bis 7¾ Loth. Männchen und Weibchen sind einander in der Größe ganz gleich.

Der Schnabel ist länger, als der Kopf, gerade, sehr schmal; die Oberkinnlade an der Spitze stark nach der untern hin gebogen, vor der Spitze an beiden Kinnladen eingezogen; die Seitenfurchen reichen kaum über die Hälfte des Schnabels vor. Inwendig ist er in beiden Kinnladen sehr schmal gefurcht.

Die Nasenlöcher sind 1 Linie von der Stirn, und 3 Linien lang.

Der Gaumen lang, vorn hoch und ritzartig, hinten tief und breit, mit hohem scharfem Haupt- und niedrigem, mit Zäckchen besetztem Nebenrande, welchem

ein andrer hoher und glatter zur Seite läuft. Vor dem Gaumen vereinigen sich diese Ränder alle in einen, welcher sich bald verläuft.

Der Rachen ist sehr eng, die Zunge lang, schmal, äußerst weich, vorn sehr spitzig.

Die Füße lang und schlank, 8 bis 10 Linien über der Ferse nackt, auf der ganzen vordern Seite schwach geschildert; die Zehen mittelmäßig lang, dünn und schmal, mit ganz kleinen Schildern, einer nicht bis zum ersten Gelenke reichenden Spannhaut zwischen der äußern und mittlern Zehe, und einem Ansatz von Haut zwischen der mittlern und innern. Die Hinterzehe ist länger, als bei mehreren Arten, und berührt deswegen den Boden stark.

Die Nägel kurz, wenig bogenförmig, schmal, spitzig und scharfrandig.

Die Flügel ziemlich lang — sie reichen einige Linien über das Schwanzende, — spitzig und so ausgeschnitten, daß die dritte und vierte Feder von hinten beinahe bis zur Spitze der vierten von vorn reicht. Ein jeder besteht aus 25 Schwungfedern, von denen die 10 ersten zweiter Ordnung merklich säbelförmig, die übrigen beinahe ganz gerade sind. Alle sind etwas breit, stark und hart, die vordern stumpfspitzig, die hintern erster Ordnung auf der innern, die vordern zweiter Ordnung auf der äußern Fahne schief abgeschnitten, die hintern zugerundet.

Der Schwanz ist nicht sehr kurz, breit, vorn fast gerade abgeschnitten, oder schwach abgerundet; seine Federn sind hart, stark, breit und abgerundet.

Das Pflaum- oder Nestkleid

dieses Vogels ist leider wie bei fast allen verwandten Arten bis jetzt noch nicht bekannt. Ich mache auf diese Lücke recht absichtlich aufmerksam, damit die Naturforscher ihre Aufmerksamkeit mehr, als bisher geschehen ist,

auf das Nestkleid richten mögen; denn dieses ist bei verschiedenen Sumpf- und Wasservögeln sehr verschieden.

Jugendkleid.

Der Schnabel ist schieferhornfarben, ins Grünliche ziehend, an der Wurzel der Unterkinnlade grünlichhorngelb, an der Spitze hornschwarz, inwendig dunkelhornfarben; der Rachen und die Zungenwurzel weißgrau, fleischröthlich angeflogen, die Zungenspitze schiefergrau; der Augenstern tiefbraun, die Füße bleifarben, grünlich überlaufen, die Nägel dunkelhornfarben, oder schwärzlich. Vor dem Auge ein tiefbrauner, über ihm ein weißer, vom Schnabel herkommender Streif; ein Ring um den schwärzlichen Augenlidrand weiß; der Oberkopf braun, ins Olivenfarbige ziehend und ungefleckt; der Hinterhals von gleicher Grundfarbe, mit mehr oder weniger bemerkbaren hell- oder weißgrauen Seitenkanten; der Oberrücken, die Schulter- 6 hintern Schwung- und alle Oberflügeldeckfedern braun, stark ins Olivenbraune fallend, schön seidenartig glänzend, mit ganz kleinen, zackenartig an den Seiten der Fahnen stehenden rostgelblichen Flecken, welche wie große darauf geworfene Puncte aussehen; die Schwungfedern, ihre Deckfedern erster Ordnung und der Afterflügel mattschwarz, an der Wurzel mit weißen Schäften, olivenfarbigem Schimmer und kaum merklich lichterm Federsaume; der Unterflügel und seine langen Deckfedern fahlschwarz, die hintern und alle kurzen Deckfedern braunschwarz, mit schönen schneeweißen Querbinden; die Flügelkante schwärzlich; der Unterrücken schwarzbraun, mit gelblichen Puncten, welche oft fehlen; der Steiß, die Oberschwanzdeckfedern, die erste Schwanzfeder gewöhnlich, die zweite oft und die andern bis zur Hälfte ihrer Länge vor weiß und ungefleckt, übrigens mit breiten schwarzen Querbinden, welche immer unregelmäßig und an den mittelsten

Schwanzfedern am Häufigsten sind; sie nehmen nach außen an Zahl stark ab, und fehlen deswegen an der ersten, oft an der zweiten. Zwei vor mir stehende Stücke haben auch an der ersten Schwanzfeder einen schwarzen Fleck; die Oberschwanzdeckfedern sind oft schwärzlich gesäumt. Das Gesicht weiß, mit braunen Längsfleckchen, die Wangen braun; die Kehle und Obergurgel rein weiß; die Untergurgel und die Mitte des Kropfes weiß, mit kleinen, an den Federspitzen breiten, zum Theil umgekehrten Dreiecken ähnlichen braunen Flecken besetzt; die Hals- und Kropfseiten braun, mit weißen Seitenkanten, welche allmählig in die weißen, braungefleckten Federn des Vorderhalses übergehen; einige Tragfedern am Handgelenke braun gefleckt; der ganze übrige Unterkörper rein und glänzend weiß.

Männchen und Weibchen sind einander ganz gleich gezeichnet; die verschiedenen Stücke weichen, außer dem schon bemerkten Unterschiede in der Schwanzzeichnung darin von einander ab, daß bei einigen die Kropfseiten dunkler, bei andern heller, und die Halsflecken bei einen Vogel größer und dichter, als bei dem andern sind.

In diesem Jugendkleide sieht man den getüpfelten Wasserläufer überall in Deutschland im Juli und August an Teichen, Flüssen und Bächen. Fern von uns vermausert er sich, und bekommt, so viel ich an einem im Uebergange vom Herbst- zum Hochzeitkleide geschossenen Vogel sehen kann, im

ersten Herbstkleid

folgende Zeichnung: Der Schnabel und die Füße etwas dunkler, als im Jugendkleide; der ganze Oberkörper ebenfalls dunkler, mit grünlichem Schiller, Kopf und Hinterhals mit weißen Federrändern, durch welche weiße Strichelchen entstehen; der Oberflügel großen Theils ungefleckt; der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern mit weißlichen, tropfenartigen Fleckchen;

der Vorderhals mit sehr nahe an einanderstehenden braunen streifartigen Längefleckchen; die Seiten des Kropfes lichter, als im Jugendkleide.

Oft aber kommt dieses Herbstkleid, wie beim trillernden Wasserläufer, nicht zur Vollkommenheit, und zeigt sich dann zuweilen nur in wenigen Federn.

Ein im April erlegtes Weibchen meiner Sammlung hat das Jugendkleid noch großen Theils und geht aus diesem fast unmittelbar in

das erste Frühlingskleid

über. Schnabel und Füße wie im Herbstkleide; der ganze Oberkörper tief dunkelbraun, mit grünlichem Schiller; auf dem Kopfe und Hinterhalse durch breite weiße Federränder weiß gestreift, auf dem Oberrücken und an den Schulterfedern mit weißen Tupfen, welche größer als im Herbstkleide sind, und sich auf dem Oberflügel in kleinen Fleckchen zeigen; die Seiten des Halses braun, mit weißen Federrändern, der Vorderhals und die Mitte des Kropfes weiß, beinahe wie im Jugendkleide mit braunen Fleckchen besetzt.

Bei einem andern vor mir stehenden Frühlingsvogel, einem Männchen, ist der Oberkopf und Hinterhals nicht weiß gestreift, sondern weiß gefleckt, die Tupfen auf den übrigen Theilen des Oberkörpers sind kleiner, als bei dem eben beschriebenen Weibchen, und die Fleckchen des Vorderhalses meist umgekehrte kleine Dreiecke, wie im Jugendkleide, aber dunkler und schärfer begrenzt.

In Hinsicht der Flecken des Oberkörpers und des Vorderhalses weichen die Wasserläufer dieser Art etwas ab; bei einigen sind sie größer, bei andern kleiner, bei einigen mehr, bei andern weniger rein weiß.

Im Sommer

verschießt das Gefieder auf dem Oberkörper bedeutend; das Braun wird fahl, der grünliche Schiller sehr matt,

und

und da sich die Federränder stark abreiben, verschwinden die weißen Tupfen des Oberkörpers großen Theils.

Im Juli beginnt die Mauser und wird im August vollendet; deswegen ist dieser Vogel im

zweiten Herbstkleide

leichter in Deutschland zu bekommen, als im ersten. Die frisch hervorgewachsenen Federn haben hin und wieder weißgraue, zum Theil rostgraue Tupfen, so daß der alte Herbvogel dem Jungen nicht unähnlich ist. Sind aber alle Federn völlig ausgebildet, dann sind die Tupfen schon gebleicht, und ehe dieses Kleid 2 Monate gestanden hat, sind sie weiß geworden.

Das zweite Frühlingskleid und jedes folgende gleicht dem ersten, und das dritte und jedes folgende Herbstkleid ist von dem zweiten nicht zu unterscheiden.

Wir sehen aus vorstehender Beschreibung, daß sich dieser Vogel nach dem Alter und der Jahreszeit nur wenig verändert; deswegen hat man ihn auch in drei verschiedenen Kleidern stets nur für eine Art gehalten.

Zergliederung.

Der Kopf äußerst schmal, hoch, bis auf den Höcker am Hinterkopfe gefurcht, auf der Stirn und zwischen den Augen thalartig, hinter ihnen mit zwei deutlichen Buckeln, an den Ohren zusammengedrückt; die Augen groß, weit vorstehend, flach gewölbt, über ihrem obern, etwas aufgeworfenen Knochenrande mit schmalen Fleischkißchen. Der Hals lang und ziemlich stark; der Leib dicker und gedrungener, als bei den Gattungsverwandten. Die Brust steigt an der Brusthöhle plötzlich empor, ist lang, oben breit, in der Mitte ihrer Länge, weil die Leiste des Brustbeins sehr bogenförmig ist, am Höchsten, unten niedrig; der Bauch kurz,

schmal und eingefallen; der Rücken breit und beinahe gerade; die Rippen stehen wenig vor und reichen bis an das Ende des Brustbeins. Neben der von der Haut und dem Fette entblößten Brust sieht man 5 Rippen liegen; die Schenkel und Schienbeine sind lang und stark.

Die Luftröhre ist gar nicht walzenförmig, sondern breit gedrückt, unten runder, rechts am Halse liegend, tief in der Brust nach einer bedeutenden Erweiterung in die kurzen Aeste gespalten. Sie ist durchaus weich und sehr fein geringelt, nur an der Spaltung härter.

Die Speiseröhre eng und gleich weit; der Vormagen dickhäutig, schlauchartig, eng und drüsenvoll; der eigentliche Magen mittelmäßig groß, dickhäutig, auswendig rohfleischfarben, inwendig lederartig, runzlich und gelbgrau; die Leber braunroth, mit 2 langen Lappen, von denen der rechte noch ein Mal so groß, als der linke ist. Die Gedärme sind oben sehr, übrigens mittelmäßig weit, 13½ Zoll lang, mit 2 engen, 2½ Zoll vom After entfernten 11 Linien langen Blinddärmen.

Die übrigen innern Theile wie gewöhnlich.

Aufenthalt.

Der getüpfelte Wasserläufer bewohnt das nördliche Europa, Asien und Amerika. Er soll im Sommer bis Island und Sibirien hinaufgehen, und nach Sonnini im Winter bis Aegypten herabkommen. Er liebt die Ufer des süßen Wassers, besonders die hellen Bäche, und kommt nur zufällig an die Seeküsten. In Sümpfen und Morästen ist er auf dem Zuge nicht selten. An der Ostsee erscheint er nur in diesen. Im mittlern Deutschlande sieht man ihn im Juli, August und Anfang des Septembers fast überall an den Ufern

der Teiche. Im Winter habe ich ihn nie angetroffen; Meyer sah einen am 19. Februar 1808 bei Kälte und Wind am Main. Den frießnitzer See besucht er alle Jahre im August, seltner im April. An dem Rodabache, eine halbe Stunde von hier, wohnt beinahe den ganzen Sommer ein einzelner. Der Bach ist dort, weil der Mühlgraben von ihm getrennt ist, seicht, an manchen Stellen oft ganz trocken, an andern kaum einen halben Fuß tief. An diesen letztern Orten, welche von Erlen beschattet und recht ruhig sind, hält er sich beinahe beständig auf, so daß sein ganzer Bezirk kaum eine Viertelstunde lang ist. An der ganzen Roda fand ich ihn außer jenem Platze nirgends. Im Frühjahre sah ich nie ein Päärchen, aber oft den ganzen Mai und Juni einen einzelnen daselbst, und weiß deswegen gewiß, daß er in unserer Nähe nicht brütet. Die einzelnen, welche das Frühjahr dort zubringen, sind unverpaarte Vögel, die man von mehrern Gattungsverwandten antrifft. —

Der getüpfelte Wasserläufer kommt im April im mittlern Deutschlande an und verläßt es im September.

Betragen.

Er ist ein gewandter, rascher, vorsichtiger und sehr scheuer Vogel. In der Haltung des Leibes hat er mit dem trillernden Wasserläufer Aehnlichkeit; aber er bewegt den Kopf und Leib weit seltener vorwärts als dieser. Beim Aufsuchen der Nahrung geht er, wenn er gar keine Gefahr fürchtet, geduckt am Ufer, oder in seichtem Wasser herab, und blickt mit gesenktem Schnabel und Kopf unverwandt auf den Boden. Beim geringsten Geräusche richtet er sich empor, sieht sich scheu nach allen Seiten hin um, und ergreift bei Annäherung eines Menschen sogleich die Flucht. Es ist mir nie gelungen, an einen freisitzenden geradezu schußgerecht zu kommen; ich mußte ihn stets hinterschleichen. Selbst in

einem beschatteten und mit hohen Ufern versehenen Bache ist es schwer, einen zu berücken; er ist gewöhnlich, ehe man an den Ort kommt, wo er eingefallen ist, eine Strecke weiter gelaufen, und fährt auf einer Stelle heraus, wo man ihn nicht erwartet hatte. Ueberdieß bemerkt er, da sein Gehör und Gesicht äußerst scharf ist, den herannahenden Schützen gewöhnlich früher, als ihn dieser gewahr wird. Sein Flug ist sehr geschwind, leicht und schön; er hält dabei die Flügel etwas sichelförmig und so gebogen, daß der Mittelarm höher als die Schulter und Flügelspitze steht, schlägt sie oft, und stürzt zuweilen wie die Heerschnepfen plötzlich herab. Auf einem Bache fliegt er tief über dem Wasserspiegel hin, verläßt aber, wenn er einige Mal aufgejagt wird, den Graben bald, und stürzt sich wieder hinein. Bei Teichen fliegt er oft längs dem Ufer hin, oder gerade hinüber auf die andere Seite. Bei fortgesetzter Verfolgung steigt er hoch in die Luft und entfernt sich ganz. Er ist weit mehr einzeln, als die Gattungsverwandten, und wandert gewöhnlich so, nur zuweilen in ganz kleinen Gesellschaften. Er hat eine starke, pfeifende, helle Stimme, welche wie hiditlui klingt, und fast immer nur im Fluge ertönt; doch lockt ein sitzender einen vorüberfliegenden an.

Nahrung.

Bei allen, welche ich zergliederte, fand ich weiche Insecten und Würmer nebst Kieskörnern im Magen. Er sucht diese an den Ufern der Gewässer auf, fängt sie von den Steinen, aus den Steinritzen und von der Oberfläche des Wassers weg, und holt sie an seichten Stellen vom Grunde herauf. Ich vermuthe, daß er auch die von den Blättern der Bäume in den Bach fallenden Fliegen und Mücken verzehre; doch fehlt mir hierüber die Gewißheit. Wäre dieß der Fall, dann

ließe sich seine Anhänglichkeit an solche Plätze, wie ich sie oben beschrieben habe, sehr natürlich erklären.

Fortpflanzung.

Er nistet im Mai an den Ufern der Seen, Teiche und Flüsse, auch an solchen Bächen, welche Teichen nahe liegen, in das Schilf oder Gras. Das Nest ist Nichts als eine Unterlage von dürren Grasblättern oder Genist und enthält gewöhnlich

4 Eier, welche nach dem meiner Sammlung groß, 21½ Linien lang, und 15⅓ Linien breit, echt birnförmig, dünn und glattschälig, mit Glanz und ziemlich bemerkbaren Poren, grünlichgrau, mit deutlichen olivenbraunen, ölbraunen und braungrauen Flecken besetzt, und inwendig gegen das Licht gehalten grünlich sind, und die Flecken der Außenseite durchschimmern lassen.

Die Jungen streichen, sobald sie sich selbst ernähren können, und die alten Männchen oft noch früher herum.

Feinde.

Die Falken sind den Alten, und die Füchse, Iltisse, Wiesel, Rohrweiher und Krähen den Eiern und Jungen gefährlich. Auf seiner Haut findet man eine lange, schmale, lichtgraue, und eine andere kurze und tiefgraue Laus.

Jagd und Fang.

Er muß mit Vorsicht hinterschlichen werden; da, wo er oft herumläuft, kann man ihn in Laufschlingen fangen.

Nutzen.

Sein Fleisch ist sehr schmackhaft, und im August und September oft sehr fett.

Der Waldwasserläufer. (Waldstrandläufer.) Totanus glareola, Temm. (Tringa glareola, Gmel.)

Artkennzeichen.

Die mittlern Schwanzfedern stets bis zur Wurzel herauf schwarz und weiß gebändert; Höhe der Fußwurzel $17\frac{1}{2}$ bis $18\frac{1}{2}$ Linie.

Anmerk. Temminck giebt in seinem Man. S. 654. als Artkennzeichen an: „Alle Schwanzfedern mit braunen und weißen Querbinden." Da aber diese Bestimmung stets auf den rothfüßigen, oft auch auf den schwarzbraunen und grünfüßigen Wasserläufer paßt, und nicht einmal, weil die erste Schwanzfeder beinahe ganz weiß ist, volle Richtigkeit hat; so schien es mir nothwendig, die Höhe der Fußwurzel noch hinzuzufügen, um jede Verwechselung unmöglich zu machen.

Unterscheidende Beschreibung.

Der Waldwasserläufer hat, wie wir oben sahen, Aehnlichkeit mit dem getüpfelten; er unterscheidet sich aber jeder Zeit von ihm 1) durch die geringere Größe, 2) durch die hellere Zeichnung an den Kropfseiten, und 3) untrüglich durch die gebänderte Wurzel der Schwanzfedern. Mit einem andern deutschen Gattungsverwandten ist er nicht zu verwechseln.

Frühlings- oder Hochzeitkleid.

Der Schnabel schwärzlich, an der Wurzel bleigrünlich; der Augenstern braun; die Füße grünlichgelb. Vor dem Auge ein tiefbrauner, über ihm ein weißer Streif, um dasselbe ein weißer Ring; der Oberkopf schwarz, mit weißen Längestreifen, der Hinterhals grauschwarz, mit weißgrauem Federsaume; der Rücken, die Schultern und Oberflügel schwarz und schwarzbraun, mit weißlichen

und grauen Flecken, welche auf dem Unterrücken fehlen; die Schwanzfedern weiß und schwarz gebändert; die Oberschwanzdeckfedern weiß, mit schwärzlichen Querflecken an der Spitze; die Wangen und Halsseiten weißlich, braun gestrichelt; der Kropf und die Seiten der Oberbrust haben auf weißem Grunde braune Längeflecken, welche an den Tragfedern Querflecken werden; die Kehle, Obergurgel, die Mitte der Brust und des Bauches, wie der After, reinweiß, die Unterschwanzdeckfedern weiß, mit tiefbraunen Länge- und Querflecken.

Im Sommer

wird die Grundfarbe des Oberkörpers fahler, und die weißen Tupfen reiben sich zum Theil ab.

Herbstkleid.

Der Oberkörper ist brauner, also lichter, als im Frühlingskleide, und seine Fleckchen ziehen stark ins Rostgelbe; die Wangen, Halsseiten, die Untergurgel, der Kropf und die Brustseiten sind schmutzigweiß, bräunlich gestreift und gewellt.

Jugendkleid.

Der Oberkopf braun, mit rostgelbgrauen Federrändchen. Der Hinterhals graubraun, mit lichtgrauem Federsaume; der übrige Oberkörper des sitzenden Vogels braun, mit rostgelben Fleckchen besetzt; der Unterrücken mattschwarz; der Steis rein weiß, die längsten Oberschwanzdeckfedern weiß, mit schwärzlichen Spitzenflecken; die Wangen, Halsseiten und die Untergurgel weißlich, tiefgrau gestreift, die Oberbrust sehr tiefgrau, mit weißgrauen Spitzenrändern, wodurch diese Theile gewellt erscheinen. Der Schnabel und die Füße etwas lichter, als in den vorhergehenden Kleidern.

Männchen und Weibchen sind in allen Kleidern einander gleich gezeichnet.

Ausführliche Beschreibung.

Der Waldwasserläufer ist 9 Zoll 3 bis 9 Linien lang, wovon auf den Schwanz 24 bis 26 Linien kommen und 17 bis 17⅔ Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 3 Zoll 5 Linien wegnimmt. Der Schnabel mißt 13 bis 15, der Kopf 13½, der Hals 28, das Schienbein 27, die Fußwurzel 17½ bis 18½, die Mittelzehe mit dem Nagel 16½, und die Hinterzehe 5 Linien. Das Gewicht beträgt 5½ bis 6½ Loth.

Der Schnabel ist dünn, mittelmäßig lang, auf den Seiten stark zusammengedrückt, an der obern Kinnlade nicht bis zur Hälfte, an der untern etwas über diese gefurcht, hinten mit vorstehender, vorn mit eingezogener Schneide; die Oberkinnlade ist an der Spitze ziemlich stark nach der untern hingebogen. Der innere Schnabel bildet in beiden Kinnladen eine kleine Furche.

Der Gaumen ist lang, vorn ritzartig und hoch, nach dem Absatze tief und ein rundliches Loch; seine Nebenränder sind ½ Linie vom glatten Hauptrande entfernt und mit Spitzchen besetzt, welche sich bald vor dem Gaumenanfange vereinigen, und niedrig sind.

Die Nasenlöcher sind 1 Linie von der Stirn und 2½ Linie lang.

Der Rachen ist klein; die Zunge fast so lang als der Schnabel, sehr schmal, nadelspitzig.

Die Füße sind lang und schlank, auf den Seiten zusammengedrückt, 9 Linien über der Ferse nackt, über und unter ihr schwach und fein geschildert. Die Zehen lang, schmal, unten am Rande gezähnelt, oben geschildert; zwischen der mittlern und äußern Zehe eine kleine Spannhaut, zwischen der innern und mittlern ein Ansatz dazu. Die Nägel sehr wenig bogenförmig, mittelmäßig lang, schmal, scharfrandig und spitzig.

Die Flügel mittelmäßig lang — sie reichen bis vor, oder an das Schwanzende — spitzig und so aus-

geschnitten, daß die vierte Schwungfeder von hinten etwas länger, als die vierte von vorn ist. Ein jeder besteht aus 26 Schwungfedern, welche, die 10 vordersten etwas säbelförmigen zweiter Ordnung ausgenommen, gerade, stark, hart und etwas schmal sind. Die vordersten und hintersten stark zugerundet, oder stumpfspitzig; die hintern erster Ordnung auf der innern, die vordern der zweiten Ordnung auf der äußern Fahne schief abgeschnitten.

Der Schwanz ziemlich kurz, schmal, und so schwach doppelt ausgeschnitten, daß die erste Schwanzfeder 1 oder 1½ und die mittlern 2 bis 2½ Linie über die dritte vorstehen. Alle Schwanzfedern sind hart, schmal, zugerundet, die beiden mittlern in einen spitzigen Winkel auslaufend.

Das Nestkleid

ist noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel hornschwarz, an der Wurzel der untern Kinnlade grünlichgelb; der Rachen grauweißlich, in der Mitte in das Grauröthliche fallend; die Zunge hinten weißgrau, vorn tiefgrau; der innere Schnabel hornschwärzlich; der Augenstern braun; die Füße grünlich ockergelb, an den Zehen und an der Sohle grünlicher, als übrigens; die Nägel dunkelhornfarben; zwischen dem Schnabel und Auge ein tiefbrauner Streif, über dem letztern ein weißer, welcher sich an der Stirn anfängt und bis zum Nacken erstreckt; um den tiefgrauen Augenlidrand ein weißer Ring; der Oberkopf braun, mit wenig bemerkbaren gelbgrauen Federrändern; der Nacken und Hinterhals graubraun, mit hellgrauen Federkanten; der Oberrücken, die Schulter-, die 5 hintersten Schwung- und die meisten Oberflügeldeckfedern glänzend braun, in der Sonne mit grünlichem und Purpurschiller und rost-

gelben, hellern, oder dunklern Seitenfleckchen, von denen die kurzen Federn nur 2, die großen aber besonders auf der äußern Fahne viele haben. Sie sind auf dem Oberflügel rundlich und lichter, als auf dem Oberrücken, und stehen zum Theil wie Tropfen auf dem dunkeln Grunde; die Schwung- und Schwungdeckfedern erster Ordnung schwärzlichbraun, mit hellerm, schmalen Spitzensaume, welcher an den vordern kaum bemerkbar, an den letzten erster Ordnung weißgrau, und an den 16 vordersten zweiter Ordnung grauweiß, aber immer noch schmal ist; der Unterflügel tiefgrau, seine Deckfedern zum Theil weiß, schwärzlich gebändert, zum Theil grauschwarz, mit weißen Spitzen, zum Theil ganz weiß; die Flügelkante braun und weiß gefleckt; der Unterrücken mattschwarz und ungefleckt, nicht weiß, wie Bechstein noch in seiner Jagdzoologie behauptet; der Steiß weiß; die 2 mittlern Schwanzfedern schwarzbraun, bis an die Wurzel unordentlich weiß gebändert, an der Spitze rostgelb gebändert, die übrigen weiß, mit einer breiten schwarzbraunen Kante an der äußern, und unordentlichen schwarzbraunen Querflecken auf der innern Fahne, welche nach außen hin an Zahl abnehmen, und wie der Rand eine weiße Spitze lassen; die Oberschwanzdeckfedern weiß, die längern an der Spitze schwärzlich gefleckt; die Stelle unter dem braunen Augenstreife weiß, tiefgrau gesprenkelt; die Wangen tiefgrau, weiß gemischt, die Kehle und Obergurgel rein weiß, die Halsseiten und Untergurgel weißlich, mit grauen Längeflecken, durch welche diese Theile auf weißem Grunde graue, wenig begrenzte Längestreifen bekommen; der Kropf und die Brustseiten tiefgrau, mit weißen Spitzenrändern, so daß hier auf dunkelm Grunde wenig hervorstechende weiße Wellenlinien entstehen; der übrige Unterkörper rein weiß, an den Schienbeinen grau, an den Seiten wenig grau gewässert, an den Unterschwanzdeckfedern mit graubrau-

nen, oder mattschwarzen Länge- und schief stehenden Querflecken.

In diesem Kleide erscheint unser Wasserläufer im August und September noch am Oefterſten an den flachen, schlammigen, oder sumpfigen Ufern der Teiche und Seen in Mitteldeutschland; fern von uns vermausert er sich, und bekommt sein

erstes Herbst- oder Winterkleid,

in welchem die Zeichnung etwas anders ist. Der Schnabel ist schwärzlich, an der Wurzel, besonders der untern Kinnlade, grünlich; die Füße sind wenig dunkler, als im Jugendkleide, die Nägel hornschwarz, der Oberkopf, Rücken, die Schulter- und Oberflügeldeckfedern dunkler braun als im Jugendkleide, mit rostgelblichweißen Seitenflecken und grauen Spitzenrändern; doch sieht man die letztern nur hin und wieder. Auf dem Oberflügel sind die Flecken weiß; der Hinterhals tiefgrau, mit weißlichen Seitenrändern; an den Halsseiten und der Untergurgel sind die auf weißlichem Grunde stehenden tiefgrauen Streifen viel schärfer begrenzt, als im Jugendkleide; die Kropf- und Brustseiten weißgrau und grau, mit dunklern Schäften und unregelmäßigen Flecken und Querflecken; übrigens wie im Jugendkleide.

Oft kommt dieses Herbstkleid nicht zur Vollkommenheit; dann sind seine Federn und die des Jugendkleides untereinander gemischt. Zu Ende des Märzes und in der ersten Hälfte des Aprils geht die Frühlingsmauser vor sich, und bringt diesem Wasserläufer sein

erstes Frühlingskleid.

Der Schnabel schwärzlich, an der Wurzel ins Grüngraue, oder ins Blaßschieferbleifarbige ziehend; die Füße graugrünlich ockergelb, die Zehen und Sohlen grünlich, wenig gelb überflogen; der Streif vor dem Auge sehr dunkel, der weiße über ihm und der weiße Ring um dasselbe so deutlich, als im Jugendkleide; der Oberkopf

schwärzlich oder braunschwarz, durch weiße Seitenränder weiß gestreift; der Hinterhals grauschwarz, mit weißgrauen, wenig bemerkbaren Seitenkanten; der Oberrücken, die Schulter-, hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern schwarz und schwarzbraun, mit weißen Seiten- und grauen Spitzenflecken, welche auf dem Oberflügel sich großen Theils in weißgrauen Spitzenkanten zeigen; der Unterrücken schwärzlich; der Steiß weiß, mit schwarzen Querflecken; der Schwanz weiß, mit meist abgesetzten unregelmäßigen Querbinden, welche nach außen hin an Zahl abnehmen, und an der ersten sich nur in Flecken am schmalen Rande zeigen, übrigens die ganze Federn weiß lassen; die Oberschwanzdeckfedern weiß, mit schwarzen Quer- und herzförmigen Flecken; die Stelle unter dem Augenstreife, die Wangen und Halsseiten weiß, mit feinen braunen Schaftstrichen, welche nach unten breiter werden; der Kropf mit braunen und schwarzbraunen Schaft- und Längeflecken; die Seiten des Kropfs und ganzen Unterkörpers weiß, mit schwarzen Quer- und Längeflecken, welche sich ganz klein an den Unterschwanzdeckfedern zeigen; der übrige Unterkörper, auch die Kehle und Obergurgel rein weiß.

Dieß ist die Zeichnung, wenn die Frühlingsmauser vollständig gewesen ist; dieß ist sie aber selten; gewöhnlich zeigen sich an den Seiten des Unterkörpers und stets auf dem Oberflügel Federn des Herbstkleides, welche gegen die des Hochzeitkleides sehr abstechen.

Im Sommer.

verschießen die Farben, besonders wird das Braun und Schwarzbraun lichter, und die weißen Fleckchen auf dem Oberkörper reiben sich zum Theil ab.

Im August, oft schon im Juli, beginnt die Mauser, in welcher dieser Vogel unser Vaterland verläßt.

Das zweite Herbstkleid und jedes folgen-

de gleicht dem ersten, und das erste und jedes folgende Frühlingskleid ist dem ersten ganz ähnlich.

Beide Geschlechter sind einander gleich gezeichnet; bei verschiedenen Vögeln sind aber die Flecken, besonders die des Oberkörpers, etwas verschieden.

Aufenthalt.

Der Waldwasserläufer bewohnt den Norden und Osten von Europa und Asien. Er soll seinen Namen von seinem Lieblingsaufenthalte in den in Wäldern gelegenen großen Sümpfen Schwedens erhalten haben. Auch Temminck sagt von ihm: „Ziemlich gemein im Osten und Süden, auch im Norden; wenig verbreitet in Frankreich und Holland, findet sich nur in den buschigen Morästen; lebt auch in Bengalen. Wilsons einsamer Wasserläufer, welcher in den vereinigten Staaten lebt, unterscheidet sich von unserm Waldwasserläufer nur durch die beiden mittlern braungefärbten Schwanzfedern."

Nach Meyer erscheint dieser Wasserläufer jährlich im Frühjahre und Herbste an den Sümpfen zwischen Lämmerspiel und Offenbach. Im mittlern Deutschlande gehört er zu den seltenen Vögeln. Am frießnitzer See schoß ich nur einen und zwar am 5. Juni 1816; an den andern Teichen der hiesigen Gegend traf ich ihn nicht an. In Thüringen kommt er nicht alle Jahre vor. Am siebleber Teiche bei Gotha sieht man ihn zuweilen in kleinen Gesellschaften im August. In der Lausitz ist er selten und an der Ostsee, oder vielmehr an den ihr nahe liegenden Sümpfen, nicht häufig. Er liebt sumpfige Ufer der Teiche und Flüsse, vorzüglich aber Moräste. In unsern Gegenden kommt er im April an, und zieht im August wieder weg. Einzelne schweifen den ganzen Sommer, ohne zu brüten, herum; ein solcher Vogel

war das Weibchen, welches ich am frießnitzer See im Juni schoß.

Betragen.

Der Waldwasserläufer hat in seinem ganzen Wesen mit den Gattungsverwandten viele Aehnlichkeit. Er trägt seinen Leib wie diese, läuft sehr geschwind auf dem Schlamme und Moore weg, und sucht unaufhörlich nach Insecten. Er geht ziemlich tief in das Wasser, und verbirgt sich oft vor den Augen seiner Feinde in dem Schilfe und Grase, welches an den Orten, wo er sich gern aufhält, häufig wächst; doch scheint dieß mehr zufällig, als absichtlich zu geschehen. Sein Flug ist leicht, schön und schnell, mit raschem Schwingenschlage und bogen- und sichelförmig gehaltenen Flügeln, tief auf dem Wasser, oder längs dem Ufer hin. Er hat eine starke trillernde Stimme, welche besonders beim Auffliegen ertönt. Meyer hat ihre Veränderungen nicht übel durch gif, gif, tittirle, tittirle auszudrücken gesucht; das Titterle klingt trillerartig und scheint Anlockungston zu seyn. Einzeln ist er nicht sehr scheu; zuweilen hält er recht gut schußgerecht aus. Dieß thun besonders die Jungen, wenn sie einzeln streichen. Kleine Gesellschaften sind schon vorsichtiger, und müssen oft hinterschlichen werden. Dennoch ist die Jagd auf sie, da sie ungern weit fliegen, nicht schwer, vorausgesetzt, daß sie an solchen Orten sitzen, an denen man sich ihnen nähern kann. Steigt er hoch in die Luft, dann kann man fest überzeugt seyn, daß er den Platz verläßt. Ein angeschossener sucht sich, wenn er keinen andern Ausweg hat, durch Schwimmen zu retten.

Nahrung.

Seine Lieblingsnahrung sind Insecten und Würmer. Er fängt sie mit großer Geschicklichkeit vom Ufer weg, und zieht sie auch aus Schlamm und Moor, aus

den Ritzen und Spalten hervor. Doch tastet er so wenig, als seine Gattungsverwandten nach ihnen im Schlamme herum. Er soll auch kleine Schnecken verzehren; doch habe ich diese nicht in seinem Magen gefunden; ich bemerkte darin lauter kleine, weiche Wasserinsecten und ihre Larven. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß er seine Nahrung oft vom Grunde sehr seichten Wassers heraufholt.

Fortpflanzung.

Er soll in großen Sümpfen auf Binsenkufen sein Nest anbringen und 4 gelblichgrüne, braungefleckte Eier legen. Diese Beschreibung geben Naumann, Meyer, Bechstein und Temminck; die drei letzten, wie ich glaube, nach Naumanns Vorgang. Im Osterlande und in Thüringen nistet er nicht.

Feinde.

Die Raubvögel stellen den Alten und Jungen nach; auch sind die Krähen den Eiern gefährlich.

Jagd.

Er ist bei einiger Vorsicht nicht gerade schwer zu schießen, oft aber ohne Hund nicht gut aus dem Moraste herauszubringen.

Nutzen.

Sein Fleisch schmeckt vortrefflich und ist im Herbste und Frühjahre fett. Auch der, welchen ich am 5. Juni 1816 schoß, war in Fett eingehüllt.

Der schwarzbraune Wasserläufer. (Der dunkelbraune, gefleckte, schwimmende Wasserläufer, langfüßiger Strandläufer; großer Rothschenkel.) Totanus fuscus, Leisleri. (Totanus natans, Bechst. maculatus Bechst. Tringa Totanus, Mey. Tringa longipes, Leisl. Tringa fusca, Linn. Scolopax Totanus Gmel. Scolopax curonica, Gmel. Scolopax cantabrigensis, Gmel. Tringa maculata, Bechst. Tringa atra, Gmel.)

Artkennzeichen.

Der lange Schnabel an der Wurzel des Unterkiefers roth; die Fußwurzel heller oder dunkler roth und 27 bis 29 Linien hoch.

Unterscheidende Beschreibung.

Der schwarzbraune Wasserläufer ist, wie man schon aus der großen Menge von Namen, unter denen er aufgeführt wird, deutlich sieht, ein schwieriger Vogel; die Abänderung seiner Zeichnung nach dem Alter und der Jahreszeit ist allerdings sehr bedeutend, und erklärt die große Verwirrung, welche bei ihm bis auf Leisler herrschte, hinlänglich. Mit einer verwandten Art ist er nicht leicht zu verwechseln. Von den kleinern Gattungsverwandten unterscheidet er sich schon durch seine bedeutende Größe, und von dem grünfüßigen und Teichwasserläufer durch die heller oder dunkler rothen Füße. Durch sie bekommt er einige Aehnlichkeit mit dem Meerwasserläufer, Totanus calidris, aber dieser ist nicht nur bedeutend kleiner, sondern hat auch an der Wurzel der Oberkinnlade Roth, und eine viel niedrigere Fußwurzel.

Früh-

Frühlings- oder Hochzeitkleid.

Der Schnabel schwärzlich, die Wurzel der Unterkinnlade roth; der Augenstern braun, die Füße braunröthlich; der ganze Oberkörper schwärzlich, auf dem Oberrücken, den Schulter-, hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern mit weißen, sägenzackenartigen Fleckchen; der Unterrücken weiß; der Vorderkörper schieferschwarzgrau, auf der Brust und am Bauche mit schmalen weißen Spitzenrändern; die Schwanzfedern schwärzlich, mit weißen sägenzackenartigen Flecken. Die Ober- und Unterschwanzdeckfedern schieferschwarzgrau, mit weißen Querbinden.

Im Sommer

wird das Schwarzbraun des Oberkörpers fahler, die weißen zackenartigen Flecken des Oberkörpers reiben sich zum Theil, die weißen Ränder des Unterkörpers aber oft ganz ab.

Das Herbstkleid.

Was im Frühlingskleide schwarzbraun war, ist im Herbstkleide tiefgrau mit schwärzlichen Schäften; zwischen dem Schnabel und Auge ein schwärzlicher Streif; der Unterkörper rein weiß, die Wangen, Halsseiten und die Untergurgel weiß und tiefgrau gemischt; die Seiten weißgrau, die Füße hochroth.

Das Jugendkleid.

Vor dem Auge ein schwarzbrauner, über ihm ein weißer Streif; um dasselbe ein weißer Ring; der Oberkörper schwarzbraun, mit weißen Randfleckchen, welche auf dem Flügel zackenartige Flecken bilden; die Kehle weiß; der übrige Unterkörper weiß mit tief- oder schwarzgrauen Quer- und Zickzackflecken mehr oder weniger dicht besetzt; die Füße orangenroth.

Ausführliche Beschreibung.

Der schwarzbraune Wasserläufer ist 13 Zoll 3 bis 11 Linien lang, wovon auf den Schwanz 3 bis 3¼ Zoll geht, und 22 bis 23½ Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 4¾ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 25 bis 31, der Kopf 18, der Hals 40, das Schienbein 36, die Fußwurzel 27 bis 29, die Mittelzehe mit dem Nagel 20, und die Hinterzehe 4 Linien; das Gewicht 9 bis 11 Loth. Das Weibchen ist kleiner als das Männchen.

Der Schnabel lang, dünn, gerade, vorn niederwärts gekrümmt, mit überhängender Spitze der Oberkinnlade, an ihr sehr spitzig, an der ganzen Schneide beider Kinnladen stark eingezogen, den dritten Theil seiner Länge vor gefurcht, bei den Alten viel länger als bei den Jungen.

Der innere Schnabel schmal gefurcht, auf dem breiten Rande der Schneide gerieft; der Rachen eng; der Gaumen hoch, vorn ritzartig; hinten nach einem Absatze breit. Seine mit Zäckchen besetzten Nebenränder verlaufen sich sehr bald vor dem Anfang desselben; die Zunge mittelmäßig lang, schmal und nadelspitzig.

Die Nasenlöcher 1¼ Linie von der Stirn und 3 Linien lang.

Die Füße sehr lang, schlank, 18 Linien über der Ferse nackt, über und unter ihr geschildert; die Zehen mittelmäßig lang, an der Sohle mit einer kaum merklich vorstehenden, gezähnelten Haut, aber nicht breit, auf dem Rücken geschildert, zwischen der äußern und mittlern Zehe mit einer breiten, zwischen dieser und der innern mit einer schmalen Spannhaut.

Die Hinterzehe kurz, doch den Boden berührend. Die Nägel sehr kurz, zur Hälfte auf den Zehen liegend, beinahe ganz gerade, unten gefurcht, scharfrandig, an der Spitze stumpf.

Die Flügel ziemlich lang — sie reichen bis an oder einige Linien über das Schwanzende — spitzig und so ausgeschnitten, daß die vierte Schwungfeder von hinten beinahe bis an die Spitze der dritten von vorn reicht. Ein jeder besteht aus 27 Schwungfedern, welche hart, stark, und mittelmäßig breit sind. Die vordern sind stumpfspitzig, die hintern erster Ordnung auf der innern Fahne aus-, die 3 ersten zweiter Ordnung auf beiden Fahnen ab-, die meisten andern derselben Ordnung auf der äußern Fahne ausgeschnitten, die hintern zugerundet. Die vordern wenig, die meisten zweiter Ordnung stark säbelförmig, die übrigen gerade.

Der Schwanz ziemlich kurz, mittelmäßig breit; die 4 äußern Schwanzfedern gleich lang, die fünfte etwas länger, die beiden mittlern 3 bis 4 Linien über die andern vorstehend. Alle Schwanzfedern sind mittelmäßig breit, nicht stark, sehr zugerundet.

Das Nestkleid

ist noch unbekannt.

Das Jugendkleid bald nach dem Ausfliegen.

Der Schnabel dunkelhornfarben, die Unterkinnlade bis zur Hälfte vorn orangenfarben; der innere Schnabel und die Zunge gelblichroth; der Augenstern tiefbraun; die Füße orangenfarbig, die Nägel hornfarben. Vor dem Auge ein brauner, über ihm ein weißer Streif, um dasselbe ein weißlicher Ring; der Oberkopf schwarzbraun, mit wenig bemerkbaren weißen Federrändern; der Hinterhals fahlbraun, mit weiß- und hellgrauen Seitenkanten; der Oberrücken, die Schulter- und die hintern Schwungfedern schwarzbraun, in der Sonne grün und purpurfarben schillernd, mit weißen sägenzackenartigen Seitenflecken; die Schwungfedern schwarzbraun, mit lichtern Schäften, die erste ist auf der innern Fahne grau, mit dunklern Puncten, die folgenden

mit weißen Zacken, welche an den 12 ersten zweiter Ordnung auch auf der innern Fahne stehen und vor der Spitze der Federn bänderartig sind; durch sie und die ähnlich gefärbten Oberschwungdeckfedern erscheint der Oberflügel recht artig schwarzbraun und weiß gefleckt; der Unterflügel weißgrau, mit tiefgrauen Binden; die langen Unterflügeldeckfedern rein weiß, die kurzen schwarzgrau, weiß gekantet, eben so die Flügelkante. Der Unterrücken rein weiß und ungefleckt; der Steis weiß und braunschwarz gebändert; die Oberschwanzdeckfedern braunschwarz, mit weißen Querbinden durchzogen; die Schwanzfedern schwarzbraun, mit braunen Schäften und sägenzackenartigen weißen Flecken auf dem Rande beider Fahnen; die Stelle unter dem braunen Augenstreife weiß, graubraun gesprenkelt; die Wangen graubraun, weiß gemischt; die Kehle weiß, mit tiefgrauen Pünctchen bespritzt; der Vorderhals graubraun und schmutzigweiß gemischt, der übrige Unterkörper weiß, mit tiefgrauen und graubraunen wenig begrenzten, unregelmäßigen Flecken so dicht besetzt, daß man sagen kann, eine tiefgraue und graubraune Farbe läßt einen weißen Grund fleckenartig durchschimmern. Der After und die Unterschwanzdeckfedern weißlich mit schwarzbraunen Querbinden. Länge des Schnabels 25 Linien; die Fußwurzel unter der Ferse sehr dick und ziemlich weit herabgefurcht.

Kurz vor ihrem Wegzuge aus Deutschland sehen die jungen schwarzbraunen Wasserläufer anders aus, ob sie gleich noch dasselbe Gefieder, wie früher tragen. Der Schnabel hornschwarz, an der Wurzel der untern Kinnlade, nicht bis zur Hälfte weit vor, wie die Füße orangenroth. Der Kopf ungefleckt, und wie der ganze Oberkörper lichter als früher, mit weniger in die Augen fallenden weißen Fleckchen; die Kehle weiß, oft ganz ungefleckt, der Vorderhals und die Hals-

seiten tiefgrau, mit weißlichen Kanten, der ganze übrige Unterkörper lichter, als früher, weiß mit tiefgrauen Querflecken besetzt. Länge des Schnabels 28 bis 29 Linien; die Fußwurzeln unter der Ferse weit weniger dick und gefurcht, als an dem jüngern.

Ein Männchen meiner Sammlung zeichnet sich vor den andern sehr aus; der Schnabel länger, als beim zuletzt beschriebenen Vogel, aber, wie die Füße, eben so gefärbt; der Oberkörper bedeutend lichter, und mit viel kleinern, auf dem Rücken kaum bemerkbaren weißen Fleckchen; der Schwanz dunkelgraubraun, mit weißgrauen, sägenzackenartigen Flecken; die Kehle und Obergurgel rein weiß und ganz ungefleckt; die Kopf- und Halsseiten tiefgrau, mit weißen Rändern; der Vorderhals grauweiß mit wenig begrenzten tiefgrauen Flecken dicht besetzt; Brust, Bauch und Schienbeine weiß mit kaum merklich graugeränderten Federn, welche das Weiß sehr stark hervorstechen lassen; der After und die Unterschwanzdeckfedern weiß, tiefgrau gebändert.

Dieser Vogel hat, obgleich alle seine Federn vom Jugendkleide sind, durch das viele Weiß an seinem Unterkörper sehr viele Aehnlichkeit mit der Zeichnung

im ersten Herbstkleide.

In diesem sind der Oberkopf, Hinterhals, Oberrücken, die Schulter- und nicht selten die hintern Schwungfedern tiefgrau, mit schwärzlichen Schäften oder Schaftstrichen; der Oberflügel lichter als im Jugendkleide, oft auch großen Theils grau, mit dunklern Schäften (das Letztere stets, wenn die Herbstmauser vollständig gewesen ist;) der weiße Streif über und der braune vor dem Auge, der weiße Unterrücken, der Schwanz und die Schwungfedern wie im Jugendkleide; die Kehle und Obergurgel rein weiß; die Stelle unter dem braunen Augenstreife weiß, tiefgrau getüpfelt; die Wangen tiefgrau weiß gemischt; die Halsseiten tiefgrau,

mit weißen Federrändern; der Vorderhals weiß, tiefgrau gewölkt; Brust, Bauch und After rein weiß und ungefleckt; die Seiten dieser Theile grauweiß. Der Schnabel schwarz, die Unterkinnlade an der Wurzel roth, die Füße hochroth. Diese Zeichnung hat aber unser Wasserläufer im Herbst- oder Winterkleide nur, wenn die Herbstmauser nicht durch ungünstige Umstände gestört wurde. Ist sie nicht vollständig gewesen, dann ist das Herbstkleid mehr oder weniger mit dem Jugendkleide vermischt, was Jeder meiner Leser sich selbst ausmalen kann.

Im März und April geht die erste Frühlingsmauser vor sich, und bringt diesem Wasserläufer sein

erstes Frühlingskleid.

Der Schnabel wie im Herbstkleide; die Füße braunroth oder tiefbraun; der dunkle Streif vor dem Auge wegen der schwärzlichen Farbe des Gesichts kaum bemerkbar; der Kopf und Hinterhals schwärzlich; der Rücken, die Schulter-, die 5 hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern schwärzlich, mit weißen sägenzackenartigen Fleckchen und weißen Spitzenkanten; der ganze Unterkörper schieferschwarzgrau, vom Kropfe an mit schmalen weißen Spitzenrändern; der After und die Schwanzdeckfedern der obern und untern Seite weiß und schwärzlich gebändert; die Schwanz- und Schwungfedern und der weiße Unterrücken wie in den vorhergehenden Kleidern. Die Frühlingsmauser ist gewöhnlich auf dem Oberflügel nicht vollständig; dann stehen auf ihm noch viele alte Federn, was durch die sehr schöne und treue Abbildung Naumanns, siehe Nachtr. Taf. 37, Fig. 74. recht anschaulich gemacht wird.

Im Sommer

werden die Farben etwas fahler, die weißen Fleckchen des Oberkörpers reiben sich zum Theil und die weißen Federränder des Vorderkörpers oft ganz ab. Im August

geht die zweite Herbst- also die dritte Mauser vor sich, und verändert die Zeichnung dieses dunkeln Kleides in die helle des ersten Herbstkleides, von welchem sich das zweite am Schwersten durch den etwas längern Schnabel und die dunklern Füße unterscheidet. Das zweite und jedes folgende Frühlingskleid gleicht dem ersten.

Zur Zeit der Mauser sind die Kleider stets unter einander gemischt; die Zeichnung ist dann unendlich verschieden, und deswegen nicht zu beschreiben; ein Jeder kann sie sich nach dem Gesagten recht gut denken. Beide Geschlechter sind gleich gefärbt. Im Jugendkleide ist unser Vogel Totanus maculatus, Bechst. und von Naumann, siehe sein Vögelwerk 3. Th. Taf. 8. Fig. 8. sehr gut abgebildet. Im Herbstkleide ist er Totanus natans Bechst. Totanus fuscus Leisleri und Meyeri; im Sommerkleide Totanus fuscus Bechst. Tringa atra Gmel. und Scolopax fusca Gmel. und Lath. Ich führe bei den Wasser- und Strandläufern Latham nur selten an, weil bei diesen Vögeln die Verwirrung in seinem Werke unglaublich groß ist; alle die zahllosen Irrthümer Gmelins sind in Lathams Werk übergegangen.

Aufenthalt.

Der schwarzbraune Wasserläufer bewohnt vorzüglich den Norden der alten und neuen Welt. Er ist in Sibirien, Rußland, Schweden, Grönland und Nordamerika angetroffen worden. Temminck sagt ausdrücklich in s. Man. S. 643. „die Art ist ganz dieselbe in Nordamerika." Der Norden ist sein Sommeraufenthalt; gleich nach der Brut begiebt er sich auf die Wanderung und kommt dann im August in Deutschland an, streift den ganzen September durch und ist nur einzeln und selten noch im October in unserm Vaterlande; den Winter bringt er in südlichen Gegenden zu. Es ist auffallend,

daß er in Asien bis Bengalen herabkommt; denn Temminck sagt in seinem Man. S. 643. „die aus Bengalen gesandten Stücke unterscheiden sich in keiner Hinsicht" (von den unsern.) In Holland hält er sich weder auf der Frühlings- noch auf der Herbstwanderung lange auf. In Deutschland ist er im Frühlinge selten und auch im Herbstkleide, zumal im ersten, weit schwerer, als im Jugendkleide zu haben. Er besucht die Ufer der Flüsse, Seen, Teiche und Moräste einzeln und in kleinen Gesellschaften; am frießnitzer See erscheint er fast alle Jahre im August und September, im April aber höchst selten, und hält sich nur einen Tag auf. An der Ostsee trafen ihn meine Freunde nicht an.

Betragen.

Er ist ein sehr gewandter und scheuer Vogel. Er steht gewöhnlich etwas aufgerichtet, beim Suchen der Nahrung mit gesenktem Körper, Kopfe und Schnabel, und eingezogenem Halse. Sein Gang ist sehr rasch, mit wagerecht stehendem Leibe und vorgelegtem Halse. Er läuft nicht nur an dem Ufer herum, sondern geht auch tief in das Wasser, und schwimmt, wenn er den Boden nicht mehr erreichen kann, herum. Seine Federn sind auch, wie die des Säbelschnäblers und mehrerer Sumpfvögel, zum Schwimmen eingerichtet. Sie stehen sehr dicht, geschlossen, und bilden einen gegen das Eindringen des Wassers vollkommen schützenden Pelz. Diese Beschaffenheit seines Gefieders setzt ihn auch in den Stand unterzutauchen, eine Geschicklichkeit, von welcher er nur selten Gebrauch macht. Ein angeschossener sucht sich oft durch Schwimmen und Tauchen zu retten. Sein Flug ist leicht, schnell und schön, mit gebogenen und sichelförmigen Flügeln und starker Schwingenbewegung. Wenn er aufgejagt wird, setzt er sich auch an kleinen Gewässern nicht selten auf der entgegen-

gesetzten Seite wieder nieder; auf einen Schuß verläßt er aber auch einen großen Teich gewöhnlich. Er ist sehr scheu; alle, welche ich sah, hielten frei sitzend nicht schußgerecht aus, aber einen über das Ufer hervorragenden Kopf fürchtet er wenig, und deswegen ist es nicht schwer, sich an solche, welche hinter einem hohen Ufer sitzen, anzuschleichen. Ich sah am frießnitzer See, daß ein Schütze auf 3 am Ufer sitzende Vögel dieser Art in einer Entfernung von 20 Schritten feuerte. Da sie nicht selten gedrängt sitzen, gelingt es zuweilen 2 bis 3 Stück auf einen Schuß zu erlegen. Die, welche ich antraf, bildeten immer kleine Gesellschaften unter sich, oder waren — was jedoch selten vorkommt — einzeln; nur ein einziges Mal sah ich ihn mit dem grünfüßigen Wasserläufer zusammen. Sein Geschrei ist stark und durchdringend, und hat mehrere schwer zu beschreibende Töne, welche gewöhnlich im Fluge ausgestoßen werden.

Nahrung.

Er frißt Wasserinsecten und vorzüglich ganz kleine Flußmuscheln. An den Orten, wo es diese giebt, wird man ihn, wie schon Leisler richtig bemerkt, stets auf dem Zuge gewiß finden; da, wo er sie nicht antrifft, wie z. B. am frießnitzer See, hält er sich nicht lange auf. Auf der Wanderung nimmt er aber auch mit kleinen Wasserinsecten vorlieb; ich erhielt mehrere, welche nur diese im Magen hatten. Er holt seine Nahrung stets vom Grunde des Wassers herauf, und deswegen gab ihm der Schöpfer den harten, langen Schnabel, die hohen Füße, und die Fähigkeit zu schwimmen und unter das Wasser zu tauchen, was jedoch beim Aufsuchen der Nahrung gewöhnlich nur mit dem Kopfe geschieht.

Fortpflanzung.

Er nistet im Norden; dieß ist Alles, was man von seiner Fortpflanzung weiß.

Die Feinde

welche er am Brutorte hat, kennen wir nicht; auf dem Zuge ist er den Nachstellungen der Raubvögel, besonders der Falken ausgesetzt.

Jagd und Fang.

Er muß mit dem Gewehre hinterschlichen werden, dann ist oft ein glücklicher Schuß zu thun. Auf dem Wasserheerde wird er wie die Gattungsverwandten und Strandläufer gefangen.

Nutzen.

Sein Fleisch ist schmackhaft und im Herbste sehr fett.

Schaden

thut er gar nicht.

Der Teichwasserläufer.

Totanus stagnatilis, Bechst. (Scolopax Totanus, Linn. nicht Scolopax Totanus Gmel.)

Da ich diesen Vogel nicht besitze, so gebe ich die Uebersetzung der temminckischen Beschreibung in seinem Man. S. 647 — 649.

Artkennzeichen.

Der Schnabel sehr schwach, lang und pfriemenförmig; auf den äußern Fahnen der Schwanzfedern sind zwei der Länge nach stehende Zickzackbinden; die Füße sehr lang, grünlich.

Beschreibung.

Die Augenbraunen, das Gesicht, die Kehle, die Mitte des Rückens, der Vorderhals, die Brust und der ganze Unterkörper rein weiß; der Hinterhals der Länge nach braun und weiß gestreift; der Oberkopf und

Oberrücken, die Schulter- und großen Flügeldeckfedern hellgrau, weiß gerändert; die kleinen Oberflügeldeckfedern und der Flügelbug schwarzgrau; die Hals- und Brustseiten weißlich, mit kleinen braunen Flecken; der Schwanz weiß, mit schiefstehenden braunen Binden; die 2 äußern mit einer Längezickzackbinde besetzten Federn ausgenommen; der Schnabel schwarzgrau; die Füße olivengrün; der Augenstern braun. Die Länge ungefähr 9 Zoll 9 Linien.

Das Männchen und Weibchen im vollkommnen Winterkleide.

Anmerk. In diesem Kleide ist der Teichwasserläufer noch nicht beschrieben.

Die Jungen vor der ersten Mauser unterscheiden sich von den Alten und Jungen im Winter dadurch, daß die Federn des Oberkopfs und Oberrückens, der Schultern und des Oberflügels schwarzbraun und alle mit einer breiten gelben Kante eingefaßt sind; die größten Federn, welche sich über die Schwungfedern ausbreiten, haben kleine, schiefe, sehr tiefbraune Streifen; auf dem Gesicht und den Kopfseiten stehen kleine braune Puncte; das Ende der Schwungfedern weißlich; die Füße grüngrau.

Hierher gehört Naumanns sehr getreue Abbildung 3. Th. Taf. 18, Fig. 23.

Das Sommer oder Hochzeitkleid.

Der Streif zwischen dem Oberschnabel und Auge weiß; die Kehle, Mittelbrust, der Bauch und After rein weiß; die Stelle zwischen dem Schnabel und Auge, die Schläfe, Halsseiten und der Vorderhals, die Weichen, Brustseiten und Unterschwanzdeckfedern auch weiß, aber auf jeder Feder mit einem kleinen schwarzen Längefleck; der Scheitel und Hinterhals auf einem grauweißen Grunde der Länge nach schwarz gestreift; der Oberrü-

cken, die Schulter- und großen Flügeldeckfedern grau, röthlich überflogen, auf jeder Feder durch schwarze Querbinden, deren breiteste am Ende steht, gehoben; die schwarzen Binden stehen auf den längsten Schulterfedern schief; die beiden mittelsten Schwanzfedern grau mit schiefen, die andern auf der äußern Fahne mit Längezickzackbinden; die Füße grünlich, der Schnabel schwarz.

Aufenthalt.

Der Norden von Europa und nach Leisler von Amerika an den Flußufern. Er zieht der Länge nach durch die östlichen Länder Europas bis zum mittelländischen Meere; niemals längs den Seeküsten.

Nahrung.

Insecten und Würmer.

Fortpflanzung.

Er nistet in den Ländern des arctischen Kreises.

Temminck führt in seinem Manuel noch einen Totanus Semipalmatus auf; da dieser Vogel aber eigentlich in Amerika wohnt und sich nur selten nach dem nördlichen Europa verirrt, also Deutschland kaum berühren kann, so lasse ich ihn hier weg.

Der Meerwasserläufer. (Der rothfüßige Wasserläufer. Kleiner Rothschenkel. Dütschnepfe.) Totanus calidris, Bechst. (Tringa striata, Gmel. Totanus striatus, Briss. Scolopax calidris, Gmel. Tringa gambetta, Gmel. Totanus naevius Briss.)

Artkennzeichen.

Die hintere Hälfte beider Kinnladen roth; Höhe der rothen oder orangenfarbenen Fußwurzel 23 bis 25 Linien.

Unterscheidende Beschreibung.

Der Meerwasserläufer ist schon wegen seiner rothen Füße mit den meisten deutschen Gattungsverwandten nicht zu verwechseln. Durch sie bekommt er einige Aehnlichkeit mit dem schwarzbraunen Wasserläufer; aber seine geringere Größe, das Roth an der hintern Hälfte des Oberkiefers und das Weiß an der vordern Hälfte der meisten Schwungfedern zweiter Ordnung unterscheidet ihn hinlänglich. Am Aehnlichsten ist er in der Zeichnung einer in Nordamerika lebenden, erst kürzlich entdeckten Art, welcher Cuvier den Namen grand Chevalier à pieds rouges, (großer rothfüßiger Wasserläufer gegeben hat. Da aber diese neue Art um ein Drittheil größer als die unsere und auch am Schnabel und an den Füßen anders gestaltet ist, so ist die Verwechselung beider Vögel unmöglich.

Frühlingskleid.

Der Schnabel ist an der hintern Hälfte hoch mennigeroth, an der vordern schwarz; der Augenstern braun; der Fuß hoch mennigeroth; vor dem Auge ein wenig bemerkbarer brauner, über ihm ein weißer Streif; um den schwarzen Augenlidrand ein grauweißer Ring; der Oberkopf, Hinterhals, Oberrücken und die Schulterfedern schwarz — oder braunschwarz, mit mattrostgelben oder rostgelbgrauen Seitenkanten und Flecken; die Oberflügel graubraun, mit dunklern Schäften und Fleckchen; der ganze Unterrücken weiß; der Steiß, die Schwanz- und Oberschwanzdeckfedern weiß, mit schönen schwarzen Querbinden; der Vorderkörper weiß, an den Hals- und Brustseiten rostgelb, oder rostgraugelb, mit schwarzen dreieckigen und Längeflecken, welche am Unterbauche oft ganz fehlen und an den Seiten des Körpers Quer- und Zickzackflecken sind. Diese Zeichnung hat das Männ-

chen zuweilen gleich nach einer vollständigen Frühlingsmauser.

Ist die Frühlingsmauser nicht vollständig, dann sind noch viele Federn des Herbstkleides sichtbar. Oft ist auch auf dem Ober- und Unterkörper von dem Rostgelb wenig zu sehen.

Im Sommer

verschießt das Gefieder so, daß Alles, was im Frühjahre rostgelb, oder rostgelbgrau war, grau erscheint.

Das Weibchen

hat auf dem Oberkörper weit weniger schwarze Querflecken, als das Männchen, und fast kein Rostgelb, oder Rostgelbgrau.

Herbstkleid.

Der Oberkörper einfach tiefgrau, mit dunklern Schäften, zu denen hin und wieder noch einige schwärzliche Querflecken kommen; der Unterkörper weiß, an den Kropf- und Brustseiten grau, mit braunen Schäften und Schaftstrichen. Füße und Schnabel lichter, als im Frühlingskleide; beide Geschlechter gleich gezeichnet.

Jugendkleid.

Schnabel und Füße gelblicher, als im Herbstkleide; der Hinterhals grau, der Kopf, Oberrücken, Oberflügel, die Schulter- und hintern Schwungfedern braun, oder olivenbraun, mit weißgelben Seitenflecken; der Unterkörper weiß, an der Untergurgel, am Kropfe und an der Unterbrust grauweiß, mit tiefgrauen Längeflecken besetzt.

Zuweilen ändert die Zeichnung stark ab.

Pflaum- oder Nestkleid.

Der Oberkörper grau, auf dem Kopfe und Rücken rostgelbgrau, überall mit schwarzen Streifen und Flecken; der Unterkörper bis zur Brust grauweiß, von ihr

an rein weiß, die hintere Hälfte des Unterkiefers und die Füße horngelb. Männchen und Weibchen sind im Jugend- und Nestkleide einander in der Zeichnung ganz gleich.

Ausführliche Beschreibung.

Der Meerwasserläufer ist 11 bis 12 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2 Zoll 6 bis 8 Linien kommen, und 19 bis 20 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 4 Zoll 6 Linien wegnimmt, der Schnabel mißt 20 bis 23, der Kopf 16 bis 17, das Schienbein 30, die Fußwurzel 23 bis 25, die Mittelzehe 16, und die Hinterzehe 5 Linien.

Der Schnabel ist stets länger, als der Kopf, im Leben gerade, getrocknet bald gerade, bald unmerklich aufwärts gerichtet, dünn, auf dem Rücken beider Kinnladen stumpf, an den Seiten zusammengedrückt, bis zur Hälfte seiner Länge vor gefurcht, vorn spitzig, an der Oberkinnlade ziemlich stark nach der untern hin gebogen, am Rande eingezogen.

Der innere Schnabel ist rinnenförmig, auf der Schneide beider Kinnladen kaum merklich gefurcht. Der Gaumen vorn ritzartig, hinten breiter, an seinem Haupt- und äußersten Nebenrande glatt, an einem, zwischen diesen liegenden, niedrigen, mit kleinen Zäckchen, welche in zwei Reihen neben ihm hinlaufen, und vor ihm nur eine kurze Strecke in einer Reihe zu sehen sind, besetzt.

Die Zunge weich, lang, schmal und sehr spitzig.

Die Nasenlöcher sind in der Nasenhaut, ritzartig, 1½ Linie von der Stirn, 3 Linien lang.

Die Füße lang, schlank, an der Ferse stark, 1 Zoll über ihr nackt, auf der ganzen Vorder- und Hinterseite über und unter der Ferse schwach geschildert. Die Zehen mittelmäßig lang, unten durch eine gefranzte Haut mehr oder weniger breit, auf der obern

Seite stark geschildert, die äußere und mittlere bis zum ersten Gelenke, diese und die innere durch eine kleine Spannhaut verbunden; die Hinterzehe kurz, doch den Boden berührend.

Die Nägel liegen hinten so auf den Zehen, daß die Spitze dieser am getrockneten Fuße wie ein zweiter Nagel unter dem eigentlichen Nagel vorsteht, und sind übrigens schmal, unten gefurcht, scharfrandig, vorn mehr oder weniger spitzig.

Die Flügel mittelmäßig lang — sie reichen bis an das Schwanzende, — spitzig und so ausgeschnitten, daß die vierte und fünfte Schwungfeder von hinten bis an die Spitze der vierten von vorn reicht. Ein jeder besteht aus 27 Schwungfedern, von denen die vordern und die 11 ersten zweiter Ordnung säbelförmig, die übrigen gerade sind. Alle, die 6 hintern weichen und biegsamen ausgenommen, sind breit, stark und hart; die vordern und hintern zugerundet; die letzten erster Ordnung auf der innern, die vordern zweiter Ordnung auf der äußern Fahne schief abgeschnitten.

Der Schwanz ist mittelmäßig lang und breit, aus harten, etwas schmalen, vorn zugerundeten Federn bestehend. Bei den unvermauserten und vermauserten Vögeln ist er sehr verschieden. Bei den erstern ist er so doppelt ausgeschnitten, daß die mittelsten Schwanzfedern 2 bis 3 und die erste 1 bis 2 Linien über die dritte vorstehen; bei den letztern ragen die 2 oder 4 mittelsten Schwanzfedern 2 bis 3 Linien über die 4 äußern gleich langen vor.

Pflaum- oder Nestkleid.

Der Schnabel ist dunkelhornfarben, an der Spitze hornschwärzlich; die Oberkinnlade an der Wurzel lichter, die untere an der hintern Hälfte horngelblich; der Augenstern graubräunlich, die Füße an und unter der Ferse unver-

unverhältnißmäßig dick, an den Zehen lang, überall horngelb, mit bräunlichen Fleckchen; die Nägel hornfarben; die Sohlen und Spannhäute gelblich. Der Kopf ist mit langen, emporstehenden, in feine Haare ausgehenden Dunen besetzt, lichtrostgrau, mit einem breiten braunen Streif auf der Mitte des Scheitels, einem schmalen durch das Auge und einem breitern über und hinter ihm; der Oberhals und Hinterhals mit kürzerer Wolle bedeckt, lichtgrau, mit einem schwärzlichen Hauptstreif in der Mitte und mehrern kleinern Seitenstreifen und Flecken; der Schwanz dunkel- und schwarzgrau gemischt, an den Spitzen der langen, äußerst feinen Dunen großen Theils rostgrau; die Kehle und der Vorderhals grauweiß, der Kropf und die Schienbeine tiefgrau, die Brust und der Bauch weiß; der After, die Seiten des Bauches und der Unterschwanz schwarzgrau und hellrostgrau gemischt.

Dieses Kleid ist hier zuerst beschrieben.

Es verdient bemerkt zu werden, daß beinahe bei allen Sumpfvögeln, welche befiedert einen weißen Unterrücken oder Steis haben, diese Theile im Pflaumenkleide nicht weiß sind. Dieß gilt nicht nur bei unserm, bei mehrern Wasser- und vielen Strandläufern, sondern auch bei dem rothfüßigen Austernfischer, dem gehäubten Kiebitz, blaufüßigen Säbelschnäbler und mehrern andern. Der Grund davon ist leicht einzusehen. Bei den Alten wird der untere Theil des Hinterkörpers im Sitzen von den daraufliegenden Schwingen bedeckt, und die weiße Farbe kann also keinem Vogel nachtheilig werden; sie verräth ihn den Augen der Raubthiere und Raubvögel nicht. Der weiße Unterrücken oder Steis würde aber den Jungen, weil er, unbedeckt von Schwungfedern, sie den Menschen und Thieren von Weitem zeigte, sehr verderblich werden. Deswegen setzte der gütige und weiße Schöpfer an dieser Stelle an-

statt der weißen Farbe eine graue, schwarzgraue, rostgraue u. dergl., und entzog durch sie das noch junge, zur Flucht wenig geschickte Thier den Augen seiner Feinde. Sobald der weiße Unterrücken unschädlich wird, d. h. sobald die Schwungfedern nur etwas gewachsen sind, kommt er zum Vorschein.

Jugendkleid.

Wenige Tage nach dem Auskriechen brechen die Schwung- und Schulter-, nach ihnen die Oberrücken- und später die Brust- Bauch- und Schwanzfedern hervor; die Kehle und der Hinterhals behalten die Dunen am Längsten und bekommen erst Federn, wenn der Vogel zwei Drittheile seiner Größe erreicht hat. An den Spitzen, den Schwung-, Schwanz- und Körperfedern, auch zwischen den letztern sieht man noch einige Zeit die Dunen des Nestkleides.

Bald nachdem die Federn ihre gehörige Länge erreicht haben, sieht dieser Wasserläufer so aus: der Schnabel schwarzbraun, die Oberkinnlade an der Wurzel wenig, die untere bis zur Hälfte vor orangengelb; der Augenstern braun; die Füße sind auch an der Sohle orangenfarben; die Nägel schwärzlich. Ein weißer Streif vom Oberschnabel zum Auge, ein wenig bemerkbarer brauner vor ihm, um den schwärzlichen Augenlidrand ein weißlicher Ring; der Oberkopf tiefbraun, mit undeutlichen rostgelben Seitenrändern; der Hinterhals grau, lichter gemischt; der Oberrücken, die Schulter-, hintern Schwung- und die kurzen Oberflügeldeckfedern braun, mit dunkelrostgelben Seitenkanten, welche an den langen Federn sägenzackenartig stehen, und an einigen Querbinden bilden; die 6 vordersten Schwungfedern schwarzbraun, alle auf der innern Fahne lichter, die erste mit weißem Schafte, die 4 folgenden nur an der Wurzel braun, an der vordern Hälfte weiß, braun

gefleckt und gebändert; die 11 vordersten 2ter Ordnung rein weiß, nur an der Wurzel wenig braungrau. Die Oberflügeldeckfedern erster Ordnung braun, mit gelblichen Spitzenkanten; die längsten zweiter Ordnung braun, an den Spitzen weiß, mit schwarzbraunen Querbinden; der Unterflügel ist weiß, an der weiß und braungefleckten Flügelkante eben so gezeichnet; der Unterrücken weiß, der Steiß, die Schwanz- und Oberschwanzdeckfedern weiß, mit schmalen regelmäßigen und unregelmäßigen tiefbraunen Querbinden geziert. Im Sitzen ist das Weiß auf dem Rücken und Flügel verdeckt; im Fluge aber durch breite weiße Flügelstreifen, welche nach dem weißen Unterrücken hin gerichtet sind, sehr sichtbar. Die Kehle und Obergurgel rein weiß; die Kopf- und Halsseiten licht- oder weißgrau, mit braungrauen Längsstreifen; die Untergurgel grauweiß, mit wenig begrenzten, an der Spitze breitern graubraunen Längsstreifen; der übrige Unterkörper weiß, die Brustseiten rostgelb, oder rostgelb überflogen, mit braunen Länge-, hin und wieder auch Querflecken besetzt, welche sich an den Seiten des Bauches herabziehen, und auch an den Unterschwanzdeckfedern in kleinen braunen Längsflecken zeigen.

Die Weibchen sind etwas kleiner, als die Männchen, ihnen aber in der Zeichnung ähnlich. Die verschiedenen Vögel weichen darin von einander ab, daß die Brust bald einen lichtern, bald einen dunklern Grund hat, zuweilen grau überflogen, oder überpudert, und bald mit hellern, bald mit dunklern, bald mehr, bald weniger scharf begrenzten Flecken besetzt ist.

Ein Weibchen meiner Sammlung, zeichnet sich durch seine Zeichnung sehr aus. Seine Länge beträgt nur 10, und seine Breite 18 Zoll; der Schnabel ist schwarzbraun, die Oberkinnlade wenig, der Unterkiefer bis zur Hälfte vor orangenfarben; die Füße dunkler, als gewöhnlich, fast orangenroth. Der weiße Streif

vom Oberschnabel zum Auge weißlich, grau gesprenkelt, unter diesem ein kurzer, nicht bis an das Auge reichender breiter graubrauner Fleck; der Oberkopf bräunlich, mit kaum merklich lichtern Kanten; der Hinterhals lichter; der Oberrücken und die kurzen Schulterfedern braun, ins Grauschwarze ziehend, mit weißlichen Seitenrändern. Die langen Schulter- und hintern Schwungfedern braun, ins Olivenbraune ziehend, mit rostgelblichweißen kleinen sägenzackenartigen Seitenflecken. Die Oberflügeldeckfedern graubraun, mit weißlichen Seitenflecken; der Vorderkörper wie beim vorhergehenden, mit feinen graubraunen Längefleckchen geziert. Dieser Vogel ist durch die weißen Flecken des Oberkörpers von der gewöhnlichen Zeichnung sehr abweichend.

Kurz vor ihrem Wegzuge

haben die Jungen viel mattere Farben. Alles Braun des Oberkörpers ist fahl, ins Olivenbraune ziehend, die Flecken des Oberkörpers sind mattrostgelb, oder rostgraugelb, und die braunen Längefleckchen auf dem Vorderkörper graubraun; zuweilen sogar braungrau.

Fern von uns vermausert sich der junge Meerwasserläufer und legt sein

erstes Herbstkleid

an. Die hintere Hälfte des Schnabels und der Fuß orangenroth, die vordere Schnabelhälfte und die Nägel schwärzlich; der Augenstern braun. Der weiße Streif vom Oberschnabel zum Auge und der braune unter ihm kaum bemerkbar; der Oberkopf, Hinterhals, Oberrücken, die Schulter- und Oberflügeldeckfedern sehr tiefgrau, (man könnte sagen graubraun) mit dunklern Schäften, auf dem Oberflügel zum Theil noch mit den gelbgrauen Flecken und schwärzlichen Binden des vorigen Kleides; Unterrücken, Steis und Schwanz wie im Jugendkleide gefärbt; rings um den schwärzlichen Augenlidrand ein weißgrauer Ring; die Seiten des Kopfs graubraun,

mit weißgrauen Seitenkanten; die Kehle, Gurgel und Mitte des Kropfs weißlich, die Hals- und Kropfseiten grau, die Brust weiß, alle diese Theile mit einem schmalen braunen Schaftstriche geziert; der Bauch, After und die innere Seite der Schienbeine rein weiß, die äußere Seite der letztern, die des Bauches und Afters, und die Unterschwanzdeckfedern weiß, mit tiefbraunen Längeflecken besetzt.

Bis jetzt sind beide Geschlechter einander ganz gleich gezeichnet. Im Herbste bekommt man keinen Vogel dieser Art in Deutschland mit dem Herbstkleide, wohl aber im Frühjahre; denn er bringt es in unser Vaterland mit, und verliert es während seiner Wanderung durch dasselbe großen Theils. Deswegen hatte es von den vielen, welche Herr Schilling an der Ostsee erlegte, nicht ein einziger mehr. Nach Holland kommt er im März mit diesem Gewande an. Im April vertauscht er es mit seinem

ersten Frühlingskleide,

in welchem beide Geschlechter verschieden gezeichnet sind.

Das Männchen. Die hintere Schnabelhälfte und der Fuß hoch, mennigroth; der Vorderschnabel und die Nägel schwarz; der Streif vom Oberschnabel zum Auge weißlich, braun gesprenkelt, der Strich unter ihm braun und weiß gemischt; der Oberkopf, Hinterhals, Oberrücken, die Schulter- und eine oder mehrere hintere Schwungfedern schwarzbraun, mit breiten rostgelblichen Seitenkanten und Flecken, so daß die Schulterfedern größten Theils rostgelb und schwarzbraun in die Quere gestreift sind; der Oberflügel, Unterrücken, Steiß und Schwanz wie im Herbstkleide; die Seiten des Kopfs weiß, mit braunen Schaftstreifchen; die Kehle und Gurgel weiß, erstere mit schwarzbraunen Schaftstrichen, letztere mit braunschwarzen Längeflecken besetzt; die Seiten des Unterhalses und Kropfes rost-

grau, mit länglichen, umgekehrten, dreieckigen, schwarzbraunen Flecken. Die Seiten der Oberbrust rostgelb, mit tiefbraunen Länge- und Querflecken; der übrige Unterkörper weiß, in der Mitte mit länglichen und rundlichen, an den Seiten mit braunen Querzickzack- und lanzenförmigen Flecken besetzt.

Dieses schöne Kleid, welches nur unter sehr günstigen Umständen zur Vollkommenheit gelangt, kommt selten vor, ist nur kurze Zeit nach der Mauser zu sehen, und noch nicht beschrieben. Die gewöhnliche Zeichnung der Männchen ist diese: Der Kopf, Hinterhals, Oberrücken und die Schulterfedern graubraun, nur hin und wieder in das Rostgraue ziehend, mit braunschwarzen Längeflecken, zu denen auf den Schultern noch Querflecken hinzukommen, besetzt; der Unterkörper weiß, auf den Seiten des Kropfes und Halses grau, nur hin und wieder rostgrau, an der Kehle braun gesprenkelt, am Unterbauche oft ungefleckt, übrigens mit braunschwarzen Längeflecken, welche auf den Seiten Zickzackflecken werden, geziert.

Die Weibchen ähneln diesen zuletzt beschriebenen Männchen, zeichnen sich aber außer der geringern Körpergröße dadurch von ihnen aus, daß die braunschwarzen Längeflecken auf dem obern Theile des Rückens und der Schultern schmäler, und auf dem ganzen Oberkörper weniger bemerkbar sind.

Im Sommer

verschießen die Farben bedeutend; besonders leidet das Rostgelbliche oder Rostgraue so, daß es auch bei dem zuerst beschriebenen Männchen mehr oder weniger in Grau übergeht.

Das zweite Herbstkleid

ist vom ersten durch die etwas röthern und unter der Ferse nicht dicken Füße, das zweite und jedes fol-

gende Frühlingskleid aber von dem ersten nicht mit Sicherheit zu unterscheiden. Es verdient noch bemerkt zu werden, daß das Frühlingskleid stets einige Federn des Herbstgewandes und dieses stets einige des Frühlingskleides zeigt.

Aufenthalt.

Der Meerwasserläufer bewohnt den größten Theil von Europa, und ist auch in Sibirien gesehen worden. Er geht bis Island hinauf. In Deutschland ist er im Frühjahre und Sommer auf großen feuchten Wiesen, in Sümpfen und Moräſten, am Zahlreichſten aber in der Nähe der Meeresufer. In Holland ist er außerordentlich häufig, und an der deutschen Nord- und Ostsee gemein. Herr Schilling fand ihn an der Ostsee nicht am Strande des Meeres, sondern an den Binnenwassern auf großen Viehweiden und in Sümpfen. Er erscheint dort im April, und verschwindet im August. Im Anfange des Septembers sieht man selten einen daselbst. Er zieht meist des Nachts, einzeln und in kleinen Gesellschaften entweder längs der Seeküste, oder über das feste Land. Das Letztere thun alle die Alten, welche fern von dem Meere wohnen, und auch manche Junge von denen, die sich an der Küste aufhalten. Auf dem Zuge besucht dieser Wasserläufer, besonders im Herbste, Seen, große Teiche und Sümpfe, selten kleine Teiche; auch im Frühjahre habe ich einzelne und kleine Gesellschaften am frießnitzer See angetroffen. Im Herbste wandert er oft längs der Seeküste, den Winter bringt er in Südeuropa zu.

Betragen.

Der Meerwasserläufer ist ein munterer, gewandter und scheuer Vogel. Er läuft außerordentlich schnell an den Ufern der Gewässer, in den Sümpfen, auf Weideplätzen und Wiesen herum. Er ist zur Brut-

zeit nicht nur einzeln und paarweise, sondern oft auch in kleinen Gesellschaften von 3 bis 5 Stück. Er ruht fast nie, geht immer hin und her und sieht sich nach allen Seiten hin wegen seiner Nahrung um. Den Leib trägt er dabei wagerecht, oder wenig aufgerichtet; bei Annäherung einer Gefahr stellt er sich hoch, und entfernt sich bald. Er fliegt schön, schnell und bogenförmig, und setzt sich, wenn er aufgejagt wird, gewöhnlich weit von seinem Feinde wieder nieder. Sein Geschrei klingt hoch und hell tlu, tlu, tluli, was schnell nach einander und zuweilen zwei Mal in einem Athem im Sitzen und Fliegen ausgestoßen wird. Wenn einer zu schreien anfängt, stimmen die in der Nähe befindlichen mit ein, und suchen die Gesellschaft des geängsteten Gefährten. Beim Neste schreien beide Aeltern sehr ängstlich, nehmen auf ihre Sicherheit weniger Rücksicht, als anderwärts, nähern sich aber doch mit großer Vorsicht. Sie setzen sich nicht weit von den Eiern oder Jungen nieder, laufen ängstlich um sie herum, und verfolgen den, welcher sich der Brut nähert. Beim Stehenbleiben eines Menschen aber entfernen sie sich sogleich, und halten sich im Fliegen gewöhnlich, im Sitzen stets außer Schußweite. Auf dem Zuge sind auch die Jungen so scheu, daß sehr selten ein freisitzender schußgerecht aushält; sie müssen mit Vorsicht hinterschlichen werden.

Nahrung.

Er frißt verschiedene Arten Insecten und Würmer; nimmt sie von dem Schlamme und Sande, vom Grase aus den Ritzen und Spalten weg, und zieht sie durch Bohren unter der Oberfläche weicher Erde hervor. Nicht selten holt er sein Futter auch vom Grunde des seichten Wassers herauf. Weich geflügelte Kerbthiere scheint er vorzüglich zu lieben; kleine Schnecken und Muscheln frißt er selten.

Fortpflanzung.

Naumann fand das Nest dieses Vogels in Sümpfen auf Gras-, Schilf-, oder Binsenkufen, seltner auf trocknen Wiesen und Angern; Meyer überall im Grase auf den Wiesen Hollands; Temminck mitten auf Wiesen, und Herr Schilling an der Ostsee häufiger auf Weideplätzen in Grasbüschen, als in Sümpfen, vorzüglich an Binnenwassern. Alle Nester, welche mein Freund sah, waren möglich gut verborgen und deswegen schwer aufzufinden. Jedes bestand aus dürren Grasblättern oder Grashalmen und war gewöhnlich flacher, als eine Halbkugel. Es enthielt im Mai zur ersten, und wenn diese zerstört wurde, im Juni zur zweiten Brut

4 Eier, welche mehr oder weniger birnförmig, dünn- und glattschälig, mit wenig bemerkbaren Poren und schwachem Glanze und etwas verschieden gezeichnet sind.

1) Sind sie graugelb mit deutlichen schwarz-, dunkel- und lichtgrauen und verwaschen aschgrauen großen, am stumpfen Ende unordentlich in einander laufenden Flecken, Schmitzen und Strichen bestreut;

2) haben sie auf lichterer Grundfarbe braune und hellbraune, große und kleine, oft in einander übergehende Flecken;

3) sind sie gelbgrau mit kleinen braunschwarzen, braunen und aschfarbigen Flecken überall dicht besäet;

4) stehen bei ihnen auf graugelber, ins Grünliche ziehender Grundfarbe braunschwarze, braune und aschgraue Puncte, welche um das stumpfe Ende in Flecken und Schmitzen auslaufen und einen unordentlichen Kranz bilden.

Dieß sind die Hauptabänderungen, welche eine auserlesene Sammlung dieser Eier darbietet. Inwendig sind sie alle weiß. Ihre Hauptverschiedenheit besteht in der Gestalt; denn sie sind bald länger, bald kürzer, bald

schlanker, bald dicker, und haben deswegen eine Länge von 20 bis 25 Linien — ein sehr auffallender Unterschied — und eine Breite von 16 bis 17 Linien.

Das Weibchen brütet die Eier allein aus, und sitzt auch des Tages anhaltender auf ihnen, als die meisten Strandvögel. Die ausgekrochenen Jungen verlassen das Nest sehr bald, können schnell laufen, und wissen sich durch Niederkauern in den Grasbüschen so gut zu verbergen, daß es ohne einen tüchtigen Hühnerhund kaum möglich ist sie aufzufinden. Die Alten warnen sie bei jeder Gefahr, füttern sie eine Zeitlang und führen sie bald zur Aufsuchung ihrer Nahrung an.

Feinde.

Die Raubvögel, besonders die eigentlichen Falken, stellen den Alten und flugbaren Jungen nach; doch entgehen ihnen die erstern oft durch ihre Schnelligkeit und Gewandheit. Die zarten Jungen und die Eier aber sind den Verfolgungen der Raben, Krähen, Weihen, Bussarde, Möven und großen Seeschwalben, wie denen der Katzen, Iltisse, Wiesel und Füchse sehr ausgesetzt.

Jagd und Fang.

Da sie im Sitzen selten aushalten und im Fluge sich dem Schützen nur mit großer Vorsicht nähern, so sind sie schwer zu erlegen. Nur ein geschickter Jäger kann sie, wenn sie an ihm vorbeistreichen, herabschießen, was beim Neste noch am Ersten gelingt.

Sie werden in Laufschlingen und auf dem Wasserheerde gefangen.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist schnepfenartig, und wird sehr geschätzt; auch ihre Eier haben einen vortrefflichen Geschmack. Sie werden da, wo diese Vögel häufig sind, von Kindern und Fischern in Menge gesammelt und zu Markte gebracht.

Dritte Familie.

Wasserläufer mit aufwärts gekrümmtem Schnabel.

Der Schnabel ist stark und hoch, an beiden Kinnladen von der Mitte ihrer Länge an etwas aufwärts gebogen; die Füße lang, die Zehen ziemlich kurz, alle vordern durch eine, zwischen der mittlern und innern kleinere Spannhaut, oder einen Ansatz dazu verbunden.

Die Wasserläufer dieser Familie nehmen ihre Nahrung, welche in Fischchen, Fröschchen, kleinen doppelschaligen Muscheln und großen Wasserinsecten besteht, aus dem Wasser, oder vom Grunde desselben herauf, und fangen sie geschickt. Sie leben an den Ufern der Flüsse und süßen Gewässer.

In Deutschland nur eine, vielleicht zwei Arten.

Der grünfüßige Wasserläufer. (Pfuhlschnepfe.) Totanus glottis, Bechst. (Totanus fistulans, Bechst. Totanus griseus, Bechst. Totanus chloropus, Mey. Glottis chloropus, Nilson.)

Artkennzeichen.

Der Schnabel an der Wurzel viel höher, als breit, die grünliche Fußwurzel 30 bis 31½ Linien hoch; zwischen der innern und mittlern Zehe nur ein Ansatz von einer Spannhaut.

Unterscheidende Beschreibung.

Der grünfüßige Wasserläufer hat besonders im Jugendkleide in der Zeichnung sehr viele Aehnlichkeit mit dem Teichwasserläufer; er ist aber so bedeutend größer, als dieser, und auch durch den merklich

aufwärts gekrümmten Schnabel so von ihm verschieden, daß eine Verwechselung beider Arten unmöglich wird. Mit den andern deutschen Gattungsverwandten braucht er nicht verglichen zu werden, einen ausgenommen, welcher vielleicht eine eigne Art ist.

Frühlings- oder Hochzeitkleid.

Der Schnabel hornschwärzlich, der Augenstern braun, die Füße olivengrün, gelblich überlaufen; das Gesicht und ein Ring um den schwärzlichen Augenlidrand weiß, das erstere braun gesprenkelt; der Oberkopf und Hinterhals mit schwarzen und weißen Längestreifen; der Oberrücken tiefschwarz, mit weißen Federrändern; die Schulterfedern schwarz, mit 3 bis 4 sägenzackenartigen röthlichweißen Seitenflecken; die Oberflügeldeck- und hintern Schwungfedern rostgrau, mit einem schwarzen Schaftstreif, die erstern weiß gekantet, die letztern mit unterbrochenen, an den Seiten der Federn stehenden schwarzen Querbinden; der Unterrücken und Steis rein weiß, die beiden mittlern Schwanzfedern grau, mit schwarzen Zickzackbinden, die übrigen weiß, mit schwärzlichen Querflecken; die beiden äußersten noch mit einem oder mehrern Längeflecken, welche den größten Theil der innern Fahne, oder diese ganz weiß lassen; die Kehle, der Vorderhals, der Kropf, die Brust und die Seiten des Unterkörpers rein weiß, mit sehr vielen eiförmigen schwärzlichen Fleckchen; der Bauch, After und die Schienbeine rein weiß und ungefleckt; die Unterschwanzdeckfedern weiß, mit schwarzen Schaftstreifen.

Im Sommer

verschießen die Farben und die hellern Federränder des Rückens stoßen sich großen Theils ab.

Herbst- oder Winterkleid.

Ein Streif vom Oberschnabel zum Auge und ein Ring um das Letztere weiß, der Kopf, Hinterhals und

die Halsseiten grauschwarz und weiß gestreift; der Oberrücken, die Schulter-, die hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern schwarzbraun, mit breiten rosigelblichweißen Federrändern; der Unterrücken und Schwanz wie im Frühlingskleide. Die Kehle, die Brust, der Bauch, After, die Schenkel, Schienbeine und Unterschwanzdeckfedern rein weiß und ungefleckt; die Seiten der Untergurgel und des Kropfes mit kleinen schwärzlichen Streifen und schwarzen Schaftstrichen besetzt.

Jugendkleid.

Der Schnabel schwärzlich, ins Grünliche ziehend, die Füße graugrün, oder grüngrau; zwischen dem Schnabel und Auge ein breiter weißer Streif; um das letztere ein weißlicher Ring; der Oberkopf, das Gesicht, die Wangen, der Hinterhals, die Hals- und Kropfseiten braun und weiß gestreift; der Oberrücken, die Schulter- Oberflügeldeck- und hintern Schwungfedern schwärzlichbraun, mit weißlichen und gelblichweißen breiten Kanten; übrigens wie im Herbstkleide.

Die Weibchen sind den Männchen gleich gezeichnet, und oft etwas größer, als diese.

Ausführliche Beschreibung.

Der grünfüßige Wasserläufer ist 15 bis 15½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 3 Zoll 4 Linien kommen, und 25 bis 26 Zoll breit, wovon auf die längste Schwungfeder 5½ Zoll geht. Der Schnabel mißt 27 bis 30, der Kopf 20, der Hals 41, das Schienbein 38, die Fußwurzel 30 bis 31½, die Mittelzehe 18, die Hinterzehe 3¾ Linien. Das Gewicht beträgt 12 bis 13 Loth.

Der Schnabel ist stark, bis zur Mitte der Länge gerade, vor ihr an beiden Kinnladen merklich aufwärts gebogen, an der Spitze der obern nach der untern hin

gerichtet, an den Seiten sehr zusammengedrückt, bis zur Hälfte vor an beiden Kinnladen tief gefurcht; von da an der Schneide oben und unten sehr zusammengezogen, vorn spitzig, an der Wurzel 4½ Linie hoch und 2¾ Linien breit. Er ist durchaus hart, eine echte Zange zum Ergreifen schneller Thiere, indem die obere Kinnlade nur an der Wurzel beweglich und durch ihre Sehnen wie der Unterkiefer zum raschen Zuschnappen eingerichtet ist.

Der innere Schnabel bildet in der Mitte beider Kinnladen eine Rinne und ist an seiner Schneide gerieft, wodurch das feste Halten eines Gegenstandes sehr befördert wird. Der Gaumen vorn ein langer Ritz, hinter dem mit Zäckchen besetzten Absatze breit, sehr erhaben, an seinem Haupt- und Nebenrande und in der Furche zwischen diesem und jenem mit Zäckchen, welche sich bald vor dem Gaumenanfange verlieren, besetzt.

Die Zunge über die Hälfte der Schnabellänge reichend, also ziemlich lang, schmal und pfriemenspitzig.

Die Nasenlöcher ritzartig, verschließbar, 1½ Linie von der Stirn nnd 3 Linien lang.

Die Füße lang, schlank, 10 Linien über der Ferse nackt, vorn und hinten am ganzen nackten Theile geschildert. Die Vorderzehen mittelmäßig lang, auf dem Rücken geschildert, unten, besonders auf der innern Seite, mit einer etwas vorstehenden Haut, die äußere mittlere bis zum ersten Gelenke verbunden, die mittlere und innere nur mit einem kleinen Ansatz von Spannhaut; die Hinterzehe sehr kurz und den Boden kaum berührend. Die Nägel kurz, hinten so auf den Zehen liegend, daß diese wie eine Art Nägel unter den eigentlichen vorstehen, beinahe gerade, unten gefurcht, scharfrandig, vorn stumpf.

Die Flügel ziemlich lang — sie reichen kaum

über das Schwanzende — sehr spitzig und so ausgeschnitten, daß die vierte von hinten bis an die Spitze der vierten von vorn reicht. Ein jeder besteht aus 27 Schwungfedern, welche hart, ziemlich breit und stark sind; die vordersten und die 11 ersten zweiter Ordnung etwas säbelförmig, die andern gerade; die drei vordersten und sechs hintersten stumpfspitzig, die 7 letzten erster Ordnung auf der innern, die 11 folgenden auf der äußern Fahne ausgeschnitten.

Der Schwanz etwas kurz, sehr breit und so wenig abgerundet, daß die erste Schwanzfeder nur 3 Linien kürzer, als die mittelste ist. Alle Schwanzfedern sind breit, die äußern stark zugerundet und einwärts gebogen, die 4 mittelsten stumpfspitzig und gerade.

Das Pflaum- oder Nestkleid

ist bis jetzt noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel ist hornschwarz, ins Grünliche ziehend, an der hintern Hälfte lichter, inwendig hornschwärzlich, der Rachen und die Zunge weißlich, der Augenstern braun, die Füße sind graugrün, die Zehen und Sohle ins Gelbgrüne ziehend; die Nägel dunkel hornfarben; zwischen dem Schnabel und Auge ein brauner, weißgesprenkelter, über diesem ein breiter weißer Streif, um den schwärzlichen Augenlidrand ein weißer Ring; die Stirn, der Oberkopf, die Kopfseiten, der Hinterhals und die Halsseiten weiß und schwärzlich gestreift, was daher entsteht, daß jede Feder in der Mitte schwärzlich, und auf den Seiten weiß gekantet ist; der Oberrücken, die Schulter-, die 6 hintersten Schwung- und meisten Oberflügeldeckfedern schwärzlich, oder schwarzbraun mit weißlichen, grauweißen, oder gelblichweißen breiten Federrändern eingefaßt, in der Mitte des Oberrückens mit etwas hervorstechendem Weiß; die vor-

dern Schwungfedern schwarz, die andern schwarzgrau, alle an der Wurzel der innern Fahne heller, bei denen der ersten Ordnung grau, bei denen der zweiten weißgrau, dunkler gesprenkelt; die vordersten an der Spitze grauweiß gesäumt, die folgenden auch an der äußern Fahne grauweiß gekantet; das Handgelenk, die daran stehenden kurzen und alle Oberflügeldeckfedern erster Ordnung rein schwarz; der Unterflügel tiefaschgrau; seine Deckfedern weiß, schwärzlich gestreift und gefleckt, die längsten erster Ordnung aschgrau, mit weißer Spitze; der Schaft der ersten Schwungfeder ist oben zum Theil rein weiß, zum Theil wie unten weißlich braun gepunctet; die Schäfte der folgenden Schwungfedern unten und oben braun; der Unterrücken und Steis rein weiß; die Oberschwanzdeckfedern weiß, mit schwarzgrauen Flecken an der Spitze; die Schwanzfedern weiß, die beiden mittlern weißgrau, an der Spitze rostgelb überflogen, alle mit grauschwarzen Querflecken, welche bei den beiden mittlern zickzackförmig und unordentlich auf beiden Fahnen, an den beiden äußern nur am Rande der schmalen Fahne und in Längeflecken stehen, an den 3 äußersten die innere Fahne ganz weiß lassen, auf der vierten und fünften mit einem einzigen Strich bezeichnen. Das Gesicht ist weißschwärzlich gesprenkelt; Kehle, Kinn und Obergurgel rein weiß und ungefleckt; die Untergurgel weiß, wenig grauschwarz gewölkt; die Seiten des Kropfs und der Oberbrust weiß, mit braunen Fleckchen, welche an den Spitzen der Federn saumartig, wie umgekehrte Dreiecke, und als unordentliche Flecken durcheinander stehen; der übrige Unterkörper ist rein und glänzend weiß. Die Fußwurzeln sind unter der Ferse sehr dick.

Die erste Mauser beginnt im August oder September, oft nicht mehr in unserm Vaterlande, wird stets in wärmern Gegenden vollendet, und bringt diesem Wasserläufer sein

erstes

erstes Herbstkleid,

welches dem Jugendkleide, wie auch Temminck bemerkt, sehr ähnlich ist; nur sind die dunkeln Streifen am Kopfe und Halse grauer, und die Füße unter der Ferse dünner und gelbgrün. Die Gestalt und Farbe der Füße unterscheidet diese Vögel im Jugend- und Herbstkleide untrüglich.

Fern von uns wird dieses Herbstkleid mit dem

hochzeitlichen oder Frühlingskleide

vertauscht. In diesem ist die Zeichnung zwar anders, aber doch nicht so sehr als bei manchen Gattungsverwandten verschieden. Das Gesicht ist weiß, schwärzlich gesprenkelt; der Oberkopf und Hinterhals schwarz und weiß in die Länge gestreift, der Oberrücken tiefschwarz, mit weißen Federrändern; die Schulterfedern dunkelschwarz mit 3 bis 4 sägenzackenartigen rostgelblichweißen Seitenflecken; der Flügel wie in den vorhergehenden Kleidern, nur mit dem Unterschiede, daß die frisch hervorgewachsenen hintern Schwung- und langen Oberflügeldeckfedern rostgrau, mit schwarzen Schaftflecken und zum Theil nicht durchgehenden schwarzen Querflecken sägenzackenartig besetzt sind; die beiden mittlern Schwanzfedern tiefgrau oder graubraun mit schwarzen Querflecken, die übrigen wie im Herbste; der Unterkörper ist auch weiß, aber viel stärker gefleckt, als im Jugend- und Herbstkleide; denn die Ober- und Untergurgel, der Kropf, die ganze Brust und die Seiten des Bauches sind mit sehr vielen eirunden schwarzen Flecken besetzt, welche sich an den Unterschwanzdeckfedern in schwarzen Schaftstrichen zeigen.

Im Sommer

verschießt das Schwarz und Rostgrau des Oberkörpers, und die hellern Federränder stoßen sich zum Theil ab; das zweite und jedes folgende Herbstkleid

gleicht dem ersten; ebenso verhält es sich mit den Frühlingskleidern.

Leisler hat auch diesen Vogel zuerst in dem zweiten Hefte seiner Nachträge zu Bechsteins Naturgeschichte vollständig beschrieben. Bechstein führt ihn in der zweiten Ausgabe seines Handbuchs als 3 verschiedene Arten auf, beschreibt ihn aber in seiner Jagdzoologie, in welcher Totanus calidris ausgelassen ist, richtig. Naumanns Abbildung und Temmincks Beschreibung sind sehr gut.

Im Jugendkleide ist der grünfüßige Wasserläufer in Deutschland am Leichtesten, im Herbstkleide schwerer und im Hochzeitkleide sehr schwer zu erhalten.

Zergliederung.

Der Kopf ist schmal, auf der Stirn thalartig, weit nach hinten gefurcht, oben nur bogenförmig, an den Ohren stark zusammengedrückt, am Hinterkopfe mit einem bedeutend hervorragenden Höcker.

Aufenthalt.

Der grünfüßige Wasserläufer ist bis jetzt in Europa, Asien und Amerika bemerkt worden. In Asien bewohnt er nicht nur den Norden, sondern auch den Süden — diesen vielleicht nur im Winter, — denn er geht bis Bengalen und noch weiter herab. Temminck sagt ausdrücklich: „Die aus Bengalen geschickten Stücke dienen zum Beweis, daß die Art in so sehr verschiedenen Himmelsstrichen dieselbe ist." Latham versichert, einige den unsern ganz gleiche aus Amerika erhalten zu haben. Ob die in Amerika wirklich zu unserer Art gehören, kann ich nicht mit Gewißheit sagen. In Nordholland ist er an den Seen und vom Wasser überschwemmten Stellen häufig, an den Küsten des eigentlichen Hollands, Frankreichs und Englands nicht zahlreich; in dem letztern Lande soll er nach Latham einzeln überwintern; ob

dieß gegründet sey, oder nicht, kann ich nicht bestimmen.

Am Gestade der Ostsee ist er selten, häufiger an den sandigen und steinigen Ufern der Flüsse, Seen und Teiche Deutschlands im August und September. Am frießnitzer See und den in seiner Nähe liegenden Teichen habe ich ihn nicht nur an den eben bezeichneten Stellen, sondern auch im Grase und in Binsen gesehen. Die Orte, an denen die kleinen Fische streichen, zieht er allen andern vor. Im April, also auf seiner Frühlingswanderung ist er nicht nur in hiesiger Gegend, sondern in ganz Deutschland sehr selten.

Betragen.

Er ist ein rascher, gewandter und scheuer Vogel. Seine Stellung ist verschieden; gewöhnlich steht er sehr hochbeinig, bald mit aufgerichtetem, bald mit wagerecht stehendem Körper, und meist etwas eingezogenem Halse. Bei Annäherung einer Gefahr stellt er sich ganz ungewöhnlich hoch, entfernt sich aber sehr bald. Er läuft sehr geschwind, geht tief in das Wasser, und schwimmt nicht selten. Er fliegt, wie die verwandten Arten, leicht, schön und geschwind, mit bogenförmig gehaltenen Schwingen und starkem Flügelschlage. Wird er auf einem Teiche von mittlerer Größe aufgejagt, dann verläßt er ihn stets; auf großen Seen und Flüssen aber fliegt er gewöhnlich auf das gegenüberstehende Ufer, und fällt auch oft in einen benachbarten Teich wieder ein. Meisler fand ihn am Main nicht scheu; sagt aber selbst, daß dieß von seiner Art zu jagen herrühre. Er machte nämlich alle Wasserjagden auf jenem Flusse in einem Fischerkahne, den die Vögel dort gewohnt sind und nicht fürchten; diese klugen Thiere scheuen nur das Ungewöhnliche. Auf dem frießnitzer See hilft mir der Kahn, welcher freilich platt ist und wenig Bord hat, in dieser Hinsicht nicht

viel; die meisten auf ihm wohnenden, oder auf dem Zuge auf und an ihm einfallenden Vögel fürchten den Kahn außerordentlich, was sich leicht erklären läßt. Auf den Ufern eines großen Theils dieses Sees führt ein ziemlich besuchter Weg hin; die Vögel werden also die vorübergehenden Menschen gewohnt, und scheuen sie nicht; der Kahn aber ist ihnen eine außerordentliche Erscheinung, und zieht ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich. — Alle grünfüßigen Wasserläufer, welche ich einzeln oder in kleinen Gesellschaften antraf, waren so scheu, daß sie frei sitzend nie schußgerecht aushielten; nur wenn man sich ihnen ungesehen nähern konnte, war ein sicherer Schuß auf sie zu thun. Sie haben eine helle, starke, pfeifende Stimme, welche besonders beim Auffliegen ertönt, und schwer zu beschreiben ist. Naumann hat sie durch tgia, tgia, kick und kräh (das Letztere Angstruf) auszudrücken gesucht; doch gilt auch hier das anderwärts über die Bezeichnung der Vögelstimmen Gesagte.

Nahrung.

Der grünfüßige Wasserläufer frißt kleine Fische, Fisch- und Froschlaich, kleine zweischalige Muscheln, große Wasserinsecten, und, was ich mit Gewißheit versichern kann, Fröschchen; er ist also eine Art Fischreiher, und nimmt seine Nahrung selten von der Oberfläche des Wassers weg, sondern holt sie gewöhnlich aus dem Wasser heraus, und oft vom Grunde herauf. Er stellt sich wie die Reiher ruhig an eine seichte Stelle in freies Wasser, oder in Gras, Binsen und niedriges Schilf, und fängt jedes, ihm zur Nahrung dienende Thier, sobald es in seine Nähe kommt, mit seinem, einer Zange ähnlichen Schnabel äußerst geschickt weg. Hat er eine Zeit vergeblich an einer Stelle gestanden, dann tritt er wo anders hin.

Es ist merkwürdig, daß er die Stellen, an denen

die kleinen Fischchen streichen, ganz genau kennt. Wollte Jemand zweifeln, daß dieser Wasserläufer auch kleine Frösche verzehre, den bitte ich zu bemerken, daß ein am 26. August 1816 in hiesiger Gegend geschossener ein ganzes, freilich sehr kleines Fröschchen im Magen hatte.

Fortpflanzung.

Er nistet in hohem Norden und Nordosten; dieß ist Alles, was wir von seiner Fortpflanzung wissen.

Feinde.

Die Falken stellen den Alten auf der Wanderung nach; die Feinde der Eier und Jungen sind unbekannt. Auf seiner Haut wohnen Schmarotzerinsecten.

Jagd.

Er ist schwer zu schießen, und muß mit Vorsicht hinterschlichen werden. Ob er auf den Wasserheerd geht, weiß ich nicht; Laufschlingen nach ihm aufzustellen würde, da er überall einzeln und gewöhnlich im Wasser ist, der Mühe nicht lohnen.

Nutzen.

Sein Fleisch ist, ob er gleich Fischchen und Fröschchen frißt, sehr schmackhaft und im Herbste ungewöhnlich fett.

Schaden

thut er dadurch, daß er Fischchen und Fischlaich verzehrt.

Der langfüßige Wasserläufer?

Totanus longipes, mihi?

Ich führe diese Art als ungewiß auf, weil sie mit der vorhergehenden große Aehnlichkeit hat und nicht in so vielen Stücken zu erhalten war, daß ich mit der Bestimmtheit, welche bei Aufstellung neuer Arten unum-

gänglich nothwendig ist, über sie urtheilen könnte. Dennoch ist sie von der verwandten in so wesentlichen Dingen verschieden, daß es mir nicht unnütz schien, die Aufmerksamkeit der Naturforscher darauf zu richten, was dadurch, daß sie von der vorhergehenden getrennt erscheint, am Sicherſten erreicht wird.

Artkennzeichen.

Der Schnabel an der Wurzel etwas höher als breit; die grünliche Fußwurzel 34½ bis 36 Linien hoch; zwischen der innern und mittlern Zehe eine deutliche Spannhaut.

Unterscheidende Beschreibung.

Der langfüßige Wasserläufer zeichnet sich vor allen deutschen Gattungsverwandten durch seine hohen Füße aus; von allen, welche nicht zu seiner Familie gehören, unterscheidet er sich noch überdieß hinlänglich durch seinen, an der vordern Hälfte etwas aufwärts gebogenen Schnabel. So wäre er denn nur mit dem grünfüßigen zu vergleichen; ihm ähnelt er in der Größe, Gestalt und Zeichnung, doch ist sein Schnabel länger, schlanker und niedriger, sein Kopf hinten abgerundeter, sein Flügel länger, sein Schwanz schmäler, seine Fußwurzel stets 4 Linien höher und zwischen der innern und mittlern Zehe eine deutliche Spannhaut sichtbar. Ich werde, um die Vergleichung zu erleichtern, beide Vögel unten neben einander stellen.

Das Sommerkleid

kenne ich leider noch nicht.

Das Herbstkleid.

Der Schnabel ist hornschwarz, an der Schneide und hintern Hälfte der Unterkinnlade wenig lichter; der Augenstern braun, der Fuß grüngrau, unten und an den

Zehen stark gelblich überlaufen; ein Ring um die Augen rein weiß, die Stirn, der Vorderkopf, das Gesicht und die Wangen weiß, schwärzlich gesprenkelt; der Hinterkopf schwärzlich, mit weißen Streifen; der Hinterhals grauweiß, schwärzlich gefleckt und gestreift; der Oberrücken und die kurzen Schulterfedern dunkelaschfarben, mit schwarzem Schaftstriche und Halbkreise vor der rein weißen Spitzenkante; die langen Schulter- und frisch vermauserten hintern Schwungfedern dunkelaschfarben mit schwarzem Schaftstriche und Querflecke vor dem schmalen weißen Saume, an welchem auf den Seiten auch noch schwärzliche Flecken stehen; der Oberflügel schwarzbraun, mit weißgrauen Federrändern und schwärzlichen Flecken; der Unterrücken und Steiß rein weiß, der Schwanz weiß, mit grauschwarzen Querflecken, von denen auch die innere Fahne an keiner Feder ganz frei ist; der Unterkörper rein weiß, an den Seiten der Untergurgel und des Kropfes mit kleinen schwärzlichen Längeflecken und Schaftstrichen.

Das Jugendkleid

weicht vom Herbstkleide bedeutend ab.

Der Schnabel zieht etwas in das Grauliche, die Füße sind grüngrau; am Oberschnabel ein kurzer brauner Streif; das Gesicht, die Wangen und der Vorderkopf stärker gefleckt als im Herbstkleide; der Hinterhals grauschwarz und weiß gestreift; der übrige Oberkörper des sitzenden Vogels braun, mit weißen, rostgelblich- und grauweißen Federrändern, welche an den langen Federn sägenzackenartig werden und solche schwärzliche Flecken neben sich haben, oder durch sie unterbrochen werden.

Beide Geschlechter sind gleich gezeichnet.

Ausführliche Beschreibung.

Der langfüßige Wasserläufer ist etwas grö-

ßer, als der grünfüßige; seine Länge beträgt 16 bis 16½ Zoll, wovon auf den Schwanz 3⅓ Zoll geht, und seine Breite 27 Zoll, wovon die längste Schwungfeder 5½ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 30 bis 33, der Kopf 18, das Schienbein 44, die Fußwurzel 34½ bis 36, die Mittelzehe 19, und die Hinterzehe 3¾ Linien. Das Gewicht beträgt 13 bis 14 Loth.

Der Schnabel ist ziemlich stark, bis zur Mitte seiner Länge gerade, an der vordern Hälfte sanft aufwärts gebogen, an der Spitze der obern Kinnlade stark nach der untern gekrümmt, an den Seiten zusammengedrückt, bis zur Hälfte vor an beiden Kinnladen gefurcht, von da an der Schneide eingezogen, vorn spitzig, an der Wurzel 3½ Linie hoch und 2½ Linie breit. Er ist schlanker, niedriger und länger als bei der vorhergehenden Art, übrigens wie bei dieser eingerichtet.

Der innere Schnabel bildet in beiden Kinnladen eine schmale niedrige Rinne, welche sich in der untern um die Mitte der Schnabellänge noch mehr verengert, und an beiden auf der Schneide eine Riese neben sich hat.

Der Gaumen steht bedeutend über die Schnabelschneide vor, ist vorn ein langer Ritz, hinten breit, mit hohem gezackten Hauptrande und niedrigem glatten Nebenrande, welche durch eine mit Zäckchen besetzte Rinne von einander getrennt sind. Vor den Gaumen sieht man nur eine kurze Reihe Zäckchen.

Die Zunge reicht nicht bis zur Hälfte der Schnabellänge vor, ist schmal und sehr spitzig.

Die Nasenlöcher sind ritzartig, verschließbar, 2 Linien von der Stirn und 2½ Linie lang.

Die Füße sehr lang, etwas schlank, 14 Linien über der Ferse nackt, am ganzen nackten Theile vorn und hinten geschildert. Sie sind viel länger und stärker, als bei der vorhergehenden Art. Die Vorderzehen etwas kurz, stark, auf dem Rücken geschildert, unten,

besonders auf der innern Seite, durch eine gezähnelte Haut breit; die äußere und mittlere mit einer breiten, diese und die innere mit einer zwar schmalen, aber doch wirklichen und sehr bemerkbaren Spannhaut; die Hinterzehe sehr kurz, den Boden nicht oder kaum berührend.

Die Nägel mittelmäßig lang, wie bei den beiden vorhergehenden Arten auf den Zehen liegend, doch länger, schmäler, spitziger und bogenförmiger, als beim grünfüßigen Familienverwandten.

Die Flügel lang — sie reichen einige Linien über das Schwanzende, — spitzig und so ausgeschnitten, daß die vierte von hinten nicht ganz bis an die Spitze der vierten von vorn reicht. Ein jeder besteht aus 27 Schwungfedern, welche hart, stark und auch an der Spitze etwas breit sind. Die vordersten und 11 ersten zweiter Ordnung sind säbelförmig, die übrigen gerade. Die 3 vordersten und 7 hintersten zugerundet, die 6 letzten erster Ordnung auf der innern Fahne aus-, die 2 ersten zweiter Ordnung vorn beinahe gerade ab-, die 9 folgenden auf der äußern Fahne ausgeschnitten.

Der Schwanz etwas kurz, schmal und so abgerundet, daß die beiden mittlern Schwanzfedern nur 4 Linien über die äußerste vorstehen. Die 4 äußersten sind wenig nach innen gebogen und zugerundet, die vier mittelsten gerade und zugespitzt, alle schmal, biegsam und etwas hart.

Das Pflaum- oder Nestkleid

kenne ich nicht.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel ist hornschwarz, ins Grünliche ziehend, an der hintern Hälfte der Unterkinnlade und an ihrer Schneide lichter; der Augenstern braun, der Fuß grüngrau mit lichtern Schildrändern, und einem gelbli-

chen Ueberfluge an den Zehen, den Spannhäuten und der Sohle. An der Wurzel des Oberschnabels längs seiner Schneide, ein kurzer brauner Streif; das Gesicht, die Stirn und die Wangen weiß, rein schwärzlich gesprenkelt; um den schwärzlichen Augenlidrand ein weißer Ring; der Oberkopf schwarzbraun, mit weißen Federrändern und durch sie weiß gestreift; der Hinterhals braun und weiß durch einander gefleckt und gestreift; der Oberrücken und die kurzen Schulterfedern braun, mit gelblichweißen Federrändern und dunklern Schäften; die Federn in der Mitte des Oberrückens auf der innern Fahne weiß und braun gefleckt; die vordern Schwung-, die Oberflügeldeckfedern erster Ordnung und das Handgelenk braunschwarz, die erste Schwungfeder mit einem, oben und unten weißem Schafte, die folgenden haben oben bräunliche, unten weißgraue, dunkler gepunctete Schäfte; die vordern Schwungfedern sind bräunlich, ins Schwarzgraue ziehend, alle mit weißlichem Spitzensaume, welcher an denen zweiter Ordnung auch an der äußern Fahne steht, und tiefbraune Flecken zackenartig neben sich hat, und sich an den hintern auch auf der innern Fahne zeigt. Alle sind an der innern Fahne lichter, und die letzten erster und die meisten zweiter Ordnung dunkel gefleckt; die Oberflügeldeckfedern zweiter Ordnung sind braun, weiß gekantet, die längsten, wie die längsten Achselfedern, an den Seiten mit weißen und schwarzbraunen sägenzackenartigen Flecken; der Unterflügel dunkelaschfarben, seine Deckfedern weiß, grauschwarz gebändert und gefleckt, neben der gleichgefärbten Flügelkante schwärzlich, mit weißen Spitzenkanten; der Unterrücken und Steis rein weiß und ungefleckt; die Oberschwanzdeckfedern weiß, mit schwarzbraunen Zickzack- und Querflecken; die Schwanzfedern weiß, die beiden mittlern ins Weißgraue ziehend, mit schwarzbraunen Querbinden, welche an den 4 mittlern abgesetzt und re-

gelmäßig beide Fahnen bedecken, an den übrigen sich auf der innern nur an der Spitze in einem krummen Streife zeigen und an der äußersten zum Theil Längeflecken bilden. Der Unterkörper ist rein und glänzend weiß; doch zeigt sich am Kropfe eine Spur von schwarzgrauen Querrändern, und die Seiten des Halses, des Kropfes und der Oberbrust sind mit schwärzlichen Längestreifchen, Längefleckchen, und krummen Streifen besetzt.

Ein Paar dieser Vögel in meiner Sammlung trägt dieß Jugendkleid; ein Weibchen, welches Herr Schilling im August 1819 an der Ostsee schoß, ist so weit in der Mauser vorgerückt, daß man

das erste Herbstkleid

vollkommen erkennen kann. In ihm sind Schnabel und Füße etwas anders, als im Jugendkleide; der erstere ist dunkler, die letztern sind stark mit Gelb überflogen, und unter der Ferse lange nicht mehr so unförmlich dick; die Nägel lichthornfarben; die Stirn, der Vorderkopf, das Gesicht und die Wangen sind weiß, sparsam schwarz gesprenkelt, an den Wangen mit schwärzlichen Längestreifchen; der Hinterkopf, weil seine Federn in der Mitte schwarzbraun und auf den Seiten braun sind, schwarzbraun und weiß gestreift; der Hinterhals auf weißem und weißgrauem Grunde schwärzlich gefleckt und gestreift; der Oberrücken tiefaschfarben mit schwarzem Schaftstreife und Halbkreise vor der rein weißen Spitzenkante, eben so die kurzen Schulterfedern; die andern Schulter- und die frisch vermauserten hintern Schwungfedern tiefaschfarben mit schwarzem Schaftstreife und schwärzlichem Spitzenflecke vor dem schmalen weißlichen Saume, neben welchem an den Seiten noch schwärzliche zackenartige Flecken stehen; der übrige Flügel, der Unterrücken,

Steiß und Schwanz wie im Jugendkleide; der Vorderkörper rein und glänzend weiß; an den Seiten des Halses, des Kropfes und der Oberbrust mit schwärzlichen Schaft- und Längeflecken, welche schärfer begrenzt und dunkler als im Jugendkleide sind, und deswegen deutlicher hervortreten.

Im Hochzeitkleide
habe ich diesen Vogel noch nicht gesehen.

Zergliederung.

Der Kopf ist auf der Stirn breiter, platter und niedriger, als bei dem grünfüßigen Wasserläufer und zeichnet sich besonders dadurch von ihm aus, daß er hinten keine hervorstehende Erhöhung hat, sondern zugerundet ist.

Aufenthalt.

Der langfüßige Wasserläufer ist ein Bewohner des Nordens und kommt im August nach Deutschland; wahrscheinlich trifft er unser Vaterland auch auf seiner Frühlingswanderung; doch haben wir ihn im Frühjahre noch nicht angetroffen. An der Ostseeküste erscheint er selten im Anfange des Augusts; ich schoß einen am 24. August 1814 in einem Teiche nicht weit von der Orla. Er liebt flache, sandige, oder mit Schilf und Gras besetzte Ufer und besucht die Flüsse, Seen und Teiche des festen Landes so gut, als das Gestade des Meeres.

Betragen.

Er hat in seinem ganzen Wesen mit den Gattungsverwandten große Aehnlichkeit. Er steht meist etwas aufgerichtet, im Wasser aber mit wagerecht liegendem Leibe und so hochbeinig, daß die Schienbeine auch an ihrem befiederten Theile weit zu sehen sind. Mit seinen ungewöhnlich langen Füßen kann er tief in das Wasser

hineingehen, und er benutzt diese Fähigkeit sehr gut. Der, welchen ich am 24. August 1814 schoß, saß am flachen Ufer eines Teiches, flog sehr zeitig auf, und fiel kaum 300 Schritte davon in einen benachbarten kleinen seichten Teich wieder ein. Ich schlich mich äußerst vorsichtig an, und kroch auf dem Bauche auf den Damm herauf. Hier sah ich ihn mitten im Riedgrase bis über die Ferfen im Wasser stehen, und mit unverwandtem Blicke dasselbe beobachten. Der Schuß traf nur den Flügel; ich sprang sogleich zu, aber ehe ich an Ort und Stelle war, schwamm der Vogel schon mitten im Teiche mit großer Geschicklichkeit herum, und schrie fürchterlich. Ich verfolgte ihn in dem seichten Wasser, und ergriff ihn bald; denn so gewandt er auch im Schwimmen war, so wenig schien er im Tauchen geübt, er versuchte dieß gar nicht. —

Sein Flug ist außerordentlich leicht und schnell, übrigens dem der verwandten Arten ähnlich; beim Laufen macht er sehr große Schritte. Seine Stimme klingt voller, schöner und stärker, als die des vorhergehenden, ist aber auch pfeifend und schwer zu beschreiben.

Nahrung.

Ich glaube, daß er beinahe gleiche Nahrung mit dem vorhergehenden hat. Der, welchen ich schoß, hatte bloß Wasserinsecten im Magen, welche aber unkenntlich geworden waren.

Ueber seine Fortpflanzung

weiß ich Nichts.

Die Feinde, die Jagd, den Nutzen und wahrscheinlich auch den Schaden

hat er mit dem vorhergehenden gemein.

Vergleichung des grün- und langfüßigen Wasserläufers, Totanus glottis et longipes.

Der grünfüßige Wasserläufer.

Totanus glottis.

Länge 15 bis 15½, Breite 25 bis 26 Zoll.

Der Schnabel ist 27 bis 30 Linien lang und an der Wurzel 4½ Linie hoch.

Der Fuß lang, schlank, nur mit einem Ansatze von Spannhaut zwischen der innern und äußern Zehe; Höhe der Fußwurzel 30 bis 31½ Linie.

Im Jugendkleide haben die Schulter-, Schwung- und langen Oberflügeldeckfedern neben dem weißlichen Federrande keine schwärzlichen sägenzackenartigen Flecken.

Im Herbstkleide ist die Hauptfarbe des Oberkörpers schwarzbraun, von der des Jugendkleides wenig verschieden, und die Federein-

Der langfüßige Wasserläufer.

Totanus longipes.

Länge 16 bis 16½, Breite 27 Zoll.

Der Schnabel ist 30 bis 33 Linien lang, an der Wurzel nur 3½ Linie hoch.

Der Fuß sehr lang, mittelmäßig schlank, mit einer deutlichen Spannhaut zwischen der innern und mittlern Zehe; Höhe der Fußwurzel 34½ bis 36 Linien.

Im Jugendkleide haben die Schulter-, Schwung- und langen Oberflügeldeckfedern neben dem weißlichen Federrande schwärzliche, sägenzackenartige Flecken, welche deutlich hervortreten, und oft mit dem weißlichen Rande abwechselnd Zacken bilden.

Im Herbstkleide ist die Hauptfarbe des Oberkörpers tiefaschfarben, mit schwärzlichen Schäften und Halbkreisen vor dem rein

fassung rostgelblich-weiß.	weißen Spitzensaume, von der des Jugendkleides sehr verschieden.
In beiden Kleidern sind die Schwanzfedern breit, sehr einwärts gebogen, auf der innern Fahne an den 3 äußersten rein weiß.	In beiden Kleidern sind die Schwanzfedern schmal, wenig einwärts gebogen, auf der innern Fahne bei keiner Feder rein weiß.

Dieß sind die Hauptunterschiede, welche ich bei genauer Vergleichung zwischen beiden Vögeln finde; sie sind, wie mir jeder Kenner zugestehen wird, gewiß erheblich genug, und die Aufmerksamkeit der Naturforscher auf diese Wasserläufer zu richten, und sie als zwei, wenn auch ungewisse, Arten aufzustellen.

Die Gattung Sumpfläufer.

(Limosa Briss.)

Diese Gattung, welche schon von Brisson eingeführt war, wurde in den neuern Werken mit der der Wasserläufer vereiniget, bis Leisler das Eigenthümliche derselben zeigte, und durch eine Beschreibung der zu ihr gehörenden deutschen Arten anschaulich machte. Er ist also als der Wiederhersteller der Gattung Limosa zu betrachten. Daß sie auf richtigen Unterscheidungszeichen beruht, geht schon aus einer Angabe

der Gattungskennzeichen

hervor. Der Schnabel ist sehr lang, meist aufwärts gekrümmt, an den Seiten bis zur niedrigen, löffelförmigen Spitze gefurcht; die Füße hoch, schlank, an der Ferse stark, weit über ihr nackt, vierzehig, mit einer Spannhaut zwischen der äußern und mittlern Zehe.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel ist weich, sehr lang, beinahe bei allen Arten merklich aufwärts gekrümmt, hinten stark und hoch, nach der Mitte auffallend schwächer, an der Spitze löffelförmig, d. h. stumpf, niedrig und breiter, als vor ihr; die Oberkinnlade ragt etwas über die untere vor. Da die Seitenfurchen und in ihnen die Sehnen bis zur Spitze reichen, so ist der Schnabel in seiner ganzen Länge biegsam. Er ist auf seiner Schneide etwas scharf, aber weder eingezogen, noch gerieft.

Der innere Schnabel ist in beiden Kinnladen bis zur Spitze gefurcht; in der obern mit einer niedrigen Mittelkante; der Gaumen kurz, vorn ritzartig, mit 2 Reihen Zäckchen, welche sich bald in eine vereinigen.

Die Zunge ist schmal und sehr spitzig.

Die Nasenlöcher nahe an der Stirn, in der Nasenfurche breite Längenritzen, durchsichtig.

Die Füße lang, schlank, an der Ferse stark, über ihr weit herauf nackt, auf den Seiten zusammengedrückt, vorn und hinten geschildert, mit 4 Zehen, von denen die 3 vordern unten durch eine gezähnelte Haut etwas breit, oben stark geschildert, und mit einer Spannhaut zwischen der äußern und mittlern versehen sind. Die Hinterzehe ist kurz, hochstehend, aber den Boden berührend.

Die Nägel sind mehr oder weniger bogenförmig, unten rinnenartig, scharfrandig, vorn spitzig, oder scharf. Sie liegen zum Theil auf den Zehen.

Die Flügel sind ziemlich lang, sehr spitzig, sichelförmig ausgeschnitten, aus harten, starken Federn bestehend.

Der Schwanz ist etwas kurz und hat 12 Federn.

Der Kopf ziemlich groß, oben rundlich, mit großen

ßen in der Mitte liegenden Augen; der Hals mittelmäßig lang und stark; der Leib gestreckt, auf den Seiten ziemlich zusammengedrückt, übrigens walzenförmig, nach hinten beträchtlich dünner, mit vorstehender Leiste des Brustbeins.

Die Sumpfläufer sind größer, als die Strand- und Wasserläufer, hochbeinig, und besonders durch ihren langen, weichen, biegsamen und mit Gefühl versehenen Schnabel ausgezeichnet. Dieser Schnabel ist wie bei den Schnepfen und Strandläufern nicht geeignet, in die Erde zu bohren, oder die Nahrung von harten Körpern wegzunehmen; denn er ist äußerst leicht zu verletzen. Ein weiblicher meyerischer Sumpfläufer meiner Sammlung zeigt recht deutlich, wie leicht der Schnabel dieser Vögel durch Anstoßen an harte Gegenstände verletzt werden kann. Auf der Seite hat er einen Auswuchs, (Folge einer Beschädigung) und vor der Spitze ist er zusammengeschoben; denn man sieht noch jetzt, wie er durch den Stoß verkürzt, sich auf beiden Seiten ausgebreitet und da hohe Querränder bekommen hat; der Unterkiefer hat weniger gelitten, als der obere. Wahrscheinlich hat dieser Sumpfläufer sich durch die unvorsichtige Verfolgung eines Insects die eben beschriebene Schnabelbeschädigung zugezogen. So wenig also der Schnabel der Sumpfläufer zum Einbohren in die Erde, oder zum Wegfangen der Würmer und Kerbthiere von harten Körpern geschickt ist, so vortrefflich ist er zum Verfolgen der genannten Thiere im Schlamme, Moraste und lockern, mit Wasser überdeckten Sande eingerichtet. Er ist ein Tastwerkzeug, welches in der Tiefe des Schlammes alles Lebende aufspüren, und ohne es zu sehen, in seine Schlumpfwinkel verfolgen und aus denselben hervorziehen kann. Eben so geschickt ist er, die Insecten und Würmer von dem schlammigen Grunde seichter Gewässer aufzunehmen. Er hat also in vieler

Hinsicht Aehnlichkeit mit dem Schnabel der Strandläufer, aber er ist wegen seiner bedeutenden Länge und ungewöhnlichen Biegsamkeit zum Schlammsucher noch weit mehr geeignet.

Die Sumpfläufer leben besonders an der Mündung der Flüsse und an den Seeküsten, wandern auch gewöhnlich längs denselben hin, und kommen deswegen sehr selten in das mittlere und südliche Europa. Sie nähren sich von Insecten, Würmern und Larven, mausern sich zwei Mal, die Weibchen später als die Männchen, haben eine starke, pfeifende Stimme und ein vom Winterkleide sehr verschiedenes Sommerkleid. Die Jungen sind von den Alten im Winterkleide am Sichersten an dem kürzern Schnabel und an der unter der Ferse dicken Fußwurzel zu erkennen.

In Deutschland giebt es 3 Arten, von denen die eine noch zweifelhaft ist. Ich will den schwarzschwänzigen künftig, die beiden andern aber jetzt möglich vollständig beschreiben; zwanzig Stück, welche wir besitzen, machen mir dieß leicht. Vielleicht gelingt es mir zu zeigen, daß der meyerische Sumpfläufer wirklich vom rostrothen verschieden ist.

Der rostrothe Sumpfläufer.

Limosa rufa, Briss. (Scolopax Laponica, Linn. Totanus ferrugineus et glottis Meyeri, Scolopax leucophaea, Lath. Scol. aegocephala, Gmel. Totanus leucophaeus, Bechst.)

Artkennzeichen.

Der Schnabel stark aufwärts gebogen, der Schwanz auf allen Federn schwärzlich gebändert. Höhe der Fußwurzel 22 bis 23 Linien.

Unterscheidende Beschreibung.

Der rostrothe Sumpfläufer ist schon wegen seines durchaus gebänderten Schwanzes mit dem schwarzschwänzigen, bei welchem der ganze Schwanz, die weiße Wurzel ausgenommen, schwarz ist, nicht zu verwechseln. Sehr ähnlich ist er im Jugend- und Herbstkleide dem meyerischen, und deswegen vereinigen auch Temminck, Boje und Cuvier beide Vögel mit einander. Doch der meyerische hat stets einen längern Schnabel, höhern Fuß und in allen Kleidern eine lichtere Farbe.

Hochzeitkleid.

Kopf und Hinterhals hellrostroth mit braunen Längestreifen; der Oberrücken, die Schulter-, einige Oberflügeldeck- und die hintern Schwungfedern dunkelschwarz, mit lebhaft rostrothen eirunden Seitenflecken; die meisten Oberflügeldeckfedern braun, weiß gerändert; die Schwungfedern schwarzbraun, auf der innern Fahne lichter; der Unterrücken und Steis weiß, braun gefleckt; der Schwanz weiß und schwarz gebändert; der ganze Unterkörper und die Halsseiten schön rostroth, an den Seiten der Brust und an den Unterschwanzdeckfedern mit schwarzen Längestreifen; der Schnabel an der hintern Hälfte fleischroth, an der vordern schwarz; die Füße schwarz.

Die Weibchen sind blässer als die Männchen.

Herbst- oder Winterkleid.

Der Kopf, einen weißen breiten Streif über den Augen ausgenommen, Vorder- und Hinterhals hellgrau, mit vielen dunkelbraunen Längeflecken, der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern grau, mit schwarzbraunen Längeflecken, die Oberflügeldeckfedern schwarz, mit weißen Federrändern; der Unterrücken und

Steis weiß, mit schwarzbraunen Flecken; der Schwanz auf der innern Seite der Fahne weiß und schwarz gebändert, auf der äußern großen Theils schwarzbraun; die Kehle, die Brust und der Bauch rein weiß, die Tragfedern grau, hin und wieder braun gefleckt.

Jugendkleid.

Der Oberkopf, Oberrücken, die Schulter-, hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern isabellfarben, mit braunen Längeflecken; ein Streif über den Augen isabellgrau, der Vorder- und Hinterhals isabellgrau, mit braunen Schaftstrichen; der Kropf und die Oberbrust hellisabellgrau, auf den Seiten mit braunen Schaftstrichen; die Unterbrust und der Bauch weißlich; der Schwanz mit schwarzbraunen Querbinden auf isabellfarbenem Grunde. Der Schnabel an der Wurzel fleischfarben, an der Spitze braunschwarz; die Füße schwärzlichgrau.

Ausführliche Beschreibung.

Der rostrothe Sumpfläufer ist 14 bis 15 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 3 Zoll kommen, und 24 bis 26 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 5½ bis 6 Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt von der Stirn und vom Winkel 32 bis 36, der Kopf 18, das Schienbein 32 bis 34, die Fußwurzel 22 bis 23, die Mittelzehe mit dem Nagel 20, und die Hinterzehe 5 Linien. Die größern Maße gehören dem Weibchen.

Der Schnabel ist lang, am Winkel 4 bis 5 Linien hoch und 3 bis 4 Linien breit, von der Mitte seiner Länge an aufwärts gebogen, an der Spitze mittelmäßig stumpf und niedrig, hinten hochrückig. Der innere Schnabel, der Gaumen und die Zunge wie oben.

Die Nasenlöcher bilden beinahe einen umge-

kehrten Keil, sind 3 Linien lang und eben so weit von der Stirn entfernt. Das Auge ist groß.

Die Füße sind sehr schlank, 6 bis 8 Linien über der Ferse nackt, übrigens wie oben; die Spannhaut zwischen der äußern und mittlern Zehe mißt 3 bis 4 Linien.

Die Zehen und Nägel wie oben; der innere Rand an dem Nagel der Mittelzehe aufgeworfen.

Die Flügel lang — sie reichen einige Linien über das Schwanzende hinaus — sehr spitzig und so ausgeschnitten, daß die vierte Schwungfeder von hinten nicht ganz bis an die Spitze der vierten von vorn reicht. Ein jeder besteht aus 28 harten, schmalen Schwungfedern, von denen die vordern und hintern stark zugerundet, die letzten erster Ordnung auf der innern, und die meisten zweiter Ordnung säbelförmig und auf der äußern Fahne ausgeschnitten sind.

Der Schwanz ist etwas kurz, schmal, und da seine nicht sehr breiten, harten und zugerundeten Federn beinahe alle von gleicher Länge sind, vorn fast gerade abgeschnitten.

Das Nest- oder Pflaumkleid

ist noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel ist an der hintern Hälfte fleischfarben, an der vordern bräunlichschwarz, der Augenstern braun, der Fuß grauschwarz, unter der Ferse sehr dick und stark gefurcht, die Farbe der Nägel schwarz. Ueber dem Auge ein breiter isabellgrauer Streif, vor demselben ein, durch bräunliche Schnitzchen gebildeter, dunkler Fleck; der Oberkopf braun, mit isabellgrauen Federkanten und durch diese braun mit isabellgrauen Längestreifen; die Wangen, der Hinterhals, und die Halsseiten sind isabellgrau, mit graubräunlichen, wenig scharf-

begrenzten Längestreifen, der Oberrücken braun, mit isabellfarbenen Federrändern; die Schulter- und hintern Schwungfedern braun, mit breiten isabellfarbenen und isabellgelben Einfassungen, welche durch braune Querstriche unterbrochen werden, und zum Theil sägenzackenartige Flecken bilden; gleiche Zeichnung haben die längsten Oberflügeldeckfedern, die kürzern sind isabellfarben, mit braunen, nicht bis zur Spitze reichenden Längeflecken; die Schwung- und ihre obern Deckfedern erster Ordnung schwarzbraun, fast alle weiß eingefaßt, was an den vordersten am Wenigsten bemerkbar ist, und mit den weißen Schäften zusammenstimmt; die 12 ersten zweiter Ordnung sind weiß in die Länge gefleckt, und an denen erster Ordnung ist die innere Fahne bis zur Mitte weiß, braun und schwarzbraun gewässert, was an der ersten in der Mitte ihrer Länge nie den Rand erreicht. Der Unterflügel und seine Deckfedern weiß, die längsten und kürzesten der letztern tiefgrau gefleckt; der Unterrücken und Steis weiß, bei manchem Vogel isabellfarben überlaufen, bei allen mit schwarzbraunen Länge- und herzförmigen Flecken besetzt; der Schwanz isabellfarben oder weißlich mit 7 bis 8 braunen regelmäßigen und abgesetzten Querbinden und beinahe überall mit schwärzlichen Schäften; die Oberschwanzdeckfedern weiß, braun gebändert. Die Kehle graugelblich weiß, der Vorderhals, die Brustseiten und Tragfedern isabellgrau, mit schmalen braunen, mehr oder weniger scharf begrenzten Schaftstrichen; der Kropf und die Brust isabellgelbgrau, zuweilen isabellgraugelb und ungefleckt, der Bauch, After und die untern Schwanzdeckfedern weiß, die letztern auf den Seiten mit braunen Schäften und Flecken.

Die verschiedenen Vögel weichen besonders darin von einander ab, daß die Einfassungen an den Oberflügeldeckfedern bald lichter, bald dunkler, die Ränder auf

dem Oberrücken bald höher, bald tiefer gelb und isabellgelb, und die Brust bald mehr, bald weniger isabellgrau, oft nur weiß, isabellgrau überflogen ist.

In diesem Kleide zieht der rostrothe Sumpfläufer gewöhnlich durch Deutschland und bekommt fern von uns sein

erstes Herbst- oder Winterkleid,

welches aber vom Jugendkleide nur wenig abweicht. Der ganze Unterschied besteht darin, daß die hellen Kanten an den Oberflügeldeckfedern durch das Verschießen weiß werden und die Federn des Ober- und Unterkörpers viel blässer als im Jugendkleide sind; denn die an der Brust sind oft weiß. Im März und April geht die Frühlingsmauser vor sich, welche erst während des Zuges vollendet wird und dem Vogel sein schönes

Frühlings- oder Hochzeitkleid

bringt. Der Schnabel ist an der hintern Hälfte fleischroth, an der vordern schwarz; Füße und Nägel sind schwarz. Ueber den Augen ein breiter rostrother Streif; der Oberkopf und Hinterhals ist, da die Federn braun und breit hellrostroth eingefaßt sind, mit braunen Streifen auf hellrostrothem Grunde besetzt; der Rücken, die Schulter- und frisch vermauserten hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern tiefschwarz, mit eirunden hochrostrothen Seitenflecken; die alten Oberflügeldeckfedern braun, weiß gekantet; die Schwungfedern fahler, als im Winterkleide, die vordere ohne weiße Spitzenkante; der Unterrücken und Steis rein weiß, mit länglichen und herzförmigen schwarzbraunen Flecken; die Schwanzfedern auf der äußern Fahne zum Theil schwärzlich, zum Theil weiß und schwarz gefleckt, auf der innern ziemlich regelmäßig weiß und schwarz gebändert, mit weißer Spitze; die Oberschwanzdeckfedern weiß, schwarz gebändert und gefleckt; die Stelle vor dem Auge hell rostroth, braun gestrichelt; die Wangen, Halsseiten und

der ganze Vorderkörper hoch rostroth mit schwarzen Schaftstreifen an den Seiten der Brust und an den Unterschwanzdeckfedern.

Das Weibchen ist auf dem Vorderkörper merklich blässer als die Männchen, und hat auch auf dem Oberkörper die rostrothen Flecken nicht so schön als diese. Der Hauptunterschied der Zeichnung besteht in den häufigern oder einzelnern rostrothen Flecken auf dem Oberflügel. Bei einigen Vögeln nämlich sind die meisten, bei andern wenige, bei noch andern keine Oberflügeldeckfedern frisch vermausert. Im ersten Falle ist der Oberflügel mit vielen, im zweiten mit wenigen, im dritten mit keinen rostrothen Flecken besetzt.

In diesem Kleide brütet der rostrothe Sumpfläufer im hohen Norden, und kommt im Herbste nicht selten in demselben an die deutsche Küste zurück. Dann, also im Spätsommer sind die Farben lange nicht mehr so schön, als im Frühjahre, das Schwarz des Oberkörpers ist großen Theils schwarzbraun, oder doch nur braunschwarz, und die eirunden Seitenflecken sind durch das Abstoßen der Federn viel kleiner und matter, oft dunkelrostgelb, auch sind die hintern Schwung- und die alten Oberflügeldeckfedern, weil sich die Seitenfasern abgerieben haben, sehr schmal und spitzig.

In diesem Kleide hat unser Sumpfläufer Aehnlichkeit mit dem bogenschnäbligen und isländischen Strandläufer, Tringa subarquata et Islandica; doch ist er durch seine bedeutende Größe leicht von ihnen zu unterscheiden. Leisler glaubte, weil er 3 zu Ende des Sommers geschossene Vögel dieser Art, 2 Alte und 1 Jungen, welche Nichts von einem Federwechsel zeigten, vor sich hatte, daß sich der rostrothe Sumpfläufer nur ein Mal im Jahre mausere; aber hierin irrte er sich. Wahr ist es, daß

die meisten Vögel dieser Art unser Vaterland im Hochzeitkleide verlassen; aber sie haben doch eine doppelte Mauser, wovon mich ein im Uebergange vom Frühlings- zum Herbstkleide geschossenes Männchen deutlich überzeugt. Auch verspäten sich einige an der deutschen Ost- und Nordseeküste so lange, daß sie in ihrem Herbstkleide dort noch zu erlangen sind. Herr Schilling hat mehrere im reinen Herbstkleide geschossen; denn daß dieß keine jungen Vögel sind, zeigen ihre unter der Ferse dünnen Fußwurzeln unwidersprechlich.

Das zweite Herbst- oder Winterkleid ist von dem ersten etwas verschieden. Schnabel und Füße wie im Hochzeitkleide. Der Oberkopf tiefbraun, mit hellgrauen Federeinfassungen; über dem Auge ein breiter grauweißer Streif; der dunkle Fleck vor dem Auge wird durch viele tiefbraune Fleckchen gebildet; die Kopf- und Halsseiten, der Vorder- und Hinterhals hellgrau, mit tiefbraunen Schaftstreifen; der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern schwarzbraun mit schwarzen Schäften und grauen Federkanten; die Oberflügeldeckfedern schwarz, mit weißen Federeinfassungen; die Schwung- und Schwanzfedern, der Unterrücken und Steis wie im Hochzeitkleide; die Kehle, die Brust, der Bauch und After rein weiß. Das zweite und jedes folgende Frühlingskleid gleicht dem ersten und das dritte und jedes folgende Herbstkleid dem zweiten.

Zur Zeit der Mauser sind beide Kleider untereinander gemischt, und machen die Zeichnung sehr unrein, was sich Jeder selbst ausmalen kann.

Aufenthalt.

Der rostrothe Sumpfläufer gehört dem Norden an, von wo aus er besonders im Herbste an die deutsche Ost- und Nordseeküste herabkommt. Er trifft

auf seiner Wanderung auch die dänische, englische, holländische und französische Küste. Er entfernt sich ungern vom Strande, und besucht deswegen die im Lande liegenden Seen selten. Er kommt auf den Inseln der deutschen Ostsee ganz einzeln im August, häufiger im September an, und verliert sich im October. In Dänemark sieht man ungeheuere Flüge dieser Vögel, auf und bei Rügen aber nur einzelne allein, oder unter andern Strandvögeln, oder kleine Gesellschaften. Ich vermuthe, der Zug dieser Sumpfläufer ist so nördlich, daß die meisten von ihnen die deutsche Ostsee gar nicht treffen. Daraus erkläre ich mir den Umstand, daß man in manchen Jahren unsern Sumpfläufer fast gar nicht an der deutschen Ostseeküste findet; dieß war im Herbste 1820 und 1821 der Fall, obgleich die Orte, an denen sie im September 1819 nicht selten waren, von dem Herrn von Hagenow und Herrn Schilling in den beiden genannten Jahren sehr oft besucht wurden. Leisler behauptet, unser rostrother Sumpfläufer halte sich nur an sumpfigen, morastigen Stellen auf; aber Hr. Schilling sagt mir: „Ich traf diesen Sumpfläufer an flachen und hohen, sandigen und kiesigen Seeufern, obgleich schlammige und sumpfige Plätze nicht weit von ihnen entfernt waren, an. Ja, ich sah ihn nicht selten auf Viehweiden. Er scheint also nicht bloß sumpfige und schlammige Stellen, sondern die Meeresufer überhaupt zu lieben. Er ist oft unter andern Strandvögeln, z. B. unter den schwarzbäuchigen Kiebitzen, weißstirnigen und buntschnäbligen Regenpfeifern, Alpen- und schinzischen Strandläufern, und macht dann den Anführer des ganzen Zuges.

Betragen.

Er ist munter, gewandt, vorsichtig und scheu, trägt seinen Leib beim Gehen meist wagerecht, und bei Annäherung einer Gefahr hoch aufgerichtet. Sein Gang

ist schnell, zumal wenn er auf dem Trocknen ist, und da seine Füße lang sind, geht er ziemlich tief in das Wasser und den Schlamm hinein. Er fliegt leicht, schön und geschwind, mit raschem Schwingenschlage und beinahe gerade aus. Wenn er aufgejagt wird, läßt er sich bald nahe, bald fern wieder nieder. Seine Stimme ist stark, hell, pfeifend, fast eintönig, und erschallt am Meisten beim Auffliegen. Ganze Flüge sind sehr scheu, einzelne, nachdem sie mehr oder weniger Nachstellungen erfahren haben, vorsichtiger oder zutraulicher, doch immer sehr auf ihrer Huth. Merkwürdig ist die große Geschicklichkeit dieses Vogels im Untertauchen. Ein angeschossener sucht sich sogleich in das Wasser zu retten, und entkommt nicht selten. Ich verwundete einen, welcher vor meinen Augen in das Meer fuhr und nicht wieder hervorkam."

Nahrung.

„Er frißt Insecten, Insectenlarven, Würmer, Fischbrut, und kleine zweischalige Muscheln, und sucht diese Thierchen nicht bloß aus dem Schlamme und Moraste heraus, sondern liest sie auch von der Oberfläche des Wassers, vom Seetang, Meeresschaume und dergl. ab, und holt sie nicht selten vom Grunde des Wassers herauf. Sein fühlender Schnabel kommt ihm hierbei sehr gut zu Statten, leidet aber, wie ein von mir geschossenes, mit einem Auswuchse am Schnabel versehenes Stück zeigt, durch Anstoßen nicht selten Schaden."

Fortpflanzung.

Er nistet im hohen Norden.

Feinde.

Nur die echten Falken sind den Alten und flugbaren Jungen gefährlich; die Gefahren, welchen die Eier, zarten Jungen und das brütende Weibchen ausgesetzt sind, kennen wir nicht.

Jagd und Fang.

Der rostrothe Sumpfläufer ist schwer zu schießen. Sitzt er an flachen Ufern, dann kommt man fast nie schußgerecht an ihn, unter hohen ist er zu beschleichen; aber man hat dort oft den Verdruß, ihn an einer ganz unerwarteten Stelle auffliegen zu sehen; denn er verändert, während der Jäger sich ihm nähert, den Ort gewöhnlich. Am Leichtesten erhält man ihn, wenn man sich verborgen an ihn schleichen, und ihn im Auffliegen herabschießen kann; doch gehört viele Uebung dazu. In Laufschlingen wird er, wie der Regenbrachvogel, auf den Ostseeinseln gefangen.

Nutzen.

Sein Fleisch ist vortrefflich und im Herbste sehr fett; es giebt dem der Schnepfen Nichts nach. Auch seine Federn sind weich und gut.

Der meyerische Sumpfläufer.

Limosa Meyeri, Leisleri.

Dieser Vogel wurde zuerst von Leisler als eine eigne Art aufgeführt. Ihm folgte Temminck in der ersten Ausgabe seines Manuel d'Ornith. und Bechstein in seiner Jagdzoologie; auch Benicke hat in den Wetterauer Annalen schätzbare Beiträge zur Naturgeschichte dieses Vogels gegeben. Dennoch ist man neuerlich wieder sehr zweifelhaft geworden, ob er von dem rostrothen verschieden sey, oder nicht. Cuvier und Temminck vereinigen ihn jetzt mit dem rostrothen — und auch Boje ist, wie er mir schrieb, dieser Meinung, Naumann, Schilling und ich, halten ihn für eine eigne Art, und hoffen diese Meinung mit triftigen Gründen unterstützen zu können. Der Vogel hat unter diesen Umständen für

den Freund der Naturgeschichte eine besondere Wichtigkeit und soll dieser gemäß behandelt werden.

Artkennzeichen.

Der sehr lange Schnabel an der vordern Hälfte stark aufwärts gebogen, der Schwanz mit schwärzlichen Querbinden besetzt; Höhe der Fußwurzel 25¾ bis 26½ Linie.

Unterscheidende Beschreibung.

Der meyerische Sumpfläufer ist dem rostrothen sehr ähnlich; aber er unterscheidet sich von ihm 1) durch seine beträchtliche Größe, 2) durch die höhern Füße und den viel längern Schnabel, 3) durch die blässere Farbe und 4) durch die an der ersten Schwungfeder in der Mitte ihrer Länge bis auf den Rand marmorirten innern Fahne. Mit einem andern Vogel ist er nicht zu verwechseln.

Frühlings- oder Hochzeitkleid.

Der Schnabel ist an der hintern Hälfte fleischroth, in das Rosenrothe ziehend, an der vordern schwärzlich, der Augenstern braun, der Fuß schwärzlich. Der Kopf, Hinterhals, Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern schwarzbraun, oder tiefbraun mit gelben Randflecken; der Unterrücken und Steis weiß, mit schwarzbraunen Länge- und Querflecken; der Schwanz weiß und schwärz gebändert, der Unterkörper bis zu dem weißen Bauche hellgelb, oder blaßrostgelb an den Seiten des Kropfes, der Brust und des Bauches wie an den Unterschwanzdeckfedern mit schwärzlichen Strichen und Flecken.

Herbst- oder Winterkleid.

Ein Streif über dem Auge hellgrau, der dunkle Fleck vor demselben durch braune Schmitzen gebildet;

der Oberkopf und Oberrücken, die Schulter, hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern braun, mit hellgrauen, hin und wieder in das Isabellfarbige ziehenden Federkanten; der Unterrücken und Steis weiß, schwarzbraun gefleckt; der Schwanz schmutzig weiß und braun gebändert; der Vorder- und Hinterhals hellgrau, mit wenig bemerkbaren dunklern Längeflecken besetzt; Kropf und Oberbrust hellgrau, mehr oder weniger isabellgrau überflogen; die Unterbrust, der Bauch, After, die Schienbeine und Unterschwanzdeckfedern rein weiß; die Kropf-, Brust- und Bauchseiten mit braunen Strichen und graubraunen meist verdeckten Flecken besetzt.

Das Jugendkleid

ähnelt dem Winterkleide sehr; doch ist der Unterkörper auf den Seiten weniger und nicht so tief herab bräunlich gefleckt, oft auch auf der Brust isabellgrau überflogen und der Oberkörper zieht an den lichten Federkanten mehr in das Isabellfarbene, als bei den Alten. Am Deutlichsten aber unterscheiden sich die Jungen von den Alten im Herbstkleide durch den weit kürzern Schnabel und die unter der Ferse sehr dicken Fußwurzeln.

Ausführliche Beschreibung.

Der meyerische Sumpfläufer ist bedeutend größer als der rostrothe. Seine Länge beträgt 16 bis 17 Zoll, wovon auf den Schwanz 3 Zoll 4 Linien gehen, und seine Breite 28 bis 30 Zoll, wovon die längste Schwungfeder 6¼ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 3 Zoll 2 Linien bis 4 Zoll, der Kopf 21, das Schienbein 36 bis 39, die Fußwurzel 25½ bis 26½, die Mittelzehe 18, und die Hinterzehe mit dem Nagel 6 Linien. Die größern Maße gehören dem Weibchen zu.

Der Schnabel ähnelt dem des rostrothen Sumpfläufers, ist aber länger, breiter, vor der Wurzel platter, und an der Spitze stumpfer; der in-

nere Schnabel bildet eine flache Rinne, in welcher bei der obern Kinnlade ein niedriger Mittelrand steht.

Der Gaumen ist kurz, vorn an ihm stehen 2 Reihen dicker Zäckchen, welche sich unter dem vordern Ende der Nasenlöcher in eine vereinigen, und bis zur Hälfte der Schnabellänge vorgehen.

Die Nasenlöcher sind keilförmig, 4 Linien lang und 3 Linien von der Stirn entfernt.

Die Füße viel stärker und länger als bei dem rostrothen Sumpfläufer, mit einem Ansatz von Spannhaut zwischen der äußern und mittlern Zehe, quer gerieften, durch eine gezähnelte Haut breit gebildeten Sohlen und bogenförmigen scharfrandigen, vorn mehr oder weniger stumpfen Nägeln.

Die Flügel sind fast wie bei Limosa rufa, spitzig und so ausgeschnitten, daß die vierte Schwungfeder von hinten so lang als die fünfte von vorn ist. Sie sind auch nach Verhältniß länger, als bei dem rostrothen, und reichen deswegen weiter über das Schwanzende hinaus. Ein jeder besteht aus 28 Schwungfedern, von denen alle erster und die 6 letzten zweiter Ordnung gerade und zugerundet, die 12 vordersten zweiter Ordnung säbelförmig und auf der innern Fahne länger, als auf der äußern sind. Alle Schwungfedern sind stark, hart und schmal.

Der Schwanz ist etwas kurz, schmal, und, da die äußerste und die 4 mittlern Schwanzfedern 2 Linien über die andern vorstehen, schwach doppelt ausgeschnitten. Alle Schwanzfedern sind schmal, etwas hart und abgerundet.

Das Nestkleid

ist noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel an der Wurzel der obern Kinnlade

kaum merklich, an der untern fast bis zur Hälfte weit vor fleischfarben, vorn schwärzbraun, die Nägel schwärzlich. Ueber dem Auge ein breiter hellgrauer Streif, vor demselben ein durch dunkelbraune Schmitzen gebildeter dunkler Fleck; der Oberkopf schwarzbraun, mit hellgrauen Federrändern; der Hinterhals hellgrau mit wenig scharf begrenzten schwarzbraunen oder braunen Längeflecken; der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern dunkelbraun, oder schwarzbraun, mit hellgrauen ins Isabellfarbige ziehenden, oder isabellgelbgelben, zum Theil rostgelben Federrändern, welche hin und wieder sägenzackenartig werden; die Oberflügeldeckfedern schwarzbraun, mit breiten weißlichen, oder rostgelblichweißen Federrändern, zu denen an den langen Federn noch gelbliche Flecken kommen. Die Schwungfedern, die 6 letzten ausgenommen, schwarzbraun, auf der innern Fahne lichter, dunkel gewässert, was in der Mitte der ersten Feder stets bis an den Rand geht. Die vordern Federn haben weiße Schäfte und einen kaum merklich hellern Spitzensaum, welcher an der fünften eine weiße Kante wird, auch an der äußern Fahne zu sehen ist, und sich bei einigen in einem hellen Flecke am Schafte zeigt. Der Unterflügel ist lichtgrau, mit weißem Anfluge, an seinen Deckfedern und an der Kante weiß, schwarzgrau und schwarz gemischt. Der Unterrücken und Steiß weiß, mehr oder weniger mit schwarzbraunen länglichen und herzförmigen Flecken besetzt; der Schwanz weiß, kaum in das Isabellfarbene ziehend, mit 8 bis 9 schwarzbraunen, gerade durchgehenden und abgesetzten Querbinden durchzogen; seine obern Deckfedern weiß, schwarzbraun in die Quere gefleckt. Die Kehle grauweiß, oder hellgrau und ungefleckt; die Seiten des Kopfes und Halses wie der Vorderhals hellgrau, zuweilen isabellgrau überflogen, mit grauen, oder graubraunen Längestreifchen, der Kropf hell-

hellgrau, oder isabellgrau, die Kropf- und Brustseiten, zuweilen auch die Oberbrust, eben so, der übrige Unterkörper rein weiß, an den Seiten mit braunen Schaftstrichen und verdeckten braungrauen Flecken. In diesem Kleide, in welchem beide Geschlechter gleich gefärbt, und durch ihren noch kurzen Schnabel und unter der Ferse dicken Fuß ausgezeichnet sind, kommt der meyerische Sumpfläufer an der deutschen Küste an, verläßt uns in ihm, und legt vielleicht an der spanischen Küste sein

erstes Winterkleid,

mit dem das zweite, den Schnabel und die Füße ausgenommen, übereinstimmt, an. In ihm ist der Schnabel an der hintern Hälfte fleischroth, ins Rosenrothe ziehend, an der vordern schwarzbraun. Bei alten Vögeln, wie bei einem Männchen meiner Sammlung, geht das Roth über die Hälfte des Schnabels vor; der Augenstern ist braun, der Fuß mit den Nägeln schwarzbraun. Ueber dem Auge ein hellgrauer, äußerst fein braungestrichelter Streif; der Oberkopf schwarzbraun, mit hellgrauen Federrändern; der Hinterhals hellgrau, mit wenig begrenzten bräunlichen Längeflecken; der übrige Oberkörper beinahe wie im Jugendkleide, nur mit dem Unterschiede, daß die Federkanten heller, auf dem Oberflügel meist weiß sind; die Kehle ist weißgrau, oder grauweiß; die Wangen grauweiß, oder hellgrau, braun gefleckt und bespritzt, der Vorderhals, der Kropf, und die Oberbrust grau, dunkler als im Jugendkleide, was an der Unterbrust schon lichter wird und am Bauche in Weiß übergeht. An der Gurgel, dem Kropfe, den Seiten des Kropfes und der Brust, wie an den Trag- und Unterschwanzdeckfedern stehen graubraune, oder schwarzgraue Striche und Flecken, welche zum Theil verdeckt und an den Tragfedern oft bänderartig sind.

Auf dem Frühlingszuge wird dieses Winterkleid vermausert und mit dem

Hochzeitkleide

vertauscht. In diesem steht über dem Auge ein gelber, oder rostgelber Streif; der Oberkopf, Hinterhals, Oberrücken, die Schulter- und frisch hervorgewachsenen hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern sind schwarzbraun, mit gelben oder rostgelben Einfassungen, welche auf dem Hinterhalse breit sind und auf den Schulter- und hintern Schwungfedern zackenartige Flecken bilden. Die alten Oberflügeldeckfedern sind schwarzbraun, weiß eingefaßt; die Schwungfedern schwarzbraun, fahler als im Herbstkleide; der Unterrücken und Steis weiß, mit schwärzlichen, herzförmigen und länglichen Flecken, welche an den Spitzen der obern Schwanzdeckfedern Querflecken werden; der Schwanz weiß, mit schwarzen Querbinden; der Unterkörper hellgelb, oder blaßrostgelb, was auf dem Unterbauche rein weiß wird und an den Seiten des Kropfes und der Brust, wie an den Trag- und Unterschwanzdeckfedern mit schwärzlichen Strichen besetzt ist. Dieses Kleid tragen die Männchen so gut wie die Weibchen; die letztern aber, da sie sich, wie bei mehrern Arten, später vermausern, länger als die erstern, und deswegen sind sie in ihm leichter als die Männchen in Deutschland zu erhalten.

Das zweite Frühlingskleid gleicht, wie das zweite Herbstkleid dem ersten und beim einjährigen Vogel hat der Schnabel seine Länge von 4 Zoll schon erreicht. Zur Zeit der Mauser sind diese beiden Kleider, wie bei vielen Sumpfvögeln, untereinander gemischt, und machen die Zeichnung unrein.

Aufenthalt.

Der meyerische Sumpfläufer scheint mit dem rostrothen gleichen Aufenthalt zu haben; auch er ist

ein Bewohner des hohen Nordens und berührt die deutsche Küste nur auf dem Zuge. Er ist viel seltener, als seine Gattungsverwandten. Unter den großen Flügen der rostrothen Sumpfläufer bemerkt man nur wenige meyerische, welche sich schon in weiter Entfernung durch ihre lichten Brüste unterscheiden. Herr Schilling bemerkt über den Aufenthalt dieses Vogels an der Ostsee: „Den meyerischen Sumpfläufer fand ich in sehr geringer Anzahl unter den Gesellschaften des rostrothen, zuweilen auch einzeln und paarweise. Er hielt sich nur am Strande, nie an den ihm naheliegenden Sümpfen und Morästen auf. Er scheint die Seeufer noch seltener, als seine deutschen Gattungsverwandten zu verlassen, und wird deswegen nur höchst selten an den Ufern der Landseen gefunden. Die Küsten der Binnenwasser besucht er so gut, wie den Strand der hohen See. Im September 1819 kam er bei Rügen und an der pommerschen Küste an und strich den ganzen October durch; einer war noch im November, als schon alle andern Strandvögel weggezogen waren, da; aber dieser späte Aufenthalt schien ihm schlecht zu bekommen; denn er war weit weniger munter und scheu, als die andern. Er besucht ganz dieselben Orte, an denen der rostrothe gefunden wird. Im Herbste 1820 und 1821 erschien er nicht bei Rügen und an der pommerschen Küste."

Betragen.

„In diesem hat er mit dem rostrothen große Aehnlichkeit. Er läuft und fliegt beinahe ganz wie er; doch schien mir sein Flug noch leichter zu seyn. Seine Stimme ist voller, stärker und schöner, und ertönt selten im Sitzen, stets aber beim Auffliegen. Auch er führt oft einen ganzen Flug kleiner Sumpfvögel an, wandert mit ihnen, warnt sie durch seine Töne und ermuntert sie durch sein Auffliegen und Geschrei zur

Flucht. Da er ſehr ſcheu und auf jede Gefahr äußerſt aufmerkſam iſt, ſo befindet ſich ein Zug anderer Strandvögel unter ſeiner Leitung ſehr wohl. Er geht mit ſeinen langen Füßen tief in das Waſſer und kann, da ſeine Federn denen der eigentlichen Waſſervögel nicht unähnlich ſind, ſchwimmen und tauchen, macht aber von dieſer Fähigkeit nur im Nothfalle Gebrauch."

Die Fortpflanzung, die Feinde, die Jagd und den Nutzen

hat er mit dem vorhergehenden gemein.

Vergleichung des meyeriſchen und roſtrothen Sumpfläufers, der Limosa rufa et Meyeri.

Der roſtrothe Sumpfläufer.

Der Schnabel des alten Vogels mißt ſelten über 3 Zoll, und iſt vor der Spitze gewöhnlich nicht ſehr platt, 1½ Linie breit, an ihr ſtumpfſpitzig.

Die Länge des ganzen Vogels iſt höchſtens 15, und ſeine Breite höchſtens 26 Zoll.

Der Schwanz mißt 3 Zoll.

Die Fußwurzel iſt 22 bis 23 Linien hoch.

Die erſte Schwungfeder iſt in der Mitte ihrer Länge auf der innern Fahne nie bis an den Rand marmorirt.

Der meyer. Sumpfläufer.

Der Schnabel des alten Vogels mißt 3⅝ bis 4 Zoll, und iſt vor der Spitze gewöhnlich ſehr platt, 2 Linien breit, an ihr ſtumpf.

Die Länge des ganzen Vogels iſt wenigſtens 16, und ſeine Breite mindeſtens 28 Zoll.

Der Schwanz mißt 3¼ Z.

Die Fußwurzel iſt 25½ bis 26½ Zoll hoch.

Die erſte Schwungfeder iſt in der Mitte ihrer Länge auf der innern Fahne ſtets bis an den Rand marmorirt.

Im Hochzeitkleide iſt der Unterkörper roſtroth.	Im Hochzeitkleide iſt der Unterkörper hell- oder blaß-roſtgelb.
Im Jugendkleide iſt der Unterkörper auf der Bruſt ſtark iſabellgrau.	Im Jugendkleide iſt der Unterkörper auf der Bruſt höchſtens iſabellgrau überflogen, gewöhnlich grau.
Im Winterkleide iſt die Bruſt bei den Alten weiß.	Im Winterkleide iſt die Bruſt bei den Alten grau.
Die Füße der alten Vögel ſind ſchwach.	Die Füße der alten Vögel ſind ſtark.
Der Schwanz iſt gerade abgeſchnitten.	Der Schwanz iſt doppelt ausgeſchnitten.

Es thut mir leid, aus Leislers Vergleichung beider Arten ſo Manches, nämlich das Verhältniß der Länge des nackten Beins zur Mittelzehe, die verſchiedene Größe der Bruſtfedern, den Unterſchied in Hinſicht der Flecken und Striche am Vorderkörper, das Merkmal von der mehr oder weniger regelmäßigen Bildung der Schwanzbinden, auslaſſen zu müſſen; denn ich finde ſie an den 20 Stücken dieſer Vögel, welche wir beſitzen, nicht ſtandhaft. Leislern fehlte, wie er ſelbſt ſagt, Limosa rufa im Herbſtkleide, und Limosa Meyeri im Jugendkleide ganz; überhaupt hatte er nicht ſo viele Stücke vor ſich, als ich. Daher kommt es, daß er bei ſeiner Vergleichung beider Arten Merkmale aufnahm, welche nicht bei allen Vögeln Stich halten, und deswegen verwerflich ſind. Doch daraus folgt nicht, daß Limosa Meyeri zu Limosa rufa gehöre. Die Selbſtſtändigkeit des meyeriſchen Sumpfläufers iſt für mich gewiß. Zwar ſagt Temminck, welcher wegen ſeiner genauen Kenntniß der Sumpf- und Waſſervögel ſehr zu berückſichtigen iſt, die Sumpfläufer änderten, wie man auch an den ausländiſchen Arten ſehe, in der Größe ſehr ab; aber iſt es denn gewiß, daß dieſe in der Größe

ſo verſchiedenen ausländiſchen Sumpfläufer zu einer und derſelben Art gehören? Mir wenigſtens ſcheint dieß nicht entſchieden zu ſeyn; doch maße ich mir nicht an, hierüber eine Stimme zu haben. Die Verſchiedenheit des roſtrothen und meyeriſchen Sumpfläufers ſcheint mir aus Folgendem zu erhellen:

1) Giebt es ſolche Vögel in allen 3 Kleidern und von beiden Arten und Geſchlechtern. Diejenigen, welche Limosa Meyeri zu rufa ziehen, ſagen, erſtere ſey das alte Weibchen der letztern. Dieſes kann aber nicht ſeyn; denn ſchon Benicke beſchreibt in den Wetterauer Annalen ein altes, im Uebergange begriffenes Männchen, ich beſitze auch ein durch Zergliederung beſtimmtes Männchen im Winterkleide und wir haben mehrere geſehen. Limosa Meyeri iſt alſo nicht das alte Weibchen von limosa rufa, ſondern man findet auch Männchen dieſes Vogels in allen Kleidern.

2) Limosa Meyeri iſt ſtandhaft größer, als Limosa rufa. Schon der junge Vogel des meyeriſchen Sumpfläufers iſt länger und breiter, als der alte vom roſtrothen.

3) Limosa Meyeri hat ſtets einen längern Schnabel, als Lim. rufa. Beim jungen Vogel des erſtern iſt ſchon der Schnabel wenigſtens ſo lang, als beim alten des letztern. Man behauptet, der Schnabel der Sumpfvögel wachſe fort bis an ihren Tod, und deswegen käme auf die Schnabellänge gar wenig an. Leisler hat bekanntlich zuerſt auf die langſame Ausbildung der weichen Schnäbel dieſer Thiere aufmerkſam gemacht; aber man hat ſeine Behauptung ſo weit ausgedehnt, daß ſie alle Wahrheit verliert. Nur bei dem großen Brachvogel, Numenius arquata bemerkt man eine ungewöhnliche Verſchiedenheit in der Schnabellänge; aber man darf nicht vergeſſen, daß dieſe Verſchiedenheit zwiſchen Alten und Jungen ſtatt findet.

Sind die letztern ein Jahr alt, dann haben ihre Schnäbel die gehörige Länge erreicht. Man betrachte die Heerſchnepfe, Scolopax gallinago. Sie hat unter allen deutſchen Sumpfvögeln den längſten und weichſten Schnabel, und doch findet man bei ihr im October keinen Viertelzoll Unterſchied in der Schnabellänge. Eben dieß zeigt ſich bei Tringa alpina; ich beſitze junge Herbſtvögel, bei denen der Schnabel ſo lang iſt, als der längſte der alten Sommervögel. Wie ſollte der Schnabel der Sumpfläufer ſo auffallend nachwachſen, oder ſo ungewöhnlich abändern? Auch das Abweichen der Schnäbel hat bei den Sumpfvögeln ſeine Grenzen.

4) Limosa Meyeri zeigt ein ganz anderes Sommerkleid, als Limosa rufa. Dieſer Umſtand iſt ſehr wichtig; denn er fände ſich in dieſer auffallenden Verſchiedenheit bei keinem andern Sumpfvogel, den Kampfſtrandläufer ausgenommen, bei welchem aber nur das Männchen, doch nicht in eine beſtimmte Farbe, ſondern ins Unendliche abändert. Die Aehnlichkeit des Jugend- und Winterkleides darf nicht befremden. Sie bemerken wir auch bei den Strandläufern. Denn Tringa subarquata islandica, alpina, Schinzii minuta und Temminkii haben ein auffallend ähnliches Winterkleid. Eben ſo iſt es bei den Sumpfläufern.

5) Limosa Meyeri iſt mit rufa verglichen ſehr ſelten; dieß hat Naumann auch auf ſeiner Reiſe bemerkt. In den großen Zügen vom roſtrothen Sumpfläufer, die er ſah, waren ſo wenig meyeriſche, daß auf 20 Stück des erſten nur eins des letzten kam. Wie ließe ſich das denken, wenn Limosa Meyeri das alte Weibchen von rufa wäre; dann müßte ja dieſer Vogel viel häufiger unter den andern geſehen werden. Eben ſo fand es Herr Schilling. Wir beſitzen unter den 20 Stück Sumpfläufern nur wenig meyeriſche; der letzte

Vogel ist also viel zu selten, als daß er zu Limosa rufa gehören kann.

6) Trifft man Limosa Meyeri zwar unter den Flügen von Limosa rufa, aber auch paarweise und in kleinen Gesellschaften an. Dieß würde nicht der Fall seyn, wenn sie zu rufa gehörte. Denn es müßte sich sonderbar treffen, wenn sich alle die Ausartungen von Limosa rufa bei den Paaren und kleinen Gesellschaften zusammenfinden sollten.

Aus diesem Allen scheint mir unwidersprechlich hervorzugehen, Limosa Meyeri ist eine eigne Art.

Die Gattung Ralle. Rallus, (Linn.)

Keine Gattung vielleicht ist im Systeme verworrener, als diese und die der Rohrhühner, Gallinula. Beide haben sehr viele Aehnlichkeit mit einander, nicht nur im Baue, sondern auch in der Lebensart, und daher kommt es, daß man wegen der Stellung der zu ihnen gehörigen Arten sich nicht selten in Verlegenheit befindet. Dieß ist weniger bei den in- als bei den ausländischen Vögeln der Fall, und zu ihrer richtigen Anordnung ist es durchaus nothwendig, auf die Länge des Schnabels hauptsächlich Rücksicht zu nehmen. Bei den Ralle n ist der Schnabel länger, bei den Rohrhühnern eben so lang, oder kürzer als der Kopf. Dieses Kennzeichen reicht aus, die einander sehr ähnlichen Vögel beider Gattungen richtig zu stellen.

Gattungskennzeichen.

Der Schnabel ist länger als der Kopf, schlank, zusammengedrückt, auf den Seiten gefurcht, gerade, oder etwas gekrümmt, an der Spitze scharf; die Füße stark, lang, wenig über dem Kinne nackt, mit fast ganz ge-

trennten sehr langen Vorderzehen und hochstehender Hinterzehe.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel ist länger, als der Kopf, gerade, oder an der Spitze sanft gekrümmt, schlank, an den Seiten stark zusammengedrückt, an beiden Kinnladen, an der obern mehr, als an der untern gefurcht, vor der scharfen, doch nicht feinen Spitze rundlicher, als hinten.

Der innere Schnabel in beiden Kinnladen rinnenartig; der Gaumen ein langer, hochstehender, mit 2 gezackten Nebenrändern eingefaßter Ritz, hinten nach einem Absatze breit.

Die Zunge lang, schmal, spitzig.

Die Nasenlöcher sind lange, in der Schnabelfurche liegende, durchsichtige, durch eine über ihnen befindliche Haut verschließbare Ritzen.

Die Füße sehr groß, d. h. lang und stark, wenig über der Ferse nackt; die Vorderzehen sehr lang, hoch und breit, fast ganz getrennt; die Hinterzehe hochstehend und mittelmäßig lang; die Nägel groß.

Der Kopf ist klein, schmal, oben zugerundet; der Hals mittelmäßig lang und stark; der Leib auf den Seiten ungewöhnlich zusammengedrückt, deswegen sehr schmal und hoch; die Flügel kurz, mulderförmig, abgerundet; die dritte und vierte, zuweilen auch die zweite Schwungfeder die längsten.

Der Schwanz klein, mulderförmig, aus schwachen Federn bestehend.

Der ganze Körper dieser Vögel ist sehr dicht mit weichen, das Wasser abhaltenden Federn besetzt, welche durch die Fettdrüse stark angefettet und dadurch gegen das Eindringen der Feuchtigkeit geschützt werden. Daher kommt es, daß die Rallen wie die Rohrhühner nicht

nur im Grase und Schilfe der Gewässer herumlaufen, sondern auch über freie Stellen wegschwimmen können. Da ihr Flug sehr schlecht ist, so suchen sie sich bei den Verfolgungen ihrer Feinde hauptsächlich durch Laufen und Verkriechen zu retten, was ihnen um so leichter gelingt, da sie an solchen Orten leben, wo sie sich den Augen ihrer Feinde leicht entziehen können. Sie bewohnen die busch-, schilf-, binsen-, gras- und rohrreichen Ufer des süßen Wassers, nähren sich von Insecten, Würmern und Sämereien, mausern sich wahrscheinlich nur ein Mal des Jahres, und wandern in den kalten Ländern. Die Weibchen sind kleiner als die Männchen, ihnen aber in der Zeichnung ähnlich; die Jungen ganz anders als die Alten gefärbt.

In Deutschland, selbst in Europa nach der Eintheilung der neuern Naturforscher nur eine Art.

Die Wasserralle.

Rallus aquaticus, Linn.

Artkennzeichen.

Die untern Tragfedern sind schwarz, mit weißen Querbinden.

Unterscheidende Beschreibung.

Die Wasserralle hat in ihrem ganzen Baue große Aehnlichkeit mit den Rohrhühnern, weswegen auch Linné zwei Arten dieser Gattung Rallus benannte; doch der Schnabel der Rallen weicht von dem der Rohrhühner so sehr ab, daß der linnéische Rallus porzana et pusillus durchaus nicht mit Rallus aquaticus in einer Gattung bleiben konnten.

Nach dem Alter zeigt unsere Wasserralle eine bedeutende Verschiedenheit.

Frühlingskleid.

Der Schnabel ist zinnoberroth, auf dem Rücken der obern Kinnlade dunkelhornfarben, an der Spitze horngrau; der Augenstern roth, die Füße hellhorngrau; der Oberkörper ist schwarz mit ölbraunen Federrändern, der Unterkörper aschblaugrau, die Tragfedern und Seiten des Bauches und Afters sind schwarz, mit weißen Querstreifen, der Unterbauch und After rostgelbgrau.

Das Weibchen

ist viel kleiner, als das Männchen, ihm aber in der Farbe ganz gleich. Die einjährigen Vögel sind am Unterkörper unreiner aschblaugrau.

Im Sommer

stoßen sich die Federn stark ab, und verlieren dadurch an Schönheit.

Herbstkleid.

Das der alten Vögel unterscheidet sich vom Frühlingsgewande durch eine deutliche weiße Kehle, und durch unmerklich lichte Spitzenkanten am Unterkörper, so wie durch Fülle des Gefieders. Die Jungen sind nach der ersten Mauser zuweilen den Alten im Gefieder sehr ähnlich; doch haben sie stets einen lichtern und kürzern Schnabel, und dunklere Füße; aber gewöhnlich sind sie an der durch deutliche rostgraue Kanten gedämpften unreinen aschblaugrauen Farbe des Unterkörpers leicht zu erkennen.

Jugendkleid.

Die unvermauserten Jungen sind auf dem Oberkörper den Alten ähnlich, auf dem Unterkörper aber größten Theils grau, mit schwarzgrauen Spitzenflecken, durch welche die Zeichnung sehr bunt wird.

Nestkleid.

Der ganze Körper ist mit schwarzen Dunen bedeckt.

Ausführliche Beschreibung.

Die männliche Wasserralle ist 12¼ bis 13¼ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2⅓ Zoll kommen, und 17 bis 18 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 4 Zoll beträgt; der Schnabel mißt 1½ bis 1⅝, der Kopf 1⅓, der Hals 3⅓, der Rumpf 3¼, die Leiste des Brustbeins 1½, der Schenkel 1⅔, das Schienbein 2½, die Fußwurzel 1⅝, die Mittelzehe 2, und die Hinterzehe ⅝ Zoll. Das Gewicht beträgt 9 bis 12 Loth.

Das Weibchen ist viel kleiner, und daraus läßt sich der große Unterschied, welchen Meyer, s. Taschenb. der deutsch. Vögelkunde 2. Bd. S. 407 bemerkt, hinlänglich erklären; doch ist seine Angabe der Breite von 11 Zoll gewiß zu gering. Alle Weibchen, welche ich im Fleische maß, waren 10⅔ bis 11⅔ Zoll lang, und 15½ bis 16⅓ Zoll breit; ihr Gewicht betrug 6 bis 8 Loth.

Der Schnabel ist mittelmäßig lang, gerade, oder unmerklich bogenförmig, dünn, an den Seiten zusammengedrückt, vor den Nasenlöchern weit vor gefurcht, pfriemenförmig zugespitzt, am Oberkiefer etwas länger, als am untern.

Die Nasenlöcher sind 4 Linien lang, breit, ritzartig, nahe an der Stirn; der innere Schnabel ist in beiden Kinnladen, besonders in der untern, rinnenartig, mit einem Mittelrande, welcher oben hin und wieder unterbrochen ist, und hinten noch ein Nebenrändchen hat. Der Gaumen steht über die Schnabelschneide vor, ist vorn ein langer, geschlossener Ritz, hat auf jeder Seite zwei zackige Nebenränder, und ist hinten nach dem fast 2 Linien hohen, gezackten Absatze breit.

Die Zunge lang, schmal, oben etwas gefurcht, nur vorn hornartig, spitzig, mit Nebenspitzchen.

Die Augen sind klein und liegen in der vordern Hälfte des Kopfes.

Die Füße groß, Schenkel, Schienbeine und Fußwurzeln auf den Seiten etwas zusammengedrückt, 5 Linien über der Ferse nackt, die Fußwurzeln geschildert, eben so die langen fast ganz getheilten Zehen, von denen nur die äußern und mittlern durch eine schmale Spannhaut verbunden sind; die Hinterzehe ist mittelmäßig lang. Die Nägel sind lang, wenig bogenförmig, scharfrandig und sehr spitzig.

Die Flügel kurz, stumpf und fast gleich breit. — Die fünfte Schwungfeder von hinten ist so lang, als die zweite und dritte von vorn, die längsten von allen. — Jeder besteht aus 23 breiten und schwachen Schwungfedern, von denen die vorderste und 7 ersten zweiter Ordnung zugespitzt, die übrigen zugerundet, alle säbelförmig sind.

Der Schwanz, bis zu dessen Mitte die Flügel reichen, ist kurz, stark zugerundet, mulderförmig, und hat 12 schwache, zugespitzte oder zugerundete Federn, von denen die mittlern 5 Linien über die äußerste vorstehen. Seine untern Deckfedern reichen bis zu seiner Spitze.

Nestkleid.

Der ganze Körper ist mit schwarzen Dunen bedeckt; Schnabel und Füße dunkler, als

im Jugendkleide.

Der Schnabel an der untern Kinnlade und am Rande der obern bleiroth, fast graugelbroth, auf dem Rücken der obern und an der Spitze beider dunkelhornfarben. Der innere Schnabel, der Rachen und Schnabelwinkel bleichrothgrau, die Zunge braunroth. Der Augenstern hellröthlich; Füße und Nägel dunkelhorngrau. Alle Federn des Oberkörpers, die letzten 6 Schwung- und alle Schwanzfedern sind schwarz, mit ölbraunen breiten Kanten, so daß der ganze Oberkörper schwarz und ölbraun gefleckt erscheint; die Zügel sind

oben hellgrau, unten schwarzgrau, die Wangen tiefgrau; die Kehle schmutzigweiß, der ganze Vorderhals und die Brust hellgrau, ins Rostgelbgraue ziehend, mit schwarzgrauen, oder schwärzlichen Spitzenflecken, welche an den Seiten der Brust schwarzbraun werden und auf olivientiefgrauem Grunde stehen, in der Mitte der Brust aber, längs der Breite des Brustbeins fehlen. Durch diese dunkeln Spitzenflecken erscheint der Vorderkörper sehr bunt. Die Mitte des Bauches und Afters und die mittelsten Unterschwanzdeckfedern, (die auf den Seiten sind weiß,) rostgelbgrau, die Seiten dieser Theile, wie die untern Tragfedern schwarz, mit weißen Querbinden. Die Schienbeine vorn rostgelbgrau, hinten schwarzgrau. Die 17 ersten Schwungfedern, wie die vordersten Deckfedern schwärzlich, die Flügelkante weiß; der Unterflügel fahlschwarz, an seinen Deckfedern schwärzlich, mit weißen Binden, Flecken und Spitzen. Dieses Kleid tragen die Männchen und Weibchen bis zur ersten Herbstmauser, und wenn diese gestört wird, zum Theil noch im ersten Winter ihres Lebens. Das Letztere ist bei einem Weibchen der Fall, welches ich am 5. Januar 1811 erhielt.

Die Wasserrallen sind, weil sie sich in dem noch überall stehendem Schilfe sehr gut zu verbergen wissen, im Jugendkleide schwer zu erhalten, und daraus ist der Umstand, daß dieses eben beschriebene Jugendkleid noch von keinem Naturforscher angeführt wird, hinlänglich zu erklären.

Die Mauser geht im September vor sich und wird in ihm vollendet. Nach ihr hat die Wasserralle ihr

erstes Herbstkleid,

und sieht so aus: der Schnabel ist bleichroth, auf dem Rücken der obern Kinnlade und an der Spitze hornschwärzlich, der Augenstern roth, oder braunroth, die Füße horngrau. Der Oberkörper wie im vorigen Kleide,

aber mit frischern Farben, weil die Federn geschlossenere Fahnen haben; die Zügel und Wangen schmutzig aschblaugrau, das Kinn schmutzigweiß, der ganze Vorderhals und die Brust schmutzig aschblaugrau, mit rostgelbgrauen Spitzenkanten, wodurch die Zeichnung sehr unscheinbar wird; die Seiten der Oberbrust ölbraun, die Tragfedern unter ihnen, die Seiten des Bauches und Afters schwarz, mit schönen weißen Querbinden, unten mit rostgelben Spitzen, der Unterbauch, After und die mittelsten untern Schwanzdeckfedern rostgelb. Die Schienbeine und Flügelfedern wie im vorigen Kleide. Männchen und Weibchen sind gleich gezeichnet. Oft haben aber auch die Jungen im ersten Herbstkleide ganz die Zeichnung der Alten im herbstlichen Federschmucke, was ich durch vieljährige Beobachtung und genaue Untersuchung des Schädels bestimmt versichern kann.

Während des Winters färben sich Schnabel, Augen und Füße höher, die Federkanten stoßen sich auf dem Vorderkörper ab, und werden auf dem Oberkörper schmäler, so daß die Wasserralle

im ersten Frühlingskleide

so aussieht: Der Schnabel ist zinnoberroth, auf dem Rücken der obern Kinnlade dunkelhornfarben, die Spitze hellhornfarben, der Augenstern roth, die Füße hellhorngrau. Der Oberkörper wie im Herbstkleide, aber, weil die ölbraunen Federeinfassungen schmal sind, mit sehr hervortretenden schwarzen Flecken, welche Streifen bilden; das Kinn ist grauweiß, Vorderhals und Brust schmutzigaschblaugrau.

Sahen die Jungen im ersten Herbstkleide den Alten im Herbstgewandte ähnlich, dann gleichen sie ihnen auch im Frühlingskleide, die etwas verstoßenen Schwanzfedern ausgenommen.

Im Sommer

verlieren sich die ölbraunen Kanten auf dem Oberkörper

noch mehr, so daß der Rücken fast ganz schwarz erscheint, und das Aschblaugrau des Vorderhalses und der Brust wird matter.

Im August und September vermausern sich die Wasserrallen wieder und bekommen ihr

zweites Herbstkleid.

In ihm sind Schnabel, Augen, Füße und der Oberkörper, wie im ersten Frühlingskleide, doch der letztere gewöhnlich mit lebhaftern Farben, besonders ist das Oelbraun schöner; das Kinn ist mehr oder weniger weiß, die Zügel sind schwarzgrau, oft aschblaugrau, der Vorderhals und die Brust schön aschblaugrau, mit unmerklichen, weißgrauen Spitzenrändern, welche sich in wenigen Wochen gänzlich abreiben. Der Bauch und After, die Tragfedern und Seiten des Bauches wie im ersten Herbstkleide, doch sind die letztern schöner weiß gebändert.

Während des Winterkleides erleidet das Gefieder eine ähnliche Veränderung wie beim ersten Herbstkleide, so daß unsere Wasserralle

im zweiten Frühlingskleide

einen hochzinnoberrothen Schnabel, ganz rothen Augenstern, und einen rein aschblaugrauen Vorderkörper bis zum rostgelblichweißen Unterbauche hat, im Uebrigen aber, die etwas lebhaftern Farben ausgenommen, wie im ersten gezeichnet ist.

Das eben beschriebene Frühlings- und zuletzt beschriebene Herbstkleid findet man ohne Veränderung an unserer Wasserralle bis zu ihrem Tode. Noch muß ich bemerken, daß die mittlern Unterschwanzdeckfedern an der Wurzel schwarz sind, was aber nur zuweilen und zwar bei stark abgeriebenen Federn im Frühjahr und Sommer zum Vorschein kommt.

Zergliederung.

Der Kopf ist klein, auf der Stirn und zwischen den Augen platt, hinter ihnen etwas erhöht, nach dem Nacken hin stark zugerundet, auf den Seiten zusammengedrückt. Die Augenhöhlen sind ziemlich groß, aber flach; die Augen wenig gewölbt. Der Hals ist lang und dünn; der Körper ganz ungewöhnlich hoch und schmal; die Brust erhebt sich allmählig, ist an der Leiste des Brustbeins wenig bogenförmig, vor ihrem Ende am Höchsten, überhaupt kurz und an und für sich niedrig; denn sie erhält ihre hohe Lage durch die außerordentliche Länge der Rippen, welche die Höhe des ganzen Körpers bewirkt; der Bauch ist lang und eingefallen; 2 Rippen stehen an ihm über das Brustende hinaus; der Rücken ist hoch, schmal und wenig gebogen; die Schenkel und Schienbeine sind sehr fleischig, auf beiden Seiten eingedrückt, deswegen schmal.

Die Luftröhre liegt etwas auf der rechten Seite, ist oben breit, äußerst fein und ziemlich weich geringelt, bei ihrem Eintritte in die Brust etwas verengert; sie theilt sich nach einigen knöchernen Ringen, deren letzter einen scharfen Rand hat, in die kurzen Aeste. Die Speiseröhre ist eng, und bildet unten einen ziemlich langen, schlauchartigen, drüsenvollen Vormagen; der eigentliche Magen ist klein, schmal und hoch, fleischig, muskulös, inwendig mit harter, sehr runzlicher Haut. Das Herz klein, die Lunge lang und schmal, die Leber hat zwei sehr schmale Lappen, von denen der rechte besonders lang ist; die Nieren und Hoden sind lang und schmal, eben so der Eierstock. Die Gedärme liegen weit neben dem Magen hinauf geringelt, sind dünn, auch am Zwölffingerdarme kaum 1½ Linie im Durchmesser, 18 Zoll lang, mit zwei sehr engen, 18 Linien langen Blinddärmen.

Aufenthalt.

Die Wasserralle ist in ganz Europa und im nördlichen Asien angetroffen worden. In Deutschland ist sie an schilfreichen Orten, besonders auf dem Zuge nicht selten. Sie hält sich an den mit Schilf, Gras, Binsen und Gebüsch besetzten Teichufern und auch an sumpfigen, mit Schilf und Rohr bewachsenen Orten auf. Ich habe sie auch da gefunden, wo Schilf stand, aber der Boden ganz trocken war. Eine Stunde von hier befindet sich ein ganz ausgetrockneter, nur mit 1 Fuß breiten Graben durchzogener Teich, welcher aber ganz mit hohem Schilfgrase bewachsen ist, und deswegen mehrere Sommer hintereinander zum Aufenthaltsorte eines Wasserrallenpaares diente. Auf dem Zuge kommt sie nicht nur in das Gebüsch, sondern sogar in die Gärten, im Winter zuweilen in die Häuser. Am 3. Januar 1821 wurde in einem benachbarten Dorfe eine Wasserralle auf dem obern Bodenraume eines Hauses gefangen, welche dahin nur aus dem untern Stock gekommen seyn konnte und wahrscheinlich im Hause Schutz gegen die strenge Kälte gesucht hatte. Sie zieht im October weg und kommt im April zu uns zurück; doch überwintern viele in Deutschland; ich erhielt am 5. Januar 1811, am 30. December 1819 und am 16. Januar 1821 Wasserrallen; doch waren dieß lauter junge Vögel, und ich zweifle, daß alte den Winter bei uns zubringen. Sie wandert des Nachts und mehr laufend als fliegend.

Betragen.

Die Wasserralle hat in ihrem Betragen mit den Rohrhühnern große Aehnlichkeit; sie lebt eben so versteckt, wie diese, und ist wie Gallinula crex, das knarrende Rohrhuhn (crex pratensis) ein halber Nachtvogel. Sie läuft mit vorgelegtem Körper und wagerecht stehendem Halse ungemein schnell durch das dichteste

Schilf hin, wozu ihr ihr schmaler Körper ungemein behülflich ist; denn mit ihm kann sie sich noch leichter als das knarrende Rohrhuhn überall durchdrücken. Ob sie sich, wie Gallinula crex Gänge macht, getraue ich mir nicht mit Gewißheit zu behaupten. Am Tage ist sie ruhig; Abends und Morgens aber wird sie lebendig. Dieß bemerkt man deutlich an ihrem Geschrei, welches sich sehr auszeichnet. Es klingt, als wenn Jemand eine Ruthe schnell durch die Luft schwingt, und wird bald da, bald dort, besonders bei der Paarung gehört; mir schien es, als wenn beide Gatten sich mit diesem sonderbaren Tone lockten, doch konnte ich wegen des schnellen Hin- und Herlaufens dieses nicht genau erforschen, ob er vom Männchen allein, oder auch vom Weibchen kam. Wenn die Wasserralle auf ihrem Wege Wasser findet, läuft sie entweder wie die Rohrhühner über die Wasserpflanzen weg, wozu ihr der Schöpfer die langen Zehen gegeben hat, oder sie schwimmt durch. Beim Stehen und langsamen Gehen hebt sie den Schwanz und die Flügel, so daß diese hohl auf dem Rücken liegen und nickt mit dem Kopfe; zuweilen liegen die Flügel auch unter dem Schwanze. Sie fliegt, wie die Rohrhühner, mit starkem Schwingenschlage gerade aus, niedrig, schlecht und nicht weit in einem Zuge, aber so ungern, daß sie nur in der größten Noth, gewöhnlich wenn ihr der Wasserhund auf den Leib kommt, vom Fliegen Gebrauch macht; freilich ist sie, zumal wenn sie fett ist, durch das Laufen weit geschickter, ihren Feinden zu entgehen. Mir ist überhaupt bei diesem Vogel Manches sonderbar vorgekommen. Ein Bekannter von mir jagte auf dem frießnitzer See, und traf in einer kleinen Schilfstrecke eine Wasserralle an, welche durch Laufen zu entkommen suchte. Er schoß nach ihr, und fehlte sie rein. Jetzt flog sie auf, und fiel nicht weit davon auf einem Acker nieder. Er ging ihr nach, eilte auf sie zu,

holte sie ein und ergriff sie ohne Umstände mit der Hand. Ich stopfte sie später aus, und fand nicht die geringste Verletzung an ihr. Drei andere meiner Sammlung sind ebenfalls mit den Händen ergriffen und eine ist erworfen. Die Wasserralle, welche immer so versteckt lebt, und durch das tiefe Schilf geborgen ist, scheint wirklich, wenn sie auf einem freien Platze von einem Menschen überrascht wird, von einem wahren Entsetzen ergriffen zu werden, und die Fassung so zu verlieren, daß sie das Fliegen zu versuchen vergißt. Sie könnte sich gewöhnlich vor den sie verfolgenden Menschen durch die Luft retten; aber in der Ungewißheit, was sie beginnen soll, geht sie zu Grunde. Bei den Rohrhühnern habe ich zuweilen etwas Aehnliches bemerkt.

Ein sehr schönes Thier ist die gezähmte Wasserralle. Sie gewöhnt sich an Semmel und Milch, und hält sich, wenn man ihr zuweilen einige Ameiseneier und Mehlwürmer giebt, ziemlich lange. Ihr munteres Wesen, ihre mannichfaltigen Stellungen, und die Zutraulichkeit, welche sie bald bekommt, machen viel Vergnügen. Einen Vogel dieser Art, welcher alle andere weit übertraf, besaß der Medicinae Doctor Herr Fasolt zu Saalfeld. Er kann von seinem auffallenden Wesen nicht genug erzählen. Diese Wasserralle lief ihm im Hause nach, wie ein Hund, achtete auf alle seine Gebehrden, nahm ihm das Futter aus der Hand, und kroch im Winter unter seine Bettdecke, um sich da zu wärmen. Sie kauerte sich da nieder und ließ sich gern mit der Hand streicheln. Ueberhaupt schlief sie am Liebsten unter Federdecken. — Etwas Aehnliches ist mir bei keinem deutschen Vogel vorgekommen.

Nahrung.

In dieser hat die Wasserralle mit den Rohrhühnern große Aehnlichkeit. Sie nährt sich theils aus dem

Thier-, theils aus dem Pflanzenreiche. Die, welche ich untersuchte, hatten ganz zerriebene kleine Wasserinsecten und ihre Larven, unter denen nur noch Käferchen an ihren harten Flügeldecken, aber nicht nach ihren Arten zu erkennen waren, und Gras- und Schilfsämereien im Magen. Bei einigen fand ich auch Sand und Kies. Wegen der Muskeln, die der Magen zeigt, hat er mit dem der Gänse und Enten entfernte Aehnlichkeit. Die Wasserralle, welche ich am 5. Januar 1811 bekam, hatte sich einige Zeit auf einem zugefrornen Teiche, in dem dichten Schilfe und an einer nahen, offnen Abzucht aufgehalten. Dort suchte sie Rohrsaamen, hier Wasserinsecten.

Fortpflanzung.

Sie nistet nach meinen Beobachtungen spät, zu Ende des Junius, oder zu Anfang, oft in der Mitte des Julius. Ihr Nest steht sehr verborgen, in dichtem Grase oder Schilfe, und wird deswegen selten gefunden. Das, welches ich besitze, wurde beim Abmähen des Grases in dem oben angeführten ausgetrockneten Teiche bemerkt, und die Sense brachte dem brütenden Weibchen beinahe den Tod.

Das Nest besteht unten aus Stücken grober Schilfblätter, weiter herauf aus dünnen Rohrstengeln und ist oben mit dürren und einigen grünen Schilfgrasblättern schön ausgelegt. Es ist höher und besser gebaut, als die der meisten Sumpfvögel, und ähnelt dem der Rohrhühner. Ein solches Nest enthält

6 bis 10 Eier, welche etwas länglich, oben zugerundet, wenig bauchig, nach der stumpfen Spitze hin merklich schmäler sind, und nur darin in der Gestalt abweichen, daß sie mehr oder weniger länglich sind. Ihre Schale ist dünn und glatt, mit wenig bemerkbaren Poren und schönem Glanze. Sie sind 17 bis 18 Linien lang und 12 bis 13 Linien breit,

1) gelbgrau, mit verloschenen bleichrothen und aschfarbenen und deutlichen braunrothen und rothbraunen Flecken und Puncten überall ziemlich gleichförmig besetzt;

2) graugelb mit verloschenen bleichrothen, blaurothen und aschgrauen und deutlichen bleichrothen, blaurothen und dunkelblutrothen Flecken und Puncten bestreut. Inwendig sind alle Eier graugelb, mit durchschimmernden Flecken der äußern Zeichnung. Die Jungen laufen, sobald sie abgetrocknet sind, mit der Mutter davon und wissen sich so gut zu verbergen, daß es ohne einen guten Hühnerhund kaum möglich ist, eins zu bekommen; das Schilf müßte denn gemäht und ihnen dadurch der sichere Zufluchtsort geraubt werden. In dem schönen Eierwerke von Schinz scheinen mir die Eier von Rallus aquaticus und Gallinula porzana verwechselt zu seyn; freilich sind die des letztern Vogels etwas größer, als die des erstern, was wahrscheinlich zur Verwechselung der Eier beider Arten Veranlassung gegeben hat. Doch man muß hier bedenken, daß das Weibchen von Rallus aquaticus oft leichter ist, als das von Gallinula porzana, und daß die Rohrhühner nach Verhältniß ungewöhnlich große Eier legen, worin ihnen die Wasserralle nicht ähnlich zu seyn scheint. Wie groß sind verhältnißmäßig die Eier von Gallinula chloropus und Gall. pusilla!

Feinde.

Die Iltisse, Wiesel, Wasserratten, Rohrweihen, Krähen und Bachmöven sind der Brut gefährlich, und die Alten sind auf ihren Wanderungen den Nachstellungen vieler Raubthiere und Raubvögel ausgesetzt.

Jagd und Fang.

Sie muß, wenn sie der Wasserhund aufjagt, im Fluge geschossen werden; im Sitzen ist sie äußerst selten

zu sehen. Sie wird, wie ich oben erwähnte, nicht selten mit den Händen ergriffen.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft und im Herbste ungewöhnlich fett; auch ihre Eier sind sehr gut.

Die Gattung Rohrhuhn. Gallinula, (Lath.)

Gattungskennzeichen.

Der Schnabel ist kürzer als der Kopf, auf den Seiten zusammengedrückt, kegelförmig, gerade, oder an der obern Kinnlade unmerklich gebogen, mit großer Nasenfurche; die Füße sind groß, über der Ferse nackt, mit 3 sehr langen Vorderzehen und mittelmäßiger Hinterzehe. Der ganze Körper ist auf beiden Seiten sehr zusammengedrückt.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel ist kürzer als der Kopf, stärker oder schwächer, kegelförmig, aber da er auf den Seiten sehr stark zusammengedrückt ist, an der Wurzel höher, als breit, in die Stirn hineingehend und bei einigen Arten eine platte nackte Stelle bildend, an beiden Kinnladen beinahe, oder ganz gleich lang, gerade, oder an der obern etwas gekrümmt, spitzig, an der untern oft mit einem Nagel.

Die Nasenlöcher in einer sehr großen Nasenfurche, auf der Seite, in der Mitte des Schnabels in der großen Nasenfurche, breit, ritzartig, durchsichtig und durch die über die Nasenfurche gespannte Haut zum Theil verschließbar.

Der innere Schnabel ist in beiden Kinnladen rinnenartig, am Rande schneidend, oft etwas eingezogen.

Der Gaumen lang, hochstehend, vorn ritzartig, mit einem oder mehrern glatten und mit Spitzchen besetzten Nebenrändern. Die Zunge lang, schmal, fleischig, vorn spitzig, oder in Fasern zerrissen. Die Füße sind sehr groß, an den Fersen dick, über ihnen nackt, auf den Seiten sehr zusammengedrückt, vorn geschildert, hinten geschuppt. Die 3 Vorderzehen ungewöhnlich lang, beinahe ganz getrennt, oben geschildert, unten durch eine dicke Haut etwas breiter, als neben dieser. Die Hinterzehe ist länger, oder kürzer, und über den andern vergliedert, also hochstehend. Die Nägel sind größer, oder kleiner, meist lang, schmal, bogenförmig, unten doppelt gefurcht und scharfrandig.

Die Flügel kurz, breit, mulderförmig, stumpf, aus 23 bis 26 Federn bestehend, welche mehr oder weniger säbelförmig, hart, breiter, oder schmäler, und in der Länge nicht sehr verschieden sind. Oft ist die zweite, nicht selten die zweite und dritte, bei einigen ausländischen Arten die vierte länger als die übrigen.

Der Schwanz ist kurz, mehr oder weniger breit, aus 12 Federn bestehend. Er wird bei mehrern Arten hoch getragen.

Der Kopf ist klein, zwischen den Augen platt oder gefurcht, hinter ihnen erhöht, nach dem Nacken hin sanft abwärts gerichtet, schmal, an den Ohren zusammengedrückt.

Der Hals ziemlich lang und schmal; Der Leib auf beiden Seiten stark zusammengedrückt, deswegen ungewöhnlich schmal und hoch; die Brust kurz und hochstehend; der Bauch lang und eingefallen; die Rippen sehr lang und wenig gewölbt; der Rücken hoch, schmal, gekrümmt; die Schenkel und Schienbeine lang, breit, auf den Seiten zusammengedrückt.

Die Luftröhre ist nicht ausgezeichnet; die Speiseröhre eng, der Vormagen schlauchartig,

dickhäutig, drüsenvoll; der eigentliche Magen mittelmäßig groß, schmal, hoch, muskelvoll, inwendig hart.

Die Leber hat auf der rechten Seite einen längern Lappen als auf der linken.

Die Gedärme sind lang, eng, aufwärts geringelt, mit 2 engen Blinddärmen versehen.

Die Gattung Rohrhuhn, Gallinula, ist von Latham aufgestellt worden, und unumgänglich nothwendig. Linné rechnete einige von dieser Gattung zu den Rallen, andere zu den eigentlichen Wasserhühnern, Fulica, obgleich beide Gattungen in sehr wesentlichen Stücken von der unsrigen abweichen. Die Gattung Rohrhuhn ist deswegen durchaus beizubehalten und ihre Aufstellung ein Fortschritt in der Naturgeschichte zu nennen.

Die Rohrhühner theilen sich natürlich in zwei Familien; die der ersten haben zwar einen in die Stirn hineingehenden, aber nicht zu einer kahlen Stirnplatte, welche denen der zweiten Familie eigen ist, erweiterten Schnabel. Aber auch in der Lebensart weichen beide Familien von einander ab. Die Glieder der ersten leben, wie die Rallen, an sumpfigen, mit Gras und Schilf bewachsenen Stellen, oft fern von einem stehenden oder fließenden offenen Wasser; die der zweiten bewohnen die schilf-, gras- und rohrreichen Ufer der Teiche und Seen, nicht selten solche Teiche, welche großen Theils mit Schilf und Rohr bewachsen sind. Dieß kommt daher, daß die der ersten Familie ungern, mehrere nur im Nothfall schwimmen, sondern als echte Sumpfvögel an den feuchten Stellen herumlaufen, und so ihre Nahrung suchen; die der zweiten aber die meiste Zeit mit Schwimmen zubringen, gewöhnlich schwimmend die Insecten von der Oberfläche des Wassers ablesen, und sich bei drohender Gefahr durch geschicktes Untertauchen zu retten suchen. Sie sind Sumpf- und Wasservögel zugleich; denn auch laufend und an den

Rohrstengeln herumkletternd, suchen sie, wie die der ersten Familie, ihre Nahrung. Die beiden deutschen Arten, das kleine und Zwergrohrhuhn, Gallinula pusilla et pygmaea (Baillonii, Viell.) sive Naumanni, (Schinz.) stehen an der Grenze der ersten Familie. Alle Gattungsverwandten laufen sehr schnell auf trockenen und feuchten Stellen, nicken bei jedem Schritte mit dem Kopfe, und haben eine bewundernswürdige Geschicklichkeit sich mit ihrem schmalen Körper durch den dichtesten Wald von Gras, Schilf, Binsen und Rohr durchzudrängen, und hier den Augen der Menschen und Thiere zu entziehen. Einige Arten machen sich Gänge in den dichtstehenden Kräutern, und wissen sie vortrefflich zu benutzen. Sie lieben nur das süße Wasser, fliegen ungern, niedrig, beinahe gerade aus, mit ausgestreckten Füßen und starkem, sehr raschem Schwingenschlage, aber nur kurze Strecken in einem Zuge. Im Herbste sind sie oft so fett, daß sie ihre Reisen mehr laufend, als fliegend machen, und zuweilen mit der Hand ergriffen werden können.

Einige Arten mausern sich zwei Mal, andere nur ein Mal, alle ändern aber dadurch die Farbe nur wenig. Die Jungen sind meist, einige ziemlich auffallend von den Alten verschieden, bekommen aber vor Verlauf eines Jahres, ob man gleich das Gegentheil behauptet, die Zeichnung der Alten. Die Weibchen sind kleiner als die Männchen, und gewöhnlich blässer, oder matter von Farbe.

Sie nähren sich von Insecten und Sämereien, sind unverstört sehr zutraulich, und kommen, wenn sie Nachstellungen merken, oft lange Zeit nicht aus ihren Schlupfwinkeln hervor. Sie leben in Einweibigkeit, halten treu zusammen, machen eine oder zwei Bauten, bauen zum Theil ein nicht unkünstliches Nest, und legen, wenigstens die einheimischen Arten, viele, verhältniß-

mäßig sehr große, länglichrunde, (nicht birnförmige,) gelbliche, rothbraun gefleckte Eier. Die ausgekrochenen Jungen sind mit schwarzem Pflaum dicht bedeckt, und werden von den Alten mehr zur Aufsuchung der Nahrung angeführt, als gefüttert, und bald verlassen. Sie entgehen ihren Feinden durch ihre Geschicklichkeit sich zu verbergen. Die Alten wandern früher, als die Jungen, und von ihnen getrennt, aber wie diese bei Nacht. Sie haben alle ein schmackhaftes Fleisch, und werden zum Theil auch durch ihre Federn und Nahrung nützlich.

Erste Familie.

Rohrhühner ohne nackte Stirnplatte.

In Deutschland 4 Arten, von denen zwei künftig beschrieben werden sollen.

Das knarrende Rohrhuhn.

(Der Wiesenknarrer, Wachtelkönig.

Gallinula crex, Temm.

(Crex pratensis, Bechst. Rallus crex, Linn.)

Anmerk. Ich trage gar kein Bedenken, diesen Vogel mit Temminck zu den Rohrhühnern zu rechnen; dieß war meine Ansicht, ehe ich noch wußte, daß ihn Temminck mit Gallinula vereinigt hatte. Der kurze, auf den Seiten zusammengedrückte Schnabel, die großen, mit langen Zehen versehenen Füße, die Bildung der Flügel, des Schwanzes und des Körpers berechtigen zu dieser Vereinigung vollkommen. Auch die Lebensart dieses Thieres hat mit der des mittlern Rohrhuhns, Gallinula porzana, große Aehnlichkeit, weswegen man beide Arten oft an ein und demselben Orte antrifft.

Artkennzeichen.

Die Grundfarbe des Oberflügels ist braunroth.

Unterscheidende Beschreibung.

Das knarrende Rohrhuhn ist mit den Familienverwandten nicht zu verwechseln; am Deutlichsten aber unterscheidet es sich von ihnen durch die braunrothen, gelblichweißgefleckten Flügel und durch die mit braunen, rostbraunen und weißen Streifen besetzten Federn an den Seiten des Unterkörpers. Nach dem Alter und der Jahreszeit ändert es ab.

Frühlingskleid.

Männchen. Der Schnabel ist oben röthlichbraungrau, unten grau, der Stern im Auge hellbraun; Füße und Nägel horngrau. Ueber den Augen und vom Schnabelwinkel herab läuft ein aschgrauer Streif, der ganze Oberkörper hat schwarzbraune, hell- und ölgrau eingefaßte Federn, der Oberflügel ist braunroth, gelblichweiß gefleckt, die Kehle weißlich, der Vorderhals und Kropf aschgrau, der übrige Unterkörper in der Mitte weißlich, auf den Seiten mit braunen, rostbraunen und weißen Querstreifen besetzt.

Das Weibchen hat im Wesentlichen dieselbe Zeichnung, aber das Aschgrau über den Augen, unter dem Schnabelwinkel und am Vorderhalse ist weniger bemerkbar.

Zweites Herbstkleid.

Altes Männchen. Der Oberkörper ist schwarzbraun, mit hellölgrauen Federkanten, von dem Aschgrau über den Augen sieht man nur hinter ihnen noch etwas, vor ihnen ist das Gefieder ölfarben, der Vorderhals röthlichgrau, nur auf den Seiten etwas aschgrau, der übrige Unterkörper wie im Frühlingskleide.

Das Weibchen hat wenig Aschgrau hinter den Augen, übrigens die Zeichnung des Männchens.

Die Jungen

ähneln im ersten Herbstkleide dem zuletzt beschriebenen Weibchen, haben aber einen lichtern Schnabel und sind am Vorderhalse grau gewölkt; das Männchen hat eine reinere weiße Kehle als das Weibchen; aber auch kein Aschgrau hinter den Augen.

Im Nestkleide

sind sie fast wie die grünfüßigen Rohrhühner mit schwarzen Dunen bedeckt.

Ausführliche Beschreibung.

Das knarrende Rohrhuhn ist 11 bis 12 Zoll lang, wovon auf den kurzen Schwanz nur 1¾ Zoll kommt, und 17½ bis 18½ Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 4 Zoll beträgt. Das Gewicht ist 8 bis 12 Loth. Der Schnabel mißt 10, der Kopf 18, der Hals 33, der Rumpf 46, die Leiste des Brustbeins 21, der Schenkel 26, das Schienbein 30, die Fußwurzel 19, und die Mittelzehe 18 Linien. Das Männchen ist kaum merklich größer als das Weibchen.

Der Schnabel ist kurz, stark, an den Seiten ziemlich zusammengedrückt, an der Spitze der obern Kinnlade gebogen, und unter den Nasenlöchern mit etwas ausgeschweiftem Rande, welchen der untere weiter vorn hat.

Die Nasenlöcher sind groß, länglich, 2½ Linie lang und 1½ Linie von der Stirn.

Der innere Schnabel ist sehr hohl, und zeigt weit vor die Gaumenränder. Der Gaumen steht weit über die Schneide des Schnabels vor, ist vor dem gezackten Absatze, nach welchem der platte Rachen anfängt, ein langer, schmaler Ritz, dessen Ränder erhöht und nur vorn mit einigen Zäckchen besetzt sind; neben

ihnen stehen zwei niedrige gezahnte Ränder, welche durch zwei hohe ungezahnte eingefaßt sind.

Die Zunge ist lang, schmal, weich, nur an der Spitze hornartig, oben gefurcht, unten mit einem Kiel, an der stumpfen Spitze platt und zerrissen.

Die Füße sind nach Verhältniß kleiner, auch ihre Zehen kürzer als bei den andern Rohrhühnern, 5 Linien über der Ferse nackt, stark, sammt den ganz getrennten Zehen geschuppt; die Nägel sind klein, wenig gebogen, scharf und spitzig.

Der kurze, vorn etwas sichelförmige, überhaupt breite und stumpfe Flügel besteht aus 26 langen, breiten, schwachen, vorn zugerundeten, zum Theil in einen Winkel auslaufenden Schwungfedern, von denen 11 auf die erste, und 15 auf die zweite Ordnung kommen. Alle sind schwarzgrau, mit schwärzlichen Schäften, die erste auf der äußern Fahne graugelb, die übrigen braunroth angeflogen, was an den 8 vordersten zweiter Ordnung herrschende Farbe wird; die 7 letzten gleichen in der Zeichnung den Rückenfedern; die 2te von vorn, und die ihr an Länge gleiche 6te von hinten ragen über die andern vor. Die Flügelkante ist weiß. Die Oberflügeldeckfedern sind braunroth, gelblichweiß in die Quere gefleckt.

Der Unterflügel ist schwarzgrau, mit roströthlichem Anflug; die längsten Deckfedern hinten schwarzgrau, vorn rostgrauroth, die mittlern rostroth, die kurzen gelbweiß.

Der Schwanz sehr kurz, stark zugerundet, (die erste Feder ist 8 Linien kürzer, als die mittlere,) und besteht aus 12 schwachen, schmalen, biegsamen, zugerundeten, braunschwarzen, lichtölgraugekanteten Federn; die Flügel bedecken die Hälfte von ihm. Die Farbenveränderung dieses Vogels wird sich am Besten durch

eine genaue Beschreibung nach dem verschiedenen Alter zeigen lassen.

Nestkleid.

Der Schnabel ist gelblich, die Füße sind horngelb, der ganze Körper ist mit schwarzen langen Dunen bedeckt.

Jugendkleid.

Sobald das knarrende Rohrhuhn völlig befiedert und ausgewachsen ist, hat

das Männchen

folgende Zeichnung: Der Schnabel ändert ab; er ist entweder rein horngelblich, an der Spitze dunkler, oder oben röthlichbraungrau, unten röthlichgrau, zuweilen an der Spitze dunkelhornbraun; inwendig ist er oben röthlichgrau, unten hornfarben; Rachen, Gaumen und Zunge sind grauweiß; der Stern im Auge ist hellbraungrau, der mit kleinen Federchen besetzte Augenlidrand grau. Die Füße und Nägel sind horngrau. Fast der ganze Oberkörper, d. h. der Scheitel, Hinterhals, Rücken, Steiß, die Achsel-, hintere Schwung-, alle Schwanz- und ihre Deckfedern sind schwarzbraun, mit hellölgrauen Federkanten, welche regelmäßige Streifen bilden, ein Strich über dem Auge und die Wangen sind ölgrau, die Kehle ist weißlich, der Vorderhals rothgrau, mit wenig bemerkbaren tiefgrauen und weißlichen Fleckchen; die Brust geht allmählig in das Weißliche, was die Mitte des Bauches bedeckt, über; die Seiten des ganzen Unterkörpers, besonders die Tragfedern der oben braunrothen, gelblichweiß in die Quere gestreiften Flügel haben auf röthlichgrauem Grunde braune, rostbraune und weiße Querflecken, welche weit herein nach der Mitte hingehen.

Das Weibchen

ähnelt dem Männchen sehr, unterscheidet sich aber da-

durch von ihm, daß seine Kehle schmutziger, der Vorderhals rothgrauer, und mehr tiefgrau gewölkt, und die Querflecken an den Seiten des Unterkörpers weniger schön, und weniger weit verbreitet sind.

Die Abbildung des Kopfs in Wolf und Meyers Taschenbuche der deutschen Vögelkunde, welche zum 2. B. S. 407 gehört, ist von einem Vogel im ersten Herbste. In diesem Kleide, welches in seiner Vollendung auch das erste Herbstkleid ist, verläßt uns dieses Rohrhuhn, legt es im März ab, und kommt in seinem

ersten Frühlingskleide

wieder zu uns. In ihm ist der Schnabel oben röthlichbraun, unten horngelb, oft fleischfarben, inwendig wie im vorigen Kleide, der Augenstern hellbraun, die Füße sind hellhorngrau. Der Oberkörper ist fast wie im vorigen Kleide, doch ziehen die Einfassungen der Federn, besonders auf dem Unterhalse, ins Hellölgraue, und Hellgraue. Ueber den Augen läuft ein aschgrauer Streif bis an den Nacken herab, ein ähnlicher zieht sich vom Schnabelwinkel neben der weißen Kehle hin, die Backen sind rostgrau, der Vorderhals und Kropf ist aschgrau, zuweilen mit einigen röthlichgrauen Federn des vorigen Kleides untermischt, die Brust und der Bauch sind in der Mitte weißlich, reiner und breiter als im Herbste, die Schienbeine grauweiß, die Seiten des Unterkörpers weit schöner als im Herbste, braun, rostbraun und weiß in die Quere gestreift.

Das Weibchen

hat die ganze Zeichnung des Männchens, aber die Farben des Vorderkörpers sind matter, besonders ist das Aschgrau über den Augen, am Schnabelwinkel und Vorderhalse viel unscheinbarer, oft wenig bemerkbar, und die Streifen an den Seiten des Unterkörpers sind weniger schön.

Im

Im Sommer

leiden Gefieder und Zeichnung durch Abreiben und Verschießen der Federn, besonders zeigt sich dieß an dem Aschgrau, welches fast ganz verschwindet. Im August geht die Mauser an und wird in der ersten Hälfte des Septembers vollendet. Ich habe einen Vogel vor mir, welcher so stark in der Mauser ist, daß er nicht eine einzige Schwung- oder Schwanzfeder mehr hat. Nach Vollendung des Federwechsels sehen wir das knarrende Rohrhuhn in seinem

zweiten Herbstkleide.

Männchen.

Schnabel, Füße und Augen sind wie im vorigen Gewande, aber das Gefieder ist ganz anders. Auf dem ganzen Oberkörper ist es wie im ersten Herbstkleide gefärbt, einen aschgrauen Streif hinter den Augen ausgenommen, welcher an das Frühlingskleid erinnert. Der Unterkörper ähnelt auch sehr dem ersten Herbstkleide, nur ist die Zeichnung reiner, die Kehle weißer, der Vorderhals und Kropf rein röthlichgrau, auf den Seiten mit wenigen aschgraulichen Federn, nach der Brust hin ins Gelbgraue ziehend, auf den Seiten wie im ersten Herbstkleide.

Das Weibchen

ist dem Männchen sehr ähnlich, aber mit wenig Aschgrau hinter den Augen.

Im März geht abermals eine Mauser vor sich und nach ihr im

zweiten Frühlingskleide

haben beide Geschlechter die Zeichnung wie im ersten, aber an der Brust reiner aschgrau und überhaupt schöner. Einen solchen Vogel stellt ohne Zweifel Naumanns Abbildung 1ste Ausgabe 2. Th. Taf. V. Fig. 5 vor,

wie das Aschgrau über den Augen und am Vorderhalse deutlich zeigt.

In dem zuletzt angegebenen Frühlings- und Herbstkleide erscheinen die alten Vögel dieser Art bis an ihren Tod.

Zergliederung.

Der Kopf ist klein, schmal, zwischen den großen Augenhöhlen gefurcht, hinter ihnen hoch und nach dem Nacken hin, wo ein kleiner Buckel steht, allmählig abwärtsgebogen, vor den rundlichen Ohren sehr zusammengedrückt.

Die Augen, welche von außen klein erscheinen, sind sehr groß und wenig gewölbt.

Der Hals ziemlich lang und mittelmäßig stark; der Körper, wie bei allen Rohrhühnern, sehr schmal und hoch, an den Seiten ungewöhnlich eingedrückt; die Brust ist kurz, erhebt sich an ihrer Leiste sanft empor, steigt im Bogen aufwärts, und ist an ihrem Ende am Höchsten; die Rippen sind schmal, sehr lang, und so wenig gewölbt, daß der zwischen ihnen befindliche Raum in der Brusthöhle keinen Zoll breit ist. Der Bauch ist eingefallen und lang, der Rücken hoch, schmal und bogenförmig, die Schenkel und Schienbeine sind lang und stark.

Die Luftröhre ist oben gerade vorn, unten weit rechts am Halse, äußerst fein und weich geringelt, oben breit und vorn gefurcht, was beim Aufblasen derselben verschwindet, unten rundlich und breiter geringelt, tief in der Brust nach einer geringen Erweiterung in die kurzen Aeste gespalten.

Die Speiseröhre ist mittelmäßig und gleich weit, der Vormagen ziemlich weit, dick und voll Drüsen, der eigentliche Magen etwas mit Muskeln versehen, hoch, schmal, auswendig roth, auf den Seiten perlblau, inwendig sehr hart und gelb. Die

Leber mit schmalen, ganzen, etwas abgerundeten Lappen, von denen der rechte ungewöhnlich lang ist. Die Lunge, Nieren und Geschlechtstheile sind sehr lang gestreckt und schmal; die Gedärme aufwärts neben dem Magen herauf geringelt, am Zwölffingerdarme und vor der Mündung weit, übrigens sehr eng, 17 Zoll lang, mit zwei 6 Linien langen, äußerst engen Blinddärmen.

Aufenthalt.

Das knarrende Rohrhuhn ist bis jetzt in Europa von Drontheim an, im westlichen Sibirien von Pallas, in Syrien, China und auf Jamaika bemerkt worden. Latham sagt von ihm: „Dieser Vogel findet sich sehr häufig in einigen Theilen unseres Königreichs, besonders in Irland. Er wird auch auf den meisten hebridischen Inseln angetroffen. Zu Anglesee und in Wales erscheint er ungefähr um den 20. April. Nur an wenigen Orten in England fehlt er im Sommer. Man findet ihn auch in Schottland und auf den orkadischen Inseln." In Deutschland findet man ihn auf Wiesen, welche tiefes Gras haben und etwas feucht sind. So habe ich ihn häufig im Saalthale von Saalfeld bis Naumburg, auf den großen Wiesen Thüringens, Frankens und des Osterlandes angetroffen. Schon Meyer bemerkt in seinem Taschenbuche, daß er nicht alle Jahre da sey; doch dieß bedarf einer Berichtigung. Es ist ein zigeunerartiger Vogel, welcher seinen Sommeraufenthalt bald dahin, bald dorthin verlegt. Auf den Wiesen des Ritterguts Oberlödla bei Altenburg ist er sonst häufig; aber im Sommer 1819 war nicht ein einziges Paar dort, wahrscheinlich weil das Gras nicht hoch genug stand und der Boden zu trocken war. In der Nähe meines Wohnorts war aber gerade in jenem Jahre dieses Rohrhuhn sehr häufig. In einem kaum 100 Schritte breiten Wiesengrunde wohnte ein Paar von dem andern

etwa 400 bis 500 Schritte entfernt, so daß man 3 bis 4, ja 5 Männchen zugleich schreien hören konnte. Im Jahre 1820 und 1821 war daselbst auch nicht ein einziges Paar zu bemerken. Wenn die Wiesen gemäht werden, begeben sich diese Vögel in das Getraide und bei der Aernte in das Gebüsch, in die Laub- und Nadelwälder. So erhielt ich einen, welcher am 2. October 1817 beim Aufsuchen der Waldschnepfen in einem Schwarzholze erlegt wurde. Er kommt im Mai bei uns an, und verläßt uns in der ersten Hälfte des Octobers. Nach Temminck ist er in Holland gemein, und in einigen Jahren sehr häufig.

Betragen.

Das knarrende Rohrhuhn hat in seinem ganzen Wesen viel Eigenes. Es lebt fast immer verborgen. Um recht versteckt seyn zu können, macht es sich im tiefen Grase besondere Gänge, in denen es mit der größten Leichtigkeit, und ohne daß sich nur ein Grashalm rührt, hin und her läuft. Daraus läßt es sich auch erklären, daß man es bald da, bald dort in sehr kurzer Zeit schreien hört, und sein Hin- und Herlaufen nicht an dem Bewegen des Grases bemerken kann. Schmale Graben, welche durch die Wiesen gezogen sind, benutzt es auch zu solchen Gängen. In ihnen ist es, da sie oben durch das überhängende Gras völlig geschlossen sind, vor den Nachstellungen aller Raubvögel und vieler Raubthiere ganz sicher. Beim Laufen, das mit ungeheuerer Geschwindigkeit von Statten geht, drückt es den Kopf nieder, zieht den Hals ein und hält den Leib wagerecht und nickt bei jedem Tritte mit dem Kopfe. Wegen seines ungewöhnlich schmalen Körpers ist es ihm auch da, wo es keine Gänge hat, möglich, in dichtem Grase und Getraide schnell herumzulaufen, da es sich überall leicht durchdrängen kann. Es fliegt schnell, ge-

rade aus, tief auf der Erde hin, und nur kurze Strecken. Ueberdieß ist es sehr schwer zum Auffliegen zu bewegen. Es weiß wohl, daß es unter dem dichten Grase weit sicherer, als in freier Luft ist, und deswegen bringt es gewöhnlich auch nur der Hühnerhund zum Auffliegen; vor dem Menschen sucht es sich fast immer durch Laufen zu retten. Eine besondere Geschicklichkeit hat es sich zu verbergen. Es verkriecht sich nicht nur unter dem Grase, im Getraide und Gebüsche, sondern sogar unter den Schwaden und Gelegen, und wird gewöhnlich erst bemerkt, wenn es davoneilt. Es ist mehr Nacht- als Tagvogel. Am Tage ist es ruhig, gegen Abend wird es lebendig, und schreit bis gegen 11 Uhr des Nachts. Früh nach 1 Uhr hört man es schon wieder, und es schreit bis die Sonne aufgeht. Im Saalthale war es immer der erste Vogel, welchen ich bei meinen Nachtwanderungen des Morgens hörte. Deswegen hat es wohl auch vom Schöpfer die großen Augen erhalten. Furcht vor Menschen ist es schwerlich, was es bei Tage vom Schreien abhält; denn es ist unter dem hohen Grase bei Tage so sicher als bei Nacht. Ich habe diesen Vogel beobachtet, wenn die Wiesen, auf denen er wohnte, gemäht wurden. Er begab sich stets in das noch stehende Gras und wich immer so weit vor den Mähern, daß ihn die Sense nicht erreichte. Als ihm aber das wenige noch stehende Gras keinen Schutz mehr gewähren konnte, flog er auf und verbarg sich im nahen Gebüsch. Seine Wanderungen macht er großen Theils laufend und auch bei Nacht.

Das Geschrei des Männchens, welches man im Junius und Julius des Abends und Morgens hört, besteht aus zwei Tönen; der erste klingt leise käh, oder krei und der zweite rrrrp, gerade als wenn man auf den Zinken eines mit Papier belegten Frisirkamms hin und her fährt. Es läßt dieß Geschrei unaufhörlich und bald

da, bald dort hören. Wenn man es haſcht, läßt er einen knarrenden Ton hören.

Ein ſehr drolliger Vogel iſt der zahme Wachtelkönig. Er läuft Anfangs ungeheuer ſchnell hin und her, und iſt ſehr ungeſtüm, bald aber wird er zahm, und dann macht er die ſonderbarſten Stellungen. Bald ſteht er aufgerichtet wie ein Menſch mit weit vorſtehenden Schienbeinen und ganz ausgezogenem Halſe; dabei drückt er die Federn ſo an, daß er ganz ſchlank ausſieht; bald geht er geduckt und macht einen großen Katzenbuckel. Ich hatte einen mit einem grünfüßigen Rohrhuhne in einem Behältniſſe. Dieſes hielt er in gehöriger Achtung; wenn es auf ihn zukam, ſträubte er die Federn und fuhr ſo mit dem Schnabel nach ihm, daß es in Furcht gerieth, und die Flucht ergriff. Nun ging er ganz ſtolz hin und her und ſchien ſich ſeines Sieges zu freuen. Den Hals zog es unaufhörlich aus und ein, und brachte dadurch eine ungewöhnliche Abwechſelung in ſeinen Stellungen hervor.

Eins, welches ich jetzt lebendig habe, macht mir ungemein viele Freude. Es befindet ſich in einer Stube, und iſt außerordentlich zahm. Gewöhnlich läuft es in der ganzen Stube herum, und macht dabei mit dem Kopfe gerade dieſelbe Bewegung wie das grünfüßige Rohrhuhn, trägt aber den Schwanz wagerecht. Oft verkriecht es ſich in den Winkeln, und kömmt nur dann heraus, wenn es ſich entdeckt und nahe bedroht ſieht. Abends iſt es ungewöhnlich unruhig, fliegt an die Fenſter, und ſcheint ſich in dem wenigen Lichte gütlich zu thun. Die Wärme liebt es ſehr; den Winter über iſt es oft hinter dem Ofen, und ſo wie die Sonne zur kalten Jahreszeit in die Stube ſchien, ſtellte es ſich mit hängenden Federn hin, und ließ ſich den Sonnenſchein behagen. Außerordentlich groß iſt ſeine Furcht vor den Katzen und Hunden. Bei Annäherung einer Katze fährt

es gerade in die Höhe; da aber die Richtung seines Fluges, zumal im Zimmer, nicht in seiner Gewalt steht, so kann es sich nicht auf den hohen, gegen die Katze sichernden Ofen setzen, sondern fällt geradezu in einen Winkel wieder nieder. Das Wasser liebt es sehr zum Baden und Trinken, doch muß es frisch seyn; einige Stunden gestandenes verachtet es ganz. Es trinkt auf eine ganz eigene Art, indem es jedes Mal einen Schnabel voll Wasser nimmt, und dieses verschluckt, als wäre es ein kleiner fester Körper. Beim Baden stellt es sich mit dem Unterkörper in das Wasser, bespritzt mit dem Schnabel den Oberkörper, stellt sich dann in die Sonne und schüttelt die Federn. Es ist so zahm, daß es einige Male in den Hof gelaufen und von freien Stücken in das Haus zurückgekehrt ist und nicht nur das ihm vorgeworfene Futter auflieset, sondern sich sogar, wenn die Leute in der Gesindestube essen, dem Dienstmädchen auf den Schoos setzt, und seinen Antheil an der Mahlzeit verlangt. Auf dem Tische läuft es sehr oft herum. In der letzten Hälfte des Märzes mauserte es sich, und zwar so schnell, daß es fast alle Federn auf ein Mal erneuerte, und in 16 Tagen bis 3 Wochen den ganzen Federwechsel überstanden hatte. Als es mitten in der Mauser war, sah es wie gerupft aus; dennoch befand es sich vollkommen wohl.

Es frißt Alles, was ihm vorgeworfen wird und von ihm verschluckt werden kann; nämlich allerhand Sämereien, Hanf, Rüb-, Gras- und andern Saamen, Hirsen, Reis u. dergl., außerdem Brodkrumen, in Wasser oder Milch geweichte Semmel, gekochte Nudeln, Reis, Hirsenkörner und ähnliche Dinge. Gekochtes oder gebratenes, kleingeschnittenes Fleisch, hart gesottene Eier, Klümpchen Fett, Regenwürmer, Larven und Maden der Fleischfliegen, Käferchen, alle Arten Fliegen liebt es vorzüglich. Das Futter liest es lieber vom trocknen

Boden, als aus dem Wasser auf, woraus man deutlich sieht, daß es mehr auf trocknen als auf nassen Stellen seine Nahrung zu suchen bestimmt ist. Sind die Brocken so groß, daß es sie nicht verschlucken kann, dann zerstückelt es dieselben durch Hacken mit dem Schnabel, was schnell von Statten geht. Es frißt in kleinen Zwischenräumen den ganzen Tag und nicht wenig. Einen Ton habe ich außer dem knurrenden, welchen es, wenn man es mit der Hand ergreift, von sich giebt, nicht von ihm gehört.

Nahrung.

In der Freiheit frißt es Insecten und Sämereien. Bechstein sagt in seiner Jagdzoologie S. 506, vorzüglich Regenwürmer. Dieß möchte ich um deswillen bezweifeln, weil eins, 8 Tage von mir mit lauter Regenwürmern gefüttertes, bald starb. Ich fand in seinem Magen verschiedene Arten von Käfern, Ueberbleibsel von Insectenlarven, Würmern, Schneckenhäuschen; außerdem Grassämereien und zarte Graswurzeln, die letztern mit der Erde, aus welcher sie hervorgezogen waren. Was es in der Gefangenschaft verzehrt, habe ich eben bemerkt; bei abwechselndem Futter hält es sich im Zimmer ziemlich lange.

Fortpflanzung.

Es nistet an den oben beschriebenen Orten auf den Wiesen in tiefem Grase erst im Julius, weswegen viele Eier durch das Mähen der Wiesen zu Grunde gerichtet werden. Es zieht an der Neststelle die Grasstückchen aus, scharrt sich ein Loch, füttert es mit Moosstückchen, Moosstengeln, Grashalmen und Grasblättern aus, so daß ein ziemlich dickes und warmes, inwendig halbkugelförmiges Nest entsteht, und legt

5 bis 9 Eier hinein. Diese sind der Gestalt, Größe und Farbe nach sehr verschieden. Entweder sind

sie sehr länglich, oben zugerundet, nach der stumpfen Spitze hin merklich spitzig zulaufend, oder länglich, etwas bauchig, oben etwas stumpfer als unten, oder wenig länglich, stark bauchig, oben und unten gleich stumpf, dünn und glattschälig, mit kaum bemerkbaren Poren und schönem Glanze, 18 bis 20 Linien lang und 13½ bis 14 Linien breit, und nach der Farbe

1) dunkelgelb, mit deutlichen braunrothen und rothbraunen und undeutlichen aschgrauen Flecken der Länge nach wie bestrichen;

2) graugelb, mit deutlichen und undeutlichen, bleichrothbraunen und aschblauen Flecken, besonders am stumpfen Ende besetzt;

3) blaßgelb, mit ähnlicher Zeichnung wie die vorigen, nur mit dem Unterschiede, daß die Flecken um das stumpfe Ende kranzartig stehen;

4) gelblichweiß, mit feinen lehmrothen, bleichrothen und aschblauen Fleckchen dicht überstreut. Inwendig sehen alle Eier gegen das Licht gehalten, grünlich aus, und lassen die Flecken der Außenseite durchschimmern.

Das Weibchen sitzt so fest auf den Eiern, daß es nicht nur oft mit der Sense getödtet, sondern zuweilen auch mit der Hand ergriffen wird.

Die Jungen wissen sich äußerst geschickt zu verbergen, und wachsen sehr schnell. Sie werden von den Alten zum Aufsuchen ihrer Nahrung angeführt und mit Lebensgefahr vertheidigt.

Feinde.

Die Katzen, Hunde, Iltisse und Wieseln, auch die Krähen und Weihen sind den Eiern und den auf ihnen sitzenden Weibchen sehr gefährlich.

Jagd und Fang.

Sie werden vom Hühnerhunde aufgestöbert und aus der Luft herabgeschossen. Des Abends und Morgens

kann man sie in einem Wachtelgarne, wenn man mit einem mit Papier belegten Kamme ihr Geschrei nachahmt, leicht fangen. Auch werden sie nicht selten unter den Schwaden und Gelegen mit den Händen ergriffen.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist vortrefflich und im Herbste oft ganz in Fett eingehüllt; auch ihre Eier schmecken sehr gut.

Schaden thun sie gar nicht.

Das mittlere Rohrhuhn. Das punctirte Rohrhuhn. (Die mittlere Wasserralle der ältern Schriftsteller.) Gallinula porzana, Lath. (Rallus porzana, Gmel.)

Artkennzeichen.

Der Hals ist besonders an der Untergurgel und an den Seiten des Hinterhalses mit weißen Tupfen und Puncten auf dunkelm Grunde besetzt.

Unterscheidende Beschreibung.

Das mittlere Rohrhuhn ist durch seinen geringen Umfang von dem grünfüßigen und durch seine bedeutende Größe von dem kleinen und Zwergrohrhuhn hinlänglich verschieden. Von allen Gattungsverwandten zeichnet es sich durch die vielen weißen Flecken, mit denen sein Körper in allen Kleidern besetzt ist, auf den ersten Blick aus. Wegen seiner doppelten Mauser ist seine Zeichnung beinahe wie beim knarrenden Rohrhuhne (dem Wachtelkönige) verschieden.

Das Frühlingskleid.

Der Schnabel ist an der Wurzel des Oberkiefers

orangenroth, an der des untern orangengelb, an der Spitze beider Kinnladen graugrün; der Augenstern hellbraun; die Füße gras- oder graugrün; die Stirn und ein breiter Streif über dem Auge dunkelaschgrau, vor den Augen ein rußschwarzer Fleck; die Wangen ölgraubraun; die Mitte des Scheitels und Nackens schwarz, mit ölbraunen Federrändern, die Seiten dieser Theile olivenbraun, glänzend weiß gepunctet, der übrige Oberkörper ölbraun, mit schwarzen Grundflecken und glänzend weißen Länge-, auf den Flügeln Winkelstreifen; die Kehle ist aschgrau, auf den Seiten weiß gefleckt, der Vorderhals, die Brust und die Seiten des Unterkörpers olivengrau, und olivenbraungrau mit durchschimmerndem, aschgrauen Grunde auf der Brust, und vielen weißen, rundlichen und Querflecken; die Mitte des Bauches weißlich, die Unterschwanzdeckfedern blaßrostgelb.

Beim Männchen ist die Zeichnung durchgehends schöner und lebhafter als beim Weibchen; dieß zeigt sich besonders an dem Aschgrau, welches an den Streifen über den Augen und an dem großen Kehlflecke viel dunkler ist, als beim Weibchen.

Die mehrjährigen Vögel kann man auch an dem reinern und dunklern Aschgrau mit Sicherheit von den einjährigen unterscheiden.

Im Sommer

verschießt das Gefieder, und die Zeichnung weicht besonders dadurch von der im Frühjahre ab, daß die schwarzen verdeckten Rückenflecken mehr hervortreten und die weißen Tupfen am Vorder- und Hinterkörper zum Theil abgerieben sind.

Herbstkleid.

Alle Farben sind unscheinbarer, als im Frühlinge; die Streifen über den Augen ziehen in das Olivengraue und sind weiß gepunctet; die Kehle ist beim Weib-

chen weiß, und das Weißliche am Unterkörper geht weit in die Brust herauf. Bei den Männchen ist die Kehle nur weiß gefleckt.

Das Jugendkleid

ist diesem Herbstkleide ähnlich, aber der Unterkörper ist von der Brust an schmutzig gelblichweiß, was am Bauche in helles Rostgelb übergeht; die Füße sind gelblichgraugrün.

Die zarten Jungen

sind mit schwarzer Wolle bedeckt.

Ausführliche Beschreibung.

Das mittlere Rohrhuhn ist 9 bis 10 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 1¾ bis 2 Zoll geht, und 15½ bis 16½ Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 3½ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 9 bis 10, der Kopf 13, der Hals 27, der Rumpf 40, das Schienbein 30, die Fußwurzel 15, die Mittelzehe 21, und die Hinterzehe 6 Linien. Das Gewicht beträgt 4½ bis 8 Loth. Diese Verschiedenheit des Gewichts rührt nicht von dem unbedeutenden Größenunterschiede beider Geschlechter, sondern von der Menge Fett her, mit welcher der im Frühjahre oft sehr magere und deswegen leichte Körper im Herbste überzogen ist.

Der Schnabel ist kurz, schwächer als bei der vorhergehenden Art, bei den Alten stärker als bei den Jungen, mit ungewöhnlich großer Nasenfurche, hohem, schmalen, an der Unterkinnlade einen Nagel bildenden Rücken, und stark eingezogener Schneide. Die Nasenlöcher sind breit, ritzartig, hinten schmäler als vorn, 1¼ Linie von der Stirn, und 2 Linien lang. Der innere Schnabel ist in beiden Kinnladen ziemlich rinnenförmig, an seiner Schneide scharf. Der Gaumen vorn sehr schmal, hinten nach dem Absatze breit, mit einem Haupt- und weit vorgehenden Nebenrande, und einer,

zwischen diesen beiden weit vorreichenden Reihe Zäckchen. Die Zunge oben sanft gefurcht, unten gewölbt, vorn spitzig, sehr weich.

Die Füße sind etwas größer, als bei der vorhergehenden Art, mit bedeutend längern, beinahe ganz getrennten Zehen; denn der Ansatz zur Spannhaut zwischen den Vorderzehen ist kaum bemerkbar. Die Hinterzehe ist mittelmäßig lang, und wie die andern an der Sohle wenig breit. Sie sind nur 4 Linien über der Ferse nackt, an dieser Stelle geschuppt, übrigens vorn geschildert, hinten geschuppt. Die Nägel etwas lang, schmal, wenig bogenförmig, scharfrandig, spitzig.

Die Flügel kurz, stumpf, breit und so sichelförmig ausgeschnitten, daß die vierte Schwungfeder von hinten wenigstens bis an die Spitze der fünften von vorn reicht. Ein jeder besteht aus 23 breiten, harten, sichelförmigen Federn, welche, die 4 letzten zugespitzten ausgenommen, zugerundet sind.

Der Schwanz, von welchem die Flügel $\frac{2}{3}$ oder $\frac{3}{4}$ bedecken, ist klein, mulderförmig, und, da die erste Schwanzfeder den mittlern an Länge 6 bis 8 Linien nachsteht, stark zugerundet. Alle seine Federn sind wie bei der vorhergehenden Art schwach, weich, schmal und zurundet. Seine Oberdeckfedern sind ziemlich, seine untern sehr lang.

Nest- oder Pflaumkleid.

Der Schnabel ist gelblich, der Fuß horngelb, der ganze Körper mit schwarzen Dunen dicht besetzt.

Jugendkleid.

Sobald dieses Rohrhuhn völlig befiedert ist, und seine gehörige Größe ziemlich erlangt hat, ist die Zeichnung des Männchens diese: Der Schnabel ist in einem kleinen Fleckchen an der Stirn orangenfarben,

übrigens horngelblich, an der Spitze ins Grüngraue ziehend, an der Wurzel der untern Kinnlade orangengelb; der Augenstern hellbraun; die Füße sind graugrün, stark ins Horngelbe ziehend, die Sohlen grünlichgrau, die Nägel hellhornfarben. Ein Streif über den Augen olivengrau, zart weiß gepunctet. Der dunkle Augenlidrand ringsum mit hellgrauen Federchen besetzt; die Stelle vor den Augen oben hell-, unten dunkelgrau; die Wangen ölfarben; der Scheitel schwarzbraun, mit [illegible]braunen Federrändern; der Hinterhals schwarzbraun, mit rein weißen Puncten, zu denen hin und wieder noch ölbraune Rändchen kommen, besetzt; die Rücken- und Schulterfedern sind im Grunde schwarz, mit breiten ölbraunen Einfassungen, welche auf dem Unterrücken kaum bemerkbar sind, und glänzend weißen Seitenflecken, welche nur hin und wieder Streifen bilden. Alle Schwungfedern sind tiefbraun, vorn wenig lichter gesäumt, auf der äußern Fahne ölfarben, an der ersten gelblichweiß gekantet; die 6 letzten sind auf der äußern Fahne schwarzbraun, mit weißen Querbinden, auf der innern ölbraun; die Oberflügeldeckfedern ölbraun, mit weißen, schwarzeingefaßten Seitenflecken besetzt; der Unterflügel schieferschwarz, an seinen Deckfedern schwärzlich, mit weißen Querbinden, wie die an der Flügelkante, und deswegen sehen diese gelblichweiß; der Schwanz braunschwarz, mit ölgrauen Federkanten und zuweilen an den mittlern mit weißen Seitenstreifen; das Kinn und die Kehle schmutzigweiß, die Gurgel und der Kropf grau, ins Aschgraue ziehend, mit olivenfarbenem Anfluge und etwas unrein weißen-Tupfen, welche sich an den Seiten der Brust in verdeckten Querbinden zeigen. Auf der Brust geht das Grau des Kropfs allmählig in ein schmutziges Rostgelblichweiß über, welches sich am Bauche und an den Unterschwanzdeckfedern in einem lebhaften Rostgelb zeigt. Die Unterflügelfedern sind schwarz, weiß gebändert, hin

und wieder olivenfarben überflogen. Auf dem Unterkörper schimmert ein dunkler Grund mehr oder weniger vor. Das Weibchen hat an den Tragfedern kein Schwarz, sondern Olivenfarben zwischen den weißen Querbinden, ist aber im Uebrigen dem Männchen ganz ähnlich. In diesem Kleide ist unser Rohrhuhn hier zum ersten Male beschrieben; denn was Meyer in seinem und Wolfs Taschenbuche S. 413 als Junges beschreibt, ist, wie man an dem Beisatze „die Kehle ist weißlich, mit bräunlichen Schmitzen; Hals und Brust sind mit sehr vielen kleinen weißen Flecken besetzt, die man weit mehr, als bei den Alten deutlich sieht," schon im ersten Herbstkleide. Eben so Temmincks Vogel, welchen er in seinem Man. S. 689 als das unvermauserte Junge bezeichnet; dieß beweiset ebenfalls die Bestimmung, „die untern Theile mit einer viel größern Menge weißer Flecken, als bei den Alten" was durchaus nur auf mittlere Rohrhühner

im ersten Herbstkleide,

welches zu Ende Augusts schon vollendet ist, paßt. In diesem ist bei dem Männchen der Schnabel an der Wurzel oben orangenroth, unten orangengelb, übrigens horngelb; der innere Schnabel orangenroth, die Zunge und der Rachen blaßröthlich, jene an der Spitze grau; die Füße blaßgraugrün; die Nägel hornfarben. Der Oberkörper ist im Ganzen, wie im vorhergehenden Kleide gezeichnet, aber durchaus mit dunklern Farben, mehr bemerkbaren weißen Streifen auf dem Oberrücken, und kleinen und wenigen weißen Flecken auf dem Oberflügel. Desto abweichender aber ist die Zeichnung auf dem Unterkörper; das Kinn ist schmutzig weiß, die Kehle olivenbraungrau, dicht weiß getüpfelt, der ganze Vorderhals, die Oberbrust und die Brustseiten olivenbraungrau, mit sehr vielen schmutzigweißen, an der Brust wenig scharfbegrenzten Tupfen; auf der Unterbrust geht

diese Zeichnung in reines Weiß über, welches bis an den After herrscht; die Unterschwanzdeckfedern sind hoch rostgelb, oft rostbraungelb, die Seiten des Unterkörpers, die Schwung- und Schwanzfedern wie im Jugendkleide.

Beim Weibchen ist die Kehle viel stärker weiß gefleckt, oft weiß, mit durchschimmerndem dunkeln Grunde; die Farbe des Schnabels viel blässer, die Zeichnung des Vorderkörpers matter, und die Tragfedern wie im Jugendkleide ohne Schwarz.

Dieses Kleid nehmen die mittlern Rohrhühner aus Deutschland mit weg, legen es in der letzten Hälfte des Märzes in sehr kurzer Zeit ab, und kommen in ihrem

ersten Frühlingskleide

wieder bei uns an.

Das Männchen. Der Schnabel ist an der Wurzel der obern Kinnlade dunkelorangenroth, an der hintern Hälfte der untern orangengelb, an der Spitze graugrün; der Augenstern schön hellbraun, die Farbe der Füße grasgrün, die Nägel dunkelhornfarben. Die Stirn und ein sehr breiter Streif über den Augen dunkelaschfarben, ins Schiefergraue ziehend; oben vor dem Auge ein grauer Strich, unter diesem ein rußfarbener Fleck; um den schwärzlichen Augenlidrand stehen tiefgraue Federchen; die Mitte des Scheitels ist schwarz, mit ölbraunen Rändchen, was sich in einem schmalen Streife auf dem Hinterhalse herabzieht; die Seiten des Hinterkopfs und Hinterhalses sind braun, mit sehr vielen glänzend weißen Puncten dicht besetzt; der Rücken und die Schulterfedern dunkelschwarz, mit ölbraunen, durch schöne, lange, glänzendweiße Seitenstreifen begrenzte Federkanten, welche auf den hellölbraunen Flügeln Puncte und winkelartige Querflecken werden; der Oberkörper ist also dunkler und mit weit mehr weißen Längestreifen, als in

den

den vorhergehenden Kleidern besetzt, die Schwung- und Schwanzfedern aber, obgleich schon frisch hervorgewachsen, sind noch eben so, nur ist der Rand der ersten Schwungfeder weiß, und alle kurzen Unterflügeldeckfedern sind wie die Flügelkante rein weiß; das Kinn und die Kehle dunkelgrau, ohne alle Flecken, nur auf den Seiten mit weißen Puncten eingefaßt; die Wangen ölbraungrau; die Untergurgel, der Kropf, die Oberbrust und die Seiten dieser Theile dunkelolivengrau, mit vielen weißen, oft in die Quere gezogenen Tupfen, und an der Brust mit stark durchschimmerndem aschgrauen Grunde; die untern Trag- und die Seitenbauchfedern sind schwarz, hin und wieder ölbraun überflogen, mit schönen weißen Querbinden geziert; in der Mitte der Unterbrust geht die Zeichnung allmählig in Weiß über, was bis an den After herrscht und hin und wieder, besonders an den Schienbeinen, den dunkeln Grund durchschimmern läßt; die Unterschwanzdeckfedern sind rostgelb.

Das Weibchen hat mattere Farben und weniger weiße Streifen auf dem Oberkörper, zeichnet sich aber besonders dadurch vom Männchen aus, daß der aschgraue Streif über dem Auge lichter, der hellgraue vor demselben breiter und, wie die Federchen um den Augenlidrand, weißlich, auch die Kehle viel matter, und oft mit verwaschenen weißen Tupfen besetzt ist; die Wangen und die Stelle unter ihnen sind ölgrau.

Im Sommer

verschießen die Farben bei beiden Geschlechtern; das Aschgrau wird fahler, die ölbraunen Federränder und die weißen Streifen und Flecken stoßen sich großen Theils ab, und auf der Brust tritt das Aschgrau mehr hervor.

In den letzten Tagen des Julius und im August

geht die Mauser vor sich und bringt eine wesentliche Veränderung in der Zeichnung hervor. Denn

im zweiten Herbstkleide

ist die Farbe dieser Vögel der des ersten Herbstkleides weit ähnlicher, als der des ersten Frühlingskleides, unterscheidet sich aber dadurch, daß die Füße grasgrün, die Streifen über dem Auge mattaschgrau, weiß gepunctet, der Rücken und die Schulterfedern mit vielen weißen Längestreifen besetzt, und die Gurgel-, Kropf- und Brustfedern anders gefärbt sind. Im ersten Herbstkleide nämlich haben die Federn dieser Theile mehr weiße Tupfen als Streifen; im zweiten aber herrschen die Querstreifen vor, welche beim Weibchen schon unter der weißlichen Kehle anfangen.

Im März geht die Frühlingsmauser abermals vor sich und bringt diesem Rohrhuhne

im zweiten Frühlingskleide

eine schönere Zeichnung als es im ersten hatte. Denn die Männchen zeigen ein dunkleres und mehr verbreitetes Aschgrau auf dem Kopfe und an der Kehle, übrigens schönere Farben, als im ersten, und die Weibchen dunkelaschgraue Streifen über den Augen, eine reine und dunkelaschgraue Kehle, und an den andern Theilen des Körpers eine eben so schöne Zeichnung, als das Männchen im ersten Frühlingskleide.

Im Sommer

verschießt das Gefieder wie im vorhergehenden Jahre, und das dritte Herbstkleid gleicht, wie das dritte und jedes folgende Frühlingskleid, dem zweiten.

Ich hoffe, durch diese genaue, erst durch viele Beobachtungen möglich gewordene Beschreibung eines in unserer Gegend nicht gemeinen Vogels eine wirkliche Lücke in unsern naturgeschichtlichen Werken ausgefüllt zu haben. Etwas Aehnliches wird mir gewiß mit dem kleinen

und Zwergrohrhuhne, Gallinula pusilla et pygmaea, wovon ich leider noch wenig besitze, künftig gelingen, meine geehrten Leser würden mir durch Uebersendung dieser Vögel eine wahre Freude machen.

Aufenthalt.

Das mittlere Rohrhuhn bewohnt hauptsächlich die südlichen Länder; es soll in Asien, wie in Amerika vorkommen. Im mittäglichen Europa ist es viel häufiger, als im nördlichen. In Holland ist es nicht gemein und in England selten. Nach Latham bewohnt es auch das südliche Rußland und westliche Sibirien. Bechstein sagt, daß es in Amerika vorkomme; ich weiß aber nicht, woher er diese Nachricht hat. In Deutschland gehört es in vielen Gegenden unter die seltenen und in allen unter die einzelnen Vögel. Es liebt die dicht mit Schilf, Binsen, Rohr, Riedgras und Gesträuch besetzten Ufer der Seen, Teiche, Sümpfe und Flüsse, und wird selbst auf großen sumpfigen, mit hohem Riedgrase bedeckten Wiesen oft nicht weit vom knarrenden Rohrhuhne (dem Wachtelkönige) angetroffen, aber, da es gewöhnlich schweigt, weit seltener als dieses bemerkt. Auf den großen sumpfigen Wiesen Thüringens habe ich es besonders da bemerkt, wo ein kleiner Graben durchging. In schilf- und rohrreichen Teichen findet man es nie. Die hiesige Gegend scheint es nur auf der Wanderung zu treffen; doch brütet es ganz einzeln am frießnitzer See; ich habe es dort selbst geschossen. Auf dem Zuge kommt es oft in kleine, an sumpfigen Stellen stehende Weidenbüsche, im Herbste zuweilen sogar in die Häuser. Ich erhielt vor mehreren Jahren eins, welches im Sept. in einer Hausflur gefangen worden war. Leider kann ich nicht bestimmt angeben, wie weit es im Winter südlich und südwestlich geht; doch zweifle ich, daß es Europa verläßt. Im mittlern Deutschlande kommt es in

der letzten Hälfte des Aprils an, und geht in der ersten des Septembers wieder weg. In den letzten Tagen des Augusts ist es schon auf dem Striche, oft auf der Wanderung.

Betragen.

Das mittlere Rohrhuhn hat in seinem ganzen Betragen manches Eigne. Es weiß sich äußerst geschickt zu verbergen, und verläßt seinen Zufluchtsort nur nothgedrungen. Am frießnitzer See traf ich vor einigen Jahren im April ein solches Rohrhuhn im Weidengebüsch an. Es lief erst weg, als ich meinen Fuß neben demselben niedersetzte, und verkroch sich in einem nahen Busche. Ein anderes wurde in den letzten Tagen des Aprils 1822 eine Stunde von hier bemerkt. Der Schütze erlegte in einem, auf sumpfigem Boden stehenden Busche ein Blaukehlchen. Als er hinging, das Vögelchen aufzuheben, flog ein mittleres Rohrhuhn, welches den Schuß ruhig abgewartet hatte, heraus und in eine nahe stehende Hecke hinein. Auf den Eiern vollends sitzt das Weibchen sehr fest. In Thüringen erhielt ich eins, welches beim Mähen einer Wiese durch die Sense auf den Eiern getödtet worden war. Diese Abneigung gegen das Auffliegen dient in den meisten Fällen zu seiner Rettung; denn es entgeht auf solche Weise fast immer den Blicken seiner Feinde, da es ihnen, wenn es ein Mal bemerkt ist, weder durch Laufen noch durch Fliegen leicht entrinnen kann. Sein Gang hat Aehnlichkeit mit dem des knarrenden Rohrhuhns; wie dieses läuft es mit etwas eingezogenem Halse, niedergedrücktem, aber vorgelegtem Kopfe und wagerecht stehendem Körper äußerst schnell auf dem Boden weg, und kann sich mit seinem schmalen Leibe auch durch den dichtesten Wald von Gras, Schilf oder Gebüsch leicht durchdrängen Beim langsamen Gehen bewegt es den Kopf bei jedem Tritte und schlägt den Schwanz oft in die

Höhe, so daß er eine fast wagerechte Lage bekommt. Beim Stehen hält es den Hals gewöhnlich weit ausgestreckt und den Schwanz aufgerichtet. Sein Flug ist schnell, gerade aus, durch raschen Schwingenschlag beschleunigt, aber ungeschickt, niedrig und nicht anhaltend; oft geht er nur wenige Schritte in einem Zuge fort; zu bewundern ist es, daß dieser Flug ganz geräuschlos ist. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß es, zumal im Herbste, wo sein Flug wegen des vielen Fettes äußerst schwerfällig ist, seine Reisen zum Theil laufend macht; ich kann mir ohne diese Annahme unmöglich die Leichtigkeit, mit welcher es wandert, erklären; denn das Auffliegen ist ihm so unbequem, daß es nur bei drohender Gefahr, besonders wenn ihm der Wasserhund auf den Leib kömmt, seine Zuflucht dazu nimmt. Auch wird diese Vermuthung durch die Lage des Hauses, in dessen Hausflur ein gepunctetes Rohrhuhn gefangen wurde, gewisser Maßen bestätigt. Jenes Haus liegt in meinem Geburtsorte nahe an der Leine, und stößt hinten an einen Garten. Das Rohrhuhn kam wahrscheinlich durch den Garten gelaufen, hörte das Wasser rauschen, und kroch zu einer für den Durchgang der Haushühner bestimmten Oeffnung in der Hinterthüre herein, konnte, da die Vorderthüre geschlossen war, nicht durch und wurde ergriffen. Hätte es seine Reise in der Luft gemacht, und sich bei dem Bache niederlassen wollen, dann wäre es, wie die meisten Sumpf- und Wasservögel, geradezu an das Wasser herabgeflogen. Auch der Umstand, daß sich das mittlere Rohrhuhn vor dem Menschen gewöhnlich durch Laufen zu retten sucht, spricht für meine geäußerte Vermuthung.

In seinem ganzen Wesen ist es eigentlicher Sumpfvogel. Es geht gewöhnlich nur so weit in das Wasser, als seine Füße kahl sind, läuft ungern in tiefem Sumpfe herum, und schwimmt nur im äußersten Nothfalle.

Seine Federn sind lange nicht so zum Abhalten des Wassers eingerichtet, als die der Gattungsverwandten, das knarrende Rohrhuhn ausgenommen. Das, welches ich am frießnitzer See schoß, lief bis hart an das Ufer, und hätte sich in dem daran wachsenden, freilich tief im Wasser stehenden Schilfe gut verbergen können; aber es zog bei augenscheinlicher Lebensgefahr vor, auf dem Trocknen zu bleiben. Ueber die auf dem Wasser liegenden Schilf- und Rohrstengel läuft es äußerst hurtig weg, aber zum Schwimmen bequemt es sich nur, wenn es keinen andern Ausweg mehr hat; Tauchen habe ich es nie sehen.

Es ist ein äußerst zutraulicher und kirrer Vogel, welcher den Menschen sehr nahe an sich kommen läßt, und wenn er einmal bemerkt ist, leicht geschossen werden kann, vorausgesetzt, daß er sich nicht von Neuem verbirgt; doch auch in dem letztern Falle kommt er bald wieder zum Vorschein. Einst sah ich einen an den sehr schilfreichen Ufern eines Teiches; er verbarg sich sogleich. Kaum hatte ich aber eine halbe Stunde laut- und bewegungslos dagestanden, so kam er aus dem Schilfe hervor, um Futter zu suchen, und wurde sogleich zu Boden gestreckt.

In der Gefangenschaft wird er so zahm als der Wachtelkönig, frißt wie dieser in Milch oder Wasser geweichte Semmel, allerhand Sämereien und Insecten, badet sich gern, und macht durch sein zutrauliches und drolliges Wesen dem Besitzer viel Vergnügen. Er hält sich bei guter Wartung mehrere Jahre. Sein einförmiger Lockton ist schwer zu beschreiben, und wird von Verschiedenen auf verschiedene Art bezeichnet.

Nahrung.

Das mittlere Rohrhuhn frißt Insecten, Würmer, Sämereien und zarte Wasserpflanzen. Verschiedene

Arten von Kerbthieren, welche an den Schilf- und Grasblättern leben, kleine Würmer, Schnecken mit ihren Häuschen, z. B. die kleine Ohrschnecke und Rohr- und Grassaamen habe ich in seinem Magen gefunden. Die zarten Keime der Wassergräser frißt es auch. Zur Verdauung dieser zum Theil harten Körper hat ihm der Schöpfer einen dicken, harten, muskelvollen Magen gegeben.

Fortpflanzung.

Es brütet im Junius, und wenn das erste Gehecke zu Grunde geht, selbst noch im Julius an den oben bei seinem Aufenthalte genannten Orten. Das Nest steht im Schilfe, Riedgrase oder Weidengebüsche gewöhnlich auf trocknen Stellen und sehr verborgen, ist aus dürren Grasblättern oder ähnlichen Stoffen zusammengesetzt, halbkugelförmig und enthält

6 bis 10 Eier, welche nach Verhältniß sehr groß, 18 bis 19 Linien lang, und 12½ bis 13½ Linie breit, also sehr länglich, oder ziemlich länglich, wenig, oder nicht bauchig, oben kaum stumpfer, als unten, dünn- und glattschälig, mit etwas bemerkbaren Poren und deutlichem Glanze;

1) blaßgelb, mit kleinen deutlichen rothbraunen, braunrothen und verwaschenen aschgrauen Puncten dünn besetzt;

2) graugelb, mit etwas größern Flecken, wie Nr. 1, welche auf dem stumpfen Ende häufig stehen, bestreut; und

3) dunkelgraugelb mit einzelnen blutrothbraunen und aschgrauen Fleckchen auf dem stumpfen Ende besäet sind. Inwendig sehen sie weißlichgelb aus und lassen die Flecken der Außenseite etwas durchschimmern.

Die Alten führen ihre Jungen bald zum Aufsuchen der Nahrung an, und warnen sie bei jeder Ge-

fahr. Diese wissen sich sehr gut zu verbergen, und bald ohne Leitung fortzuhelfen.

Feinde.

Die Iltisse, Wieseln, Katzen, Füchse, Rohr-, Korn- und Wiesenweihen, Krähen u. dergl. sind besonders den Eiern, Jungen und dem brütenden Weibchen gefährlich. Auf ihrer Haut wohnen Schmarotzer.

Jagd und Fang.

Sie sind, da sie sich sehr gern verkriechen, schwer wahrzunehmen, und müssen deswegen vom Wasserhunde aufgesucht, und im Fluge geschossen werden; im Sitzen wird selten eins bemerkt und erlegt. Wenn man ihren Aufenthaltsort kennt, kann man sie in Stecknetzen fangen; auf den Eiern lassen sie sich beinahe mit der Hand ergreifen.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft, wird im Herbste wegen des vielen Fettes, mit dem es überzogen ist, für einen wahren Leckerbissen gehalten, und dem Schnepfenfleische gleich geschätzt. Auch ihre Eier sind sehr gut.

Schaden

thun sie gar nicht.

Zweite Familie.
Rohrhühner mit kahler Stirnplatte.

Das grünfüßige Rohrhuhn. (Grünfüßiges Wasserhuhn, Teichhuhn.) Gallinula chloropus, Latham. (Fulica chloropus, Gmel. Gallinula fusca, Lath. Gallinula maculata, flavipes et fistulans, Lath. Fulica maculata, chloropus et fistulans, Gmel.)

Artkennzeichen.

Die Unterschwanzdeckfedern sind auf den Seiten weiß, in der Mitte schwarz. *)

Unterscheidende Beschreibung.

Das grünfüßige Rohrhuhn zeichnet sich vor seinen deutschen Gattungsverwandten durch seine Größe, seine kahle Stirnplatte, und durch seine einfache Zeichnung auf den ersten Blick aus. Nach dem Alter und der Jahreszeit ist seine Farbe verschieden.

Frühlingskleid.

In diesem hat das Männchen einen an der Spitze gelben, oder grüngelben, übrigens blutsiegellackrothen glänzenden Schnabel und Stirnfleck, einen rothen Augenring, gelbgrüne Fußwurzeln und Zehen, ein rothgelbes Band über der Ferse, einen schieferschwarzen Kopf und Hals, dunkelolivenbraunen Oberkörper und schieferaschfarbigen Unterkörper, an welchem die weißgefleckten

*) Meyer und Bechstein geben die Unterschwanzdeckfedern bloß weiß an, was unrichtig ist. Schon beim Erscheinen der ersten Federn sind die Unterschwanzdeckfedern in der Mitte schwarz, und bleiben es bis zum Tode des Vogels.

Tragfedern der Flügel ein weißes Bändchen auf diesen bilden und die Bauchfedern weiße Spitzen haben. Länge 14 bis 15 Zoll.

Das Weibchen

ist etwas schwächer als das Männchen, hat auf der Stirn eine kleinere rothe Platte, ein blässeres Fersenband, und eine etwas matiere Farbe; gleicht aber in der Zeichnung dem Männchen ganz.

Im Sommer

verschießen die Farben bei beiden Geschlechtern, die weißen Spitzenkanten an den Bauchfedern verschwinden ganz, oder fast ganz, und die Federn am übrigen Körper bekommen größten Theils lichte Spitzenränder. Die Farbe am Schnabel und Stirnfleck geht allmählig in die

des Herbstkleides

über. In diesem ist bei beiden Geschlechtern der Schnabel an der Spitze gelbgrün, oder grüngelb, übrigens wie der Stirnfleck rothbraungrau, und die übrige Körperfarbe schöner, weicher und sanfter, als im Frühjahre. Am Unterkörper sind die meisten Federn weißgrau gerändert, am Bauch weißgekantet, und zwar so stark, daß dieser fast ganz weiß wird.

Das Jugendkleid.

In ihm haben beide Geschlechter im Herbstkleide bei ihrem Wegzuge einen vorn olivengrüngrauen, hinten braungrüngrauen Schnabel und kleinen Stirnfleck, braune Augenkreise, blaßgrüne Füße und über der Ferse ein gelbliches Band. Der ganze Oberkörper ist olivengraubraun, der Unterkörper, die weißliche Kehle ausgenommen, olivenbraungrau, mit licht- und weißgrauen, am Bauche sehr breit werdenden Spitzen und durchschimmerndem Schieferaschgrau.

Beim Weibchen bemerkt man von diesem Schiefer-aschgrau wenig oder Nichts.

In der ersten Befiederung

haben sie eine weiße Kehle und von der Brust an einen weißen Unterkörper, der auf den Seiten olivenbraun-grau ist.

Im Nestkleide

sind sie mit schwarzen Dunen besetzt und haben einen vorn mattgelben, hinten rothgelben Schnabel.

Um bei diesem Vogel die verschiedenen Kleider, in denen man ihm verschiedene Namen gegeben, ihn als 2 bis 3 Arten aufgeführt und noch nirgends genau beschrieben hat, desto genauer angeben zu können, will ich ihn nach Angabe seiner Größe und dessen, was allen ausgewachsenen Vögeln gemein ist, nach seinem verschiedenen Alter beschreiben.

Ausführliche Beschreibung.

Das männliche grünfüßige Rohrhuhn ist 14 bis 15 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2½ Zoll geht, und 23 bis 24 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 5 Zoll einnimmt.

Der Schnabel mißt 1, der Kopf 1¼, der Hals 3⅝, der Rumpf 5¼, die Leiste des Brustbeins 2, das 5 Linien weit nackte Schienbein 3, die Fußwurzel 2, und die Mittelzehe 3⅛ Zoll. Das Gewicht beträgt 17 bis 19 Loth.

Das Weibchen ist 13 bis 14 Zoll lang, 22 bis 23 Zoll breit, und 16 bis 17½ Loth schwer.

Der Schnabel ist kurz, schmal und hoch, oben und unten mit schmalem Rücken, am Rande etwas eingezogen, an beiden gleichlangen Kinnladen oben und unten vor der Spitze abschüssig zulaufend, an der untern Kinnlade mit einem wenig vorspringenden Nagel. Auf der Stirn hat er einen hautigen Fortsatz, eine kahle

Platte, welche beim alten Männchen bis zum Mittelauge reicht.

Die Nasenlöcher sind gleichbreit, oder hinten zugespitzt, 3 Linien von der Stirn und 2½ Linie lang.

Der innere Schnabel ist oben und unten rinnenartig hohl, an seinem Rande schneidend.

Der Gaumen lang, vorn ritzartig, hinten breit, mit einem erhöhten Rande und Nebenrande, zwischen welchen bis weit vor in den Schnabel eine Menge Zäckchen stehen.

Die Zunge ist lang, schmal, spitzig, unten stumpfrückig, nur an der Spitze hornartig, übrigens fleischig.

Die Füße sind ungewöhnlich groß, an ihren Schenkeln, Schienbeinen und Fußwurzeln sehr dick und mit äußerst langen, beinahe ganz getrennten Zehen, deren untere Haut breit ist, und beim Schwimmen zusammengezogen und ausgebreitet wird. Der nackte Theil des Schienbeins ist, wie das Knie, geschuppt, die Fußwurzeln und Zehen sind geschildert.

Die Nägel sind lang, schmal, wenig bogenförmig, spitzig, unten doppelt gefurcht und scharfrandig.

Der Flügel ist sehr kurz, stumpf und breit. Er besteht aus 23 Schwungfedern, welche in der Länge wenig verschieden, nach hinten gebogen, breit, hart, vorn abgerundet sind.

Der abgerundete Schwanz, von welchem die Schwingen ⅓ bedecken, besteht aus breiten, schwachen, abgerundeten Federn, von denen die erste 10 Linien kürzer, als die mittlere ist.

Nestkleid.

Das kaum ausgekrochene grünfüßige Rohrhuhn hat einen an der Spitze mattgelben, übrigens rothgelben Schnabel, an welchem der scharfe Höcker, der die Schale des Eies durchbrochen hat, weiß

ist. Die Stirn ist rothgelb, und ziemlich weit kahl. Der Augapfel bleischwarz, der Regenbogen braungrau. Die Füße sind unscheinbar olivengrüngrau ohne lichte Binden über den Ferſen. Der ganze Körper ist mit weichen, langen und schwarzen Dunen, welche an den Seiten des Kopfs und an der Kehle weiße Spitzen haben, sehr dicht besetzt.

Dieses Kleid tragen die Jungen etwa 8 Tage. Nach dieser Zeit kommen die Federn des Jugendkleides an den Seiten des Körpers allmählig zum Vorschein und die Füße werden unförmlich groß. Ich besitze ein Junges, das noch nicht 8 Tage alt ist, bei welchem die Füße noch ein Mal so groß, als an dem vor 2 Tagen ausgekrochenen sind.

Am spätesten kommen die Federn in den Flügeln hervor, und hierinne nähert sich das Rohrhuhn den Enten, Gänsen, Schwänen, Tauchern und Steisfüßen weit mehr, als den Sumpfvögeln. Die Füße erhalten ihre Größe zuerst.

Bei dem einen Stück meiner Sammlung, das noch wenig befiedert ist, haben sie mehr als die Hälfte ihrer eigentlichen Größe erreicht. Es zeigt sich auch hier die Weisheit des Schöpfers, welche allemal diejenigen Theile eines Thieres, die es am ersten braucht, am Früheſten ausbildet.

Merkwürdig ist es, wie die Federn beim Rohrhuhne hervorkommen. Bei dem einen Stücke meiner Sammlung, das ungefähr den vierten Theil seiner Größe erreicht hat, ist der Kopf, Hals und Rücken fast ohne alle Federn, der Unterkörper aber auf den Seiten völlig befiedert, und zeigt die Neſtwolle nur in einem Streife längs des Bruſtbeins und an den Spitzen mancher Federn.

Bei einem andern Jungen, das die Hälfte seiner Größe erlangt hat, ist der Unterkörper völlig be-

fiedert, und die Neſtwolle zeigt ſich nur längs der Leiſte des Bruſtbeins an den Spitzen der Federn, der Oberkörper aber iſt größten Theils mit den Dunen des Neſtkleides bedeckt, und die Schwung- und Schwanzfedern fehlen noch ganz.

Dieſelbe Erſcheinung finden wir bei allen Schwimmvögeln, die Möven, Raubmöven, Seeſchwalben und Sturmvögel ausgenommen. Der Grund davon iſt leicht einzuſehen. Die Schwimmvögel ſind an ihrem Unterkörper der meiſten Näſſe und Kälte ausgeſetzt, und deswegen wachſen ihnen hier die Federn am Erſten, da es bei den andern Vögeln gerade umgekehrt iſt; die Schwung- und Schwanzfedern aber brauchen ſie, da ſie ſich durch Untertauchen retten, und durch Verkriechen im Gras und Schilfe vortrefflich verbergen können, zuletzt, und deswegen kommen ſie am Späteſten hervor.

Wie laut predigt die Natur überall einen allmächtigen und allweiſen Schöpfer!

Erſte Befiederung, oder Jugendkleid.

Der faſt ausgewachſene Vogel hat einen olivengrüngrauen, um die Naſenlöcher und an der Spitze mehr oder weniger gelblichen Schnabel; der Stirnfleck iſt kaum merklich und dunkelolivengrau; der innere Schnabel und der Rachen lichtfleiſchfarbig, wie die Zunge; der Seher des faſt in der Mitte des Kopfs liegenden Auges iſt ſchwarz, der Regenbogen braungrau, mit lichtem Ringe um den Seher. Die Füße ſind ſchmutzig gelbgrün, an den Gelenken ſchmutziggrün, mit gelbem Bande über der Ferſe. Der Scheitel, Hinterhals, Rücken, Oberflügel und Steis olivengraubraun, auf dem Rücken faſt rein olivenbraun, auf dem Oberſchwanze dunkelbraun, olivenbraun überflogen, an den Wangen und Seiten des Halſes tiefgrau, an der Kehle und am untern Augenlide weiß, am Kropfe aſchgrau, olivengrau

überflogen, und mit weißgrauen Spitzenrändern; der übrige Unterkörper ist, die äußerlich aschgrauen Schienbeine ausgenommen, weiß, mit durchschimmerndem grauen Grunde, auf den Seiten olivengrau, mit graugelblichen, weißen, ein Längeband auf dem Flügel bildenden Flecken an den Tragfedern, am Unterschwanze in der Mittte schwarz, auf den Seiten weißgelblich überflogen. Die Schwungfedern sind braun, lichtgrau, an der ersten weiß gerändert, und mit dunklern Schäften, die Oberflügeldeckfedern braun, der Unterflügel und seine weißgesäumten Deckfedern grauschwarz.

Bis jetzt ist zwischen Männchen und Weibchen kein Unterschied, eine geringe Abweichung in der Größe, die jetzt sichtbar wird, ausgenommen.

Ehe uns die Jungen des grünfüßigen Rohrhuhns verlassen, legen sie dieses Jugendkleid größten Theils ab, und entfernen sich dann in

ihrer zweiten Befiederung, oder im ersten Herbstkleide.

In ihm hat das Männchen folgende Zeichnung:

Der Schnabel zieht an der Spitze, ob er gleich noch olivengrüngrau ist, ins Grüngelbe, der dunkelolivenen- oder braungrüne Stirnfleck ist größer, als im vorigen Kleide, die Füße sind blaßgrün, über der Ferse mit einem gelblichen Bande. Der Oberkörper hat noch ganz die Farbe wie im vorigen Kleide; der Unterkörper aber ist sehr von ihm verschieden. Der weiße Kehlfleck ist kleiner, grauweiß und mit Grau gemischt; der übrige Unterkörper olivengraubraun, auf den Seiten das weiße Längebändchen und die etwas lichten Federränder, welche überall zu sehen sind, ausgenommen, ziemlich rein, übrigens aber mit breiten weißen Federkanten, welche längs der Mitte des Unterkörpers einen grauweißen Streif bilden, versehen. Am ganzen Unter-

körper schimmert ein Schieferaschgrau, das sich der Farbe des folgenden Kleides nähert, deutlich durch.

Das Weibchen

ist jetzt merklich kleiner, als das Männchen, hat auf dem Oberkörper eine schmutzigere Farbe, und an der Kehle wie am Bauche mehr Weiß als dieses, und zeichnet sich nur dadurch von ihm aus, daß das Bändchen auf der Seite des Unterkörpers mehr gelblich, als weiß, und von dem durchschimmernden Schieferaschgrau des Männchens wenig, oder Nichts zu sehen ist.

In diesem und dem vorhergehenden Kleide ist unser Rohrhuhn als Gallinula fusca, fistulans et maculata aufgeführt worden. Bechstein giebt es in seiner Jagdzoologie richtig an, aber Temminck läßt es in dem ersten Herbstkleide fälschlich als ¾jährigen Vogel auftreten, und beschreibt die Jungen in ihrer ersten Befiederung als die des ersten Jahres; siehe s. Manuel 694 und 695, dieß kommt daher, daß die erste Mauser dieser jungen Vögel seinen Beobachtungen entgangen ist.

Während ihres Winteraufenthaltes in warmen Ländern vermausern sich die grünfüßigen Rohrhühner, die Schwung- und Schwanzfedern fast immer ausgenommen, völlig, und erscheinen bei uns dann im April in

ihrem ersten Frühlingskleide, oder in ihrer dritten Befiederung.

Jetzt ist beim Männchen der vordere Theil des Schnabels grüngelb, der hintere, wie die große Stirnplatte glänzend und blutsiegellackroth; zu Ende des Märzes ist der Stirnfleck grünlichrothgrau, in der Mitte roth, hin und wieder fleischfarbengrau, röthlich überflogen, (also ganz im Uebergange vom Herbst- zum Frühlingskleide.) Der innere Schnabel und die Zunge blaßfleischfarbig, wie der Rachen, der Seher im Auge schwarz,

schwarz, neben ihm ein gelblicher Ring, um welchen ein schwarzgrauer, sich erweiternder und zusammenziehender, von einem rothen eingefaßten herumläuft. Dieses Auge ist also, aber nur im Leben, vierfarbig. Die Füße sind gelbgrün, um die Ferse und Gelenke fast rein grün, über der Ferse mit einem sehr deutlichen rothgelben Bande; der Kopf, Nacken, Hinter- und Vorderhals sanft schieferschwarz, der übrige Oberkörper dunkelolivenbraun, etwas glänzend, der Schwanz an seinen langen Federn braunschwarz, der Unterkörper vom Kropfe an schieferaschgrau, am Bauche mit weißen Federkanten, an den Tragfedern mit einem schönen weißen Bändchen, an den Seiten des Unterbauchs olivenbraun und am Unterschwanz in der Mitte schwarz und auf den Seiten weiß; denn die so gezeichneten Unterschwanzdeckfedern reichen fast bis zur Spitze des Schwanzes.

Das Weibchen

hat einen kleinern Stirnfleck, ein lichteres Fersenband, am Bauche mehr weiß, und eine kaum merklich blässere Zeichnung, gleicht aber im Uebrigen dem Männchen ganz.

Im Sommer

verschießen die Farben bei beiden Geschlechtern am ganzen Körper, und das Weiß am Bauche verschwindet ganz, oder fast ganz. Merkwürdig ist es, daß die Federn, wie beim Grünspecht, durch das Abstoßen im Vorsommer lichte Ränder bekommen, so daß auf dem Rücken ein olivengelber, und am Unterkörper ein lichtaschgrauer Spitzensaum zu sehen ist. Im Nachsommer verschwindet der lichte Federsaum auf dem Ober- und Unterkörper, und es tritt einer, der dunkler als die Federn ist, an seine Stelle.

Eine Hauptveränderung aber erleidet der Schnabel und Stirnfleck. Dieser wird nämlich, wie der hintere

Theil des Schnabels nach der zweiten Brut allmählig rothbraun, und nähert sich so der Farbe im Herbstkleide; auch die Spitze des Schnabels wird gelbgrün. Diese Farbenveränderung des Schnabels und Stirnflecks habe ich nicht nur an einem zahmen, das ich ein halbes Jahr hatte, sondern auch an wilden, welche ich zu verschiedenen Zeiten schoß, beobachtet. Im August geht die Mauser vor sich, und bringt unserm Rohrhuhn sein

zweites Herbstkleid, (seine vierte Befiederung.)

In ihm ist der Schnabel vorn gelbgrün, hinten wie der Stirnfleck, rothbraungrau, und der hochrothen Farbe im Frühling durchaus unähnlich. Die übrige Zeichnung aber ist von der des Frühlingskleides nur wenig verschieden. Am Unterkörper sind die Federn mehr weiß gekantet, so daß der Unterbauch grauweiß wird, das weiße Längeband an den Tragfedern längs der Flügel ist viel breiter, der Oberkörper zieht mehr ins Olivenfarbige und die ganze Farbe ist viel schöner, weicher und sanfter als im Frühling. Dieß gilt von beiden Geschlechtern.

Während des Winters vermausern sich diese Rohrhühner nicht, und deswegen sind

im zweiten Frühlingskleide

die Federn etwas mehr abgestoßen, haben am Unterbauche weniger weiß, und eine lebhaftere Farbe als im ersten Frühlingskleide. Auch ist der Schnabel an der Spitze hochgelb, und die rothe Stirnplatte geht weiter in den Scheitel hinein.

Im Sommer

verschießt die Farbe wieder, wie am einjährigen Vogel, doch ist sie am Schnabel etwas lebhafter, und deswegen auch

im zweiten Herbstkleide,

das dem ersten ersten ganz ähnlich ist, an der Spitze

des Schnabels grüngelb, und auf der Stirn unbedeutend lebhafter als im ersten Herbstkleide.

An dem Männchen, welches ich zahm hatte, wurde im November der vordere Theil des Schnabels blaßgrün, ins Grüngelbe ziehend, und der hintere, wie der Stirnfleck graugrün. Doch mache ich hievon keinen Schluß auf die in Freiheit lebenden, weil die gezähmten Vögel oft große Veränderungen erleiden, denen die wilden nicht ausgesetzt sind.

Die grünfüßigen alten Rohrhühner sind im Herbstkleide schwer zu erhalten, weil sie sich in den hohem Schilfe sehr gut zu verbergen wissen. Man bekommt fast immer Junge; nur nach vielen Bemühungen ist es mir gelungen, mehrere völlig vermauserte alte grünfüßige Rohrhühner im September zu bekommen.

Aus dieser naturgetreuen Beschreibung ergiebt sich, daß das braune Rohrhuhn, Gallinula fusca, Lath. und das Gluttrohrhuhn, Gallinula fistulans, Lath. die Bechstein schon als zweifelhaft aufführt, Meyer aber mit dem grünfüßigen vereinigt, Nichts als Junge von unserm grünfüßigen Rohrhuhne sind.

Zergliederung.

Der Kopf ist sehr schmal, zwischen den großen, etwas flachen Augen platt, hinter ihnen sehr erhöht, schmal, gefurcht, nach dem Nacken hin schmalrückig, allmählig herabgebogen, unten an ihm äußerst schmal, wie zusammengedrückt.

Der Hals fast so lang als der Körper, und schwach.

Der Körper ungewöhnlich schmal und hoch. Die Brust hochstehend und ist kurz; die Leiste des Brustbeins wenig bogenförmig. Die Rippen stehen sehr hervor und weit auseinander. Sie sind schmal, aber sehr lang, und deswegen ist der Körper so hoch; eine

von ihnen geht über das Brustende hinaus. Der Bauch ist lang, schmal und gewöhnlich etwas eingefallen. Der Rücken hoch, schmal und gekrümmt. Die Schenkel sind lang und stark.

Die Luftröhre ist rechts am Halse wenig breit aus schmalen, einander berührenden, sehr weichen Ringen gebildet. Gleich nach ihrem Eintritt in die Brust theilt sie sich nach einer Erweiterung, die vorn auf jeder Seite eine Eckspitze hat, in die beiden langen Aeste.

Die Speiseröhre ist eng, und liegt zwischen dem Halse und der Luftröhre.

Der Vormagen schlauchartig, dickhäutig, drüsenvoll; der eigentliche Magen mittelmäßig groß, fleischig, muskelvoll, schmal, auf den Seiten perlblau, auf der Kante rohfleischroth, inwendig mit einer runzlichen, harten und gelben Haut versehen.

Die Leber mittelmäßig groß, auf der rechten Seite mit einem etwas längern Lappen als auf der linken.

Das Herz, die schmale Lunge, die langgezogenen Geschlechtstheile und Nieren bieten wenig Merkwürdiges dar.

Die Gedärme sind 37 Zoll; also sehr lang, der Länge nach weit neben dem Magen hinauf geringelt, am Zwölffingerdarm mittelmäßig, und am After sehr weit, übrigens ziemlich eng, mit zwei unfern vom After liegenden großen, oben weiten Blinddärmen, von denen der eine $3\frac{3}{4}$, der andere $4\frac{1}{2}$ Zoll mißt.

Aufenthalt.

Das grünfüßige Rohrhuhn ist weit verbreitet. Es lebt in Europa von Schweden an, in Sibirien am Jenisei nach Pallas, in Aegypten, am Senegal nach Adanson, auf der Insel Frankreich, in Kanada und Florida nach Bertram, und bewohnt Guadaloupe nach Dü-

tartre, Jamaika nach Sloane und Browne, und wurde von Kook auf Norfolk und Neuseeland, von Vancouver und Forster auch auf den Freundschaftinseln angetroffen. In Italien, Frankreich und Holland ist es sehr häufig, und in Deutschland fast auf allen Gewässern, die Schilf haben. Man sieht es an rohrigen Flußufern, auf Seen und großen Teichen, in schilfreichen Moräften, oft aber auch in ganz kleinen Teichen und in Wallgräben, wenn sie Wasser und Schilf, oder Rohr haben. Auf großen Teichen wohnen mehrere Paare, von welchen, wie wir hernach sehen werden, jedes hartnäckig seinen Bezirk behauptet; auf einem kleinen Teiche aber beißt das Paar, welches einmal dort festen Fuß gefaßt hat, jedes andere, das sich niederlassen will, weg.

Es kommt in der ersten Hälfte des Aprils zuweilen in den letzten Tagen des Märzes in Mitteldeutschland an, und verläßt es im October; selten bleiben einzelne bis in den November, und ganz selten überwintert eins in Deutschland. Die des südlichen Europas wandern nicht. Die Jungen der ersten Brut streichen im August und September auf den benachbarten Teichen herum, und entfernen sich, wie die Alten des Nachts fliegend und laufend.

Daß sie auf ihrem Zuge im Herbste, zu welcher Zeit sie außerordentlich fett sind, nicht bloß fliegen, sondern auch laufen, schließe ich daraus, daß mir 2 Stück, welche im Herbste mit den Händen ergriffen worden waren, lebendig gebracht wurden. Das eine erhielt ich als Kind im October. Es war in meinem Geburtsorte in einem Holzstalle gefangen worden, und konnte wegen seines Fettes durchaus nicht fliegen. Das andere bekam ich am 12. Novbr. 1816 von einem Knaben, der es im Walde, auf einem Fichtenbusche sitzen sehen und ergriffen hatte. Es konnte auch nicht fliegen. Diese beiden waren also, da nahe bei den Orten, wo sie ge-

haſcht wurden, keine Teiche liegen, und ſie nicht fliegen konnten, laufend dahin gekommen.

Im Frühjahre kommen die grünfüßigen Rohrhühner auch des Nachts an ihren Standorten an. Dieß habe ich in Laußnitz bei Neuſtadt an der Orla, wo ich 3 Jahre dieſe Thierchen auf einem Teiche vor meinem Fenſter, ſtets vor Augen hatte, recht gut bemerken können. Ich freute mich alle Frühjahre auf die Ankunft dieſer niedlichen Vögel, und nie ſah ich ſie zuerſt, als am frühen Morgen, ſo daß ich feſt überzeugt ſeyn konnte, ſie waren die Nacht vorher angekommen. Männchen und Weibchen erſchienen entweder zuſammen, oder bald nach einander.

Betragen.

Das grünfüßige Rohrhuhn iſt ein allerliebſtes Thierchen, das durch ſein ganzes Weſen viel Freude macht. Gewöhnlich ſchwimmt es; dabei richtet es den Schwanz und die Flügelſpitzen empor, ſo daß ſie nicht naß werden können und rudert mit ſeinen Füßen ziemlich ſchnell. Dieß iſt um ſo mehr zu bewundern, weil es durchaus gar Nichts von einer Schwimmhaut, ſondern nur unten an den Zehen eine etwas breite Sohle hat. Die Schnelligkeit ſeines Schwimmens wird bloß dadurch erklärlich, daß es beim Vorwärtsbewegen der Füße die Zehen einzieht, und ſie dann ausgeſpannt und mit ausgebreiteter Sohle dem Waſſer entgegen ſtemmt. Da nun die Zehen ſehr lang und die Sohlen etwas breit ſind, ſo können ſie ſo viel Widerſtand leiſten, als zum Fortſchieben dieſes Thierchens nöthig iſt.

Wenn ſie ſtehen, richten ſie den Kopf und Schwanz etwas empor, legen aber die Flügel faſt wie unter den Schwanz, wie Naumann ſein altes Rohrhuhn abgebildet hat, ſondern richtet die Schwingenſpitzen in die Höhe, ſo daß zwiſchen dem Rücken und den Flügeln ein Zwiſchenraum entſteht. Beim Laufen drücken ſie den

Hals und Kopf nieder, und bewegen den Schwanz unaufhörlich. Alle ihre Bewegungen geschehen mit einer gewissen Zierlichkeit.

Beim Schwimmen sehen sich diese Rohrhühner nach allen Seiten um und bewegen den Kopf vor- und rückwärts. Von Zeit zu Zeit ruhen sie aus. Sie setzen sich dann auf einen Schilfstengel, oder Weidenzweig, eine Baumwurzel, oder Schilfkufe u. dergl.; am Liebsten aber auf schwimmendes Holz, oder auf trocknen Sand, putzen unaufhörlich an ihren Federn herum, und bestreichen sie mit Hülfe des Schnabels mit Fett, wenn sie in ihrer Drüse reichlichen Vorrath haben. Es ist sehr unterhaltend, die verschiedenen Stellungen, die sie beim Putzen und Anfetten ihrer Federn annehmen, zu beobachten.

Haben sie auf diese Art ihre Federn in den gehörigen Stand gesetzt, und etwas ausgeruht, dann schwimmen sie wieder auf dem offenen Wasser herum, oder begeben sich in das Schilf, Rohr und Gras, das sie schwimmend und laufend durchsuchen. Ihr schmaler Körper und ihre ungeheuern Zehen kommen ihnen hierbei trefflich zu Statten. Der erstere setzt sie in den Stand, sich überall durchzudrängen und mit der größten Leichtigkeit das dichteste Schilf zu durchkriechen, und vermöge ihrer ungewöhnlich langen Zehen können sie über Stellen, die nur mit etwas Gras, Schilf oder Rohr belegt sind, äußerst geschickt weglaufen; denn ihre ausgebreiteten Zehen bedecken einen solchen Umfang, daß sie da, wo ein anderer Vogel gleich durchtreten würde, sehr sicher stehen. Auch dienen ihnen die langen Zehen dazu, mit Leichtigkeit und Bequemlichkeit auf den Schilfstengeln herumzuklettern. Sie können nämlich da, wo das Schilf nicht ganz einzeln steht, mit einem Tritt mehrere Stengel umfassen, und so ohne Gefahr hinauf- und herabsteigen. Eine besondere Geschicklichkeit haben

diese Vögel, sich zu verbergen. Selbst da, wo nur wenig Schilf ist, verkriechen sie sich so gut, daß es unmöglich wird, sie aufzufinden. Sie tauchen dann mit dem Körper unter das Wasser und verstecken den Kopf über demselben in das Schilf. Nähert sich ihnen ein Hühnerhund, dann tauchen sie völlig unter und sind vor jeder Gefahr sicher. Ich habe von ihrer Kunst, sich unsichtbar zu machen, merkwürdige Beispiele gesehen. Einstmals jagten wir ein Rohrhuhn, das plötzlich verschwand. Ich wußte die Stelle, wo es sich versteckt hatte ganz genau, und als ich sorgfältig suchte, hatte es sich so gut unter das Ufer gedrückt, daß nur das Rothe am Schnabel durchschimmerte. Dieß war an einer Stelle, welche nicht geeignet schien, den kleinsten Vogel zu verbergen. Ein anderes Mal schoß ich in einem nur mit wenigen Grasbüschchen besetzten Teiche, der kaum 12 Schritte im Durchmesser hielt, ein Rohrhuhn an. Es verschwand auf den Schuß augenblicklich. Wir ließen von einem guten Jagdhunde den kleinen Teich zu wiederholten Malen absuchen, aber umsonst. Endlich zog sich ein mich begleitender Jäger, weil ihm die Sache unbegreiflich war, aus, durchsuchte mit den Füßen und Händen den kleinen und flachen Teich, konnte aber keine Spur vom Rohrhuhne entdecken.

Vor einigen Jahren schoß ich auf einem kleinen, von Schilf entblößten Teiche nach einem solchen Rohrhuhne. Auf den Schuß tauchte es sogleich unter, und kam nicht wieder herauf. Ein Freund von mir holte eine Stange, und störte mit ihr überall da, wo es unter das Wasser gefahren war, auf dem Grunde herum. Jetzt erschien es und wurde erlegt. Im August 1818 feuerte Herr Schilling nach einem Jungen dieser Art, das in einem Teiche vor uns aufflog. Es fiel in das Wasser herab, und war weg. Der Hühnerhund konnte es nicht auffinden. Jetzt begaben wir uns an die Stelle

nahe am Ufer, wo es herabgestürzt war. Nach langem Suchen sahen wir es in ganz hellem Wasser auf dem Grunde, wo es sich mit den Füßen unten am Grase anhielt, so daß der Kopf ganz unter dem Wasser war. Jetzt ergriffen wir es mit der Hand.

Diese Beispiele mögen zeigen, wie äußerst geschickt sich diese Rohrhühner zu verbergen wissen, und daß sie sich nicht mit dem Schnabel, sondern mit den Füßen auf dem Grunde unter dem Wasser festhalten, so daß man von ihnen nicht sagen kann, sie bissen sich an. Man wird sich nun wohl nicht wundern, wenn man diese Vögel verschwinden, und nicht wieder zum Vorschein kommen sieht.

Der Flug des grünfüßigen Rohrhuhns ist schwerfällig, flatternd, nicht sehr schnell, fast gerade aus und tief auf dem Wasser hin. Es streckt dabei den Hals und die Füße gerade aus. Kommt es in die Höhe, was nur geschieht, wenn es den Teich verläßt, dann fliegt es weit besser als tief auf dem Wasser hin. Gewöhnlich fliegt es, wenn man es auf offenem Wasser überrascht und ihm hier nahe auf den Hals kommt, schnell dem gegenüberstehenden Schilfe zu, weil es wohl weiß, daß es durch Schwimmen und Tauchen zu langsam an den sichern Ort kommt. Die Jungen, deren Flügel noch nicht groß genug sind, flattern auf der Oberfläche des Wassers hin, so daß die Füße den Wasserspiegel berühren und suchen sich nur, wenn sie noch gar keine Schwungfedern haben, durch Untertauchen zu retten. Die Stimme dieses Thierchens ist verschieden; bald schreien sie keck, reck, görr, bald kih, kick, und wissen durch die verschiedene Art, auf welche sie diese Töne hervorstoßen, ihre Leidenschaften auszudrücken. Die Jungen pipen lange Zeit.

Alle sind frühe munter und gehen spät zur Ruhe. Auf Teichen, auf welchen sie sich nicht sicher wissen,

kommen sie nur Morgens und Abends auf das offene Wasser; den Tag über stecken sie im Schilfe und locken einander von Zeit zu Zeit zu. Dieß ist besonders der Fall, wenn die Alten Junge haben. Man kann dann Stunden lang auf sie lauern und bekommt weder ein Altes noch ein Junges zu sehen.

Merkwürdig ist die Zutraulichkeit dieser Vögel. In Laußnitz hielt ich sehr auf sie und ließ ihnen Nichts zu Leide thun. Sie wurden dadurch so kirre, daß sie den ganzen Tag auf dem Wasserspiegel zubrachten, sich ruhig vor meinem Fenster auf den Kahn oder Sand setzten und einem Menschen 16 Schritte weit von sich vorbeigehen ließen. Wenn sie Junge hatten, war der ganze Teich mit ihnen besäet, und sie schwammen auf ihn so sorglos, wie die zahmen Enten, herum. Vor einigen Jahren war in Langendembach unweit Kahla an der Saale auf den Teichen ein grünfüßiges Rohrhuhn den Winter geblieben. Da ihm die Nahrung zu fehlen anfing, kam es auf den Pfarrhof, fraß mit den Hühnern, und begab sich dann wieder in das Wasser. Dieses wurde so zahm, daß es zuletzt auf den Ruf, mit welchem die Hühner herbeigelockt wurden, wie eine Haushenne hörte und herbeikam. Diese Beispiele beweisen, daß die meisten Vögel von Natur sehr zutraulich sind und nur durch die Nachstellungen erst scheu und vorsichtig werden. Rohrhühner, die nicht geschont wurden, habe ich so scheu gesehen, daß von einer ganzen Familie keins zu erlegen war.

Mehrmals hatte ich diese Thierchen zahm. Das erste, das ich bekam, steckte ich in einen Kaninchenstall. Es lief mit den Kaninchen in die Höhlen und wurde sehr zahm, lebte aber nur 3 Wochen. Ein anderes erhielt ich im Sommer und that es in ein für dasselbe zurechtgemachtes Behältniß. Dieses wurde aber, da es alt war, durchaus nicht zahm, sprang vielmehr, wenn

man sich ihm näherte, so ungestüm in seinem großen Käfig herum, daß es sich auf dem Kopfe beschädigte und wahrscheinlich an dieser Verletzung nach 6 Monaten starb. Beide fraßen in Wasser geweichtes Brod, und zeigten eine ordentliche Sucht, sich zu verstecken. Das, welches 3 Wochen im Kaninchenstalle gewesen war, hatte kleine Steinchen im Magen. Diese hatte es in der Gefangenschaft nicht bekommen können; sie waren also noch in der Freiheit von ihm verschluckt worden. Es ist dieß ein Beweiß, daß die verschluckten Sand- und Steinkörner lange im Magen bleiben.

Ein anderes, welches ein Freund von mir 2 Jahre lang hatte und mit in Milch geweichte Semmel und Mehlwürmern fütterte, war außerordentlich zahm. Es lief den Bewohnern des Hauses überall nach, war gegen Wärme und Kälte gleich unempfindlich und flog, wie mein knarrendes, bei Erscheinung eines Hundes oder einer Katze in die Höhe, fiel aber bald wieder nieder. Wenn sein Saufnapf in der Nähe war, tauchte es jeden Bissen, welchen es fraß, erst in das Wasser. Es mauserte sich regelmäßig im Herbste, und hielt sich ziemlich gut.

Nahrung.

Das grünfüßige Rohrhuhn frißt Insecten, Würmer und Sämereien. Ich habe die Insecten, welche auf dem Wasser schwimmen und auf dem Schilfe, Rohre oder Grase sitzen, kleine Wasserschnecken, z. B. die Ohrschneckchen, mit den Häuschen und Schilf-, Rohr- und Grassaamen in seinem Magen gefunden. Durch die Steinchen, welche der Magen stets enthält, sind aber diese Insecten gewöhnlich so zerrieben, daß man ihre Arten nicht erkennen kann. Die Rohrhühner fangen sie von der Oberfläche des Wassers, von den Wasserlinsen und Wasserm ose, wie von den Schilf-, Gras- und Rohrblättern weg; auch lesen sie dieselben von dem

Sande und Schlamme nahe am Ufer auf. Die ausgefallenen Sämereien nehmen sie von der Oberfläche des Wassers weg und beißen sie von den Stengeln ab.

Sie gehen den ganzen Tag ihrer Nahrung nach, was aber auch, da diese ihnen in sehr kleinen Theilen zukommt, zu ihrer Sättigung nothwendig ist.

Fortpflanzung.

Einige Zeit nach ihrer Ankunft in Deutschland fangen sie an, sich zu paaren. Jedes Männchen behauptet dann hartnäckig seinen Bezirk und kämpft mit vielem Muthe gegen dasjenige, welches sich eindrängen will. Auf einem Teiche, wo mehrere Paare wohnen, giebt dieß ein sehr unterhaltendes Schauspiel. Wenn ein Männchen in das Revier des andern kommt, fährt dieses pfeilschnell darauf zu, schlägt es mit den Flügeln und Füßen, hackt es mit dem Schnabel, wobei beide oft fast aufrecht einander gegenüber stehen, und ruht nicht eher als bis es den zudringlichen Gast verdrängt hat. Ist dieses geschehen, dann schwimmt es triumphirend, indem es den Schwanz weit ausbreitet, und eine stolze Stellung annimmt, in der Nähe seines Weibchens herum.

Nach der Paarung sind Männchen und Weibchen oft nebeneinander und halten treu zusammen. Die Begattung selbst, geschieht nicht auf dem Wasser, sondern auf dem Lande, oft im Schilfe oder Grase, indem das Männchen das Weibchen wie der Haushahn die Henne tritt. In der Begattung also sind die Rohrhühner echte Sumpfvögel, ob sie gleich in ihrer Lebensart viel von den Wasservögeln haben. Sie nisten des Jahres ein oder zwei Mal, nachdem sie früher oder später bei uns ankommen und mehr oder weniger Schilf vorfinden. Sind sie bald an ihrem Brutorte und treffen dort noch eine zum Verbergen des Nestes hinlängliche Menge altes

Schilf an, dann nisten sie das erste Mal im Mai und das zweite Mal zu Ende Junis. Erscheinen sie aber erst in oder nach der Mitte Aprils, oder finden keinen Schilfwald vom vorigen Jahre mehr, dann bauen sie erst im Juni und brüten ungestört nur ein Mal des Jahres.

Das Nest steht auf ungeknickten Rohr-, Schilf- oder Grasstengeln gewöhnlich einen halben Fuß über dem Wasser, seltener mit dem Boden auf der Oberfläche desselben. Einst habe ich es auf einem zwischen den Rohrstengeln schwimmenden Bretchen und mehrmals im Schilfe, Rohre oder Grase schwimmend angetroffen. Im letztern Falle ist es sehr hoch und unten ungewöhnlich groß, so daß es nur mit dem Boden im Wasser steht, und oben ganz trocken ist.

Die Stoffe, von denen die Nester gebaut sind, richten sich nach den Umständen. Bei dem einen das ich besitze, welches auf dem Wasser schwamm und deswegen 1½ Fuß im Durchmesser hält, sind unten lauter dürre, oben lauter grüne Schilfgrasblätter über einander gelegt und durch einander geflochten. Dieses Nest ist oben sehr flach.

Bei dem andern meiner Sammlung sind Schilfstengel, grüne und dürre, unter welchen sich nur wenige Blätter befinden, über und durcheinander gelegt. Es ist etwas tiefer als das vorige, und weil es auf ungeknicktem Schilf stand, nur 10 Zoll breit. Das dritte ist, wie es Bechstein beschreibt, echt korbartig geflochten, sehr dicht und gut gebaut, bildet oben eine Halbkugel, ist 10 Zoll breit und weil es mit dem Boden das Wasser berührte, 9 Zoll hoch. Es besteht lediglich aus breiten, dürren, abgebissenen Schilfblättern, die sehr künstlich durcheinander verflochten sind, hat mit einem, aus breiten Holzspänen gemachten Korbe viele Aehnlichkeit und nimmt sich sehr schön aus.

Die Eier sind nach Verhältniß groß, 1¾ bis 2 Zoll lang und 1 Zoll 3 bis 4 Linien breit, bald länglich, wenig bauchig, unten merklich spitziger als oben, bald etwas länglich, ziemlich bauchig, oben und unten beinahe gleich stumpf, bald ungewöhnlich lang, nicht bauchig, oben und unten spitzig, dick und glattschälig, mit deutlichen Poren und schwachem Glanze, von Farbe verschieden.

1) Sind sie gelbgrau mit deutlichen braunrothen, rothbraunen und verwaschenen aschfarbigen und aschgrauen Fleckchen und Puncten fast überall gleichförmig und dünn besetzt.

2) Haben sie auf graugelbem Grunde zerstreute rothbraune und braunrothe Flecken, Fleckchen und Puncte.

3) Ist der Grund gelbgrau und mit deutlichen rothbraunen und verloschenen veilchenfarbigen Fleckchen und Puncten sparsam bestreut.

4) Sind sie auf lichtbraungelbem Grunde mit großen und kleinen braunrothen, rothbraunen und braunen Flecken, unter denen zuweilen noch verloschene aschgraue stehen, und welche bei einigen Nestern oft Längeschmitzen bilden, dichter oder dünner besetzt.

Inwendig sind alle Eier gelblichweiß, gegen das Tageslicht gehalten grünlichweiß, mit durchschimmernden Flecken der äußern Zeichnung.

Bechstein und Meyer geben in ihren ornith. Taschenbüchern die Eier des grünfüßigen Rohrhuhns „hellolivengrün, mit einzelnen kleinen rothbraunen, auch zuweilen violetten Fleckchen besetzt" an, und setzen ihre Zahl auf 6 bis 8. Dieß ist aber unrichtig. Unter etlichen 20 Eiern dieses Vogels, welche ich besitze, und allen denen, die ich gesehen habe, war keins „helloliven grün," sondern jedes hatte eine mehr oder weniger gelbliche Grundfarbe mit den oben bemerkten Abänderungen. Mir scheinen hier die Eier des schwarzen Was-

ferhuhns Fulica atra mit denen des Rohrhuhns verwechselt worden zu seyn. Naumann bildet sie ziemlich richtig ab. Die Zahl der Eier des grünfüßigen Rohrhuhns ist gewöhnlich 8 bis 9, doch habe ich auch 6 bis 7, und einst 11 Stück in einem Neste angetroffen; 6 bis 7 legen sie bei der zweiten Brut, oder wenn die erste und zweite Brut zerstört ist, so daß sie eine dritte zu machen gezwungen werden.

Das Weibchen brütet die Eier allein aus, wird aber während dieser Zeit vom Männchen beschützt, und vor Gefahren gewarnt. Es hat eine außerordentliche Liebe zu seinen Eiern und Jungen. Vor drei Jahren brachte mir Jemand in meiner Abwesenheit ein Nest des grünfüßigen Rohrhuhns mit 11 schon gepickten Eiern, in denen man zum Theil die Jungen schon pipen hörte. Als ich nach Hause kam, ließ ich aus Mitleid das Nest mit den Eiern, in welchen die Jungen piepten, wieder an den Ort setzen, wo es gestanden hatte. Das alte Weibchen nahm diese Eier, ob sie gleich 3 Stunden vorher von dort weggetragen worden waren, wieder an, und brütete sie aus.

Die ausgekrochenen Jungen bleiben kaum 24 Stunden im Neste und schwimmen dann mit den Alten im Wasser herum. Eine Familie dieser Vögel gewährt eine angenehme Unterhaltung. Die Jungen schwimmen immer neben und hinter den Alten her und geben genau Achtung, wenn diese ein Insect oder einen Wurm für sie aufgefunden haben. Sie eilen dann herbei, um die Speise möglich schnell in Empfang zu nehmen. In wenigen Tagen aber lernen sie ihre Nahrung selbst suchen und werden dann von den Alten nur geführt, gewarnt und beschützt. Sobald eins von den Aeltern Gefahr merkt, stößt es einen starken Warnungsruf aus. Auf diesen verbergen sich die Jungen sogleich im Schilfe, oder tauchen, wenn sie auf dem freien Wasserspiegel sind,

schnell unter und entgehen dadurch gewöhnlich der Gefahr. Doch sind sie, selbst wenn sie völlig flügg sind, weniger gewandt als die Alten.

Ich hatte sonst einen Hühnerhund, der mehrere flügge, ganz unversehrte Rohrhühner im dichten Schilfe fing, was bei den Alten sehr selten vorkommt. Ein einziges Mal erhaschte dieser Hund ein altes, das sich unter einen Erlenstock versteckt hatte.

Naumann behauptet, die Jungen der ersten Brut hülfen die der zweiten mit führen. Dieß habe ich nicht bemerkt; so viel aber ist gewiß, daß wenn die erwachsenen der ersten Brut unter den kleinen der zweiten herumschwimmen und wegen einer herannahenden Gefahr die Flucht ergreifen, die kleinen Jungen sich auch verbergen, so daß diesen allerdings das Betragen der ältern Geschwister zur Warnung dient.

Jagd und Fang.

Sie sind, so lange sie noch keine Nachstellungen erfahren haben, leicht zu schießen, zumal wenn der Teich nicht zu groß ist und hohe Dämme hat. Oft lassen sie den Schützen geradezu schußgerecht an sich gehen. Haben sie aber erst Feuer gesehen, dann kommen sie oft Tage lang nicht aus dem Schilfe, wo man sie zwar schreien hört, aber durchaus nicht zu sehen bekommt. Abends und Morgens sieht man sie am Oefterſten auf dem freien Wasser.

Wenn Bechstein noch in seiner Jagdzoologie S. 509 behauptet, sie tauchten beim Blitze des Pulvers unter das Wasser und würden deswegen überschossen, irrt er sich sehr. Dazu sind sie viel zu langsam. Ich habe Dutzende dieser Vögel geschossen und sie gewöhnlich ganz todt auf das Wasser hingestreckt. Nur die von ihnen fuhren unter das Wasser, welche nicht tödtlich verwundet waren.

Die Jungen lassen sich im Herbste, wenn sie außer dem Wasser sind und wegen ihres Fettes nicht fliegen können, mit den Händen ergreifen. Die Alten kann man beim Neste und in ihren Gängen im Rohre, die man freilich genau wissen muß, mit Schleifen fangen.

Feinde.

Auf dem Wasser sind die Alten, weil sie sich, wie wir oben gesehen haben, äußerst geschickt zu verbergen wissen, vor den Raubthieren ziemlich sicher. Auf dem Lande aber sind sie den Raubvögeln und Raubthieren sehr ausgesetzt. Das Nest ist den Nachstellungen der Rohrweihen und Krähenarten bloßgestellt, und wird auch durch Ueberschwemmungen zuweilen zerstört. Am Meisten leiden aber die Rohrhühner, wie mehrere kurzgeflügelte Vögel, z. B. die Wachteln, Wasserrallen u. a. auf der Wanderung; denn trotz ihrer sehr starken Vermehrung werden sie doch nicht häufiger, und sind in manchen Jahren einzeln, was nur daraus erklärt werden kann, daß auf dem Zuge allemal viele, oft sehr viele von ihnen zu Grunde gehen.

Nutzen.

Sie erfreuen durch ihr angenehmes und zutrauliches Wesen, beleben die Teiche und fangen eine Menge Insecten weg, unter denen sich gewiß manche schädliche befinden. Ihr Fleisch ist wohlschmeckend und im Herbste stets fett. Doch gilt dieß hauptsächlich von dem der Alten. Das der Jungen hat besonders, wie sie ganz ausgewachsen sind, einen schlämmernden, widrigen Geschmack.

Schaden

thun sie gar nicht.

Die Gattung Seeschwalbe. Sterna, Linn.

Kennzeichen der Gattung.

Der Schnabel ist fast gerade, pfriemenkeilspitzig, die Oberkinnlade nach der untern hin gebogen, keinen Haken bildend; die Schwimmhäute des sehr kleinen Fußes sind ausgeschnitten; der Schwanz ist gabelförmig; die Flügel sind säbelförmig, sehr lang.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel ist von der Stirn an gerechnet, länger, eben so lang, oder kürzer als der Kopf, beinahe gerade, an den Seiten zusammengedrückt, pfriemenkeilspitzig, mit hohem scharfem Rücken an beiden gleich oder fast gleichlangen Kinnladen, ohne Haken an der Spitze, mit etwas eingezogener, sehr scharfer, scheerenartig in einander gehender Randschneide. Die obere Kinnlade ist gegen die untere hin gebogen. Der innere Schnabel in beiden Kinnladen stark rinnenförmig, mit einem schmalen Mittelrande.

Die Nasenlöcher sind nicht weit von der Stirn, breit ritzartig, der Länge nach, durchsichtig.

Der Gaumen ist lang, vorn ein geschlossener Ritz mit hohem, mit Spitzchen besetzten Hauptrande, neben welchem höhere Nebenränder stehen, die sich vor dem Gaumen vereinigen, oder mehrere Ränder bilden. Gerade am Schnabelwinkel ist der Gaumenabsatz, an welchem diese Ränder aufhören, der Gaumen breit und der Rachen tief wird.

Die Zunge bildet beinahe eine dreiseitige Pyramide, ist schmal, oben platt, oder gefurcht, unten mit einem eckigen Kiel, vorn nadelspitzig.

Der Kopf ist mittelmäßig, bei manchen Arten sehr groß, wenig gewölbt, hinten stark abgerundet; der Hals etwas lang, im Sitzen gewöhnlich eingezogen;

der Leib lang und gestreckt, schmal und hoch, mit kurzem, an seiner Leiste stark hervorspringenden Brustbeine, langem Bauche, wenig hervorstehenden, zum Theil über das Ende der Brust hinaus liegenden Rippen, und schmalem, scharfem Rücken.

Die Füße sind sehr klein, ziemlich weit hinten angewachsen, aber zum Gehen geschickt, über der Ferse nackt, mit sehr kurzer Fußwurzel und 4 kleinen Zehen, von denen die 3 vordern durch eine ausgeschnittene Schwimmhaut verbunden sind, die hintere aber frei steht. Die Nägel sind klein, scharfrandig, mehr oder weniger spitzig.

Die Flügel äußerst lang, spitzig und schmal, im Sitzen säbelförmig in die Höhe gekrümmt und stark gekreuzt. Ihre Schwungfedern, von denen die erste über alle hinausreicht, sind stark, schmal, hart, meist säbelförmig und in der Länge so stufenweise abnehmend, daß die der zweiten Ordnung sehr kurz zu nennen sind. Die Armknochen sind kurz und voll Mark.

Der Schwanz ist länger oder kürzer, mehr oder weniger gabelförmig, aus 12 etwas schmalen Federn bestehend.

Die Luftröhre etwas rechts am Halse, oben mit weichen, weiter unten mit härtern Ringen, gleich oben ziemlich weit, tief in der Brust nach einer geringen Erweiterung ganz gewöhnlich in die kurzen Aeste gespalten.

Die Speiseröhre ist gleich, bei manchen Arten sehr weit, der Vormagen dickhäutig, schlauchartig, mit vielen großen, einen scharfen Schleim absetzenden Drüsen; der eigentliche Magen groß, sackartig, häutig, sehr dehnbar. Die Leber hat große, beinahe gleich lange, zugerundete Lappen, von denen der linke wenig kürzer als der rechte ist. Die Gedärme sind

lang, weit, rechts neben dem Magen hinauf geringelt, mit zwei kurzen Blinddärmen.

Die Lunge, das Herz, die Niere und Geschlechtstheile zeichnen sich nicht aus.

Die Seeschwalben sind durch ihre sehr langen Schwingen und glattanliegenden Federn zu einem anhaltenden, schnellen und gewandten Fluge geschickt. Sie bringen fast den ganzen Tag mit Fliegen zu, lassen sich lieber auf der Erde, als auf dem Wasser nieder und ruhen gern auf Sandriffen, Klippen, Steinen und Pfählen aus. Finden sie solche Gegenstände nicht, dann setzen sie sich auf das Wasser, schwimmen aber gewöhnlich nicht; angeschossene suchen sich zuweilen durch Schwimmen zu retten. Sie lieben die Seeküsten und halten sich deswegen meist am Strande auf. Einige von ihnen brüten auch an Landseen, Morästen und Flüssen. Sie nähren sich von lebendigen Fischen, Insecten, Vögeleiern und jungen Vögeln, und bemächtigen sich ihres Futters gewöhnlich, indem sie über dem Wasser hinschweben und sich bei Erblickung eines Thieres herabstürzen, oder es von der Oberfläche des Wassers, oder über derselben mit dem Schnabel wegfangen. Die Vögeleier und jungen Vögel verschlucken sie sitzend. Sie leben meist gesellschaftlich, alle in Einweibigkeit, schreien sehr stark, wandern regelmäßig, nisten oft in Gesellschaft auf die Erde in den Sand oder das Schilf, legen 2 bis 4 sehr große, verschieden gefärbte Eier, brüten am Tage wenig oder nicht, haben eine große Anhänglichkeit an ihre Eier und Jungen, vertheidigen sie mit Lebensgefahr und füttern die letztern lange.

Die Jungen sind nur vor der ersten Mauser anders gefärbt als die Alten; bei diesen sind beide Geschlechter in der Größe und Zeichnung einander fast oder ganz gleich, aber die Farbe ist nach der Jahreszeit verschieden; denn alle bekannte Arten mausern sich zwei Mal

des Jahres, das erste Mal im August und September, das zweite Mal im März; denn die im April ankommenden haben ihre Frühlingsmauser schon überstanden. Bei allen deutschen Arten, die schwarze Seeschwalbe ausgenommen, bewirkt die doppelte Mauser nur auf dem Kopfe eine bedeutende Veränderung.

Ein deutlicher Beweis, welche Fortschritte die Naturgeschichte gemacht hat, ist die Kenntniß der einheimischen Seeschwalben. Vor etwa 30 Jahren wurden gewöhnlich nur 3 Arten, nämlich die rothfüßige, schwarze und kleine, Sterna hirundo, nigra et minuta als deutsche Vögel aufgeführt; die kaspische und weißgraue, Sterna caspia et cantiaca waren damals noch wenig bekannt, wurden aber später von Bechstein und Meyer gut beschrieben. Schinz entdeckte die weißschwingige Seeschwalbe, Sterna leucoptera und bildete sie in seinem Werke „die Vögel der Schweiz" gut ab. Natter fand die schwarzbäckige (schnurrbärtige) St. leucopareia zuerst im südlichen Ungarn, Montagu die englische, St. anglica, an der englischen, Schilling an der Ostseeküste, Temminck in Ungarn, Schilling die silbergraue, St. argentata mihi (St. macroura Naum., arctica Temm.) an der deutschen Ostsee bei Rügen, Naumann bei Dänemark, Montagu die Dougallische, St. Dougalli an der englischen Küste, und Schilling die schillingische, Sterna Schillingii an der deutschen und schwedischen Ostseeküste. So hätten wir denn 11 europäische Seeschwalben, von denen 9 bereits in Deutschland bemerkt worden sind, und die beiden andern sich wahrscheinlich dahin verirren.

Ich werde sie alle, obgleich nur 8 Arten vollständig, beschreiben.

Die kaspische Seeschwalbe. (Die großschnäblige Seeschwalbe.) Sterna Caspia, (Pallas.) (Sterna megarhynchos, Meyer.)

Der Name, großschnäbelige Seeschwalbe, welchen Meyer diesem Vogel gegeben hat, ist um deswillen unpassend, weil es eine ausländische, St. magnirostris genannte Seeschwalbe giebt, und Herr Schilling eine neue, der kaspischen sehr verwandte, auch großschnäblige Art von der Ostsee mitbrachte, so daß die Verwechselung dieser beiden mit unserer kaspischen bei dem Namen St. megarhinchos kaum zu vermeiden wäre. Ich habe ihr deswegen ihren alten Namen wiedergegeben.

Artkennzeichen.

Der sehr große Schnabel ist roth; die Fußwurzel 22 Linien hoch.

Unterscheidende Beschreibung.

Die kaspische Seeschwalbe zeichnet sich vor allen deutschen Gattungsverwandten durch ihre Größe, ihren ungeheuern Kopf und riesenhaften Schnabel so aus, daß sie nur mit der folgenden Art verwechselt werden kann und bis jetzt verwechselt worden ist. Sie unterscheidet sich aber von ihr durch den längern und stärkern Schnabel, welcher an der Wurzel der Stirn bei ihr 10½, bei der schillingischen nur 8 Linien hoch ist, durch die höhern Füße, verhältnißmäßig kleinern Schwimmhäute und Nägel und bedeutend größern Körper. Um dem Ungeübten die Unterscheidung beider, einander sehr ähnlichen Vögel zu erleichtern, werde ich sie unten neben einander stellen.

Frühlingskleid.

Das Männchen. Der Schnabel lichtblutroth,

der Augenstern blau, die Füße schwarz, Stirn, Scheitel und Nacken atlasschwarz, der Mantel hellsilbergrau, der übrige Körper grauweiß.

Das Weibchen ist am Vorderkörper und Schwanze grauer als das Männchen.

Im Sommer

verschießt das Gefieder weniger, als es durch das Abreiben der Federn leidet.

Im Herbste

ist bei beiden Geschlechtern die Stirn und der Vorderscheitel weiß, der Hinterkopf weiß und schwarz gefleckt, der Nacken weiß, die Schwungfedern etwas dunkler als im Frühjahre, der übrige Körper eben so.

Jugendkleid.

Der Schnabel ist hornfarbenroth, die Stirn und der Vorderscheitel weißlich, der Hinterkopf schwarz und weiß gefleckt, der Mantel silbergrau, schwärzlich und graubraun gemischt und gefleckt, die Schwanzfedern haben schwärzliche Spitzen und die Schwungfedern auf der äußern Fahne und an der Spitze viel Braunschwarz; das Uebrige wie bei den Alten.

Das Nestkleid

ist noch unbekannt.

Ausführliche Beschreibung.

Die kaspische Seeschwalbe ist 23 bis 24 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 6 Zoll 9 Linien kommen und 4 Fuß 8 bis 9 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 1 Fuß 3 Linien wegnimmt. Der Schnabel mißt von der Stirn 8, vom Winkel 4, der Kopf von dem Ursprunge der Stirnfedern bis zum Nacken über die Augen weg 3, die Fußwurzel $1\frac{5}{8}$, die Mittelzehe $1\frac{2}{3}$ und die Hinterzehe $\frac{1}{2}$ Zoll. Das Gewicht beträgt 1 Pfund 16 bis 18 Loth.

Das Weibchen ist wenig kleiner als das Männchen.

Der Schnabel ist ungeheuer groß, die ganze obere Kinnlade und die untere auf ihrer eingezogenen, vorn gezähnelten und ungemein scharfen Randschneide bogenförmig; an der untern Kinnlade steht 14 Linien vor der Spitze eine scharfe Hervorragung (ein Nagel) fast wie bei den Möven, hinter welcher er nach der Kehle zu etwas ausgeschweift ist. Getrocknet zeigt er deutliche Adern, wie der des Seeadlers. Er öffnet sich bis unter die Augen und bildet, weil er an seinem Winkel dehnbare Häute hat, einen so großen Rachen, daß man einen Mannsdaumen bequem hineinstecken kann.

Der Gaumen und die Zunge wie oben; der innere Schnabel sehr rinnenartig und dadurch ausgezeichnet, daß die Nebenränder des Gaumens vor diesem in 3 Reihen zu sehen sind. Der Schnabel der kaspischen Seeschwalbe zeichnet sich vor dem ihrer Gattungsverwandten eben so sehr, als der des Kolkraben unter den Krähenschnäbeln aus.

Die Nasenlöcher sind 4½ Linie lang, gleich und 1 Linie breit, in einer Furche liegend und 4 Linien von der Stirn entfernt.

Die Füße 4 bis 6 Linien über der etwas starken Ferse nackt, netz- und schuppenartig genarbt, auf den Zehen geschildert, an den Seiten zusammengedrückt. Die Schwimmhäute sind ziemlich stark ausgeschnitten; die äußere mißt vom Zehenwinkel bis vor 11, und die innere 8 Linien.

Die Nägel sind wenig bogenförmig, der an der Mittelzehe aber ist gekrümmt und auf dem innern Rande aufgeworfen; alle wenig spitzig, jedoch scharfrandig.

Die Flügel sind so lang, daß sie 4½ Zoll über die Schwanzspitze hinausreichen. Ein jeder hat 33 äußerst harte, starke, mit sehr großen Schäften verse-

hene Schwungfedern, von denen die der ersten Ordnung weniger säbelförmig, als bei den Gattungsverwandten und vorn zugerundet, die der zweiten etwas breit, auf der innern Fahne länger, als auf der äußern und auf dieser ausgeschnitten, die hintersten aber zugerundet sind. Da sie in der Länge sehr stark abnehmen, so bilden sie zwar einen sehr langen aber ungewöhnlich schmalen und spitzigen Flügel.

Der Schwanz ist kurz, schmal und so gabelförmig, daß die äußere Feder desselben nur 1½ Zoll über die mittlern vorsteht. Alle Schwanzfedern sind schmal, stark und sehr hart, die drei äußersten zugespitzt, die übrigen abgerundet.

Das Pflaum- oder Nestkleid

ist leider noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel hornfarbenroth, die Füße schwärzlich, die Nägel an der Wurzel dunkel-, an der Spitze lichthornfarben, die Sohlen schwärzlich. Die Stirn und der Vorderscheitel weiß, oder weißlich, der Hinterscheitel schwarz und weiß gefleckt, der Hinterhals weiß, der Oberrücken, die Schulter- und meisten Oberflügeldeckfedern sind im Grunde silbergrau, mit einer graubraunen Spitzenkante, vor welcher ein schwärzlicher Fleck oder Querstreif steht. Hierdurch wird die silbergraue Farbe fast ganz gedeckt, so daß Temminck, von diesen Theilen sagt, sie seyen graubraun, mit großen schwarzen Flecken und Querbinden besetzt. Die Schwungfedern sind silbergrau, die erster Ordnung viel dunkler, als die der zweiten; auf der äußern Fahne und vor der Spitze schwärzlich angelaufen. Der Unterflügel ist weiß, die Flügelkante ebenfalls, an dem vordern Armknochen mit grauschwärzlichen Federn eingefaßt; der Unterrücken und Steiß weißlich, an der Spitze schwärzlich; der ganze Unterkörper weiß, oder weißlich.

Beide Geschlechter sind äußerlich nicht zu unterscheiden.

In diesem Jugendkleide verlassen uns die Seeschwalben dieser Art, legen es in wärmern Ländern ab und erscheinen bei uns im April in ihrem

erſten Frühlingskleide

so: der Schnabel ist auswendig lichtblutroth, inwendig, wie die Zunge und der Rachen, lichter; der Stern im Auge schön blau. So beschreibt ihn mir Herr Schilling, welcher 2 dieser Seeschwalben schoß, und den Regenbogen gleich nach dem Tode betrachtete. Andere geben ihn braun, oder braungelb an. Die Füße sind schwarz. Die Stirn, der Scheitel und der mit langen Federn gezierte Nacken prächtig schwarz, dem schwarzen Atlas an Schönheit und Glanze gleich; unter dem Auge befindet sich ein weißliches Fleckchen; der Hinterhals, in welchen sich das Schwarz des Nackens in einen, unten schmalen Streif verliert, grauweiß, allmälig in Hellsilbergrau, was auf dem ganzen Rücken und Oberflügel herrscht, übergehend. Die Schwungfedern sind silbergrau, mit weißen Schäften, die erster Ordnung dunkler als die der zweiten, und die 6 vordersten dadurch ausgezeichnet, daß jede von ihnen, so weit sie beim zusammengelegten Flügel nicht von der folgenden bedeckt wird, schieferaschgrau gefärbt ist. Hierdurch wird die ganze Flügelspitze schieferaschgrau. Der Unterflügel ist rein weiß, die Flügelkante grauweiß, eben so der Bürzel; der Schwanz an den alten Federn silberweiß, an den neuen silbergrau. Der ganze Unterkörper grauweiß. Dieß ist die Farbe des Männchens meiner Sammlung.

Das Weibchen derselben ist etwas anders gezeichnet. Die Flügelspitze ist bei ihm mehr silbergrau als schieferaschgrau, der schwarze Nackenfleck weit herab verlängert und der Unterkörper weißgrau, beinahe hellgrau.

Rein weiß, wie Temminck diese Seeschwalbe am Unterkörper beschreibt, fand ich sie nicht.

Im Sommer

stoßen sich die Federn stark ab, aber die Farben werden nur wenig blässer und deswegen verliert die Zeichnung nicht viel. Die Herbstmauser wird in unserm Vaterlande nur begonnen und erst in wärmern Ländern vollendet. Nach ihr trägt diese Seeschwalbe ihr

zweites Herbstkleid.

Der ganze Körper ist, obgleich die meisten Federn erneuert worden sind, wie im Frühlingskleide, eben so die Farbe des Schnabels, der Augen und der Füße; die Kopfzeichnung aber weicht sehr ab. Die Stirn und der Vorderscheitel sind, da alle Federn weiße Spitzen haben, rein weiß, der Hinterscheitel und Nacken aber, weil alle Herbstfedern weiß gerändert sind, schwarz und weiß gefleckt.

Das zweite Frühlingskleid gleicht dem ersten und das dritte Herbstkleid dem zweiten. In der Frühlingsmauser bleiben alle Federn auf dem Oberflügel und die meisten des Rückens stehen und die Schwung- und Schwanzfedern werden ganz allmählig und nie in einer, selten in der doppelten Mauser alle erneuert.

Zergliederung.

Die kaspische Seeschwalbe zeichnet sich vor ihren Gattungsverwandten nicht nur durch ihren großen Schnabel, sondern auch durch ihren ungeheuern Kopf aus. Dieser ist auf der Stirn und dem Vorderscheitel ziemlich platt, hinten aber so abgerundet, daß er beinahe eine Halbkugel bildet. Auch der Rachen und die Speiseröhre sind selbst nach Verhältniß viel weiter, als bei den Gattungsverwandten, obgleich ganz so, wie sie oben angegeben wurden. Die Speiseröhre ist mit vie-

len Drüsen, welche einen der Verdauung verbreitenden Schleim absondern, angefüllt; da mir aber bis jetzt die Untersuchung eines frischgeschossenen Vogels dieser Art nicht vergönnt war, so kann ich nicht sagen, wie diese Drüsen beschaffen sind. Die Gedärme sind lang und haben 2 enge, 6 Linien messende Blinddärme.

Aufenthalt.

Die kaspische Seeschwalbe hat man bis jetzt am Meisten am kaspischen Meere und im Archipel angetroffen. In Sibirien, China, Indien, auf den Sandwichs- und Freundschaftsinseln soll sie auch wohnen. An der deutschen Ost- und Nordsee kommt sie vor. Doch glaube ich, daß einige dieser Länder der folgenden Art, mit welcher sie immer verwechselt worden ist, zugetheilt werden müssen. Besonders häufig soll sie auf der Insel Stübber, an der pommerschen Küste wohnen. Diese Nachricht ist meines Wissens von Otto, und nicht nur von Meyer, sondern auch von Bechstein aufgenommen worden. Der letztere sagt in seiner Jagdzoologie S. 905 von ihr: „Auf der flachen Insel Stübber brütet sie sehr zahlreich." Da nun von dieser sogenannten Insel Stübber die weißgraue Seeschwalbe, Sterna cantiaca, (St. canescens), ein Vogel, welchen es auf der Ostsee, wie wir sehen werden, gar nicht giebt, den Namen „Stubberica" erhalten hat; so will ich, um zu zeigen, wie wenig man sich auf dergleichen Nachrichten verlassen kann, Herrn Schillings Erfahrungen über diese, in der Vögelkunde berühmt gewordene Insel mittheilen. „Als ich," sagt mir mein Freund, „in Stralsund ankam, erkundigte ich mich sogleich nach der Insel Stübber; Niemand kannte sie, auch die Schiffer konnten mir keine Auskunft über sie geben. Endlich fragte mich Einer: Sie meinen wohl Stubersandbank? Es kann seyn, war meine Antwort, verschaffen Sie mir

nur Gelegenheit, hinzusegeln. Nach einiger Zeit gelang es mir, dieses ersehnte Land zu erblicken. Wie groß aber war mein Erstaunen, als ich eine elende Sandbank vor mir liegen sah, welche nur von einigen Sturmmöven und silbergrauen Seeschwalben (Sterna argentata mihi, St. arctica, Temm.) bewohnt und nur selten von großen Möven besucht wird. Von der kaspischen Seeschwalbe fand ich auf ihr keine Spur." Die kaspische Seeschwalbe gehört in Deutschland zu den Seltenheiten; wie könnte sie auf Stubersandbank häufig brüten! Im Jahre 1818 sah Herr Schilling an der Ostsee nur 3 Stück; im Sommer 1819 und 1820 aber nicht eine einzige. Im August 1821 zog eine kleine Gesellschaft von etwa 10 Stück bei Rügen vorüber und in der Mitte des Februars 1822 wanderte ein Flug von 12 Stück durch jene Gegend nach Nordost. Der gelinde Winter hatte sie, welche sonst erst im April erscheint, so frühe schon zur Reise bewogen. Am 30. April desselben Jahres erhielt der Herr von Hagenow auf Rügen eine. Naumann der Jüngere fand sie bei seinem Ausfluge an das Meer an der Küste von Jütland. An der Nordsee brütet sie nicht und läßt sich überhaupt an der Küste von Holland und Frankreich äußerst selten sehen. Eben so selten besucht sie die Seen des nördlichen Deutschlands, selbst wenn diese nicht weit vom Strande liegen. An der Ostsee geht sie im August weg.

Betragen.

„Sie zeichnet sich," bemerkt mein Freund, „unter den Gattungsverwandten fast ganz, so wie der Kolkrabe unter den Krähen, aus. Sie ist einzeln, oder paarweise auf dem Zuge in kleinen Gesellschaften von 3 bis 12 Stück. Sie liebt die hohe See und verläßt sie selten; nur ein Mal sah ich 3 Vögel dieser Art auf dem Zuge an den Binnenwässern. Sie hält sich nicht an den

Strand, sondern geht tief in die See hinein und kommt, wenn sie kein Nest hat und Nachstellungen bemerkt, oft lange Zeit nicht an das Land. Im Sitzen unterscheidet sie sich von allen Gattungsverwandten durch ihre bedeutende Größe und im Fliegen außer dieser durch ihre sehr großen Schwingen und die Art ihres Fluges. Sie fliegt schön, schnell, hoch, viel höher als die verwandten Arten, nur wenn sie fischt, niedrig, oft schwebend, wobei sie wie ein Kolkrabe kreist. Wenn sie nicht schwebt, bewegt sie die Flügel schnell. Da aber auch durch diesen starken Schwingenschlag ihr Leib weniger als bei den kleinen Arten ruckweise in die Höhe gehoben und gesenkt wird, so ist ihr Flug mehr gerade aus und sicherer als bei den kleinen Gattungsverwandten. Sie kann das Fliegen fast den ganzen Tag abhalten, und setzt sich nur selten auf einen Stein, oder noch öfter auf ein Sandriff nieder. Sie ist außerordentlich scheu, und deswegen sehr schwer zu schießen. Von denen, welche ich auf dem Zuge sah, erhielt ich trotz aller Bemühungen nur eine; auf die Gesellschaft von 10 Stücken, welche im August 1821 bei Rügen vorüberstrich, machte eine ganze Gesellschaft von wackern Schützen vergeblich Jagd. Im Sitzen läßt sich den Jäger kaum 200 Schritte weit an sich kommen, und im Fluge nähert sie sich ihm äußerst selten schußgerecht. Sie hat ein starkes, widriges Geschrei, welches fast wie das Rab und Kork des Kolkraben klingt, aber mehr gezogen ist. Sie läßt ihre Stimme fast beständig, wenigstens so lange die Paarungs- und Brutzeit dauert, am Stärksten aber, wenn sie unter die Gattungsverwandten kommt, oder seinen Feind beim Neste sieht, hören."

Nahrung.

„Sie frißt alle Arten Fische des salzigen Wassers, welche sie verschlucken kann. Sie schwebt beim Aufsu-

chen ihrer Nahrung tief über der See weg, stürzt sich beim Erblicken eines hochschwimmenden Fisches fast senkrecht herab, wobei sie ziemlich tief eintaucht, ergreift ihn mit dem großen Schnabel, tödtet ihn schnell, wendet ihn so, daß der Kopf zuerst in den Schlund kommt, und verschluckt ihn. Dieses Alles geht sehr geschwind von Statten. Doch verzehrt sie auch die Jungen, vielleicht auch die Eier der Strandvögel. In dem Magen der einen, welche ich erlegte, fand ich einen jungen Sumpfvogel, wahrscheinlich war es ein junger Kiebitz. Dieß wissen auch die Strandvögel recht gut. Wenn sich diese Räuberin unter den Möven und Seeschwalben zeigt, entsteht ein furchtbares Geschrei, Alles stößt auf den ungebetenen Gast und sucht ihn zu vertreiben. Er aber zieht ruhig seine Straße, und kümmert sich nur wenig um diese Verfolgungen. Es sieht gerade aus, als wenn ein Raubvogel unter die Krähen geräth. Ein solches Schauspiel ist aber selten, denn gewöhnlich fliegt diese Seeschwalbe allein. Die verschluckten Thiere werden gleich im Schlunde mit einem scharfen Schleim überzogen und sehr schnell verdaut. Todte Fische oder Vögel verachtet sie gänzlich."

Fortpflanzung.

„Ich fand ihr Nest zu Ende des Junis im Sande, unfern vom Strande. Es war nichts als eine Vertiefung, und enthielt, da ihm alle Ausfütterung fehlte, auf bloßem Sande

2 Eier," welche nach Verhältniß der Körpergröße des Vogels ungeheuer groß, 2 Zoll 10 bis 12 Linien lang und 1 Zoll 11 bis 12 Linien breit, dick- und rauchschälig, mit deutlichen Poren, ohne Glanz und in der Gestalt und Farbe von einander abweichend sind.

Das eine ist sehr länglich, wenig bauchig, oben zugerundet, unten stumpfspitzig, blaßgelbgrau, mit deut-

lichen olivenbraunen, braunen, öl- und gelbbraunen und verwaschenen aschgrauen und aschbläuen Flecken und Fleckchen ziemlich sparsam und fast überall gleichförmig besetzt.

Das andere ist etwas bauchiger als das vorige, also weniger länglich, dunkelgraugelb, mit ölfarbenen, ölgrauen, aschfarbigen und aschgrauen großen und kleinen Flecken überall bestreut. Inwendig sind sie weißlich, gegen das Licht gehalten grünlich. Das Weibchen brütet bei Tage nicht und die Alten kümmern sich weit weniger als die Gattungsverwandten um ihre Eier, fliegen aber doch um den, welcher sich diesen nähert, mit starkem Geschrei, jedoch ohne auf ihn zu stoßen und gewöhnlich außer Schußweite herum. Mein Freund schoß ein Männchen beim Nester, welches so viele Anhänglichkeit an die Eier hatte, daß es auf zwei Fehlschüsse — es war immer zu weit — die Gegend nicht verließ und endlich erlegt wurde.

Feinde.

Die Raubthiere, großen Raubvögel, Kolkraben und Mantelmöven sind der Brut gefährlich, und die Alten werden zuweilen den schnellen Falken zu Theil. Der Herr von Hagenow auf Rügen, dessen erfolgreichen Eifer für die Vögelkunde ich schon mehrmals erwähnt habe, schrieb mir neulich, er habe am 30. April 1822 eine kaspische Seeschwalbe in noch brauchbarem Zustande von einem Fischer, welcher sie einem Habichte abgejagt hatte, erhalten. Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob dieser Habicht nicht ein Wanderfalke, welchem ich das Fangen eines so schnellen Vogels weit eher, als einem Taubenhabichte zutraue, gewesen sey; die Thatsache bleibt doch unwidersprechlich, daß auch diese gewandte und rasche Fliegerin vor den Fangen der geschwinden Falken nicht sicher ist.

Jagd

Jagd und Fang.

Sie ist wegen ihrer ungewöhnlichen Scheuheit selbst beim Neste sehr schwer zu schießen; fern von diesem gelingt es dem Jäger äußerst selten und nur durch Zufall eine aus der Luft herabzuschießen! Zu fangen ist sie vielleicht bei den Eiern in gut verborgenen Schlingen.

Nutzen.

Ihre Eier schmecken zwar, wie die der Gattungsverwandten, salzig, werden jedoch gegessen. Ihre Körperfedern sind lange nicht so gut als die der Möven, aber ihre harten Schwungfedern können, wie die des Kolkraben, beim Zeichnen benutzt werden.

Schaden.

Durch ihre Nahrung thut sie freilich Nichts als Schaden; da aber die Fische, welche immer ihre Hauptnahrung bleiben, im Meere in so großer Menge vorhanden sind, daß die wenigen von ihr verzehrten gar nicht in Betracht kommen, so ist ihr Schaden unbeträchtlich.

Die schillingische Seeschwalbe.

Sterna Schillingii, mihi.

Ich glaube diese geringe Huldigung den vielen und erfolgreichen Bemühungen meines geehrten Freundes um die Vögelkunde schuldig zu seyn.

Artkennzeichen.

Der große Schnabel ist roth; die Fußwurzel 19 Linien hoch.

Unterscheidende Beschreibung.

Die schillingische Seeschwalbe ist bis jetzt noch unbekannt geblieben. Die Ursache davon ist theils

ihre Seltenheit, theils ihre Scheuheit und vorzüglich ihre sehr große Aehnlichkeit mit der kaspischen Seeschwalbe. Denn mit dieser hat sie die Farbe und beinahe auch die Größe und Gestalt gemein. Doch unterscheidet sie sich von ihr durch den schwächern, unten weniger ausgeschweiften Schnabel, schlanken Kopf und Leib, die niedrigeren Fußwurzeln, größeren Schwimmhäute, Zehen und Nägel. Die Hinterzehe mißt bei der kaspischen 4, bei der schillingischen Seeschwalbe 6 Linien.

Das Frühlingskleid.

Der Schnabel ist hellblutroth, der Augenstern gelbbraun, der Fuß schwarz, die Stirn, der Scheitel und Nacken atlasschwarz, der Hinterhals grauweiß, der übrige Oberkörper silbergrau, die Schwingenspitzen schieferaschgrau, der Schwanz silbergrau, oder silberweiß, der ganze Unterkörper weißlich. Zwischen Männchen und Weibchen ist kein wesentlicher Unterschied.

Im Sommer

stoßen sich die Federn ab und die Farben werden weniger heller.

Das Herbstkleid.

Die Stirn weiß, der Scheitel und Nacken schwarz und weiß gestreift, die Stelle unter den Augen und die Wangen schwärzlich gefleckt; der übrige Körper wie im Frühlingskleide, aber mit schöneren und sanftern Farben.

Das Jugendkleid

kenne ich so wenig, als

das Nest- oder Pflaumkleid.

Ausführliche Beschreibung.

Die schillingische Seeschwalbe ist etwas kleiner als die kaspische, nur 21 bis 22 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 5¼ Zoll gehen, und 4 Fuß

5 bis 6 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 11⅝ Zoll mißt. Der Schnabel ist von der Stirn 2⅝, vom Winkel 3⅜, der Kopf vom Ursprunge der Stirnfedern über die Augen weg bis zum Nacken 2¾, die Fußwurzel 1 7/12, die Mittelzehe 1¼ und die Hinterzehe ½ Zoll lang. Das Gewicht beträgt 1¼ Pfund.

Der Schnabel ist sehr groß, die obere Kinnlade besonders nach der Spitze hin und die untere auf der scharfen, eingezogenen Randschneide etwas bogenförmig, die untere mit einem Nagel und hinter diesem etwas ausgeschweift; getrocknet zeigt der Schnabel einige Adern. In diesem Allen ist er dem der kaspischen Seeschwalbe ähnlich; aber er ist kürzer, schmäler, niedriger, also überhaupt schwächer, hinter dem Nagel minder ausgeschweift und mit weniger Adern durchzogen. Inwendig ist er fast ganz wie bei der kaspischen beschaffen.

Die Nasenlöcher sind 4 Linien lang, an ihrem hintern Rande 2 Linien von der Stirn entfernt und 1 Linie breit, vorn etwas breiter.

Die Füße 5 Linien über der starken Ferse nackt, netzartig genarbt, auf den Seiten sehr zusammengedrückt, deswegen ungewöhnlich schmal, an den Zehen mit ganz kleinen Schildern bedeckt. Die Schwimmhäute sind so wenig ausgeschnitten, daß die äußere vom Zehenwinkel bis vor 13, die innere 9 Linien mißt. Die Nägel etwas lang, bogenförmig, unten hohl, scharfrandig und spitzig, länger, bogenförmiger und spitziger als bei der kaspischen Seeschwalbe.

Die Flügel sind sehr lang und schmal, sie reichen 4⅓ Zoll über die Schwanzspitzen hinaus. Ein jeder besteht aus 33 starken und harten Schwungfedern, welche säbelförmig, und da sie bis zur roten stufenweise kürzer werden, am Handgelenke in der Länge sehr verschieden sind. Die der ersten Ordnung sind zugerundet, die mei-

sten der zweiten auf der innern Fahne ausgeschnitten, die hintere abgerundet.

Der Schwanz ist schmal, ziemlich kurz, 18 Linien weit ausgeschnitten und aus harten, starken, schmalen, vorn etwas keilförmig zulaufenden Federn zusammengesetzt.

Das Nest- oder Pflaumenkleid

ist noch unbekannt; eben so auch

das Jugendkleid;

ich muß also meine ausführliche Beschreibung gleich mit dem

Frühlingskleide

anfangen. Der Schnabel hellblutroth, der Augenstern gelbbraun, die Füße und Nägel schwarz; die Stirn, der Scheitel und der mit langen Federn gezierte Nacken schön und glänzend atlasschwarz, was eine überall scharf abgeschnittene Scheiteldecke bildet; der Hinterhals ist grauweiß, der Ober- und Unterrücken, wie die Oberflügeldeckfedern hellsilbergrau, die Schwungfedern silbergrau, mit weißen Schäften, die 7 vordersten aschgrau gekantet und an der Spitze, so weit jede über die folgende vorsteht, schieferaschgrau, wodurch beim sitzenden Vogel eine dunkle Flügelspitze gebildet wird; der Unterflügel ist weiß, an der Spitze silbergrau; der Steiß weiß, die neuen Schwanzfedern sind silbergrau, die alten silberweiß, der ganze Unterkörper ist weißlich, viel lichter als bei der kaspischen, an den Unterschwanzdeckfedern rein weiß.

Das Weibchen ist in der Größe kaum merklich und in der Farbe nicht vom Männchen verschieden.

Im Sommer

reiben sich die Federn stark ab, leiden aber wenig durch Verschießen und werden deswegen nicht viel blässer, als sie im Frühjahre waren. Im August beginnt die Mau-

ser, wird aber in Deutschland nur angefangen und erst in wärmern Ländern vollendet. Ein Männchen, welches Herr Schilling im August 1819 an der schwedischen Küste schoß, zeigt

das Herbstkleid

beinahe vollständig. Nach diesem sind nach Beendigung der Herbstmauser alle Farben des Vogels sanfter und schöner als im Frühjahre, aber ganz dieselben, die Kopfzeichnung ausgenommen, welche wesentlich abweicht. Die neuen Federn auf der Stirn haben weiße Spitzen und lassen vermuthen, daß die ganze Stirn im Herbste weiß wird; die Mauser der Scheitelfedern ist beinahe vollendet und man sieht deutlich, daß, da alle Federn hier in der Mitte schwarz und auf den Seiten weiß sind, der ganze Hinterkopf und Nacken im Herbste schwarz und weiß gestreift ist. Die Stelle unter den Augen und die Wangen sind nicht mehr rein weiß, sondern mit schwärzlichen Federchen untermischt und deswegen auf weißem Grunde schwarz gefleckt.

Aufenthalt.

Die schillingische Seeschwalbe scheint hauptsächlich den Nordosten der alten Welt zu bewohnen. Herr Schilling traf nur im Sommer 1819 ein Paar dieser Vögel auf Rügen brütend an und sah am 10. August desselben Jahres eine kleine Gesellschaft derselben an der Südwestküste von Schweden, von welcher er das zuletzt beschriebene im Uebergange zum Herbstkleide stehende Männchen erlegte. Sie mag allerdings öfters mit der kaspischen Seeschwalbe verwechselt worden seyn und an manchen Orten, welche man dieser als Vaterland anweist, vorkommen; aber sie ist noch weit seltener als diese und wurde von uns in keiner Sammlung gesehen. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß der in Meyers und Wolfs Taschenb. 2r Bd. S. 456 abgebildete Kopf

und Fuß dieser und nicht der kaspischen Seeschwalbe zugehöre. Ich schließe dieß aus der Schwäche des Schnabels und der Kürze des Fußes; nun steht das Nasenloch weiter von der Stirn und die Schwimmhäute sind mehr ausgeschnitten als dieß sonst der Fall ist. Es ist sehr zu wünschen, daß die Naturforscher alle Aufmerksamkeit auf diese beiden, einander sehr verwandten Arten richten, damit wir über ihre ganze Naturgeschichte mehr Aufschluß erhalten, als ich geben kann.

Betragen.

Die schillingische Seeschwalbe hat in ihrem ganzen Wesen mit der kaspischen große Aehnlichkeit. Sie ist im Sommer paarweise und hat einen sehr großen Bezirk inne, welchen sie durchstreicht. Man sieht sie deswegen bald da, bald dort und kann fest überzeugt seyn, daß es immer die zu ein und demselben Paare gehörigen Vögel sind; denn in einem sehr großen Umfange wohnt nur ein Paar. Sie fliegt, vermöge ihrer langen und starken Schwingen, beinahe den ganzen Tag sehr schön, leicht und schnell und fast gerade aus; denn bei jedem Flügelschlage bemerkt man nur einen kleinen Bogen. Gewöhnlich streicht sie hoch und weit vom Ufer über der See hin, kreist oft und schwingt sich nicht selten schraubenförmig zu einer bedeutenden Höhe hinauf. Wenn sie fischt, schweift sie niedrig auf dem Meere herum. Ist sie ermüdet, dann ruht sie auf Sandbänken, Landzungen oder am Strande aus und steht mit eingezogenem Halse, wagerecht liegendem Körper und sehr gekreuzten Flügeln meist auf einer Stelle; denn das Gehen ist ihre Sache nicht; sie ist dazu so wenig als die Gattungsverwandten aufgelegt. Auf das Wasser scheint sie sich nur sehr ungern zu setzen. Auf dem Zuge, welcher an der Ostseeküste gewöhnlich im Anfang des Aprils und Augusts vor sich geht, sind die einzelnen

Glieder einer kleinen Gesellschaft immer in geringer Entfernung von einander. Ihr Geschrei ist stark, krah, krähh, unangehm, dem der kaspischen ähnlich, aber doch so von ihm verschieden, daß es der Kenner leicht unterscheidet. Sie läßt es sehr anhaltend und stark beim Neste hören, entweder um den Gatten zu warnen, oder herbeizurufen, oder ihre Angst auszudrücken; für die Jungen ist es wahrscheinlich bloß Warnungsruf; doch hatte Herr Schilling keine Gelegenheit es bei diesen zu beobachten. An Scheuheit scheint die schillingische Seeschwalbe die kaspische fast noch zu übertreffen. Eine sitzende fliegt schon mehrere hundert Schritte vor dem Menschen auf und hütet sich sehr, schußgerecht an ihm vorbei zu schweben. Sie geht vielmehr oft sogleich tief in die See hinein und kommt gar nicht an die Küste. Selbst beim Neste verläßt sie ihre Vorsicht nicht, so daß sie auch hier nur selten sich dem Schützen nähert.

Nahrung.

Sie frißt, wie die verwandten großen Arten, vorzüglich lebendige Fische, seltener junge Vögel und Eier. Sie fliegt höher oder tiefer über das Meer hin, stürzt sich bei Wahrnehmung eines hoch schwimmenden Fisches beinahe senkrecht auf ihn herab, ergreift ihn geschickt mit dem Schnabel und verschluckt ihn. Da ihr Mundwinkel eine dehnbare Haut und ihre Speiseröhre eine beträchtliche Weite hat, so kann sie ziemlich große Fische ganz in den Magen bringen. Mein Freund zog der einen, welche er schoß, einen Plötz aus dem Schlunde, welcher 1 Zoll dick, 3 Zoll lang und äußerlich von dem Speichel schon angegriffen und zur Verdauung vorbereitet war, ein deutlicher Beweis, daß dieser Speichel ein auflösender Saft ist und dem Magensafte vorarbeitet. Die Verdauung geht so schnell von Statten, daß man im eigentlichen Magen gewöhnlich nur Gräten findet.

Da diese Seeschwalbe die Nester der kleinern Gattungsverwandten und anderer Strandvögel plündert, ist sie eben so gehaßt wie die kaspische.

Fortpflanzung.

Sie nistet, wie die meisten Gattungsverwandten geradezu in den Sand, scharrt sich ein Loch, oder benutzt eine zufällige Vertiefung zum Neste. Dieses ist inwendig glatt und enthält im Mai

2 Eier, welche kleiner als die der kaspischen, 2 Zoll 8 bis 10 Linien lang und 1 Zoll 9 Linien breit und in der Gestalt und Farbe etwas verschieden sind. Das eine der unsern ist sehr länglich, beinahe birnförmig, graugelblichweiß, mit deutlichen schwarzbraunen, braunen, hellbraunen und undeutlichen aschgrauen großen und kleinen Flecken sparsam bestreut. Das andere länglich, wenig bauchig, oben zugerundet, unten stumpfspitzig, graugelb, mit größern und dichter stehenden Flecken als das erste, welche aber eben so wie bei diesem gefärbt sind. Sie haben eine dicke, rauche Schale, deutliche Poren, einen matten, oder keinen Glanz und sehen inwendig, gegen das Licht gehalten, grünlich aus.

Die Feinde

hat sie mit der kaspischen gemein. Ob die großen Falken auch ihr gefährlich sind, weiß ich nicht; wir haben darüber noch keine Erfahrungen.

Jagd und Fang.

Sie ist sehr schwer zu schießen; denn ihre ungewöhnliche Vorsicht zeigt ihr jede Gefahr schon in weiter Entfernung und ihre Klugheit übertrifft die Liebe zu ihrer Brut. Deswegen ist die Jagd auf diesen Vogel, selbst wenn sie von Mehrern angestellt wird, sehr ungewiß und das Erlangen desselben nur ein glücklicher Zufall. Der Umstand, daß sie auf der Wanderung oft

gar nicht auf den Strand kommt, erschwert die Jagd auf sie gar sehr. Bei den Eiern ist sie wohl mit Schlingen zu fangen.

Den Nutzen und Schaden

hat sie mit der kaspischen gemein.

Vergleichung der kaskischen und schillingischen Seeschwalbe.

Sterna Caspia.

Länge 23 bis 24 Zoll, Breite 4 Fuß 8 bis 9 Zoll.

Der Schnabel ist von der Stirn 3, vom Winkel 4 Zoll lang, an der Wurzel der Stirnfedern 10½ Linie hoch. Die Hervorragung an der untern Kinnlade, hinter welcher der Schnabel nach der Kehle zu bedeutend ausgeschweift ist, sehr merklich.

Die Nasenlöcher sind 4½ Linie lang, fast gleich weit, am hintern Rande 4 Linien vom Ursprunge der Stirnfedern entfernt.

Die Fußwurzel ist 1 Zoll 10 Linien hoch, an den Seiten etwas zusammengedrückt; die Mittelzehe mißt

Sterna Schillingii.

Länge 21 bis 22 Zoll, Breite 4 Fuß 5 bis 8, Zoll.

Der Schnabel ist von der Stirn 2¾, vom Winkel 2⅔ Zoll lang, an der Wurzel der Stirnfedern nur 8 Linien hoch. Die Hervorragung an der untern Kinnlade, hinter welcher der Schnabel nach der Kehle zu wenig ausgeschweift ist, recht sehr merklich.

Die Nasenlöcher sind 4 Linien lang, vorn viel breiter als hinten, am hintern Rande nur 2 Linien vom Ursprunge der Stirnfedern entfernt.

Die Fußwurzel ist 1 Zoll 7 Linien hoch, an den Seiten stark zusammengedrückt. Die Mittelzehe mißt

20, die hintere 4, die innere Schwimmhaut 8, die äußere 11 Linien. Die Nägel sind an der Spitze horngrau.

Der Schwanz ist 15 Linien weit ausgeschnitten.

Die ersten Schwungfedern zweiter Ordnung sind auf der äußern Fahne ausgeschnitten.

Der Unterkörper ist bei alten Vögeln grauweiß, oder weißgrau.

21, die hintere 6, die innere Schwimmhaut 9, die äußere 13 Linien. Die Nägel sind ganz schwarz.

Der Schwanz ist 18 Linien weit ausgeschnitten.

Die ersten Schwungfedern zweiter Ordnung sind auf der innern Fahne ausgeschnitten.

Der Unterkörper ist bei alten Vögeln weißlich.

Ich hoffe, diese genaue Angabe der Unterschiede zwischen beiden verwandten Arten, soll auch dem Anfänger in der Vögelkunde die richtige Bestimmung einer jeden derselben gar sehr erleichtern.

Die Lachseeschwalbe. (Englische Seeschwalbe, Mövenschnäblige Seeschwalbe.)

Sterna risoria, mihi. (Sterna Anglica, Montagu, Sterna aranea, Wils.)

Anmerk. Diese Seeschwalbe wurde von Herrn Schilling und mir in Deutschland im Jahre 1818 entdeckt; doch ist sie früher von Montagu unter dem Namen Sterna Anglica und von Wilson unter der Benennung Sterna aranea bekannt gemacht worden. Temminck sah sie in Ungarn häufig und hat sie in der zweiten Ausgabe seines Manuel gut beschrieben. Da sie nur ein oder zwei Mal in England geschossen wurde, so ist der Name englische Seeschwalbe auch nach

Temmincks Meinung unglücklich gewählt und dieß hat mich bewogen, ihr, welche auf Rügen wegen ihres, einem Gelächter ähnlichen, Geschreies kleine Lachmöve heißt, die bezeichnende Benennung Lachseeschwalbe beizulegen. Durch einen, zum Theil von uns verschuldeten Irrthum steht sie in Schinzes Uebersetzung von Cuviers Règne animal als Sterna Schillingii aufgeführt.

Artkennzeichen.

Der Schnabel ist kurz und stark, der Schwanz wenig gabelförmig; der Nagel der Hinterzehe fast oder ganz gerade; die Höhe der Fußwurzel 17 bis 17½ Linie.

Unterscheidende Beschreibung.

Die Lachseeschwalbe hat mit der weißgrauen St. cantiaca einige Aehnlichkeit. Doch ist ihr Schnabel kürzer, stärker und anders gefärbt, ihr Schwanz wenig gabelförmig und ihre Fußwurzel viel höher. Nach dem Alter und der Jahreszeit ändert sie bedeutend ab.

Frühlingskleid.

Der Schnabel ist schwarz, am Nagel des Unterkiefers mit einem durchschimmernden, orangenfarbenen Flecke; der Augenstern braun, die Füße und Nägel sind schwarz, die schwärzlichen Schwimmhäute auf der untern Seite orangenröthlich, was auf der obern etwas durchschimmert. Der ganze Oberkopf, Nacken und obere Hinterhals sind schwarz, der übrige Theil des Kopfes, die Halsseiten und der ganze Unterkörper rein weiß, der hintere Unterhals, der ganze Rücken, der Oberflügel und Schwanz hell silbergrau, die Flügelspitzen aschgrau.

Das Weibchen hat einen etwas schwächern Schnabel und Körper, ist aber übrigens dem Männchen ganz gleich gezeichnet.

Im Sommer

leidet die Schönheit des Vogels weniger durch das Verschießen der Federn, als dadurch, daß sie sich abnutzen.

Herbstkleid.

Die Stirn, der ganze Scheitel und Nacken weiß, hin und wieder mit tiefgrauen Schäften und solchem Anfluge; vor den Augen befindet sich ein schwarzer halbmondförmiger, hinter ihnen ein gewöhnlich gestalteter Fleck; das übrige Gefieder ist wie im Frühjahre, doch sind die Schwingenspitzen heller.

Jugendkleid.

Der Schnabel ist hinten gelblich, vorn schwärzlichbraun; der Fuß braun; der weiße Oberkopf ist mit kleinen schwärzlichen Längeflecken besetzt. Auf dem Oberkörper ist das Silbergrau durch Aschgrau, Braun und Gelb beinahe verdrängt; die Schwungfedern sind dunkler und der aschgraue, an den Spitzen weiße Schwanz weniger gabelförmig als bei den Alten.

Pflaum- oder Nestkleid.

Der sehr kurze Schnabel ist gelb, der Oberkiefer zum Theil hornfarben; die Füße und Nägel sind lichthornfarben; der Kopf, Hinterhals, Rücken und Steis, also der ganze Oberkörper hellgrau, mit schwarzgrauen und grauschwarzen Flecken zum Theil streifartig besetzt; die Kehle ist weiß, unter ihr ein halbmondförmiger tiefgrauer Ring, der übrige Unterkörper rein weiß.

Ausführliche Beschreibung.

Die Lachseeschwalbe ist 16 bis 17½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 5½ bis 6¼ Zoll gehen und 42½ bis 43½ Zoll breit, wovon auf die längste Schwungfeder 12 Zoll 4 bis 8 Linien kommen. Der Schnabel mißt von der Stirn 18 bis 19, vom Winkel 25 bis 26,

der Kopf 24 bis 25, das Schienbein 27, die Fußwurzel 17 bis 17½, die Mittelzehe sammt dem 4½ Linie langen Nagel 21 und die Hinterzehe mit ihrem 1½ langen Nagel 5 Linien. Das Gewicht beträgt 16 bis 17 Loth.

Das Weibchen ist dem Männchen an Größe gleich, jedoch am Schnabel, Kopfe und Leibe etwas schwächer als dieses.

Der Schnabel ist kurz, sehr stark, die Oberkinnlade an der vordern Hälfte ziemlich stark nach der untern, an welcher der Nagel bedeutend vorsteht, hingebogen, vor den Nasenlöchern, wenigstens am getrockneten Vogel, mit 2 bis 3 kaum merklichen Rändern und hervortretendem, doch nicht scharfem Rücken. Die Randschneiden beider Kinnladen sind eingezogen, scheerenartig übereinander scharf, vorn gezähnelt, oder nicht; der Mundwinkel hat eine starke, dehnbare Haut, durch welche der Rachen sehr erweitert werden kann. Der innere Schnabel ist in beiden Kinnladen sehr rinnenartig, in der untern besonders tief und schmal. Der Gaumen wie oben; zwischen seinem wenig erhöhten Haupt- und kurzen äußersten Rande steht ein schmaler, stark hervortretender, hinten gezähnelter Nebenrand, welcher bald vor dem Gaumen verschwindet, einen, vor diesem stehenden, bis zur Spitze laufenden Mittelrand umschließt und durch einen Rief von dem neben der Randschneide hinlaufenden, eine zur Aufnahme der Schneide des Unterkiefers bestimmte Furche bildenden Rande getrennt ist. Die Zunge ist wie oben.

Die Nasenlöcher sind ½ oder 1 Linie von dem Ursprunge der Stirnfedern, 3 Linien lang, in der Mitte ¾ Linien breit, vorn und hinten schmäler.

Die Füße sind lang, schlank, auf den Seiten sehr zusammengedrückt, an den Ferse ziemlich stark, über ihnen 4 Linien weit nackt, überall netzartig genarbt, auf

den Zehen zart geschildert; die Hinterzehe etwas kurz und hochstehend; die Schwimmhäute stark ausgeschnitten und deswegen klein, äußerst fein genarbt, an ihrem Rande gezähnelt. Die Nägel lang, wenig bogenförmig, — der der Hinterzehe fast oder ganz gerade — spitzig und unten wegen der an jeder Seite liegenden Furche scharfrandig.

Die Flügel sind äußerst lang — sie reichen 3 bis 3¼ Zoll über die Schwanzspitzen hinaus — schmal, sehr spitzig, stark und so sichelförmig ausgeschnitten, daß die dritte Schwungfeder von hinten beinahe bis an die Spitze der sechsten von vorn reicht; sie kreuzen sich ungewöhnlich stark. Ein jeder besteht aus 29 Schwungfedern, welche, die 6 hintern schwachen und geraden ausgenommen, stark, hart und säbelförmig sind. Die erster Ordnung sind schmal, vorn stumpf, beinahe abgerundet, die 2 letzten auf der innern Fahne ausgeschnitten, die meisten zweiter Ordnung breit, auf der innern Fahne länger, als auf der äußern und auf dieser schief abgeschnitten.

Der Schwanz ist so gabelförmig, daß die äußere Feder 1½ bis 2 Zoll über die mittlern und 6 bis 10 Linien über die zweite vorsteht, etwas schmal und mittelmäßig lang. Seine Federn sind ziemlich schmal und hart, die erste unbeschädigt, vorn eine kleine Strecke spießartig, die andere abgerundet.

Pflaum- oder Nestkleid.

Durch die besondere Güte meines geehrten Freundes, Herrn Kühl des Jüngern zu Stralsund, welcher mir das sehr schwer zu erhaltende Junge überließ, bin ich im Stande, das noch unbekannte Dunenkleid vollständig zu beschreiben.

Der sehr kurze Schnabel ist blaßgelb, an der obern Kinnlade vor den Nasenlöchern hellhornfarben, an der

Spitze beider Kinnladen weißlich; der Seher ist bleischwarz, der Stern graubraun; die Füße sind hornfarbig, ins Horngelbe ziehend, die noch kurzen, gebogenen Nägel hornweiß, der der mittlern Zehe dunkler. Die Stirn ist sehr hellgrau und ungefleckt, auf dem Hinterscheitel, Nacken und Hinterhalse stehen auf gleicher Grundfarbe einige kleine grauschwarze Flecken; der übrige Oberkörper ist hellgrau, dunkler als der Scheitel und Hinterhals, mit grauschwarzen Flecken, welche neben der Kante des Rückgrates und auf den Seiten über die Flügel weg unterbrochene Längestreifen bilden; oben stehen 4, unten, weil sich die beiden mittlern vereinigen, nur 3 solcher Streifen. Die Stelle vor und um das Auge ist grau, die Wange weißgrau, am Ohre mit einem grauschwarzen Flecke; die Halsseiten sind weißgrau, die Kehle rein weiß, unten durch einen schwarzgrauen, am Mundwinkel anfangenden und in einem, unter den Ohren weggehenden Seitenstreif auslaufenden Halskreis begrenzt; der übrige Unterkörper rein weiß. Der ganze Vogel ist mit längen, äußerst feinen, dichtstehenden, auf dem Vorderkopfe in zarte, senkrecht stehende Haare auslaufenden Dunen bekleidet.

Jugendkleid.

Völlig befiedert sieht diese Seeschwalbe so aus: der Schnabel ist an der hintern Hälfte gelblich, an der vordern gegen die hornfarbene Spitze zu schwarzbraun; der Fuß braun; der ganze Oberkopf weiß, mit kleinen grauschwarzen Längeflecken, welche neben dem Schafte und besonders auf dem Hinterkopfe stehen; vor den Augen ein halbmondförmiger, hinter ihnen ein gewöhnlich gestalteter schwarzer Fleck; die Wangen und Halsseiten sind weiß; der Rücken, die meisten Oberflügeldeck- und die hintern Schwungfedern, also beim sitzenden Vogel beinahe der ganze Oberkörper, haben ein Gemisch von

Silbergrau, Grau, Braun und Hellgelb, indem alle Federn hellgelb gekantet und mit den andern Farben gefleckt sind; die Deckfedern neben den Armknochen schwarzgrau; die Schwungfedern erster Ordnung schwarzgrau, mit weißen Schäften; die meisten zweiter Ordnung silbergrau, an den Spitzen weiß; der Schwanz ist silbergrau, an der Spitze weißlich und, da die äußerste Feder nicht spießartig ist, sehr wenig gabelförmig. Der ganze Unterkörper und der größte Theil des Unterflügels rein weiß.

Dieses Jugendkleid wird im Winter fern von uns gänzlich abgelegt und mit

dem hochzeitlichen oder Frühlingskleide

vertauscht. In diesem ist der ganze Schnabel, die hornfarbene kleine Spitze und ein kleiner, am Nagel der Unterkinnlade stehender, aber nur durchschimmernder orangenfarbener Fleck ausgenommen, glänzend schwarz; der innere Schnabel, die Zunge und der Rachen orangenfarben, oder orangengelb; der Seher schwarz, der Stern braun, die Füße und Nägel ganz schwarz, die Schwimmhäute ebenfalls, aber da die Sohlen röthlich sind, lassen sie diese Farbe durchschimmern; die Stirn, der ganze Scheitel bis an den untern Rand des Auges, der Hinterkopf und die langen, weit in den Hinterhals hinabgehenden Federn sind schön schwarz; der hintere Unterhals, Rücken, Steis und Oberflügel hellsilbergrau, mit nur hin und wieder bemerkbaren dunklern Schäften; die Schwungfedern sind silbergrau, mit weißen Schäften, die 6 bis 7 vordersten, so weit eine jede über die nächstfolgende hinausragt, nebst dem Schafte dunkelschiefergrau (lichtschwarzgrau); diese Farbe herrscht an der ganzen Fahne der ersten und auf der innern der ersten, zweiten und dritten Schwungfeder neben dem Schafte und steht neben dem Weiß, welches das Uebrige der Fahne einnimmt, und dem weißen Schafte wie ein schmaler, nach

vorn

vorn breiter werdender Streif; an den folgenden Schwungfedern wird das Schiefergrau heller und das Weiß dunkler, so daß beide Farben nach und nach in reines Silbergrau, welches an der ganzen Feder herrscht, und an denen zweiter Ordnung durch Weiß vor der Spitze begrenzt wird, übergehen. Beim sitzenden Vogel ist die ganze Flügelspitze dunkelschiefergrau, der Unterflügel, die etwas dunklere Spitze ausgenommen, und die Flügelkante sind weiß. Der Schwanz ist silbergrauweiß, an der äußersten Feder beinahe, oder ganz weiß. Die Stelle über dem Schnabelwinkel, die Kopf- und Halsseiten und der ganze Unterkörper rein und glänzend weiß.

Beide Geschlechter sind in der Farbe einander gleich; doch finde ich bei dem Weibchen meiner Sammlung den Schwanz weißer, als beim Männchen.

Im Sommer

leidet die sanfte Zeichnung des Vogels dadurch, daß die Federspitzen abgerieben werden; auch sind die vordersten Schwungfedern viel dunkler. Diese haben nämlich eine ganz eigne Beschaffenheit. Das Silbergrau befindet sich auf den Fahnen beinahe, wie auf den Schmetterlingsflügeln, ich möchte sagen, aufgestäubt, nur viel fester als bei diesen. Man sieht bei genauer Betrachtung deutlich, daß dieses Silbergrau auf den vordern Schwungfedern mancher Seeschwalben nur der Ueberzug eines dunklern Grundes ist, wegen der starken Reibung, dem diese Federn beim Schwingenschlage ausgesetzt sind, immer mehr verschwindet und endlich die dunkle Grundfarbe vollkommen zeigt, eine Erscheinung, welche gewiß große Aufmerksamkeit verdient.

Im Juli schon beginnt die Mauser, welche aber so wenig, als der auf sie im nächsten Frühlinge folgende Federwechsel vollständig ist, und für das

Herbstkleid,

nur am Kopfe eine wesentliche Veränderung bewirkt, dieser ist weiß, vor dem Auge mit einem halbmondförmigen, hinter demselben mit einem gewöhnlichen schwarzen Fleck, an den Wangen schwärzlich bespritzt, auf dem Hinterkopfe, wo jede Feder einen dunkeln Schaft und neben diesem einen schwarzgrauen Streif, aber nicht bis zur Spitze hat, hin und wieder mit durchschimmernden dunkeln Fleckchen, welche man nur bei verschobenen Federn deutlich sieht.

Im Uebrigen gleichen die Herbstvögel den Frühlingsvögeln, nur mit dem Unterschiede, daß die Schwingenspitzen aus dem vorhin angegebenen Grunde viel dunkler, als bei diesen sind.

Die ein- und mehrjährigen Seeschwalben dieser Art sind einander ganz ähnlich, nur ist bei den letztern die hornfarbene Schnabelspitze verschwunden, der Schnabel selbst stärker und der orangenfarbene Fleck an seinem Nagel kleiner und weniger bemerkbar, als bei diesen.

Aufenthalt.

Die Lachseeschwalbe ist sehr weit verbreitet. Sie bewohnt die südöstlichen Länder von Europa und Nord- und Südamerika. Wilson fand sie in den vereinigten Staaten und der Prinz von Neuwied in Brasilien. Temmink versichert ausdrücklich, daß die, welche er aus den vereinigten Staaten erhalten und die, welche der Prinz von Neuwied geschossen habe, den in Ungarn von ihm erlegten ganz gleich seyen. Sie bewohnt da den neusiedler und plattener See, und kommt selten an die Küste und noch seltener auf die hohe See. Montagu traf diese Seeschwalbe an der englischen Küste an; doch ist sie da außerordentlich selten. Schilling fand sie schon im Frühjahre 1818 bei Rügen. Er sah nämlich dort eine kleine, östlich ziehende Gesellschaft am 16. Mai je-

nes Jahres und schoß eine davon. Im Juni 1819 traf er 3 Paar dieser Vögel auf der Insel Lips an, welche etwa 500 Schritte lang unbewohnt, mit keinem Baume besetzt, bloße Viehweide in der Nähe von Rügen und von der silbergrauen Seeschwalbe, Sterna argentata, mihi (Sterna arctica, Temm.) bewohnt ist. Mein Freund rieb diese 3 Paare auf; dennoch waren im folgenden Jahre wieder einige Vögel dieser Art dort, welche aber auch kein besseres Schicksal hatten. Im Sommer 1821 fehlte die Lachseeschwalbe in jenen Gegenden ganz. Sie ist also auf den Inseln der Ostsee ein zigeunerartiger Vogel, welcher nur zuweilen und wie wir bemerkt haben, in warmen, trocknen Sommern dort brütet, in kalten und nassen einen günstigern Himmelsstrich sucht und immer sehr selten bleibt. Ich vermuthe, daß die Sterna stuberica keine andere als die unsrige ist; denn die weißgraue, Sterna cantiaca giebt es gar nicht auf der Ostsee. Die Lachseeschwalbe kommt erst im Mai an der Ostsee an und verläßt sie im Juli, oder Anfangs Augusts wieder. Sie zieht in kleinen Gesellschaften. Auffallend ist es, daß sie Temminck gewöhnlich nur an den Landseen, Schilling nicht einmal an den Binnenwässern, sondern stets am Strande der hohen See fand. Ich vermuthe, daß sie auch Dänemark auf ihrem Zuge berührt.

Betragen.

Sie ähnelt in ihrem ganzen Wesen weit mehr den größern als den kleinern deutschen Seeschwalben. Ihr Flug ist schön, schnell, meist hoch, oft schwebend und kreisend, fast gerade aus; denn ihr Flügelschlag bewegt den Körper so wenig auf und nieder, daß man von Weitem das Bogenförmige, was der Flug jedes Vogels und also auch dieser Seeschwalbe hat, nicht bemerkt. Sie fliegt wegen ihrer sehr langen Flügel so leicht und anhaltend, daß sie Herr Schilling nie sitzen

sah; sie mag nicht selten den ganzen Tag mit Fliegen zubringen. Sie unterscheidet sich in hoher Luft von den beiden vorhergehenden Arten durch den viel kleinern Körper und kurzen Schnabel; von der weißgrauen durch ihren kurzen Schnabel und wenig gabelförmigen Schwanz, von den andern folgenden Gattungsverwandten durch ihre viel längern Flügel, größern Körper, stärkern Schnabel und von einigen sehr gabelschwänzigen, durch die kurzen Spiese am Schwanze. Sie ist äußerst scheu und deswegen fast nicht anders als beim Neste zu schießen; doch auch hier nimmt sie sich sehr in Acht in die Schußweite zu kommen; sie schwebt gewöhnlich in einer für eine Flinte unerreichbaren Höhe herum. Nur zuweilen läßt sie sich aus Anhänglichkeit an ihre Brut so weit herab, daß mit einem vorzüglichen Gewehr ein, wenn auch nicht ganz sicherer, Schuß auf sie gethan werden kann. Sie hat ein starkes, dem Lachen eines Menschen ähnliches, wie hähä, oder hä klingendes Geschrei, welches, auf die mannichfaltigste Weise verändert, verschiedene Gemüthsbewegungen ausdrückt. Mein Freund hörte es schon von denen, welche er im Mai 1818 sah. Als er nach einer fehlschoß, stieg sie hoch in die Luft und schien den unzufriedenen Schützen durch dieses Lachen verhöhnen zu wollen. Beim Neste ist das Geschrei am Stärksten und Anhaltendsten und steht, weil es immer an Gelächter erinnert, mit dem angstvollen Zustande, in welchem sich dann der Vogel befindet, im Widerspruche.

Nahrung.

Nach Temminck verzehrt sie große Insecten, Wasserjungfern (Libellen,) u. dergl. Dieß scheint mir aber unrichtig; schon das Aeußere des Vogels spricht dagegen. Wären Insecten seine Hauptnahrung, wozu hätte er den sehr starken, schneidenden Schnabel? dieser muß zum Ergreifen und Zermalmen gröberer Nahrungsmit-

tel bestimmt seyn und so ist es auch. Die Lachseeschwalbe frißt vorzugsweise junge Vögel und Vögeleier. Die von meinem Freunde im Mai 1818 erlegte hatte einen jungen Kiebitz im Magen, die eine von den im Juni 1819 von ihm geschossenen ein noch ganz unversehrtes Ei der silbergrauen Seeschwalbe im Schlunde und bei den andern getödteten fanden sich die Knochen, Federn oder Dunen junger Seevögel. Bei 6 Stücken, die Schilling erlegte, fand sich keine Spur von Insecten oder Fischgräten. Junge Vögel und Vögeleier sind also ihre liebste und so lange es diese giebt, wohl ihre einzige Speise. Sie ist demnach eine furchtbare Räuberin, wird aber, was sehr auffallend ist, von den Gattungsverwandten nicht wie die kaspische angefeindet und verfolgt. Ob und wenn sie Fische frißt, weiß ich so wenig zu sagen, als wovon sie sich zu der Zeit, in welcher sie keine Eier und Jungen der Vögel wegnehmen kann, nähren mag. Diese Sache verdient beachtet zu werden.

Fortpflanzung.

Ueber das Nest dieses Vogels war man noch ungewiß; nach Wilson soll es auf den morastigen Ufern salziger Seen stehen und 3 bis 4 olivengrüne, braungefleckte Eier enthalten. Es freut uns unter diesen Umständen sehr, über die Fortpflanzung dieses in Deutschland sehr seltenen Vogels etwas Gewisses sagen zu können. Mein Freund fand im Juni 1819 auf der Insel Lipš

3 Nester dieser Seeschwalbe. Sie standen alle in einem Raume von 10 Geviertfuß auf erhöhten Stellen. Da nun diese Insel mehrere solche Orte hat und 500 Schritte lang ist, so zeigt das Nahezusammenstehen der Nester unwidersprechlich, daß diese Seeschwalbe, wie mehrere der folgenden, gern in Gesell-

schaft nistet. Jedes dieser Nester war Nichts, als eine ausgescharrte, mit dürren Graswurzeln belegte Vertiefung; das eine davon war noch leer, das andere enthielt

2, und das dritte 3 Eier, welche in der Größe, Gestalt und Farbe abändern. Sie sind 26 bis 27 Linien lang und 19 bis 20 Linien breit, sehr länglich, etwas bauchig, oben stark zugerundet, nach unten hin spitzig, oder etwas länglich, stark bauchig, oben nur wenig stumpfer als unten, oder länglichrund, unten stärker zugerundet als oben, dünn- und etwas rauchschälig, beinahe ohne allen Glanz und

1) olivengelbgrün, mit deutlichen ölfarbenen, ölbraunen und schmutzigbraunen und undeutlichen aschgrauen, regelmäßigen und unregelmäßigen Flecken überall bestreut;

2) olivengrün, mit deutlichen ölfarbenen, ölbraunen, aschgraubraunen und schmutzigaschfarbigen und verwaschen aschgrauen großen und kleinen Flecken und Schmitzen überall, aber dünner als N. 1 besetzt;

3) braungelb, mit ölbraunen, hellbraunen, schwarzbraunen und aschgrauen Flecken dünn besäet, von denen nur die aschgrauen Flecken undeutlich, oft sehr groß sind und die andere hier und da in sich zeigen. Alle Flecke sind unregelmäßig;

4) gelblich thonfarben, mit deutlichen ölgelben, ölfarbenen, ölbraunen, braunen, schwarzbraunen, aschgrauen und undeutlichen aschfarbenen unregelmäßigen großen und kleinen Flecken um das stumpfe Ende kranzartig besetzt. Gegen das Licht gehalten sehen sie inwendig grünlich aus und lassen die Flecken der Außenseite durchschimmern. Die Alten lieben ihre Eier und Jungen sehr, brüten aber am Tage wahrscheinlich gar nicht. Womit und wie sie ihre Jungen füttern, wissen wir nicht.

Feinde.

Die Alten mögen, wohl wie die kaspischen Seeschwalben, zuweilen den schnellen Falken und die Eier und Jungen den Krähen, Kolkraben und großen Möven zu Theil werden.

Jagd.

Sie sind sehr schwer, fast nur beim Neste und bloß nur im Fluge zu schießen, wozu keine geringe Uebung gehört. Bei den Eiern und Jungen können sie wohl mit Schlingen gefangen werden.

Nutzen.

Ihre Schwungfedern sind zum Schreiben und ihre Kleinen zu Betten zu benutzen; ihre Eier können gegessen werden.

Dieser geringe Nutzen mag

den Schaden,

welchen sie durch das Vertilgen der Eier und Jungen der Seevögel thun, keines Weges aufwiegen. Doch können wir aus Mangel an hinlänglicher Kenntniß ihrer Nahrung darüber, ob sie mehr nützlich als schädlich sey, nicht gehörig urtheilen, und dürfen von der Weisheit des Schöpfers erwarten, daß sie im großen Haushalte der Natur unentbehrlich und also auch wohlthätig ist.

Die weißgraue Seeschwalbe.

Sterna cantiaca, Gmel. (Sterna Boysii, Lath. St. striata, Gmel. St. canescens, Meyr. St. Africana, Gmel. Sterna stuberica, Otto.) *)

Artkennzeichen.

Der schmale lange Schnabel ist schwarz, mit gelblicher Spitze; die Fußwurzel 13 Linien hoch.

Unterscheidende Beschreibung.

Die weißgraue Seeschwalbe hat mit der Lachseeschwalbe einige Aehnlichkeit, sowohl in der Größe als in der Farbe. Doch ist ihr Schnabel viel länger, schmäler und nie bis zur Spitze schwarz, ihre Füße sind bedeutend niedriger und der Schwanz hat an den äußern Federn lange Spieße, welche 2¼ bis 2½ Zoll über die mittlern vorstehen und eine große Gabel bilden.

Frühlingskleid.

Der Schnabel an der Spitze ockergelb, übrigens tiefschwarz, der Augenstern braun, die Füße schwarz, die Sohlen ockergelb, die Nägel hellhornfarben; die Stirn, der Scheitel und der mit langen Federn gezierte Nacken atlasschwarz, der Hinterhals atlasweiß, der Mantel (d. h. der Oberrücken und Oberflügel) hellsilbergrau, der Unterrücken, Steiß und Schwanz wie der ganze Unterkörper rein atlasweiß, der Vorderhals und die Brust schön blaßrosenroth durchschimmernd.

Beide Geschlechter sind gleich gefärbt.

Im Sommer

verschwindet das Blaßrosenroth an dem Vorderhalse und

*) Daß der letzte Name ganz unpassend ist, haben wir eben gesehen.

an der Brust und das ganze Gefieder leidet sehr durch die Reibung, welcher die Federn beim Fliegen und Fangen der Nahrung ausgesetzt sind.

Herbstkleid.

Die Stirn ist weiß, der Scheitel vorn weiß, schwarz gestrichelt, übrigens wie der Nacken schwarz, mit weißen Federrändern; der Oberkörper ist wie im Frühjahre, der Vorderkörper aber hat keinen rosigen Anflug, sondern ist überall rein und glänzend atlasweiß.

Jugendkleid.

Der Schnabel ist mattschwarz, an der äußersten Spitze gelblich; die Stirn ist rostgelblich, oder rostgelblichweiß, der Mitteloberkopf rostgelb, weiß und schwarz gemischt, der Hinterkopf schwarz, rostgelb und weiß gefleckt; der Oberrücken und die Schultern sind rostgelblichweiß, mit dunkelbraunen Querbinden; der Oberflügel ist hellsilbergrau, mit dunkeln Halbkreisen; die Schwungfedern schieferschwarzgrau, mit weißlichen Kanten; die Schwanzfedern an der Wurzel aschgrau, vorn schieferschwärzlich, mit weißer Spitzenkante; der Unterkörper rein weiß.

Ausführliche Beschreibung.

Die weißgraue Seeschwalbe ist 18 bis 19 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 4½ bis 5½ Zoll kommt und 39 bis 40 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 9¼ Zoll beträgt. Der Schnabel mißt 2¼, der Kopf 2, das Schienbein 2¼, die Fußwurzel 1$\frac{1}{12}$ und die Mittelzehe 1⅝ Zoll. Das Gewicht beträgt 13 bis 15 Loth.

Der Schnabel ist lang, sehr gestreckt, schmal, hoch, an der scharfen Schneide eingezogen, etwas scheerenförmig übereinander und bildet, da er bis unter die

Augen gespalten ist und an seinem Winkel eine dehnbare Haut hat, einen sehr weiten Rachen.

Die Nasenlöcher sind 1 bis 1½ Linie von der Stirn, 4 Linien lang und etwas weit.

Die Füße sind niedrig, schlank, 4 Linien über der Ferse nackt, schwach geschildert; die Schwimmhäute sind genarbt und ziemlich tief ausgeschnitten. Die Nägel lang, sehr bogenförmig, unten doppelt gefurcht, an der Spitze scharf, doch nicht spitzig.

Die Flügel sehr lang — sie reichen etwas über die langen Schwanzspiese hinaus — schmal und stark. Ihre Schwungfedern sind hart, stark, säbelförmig, die vordersten und hintersten zugerundet, die meisten zweiter Ordnung auf der äußern Fahne ausgeschnitten, auf der innern länger.

Der Schwanz ist lang, schmal und da seine erste Feder mit ihrem langen, schmalen Spiese 2¼ bis 2¾ Zoll über die mittlern vorsteht, sehr gabelförmig; die äußerste Schwungfeder ist vorn sehr schmal und spitzig, die übrigen sind zugerundet, alle schmal und etwas hart.

Das Nest- oder Pflaumkleid

ist mir noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel ist braun- oder mattschwarz, an der äußersten Spitze gelblich, der Augenstern braun, die Füße schwärzlich, die Sohlen gelb, die Nägel hornfarben. Die Stirn ist rostgelb, oder rostgelblichweiß, der Mitteloberkopf rostgelb, weiß und schwarz gemischt, der Hinterkopf und Nacken schwarz, mit weißen Seiten- und rostgelben Spitzenkanten; der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern im Grunde weißgrau, übrigens rostgelblichweiß mit schwarzbraunen, vor den Spitzen stehenden Querbinden, welche auf den hintern Schwungfedern braun werden; die Schwungfedern sind

schieferschwarzgrau, auf der innern Fahne und an der Spitze weiß eingefaßt; die Oberflügeldeckfedern fast wie der Rücken, mit braunen Halbkreisen; der Unterflügel, Unterrücken und Steis rein weiß; der Schwanz, dessen Gabel viel kleiner, als bei den Alten ist, an der Wurzel aschgrau, vorn schieferschwarz, mit weißer oder rostgelblichweißer Spitze; vor dem Auge ein schwarzer Fleck; die Stelle am Mundwinkel, die Wangen und der ganze Unterkörper rein weiß.

Nach Temminck, welcher die beßte Gelegenheit hat, diese Seeschwalbe genau zu beobachten, treten die Jungen im Monat August in die Mauser und bekommen auf dem Rücken ganz ungefleckte, hellsilbergraue Federn, behalten aber ihre Schwung- und Schwanzfedern, von denen die letztern erst im nächsten Frühlinge weißlich und in der zweiten Herbstmauser ganz weiß werden; der Schnabel geht allmählig in die Farbe über, welche er im

zweiten Herbstkleide

hat. Er ist dann tiefschwarz, an der Spitze ockergelb, oft nur durchschimmernd. Die Augensterne sind braun, die Füße schwarz, die Schwimmhäute ockergelb, was auch auf der obern schwarzen Seite etwas durchscheint. Die Stirn ist weiß, nach dem Mittelscheitel hin mit dunklern Schäften, welche bei diesem auf glänzend weißem Grunde schwarze Schaft- und Längeflecken bilden; der Hinterkopf und der mit langen Federn gezierte Nacken atlasschwarz, mit weißen Federrändern; der Hinterhals ist glänzend weiß; der Oberrücken und Oberflügel hellsilbergrau, die Schwungfedern sind weiß, auf der äußern Fahne bis vor die Spitze silbergrau, die vordersten, wenigstens die 5 ersten grauschwarz, auf der innern Fahne mit einem weißen, scharf abgeschnittenen Randsaume; der Afterflügel ist silbergrau, der Unterflügel, Unterrücken, Steis und Schwanz rein und glänzend atlasweiß. Vor dem Auge steht ein schwarzer Halb-

kreis, unter ihm haben die rein weißen Federn schwärzliche Spitzen; der ganze Unterkörper ist rein und herrlich glänzend atlaßweiß.

Zweites Frühlingskleid.

In ihm ist der Vogel in seiner vollkommnen Pracht und sieht so aus: Der Schnabel, die Augen und Füße wie im Herbstkleide; die Stirn, der ganze Scheitel, Hinterkopf und langfedrige Nacken dunkel- und glänzend atlasschwarz, der Hinterhals atlasweiß, der übrige Oberkörper wie im Herbstkleide, nur mit dem Unterschiede, daß die vordersten Schwungfedern wie bei der Lachseeschwalbe silbergrau bestäubt und deswegen viel lichter sind, vorausgesetzt, daß sie bei der Herbstmauser nicht erneuert werden. Die Stelle vor den Augen, die Wangen, der Unterkörper und die Halsseiten sind rein und glänzend atlasweiß, auf dem Vorderhalse und auf der Brust blaßrosenroth durchschimmernd. Mit diesem Rosenroth, welches wir bei einigen Möven wieder finden werden, hat es eine ganz eigne Bewandniß. Es ist kein eigentlicher Ueberflug, wie das Aschblau bei dem Taubenhabichte, welches gleichsam auf das Gefieder gehaucht ist und an den Spitzen der Federn steht, sondern es ist unter den Spitzen der Federn befindlich und schimmert bei unaufgehobenem Gefieder sehr schön durch das Blendendweiß derselben durch. Dennoch ist es nur eine Art von Anflug, denn es verschwindet am lebenden Vogel nach und nach und am ausgestopften, wenn er auch nicht dem vollen Lichte ausgesetzt ist, in kurzer Zeit. Ich habe es bis jetzt nur auf der weißen Farbe gefunden, eine kurzöhrige Eule ausgenommen, bei welcher der blaßgelbe Unterflügel einen blaßrosenfarbenen Anflug zeigte.

Im Sommer

verschwindet dieses Blaßrosenroth, das sanfte Silbergrau des Oberkörpers behält seine Weichheit nicht, die

Schwungfedern stoßen sich ab, die ersten verlieren ihren silbergrauen Ueberzug immer mehr und der Schwanz nutzt sich so ab, daß die im Frühlinge langen Spießfedern oft nur noch einige Linien über die nächste Federspitze vorsteht.

Beide Geschlechter sind in allen Kleidern einander gleich gefärbt.

Aufenthalt.

Die weißgraue Seeschwalbe soll sehr weit verbreitet seyn. Man will sie in ganz Europa, in Kamtschatka und Südamerika angetroffen haben. Ich glaube aber, daß sie oft mit der Lachseeschwalbe verwechselt worden und deswegen auf einen weit geringen Theil unserer Erde beschränkt ist. Daß sie nicht auf Stubersandbank, der sogenannten Insel Stübber wohnt, habe ich schon erwähnt. Ueberhaupt hat sie weder Herr Schilling noch irgend einer meiner auf und bei Rügen wohnenden Freunde an der Ostsee bemerkt und ich zweifle sehr, daß sie an diesem Meere vorkommt. Lebte sie und wie man glaubte, noch überdieß häufig auf Stubersandbank, so müßte sie doch seit 4 Jahren bemerkt worden seyn; aber Niemand hat sie neuerlich gesehen. Sie ist bei uns vielleicht nur auf die Nordsee beschränkt; an ihr, besonders auf den Inseln Nordhollands ist sie sehr häufig. Sie liebt die Küsten der hohen See und verläßt deswegen den Meeresstrand sehr ungern. Daher kommt es auch, daß man sie nur ganz selten an den Landseen, zumal wenn diese süßes Wasser haben, antrifft. Davon, daß sie im östlichen Theile von Norddeutschland erschienen wäre, weiß ich kein Beispiel. Die Zeit ihrer Ankunft und ihres Wegzuges kann ich nicht genau angeben.

Betragen.

Die weißgraue Seeschwalbe ist, wie die

meisten Gattungsverwandten, ein munterer, rascher und gesellschaftlicher Vogel. Sie fliegt beinahe den ganzen Tag leicht, schön, schnell, wenig bogenförmig und oft schwebend über dem Wasser herum, stürzt sich sehr oft herab und treibt nicht selten mit ihres Gleichen ein muthwilliges Spiel. Sie setzt sich auf Sandbänke, Landzungen, sandige Ufer, Klippen und Steine und steht wie die Gattungsverwandten. Sie ist so gesellschaftlich, daß sie nicht nur in großen Zügen wandert, sondern auch zur Brutzeit in Heerden herumfliegt und die Nester an einem gemeinschaftlichen Brutorte in geringer Entfernung von einander anbringt. Sie schreit wie alle Gattungsverwandten stark und greift einen ihrer Brut sich nähernden Feind mit vereinten Kräften an, um ihn wo möglich in die Flucht zu schlagen. Aus diesem Grunde hält sie sich wahrscheinlich in großen Flügen zusammen. Sie ist scheu und vorsichtig, hat aber eine so große Liebe zu ihren Eiern und Jungen, daß sie bei ihnen leicht geschossen werden kann. Sie ähnelt auch hierin den folgenden Arten und kommt an Klugheit den vorhergehenden Gattungsverwandten nicht bei.

Nahrung.

Sie frißt lebendige Fische und zwar des salzigen Wassers. Ich glaube, daß diese ihre einzige Nahrung ausmachen; dieß scheint mir ihr langer, scharfschneidender Schnabel zu beweisen und es stimmt auch mit Temmincks Beobachtungen überein. Verzehrte sie, wie die vorhergehenden Arten, auch junge Vögel, dann müßte ihr Schnabel kürzer, stärker und ihr Kopf größer seyn. Der Lachseeschwalbe sieht man es auf den ersten Blick an, daß Fische nicht ihre Hauptnahrung seyn können. Um diese bequem zu fangen, muß der Schnabel lang seyn — man denke an die Eisvögel, Reiher, großen Steisfüße, Taucher, Säger, Scharben, Pelikane, Töl-

pel u. dergl., — denn ein kurzer verfehlt wegen der kleinen Zange, welche er bildet, nur zu oft seinen Zweck. Ein starker Schnabel ist zum Fischfange nicht gerade nothwendig, weil es hier mehr auf das Ergreifen, als auf das Zermalmen ankommt; denn die meisten Fische fressenden Vögel verschlucken diese, wie unsere weißgraue Seeschwalbe, ganz, was ihnen ihr weiter Rachen und Schlund möglich macht. Einen jungen Seevogel kann aber eine Seeschwalbe mittlerer Größe nicht verschlingen und zu seiner Zerstückelung ist der Schnabel unserer weißgrauen zu schwach. Sie fängt die Fische, indem sie sich im Fluge auf die hochschwimmenden herabstürzt.

Fortpflanzung.

Sie nistet auf den Sand, auf Weideplätze, oder nackte Klippen solcher Inseln, welche wenig oder nicht bewohnt sind, in großen Gesellschaften. Meyer erzählt in seinem Taschenbuche 2r Th. S. 459, daß Temminck in einem kleinen Raume von einigen hundert Schuhen mehr als 1500 Eier dieser Seeschwalben gefunden habe. Sind diese Eier wirklich gezählt worden?: dann muß der Raum auf jedes Nest 1 Geviertfuß gerechnet, wenigstens 500 Geviertfuß, also zum Mindesten 1500 Schuhe im Umfange gehabt haben. Weniger als 1 Geviertfuß auf ein Nest dieser Seeschwalbe kann man um deswillen nicht annehmen, weil ihre zusammengelegten Flügel fast 13 Zoll lang sind und ein jeder auf der Erde nistender Vogel so viel Raum braucht, daß er sich bequem umdrehen kann. Auch ist bei dieser Rechnung der sehr günstige Fall gesetzt, daß der Platz für die Nester ein Kreis und so beschaffen sey, daß immer eins neben dem andern ohne Unterbrechung stehen kann und jedes seine volle und höchste Eierzahl enthält. Ich habe dieses so genau auseinander gesetzt, um zu zeigen, wie

nothwendig in der Naturgeschichte bestimmte Angaben sind.

Jedes Nest, welches Nichts als eine ausgescharrte Vertiefung ist, enthält

2 bis 3 Eier, welche in der Gestalt und Farbe etwas abändern. Sie sind gewöhnlich länglich, wenig bauchig, unten spitziger als oben, dünn- und rauchschälig, wenig glänzend und nach dem etwas kleinen Stücke meiner Sammlung 24 Linien lang und 16 Linien breit, thonweiß, mit schwarzbraunen, schwärzlichen und dunkelaschgrauen großen und kleinen unregelmäßigen Flecken unordentlich bestreut. Inwendig sehen sie gegen das Licht gehalten grünlich aus, und lassen die Flecken der Außenseite durchschimmern.

Feinde.

Die großen Möven und Krähen sind den Eiern und Jungen gefährlich; ob die Alten von den Falken Etwas zu fürchten haben oder nicht, weiß ich nicht.

Die Jagd

ist wie bei den verwandten Arten.

Ihr Nutzen

ist bei der großen Menge Eiern, welche jährlich gefunden werden, sehr bedeutend, und

ihr Schaden,

da sie lauter Seefische fressen, gering.

Die

Die dougallische Seeschwalbe. *)

Sterna Dougalli, Montag.

Artkennzeichen.

Der Schnabel ganz schwarz; die Füße orangenfarben; die Fußwurzel 9¾ Linien hoch; die Mittelzehe mit dem Nagel kürzer als die Fußwurzel; der Schwanz viel länger als die Flügel.

Beschreibung.

Anmerk. Da mir das vollkommene Winterkleid nicht bekannt ist, fange ich mit dem

Sommer- oder Hochzeitkleide

an. Der Scheitel und ganze Nacken tiefschwarz; der Rücken, die Schultern und Flügel hellaschgrau, die Halsseiten, der ganze Unterkörper und der Schwanz rein weiß, auf der Brust mit einem lichten rosenfarbenen Anfluge; die Seitenschwanzfedern sehr lang und pfriemenförmig, 2 bis 2½ Zoll über die Flügel hinausragend; die erste Schwungfeder auf dem äußern Rande schwarz, die andern aschgrau, auf der innern Fahne durch ein weißes Band begrenzt; der Schnabel schwarz, lang und schlank; die Füße orangenfarben, die Nägel klein und schwarz; Länge 16½ Zoll. Das Männchen und Weibchen im vollkommenen Sommerkleide. Die noch unvermauserten Jungen haben zu dieser Zeit schon einen weißen Unterkörper, schwarzen Schnabel und gelbliche Füße.

Anmerk. Es ist wahrscheinlich, daß man diese Art mit der Sterna hirundo, indem man sie für eine

*) Da ich die 3 folgenden Arten nicht selbst besitze und die feste Ueberzeugung habe, daß sie wenigstens als verirrte Vögel in Deutschland vorkommen, so gebe ich das, was Temminck sagt, in der Uebersetzung.

zufällige Ausartung derselben hielt, verwechselt hat; in einigen Sammlungen sieht man sie unter dem Namen Sterna cantiaca. Herr Montagu ist der Erste, welcher sie in seinem Wörterbuche der Vögelkunde unter dem Namen Roseated tern erwähnt. Bei der Erscheinung der ersten Ausgabe kannte ich diesen Vogel, ob er sich gleich oft, aber fast immer in Gesellschaft der Sterna hirundo zeigt, noch nicht. Ich verdanke diese Art der freundschaftlichen Sorgfalt des Herrn de Lamotte zu Abbeville.

Wohnort.

Sehr gemein auf allen englischen, besonders auf den schottischen Küsten; kommt auch in Norwegen und wahrscheinlich auf den Ufern des baltischen Meeres vor; besucht die nördlichen Küsten des Weltmeers, wo man ziemlich oft ein oder zwei Paare dieser Vögel unter den Flügen der rothfüßigen Seeschwalbe, Sterna hirundo findet.

Nahrung.

Lebendige Fische.

Fortpflanzung.

Herr de Lamotte sagte mir, daß er Paare dieser Art auf den Küsten der Picardie in Gesellschaft und an denselben Orten, wie die rothfüßige Seeschwalbe, nistend gefunden habe.

Die schnurrbärtige Seeschwalbe.

Sterna leucopareja, Natter.

Artkennzeichen.

Schnabel und Füße lackroth; die Mittelzehe mit dem Nagel viel länger als die Fußwurzel, welche 10½ Linien mißt; der Schwanz

sehr wenig gabelförmig; die Flügel reichen 1½ Zoll über sein Ende.

Beschreibung.

Die Stirn, der Scheitel, Hinterkopf und ganze Unterkörper rein weiß; ein schwarzer Fleck hinter den Augen; der Mantel, der Rücken, die Flügel, die Schwungfedern und der Schwanz einfach graulich aschfarben; Schnabel und Füße dunkel lackroth; Augenstern schwarz. Länge 12 Zoll. Das Männchen und Weibchen im vollkommenen Winterkleide. Die noch unvermauserten Jungen haben einen rostfarbenen, braungemischten Scheitel; der Hinterkopf, die Gegend hinter den Augen und die Ohröffnung schwärzlichgrau; die Rücken- Schulter- und Schwungfedern zweiter Ordnung sind in der Mitte braunisabellfarben gekantet und begrenzt; der vordere Theil der ersten Schwung- und der Schwanzfedern schwärzlichgrau; die letztern mit weißer Spitze; der Schnabel braun, an der Wurzel röthlich; die Füße fleischfarben.

Frühlings- oder Hochzeitkleid.

Eine tiefe schwarze Kappe bedeckt den Kopf, zieht sich über die Augengegend und verlängert sich auf dem Nacken, Reinweiß bildet unter den Augen einen breiten Schnurrbart, welcher die Ohröffnung bedeckt; die Gurgel grauweiß, was sich allmählig in Aschgrau auf der Brust und in Schwarzgrau auf dem Bauche und an den Seiten verliert; der ganze Oberkörper, die Flügel und der Schwanz einfach dunkelaschgrau; die Deckfedern des Unterflügels und Unterschwanzes rein weiß; Schnabel und Füße lebhaft röth.

Anmerk. Diese Art ist neu; sie wurde durch Herrn Natterer von Wien in einem der südlichen Theile Ungarns entdeckt. Ich habe sie auch auf den Morästen

bei Capo d'Istria und auf den Küsten Dalmatiens gefunden. Herr de Lamotte von Abbeville, sah nur ein Mal einige Stücke auf einem Moraste an den Küsten der Picardie und schoß 3 davon.

Aufenthalt.

Ziemlich gemein auf den großen Morästen der östlichen Gegenden des südlichen Europas; die Erscheinung dieser Vögel auf den Küsten des Weltmeeres scheint mir zufällig.

Nahrung.

Geflügelte Insecten, welche die Moräste bewohnen und Wasserwürmer, niemals Fische.

Fortpflanzung.

Unbekannt.

Die weißschwingige Seeschwalbe.

Sterna leucoptera, Temm.

Artkennzeichen.

Schnabel braun, Füße korallenroth, Schwimmhäute sehr ausgeschnitten, die innere nur einen kleinen Ansatz bildend; Höhe der Fußwurzel 9¾ Linien; Schwanz sehr wenig gabelförmig; die Flügel reichen 2½ Zoll über seine Spitzen.

Beschreibung.

Der Kopf, Hals, Oberrücken, die Brust, der Bauch, die Unterflügeldeckfedern und der After dunkelschwarz; der Unterrücken und die Schultern schwarzgrau; die kleinen und mittlern Oberflügeldeckfedern, der Steis, die Schwanz- und ihre obern und untern Deckfedern rein weiß; die großen Oberflügeldeck- und die Schwungfe-

dern zweiter Ordnung aschblaugrau; auf den innern Fahnen der beiden ersten Schwungfedern steht ein breites, rein weißes Längeband; der Augenstern schwarz, die Füße korallenroth. Länge 10 Zoll, oder 10 Zoll 1 Linie. Das alte Männchen und Weibchen im reinen Sommerkleide. *)

Die Jungen des ersten Sommers haben das Weiß auf den Flügeln weniger rein und mit Aschgrau gemischt; die Schwanzfedern sind aschgrau, die Schnabelspitze ist schwärzlich; das Schwarz des Gefieders ist durch Aschgrau gedämpft; die Stirn hellaschgrau; alle Federn des Oberkörpers mehr oder weniger grauweiß gekantet.

Sterna Nera. Stor. deg. ucc. v. 5. pl. 544. Eine sehr gute Abbildung.

Anmerk. Ich kann nur diese einzige Abbildung als hierher gehörig anführen. Es ist wahrscheinlich, daß die Schriftsteller dieser Art unter den vielen Namen, unter welchen sie die schwarzgraue Seeschwalbe aufführen, mit begreifen. Herr Schinz aus Zürich hat neulich eine gute Abbildung gegeben. Siehe die weißschwingige Meerschwalbe. Die Vögel der Schweiz. S. 264 N. 238 und das Titelkupfer.

Wohnort.

Die Buchten und Busen der Küsten des Mittelmeers; sehr gemein in den Gegenden von Gibraltar; besucht auch die Seen, Flüsse und Moräste der Länder jenseits der Alpen; sehr gemein auf den Seen von Luçarno, Lugano, Como, Isco und Guarda; auf dem

*) Man kennt das reine Winterkleid dieser Art, welche die afrikanischen Küsten zu bewohnen scheint, noch nicht; doch habe ich starke Vermuthung, daß die Sterna plumbea des Wilson, siehe Americ. Orn. pl. 60 f. 3, unser Vogel im Winterkleide seyn könnte.

Strich auf dem genfer See; niemals in Holland noch im Norden.

Nahrung.

Insecten und Wasserwürmer, besonders Wasserjungfern, Wasserfliegen und andere geflügelte Insecten; selten Fischbrut und Fische.

Fortpflanzung.

Unbekannt.

Ich hoffe, diese 3 Arten, welche ich der Vollständigkeit wegen nach Temmincks Angaben aufgeführt habe, bald wie die folgenden nach eignen Vögeln beschreiben zu können.

Die rothfüßige Seeschwalbe. Gemeine, schwalbenartige Seeschwalbe. Sterna hirundo, Linn. (St. fluviatilis, Naum.)

Zwar sind diese beiden Namen nicht mehr ganz passend; der deutsche nicht, weil es mehrere Seeschwalben mit rothen Füßen giebt, und der lateinische nicht, weil Linné diese und die folgende ihr sehr ähnliche Art unter der Benennung Sterna hirundo begriffen hat. Aus diesem Grunde gab ihr auch Naumann den Namen Sterna fluviatilis, Flußseeschwalbe, wahrscheinlich in der Meinung, daß sie nicht an der hohen See vorkäme. Dieß ist aber unrichtig; sie wohnt so gut, wie die folgende Art, am Strande des Meeres sowohl an der Nordsee als an der Ostsee. Da nun dieser neue Name nicht passender ist als der alte und eine noch neuere Benennung, welche ich ihr beilegen könnte, mehr zur Ver- als Entwirrung der Seeschwalben beitragen dürfte, so schien es mir zweckmäßig, ihr den alten Namen zu lassen.

Artkennzeichen.

Schnabelwurzel und Füße roth, oder orangenfarben; Fußwurzel 9 Linien hoch; der dunkle Streif auf der innern Fahne der ersten Schwungfeder ist 3 Zoll von der Spitze $2\frac{1}{2}$ Linie breit.

Anmerk. Temminck giebt die Höhe der Fußwurzel bei seiner Sterna hirundo 10 Linien Pariser Maß, also $10\frac{5}{8}$ Linien leipziger Maß, und die Schwungfedern erster Ordnung weißgrau, an den Spitzen braungrau, der Schnabel ganz roth, oder schwärzlich vor der Spitze und der Schwanz weiß, auf den äußern Fahnen der beiden ersten Federn schwarzbraun gefärbt an. Sind diese Bestimmungen richtig, dann ist die an dem Weltmeere wohnende rothfüßige Seeschwalbe eine eigne, von der, welche hier beschrieben wird, verschiedene Art; denn bei dieser sind die Fußwurzeln nie höher als 9 Linien leipz. Maß, also $8\frac{1}{4}$ Linie par. Maß, der Schnabel nie bis zur Spitze roth, die Schwungfedern erster Ordnung von der zweiten an auf der äußern Fahne bis zur Spitze silbergrau und nicht die beiden äußern Schwanzfedern auf der schmalen Fahne schwärzlichbraun, sondern nur die äußerste schieferschwarz, oder schieferschwarzgrau, bis zur 4ten aber, oft bis zur 5ten und 6ten ist die äußere Fahne mehr oder weniger silberfarben. Ich werde mir einige Seeschwalben dieser Art von der Nordsee kommen lassen und finde ich Temmincks Behauptung bestätigt, dann trage ich kein Bedenken, beide Vögel als zwei Arten aufzuführen; denn die Seeschwalben und Möven sind einander, wie wir bei den letztern sehen werden, in der Gestalt und Farbe, oft auch in der Größe so täuschend ähnlich, daß man bei ihnen, um sie richtig zu bestimmen, auf die Beschaffenheit des Schnabels und die Höhe der Fußwurzel die größte Aufmerksamkeit richten muß. Der Schöpfer scheint sich besonders bei diesen

Thieren, wenn ich mich so ausdrücken darf, wiederholt und eine Grundgestalt in mehrern einander höchst ähnlichen Wesen vervielfältigen zu haben. Gerade dieß ist ein höchst anziehender Theil der Naturgeschichte, indem er dem Scharfsinne des Naturforschers Nahrung giebt und ihn oft beschämt, dadurch aber zur höchsten Bewunderung des ewigen Vaters hinreißt. Freilich gehören zu solcher Naturforschung gesunde, scharfe Augen und ein vorurtheilsfreier Geist.

Unterscheidende Beschreibung.

Um keine Verwirrung anzurichten, nehme ich hier auf die temminckische Beschreibung der Sterna hirundo weiter keine Rücksicht, sondern schildere die unsrige, wie ich sie vor mir habe. Die rothfüßige Seeschwalbe ist unter den Gattungsverwandten durch ihren großen Theils rothen Schnabel, ihre rothen Füße, ihren stark gabelförmigen Schwanz und ihre Größe und Farbe leicht zu erkennen; die folgende Art ausgenommen, welcher sie so täuschend ähnlich ist, daß sie bis auf die neuesten Zeiten immer mit ihr verwechselt wurde. Sie unterscheidet sich aber von ihr 1) durch ihren größern, bogenförmigern, vor der Spitze stets dunkelgefärbten Schnabel; 2) ihre um 2 Linien höhere Fußwurzeln; 3) ihren breitern dunkeln Streif auf der innern Fahne der ersten Schwungfeder; 4) ihren stärkern Leib, 5) ihren kürzern, weniger gabelförmigen Schwanz und 6) ihren weniger, im Winterkleide beinahe gar nicht silbergrauen Unterkörper.

Frühlingskleid.

Der Schnabel ist an der hintern Hälfte matt scharlachroth, an der vordern, die kleine horngraue Spitze ausgenommen, hornschwärzlich; die Füße ziegelroth; der Augenstern rothbraun; die Stirn, der Scheitel und der

mit langen Federn gezierte Nacken tiefschwarz, der übrige Oberkörper silbergrau, die erste Schwungfeder zum Theil schieferschwarz; der Steiß und Schwanz weiß, die äußerste Schwungfeder auf der schmalen Fahne schieferfarben, die 3 bis 4, selten die 5 folgenden silbergrau; die Kehle und Kopfseiten weißlich; der Bauch, After und Unterschwanz rein weiß, der übrige Unterkörper hell silbergrau.

Beim Weibchen ist der Schnabel etwas kleiner und die äußere Schwungfeder lichter, als beim Männchen.

Im Sommer

wird das Silbergrau am ganzen Vogel heller.

Herbstkleid.

Das Schwarz auf dem Kopfe ist etwas matter als im Frühlingskleide und der Unterkörper weiß, kaum silbergrau überflogen.

Jugendkleid.

Die Füße und die Schnabelwurzel sind orangenfarben, der Vorderkopf rostgelblich, oder rostgelblichweiß, der Hinterkopf schwarz, mit rostgelblichen Spitzenrändern, der übrige Oberkörper silberblaugrau, mit rostgrauen Federkanten und oft bräunlichen Querbinden, der Schwanz wenig gabelförmig und der Unterkörper glänzend weiß.

Pflaum- oder Nestkleid.

Der Oberkörper heller oder dunkler grau, mit schwarzen, schwärzlichen und grauschwarzen Flecken, die Kehle und der Vorderhals grau, Brust und Bauch rein weiß.

Ausführliche Beschreibung.

Die rothfüßige Seeschwalbe ist 17 bis 18 Zoll lang, wovon der Schwanz 6 Zoll 6 bis 9 Linien

wegnimmt, und 33 bis 34 Zoll breit, wovon auf die längste Schwungfeder 8½ Zoll kommt. Der Schnabel mißt 16 bis 18, der Kopf 21, das Schienbein 18, die Fußwurzel 9, die Mittelzehe mit dem Nagel 12 und die Hinterzehe mit dem kleinen Nagel 2½ Linie.

Der Schnabel ist mittelmäßig groß, etwas lang und bogenförmig, sehr schmal, an der scharfen, wenig scheerenförmig übereinander liegenden Schneide eingezogen; an der untern Kinnlade mit einem bedeutenden Nagel, auf dem Rücken beider Kinnladen schmal. Er öffnet sich beinahe bis unter den vordern Augenlidrand und bildet deswegen einen großen Rachen.

Der innere Schnabel ist in beiden Kinnladen sehr rinnenförmig; der Gaumen gleich vorn etwas breit mit hohem Hauptrande, welcher sich vor ihm vereinigt, den Mittelrand im Oberkiefer bildet und durch eine Furche von dem bedeutenden Nebenrande getrennt ist. Der letztere wird vorn niedriger, läuft neben der Randschneide hin und bildet mit ihr eine, zur Aufnahme des Unterkiefers bestimmte kleine Rinne. Die Nasenlöcher sind ½ Linie breit, 1 bis 1½ Linie von den Stirnfedern entfernt und 2½ Linie lang.

Die Füße niedrig, doch höher als bei der folgenden Art, auf den Seiten etwas zusammengedrückt, 2 Linien über der Ferse nackt, auf der obern Seite der Fußwurzeln und Zehen geschildert; die Schwimmhäute wenig ausgeschnitten; die Hinterzehe ist wie ihr Nagel sehr kurz; die Nägel der Vorderzehen sind mittelmäßig lang, stark, sehr bogenförmig, unten doppelt gefurcht, scharfrandig und spitzig.

Die Flügel sehr lang — sie reichen einige Linien, oft beinahe 1 Zoll über die Schwanzspiese hinaus, — schmal und stark. Ein jeder besteht aus 29 starken, harten, meist säbelförmigen Schwungfedern, von denen die vordern zugerundet, die 3 letzten der ersten Ord-

nung auf der innern, die meisten der zweiten auf der äußern Fahne ausgeschnitten und die hintersten abgerundet sind.

Der Schwanz ist schmal und so gabelförmig, daß die äußerste, vorn spiesartige Feder 3 Zoll 3 bis 6 Linien über die mittlern und 18 bis 21 Linien über die zweite Schwungfeder vorsteht. Alle Federn sind schmal, zurückschnellend, nicht sehr stark; die 8 mittlern zugerundet, die zweite der ersten spiesartigen etwas ähnlich.

Pflaum- oder Nestkleid.

Der Schnabel ist gelblich, an der Spitze hornfarben, die Füße hellorangengelb, die Nägel lichthornfarben. Der ganze Oberkörper grau, mit schwarzen, schwärzlichen und grauschwarzen Flecken, welche auf dem Rücken keine ordentlichen Längestreifen bilden, besetzt; die Kehle und der Vorderhals sind grau, die Brust und der Bauch rein weiß.

Die Zeichnung des Oberkörpers ändert, da die Grundfarbe bald dunkler, bald heller ist und die schwarzen Flecken bald größer, bald kleiner sind, nicht wenig ab.

Der ganze Vogel ist mit langen, äußerst weichen, auf dem Oberkopfe in feine, gerade emporstehende Haare ausgehenden Dunen sehr dicht bedeckt. Die Federn kommen zuerst auf dem Rücken, in den Flügeln und am Schwanze hervor und wachsen schnell; auf dem Oberkopfe erscheinen sie so spät, daß der Vogel schon flattern kann, ehe sein Scheitel befiedert ist.

Jugendkleid.

Völlig befiedert, jedoch noch nicht flugbar — die Schwung- und Schwanzfedern sind noch zu kurz — sieht sie so aus: Der Oberkiefer an den Seiten der hintern Hälfte und der untere bis zum Nagel überall oran-

gengelb, der Rücken der Oberkinnlade hinten hornfarben, die vordere Hälfte beider Kinnladen dunkelhornfarben, (hornschwärzlich;) der Rachen, die Zunge und der innere Schnabel orangenfarben, die Füße orangengelb, die Nägel hornschwärzlich, der Augenstern braun. Die Farbe des Gefieders ändert ab. Bei dem einen Stücke meiner Sammlung ist die Stirn, der Mittelscheitel, die Stelle vom Schnabel bis zum schwärzlichen Halbkreise vor den Augen bräunlichgrau, ins Rostgraue ziehend, auf dem Mittelscheitel mit verdeckten schwärzlichen Flecken, welche auf dem Hinterkopfe eine schwarze Platte bilden, rostgraubraun gerändert sind und sich in den Nacken hereinziehen; der untere Hinterhals, der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern sind aschgraublau, mit rostgrauen, oder rostgelbgrauen breiten Spitzenkanten, vor denen schwärzliche Querbinden oder Flecke stehen; die Schwungfedern sind dunkel silbergrau, alle erster Ordnung auf der innern Fahne mit einem am Rande stehenden, an den vordersten nicht bis zur Spitze reichenden weißen Bande, welches auf den meisten zweiter Ordnung bis vor geht, eine weiße Spitze bildet und sich als Einfassung an der äußern Fahne herumzieht; die erste Schwungfeder ist an der Spitze aschgrau, übrigens schieferschwarz, mit schwarzabgeschnittenen weißen Längenbändchen und zum Theil weißem Schafte; an der äußern Fahne der 3ten oder 4ten Schwungfeder zeigt sich ein weißes Rändchen, welches bald breiter wird, und in der weißlichen Spitze mit der innern Randeinfassung zusammentrifft; der ganze Oberflügel aschgraublau, mit rostgrauen Federspitzen; der Unterflügel weiß, die dunklere Spitze ausgenommen; die kurzen Oberflügeldeckfedern neben dem Armknochen sind schieferfarben, mit lichtern Spitzenrändern; der Unterrücken silbergraublau; der Steis und die Oberschwanzdeckfedern weiß, mit rostgrauen Spitzen; die Schwanz-

federn auf der innern Fahne weiß, die beiden äußern auf der schmalen schieferfarben, was auf der folgenden silbergrau und nach der Mitte hin immer weißer wird; die Spitzen aller sind rostgrauweiß; der ganze Unterkörper ist rein und glänzend atlasweiß, an den Seiten des Kropfs mit rostgraubraunen, einen großen Flecken bildenden Federspitzen. Ein anderes Stück meiner Sammlung weicht von dem eben beschriebenen in manchen Theilen wesentlich ab; 1) ist der Oberrücken und die Schulter nicht mit schwärzlichen Querbinden durchzogen, sondern aschgraublau mit rostgrauen Spitzen, vor denen sich die schwärzlichen Flecken nur an den hintern Schwungfedern in schwarzgrauen zeigen; 2) haben die 4 äußern Schwanzfedern auf der schmalen Fahne schieferschwärzlich; 3) ist der Unterkörper nicht atlas- sondern silberweiß und der Fleck an den Kropfseiten kaum bemerkbar. Bis jetzt sind die äußersten Schwanzfedern noch kurz und nicht spiesartig.

Flugbar

d. h. wenn die Schwungfedern ihre gehörige Länge beinahe erreicht haben. Der Schnabel ist da, wo er bei den vorherbeschriebenen orangengelb war, orangenfarben, eben so der Rachen, die Zunge und die Füße; der Vorderkopf rostgelblich, oder rostgelblichweiß, oder rostgrauweiß, was auf dem Mittelkopfe schwärzliche Flecken deckt und sich auf dem Hinterkopfe und Nacken in Federrändern zeigt; der Oberrücken und die Schultern silbergrau, mit graugelblichen Spitzenkanten, vor denen bräunliche, oder schwarzgraue Querflecken stehen; die hintern Schwungfedern aschblaugrau, mit gelblichen oder gelblichweißen, durch grauschwarze Flecken unterbrochene Spitzen; die längsten Schulterfedern rein silbergrau mit weißen Spitzen; der Oberflügel silbergraublau, mit wenig bemerkbaren rostgrauen Spitzenrändern, vor denen

hin und wieder eine Spur von bräunlichen Halbkreisen bemerkbar ist; die äußern Schwanzfedern etwas spiesartig, doch nicht so lang als bei den Alten; der Unterrücken silbergrau, der Steis weiß, oder silbergrauweiß, mit kaum sichtbaren rostfarbenen Spitzenflecken; der Unterkörper atlas- oder silberweiß; von dem rostgrauen Flecke an den Kropfseiten nur noch eine geringe Spur.

In diesem Kleide verlassen uns die Seeschwalben dieser Art, und legen es allmählig, indem die Rückenfedern zuerst zum Vorschein kommen, fern von uns ab. Ich vermuthe, daß sie durch zwei Mausern gehen, ehe sie sich bei uns wieder in ihrem

Frühlingskleide

zeigen. Der Schnabel ist dann mattscharlachroth, an der vordern Hälfte vor der hornfarbenen Spitze dunkelhornfarben, oft hornschwärzlich; der innere Schnabel, der Rachen und die Zunge scharlachroth, die Füße ziegelroth, die Nägel schwarz, der Stern braunroth, oder rothbraun; der ganze Oberkopf von der Stirn bis an das Ende der langen Nackenfedern dunkelschwarz, der untere Hinterhals, der ganze Rücken und Oberflügel dunkelsilbergrau, die Schwungfedern auf der äußern Fahne silbergrau, auf der innern silberaschgrau, mit weißer Randeinfassung, welche von der siebenten an eine weiße Spitze bildet und an der zweiten Ordnung auf dem vordern Theile der äußern Fahne in einem Randstreife zu sehen ist. Die erste Schwungfeder ist schieferfarben, auf der äußern Fahne schieferschwarz, mit weißem Schafte und scharf abgeschnittenem weißem Randbändchen; der Unterflügel ist, die dunkle Spitze ausgenommen, rein und glänzend weiß; der Steis und Schwanz sind weiß, die erste spiesartige Feder auf der äußern Fahne schieferfarben, wovon sich auf den 3 oder 4 folgenden, zuweilen sogar auf allen in einem nach der Mitte hin schwächer werdenden Silbergrau eine Spur

zeigt; die Stelle um den Schnabelwinkel, unter den Augen, die Wangen und Kehle sind weiß, oder weißlich, der übrige Unterkörper, bis auf den weißen, dem After und Unterschwanze gleichgefärbten Bauch, blaß- oder mattsilbergrau.

Dieß ist die Farbe des Männchens; das Weibchen hat gewöhnlich auf der äußern Schwanzfeder ein lichtes Schiefergrau und einen kürzern Schnabel als das Männchen.

Im Sommer

verschießt das Gefieder etwas; die Spiese des Schwanzes stoßen sich ab und der Unterkörper wird silbergrauweiß.

Im Juli beginnt die Mauser und wird in Deutschland vollendet, daß man

das Herbstkleid

recht gut erkennen kann. In ihm ist der Kopf, vielleicht weil seine Mauser selten vollständig ist, gewöhnlich matter als im Frühjahre, der Oberkörper aber eben so und der Unterkörper weiß, mit schwachem, silbergrauem Anfluge.

Das zweite Frühlingskleid gleicht dem ersten und das dritte Herbstkleid dem zweiten; eben so jedes der folgenden Herbst- und Frühlingskleider.

Aufenthalt.

Die rothfüßige Seeschwalbe soll sehr weit verbreitet seyn. Man will sie in Europa von Spitzbergen an, in Sibirien, Kamtschatka, auf der Insel St. Paul, am kaspischen Meere, in Afrika und Amerika bemerkt haben. Doch bin ich fest überzeugt, daß viele dieser Länder der folgenden Art zugehören, was erst durch künftige Forschungen entschieden werden kann. Sie lebt nicht bloß am Meere, sondern auch an den

nicht weit vom Strande liegenden salzigen und süßen Gewässern und vorzüglich an Flüssen. Die Elbe scheint ihr Lieblingsaufenthalt in Deutschland zu seyn; an ihrem Ufer findet man sie von der Mündung an bis weit herauf. Ob sie an der Saale wohnt oder nicht, kann ich nicht angeben; so weit ich diesen Fluß bereiset habe, sah ich sie nicht; überhaupt trifft sie die hiesige Gegend, welche doch manche Möven besuchen, gar nicht. In meiner Nähe wurde noch keine geschossen, ob sie gleich auf ihrem Zuge im Spätsommer und Frühjahre auch die kleinen Flüsse, Seen und großen Teiche Deutschlands besucht. Herr Schilling traf sie nur auf einer Stelle an der Ostsee, nämlich auf der Insel Rügen bei Kalow an. Sonst sah er sie nirgends an der Küste. Sie unterscheidet sich gar sehr von der folgenden Art dadurch, daß sie paarweise lebt, da man diese beständig in Gesellschaften und Flügen findet. Sie liebt helles, tiefes Wasser, kommt im Mai an der Ostsee an und verläßt sie im Juli und August.

Betragen.

Sie hat nach Hrn. Schilling in ihrem Wesen manches Eigenthümliche. Daß sie nicht in Gesellschaft lebt, ist schon erwähnt; man findet sie einzeln, zur Brutzeit stets paarweise und ein Paar wohnt in einer gewissen Entfernung von dem andern. Sie sitzt auf Pfählen, Steinen, Sandbänken u. dergl., am Liebsten auf solchen erhöhten Gegenständen, welche rings vom Wasser umgeben sind, mit wagerecht stehendem Leibe und so eingezogenem Halse, daß der Kopf weit hinten auf den Schultern steht, also in zusammengekauerter Stellung. Bei Annäherung eines Menschen fliegt sie gewöhnlich schon in ziemlicher Entfernung auf, und eine sitzende hält selten schußgerecht aus. Sie fliegt sehr bogenförmig, mit gesenktem Schnabel und unter vielen Schwenkungen.

Bei

Bei jedem Flügelschlage hebt sich ihr leichter Körper und senkt sich wieder beim Aufheben der Schwingen; dadurch bekommt ihr Flug etwas Unstetes. Sie schwebt selten, rittelt oft, streicht zuweilen sehr hoch, beim Fischen aber tief über dem Wasser hin. Sie stürzt sich, wenn sie ein Thierchen fängt, fast senkrecht herab und oft ziemlich tief ins Wasser hinein. Bechsteins Behauptung, s. Jagdzoologie S. 874, daß sie bei kalter Witterung die Regenwürmer und Engerlinge von den frisch gepflügten Aeckern wegnähme, müssen wir gänzlich bezweifeln; denn mein Freund sah dieß nie und bei dieser Angabe scheint man die Lachmöve mit der Flußseeschwalbe verwechselt zu haben. Sie schreiet kreck, krai'k, keck, auch kriäh, kliäh, wie dieß schon Naumann richtig beschrieben hat.

Nahrung.

Sie frißt kleine Fische, Wasserinsecten und ihre Larven. Die erstern nimmt sie beim Herabstürzen unter der Oberfläche des Wassers, die letztern vom Wasserspiegel weg. Sie fischt fast den ganzen Tag und ruht nur zuweilen auf Pfählen, Steinen und hohen Sandstellen aus. Sie verdaut äußerst schnell und verschlingt die Fische und Insecten ganz. An Nahrung fehlt es ihr nie und deswegen ist sie auch immer fett.

Fortpflanzung.

Sie brütet zu Ende des Mais, oder zu Anfang Junis. Sie legt ihre Eier gerade in den Sand nahe an dem Strande, oder auf eine Sandbank, doch gewöhnlich so, daß sie beim Anschwellen des Wassers, wenn dieses nicht ungewöhnlich groß ist, trocken bleiben. Das Nest ist Nichts, als eine zufällige Vertiefung im Sande oder Kiese, selten ein geschaertes Loch und enthält 3, weniger oft 2 und noch seltener 4

Eier, welche in ihrer Größe, Gestalt und Farbe

außerordentlich abändern. Sie sind 20 bis 23 Linien lang und 15 bis 16½ Linie breit, sehr länglich, wenig bauchig, oben zugerundet, unten stumpfspitzig, oder wenig länglich; oben abgerundet, unten stumpf, oder etwas birnförmig, ziemlich rauchschälig, mit wenig bemerkbaren Poren, ohne Glanz und weichen in der Zeichnung so ab, daß ich nur die Hauptverschiedenheiten beschreiben kann. Sie sind nach diesen

1) braungelb, mit großen oder kleinen dunkelkastanienbraunen, hellbraunen und verdeckten aschgrauen Flecken bestreut, besetzt, oder bestrichen;

2) graugelb, mit hellbraunen, rothbraunen und verdeckten aschgrauen Flecken und Fleckchen;

3) graugelb, mit olivenbraunen, gelbbraunen und braunen Flecken wie N. 1 oder 2.

4) gelbgrau, mit ähnlicher Zeichnung wie die vorigen;

5) blaßgelb, ins Grüngelbe ziehend, mit schwarzen schwarzbraunen, dunkelbraunen und aschgrauen Flecken;

6) grünlichgelb, mit aschblauen, olivenbraunen und gelbbraunen deutlichen und undeutlichen Flecken, wie bestrichen;

7) gelbgrün, mit einer Zeichnung wie die vorigen;

8) weißgelb, mit schwarzen, schwarzbraunen und aschfarbigen großen Flecken um das stumpfe Ende kranzartig besetzt;

9) gelblichweiß, mit ganz kleinen tiefbraunen, braunen und aschfarbigen Flecken besäet;

10) bläulichweiß, ganz rein, oder mit einem einzigen dunkeln Fleck. Inwendig sehen alle Eier weißlich, gegen das Licht gehalten grünlich aus. Dieß sind aber, wie ich schon bemerkte, nur die Hauptverschiedenheiten der Eier dieses Vogels, denn alle Mischungen und Schattirungen der Zeichnungen anzugeben, würde unmöglich seyn; diese ungewöhnliche Abänderung ist um so auffal-

lender, da sie nicht Folgen des Alters, des Himmelstriches, oder der Nahrung ist; denn Herr Schilling fand ein weißes, eins mit braungelbem und eins mit grüngelbem Grunde in einem Neste. Das Weibchen brütet am Tage fast gar nicht; deswegen findet man die Eier auch immer kalt. Beide Aeltern bekümmern sich aber sehr um ihre Eier und Jungen und fliegen mit großem Geschrei und schußgerecht um den, welcher sich ihnen nähert, herum. Die Jungen laufen, sobald sie ausgekrochen sind, davon und wissen sich zwischen den Steinen und im Grase sehr gut zu verbergen. Sie schwimmen, wie alle Seeschwalben, auch die Alten, nur im Nothfall. Kurze Zeit nach dem Auskriechen brechen die ersten Federn und zwar auf dem Rücken und so hervor, wie ich es bei der Sturmmöve genau auseinander setzen werde.

Feinde.

Die Rohrweihen, Raben, Krähen, Möven und großen Seeschwalben, auch die Wasserratten und Iltisse sind den Eiern und Jungen sehr gefährlich. Die Alten entgehen den Nachstellungen der Raubthiere durch ihren schnellen Flug gewöhnlich.

Jagd.

Sie sind wegen ihres unsichern und geschwinden Fluges, ob sie gleich, zumal beim Neste oft schußgerecht an dem Jäger vorbeistreichen, schwer zu schießen. Fangen kann man sie bei den Eiern mit Schlingen und auf den Pfählen, auf welchen sie auszuruhen pflegen, mit Fallen.

Nutzen.

Ihr Fleisch schmeckt thranig und widrig; ihre Eier aber werden gern gegessen und ihre Federn sind gut. Auch beleben sie durch ihr munteres Wesen die Gewässer und erfreuen durch das schöne Ansehen, welches sie besonders im Fluge haben.

Schaden
thun sie durch die kleinen Fische, welche sie verzehren; doch ist er unbeträchtlich.

Die silbergraue Seeschwalbe. (Nordische Seeschwalbe, langschwänzige Seeschwalbe.)

Sterna argentata, mihi. (Sterna macroura, Naum. Sterna arctica, Temm.)

Ein erfreulicher Beweis von dem ungewöhnlichen Eifer, welcher jetzt der Naturgeschichte gewidmet wird, ist die Entdeckung dieser Seeschwalbe. Herr Schilling brachte sie schon im Sommer 1818 von der Ostsee mit und es gehörte nicht viel dazu, sie von der ihr ähnlichen rothfüßigen zu unterscheiden. Im Jahre 1819 fand er unsere frühern Bemerkungen bestätigt. In demselben Sommer bemerkte sie Naumann an der Küste Jütlands, nannte sie Sterna macroura und beschrieb sie in der Isis. Zu gleicher Zeit hatte sie Nitzsch entdeckt und, wenn ich mich recht erinnere, Naumannen zu der Benennung Sterna macroura mit Veranlassung gegeben. Temminck hatte sie ebenfalls aufgefunden — zu welcher Zeit, kann ich nicht bestimmen und in seinem Manuel Sterna arctica genannt, weil, wie er sagt, der Name macrourus, langschwänzig unmöglich einer Seeschwalbe beigelegt werden könne, welche an Schwanzlänge mehrern ausländischen Arten und auch der dougallischen bei Weitem nachstehe. Ich lasse diesen Grund gelten, bemerke aber, daß arcticus für einen Vogel, welcher an der Ostsee einer der allerhäufigsten Seevögel ist, auch keine schickliche Benennung seyn kann. Unter diesen Umständen glaube ich ihren Namen am Passendsten von der schönen silbergrauen Farbe, welche beinahe ihren ganzen

Unterkörper bedeckt und sie auch vor Sterna hirundo, bei welcher dieses Silbergrau stets matt und blaß ist, sehr ausgezeichnet, entlehnen zu müssen. Ich halte mich dazu um so mehr berechtigt, weil wir ja eben so unabhängig von Andern als Temminck und Naumann diesen Vogel entdeckt haben. Herr Schilling wendete auf Erforschung dieser Seeschwalbe so viel Fleiß, daß er nicht nur einige 20 Stück davon erlegte, sondern sie auch im noch unbekannten Herbst-, Nest- und Jugendkleide erhalten hat.

Artkennzeichen.

Der Schnabel blut- oder orangenroth; der dunkle Streif auf der innern Fahne der ersten Schwungfeder 3 Zoll vor der Spitze nur 1½ Linie breit; die Fußwurzel 7 Linien hoch. *)

Unterscheidende Beschreibung.

Die silbergraue Seeschwalbe ist von allen Gattungsverwandten leicht zu unterscheiden, die rothfüßige ausgenommen, mit welcher sie wegen ihrer täuschenden Aehnlichkeit bis in die neuesten Zeiten immer verwechselt wurde. Sie zeichnet sich vor ihr durch ihren kürzern, röthern Schnabel, niedrigern Fuß, kleinern Körper, längern Schwanz, schmälern dunkeln Streif auf der innern Fahne der ersten Schwungfeder, und ihre dunklere Farbe am Vorderkörper hinlänglich aus. Der Kenner bemerkt selbst im Fluge, daß sie kleiner, schmächtiger, an den Schwingen schmäler und kürzer als die rothfüßige ist.

Frühlingskleid.

Der Schnabel ist blutroth, mit oder ohne dunklere Spitze; der Augenstern braun, die Füße karmoisinroth;

*) Die Schwanzlänge benutze ich um deswillen nicht als Artkennzeichen, weil sie bei Alten abändert und zur Bestimmung der jungen Vögel gar nicht zu brauchen ist.

der ganze Oberkopf und der mit langen Federn gezierte Nacken dunkelschwarz, der übrige Obrrkörper schön silbergrau, vom Unterrücken an weiß, die beiden äußersten Schwanzfedern auf der schmalen Fahne dunkel; die Schwungfedern silbergrau, die erste zum Theil schieferfarben, alle mit weißen Schäften; der Unterkörper ist silbergrau, an der Kehle am Hellsten, vom Schnabelwinkel bis an den Nacken unter den Augen weg weiß.

Beim Männchen ist der Schnabel größer als beim Weibchen.

Im Sommer

leidet die Schönheit des Vogels durch die abgeriebenen Federn und der Schnabel wird heller.

Herbstkleid.

Die Stirn ist weiß, der Mittelscheitel weiß und schwarz gefleckt, der Hinterkopf schwarz; vor dem Auge ein großer schwarzer Fleck, der Hinterkörper wie im Frühjahre, die Kehle weiß, der übrige Vorderkörper silberweißgrau.

Jugendkleid.

Der Schnabel orangenfarben, bald orangenroth, vor der hellhornfarbenen Spitze dunkelhornfarben, der Augenstern bräunlich, die Füße orangenfarben, die Nägel dunkelhornfarbig; die Stirn rein weiß, der Vorderschenkel weiß, schwarz bespritzt, der Mittelscheitel weiß, schwarz gefleckt, der Hinterkopf und Nacken rein und dunkelschwarz; der Oberkörper silberblaugrau, mit hellgrauen Spitzenrändern, die Schwungfedern silbergrau, die erste auf der äußern Fahne schieferschwarz, der Steis weiß, die Schwanzfedern weiß, auf der äußern Fahne dunkel gefärbt, der Unterkörper weiß, hin und wieder lehmgrau überflogen.

Pflaum- oder Nestkleid.

Der Schnabel orangenfarben, an der Spitze dunkler, eben so die Füße; die Stirn schwarzgrau, der übrige Oberkörper schwarz und grauweiß, oder schwärzlich und weiß, oder grauschwarz und hellgrau gefleckt, der Unterkörper von der schwarzgrauen Kehle an weißlich.

Ausführliche Beschreibung.

Die silbergraue Seeschwalbe ist kleiner und schmächtiger als die rothfüßige, aber wegen ihres langen Schwanzes oft länger als sie. Sie mißt 17¼ bis 18½ Zoll in der Länge, wovon der Schwanz 7¼ bis 8¾ Zoll wegnimmt und 32 bis 33 Zoll in der Breite, wovon auf die längste Schwungfeder 8¼ Zoll kommt. Der Schnabel mißt 14 bis 16, der Kopf 19, das Schienbein 16, die Fußwurzel 7, die Mittelzehe 11 und die Hinterzehe — beide mit dem Nagel — 2¼ Linie.

Der Schnabel ist dem der Sterna hirundo ähnlich, aber kürzer, schwächer, gerader und an der Randschneide weniger eingezogen als bei dieser. Auch öffnet er sich nicht so weit und bildet deswegen einen kleinern Rachen. Der Gaumen ist lang, nach dem Absatze breit, vorn weit ritzartig, mit hohem Hauptrande, welcher sich vor seinem Ursprunge vereinigt, den Mittelrand im Oberkiefer bildet und durch eine Furche von dem bald sich verlaufenden Nebenrande getrennt ist. Beide Kinnladen sind inwendig ziemlich rinnenartig, neben der Schneide der obern läuft ein kleiner Rand hin, welcher mit ihr eine zur Aufnahme der Schneide des Unterkiefers bestimmte Rinne bildet.

Die Zunge ist wie oben. Die Nasenlöcher sind breit, ritzartig, 2¼ Linie lang und 1 Linie von der Stirn entfernt.

Die Fußwurzeln sind etwas stark und sehr kurz, niedriger als bei allen europäischen Arten, um 2 Linien

kürzer als bei der vorhergehenden. Ich würde den Vogel nach seinen kurzen Füßen Sterna brachypus genannt haben, wenn mir alle ausländische Gattungsverwandten gehörig bekannt wären und ich gewiß wüßte, daß keine von ihnen kürzere Füße hätte. Der obere Theil der Fußwurzeln und Zehen ist schwach geschildert; die Schwimmhäute sind fast gar nicht ausgeschnitten; die Nägel lang, sehr bogenförmig, unten doppelt gefurcht, deswegen scharfrandig, vorn spitzig; der an der Mittelzehe ist an der innern Seite aufgeworfen.

Die Flügel sind sehr lang — sie reichen, da die Schwanzlänge bei verschiedenen Vögeln verschieden ist, bis vor, an oder über die Schwanzspiese, — schmal und sehr spitzig. Ein jeder besteht aus 29 schmalen, ziemlich starken, meist säbelförmigen Schwungfedern, von denen die ersten und letzten zweiter Ordnung zugerundet, die übrigen stumpfspitzig sind.

Der Schwanz ist lang, schmal und so gabelförmig, daß die äußerste spiesartige Feder $3\frac{1}{2}$ bis 5 Zoll über die mittlern vorsteht. Die beiden mittlern Federn sind zugerundet, die übrigen stumpfspitzig, die 3 äußersten spiesartig, was nach außen hin immer auffallender wird, alle etwas stark und zurückschnellend.

Pflaum- oder Nestkleid.

Bald nach dem Auskriechen ist der Schnabel, die hornschwarze, noch mit dem weißen, zum Aufbrechen der Eierschale bestimmten Höcker versehene Spitze ausgenommen, orangenfarben, eben so der Rachen, die Zunge, der innere Schnabel und die Füße; die Nägel sind gelblichhornfarben, oder hornfarben; die Stirn ist schwarzgrau, der übrige Oberkörper auffallend verschieden; bei einigen im Grunde grauweiß, schwarz gefleckt, bei andern weiß, schwarzgrau getüpfelt; bei noch andern hellgrau, schwarz getuscht; der Unterkörper ist an der Kehle

und an der Obergurgel schwarzgrau, übrigens weißlich, oder rein weiß. Der Schnabel und die Füße sind sehr klein, die Dunen am ganzen Körper äußerst weich, dicht und sehr lang.

Herr Schilling sagt mir, daß die verschieden gezeichneten Jungen in ein und demselben Neste gefunden werden und daß ihre Abänderung wegen der zarten Mischungen, in denen sich die oben genannten Farben befinden, ins Unendliche gehn. Sehr auffallend ist es, daß diese Farbenabänderung mit der der Eier im Verhältniß steht. Enthält ein Nest auffallend verschieden gefärbte Eier, dann kann man nach meines Freundes Beobachtung sicher darauf rechnen, daß aus ihnen auch verschieden gezeichnete Junge hervorkommen werden. Da er nun einst ein durchaus weißlich gefärbtes Junge antraf, so vermuthet er, daß dieses aus einem weißlichen Ei ausgeschlüpft sey.

Die Federn wachsen wie bei den vorhergehenden Arten hervor; bedecken sie den ganzen Körper, dann sieht der Vogel in seinem

Jugendkleide

so aus: Der Schnabel ist, wie der Rachen und die Zunge an der hintern Hälfte orangenfarben, an der vordern und die Oberkinnlade auch über den Nasenlöchern bis zur hellhornfarbenen Spitze dunkelhornfarben, zuweilen hornschwärzlich; die Füße sind orangenfarben, die Nägel hornschwarz; der Augenstern braun. Die Stirn und die Stelle über dem Schnabelwinkel rein weiß, der Vorderscheitel weiß, schwarz bespritzt, der Mittelscheitel auf weißem Grunde mit schwarzen Flecken, welche bald herrschend werden und einen ganz schwarzen Hinterkopf und Nacken bilden; vor den Augen steht ein großer schwarzer Fleck, welcher sich an den Wangen in einem schwarzen Anfluge zeigt und nicht selten in einem schmalen Streife unter den Augen weggeht; der Ober-

rücken, die Schulter-, hintern Schwung- und Oberflügeldeckfedern silberblaugrau, mit hellgrauen breiten Federrändern, vor denen sich ein wenig bemerkbares dunkelgraues Band befindet; an den Armknochen sind die kurzen Oberflügeldeckfedern neben der weißen Flügelkante schieferfarben, wodurch auf dem Flügel eine Art von Längebinde entsteht. Die Schwungfedern sind dunkelsilbergrau, mit weißen Schäften und weißer Kante auf der innern Fahne, welche bei den meisten zweiter Ordnung den vordern Theil der Feder einnimmt und sich in einer Einfassung an der äußern Fahne heraufzieht; die schmale Fahne der ersten Schwungfeder ist schieferfarben und alle der ersten und die letzten der zweiten Ordnung haben eine rostig weißgelbe Spitzenkante; der Unterflügel ist, die dunkle Spitze ausgenommen, rein weiß, der Unterrücken silbergrau, der Steiß und die Ober- und Unterschwanzdeckfedern rein weiß, der Schwanz wenig gabelförmig, weiß, auf der schmalen Fahne seiner 3 äußersten noch nicht spiesartigen Federn schieferfarben, auf der schmalen der übrigen silbergrau, nach innen schwächer. Der ganze Unterkörper ist weiß, oder silberweiß, an der Gurgel, an den Seiten des Kropfes, der Brust und an den Tragfedern lehmgrau überflogen.

Vor dem Wegzuge,

wenn die Schwungfedern beinahe ihre gehörige Länge erreicht haben und der Vogel fast ausgewachsen ist, hat sich die Zeichnung etwas geändert. Der Schnabel ist hinten orangenroth, vorn dunkelhornfarben, die Füße sind dunkelorangenfarben, die Nägel schwarz; der Oberkörper hat hellere und kleinere graue Federränder, die äußern Schwanzfedern sind etwas spiesartig und der Unterkörper ist rein weiß, oder silberweiß, mit hin und wieder bemerkbarem lehmgrauen Ueberfluge. In diesem

Kleide verlassen uns die silbergrauen Seeschwalben und vertauschen es in wärmern Ländern mit ihrem zweiten Herbstkleide.

Der Schnabel ist dunkelorangenroth, an der Spitze hornschwärzlich; der Rachen roth, die Füße orangenroth. Die Stirn und die Stelle über dem Schnabelwinkel rein und glänzend weiß, der Vorderscheitel weiß, schwarz gefleckt, der Mittelscheitel schwarz, weiß gemischt, der Hinterkopf und der mit langen Federn gezierte Nacken schwarz, vor dem Auge steht ein großer schwarzer Fleck, unter und hinter welchem die Federn weiß, schwarz bespritzt sind; der Oberrücken, die Oberflügeldeck- und frisch vermauserten Schulterfedern schön und dunkelsilbergrau; die längern Schwung- und Schwanzfedern entweder noch vom Jugendkleide, oder frisch hervorgewachsen, im erstern Falle wie im Jugendgewande, im zweiten ist der Schwanz weiß, an den beiden äußern Federn schieferfarben, an den andern silbergrau, auf der äußern Fahne aber schon sehr gabelförmig. Die Kehle, die Obergurgel und die Halsseiten rein weiß, der übrige Unterkörper silberweißgrau.

Beide Geschlechter sind gleich gefärbt und die Weibchen von den Männchen nur durch den etwas kürzern Schnabel zu unterscheiden. Diese vorhergehenden Kleider sind hier zum ersten Mal beschrieben.

Im März und April geht die Frühlingsmauser vor sich und nach ihr sieht diese Seeschwalbe in ihrem

ersten Frühlingskleide

so aus: Der Schnabel ist blutroth, mit mehr oder weniger bemerkbarer hornschwärzlicher Spitze; der innere Schnabel, der Rachen und die Zunge hellroth, der Augenstern braun, die Füße karmoisinblutroth, die Nägel schwarz. Die Stirn, der ganze Oberkopf und der mit langen Federn gezierte Nacken sammetschwarz, der untere

Hinterhals, der Oberrücken und ganze Oberflügel dunkelsilbergrau, weicher und schöner als bei der vorhergehenden; der Unterrücken, Steis und die obern und untern Schwanzdeckfedern rein weiß, die Schwanzfedern glänzend weiß, die zwei äußern auf der schmalen Fahne schieferaschgrau, auf der innern, wie die übrigen auf der äußern silbergrau überflogen; die äußere Schwanzfeder ist oft nur $3\frac{1}{2}$ Zoll länger als die andern; ein Streif über dem Schnabelwinkel, die Wangen und Kehle sind weißlich, der übrige Unterkörper bis zum weißen Unterbauche schön silbergrau. Die Schwungfedern sind silbergrau, die erste auf der äußern und in einem schmalen Streife auf der innern schieferfarben, alle mit weißen Schäften und weißer Kante auf der innern Fahne, welche an den meisten erster Ordnung wie abgeschnitten neben dem Silbergrau steht und an den meisten zweiter Ordnung einen großen Theil der innern Fahne und die Spitze weiß macht.

Beide Geschlechter sind in der Zeichnung einander ganz gleich, aber die verschiedenen einjährigen Frühlingsvögel weichen besonders in der Farbe des Schnabels, des Schwanzes und der Schwungfedern von einander ab. Bei einigen nämlich ist das Roth am Schnabel heller, bei andern dunkler, bei einigen die hornschwarze Spitze deutlicher, bei andern undeutlicher, bei einigen sind die 3, bei andern die 4 bei andern die 5 äußersten, bei noch andern alle Schwanzfedern auf der schmalen Fahne dunkel gefärbt, oder angelaufen und das Silbergrau an den Schwingen ist bald heller, bald dunkler, zuweilen silberaschgrau.

Im Sommer

verschießt das Gefieder und verliert die Weichheit und Zartheit der Farben, was sich am Deutlichsten auf dem Kopfe zeigt; auch stoßen sich die Schwanzspiese etwas,

oft sehr ab und der Schnabel wird heller, zuweilen lichtblut- oder dunkelscharlachroth.

Im August erfolgt die Herbstmauser und bringt dem Vogel sein

zweites Herbstkleid,

welches aber von dem ersten nur durch den röthern Schnabel, die reine Flügelzeichnung, den weißern, mit längern Spiesen versehenen Schwanz und die schön rothen Füße zu unterscheiden ist.

Die nächste Frühlingsmauser erfolgt wieder im März und April und nach ihr erscheint die silbergraue Seeschwalbe in ihrem

ausgefärbten zweiten Frühlingskleide

so: Der Schnabel bis vor und lebhaft blutroth, der ganze Unterkörper, die weißlichen Wangen und den weißen Bauch, After und Unterschwanz ausgenommen, schön silbergrau, der Schwanz weiß, auf der schmalen Fahne der äußersten 4 bis 5 Zoll über der mittlern vorragenden Feder silberaschgrau und auf derselben, der zweiten und dritten, oft nur der zweiten silbergrau.

Je älter der Vogel, desto röther ist sein Schnabel und desto gabelförmiger und weißer sein Schwanz; bei einem sehr alten meiner Sammlung ist die äußere Schwanzfeder 5 Zoll länger als die mittlere und bei einem andern die zweite nur silbergrau angeflogen.

Aufenthalt.

Die silbergraue Seeschwalbe ist sehr weit verbreitet. Sie bewohnt in Europa die englische, schottländische, dänische, schwedische, wahrscheinlich auch die norwegische Küste, die Orkaden, die Inseln und den Strand der deutschen Ostsee. Die, welche den Schiffshauptmann Ross auf seiner letzten Reise an den Nordpol begleiteten, fanden sie sehr häufig an der Baffingsbai und in der Davisstraße; Temminck erhielt 3 Stück aus die-

sen Gegenden und versichert, daß sie den an der englischen Küste geschossenen ganz ähnlich seyen. Meine verehrten Freunde Schleep und Benicke trafen sie in der Nähe von Schleswig und Schilling sehr häufig auf und bei Rügen und an der pommerschen Küste. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß sie die ganze russische Küste, vielleicht bis an das äußerste Ende des östlichen Asiens bewohnt; denn Sibirien und Kamtschatka, was man der Sterna hirundo als Wohnort zuschreibt, möchte wohl unserer silbergrauen zugetheilt werden müssen; doch bleibt diese Meinung so lange nur Vermuthung, bis es mir gelingt, eine in Sibirien geschossene zu sehen. Ueber ihren Aufenthalt auf der deutschen Ostsee sagt mir Herr Schilling: „Sie findet sich überall an der pommerschen Küste und am Strande Rügens, nur bei Ralow, wo Sterna hirundo brütet, äußerst selten. Am Häufigsten wohnt sie auf gewissen Inseln, welche ich ihre Lieblingsinseln nennen möchte. Dieß sind einsame, unbewohnte, trockne, sandige, nur hin und wieder mit schilfartigem Seegrase bewachsene, meist kleine Inseln, auf denen sie allein, oder in Gesellschaft des Kampf-, Alpen- und schinzischen Strandläufers, des Meerwasserläufers, der Sturmmöve, Stock-, Löffel-, Krieckente und des langschnäbligen Sägers brütet. Warum sie gerade auf diesen und auf keinen andern Inseln häufig lebt, kann ich nicht sagen. Ich fand diese Vögel mehrere Jahre nach einander an denselben Orten. Sie lieben klares, helles Wasser und sandige Ufer. An Flüssen sieht man sie nicht. An der Ostsee erscheinen sie zu Anfang Mais und gehen zu Ende Julis, oder Anfang Augusts wieder weg. Sie unterscheiden sich also in Hinsicht ihres Aufenthaltes gar sehr von Sterna hirundo und wohnen nie mit ihr zusammen."

Betragen.

„Auch in diesem weichen sie von der vorhergehenden Seeschwalbe ab. Diese trifft man einzeln oder paarweise, die silbergraue gewöhnlich in Gesellschaft, oft in Flügen. Sie geht äußerst selten, sitzt aber zuweilen auf Sandriffen einzeln oder nahe an einander mit eingezogenem Halse, wagerechtem Körper und immer etwas gehobenem Schwanze, damit dieser nicht durch das Aufstoßen verletzt wird. Auf Pfählen und Steinen sieht man sie seltener. Mehrere fliegen schon in weiter Entfernung vor dem herannahenden Menschen auf, indem sich eine zuerst erhebt und durch ihr Geschrei die andern zur Flucht ermuntert, so daß nicht eine einzige sitzen bleibt; auch eine einzelne hält selten aus. Ihr Flug ist ungemein schön und dem der rothfüßigen Seeschwalbe täuschend ähnlich. Doch kann sie der Kenner sogleich an den schmälern Flügeln, der längern Schwanzgabel und dem etwas schlankern Körper unterscheiden. Bei schönem Wetter steigen sie oft sehr hoch und scheinen sich ohne merkliche Flügelbewegung auf einer Stelle eine Zeit lang fest zu halten, was sehr schön aussieht. Ihr Geschrei ist schwer zu beschreiben, weil es mit dem der andern Arten viele Aehnlichkeit hat; doch läßt es sich, wenn man es erst gehörig kennt, auch von dem der nahe verwandten Seeschwalbe unterscheiden. Eine außerordentliche Liebe haben diese Vögel zu ihren Eiern und Jungen. Sie verfolgen den, welcher sich ihnen nähert, mit großem Geschrei und stoßen nicht nur nach dem Hunde, sondern auch nach dem Menschen, welcher zu ihren Eiern kömmt. Den Fischern stoßen sie zuweilen die Mütze vom Kopfe und auf mich stürzte einstmals eine beinahe senkrecht und so unvorsichtig herab, daß sie sich an dem Gewehre, welches ich in die Höhe schob, beinahe den Kopf eingestoßen hätte."

Nahrung.

„Sie fressen wahrscheinlich bloß Fische; wenigstens fand ich nie etwas Anderes in ihrem Magen oder Schlunde. Sie stürzen sich aus der Luft in fast senkrechter Linie herab, und tauchen nicht selten so tief in die See, daß sie einen Augenblick vom Wasser bedeckt werden. Kommen sie mit einem Fischchen im Schnabel herauf, was, da sie selten fehl stoßen, gewöhnlich der Fall ist, dann verfolgt eine die andere mit einem widrigen, gäckernden Geschrei und sie jagen einander die Beute ab, so daß ein Fischchen so lange von einem Schnabel in den andern geht, bis es einer gelingt, mit ihm auf ein ruhiges, einsames Plätzchen zu entkommen, wo sie es sitzend verzehrt. Die schönen Schwenkungen, welche sie bei diesem Jagen ausführen und die ungemeine Gewandtheit, welche sie dabei im Fliegen zeigen, gewähren dem Beschauer ein ganz besonderes Vergnügen."

Fortpflanzung.

Sie nisten nahe, oft sehr nahe am Wasser, doch so, daß die Eier vor Ueberschwemmungen sicher sind. Das Nest ist eine natürliche Vertiefung im Sande oder auf Seetang, nicht ein Mal ein gescharrtes Loch, hat gar keine herbeigetragene Unterlage und dient nur, das Wegrollen der Eier zu verhindern. Zuweilen findet man ihr Nest ziemlich fern vom Stande, ja mitten auf kleinen Inseln. Auch beim Nisten zeigt sich bei dieser Seeschwalbe der Trieb zur Geselligkeit; denn man sieht oft mehrere Nester in geringer Entfernung von einander. Ein jedes enthält zu Ende des Mais, oder Anfangs Junis 2 bis 3, selten 4 Eier."

Dieß sind die schönen Bemerkungen, welche der Leser Herr Schillings Aufmerksamkeit verdankt. Die Eier ändern in ihrer Größe, Gestalt und Farbe auf eine unglaubliche Weise ab. Sie sind 18 bis 21 Linien lang

lang und 12 bis 15 Linien breit, länglich, oben zugerundet, unten stumpfspitzig, oder länglich, oben und unten fast gleich zugerundet, oder wenig länglich, oben und unten stumpf, oder der birnförmigen Gestalt sich nähernd, dick- und rauchschälig, mit mattem Glanze und nach der Zeichnung

1) schmutzigbraun, mit wenig bemerkbaren dunkel- und schwarzbraunen, zum Theil verwaschenen Flecken;

2) gelbbraun, mit deutlichen hellbraunen, braunen und dunkelbraunen, auch verwaschenen graubraunen Fleckchen und Flecken dicht und überall gleich bestreut;

3) dunkelgraugelb, mit großen braunen, kastanienbraunen, deutlichen und verwaschenen braungrauen Flecken bestrichen;

4) dunkelgelb, mit hellbraunen und braunen deutlichen und aschfarbigen undeutlichen Fleckchen dicht besäet;

5) graugelb, mit deutlichen braunen, schwarzbraunen und olivengrauen Flecken sparsam besetzt;

6) blaßgelb, mit einer Zeichnung wie N. 3 und 4;

7) gelbgrau, hin und wieder mit Oelfarbe überzogen, mit braunen und schwarzbraunen und wenig bemerkbaren blaugrauen Fleckchen, besonders um das spitzige Ende besäet.

8) grüngelb, mit dunkelgelben, gelbbraunen, hell- und dunkelbraunen und blaßaschfarbigen Flecken und Fleckchen dicht bestreut;

9) grünlichgelbgrau, hin und wieder aschfarben überflogen, mit wenigen großen hell- und dunkelbraunen Flecken;

10) weißgrau, ins Grüngraue ziehend, mit lehm- und hellbraunen und hellaschgrauen Flecken, welche wie darauf gestrichen aussehen, um das stumpfe Ende fast kranzartig besetzt;

11) blaßgrün, mit einzelnen lehmbraunen und braunen Flecken und Fleckchen. Inwendig sehen alle Eier

blaßgrün aus. Die von N. 3, 4, 5, 6, 7, 8 sind die gewöhnlichsten. In einem Neste findet man, wie bei St. hirundo, ganz verschieden gefärbte Eier. Das Weibchen brütet am Tage so wenig als die andern Seeschwalben. Die Jungen schwimmen wenige Stunden nach dem Auskriechen schon und wissen sich zwischen den Steinen, im Seetang und Grase äußerst geschickt zu verbergen.

Feinde.

Die Eier und Jungen werden den Raben und Krähen, so wie den Möven und großen Seeschwalben nicht selten zu Theil; die Alten entgehen den meisten Thieren durch ihren gewandten Flug.

Jagd.

Sie sind sehr schwer zu schießen. Im Sitzen halten sie äußerst selten schußgerecht aus und im Fluge machen sie so viele Wendungen, daß auch der geübte Jäger oft fehlschießt. Bei den Eiern oder Jungen sind sie am Leichtesten zu bekommen.

Nutzen und Schaden.

Das Fleisch hat einen schlechten thranigen Geschmack; ihre Federn aber sind sehr gut und ihre Eier werden in Menge gegessen.

Der Schaden,

welchen sie durchs Verzehren der kleinen Fische thun, ist, da diese gar nicht gefangen werden und also ganz unbenutzt bleiben, sehr unbeträchtlich.

Vergleichung der rothfüßigen und silbergrauen Seeschwalbe.

Sterna hirundo.

Länge 17 bis 18, Breite 33 bis 34 Zoll.

Der Schnabel ist 16 bis 18 Linien lang, stark, etwas bogenförmig, hinten mattscharlachroth, vor der lichten Spitze fast bis zur Hälfte dunkelhornfarbig.

Die Fußwurzel ist 9 Linien hoch und wie die Schwimmhäute ziegelroth.

Der Schwanz ist $6\frac{1}{2}$ bis $6\frac{3}{4}$ Zoll lang, wovon auf die Gabel $3\frac{1}{4}$ Zoll kommt.

Die erste Schwungfeder ist stumpfspitzig.

Gewöhnlich haben bei alten Vögeln die 4 äußersten Schwungfedern Silbergrau auf dem Weiß. Die erste Schwungfeder hat einen 3 Zoll von der Spitze $2\frac{1}{2}$ Linie breiten, dunkeln Streif.

Der Unterkörper ist von der Kehle bis zum After silbergrauweiß.

Bei den Jungen ist die

Sterna argentata.

Länge $17\frac{1}{4}$ bis $18\frac{1}{2}$, Breite 32 bis 33 Zoll.

Der Schnabel ist 14 bis 16 Linien lang, fast nicht bogenförmig und entweder ganz blutroth, oder an der Spitze wenig hornfarbig.

Die Fußwurzel ist 7 Linien hoch und wie die Schwimmhäute karmoisinblutroth.

Der Schwanz ist $7\frac{1}{4}$ bis $8\frac{3}{4}$ Zoll lang, wovon auf die Gabel $3\frac{1}{2}$ bis 5 Zoll kommen.

Die 2 bis 3 ersten Schwanzfedern sind stumpfspitzig.

Gewöhnlich haben bei alten Vögeln nur die 2 äußersten Schwungfedern Silbergrau auf dem Weiß. Die erste Schwungfeder hat einen, 3 Zoll von der Spitze $1\frac{1}{2}$ Linie breiten, dunkeln Streif.

Der Unterkörper ist von der Kehle bis zum After silbergrau.

Bei den Jungen ist die

Stirn nie rein weiß, schwärzlich gefleckt; der hintere Schnabel mattgelbroth, der Fuß blaßorangenfarben.

Sie lebt an Flüssen, selten am Meere, wird fast immer einzeln oder paarweise angetroffen und nistet nie in Gesellschaft.

Stirn rein weiß, der hintere Schnabel echt gelbroth, der Fuß orangenfarbig.

Sie lebt am Meere, nie an Flüssen, wird fast nie einzeln oder paarweise angetroffen und nistet in Gesellschaft.

Die schwarze Seeschwalbe. (Die schwärzliche, schwarzgraue, gefleckte Seeschwalbe.)

Sterna nigra, Linn. (Sterna obscura, Gmel. Linn. Sterna naevia, Gmel. Linn. Sterna fissipes.)

Artkennzeichen.

Der Schnabel schwarz, alle Schwung- und Schwanzfedern sind rein aschgrau, weit vor mit weißen Schäften; Fußwurzel 7½ Linie hoch.

Unterscheidende Beschreibung.

Diese Seeschwalbe ist im Sommerkleide nur mit der weißschwingigen zu verwechseln; aber ihre aschgrauen Oberflügeldeckfedern, welche bei der weißschwingigen stets weißlich sind und ganz schwarzer Schnabel unterscheiden sie hinlänglich. Im Herbstkleide hat sie zwar mit einigen deutschen Gattungsverwandten einige Aehnlichkeit; aber diese ist so gering, daß sie nur einen ganz Unkundigen zu einem Irrthume verleiten könnte.

Sie ändert nach dem Geschlechte nur im Frühlingskleide etwas, nach dem Alter und der Jahreszeit aber bedeutend ab.

Frühlingskleid.

Das Männchen. Der Schnabel ist schwarz, der Stern dunkelbraun, die Füße sind dunkelkirschroth, braun überlaufen; der Kopf beinahe schwarz, der übrige Oberkörper dunkelaschgrau, die Flügel und der Oberschwanz aschgrau, der Vorderkörper bis zum weißen After rußschwarz; die Unterschwanzdeckfedern sind weiß.

Das Weibchen sieht viel heller aus, die Kehle ist weißlich und der übrige Unterkörper bis zum weißen After schieferfarben.

Im Sommer

verschießen die Farben wenig.

Herbstkleid.

Der Hinterkopf und Nacken dunkelschwarz, der übrige Oberkörper wie im Frühjahre, die Stirn und der ganze Vorderkörper rein und glänzend weiß.

Das Jugendkleid

ähnelt dem Herbstkleide, aber der Oberkörper ist nicht rein dunkelaschgrau, sondern mit Dunkelbraun gemischt und durch hell- und rostgraue Spitzenkanten unterbrochen; der Schnabel ist schwarz, im Grunde heller als an der Spitze, die Farbe der Füße hellgraubraun; auf den Seiten des Kropfes steht ein graulichbrauner Fleck.

Das Pflaum- oder Nestkleid

ist mir noch unbekannt.

Ausführliche Beschreibung.

Die schwarze Seeschwalbe ist 10½ bis 11½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 3 bis 3½ Zoll geht und 24½ bis 27 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 6½ bis 7½ Zoll einnimmt. Der Schnabel mißt 12 bis 13½, der Kopf 15, der Hals 28, der Rumpf 36 bis 39, die Leiste des Brustbeins 15, der Schenkel

9, das Schienbein 17, die Fußwurzel 7½, die Mittelzehe 11 und die Hinterzehe — beide mit dem Nagel — 2¼ Linie. Das Gewicht beträgt 3¾ bis 4½ Loth. Die kleinen Maße gehören den Vögeln in Jugendkleide an. Beide Geschlechter sind in der Größe gleich.

Bechstein sagt in s. Jagdzoologie S. 876, diese Seeschwalbe sey so groß als eine Schwarzdrossel; diese Vergleichung ist aber, da die letztere 5½ bis 7¼ Loth wiegt und ganz anders gebaut ist, unpassend und unrichtig.

Der Schnabel ist zum Insecten-, nicht zum Fischfange bestimmt und deswegen kleiner und dünner als bei den meisten Gattungsverwandten, etwas gestreckt, schlank, gerade, äußerst spitzig, an der scharfen Randschneide etwas eingezogen.

Der Gaumen liegt nicht höher als der übrige Theil des Rachens, ist lang, vorn ein eingeschlossener Ritz, nach dem niedrigen, gezackten Rande breiter, mit glattem Hauptrande, welcher sich vor ihm vereinigt, hier einige Zäckchen hat, den Mittelrand im Oberschenkel bildet und durch eine Furche von dem gezackten, sich bald verlaufenden Nebenrande getrennt ist. In dieser Furche wird durch einige Spitzchen ein ganz niedriges Rändchen gebildet. Neben der Schneide beider Kinnladen läuft ein scharfer Rand, macht mit ihr eine kleine Rinne und durch diese, indem die Schneide des Unterkiefers in die Rinne des obern und das Rändchen dieser in die Furche des untern einschlägt, den Schnabel zu einem scharfen Schneidewerkzeuge. Der Oberkiefer ist wenig, der untere ziemlich rinnenförmig. Die Zunge ist lang, schmal, eine dreiseitige, sehr spitzige Pyramide, hinten fleischig, vorn hornartig.

Die Nasenlöcher sind hinten schmäler als vorn, breit, ritzartig, 2 bis 2¼ Linie lang und 1 Linie von der Stirn entfernt.

Die Füße sind klein, niedrig, doch höher als bei der vorhergehenden Art, auf den Fußwurzeln und Zehen geschildert, 1½ Linie über der Ferse nackt, an den Schwimmhäuten tief, ziemlich bis zur Hälfte ausgeschnitten.

Die Nägel lang, wenig bogenförmig, unten doppelt gefurcht, scharfrandig, spitzig.

Die Flügel sehr lang — sie reichen 1½ bis 2 Zoll über die Schwanzspitzen — schmal, stark und spitzig. Ein jeder besteht aus 27 Schwungfedern, von denen die letzten erster und zweiter Ordnung gerade, die übrigen säbelförmig sind. Alle sind hart, stark und schmal, die 9 vordersten stumpfspitzig, die 10te auf der innern, die 13 folgenden auf der äußern Fahne ausgeschnitten und die hintersten abgerundet. Die Schulterfedern erreichen die Länge der Schwungfedern 2ter Ordnung.

Der Schwanz ist nicht eigentlich gabelförmig, sondern ausgeschnitten — seine äußere Feder ragt nur 8 bis 10 Linien über die mittelsten vor, — nicht sehr lang, etwas breit. Er ist aus mittelmäßig harten, schmalen und zugerundeten Federn zusammengesetzt, von denen nur die erste zugespitzt ist.

Das Nest- oder Pflaumenkleid

kenne ich nicht.

Das Jugendkleid.

Sobald die Jungen dieser Art so flugbar geworden sind, daß sie ihre Wanderung antreten — sie haben dann die Größe der Alten beinahe erreicht, — sehen sie so aus: Der Schnabel ist schwärzlich, an der Wurzel, besonders der untern Kinnlade, ins Bräunliche ziehend, inwendig vorn horngrau. Der Augenstern braun; die Füße hellgraubraun, an den Fersen stark, unter ihnen dick und gefurcht, an den Schwimmhäuten gelbgrau, an den Nägeln hornschwarz. Die Stirn, die Stelle zwi-

schen dem Schnabel und Auge, ein schwarzer Fleck vor dem letztern, welcher sich unter ihm wegzieht, ausgenommen und ein Ring um den dunkeln Augenlidrand weiß; der Vorderscheitel weiß, schwärzlich gemischt, was plötzlich überhand nimmt und den Hinterkopf, den Nacken und die Ohrgegend schwarz macht. Dieses Schwarz ist oft mit hellern, wenig bemerkbaren Spitzenrändern besetzt und zieht sich in einem breiten und vor den Ohren in einem kurzen, schmalen Streife in den weißen Hinterhals und die weißen Halsseiten herab. Der Oberrücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern sind aschblaugrau, mit hell- oder rostgrauen Federrändern, vor denen die meisten Federn graulichbraun gefärbt sind; die Schwungfedern aschgrau, auf der innern Fahne lichter, die vordersten auf ihr weißlich eingefaßt, alle weit vor mit weißlichen Schäften, die meisten mit weißlichem Federsaume, die erste beinahe schieferfarben; die Oberflügeldeckfedern aschblaugrau, mit einem wenig bemerkbaren dunkelgrauen Querstreife vor der hellgrauen Spitze; der Unterflügel ist weiß, an der Spitze dunkler; die kurzen Oberflügeldeckfedern sind längs dem Armknochen neben der weißen Flügelkante schieferfarben, oft mit weißlichem Spitzensaume; der Unterrücken, Steis, die Oberschwanzdeck- und Schwanzfedern aschgrau, die letztern mit weißen Schäften, und wie die ihnen zugehörenden obern Deckfedern mit schmalem, weißgrauem Spitzensaume. Der ganze Unterkörper rein und glänzend weiß, da, wo sich seine Federn über den Flügelbug herlegen, steht ein großer grauschwarzer Fleck.

Beide Geschlechter sind einander gleich gefärbt, aber die verschiedenen Vögel dieses Alters ändern in der Zeichnung des Kopfs, Oberkörpers und des dunkeln Flecks an den Seiten der Oberbrust ziemlich ab. Bei einigen nämlich ist der Kopf dunkelschwarz, der ganze Oberrücken rußfarben, durch graue Spitzenkanten

unterbrochen; die Zeichnung der dunkeln Querflecken auf dem Oberflügel sehr deutlich und der Brustfleck groß und dunkel; bei andern sind alle diese Theile viel lichter und die Federränder gelbgrau; bei noch andern ist der Oberrücken deutlich und der Oberflügel fast rein aschblaugrau, der dunkle Brustfleck nicht grauschwarz, oder schwarzgrau, sondern aschblaugrau und klein.

Andere Abänderungen sind mir nicht vorgekommen.

In diesem Kleide verlassen uns die schwarzen Seeschwalben, und sind, weil sie fast alle großen Teiche besuchen, in ihm am Bekanntesten. Man hielt sie in demselben für eine eigne Art und nannte sie die gefleckte Seeschwalbe, Sterna naevia Gmel. Sie gehört aber, wie dieß allgemein angenommen ist, zu unserer Art und ich kann des Beweises, daß dieses wirklich der Fall ist, überhoben seyn.

Fern von uns mausert sie sich und legt ihr

erstes Herbstkleid

an. Der Kopf wie im Jugendkleide, doch geht das Weiß der Stirn bis auf den Mittelkopf herauf, der schwarze Fleck vor dem Auge ist kleiner und zieht sich nicht unter demselben weg, die Ohrgegend ist weiß und das Schwarz auf dem Hinterkopfe und Nacken stets dunkel, nicht durch lichte Federränder unterbrochen; der untere Hinterhals und die Halsseiten sind weiß, der erstere wird bei eingezogenem Halse durch die schwarze Nackenplatte bedeckt; der ganze Oberkörper, die Schwung- und Schwanzfedern rein aschgrau, etwas ins Aschgraublaue ziehend, die erste Schwungfeder dunkler als die andern, alle mit weißen Schäften und auf der innern Fahne lichter, an den vordersten mit weißlicher Randeinfassung; der Unterflügel, die dunkle Spitze ausgenommen, ist weiß, der Unterkörper ganz rein und glänzend weiß, nur an der Stelle, wo sich die Brustfedern über den Flügelbug legen, mit einem aschgrauen, oder aschblau-

grauen Flecke. Der Schnabel ist schwarz, der Augenstern braun, die Füße hellbräunlich.

Beide Geschlechter sind gleich gezeichnet.

Im März und April folgt die Frühlingsmauser und bringt unserm Vogel sein

erstes Frühlingskleid.

Der Schnabel ist ganz schwarz, inwendig, wie der Rachen und der hintere Theil der Zunge, röthlich, die Zungenspitze hornfarben, der Augenstern sehr dunkelbraun, die Füße kirschroth, braun überflogen, die Nägel schwarz; der Kopf und Hinterhals matt sammetschwarz, der ganze übrige Oberkörper aschgrau, in das Aschgraublaue ziehend, die Schwung- und Schwanzfedern wie im vorhergehenden Kleide; die Unterflügeldeckfedern hellsilbergrau, die Flügelkante weißlich, der Unterkörper vom Kinne bis an den weißen After rußfarben, die Unterschwanzdeckfedern rein weiß.

Dieß ist die Farbe des Männchens.

Das Weibchen ist auf dem Kopfe etwas und auf dem Vorderkörper viel heller, an der Kehle aschgrauweiß, an dem übrigen Unterkörper bis zum weißen After matt schieferfarben.

Im Sommer

verschießt das Gefieder bei beiden Geschlechtern nur wenig; zu Ende des Juni beginnt schon die Mauser, welche sehr langsam vor sich geht, im August, größten Theils auf dem Zuge vollendet wird und das

zweite Herbstkleid

bringt. Dieses ist dem ersten sehr ähnlich und am Sichersten an den stets ins Dunkelkirsch- oder Braunrothe ziehenden Füßen zu unterscheiden. Hierher gehört Naumanns Abbildung Taf. 38, Fig. 54, bei welcher man leider nicht sehen kann, ob der Unterkörper weiß, oder rußschwarz ist; denn die dunkle Stelle neben

der Flügeleinlenkung an der Brustseite kann eben so gut den aschgrauen Fleck, welchen ich eben beschrieb, als eine ganz dunkele Brust vorstellen.

Dieß ist um so unangenehmer, da ich der Erste bin, welcher den Unterkörper im Herbstkleide rein weiß angiebt. Bei Temminck, Man. S. 749, herrscht in der Beschreibung des Herbstkleides dieser Seeschwalbe eine große Unsicherheit. Er sagt erst: „Die Kehle und der ganze Vorderhals bis auf die Brust rein weiß; die Brust, der Bauch und Unterbauch grauschwarz;" dann auf der andern Seite: „Sie ändert nach der Zeit, nämlich nach der nähern oder entferntern Mauserzeit ab; der Hals, der Bauch und Unterbauch noch rein weiß, oder an allen diesen Theilen mit weißen Federn des Winterkleides und grauschwarzen, dem vollkommnen Sommerkleide eigenthümlichen untermischt." Hier ist also offenbar ein Widerspruch; erst wird die Brust und der Bauch im Winterkleide grauschwarz angegeben, und hier behauptet, daß sich am Bauche und Unterbauche noch rein weiße Federn des Winterkleides finden. Ich will die Lösung dieses Räthsels sogleich geben. Der ganze Unterkörper ist bei allen schwarzen Seeschwalben, sowohl bei den alten als bei den jungen, rein weiß, die beiden aschgrauen Brustflecken ausgenommen. Bei der Frühlings- und Herbstmauser findet man natürlich am Unterkörper weiße und grauschwarze Federn untereinander gemischt und darauf gründet sich Temmincks richtige zweite Angabe. Die erste, daß nämlich die Brust und der Bauch im Winter grauschwarz seyen, hat in der besondern Art der Mauser dieses Vogels ihren Grund. Der Federwechsel beginnt nämlich am Kopfe und rückt von diesem auf den Hals und später auf den übrigen Unterkörper herab. Deswegen kann man bei mehrern Stücken dieser Art am Kopfe

und Halse das Herbstkleid schon deutlich erkennen, während an der Brust und auf dem Bauche noch das schwarzgraue Sommerkleid herrschend ist. Solche Vögel mag Temminck vor sich gehabt und von ihnen seine unrichtige Beschreibung des Winterkleides entlehnt haben.

Daß in diesem der ganze Unterkörper weiß ist, sehe ich an 2, im August geschossenen alten Seeschwalben dieser Art ganz deutlich; sie sind bis auf einzelne grauschwarze Federn vollständig vermausert. Es ist sonderbar, daß manche Gattungen eine gewisse Grundfarbe haben; bei den Adlern ist die vorherrschende braun, bei den Krähen schwarz, bei den Lerchen erdgrau, bei den Kreuzschnäbeln gelbgrün, bei den Gänsen aschgrau, bei den Möven weiß, mit silbergrauem, oder schwarzem Mantel, bei den Seeschwalben weiß, mit schwarzem Hinterkopfe, silber- oder aschgrauem Rücken. Wegen dieser Hauptfarbe, welche sich bald im Sommer, bald im Winter mehr und bei den meisten, oft bei allen Vögeln einer Gattung zeigt, möchte ich vermuthen, daß die weißschwingige Seeschwalbe im Winter auf dem Unterkörper weit lichter als im Sommer, weiß, weißgrau, oder bleifarben, oder aschgraubläulich gefärbt sey; doch bleiben solche Vermuthungen immer sehr gewagt. Da die Seeschwalben dieser Art im Herbstkleide schwer zu erhalten sind, so kannte es auch unser leider nun auch verstorbener Vater Bechstein nicht. Er sagt in seiner Jagdzoologie S. 876. „Bei nicht ganz alten Vögeln ist die Kehle weiß, oder weißgefleckt, um die Augen herum befindet sich ein weißer Kreis und der Unterleib ist weiß und die graue Farbe des Oberleibes heller." Ferner: „Je jünger der Vogel ist, desto mehr hat die weiße Farbe in seinem Gefieder die Oberhand; erst bei der dritten Mauser wird er so dunkel, als er oben beschrieben ist."

Alle diese Unrichtigkeiten würden nicht niederge-

schrieben worden seyn, wenn Vater Bechstein das Herbstkleid unsers Vogels gekannt hätte.

Das zweite Frühlingskleid gleicht, wie jedes folgende, dem ersten, hat aber gewöhnlich eine etwas dunklere Farbe; das dritte und jedes folgende Herbstkleid ist von dem ersten nicht zu unterscheiden. Beide Mausern sind gewöhnlich so vollständig, daß jedes vollendete Kleid nur selten einzelne Federn des vorigen hat.

Zergliederung.

Der Kopf ist klein, schmal und hoch, auf der Stirn sehr gestreckt und thalartig, hinter den Augen erhöht, mit 2 niedrigen, durch eine Mittelfurche getrennten Buckeln und einem bedeutenden Höcker hinten über dem kleinen Gehirn; die Augen sind groß, oben um ihren etwas vorstehenden Rand gefurcht, was durch ein schmales bis auf die Ohren reichendes Fleischkißchen ausgefüllt ist. Der Hals ist lang und stark.

Der Leib lang, gestreckt, rundlich, schwach kegelförmig zulaufend; die Brust etwas kurz, breit, an der mittelmäßig langen, nicht sehr breiten Brusthöhle plötzlich aufsteigend, bald nach ihrem Ursprunge am Höchsten, mit wenig vorstehender, bogenförmiger Leiste des Brustbeins; der Bauch lang, schmal und niedrig, von den 7 meist langen, ziemlich vorstehenden Rippen liegen 2 unter, eine am Ende, und die übrigen neben der Brust; nur eine wird oben bei abgezogener Haut vom Fleische der Brust verdeckt; der Rücken ist breit und wenig bogenförmig; die Schenkel weit hinten und wie die Schienbeine kurz und schlank.

Die Luftröhre liegt ziemlich rechts, ist oben weit, bald etwas verengert, vor ihrem Eintritte in die Brust ziemlich eng, gleich an der Spaltung erweitert, durch einen starken, vorn spitzigen Ring begrenzt, an

welchen sich die kurzen, schmalen Aeste mit einem oben starken Ringe anschließen. Die ganze Luftröhre ist oben bedeutend, unten etwas breit, nirgends walzenförmig, äußerst fein und ziemlich eng geringelt, weich, beinahe häutig.

Die Speiseröhr ist ziemlich und gleich weit; der Vormagen dünnhäutig, sackartig, drüsenvoll und geht ohne Verengerung in den eigentlichen eiförmigen, großen dickhäutigen, äußerlich blaßrothfleischfarbenen, inwendig lederartigen, etwas harten und gelblichen, oft braungelben Magen über. Die Leber ist groß; beide Lappen derselben sind lang, unten zugespitzt; der rechte um die Hälfte größer, als der linke.

Die Gedärme sind oben ziemlich, unten etwas weit, 15 bis 16½ Zoll lang, mit zwei engen, nur 2½ Linie langen, 1½ Zoll vom After entfernten Blinddärmen.

Die Geschlechtstheile zu Ende Aprils und den ganzen Mai sehr angeschwollen; in der letzten Hälfte des Junis aber schon wieder eingeschrumpft.

Aufenthalt.

Die schwarze Seeschwalbe ist sehr weit verbreitet. Sie soll Europa, Asien und Amerika bewohnen. In Asien will man sie in der Tatarei und in Ostindien, in Amerika an der Hudsonsbai und nach Azara in Südamerika bemerkt haben. Ob dieses Alles gegründet sey oder nicht, kann ich nicht bestimmen. In Europa geht sie bis an den arktischen Kreis hinauf und bis in das südliche herab. Sie soll in Island vorkommen und ist nach Temminck in Ungarn so gut als in Holland sehr häufig. In Deutschland ist sie an manchen Flüssen, Seen und Morästen gemein und auf der Wanderung auf allen Teichen von einiger Größe, zuweilen auch auf kleinen. Sie erscheint sehr selten an dem Strande, denn

sie zieht das süße Wasser dem salzigen vor; doch lebt sie zuweilen auch auf sumpfigen Binnengewässern, welche Meerwasser haben. Große Moräste scheinen ihr liebster Aufenthalt zu seyn. An der Ostsee sah sie Herr Schilling im Jahre 1818 gar nicht, im Sommer 1819 aber auf einem einzigen mit Grase bewachsenen Binnenwasser mitten auf Rügen. Ueberhaupt habe ich bemerkt, daß sie zu den zigeunerartigen Vögeln gehört; denn im Jahre 1817 baute ein Paar auf dem frießnitzer See, wo sie sonst nur auf ihrer Wanderung erscheint. Auch richtet sich ihr Aufenthalt nach der Witterung. Bei Regenwetter verläßt sie die Flüsse und besucht die Seen und Teiche. Im Mai, Juni, Juli und August kann man sicher darauf rechnen, nach einem einige Tage anhaltenden Regen diese Seeschwalbe auf dem frießnitzer See zu finden, wohin sie ohne Zweifel von der Mulde kommt, ob diese gleich 10 Meilen weit entfernt ist. Wenigstens ist die Mulde der von der schwarzen Seeschwalbe bewohnte nächste Fluß. Im Frühjahre habe ich sie auf dem frießnitzer See gewöhnlich paarweise, oder zu 4 bis 6, auch 8 Stück, selten zahlreicher oder einzeln gefunden. Am 5. Mai 1820, wo es den ganzen Vormittag schneiete, wimmelte es auf dem frießnitzer See von diesen Vögeln, denn es waren einige zwanzig Stück dort, wohl alle, welche durch die Gegend zogen. Im Herbste, d. h. in den letzten Tagen des Julius, oder in der ersten, meist in der letzten Hälfte des Augusts sieht man dort fast nur junge Vögel einzeln oder in Gesellschaften von 2 bis 3 Stück. Die Alten verlassen Deutschland fast immer früher als die Jungen, von der Ostsee zogen sie schon in der ersten Hälfte des Julius weg. Bei uns erscheinen sie in den ersten Tagen des Mais.

Betragen.

Sie ähneln in ihrem ganzen Wesen den andern

Seeschwalben, haben auch manches Eigenthümliche. Sie sind gesellschaftlich und trennen sich selbst auf dem Zuge ungern. Wenn ich eine anschoß und diese sich setzte, oder auf dem Wasser schwimmend zappelte, kam stets eine Gefährtin herbei, flog rittelnd über ihr herum, oder ließ sich, wenn es auf dem Trocknen war, neben ihr nieder. Dieß fand ich nicht nur bei gepaarten Vögeln, sondern auch bei jungen. Sie sitzt vorzüglich gern auf Pfählen, Steinen und andern erhöhten Gegenständen, besonders, wenn sie weit vom Ufer entfernt sind; am Ufer läßt sie sich nur ungern nieder. Beim Sitzen zieht sie den Hals ein und trägt den Leib wagerecht; zuweilen aber hält sie auch, wie die Wassersäbler, beide Flügel fast senkrecht in die Höhe ausgestreckt, was recht hübsch aussieht. Sie fliegt sehr schön, leicht, etwas wellenförmig, mit starkem Flügelschlage und wenig gesenktem Schnabel 3 bis 20 Fuß über dem Wasser hin, und stürzt sich sehr oft auf dasselbe herab. Ihr Flug ist schnell, bei starkem, ihm entgegenkommenden Winde aber langsam und dann, was man deutlich sieht, mit verstärktem Flügelschlage und nicht ohne Anstrengung. Wenn sie sich von einem Teiche entfernt, steigt sie kreisend in die Höhe und entschwindet so dem menschlichen Auge. Ihr Geschrei klingt kriäh, oder kliäh stark und scharf, und ermuntert entweder zur Flucht, oder ist ein Ausdruck der Angst oder des Schmerzes, denn man hört es auch von angeschossenen Vögeln. Auch schreien sie, wenn sie sich mit andern Vögeln, besonders mit den Haus- Rauch- und Uferschwalben herumbeißen.

Nahrung.

Sie soll nach einigen Naturgeschichten Fische fressen, dieß sagt selbst Bechstein noch in seiner Jagdzoologie, S. 871, wo er auch behauptet, daß sie Insecten von den Aeckern und Wiesen im Fluge aufhebe, ja hier sogar

gar die Regenwürmer auflese. Dieses Alles muß ich aber gänzlich leugnen; denn weder Herr Schilling noch ich haben es bei der vielen Gelegenheit, die wir hatten, diese Seeschwalbe genau zu beobachten, jemals bemerkt. Was zuerst das Auflesen der Regenwürmer auf den Aeckern und Wiesen anbetrifft, so ist dieß bei ihrem sehr schlechten Gange, (man sieht sie nie gehen,) ganz unmöglich. Wie würde sie sich bei ihren kurzen Füßen an die Schollen stoßen und im Grase hängen bleiben, wenn sie auf den Aeckern und Wiesen herumwandeln wollte. Hier hat man sie offenbar mit der Lachmöve verwechselt. Aber auch das Aufheben der Insecten im Fluge von den Aeckern und Wiesen würde ihr sehr schlecht bekommen. Kein deutscher Vogel hebt irgend Etwas im Fluge mit dem Schnabel von der Erde auf; alle gebrauchen hierzu die Füße, weil sie der Gefahr, heftig anzustoßen, gar nicht entgehen könnten. Alle, welche Insecten von der Erde mit dem Schnabel wegfangen, wie die Würger, Kuckucke, Racken, Fliegenfänger, Sänger u. dergl., fliegen auf den Boden, setzen sich und ergreifen nun das Insect. Eben so unwahr ist es, daß unsere schwarze Seeschwalbe Fische frißt. Alle, die ich untersuchte, hatten keine Spur davon weder im Magen, noch im Schlunde. Diese Seeschwalben nähren sich, was auch schon ihr kleiner Schnabel vermuthen läßt, bloß von Insecten. Ich fand in ihrem Magen kleine Wasserkäfer, besonders Wasserspinnen, kleine Heuschrecken, Libellen, unter diesen die schöne blaugrüne und andere, meist weiche und geflügelte Wasserinsecten. Diese nimmt sie im Fluge, indem sie sich herabstürzt, von der Oberfläche des Wassers, oder von den Blättern der Wasserpflanzen weg, wobei sie gar keine Gefahr läuft, sich durch Anstoßen zu verletzen. Sie braucht viel zu ihrer Sättigung, denn man sieht sie äußerst oft herabstoßen, sie werden davon auch im Herbste sehr fett. Sie taucht

nie so tief als die andern Arten in das Wasser, eben weil sie die Insecten nur von der Oberfläche ablieſt.

Fortpflanzung.

Sie nistet im Junius. Das Paar, welches im Sommer 1817 auf dem frießnitzer See lebte, hatte sein Nest in hohem und dichtem Schilfe von Schilfblättern gebaut. Eine Ueberschwemmung richtete es zu Grunde und sogleich verschwanden die Alten. Die, welche Hr. Schilling im Junius 1819 auf dem Binnenwasser Rügens fand, standen mitten im Schilfe, da, wo der Wind altes Rohr zusammengetrieben hatte, so daß einige auf dem Wasser schwammen. Sie bestanden aus wenig Gras, manche hatten kaum eine künstliche Unterlage, alle aber waren so erhöht, daß nur eine ungeheure, dort kaum mögliche Ueberschwemmung ihnen hätte gefährlich werden können. Mehrere Nester waren in einem geringen Umfange, eins von dem andern oft kaum eine Elle entfernt. Vom Lande trennte sie ein bodenloser, nur mit einer dünnen Rasendecke belegter Sumpf, so daß bei jedem Tritt die ganze Fläche schwankte und mein Freund mit jedem Schritte zu versinken in Gefahr war. Doch alles dieses konnte ihn nicht abhalten, vorsichtig vorwärts zu gehen und so gelangte er, obgleich mit Lebensgefahr, doch glücklich zu den Nestern und fand in einem jeden

3 bis 4 Eier, welche 17 bis 19½ Linie lang und 13 bis 13½ Linie breit, wenig länglich, oben abunten zugerundet, oder länglich, oben zugerundet, unten stumpfspitzig, oder birnförmig, dünne und mehr oder weniger glattschälig, mit oder ohne Glanz und

1) schmutziggraugelb, hin und wieder gelbbraun überstrichen, mit rothbraunen, hellbraunen, gelbbraunen und braunschwarzen Flecken und Fleckchen, besonders um das stumpfe Ende bestreut;

2) gelbgrau, mit Gelbbraun hie und da überstrichen, mit braunen und schwarzbraunen sehr großen und kleinen Flecken besetzt;

3) grünlichgraugelb, mit braungelben, gelben, aschfarbigen Fleckchen und einem großen, rings um das stumpfe Ende gehenden breiten Streifen besetzt;

4) gelbgrau, mit braunen und dunkelbraunen und wenigen verdeckten aschfarbigen Flecken und Fleckchen, wie bestrichen;

5) blaßgelbgrau, mit hell- und dunkelbraunen und verblichenen aschfarbigen Flecken und Fleckchen besäet;

6) olivengrau, mit braunen und dunkelbraunen, auch verdeckten aschgrauen Flecken und Schmitzen bestreut;

7) gelbgrau, mit dunkel- und schwarzbraunen und verloschenen aschfarbigen Flecken um das stumpfe Ende kranzartig besetzt;

8) graugelb, mit dunkel- und hellbraunen, auch ölfarbigen fast überall zusammenhängenden Flecken so übermalt sind, daß in der Mitte des Eies der Grund zum Theil bedeckt wird. Inwendig sind alle Eier weiß; sie sehen aber gegen das Licht gehalten grünlich aus. Die Alten lieben ihre Brut, obgleich das Weibchen am Tage wenig auf den Eiern sitzt, außerordentlich und vertheidigen sie mit Lebensgefahr.

Feinde.

Die Rohrweihen, Krähenarten, Möven und großen Seeschwalben stellen den Eiern und Jungen nach und auf den Alten wohnen zwei Arten Läuse. Die eine ist lang, ungewöhnlich dünn und schwarzgrau, die andere kurz, dick und tiefgrau.

Jagd und Fang.

Sie sind nicht sehr scheu, aber wegen ihres gewandten Fluges doch schwer zu schießen; besonders muß man sich hüten, auf sie zu feuern, wenn sie herabstürzen will.

Hat man einige, oder einige Mal fehl nach ihr geschossen, dann meidet sie die Schußweite mit großer Vorsicht, bleibt aber oft noch einen auch einige Tage selbst während des Zuges auf einem Teiche. Im Sitzen hält sie äußerst selten schußrecht aus. Am Leichtesten bekommt man sie, wenn man mit dem ersten Schusse eines Doppelgewehrs eine von der Gesellschaft so angeschossen hat, daß sie auf das Wasser herabstürzt und noch zappelt. Die Gefährten, wenigstens eine, wollen ihr zu Hülfe kommen und können, während sie über ihr rittelnd herumfliegen, äußerst leicht erlegt werden. Auf den Pfählen, auf denen sie ausruht, kann man sie mit Leimruthen fangen.

Nutzen und Schaden.

Der erstere ist unbeträchtlich; denn ihr Fleisch schmeckt schlecht und ihre Federn und Eier können nicht auf eine leichte Art in hinlänglicher Menge erlangt werden. Schaden thun sie aber gar nicht und deswegen hätte sie Bechstein nicht unter den schädlichen Vögeln aufführen sollen.

Die Zwergseeschwalbe. (Kleine Seeschwalbe.) Sterna minuta, Linn.

Artkennzeichen.

Die 2 oder 3 ersten Schwungfedern sind schieferfarben, auf der innern Fahne breit, weiß gekantet; die Schwungfedern ganz, oder bis zur Spitze weiß; die Höhe der Fußwurzel $7\frac{1}{2}$ Linie.

Unterscheidende Beschreibung.

Die Zwergseeschwalbe zeichnet sich unter allen deutschen Gattungsverwandten durch ihre geringe Größe und im ausgefärbten Kleide durch ihre schwarzen Zügel auf

den ersten Blick aus. Im Jugendkleide macht sie ihr bräunlichgelber, grauschwarz in die Quere gefleckter Oberkörper kenntlich genug. Sie ändert nach dem Alter sehr, nach der Jahreszeit aber nicht ab.

Frühlingskleid.

Der Schnabel orangengelb, an der Spitze gewöhnlich dunkelhornfarben; die Füße orangenfarben, oder orangenroth; der Augenstern braun; die Stirn und die Augenbraunen weiß, der Hinterkopf, Nacken und ein Streif vom Schnabel zum Auge schwarz, der Rücken und Oberflügel schön silbergrau, die 2 oder 3 vordersten Schwungfedern schieferfarben, auf der innern Fahne weiß gekantet; der Steiß, Schwanz und ganze Unterkörper glänzend atlasweiß. Das Weibchen ist am Schnabel, oft auch auf dem Mittelkopfe blässer als das Männchen.

Im Sommer

verliert das zarte Gefieder viel durch die Reibung, und das Verschießen, denen es ausgesetzt ist.

Das zweite Herbstkleid

gleicht dem Frühlingsgewande.

Jugendkleid.

Die Jungen haben im ersten Sommer einen fleischfarbenen Schnabel, fleischfarbene Füße, eine gelblichweiße Stirn, gelbbräunlichen, mit grauschwarzen Querflecken gezierten Oberkörper, vor und hinter den Augen einen schwarzen Fleck und einen weißen Unterkörper.

Das erste Herbstkleid

gleicht dem zweiten, hat aber die Schwung- und Schwanzfedern noch vom Jugendkleide.

Ausführliche Beschreibung.

Die Zwergseeschwalbe ist 9 bis 9½ Zoll lang,

wovon auf den Schwanz 3¼ Zoll geht und 20 bis 20½ Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 5¼ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt 14 bis 16, der Kopf 15, die Fußwurzel 7½, die Mittelzehe mit dem Nagel 9 bis 10 und die Hinterzehe 1¾ Linien. Das Gewicht beträgt 2½ bis 3 Loth.

Der Schnabel ist nach Verhältniß der Größe des Vogels ziemlich lang, schmal, zusammengedrückt, hoch, mit schmalem Rücken, besonders an der Unterkinnlade, an welcher der Nagel etwas vortritt, scharfer, eingezogener, bei geschlossenem Schnabel ¼ Linie übereinanderliegender Randschneide und keilpfriemenförmiger Spitze. Der Gaumen ist lang, auch vorn etwas tiefliegend, bis zum Absatz schmal ritzartig, mit kaum erhöhtem, vor ihm zusammenlaufenden und die Mittelkante im Schnabel bildenden Hauptrande, welcher durch eine flache Furche von dem hohen, hinten doppelten, bald sich verlaufenden Nebenrande getrennt ist. Die Zäckchen um den Gaumen sind wenig bemerkbar. Der innere Schnabel ist besonders in der Unterkinnlade sehr hohl. Die Zunge wie bei den verwandten Arten.

Die Nasenlöcher sind breit ritzartig, 2 Linien lang und 1 Linie von den Stirnfedern entfernt.

Die Füße schlank, als Seeschwalbenfüße etwas hoch, 2 Linien über der Ferse nackt, auf der vordern Seite der Fußwurzel und mittelmäßig langen Zehen kaum merklich geschildert. Die Schwimmhäute sind tief, etwa ⅓ ihrer Länge ausgeschnitten.

Die Nägel lang, etwas bogenförmig, unten doppelt gefurcht, scharfrandig und spitzig.

Die Flügel sehr lang — sie reichen 1 Zoll über die Schwanzspiese hinaus — spitzig und schmal. Ein jeder besteht aus 27 Schwungfedern, welche hart, stark, schmal und die letzten erster und zweiter Ordnung aus-

genommen, säbelförmig sind. Die 9 vordersten sind stumpfspitzig, die 10te und 11te auf der innern, die folgenden auf der äußern Fahne ausgeschnitten, die hintersten zugerundet.

Der Schwanz ist lang, breit und so gabelförmig, daß die äußere spiesartige Feder 1½ Zoll über die mittlern vorragt; die 10 mittelsten Federn sind zugerundet, alle etwas breit und schwach.

Das Pflaum- oder Nestkleid

kenne ich nicht aus eigener Ansicht.

Das Jugendkleid.

Sobald diese Seeschwalbe völlig flugbar ist und ihre erste Herbstwanderung antritt, sieht sie so aus: Der Schnabel und die Füße sind fleischfarben, die Augensterne braun; die Stirn gelblichweiß, die Stelle über dem Schnabelwinkel, die Augenbraunen und ein Ring um den Augenlidrand, wie die Wangen weiß, vor und hinter dem Auge ein schwarzer Fleck; der Hinterkopf und Nacken gelbbräunlich, mit schwärzlichen Querstreifen, der ganze Rücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern bräunlichgelb, mit schwärzlichen Schäften und grauschwarzen, oder braunschwarzen Spitzenkanten; die Schwungfedern erster Ordnung schwärzlich, mit breiter weißer Kante auf beiden Fahnen; die der zweiten Ordnung bis auf die dem Rücken gleich gefärbten hintersten silbergrau, mit breiter gelber Spitzeneinfassung, eben so die längsten Oberflügeldeckfedern; die mittlern sind gelblich, mit grauschwarzen Halbkreisen an der Spitze; die kurzen, neben dem Armknochen silberaschblaugrau; die Flügelkante und der Unterflügel bis auf die dunkle Spitze weiß; der Steiß und Schwanz weiß, der letztere an der Spitze gelblichweiß, oft mit grauschwarzem Endsaume; der ganze Unterkörper rein weiß.

Sind sie einige Zeit herumgeflogen, dann werden die dunkeln Federränder des Oberkörpers kleiner und wie ihr Grund fahler, auch die Spitzenkanten der Schwung- und Schwanzfedern blässer.

Im August beginnt die erste Mauser und wird auf dem Zuge erst vollendet; nach ihr hat diese Seeschwalbe im

ersten Herbstkleide

eine andere Zeichnung. Der Schnabel zieht stark in das Orangengelbe und die Füße werden orangenfarben; die dunkle Schnabelspitze kommt zum Vorschein; die Stirn ist rein weiß, was sich bis auf die Augenbraunen hin erstreckt; der schwarze Streif vor dem Auge zieht sich nach den Nasenlöchern hin; der Hinterkopf und Nacken ist dunkel sammetschwarz; der ganze Rücken, die Schulter- und hintern Schwungfedern silbergrau, die Schwung- und Schwanzfedern, auch die meisten Oberflügeldeckfedern noch vom Jugendkleide her, aber fahler und blässer, als in diesem, so daß die gelblichen Spitzenkanten derselben weißlich, oder völlig weiß sind; der ganze Unterkörper, die Wangen und Halsseiten rein und glänzend weiß. Der Schwanz ist noch immer wenig gabelförmig. Beide Geschlechter sind einander gleich gefärbt, doch ist das Weibchen an seinem schwächern, oft kürzern Schnabel kenntlich genug.

Im März, vielleicht schon im Februar beginnt die Mauser, in welcher nicht nur die kleinen, sondern auch alle Schwung- und Schwanzfedern erneuert werden und bringt unserm Vogel sein

erstes Frühlingskleid.

Der Schnabel ist aus- und inwendig orangengelb, eben so der Rachen und die Zunge, die Schnabelspitze hornschwärzlich, oft ganz vorn hornfarben; der Augenstern braun, die Füße orangenroth, die Nägel hornschwärzlich; die Stirn und der Vorderkopf weiß, was

sich zu den Augenbraunen in einem breiten Streife hinzieht; an den Zügeln eine schwarze Binde zwischen dem Schnabel und Auge; der Hinterkopf und Nacken sammetschwarz; der untere Hinterhals, der ganze Rücken, die Schultern, Schwung- und Oberflügeldeckfedern schön blaßsilbergrau, die 2 oder 3 ersten Schwungfedern schieferfarben, mit weißer Einfassung auf der innern Fahne, welche sich auch bei den andern Schwungfedern findet und bei den letzten erster Ordnung eine weiße Spitzenkante, bei denen zweiter Ordnung aber — die letzten ausgenommen — eine weiße Spitze bildet; der Unterflügel ist weiß, an der Spitze dunkel; die Flügelkante, der Steis, Ober- und Unterschwanz nebst seinen Deckfedern, ein Streif über dem Schnabelwinkel, die Wangen, Halsseiten und der ganze Unterkörper rein und glänzend weiß, an dem Vorderkörper, besonders an der Brust wie weißer Atlas anzusehen und anzufühlen; die Schwanzgabel schon 1½ Zoll lang, also vollkommen ausgebildet.

Das Weibchen hat stets einen etwas blässern und schwächern Schnabel als das Männchen; oft auch matteres Schwarz auf dem Mittelkopfe.

Im Sommer

reiben sich die Federn zwar ab und verlieren ihre Sanftheit, aber der atlasartige Glanz am Unterkörper wird deutlicher; die äußerste Schwanzfeder stößt sich oft so ab, daß sie nur wenig über die andern vorsteht.

Im Juli beginnt die Mauser, wird im August vollendet, bringt aber keine Verschiedenheit in der Zeichnung hervor, so daß

das zweite Herbstkleid

dem ersten Frühlingsgewande ganz ähnlich, nur zuweilen auf dem Kopfe blässer ist.

Das zweite Frühlingskleid

ist nur an dem etwas stärkern, schöner gelb gefärbten

Schnabel vom ersten und jedes folgende so wenig, als jedes künftige Herbstkleid vom zweiten zu unterscheiden.

In der Zeichnung findet man außer der lebhaftern oder blässern Schnabelzeichnung den schon bemerkten Unterschied, daß bei einigen Vögeln die 2, bei andern die drei vordersten Schwungfedern dunkel gefärbt sind und die hornschwarze Schnabelspitze zuweilen fehlt. Das Letztere ist der Fall bei einem Männchen meiner Sammlung, welches sich durch seinen ganz orangengelben Schnabel sehr auszeichnet.

Zergliederung.

Der innere Bau ist wie er oben angegeben wurde; die Gedärme haben 1 Zoll vom After 2 kleine enge Blinddärme.

Aufenthalt.

Die Zwergseeschwalbe ist weit verbreitet; sie geht in Europa weit nördlich hinauf, ist an den Küsten von England, Holland und Frankreich häufig, an der deutschen Ost- und Nordsee nicht selten und soll auch am weißen Meere, am Flusse Irtisch in Sibirien, am kaspischen Meere, auf den kanarischen Inseln nach Ledru und in Nordamerika vorkommen. Das Letztere bestätigt Temminck. In Brasilien lebt eine verwandte Art, welche sich durch ihren stärkern, stets ganz gelben Schnabel und durch eine andere Farbenvertheilung hinlänglich auszeichnet und vom Prinzen von Neuwied Sterna argentea genannt worden ist. Wem unter diesen Umständen mein Name Sterna argentata, welche ich der nächsten Verwandten der Sterna hirundo gegeben habe, anstößig ist, der kann jene Sterna brachypus oder Sterna arctica mit Temminck nennen. In Deutschland bewohnt die Zwergseeschwalbe außer den Seeküsten solche Flüsse, welche sandigen, kiesigen Boden und Kiesbänke haben, z. B. die Elbe und Mulde. An der Saale, Elster,

Werra und andern Flüssen sah ich sie nicht. Sie ist im Innern Deutschlands weit seltener, als die schwarze und besucht von den Seen und Teichen, auf denen diese häufig erscheint, selbst zur Zugzeit nur wenige. Auf dem frießnitzer See habe ich sie nie bemerkt. Ihre Wanderung geschieht gewöhnlich längs der Seeküste und deswegen ist sie im Innern von Deutschland und Frankreich selten. Herr Schilling sagt mir über ihren Aufenthalt an der Ostsee. „Sie lebt an sandigen Ufern, besonders auf solchen Landzungen und Inseln, welche einsam, von andern Vögeln wenig bewohnt und mit Sandhügeln, Steinen und Schilfgrase bedeckt sind. Sie erscheint an der Ostsee im Mai und verschwindet zu Ende Julis oder zu Anfang Augusts."

Betragen.

Die Zwergseeschwalbe ist, wie fast alle Gattungsverwandten, ein äußerst lebhafter, rascher, gewandter und kluger Vogel, sitzt selten und gewöhnlich nahe am Wasser, auf Sanderhöhungen, weniger oft auf Steinen mit eingezogenem Halse, wagerecht stehendem Leibe und gerade aus, oder etwas emporgerichtetem Schwanze. Sie ist sehr gesellschaftlich und sitzt selten einzeln oder paarweise, sondern ein kleiner Flug ist meist auf einem kleinen Bezirk. Da, wo sie einzeln lebt, z. B. an den Flüssen, ist dieß natürlich anders; dort sieht man sie gewöhnlich paarweise. Bei Annäherung eines Menschen fliegen sie zeitig auf, indem eine durch Geschrei die andern zum Aufbruch ermuntert und dann mit sich fortreißt. Auf der Wanderung sind sie, wenigstens an den Küsten in größern oder kleinern Gesellschaften, oder in Flügen; auf den Flüssen und Seen des festen Landes sieht man sie zur Zugzeit oft einzeln. Beim Fischen vertheilt sich gewöhnlich die Gesellschaft in einzelne Paare, welche in geringer Entfernung von einander das Wasser

absuchen. Ihr Flug ist ungemein leicht, schön und geschwind, aber nicht nur wegen der unaufhörlichen Schwenkungen, sondern auch wegen der Wellenlinien, welche er bildet, sehr unstät. Bei jedem Flügelschlage nämlich hebt sich ihr leichter Körper hoch empor und senkt sich beim Aufheben der Schwingen so viel, als er in die Höhe gedrückt war, wodurch lauter kurze, aber große Bogen entstehen, was bei ihr mehr als bei irgend einer verwandten einheimischen Art, bemerkbar und dem Schützen sehr ungünstig ist. Sie fliegt weit schneller als die rothfüßige, silbergraue und schwarze, rittelt aber eben so oft als diese und stürzt sich nach demselben oft herab; ihr Schnabel ist im Fluge gerade ausgestreckt, oder etwas gesenkt. Sie hält sich nahe an den Strand und scheint ungern weit in die See hinein zu streichen. Sie schreit stark, den Gattungsverwandten ähnlich und weiß die Töne so zu verändern, daß die verschiedenen Gemüthsbewegungen, welche sie ausdrücken sollen, den Gefährten sogleich offenbar werden. Sie ist scheu, hält im Sitzen äußerst selten schußgerecht aus und weiß sich auch im Fluge, außer bei den Eiern und Jungen, von dem Schützen gewöhnlich in sicherer Entfernung zu halten.

Nahrung.

Sie scheint vom Schöpfer auf verschiedene Nahrungsmittel angewiesen zu seyn; denn sie verzehrt geflügelte Insecten und Meerwürmer, Fischbrut und kleine Fischchen. Sie fliegt, um ihre Nahrung zu erhaschen, bald höher, bald niedriger über der Oberfläche des Wassers weg und stürzt sich mit der größten Gewandtheit und Sicherheit auf ein Insect oder Fischchen herab. Auf der Elbe sah sie Herr Schilling oft haushoch fischen und auf dem Meere mit solcher Gewalt herabstoßen, daß das Wasser über ihr zusammenfloß. Hat eine einen glücklichen Fang gethan, dann wird sie von den Gefähr-

ten heftig und unter starkem Geschrei verfolgt, so daß ein Fischchen, oder etwas großes Insect oft lange aus einem Schnabel in dem andern geht, ehe es von einer Glücklichen verschluckt werden kann. Wir sehen also hier dasselbe Schauspiel, was wir bei der silbergrauen haben können und bei der schwarzen wahrscheinlich aus dem Grunde nicht finden, weil diese lauter solche Insecten frißt, welche sie augenblicklich verschlingen kann.

Fortpflanzung.

„Sie nistet auf den Kies- und Sandbänken der Elbe und Mulde und an der Meeresküste, doch nie unter der silbergrauen. Ihr Nest steht auf dem bloßem Sande und hat entweder keine, oder eine unkünstliche Unterlage von Haidekraut- oder Graswurzeln mehr auf erhöhten Puncten, als das der silbergrauen, zwischen Steinen und nahe an Haidekrautbüschen, so daß es schwer zu finden ist. Die Nester sind einzeln, oder so nahe zusammen, daß eins von dem andern oft nur wenige Fuß entfernt ist. Man findet in einem jeden

3 selten 4 Eier" welche nach Verhältniß wie die aller Gattungsverwandten groß, 16 bis 18½ Linie lang, 12 bis 13 Linien breit und in der Gestalt und Farbe sehr verschieden sind. Es giebt ganz längliche, oben zugerundete, unten stumpfspitzige und rundlängliche, oben ab- unten zugerundete, auch länglichrunde, oben und unten stumpfe, welche alle dünn- und glattschälig, mehr oder weniger glänzend sind und in der Zeichnung folgende Hauptverschiedenheit zeigen. Sie sind:

1) graugelb, mit dunkel- und hellbraunen, olivengrauen und verloschen aschgrauen Flecken und Schmitzen wie bestrichen;

2) gelbgrau, mit roth-, hell- und rein braunen auch

aschfarbenen Fleckchen, Puncten und Strichelchen dicht bestreut.

3) blaßgelbgrau, mit dunkel-, und hellbraunen und verdeckten aschfarbigen Fleckchen dünn besäet;

4) grünlichgelbgrau, mit hell-, oliven-, rein- und dunkelbraunen, auch aschgrauen verdeckten großen und kleinen Flecken;

5) graugelb, um das stumpfe Ende mit ölfarbigen, schwarzbraunen, oliven- und aschgrauen Flecken fast kranzartig besetzt;

6) blaßgelb, mit hellbraunen und aschfarbigen Längeflecken besetzt;

7) weißgelb, hell- und dunkelbraun auch aschgrau getüpfelt;

8) gelblichgrauweiß, mit schwarzbraunen und braunen, auch schiefer- und aschfarbigen Flecken, besonders um das stumpfe Ende kranzartig besetzt. Inwendig sehen alle Eier weiß, gegen das Licht gehalten grünlich aus.

Das Weibchen bebrütet die Eier am Tage fast gar nicht, beide Gatten aber erheben ein großes Geschrei, wenn sich ein Mensch, Hund, oder ein ihnen gefährlicher Vogel den Eiern oder Jungen nähert und vertheidigen sie auch bei der größten Lebensgefahr mit vielem Muthe. Die Jungen wissen sich äußerst geschickt zu verbergen und schwimmen sehr bald.

Feinde.

Die Wasserratten, Krähen, Möven und großen Seeschwalben sind der Brut oft sehr verderblich.

Jagd.

Sie sind ziemlich scheu und wegen ihres äußerst unstäten Fluges und kleinen Körpers sehr schwer zu schießen. Ueberdieß hat man oft den Verdruß, daß sie ein nicht ganz guter Wasserhund beim Herbeitragen zu Grunde richtet, oder der Strom mit fortnimmt.

Nutzen und Schaden.

Sie fressen allerdings kleine Fische, aber an solchen Orten, wo diese gar nicht geachtet werden, so daß ihnen der Nachtheil, welchen sie der Fischerei bringen, nicht hoch angerechnet werden kann. Ihr Fleisch ist nicht viel werth, ihre Eier aber werden gern gegessen und ihr Ansehen und ganzes Wesen macht, wie bei den verwandten Arten, dem aufmerksamen Beobachter viel Vergnügen.

Die Gattung Möve. Larus. (Linn.)

Die Möven gehören ohne Zweifel zu den schwierigsten Vögeln unter allen. Nicht nur die Mühe, welcher der Bewohner des festen Landes hat, sich in den Besitz derselben zu setzen, sondern auch die große Veränderung, welche sie bis zu ihrem dritten, vierten, und fünften Jahre erleiden und die ungemeine Aehnlichkeit, welche mehrere Arten in der Zeichnung wie in der Größe und Gestalt mit einander haben, erschweren ihre Kenntniß außerordentlich. Ich werde deswegen Alles thun, was in meinen Kräften steht, um die deutschen Arten möglich genau zu beschreiben, wozu mich Herrn Schillings und meiner nordischen Freunde besondere Güte in den Stand setzt. Doch werde ich, um diesem dritten Bande keine zu große Ausdehnung zu geben, nur einige, zum Theil erst von mir entdeckte Arten hier aufführen und die andern im vierten Theile mit Gottes Hülfe nachliefern.

Gattungskennzeichen.

Der Schnabel ist mittelmäßig lang, stark, gegen die Spitze gebogen, ohne Wachshaut; der Oberkiefer gewöhnlich mit einem Haken, der untere mit einem deutlichen Nagel, die 3 Vorderzehen durch

ganze Schwimmhäute verbunden, die Hinterzehe kurz und hochstehend; die Schwanzfedern gleich lang.

Ausführliche Angabe der Gattungsmerkmale.

Der Schnabel ist mittelmäßig lang, bald länger, bald kürzer, bald stärker, bald schwächer, doch gewöhnlich stark, hoch und schmal, an den Nasenlöchern zusammengedrückt, an beiden scheerenartig über einander liegenden Randschneiden eingezogen, scharf, kaum merklich gezähnelt, bis an die Nasenlöcher gerade, vor ihnen gekrümmt, mit etwas überhängender Spitze an der obern und deutlich hervorspringendem Nagel an der untern Kinnlade.

Die Nasenlöcher sind ziemlich in der Mitte des Schnabels, auf der Seite, breit, ritzförmig, hinten oft schmäler als vorn, durchsichtig.

Der Gaumen liegt hoch, hat einen Haupt- und einen oder mehrere Nebenränder, welche auch vor seinem schmalen Ritz sichtbar und mit vielen Zäckchen besetzt sind.

Der innere Schnabel ist in beiden Kinnladen sehr rinnenartig, in der obern mit mehrern zackigen Rändern. Am Schnabelwinkel ist die Haut faltig und dehnbar, vor ihm befindet sich im Oberkiefer neben der Schneide eine tiefe, zum Einschlagen des Unterkiefers bestimmte Furche.

Die Zunge ist schmal, hoch, unten abgerundet, oder mit einem Kiel, oben etwas gefurcht, fleischig, vorn hornartig und spitzig, oder gespalten.

Der Kopf größer oder kleiner, gewöhnlich groß, hoch, etwas schmal, an den Ohren eingedrückt, auf der Stirn niedrig, zwischen den Augen gefurcht, hinter ihnen mit 2 Buckeln, über dem Nacken mit einem großen Höcker. Die Augen sind groß, gewölbt, an ihrem Knochenrande aufgeworfen. Der Hals ziemlich lang

und

und stark, beim Sitzen gewöhnlich in die Brusthöhle eingezogen.

Der Leib hat einige Aehnlichkeit mit einem Taubenkörper, ist aber gestreckter und niedriger. Die Brust ist schmal, hoch, kurz, an der Brusthöhle plötzlich aufsteigend, mit stark bogenförmiger Leiste des Brustbeins; der Bauch lang, schmal, weiß, eingefallen. Die Rippen, gewöhnlich 7, sind lang, vorstehend, durch breite Zwischenhäute getrennt, theils neben, theils unter der Brust liegend.

Der Rücken ist hoch, wenig gekrümmt, ziemlich und gleich breit. Die Schenkel und Schienbeine sind lang, etwas schwach, die letztern über der Ferse oft weit hinauf nackt; die Fußwurzeln schlank, mittelmäßig hoch, selten kurz, auf den Seiten zusammengedrückt; die Zehen, die hintere kurze, frei- und hochstehende ausgenommen, mittelmäßig lang, ganz durch Schwimmhäute verbunden. Die Füße sind zum Gehen gut eingerichtet und von denen der Seeschwalben sehr verschieden. Die Nägel kurz, meist bogenförmig, unten rinnenartig, scharfrandig, spitzig.

Die Flügel sehr lang, spitzig und schmal, doch kürzer, breiter und weniger sichelförmig als bei den Seeschwalben. Ein jeder besteht aus 30 bis 35 Schwungfedern, von denen die der ersten und die letzten der zweiten Ordnung gerade, die andern säbelförmig sind. Sie sind meist stark, schmal und bei den verschiedenen Arten verschieden gestaltet. Die Flügel reichen bei allen Arten, bei manchen weit, über das Schwanzende hinaus und sind wahre Schwebeflügel, zu einem leichten, anhaltenden, aber langsamen Fluge geschickt.

Der Schwanz ist mittelmäßig lang, breit und weil seine 12 harten, breiten, vorn mehr oder weniger abgerundeten Federn gleich lang sind, vorn wie abgeschnitten.

Ueber den innern Bau

verdient im Allgemeinen Einiges bemerkt zu werden.

Der Rachen ist groß und läßt sich wegen der dehnbaren Häute am Schnabel beträchtlich erweitern. Die Luftröhre ist gerade vorn oder rechts am Halse, walzenförmig, schmal und weich geringelt, gleich weit, an ihrer Spaltung etwas erweitert. Die Speiseröhre ist ungewöhnlichen Erweiterungen fähig; der Vormagen oft nicht weiter als sie, dünnhäutig, drüsenvoll; der eigentliche Magen groß, dick- und harthäutig, rundlich, oder eiförmig.

Die Leber groß, mit 2 in der Größe oft wenig verschiedenen Lappen.

Die Gedärme sind lang, mehr oder weniger weit, mit 2 engen, kurzen Blinddärmen.

Das Herz, die Lunge, die Nieren und Geschlechtstheile nicht ausgezeichnet.

Die Möven haben in ihrer Gestalt, Lebensart, ihrem Aufenthalte und zuweilen auch in der Farbe Aehnlichkeit mit den Seeschwalben; aber sie unterscheiden sich gar sehr von ihnen. Ihr Schnabel ist stärker, bogenförmiger, mit größerem Haken und Nagel, ihre Füße sind größer, an den Fußwurzeln höher, an den Schwimmhäuten voller — also zum Gehen und Schwimmen weit geschickter, — ihre Flügel meist kürzer, breiter, weniger sichelförmig, ihr Körper stärker, mit viel längern und weichern Federn besetzt, und ihr Schwanz nicht gabelförmig, oder ausgeschnitten, sondern fast gerade abgeschnitten. Dieß bewirkt eine ganz andere Lebensart.

Die Möven bewohnen, wie die Seeschwalben, die Ufer großer Gewässer, besonders des Meeres, aber sie fressen nicht nur wie diese lebendige Geschöpfe, sondern auch todte Fische, Aas, Unrath, Fischbrut u. dergl. Sie sind die Krähen der Gewässer. Einige Arten lau-

sen sogar wie die Krähen auf den Wiesen und Aeckern herum, um Landinsecten und Würmer aufzusuchen. Sie sind gefräßig, träge, in allen ihren Bewegungen langsam, nur wenn sie auf ihren Feind stoßen und ihm durch Fliegen oder Laufen entrinnen wollen, schnell. Sie stehen meist mit etwas aufgerichtetem Körper, in der Ferse wenig oder nicht gebogenen Füßen, eingezogenem Halse und kaum merklich gesenktem Schnabel auf Klippen, Sandbänken, Landzungen, oder in der Nähe des Ufers, fliegen beinahe den ganzen Tag längs dem Strande hin mit langsamer aber starker Schwingenbewegung und lassen sich, wenn ihnen der Aufenthalt auf dem Lande gefährlich scheint, auf dem Wasser nieder, ohne gerade viel herumzuschwimmen. Die größern Arten sind gewöhnlich einzeln, die kleinern gesellig, oft in ungeheuern Flügen, alle scheu und vorsichtig, nur in der Nähe des Nestes dreist und unvorsichtig. Die verschiedenen Arten sind darin einander ähnlich, daß sie im ausgefärbten Kleide einen rein weißen Schwanz und durch keinen schwarzen Fleck verunzierten Schnabel und wegen ihrer doppelten Mauser im Sommer eine andere Zeichnung, als im Winter haben. Die mir bekannten Arten sind im vollkommenen Kleide auf dem Unterkörper, wenn auch nur von der Gurgel an, weiß, manche mit rosenrothem Anfluge und auf dem Rücken und Oberflügel — dem sogenannten Mantel — heller oder dunkler silbergrau, silberblaugrau, bleigrau, rußschwarz oder weiß. Die kleinen sind im dritten, die großen aber erst im vierten oder fünften Jahre ihres Lebens ausgefärbt und tragen bis zu dieser Zeit ein mehr oder weniger graues, dunkler geflecktes Kleid, welches manchen Veränderungen unterworfen ist und ganz allmählig durch ein mittleres, in das ausgefärbte übergeht. Sie leben bis zu dieser Zeit gewöhnlich getrennt von den Alten und brüten nicht. Ich erkläre mir die Unfähigkeit dieser Vögel, sich vor

Anlegung des vollkommnen Kleides zu begatten, aus ihrem, den ganzen Sommer fortdauernden Federwechsel, welcher wahrscheinlich so viel Säfte erfordert, daß keine zu den Zeugungstheilen gelangen können. Die Belege zu dieser Behauptung werde ich bei den Beschreibungen der einzelnen Arten geben.

Die Geschlechter sind äußerlich weder an der Gestalt, noch an der Größe, noch an der Farbe mit Sicherheit zu unterscheiden; doch sind bei mehrern Arten die Weibchen gewöhnlich kleiner als die Männchen. Sie wandern fast alle, ziehen aber — die am süßen Wasser lebenden ausgenommen — gern an der Küste hin und kommen deswegen, besonders die großen Arten, selten auf das feste Land.

Sie brüten unverstört nur ein Mal des Jahres und legen 2 bis 4 große, rauchschälige Eier, oft auf den bloßen Sand. Alle Möveneier sind bei großer Verschiedenheit der Stücke einer Art einander in der Gestalt und Größe ähnlich, so daß genaue Kenntniß dazu gehört, die gleich großen der verschiedenen Arten z. B. die des Larus glaucus et marinus, die des Larus canus et tridactylus u. dergl. zu unterscheiden. Sie werden von den Aeltern sehr geliebt, mit Lebensgefahr vertheidigt, aber am Tage wenig bebrütet. Die Jungen sind mit sehr dichtem und langem Flaum bedeckt, wissen sich durch Niederkauern zwischen die Steine, in den Seetang und hohes Gras sehr gut zu verbergen und suchen sich im Nothfalle durch Schwimmen zu retten. Ihre Befiederung geht bei schnellem Wachsthume rasch von Statten, fängt auf dem Rücken an und wird am Kopfe zuletzt vollendet. Mehrere Arten verlassen, sobald sie völlig fliegen können, ihren Geburtsort und fast alle kommen, wie schon bemerkt wurde, erst wenn sie zur Fortpflanzung tüchtig sind, dahin zurück.

Die Feinde der kleinern Möven sind besonders die

Krähenarten und Raubmöven, welche den Eiern und Jungen sehr gefährlich werden.

Ihr Nutzen

besteht vorzüglich in den vortrefflichen Federn und den Eiern, welche in der Haushaltung der Küstenbewohner eine große Wichtigkeit haben.

Die Riesenmöve.

Larus maximus, mihi.

Artkennzeichen.

Der sehr große, gestreckte, an den Seiten der Oberkinnlade stark hervortretende Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze 36 bis 39, die Fußwurzel 36 bis 38 Linien.

Unterscheidende Beschreibung.

Die Riesenmöve hat mit der Mantelmöve so große Aehnlichkeit, daß sie bis jetzt immer mit ihr verwechselt worden ist. Bei einiger Aufmerksamkeit aber ist sie leicht von ihr zu unterscheiden; denn sie ist bedeutend größer, 5 Zoll länger und oft 9 Zoll breiter, an den Fußwurzeln um 3 bis 4 Linien höher, im Jugendkleide anders gefärbt und besonders in der Bildung des Schnabels verschieden. Dieser ist bei der Riesenmöve ungewöhnlich groß, sehr gestreckt, vor den Nasenlöchern aufgeschwungen, hinter dem außerordentlich großen Nagel stark ausgeschweift und an den Seiten der obern Kinnlade so aufgewölbt, daß die Schneide derselben, um den Rand der Unterkinnlade zu erreichen, auffallend eingezogen ist. Sie ist in Hinsicht der Größe und der Gestalt des Schnabels von der Mantelmöve etwa wie der Kolkrabe von der Rabenkrähe verschieden.

Ausgefärbtes Kleid.

Im Frühlingsgewande

ist der Schnabel gelb, am Nagel hellroth, der Stern im Auge gelb, der Fuß blaß fleischfarben, die Nägel sind schwärzlich, der Kopf, Hinterhals, Steis, Ober- und Unterschwanz wie der ganze Unterkörper blendend weiß, der Rücken und Oberflügel, also der ganze Mantel, schieferschwarz, alle Schwungfedern mit weißen Spitzen und durch diese die Flügelspitze weiß gefleckt.

Im Sommer

wird der Oberkörper matter schieferschwarz und das ganze Gefieder leidet sehr durch die Reibung, der die Federn ausgesetzt sind.

Das Herbstkleid

ist dem Frühlingsgewande ähnlich, den Kopf und Hinterhals ausgenommen; denn diese haben nicht mehr ein reines Weiß, sondern um die Augen sind die Schäfte schwärzlich und auf dem Hinterkopfe, Nacken und Hinterhalse bemerkt man schwarzgraue Schaftflecken, welche wenig begrenzt, in schwachen Andeutungen auch an den Halsseiten und zuweilen auf dem untern Theile des Hinterhalses in Querstreifchen zu sehen sind.

Im vierten Frühlinge

wird die Zeichnung rein, den Schwanz ausgenommen, welcher gewöhnlich noch schwärzlich besprengt ist; auch hat der Schnabel noch etwas Hornschwarz.

Im vierten Winter

ist außer der eben genannten Schwanz- und Schnabelzeichnung auch der Oberflügel noch nicht ganz ausgefärbt, übrigens die Zeichnung ziemlich rein.

Im dritten Frühlinge.

findet man diesen Vogel im vollen Uebergange vom mittlern zum ausgefärbten Kleide.

Im dritten Winter

zeigt sich schon der schwärzliche Mantel, aber nur noch in schwarzbräunlichen, an der Spitze weißen, oder weißgefleckten Federn.

Im zweiten Frühlinge

bemerkt man den Uebergang aus dem zweiten Kleide in das mittlere, durch braunschwarze Rückenfedern ausgezeichnete.

Im zweiten Winter

sind Kopf, Hinterhals und der ganze Unterkörper schmutzigweiß, dunkler in die Länge gefleckt, die Schwingenspitzen schwärzlich, der ganze Mantel rostgelbgrau, schwarzbraun und braun gefleckt.

Im ersten Frühlinge

ist die Zeichnung viel lichter als im zweiten Winter, besonders auf dem Rücken.

Im ersten Winter

ist der Vogel fast ganz wie im zweiten gezeichnet; beinahe so

im ersten Sommer.

Der Schnabel, welcher im ausgefärbten Kleide gelb und mit einem rothen Flecke geziert war, ist um so dunkler, je jünger der Vogel ist und der Augenstern braun. Beide Geschlechter sind in allen Kleidern gleich gefärbt.

Das Dunenkleid

kenne ich nicht.

Ausführliche Beschreibung.

Die Riesenmöve ist die größte unter allen bekannten Gattungsverwandten. Sie mißt 2 Fuß 8 bis 10 Zoll in der Länge, wovon auf den Schwanz 8½ bis 9 Zoll abgehen und 6 Fuß 1 bis 3 Zoll in der Breite,

wovon die längste Schwungfeder 14½ Zoll wegnimmt. Der Schnabel hält von der Stirn bis zur Spitze 3 bis 3¼, vom Winkel 3½ bis 3¾, der Kopf vom Ursprunge der Stirnfedern bis zum Nacken 4, das Schienbein 5⅝, die Fußwurzel 3 bis 3⅛, die Mittelzehe mit dem 7 Linien langen Nagel 5⅓ und die Hinterzehe mit ihrem 2⅔ Linie messenden Nagel ⅔ Zoll.

Das Gewicht beträgt 4 Pfund 8 Loth bis 5½ Pfd.

Der Schnabel ist sehr groß, gestreckt, auf dem Rücken schmal, vor den Nasenlöchern aufgeschwungen und stark nach der Spitze hin gekrümmt, mit wenig vorstehendem Haken, aber ungewöhnlich hervortretendem schmalem Nagel. Die Seiten des Oberkiefers stehen so vor, daß der Rücken bis zum vordern Ende der Nasenlöcher wie aufgesetzt aussieht. Seine Randschneiden sind sehr scharf, etwas gezähnelt und liegen bei geschlossenem Schnabel 1½ Linie weit scheerenförmig über einander.

Die Nasenlöcher bilden einen umgekehrten Keil, sind 3 bis 4 Linien von der Stirn entfernt, 6 Linien lang und vorn 1 Linie breit.

Der Rachen ist an und für sich groß und kann durch die oben bemerkte Dehnbarkeit der Haut in seinen Winkeln beträchtlich erweitert werden. Der Gaumen ist hinten sehr tief, nach dem Absatze aber 3 Linien über die Schnabelschneide erhaben, ein geschlossener Ritz mit wenig erhöhtem Hauptrande, tiefer Furche darneben und einem hohen Seitenrande, welcher durch die hinten sehr tiefe, oben beschriebene, Rinne von der Schnabelschneide getrennt wird. Der obere Schnabel ist inwendig wenig rinnenartig, mit einem etwas gezackten, durch eine Reihe Spitzchen vom Seitenrande getrennten Mittelrande. Kleine Zäckchen sieht man an und neben den Gaumenrändern. Der Oberkiefer ist hinten so breit, daß die hohen Seitenränder des Gaumens 5 und die

Schnabelschneiden da, wo sie über die Federn vortreten, 14 Linien von einander abstehen.

Die Augen liegen in der Mitte des großen Kopfes.

Die Füße sind ziemlich lang, mittelmäßig schlank, 8 bis 10 Linien über der etwas dicken Ferse nackt, auf der Vorderseite der Fußwurzeln und Zehen schwach geschildert, übrigens geschuppt.

Die Nägel wenig oder stark bogenförmig, vorn gewöhnlich nicht spitzig, aber scharf, unten rinnenförmig und scharfrandig; der der Mittelzehe auf dem innern Rande aufgeworfen.

Die Flügel sind sehr groß — sie reichen 1½ Zoll über das Schwanzende hinaus — spitzig und schmal. Ein jeder besteht aus 34 Schwungfedern, von denen die vordersten sehr lang, stark, breit und hart, die andern kurz und mittelmäßig breit sind. Die 6 ersten und 6 letzten sind zugerundet, die 4 hintersten 2ter Ordnung auf der innern Fahne schief ab-, die 18 vordersten 2ter Ordnung auf der äußern Fahne ausgeschnitten.

Der Schwanz ist mittelmäßig lang und breit und, da seine äußern Federn nur wenig oder kaum kürzer als die mittlern sind, vorn beinahe gerade abgeschnitten. Alle Schwanzfedern sind breit, nicht sehr stark, vorn ganz schwach abgerundet.

Das Pflaum- oder Nestkleid

ist mir noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Sobald diese Möve ihr Vaterland verläßt und an der Küste der Ostsee erscheint, sieht sie so aus: Der Schnabel hornschwarz, an der Wurzel der Unterkinnlade und neben dem Mundwinkel an der obern horngelb, an der Spitze wenig hellhornfarben; der Rachen und innere

Schnabel sind blaßgelb, der Augenstern braun, die Füße blaßfleischfarben, ins Horngraue ziehend. Die Stirn, der ganze Kopf, Nacken und Hinterhals weiß, doch nicht rein weiß, auf der Stirn ungefleckt, auf dem Mittelscheitel vor, unter und hinter den Augen mit braunen oder grauschwarzen Schaftstrichen, welche auf dem Hinterkopfe Schaftflecken und auf dem Hinterhalse breiter werden; der Mantel, d. h. der ganze Rücken, die Schulter- und Oberflügeldeckfedern sind rostgelbgrau, oder hellgrau, mit dunkelbraunen Querflecken, welche an den längsten Oberflügeldeckfedern den ganzen Grund einnehmen und als Längenstreifen neben dem äußern Rande stehen; alle Federspitzen sind heller; die Schwungfedern sind schwarzbraun, auf der innern Fahne lichter; die der ersten Ordnung mit kaum merklich hellerm Spitzenrande, die der zweiten vorn mit rostgelblichweißer Einfassung, vor welcher auf der innern Fahne ein dunkler und heller Fleck steht; die Schäfte aller sind im Grunde weiß, was an denen zweiter Ordnung weit vorgeht. Der Unterflügel und seine langen vordern Deckfedern sind grau, seine übrigen Deckfedern dunkelbraun und hellgrau in die Quere gefleckt. Der Steiß und die obern Schwanzdeckfedern rostgelblichweiß, mit braunen Querflecken; die Schwanzfedern weiß, von der Wurzel an unregelmäßig schwarzbraun in die Quere und Länge gefleckt. Der Unterkörper ist grauweiß, an der Gurgel mit braunen Schäften und Schaftstrichen, welche an den Seiten des Kropfs grauschwarze Längeflecken bilden und von der weißen Oberbrust an auf dem ganzen Unterkörper als wenig bemerkbare, an den Seiten deutliche, grauschwarze und bräunliche Querflecken stehen.

Diese Jungen unterscheiden sich von den jungen Mantelmöven 1) durch die bedeutende Größe, 2) den ganz andern Schnabel und 3) die hellere Zeichnung auf dem Mantel.

Im ersten Herbste ihres Lebens vermausert sich die Riesenmöve nicht; den Winter über aber verändert sich ihre Farbe durch das Verschießen der Federn, so daß sie im

ersten Frühlingskleide

viel heller als im vorigen Herbste aussieht.

Am Schnabel ist das Horngelb besonders am Unterkiefer weiter vorgerückt und das Hornschwarz hat sich mehr zusammengedrängt; auch sind die Füße fleischgelber geworden; der Hauptunterschied aber zeigt sich im Gefieder; die Streifen auf dem Kopfe und Nacken sind fahl, meist graubräunlich und auf dem ganzen Mantel ist das Rostgelbgrau und Hellgrau weiß oder weißlich, das Braun der Querflecken aber erdbraun, oder erdfarben geworden; eben so verhält es sich mit den dunkeln Flecken auf dem Vorderkörper, denn sie erscheinen ganz blaß, eigentlich erdgrau, oder erdgraubraun. Auch die Schwung- und Schwanzfedern haben den Einfluß des Sonnenlichtes erfahren; die erstern sind in Braun übergegangen und die letztern haben statt der schwarzbraunen Flecken fahlbraune oder mattschwarzbraune, die Spitzen aller sind verstoßen und fahl.

Schon im März oder April beginnt die Mauser und dauert ununterbrochen bis in den September. Sie erstreckt sich auf alle Federn und verschont nur selten eine Schwung- oder Schwanzfeder.

Den ganzen Sommer über also ist die Zeichnung unrein, ein solches Gemisch aus der ersten und zweiten Befiederung, daß man, um vollständig zu seyn, den Vogel in jedem Monate, ja jeden besonders beschreiben müßte und doch keine so anschauliche Vorstellung davon bewirken könnte, als sich der Leser, wenn er sich beide Kleider untereinander denkt, machen kann.

Im October endlich ist die zweite Befiederung vollendet und zeigt

im zweiten Herbstkleide

folgende Zeichnung:

Der Schnabel ist immer noch sehr dunkel, wenig lichter als im vorigen Kleide, auch die Füße haben sich wenig verändert. Der Kopf und Hinterhals sind weiß, reiner als im ersten Herbstkleide und weniger dunkel gestrichelt und gefleckt; der Mantel ist rostgelbgrau und ölgrau, was bald heller wird, mit schwarzbraunen und braunen Querflecken besetzt, an den Spitzen am Hellesten. Die Schwungfedern sind viel breiter und stärker als bei der ersten Befiederung, braunschwarz, die längsten mit weißer Spitzenkante; die hintersten erster Ordnung mit Hellbraun, die der zweiten Ordnung grauer als im vorigen Kleide, auf der äußern Fahne weißgrau gesäumt und oft auf beiden schwarzgrau gefleckt und gewässert; der Steiß und Schwanz wie in dem vorigen Kleide, aber mit frischern Farben. Der Unterkörper schmutzigweiß, nur an den Seiten der Gurgel, der Brust und des Bauches verloschen grau gefleckt und gewölkt.

In dieser zweiten Befiederung ist zwar die Zeichnung reiner als in der ersten, läßt aber von der des ausgefärbten Kleides noch Nichts ahnen.

Den Winter über werden die Farben wieder blässer, verschießen aber, weil die Federn stärker und dauerhafter sind, nicht so sehr als bei der ersten Befiederung; deswegen ist

das zweite Frühlingskleid

von dem ersten durch die dunklere Zeichnung des Mantels, die reiner weiße des Kopfes, Halses und Unterkörpers, am Sichersten aber durch die Farbe des Schnabels und die Schwungfedern zu unterscheiden. Der Schnabel ist nämlich großen Theils gelb, vor und über

den Nasenlöchern an der obern Kinnlade und hinter dem Nagel an der untern hornschwarz und die Schwungfedern sind stark, breit und die der zweiten Ordnung auf der äußern Fahne weiß gefleckt.

Im März oder April beginnt die Mauser abermals, erstreckt sich aber nicht auf alle Federn, sondern hauptsächlich auf die des Unterkörpers und Oberrückens. Der Kopf, Nacken und Hinterhals werden rein weiß, was nur durch wenige dunklere Schaftfleckchen und Schaftstriche unterbrochen ist, alle neuen Federn des Oberrückens und der Schultern, also die Mitte des Mantels schwarzbraun, an der Spitze weiß, oder grauweiß, bei den längern Federn oft an oder vor ihr grau gesprenkelt, zuweilen auch lichter gefleckt; der Unterkörper ist weiß nur, wenig grau gewölkt. Alles dieß wird den Sommer über bewirkt und

im dritten Herbstkleide

herrscht diese Zeichnung, nur sind die dunkeln Schaftstriche auf dem Kopfe und die Schaftflecken auf dem Hinterhalse etwas bemerkbarer als im Sommer. Den Winter über verschießt das Gefieder abermals und

im dritten Frühlingskleide

ist der Schnabel gelb, einen schwarzen Fleck vor der Spitze und einen rothen unten am Nagel ausgenommen; der Kopf, Hinterhals und ganze Unterkörper sind rein weiß, um die Augen, an den Halsseiten und unten am Hinterhalse mit wenigen dunkeln Schäften und auf dem Unterkörper nur hin und wieder mit nicht sehr bemerkbaren grauen Flecken. Der Mantel ist im Mai schon nicht mehr rein, sondern zeigt die Federn von 3 Kleidern. Zuerst nämlich die alten der zweiten, die wenigen der dritten und die neuen schieferschwarzen der vierten Befiederung; die letztern kommen auch auf dem Oberflügel überall zum Vorschein.

Die Mauser hat schon im März oder April begon-

nen, geht den ganzen Sommer fort und erstreckt sich auch auf alle Schwanz- und die meisten Schwungfedern. Sie ist also ungewöhnlich stark und hindert den Vogel immer noch am Brüten. Ein Männchen, welches Herr Schilling in diesem Kleide am 9. Mai 1818 auf Rügen schoß, hatte keine angeschwollenen Hoden.

Nach Vollendung dieses Federwechsels, also

im vierten Herbstkleide

ist die Riesenmöve beinahe ausgefärbt. Der gelbe Schnabel hat nur wenig Hornschwarz vor der Spitze und einen deutlichen rothen Fleck am Nagel; der Augenstern ist braungelb, der Fuß fleischfarben; der ganze Kopf und Hinterhals rein weiß, mit schwärzlichen Schäften um das Auge, welche haarartig über die Federspitzen vorstehen, und grauschwarzen Schaftflecken vom Hinterkopfe bis zum Oberrücken; der ganze Mantel schieferschwarz, nur hin und wieder mit einer alten braunen oder weißlichen, erdbraun gefleckten Feder; die Schwungfedern, einige wenige alte braune, weißgefleckte ausgenommen, schieferschwarz, die beiden vordersten beinahe ganz schwarz, an der Spitze weiß, die 3 folgenden vor der weißen Spitze schwarz, was durch einen weißen Fleck wenigstens auf der innern Fahne von dem Schieferschwarz getrennt ist, alle übrigen mit weißer Spitze; der Unterflügel schwarzgrau, an seinen Deckfedern und seiner Kante weiß; Steis und Schwanz weiß, der letztere mit schwärzlichen Puncten besprengt; der ganze Unterkörper rein und glänzend weiß.

Im März geht die Frühlingsmauser vor sich und bringt dem Vogel sein

viertes Frühlingskleid.

Der Schnabel ist gelb, am Nagel mit einem zellrothen Fleck, neben dem zuweilen ein hornschwarzer steht; die Füße sind fleischfarben; der Kopf, Hinterhals, Steis und ganze Unterkörper rein und blendend weiß,

der ganze Mantel schieferschwarz, eben so sämmtliche Schwungfedern, von denen die 5 vordersten die vorhin beschriebene Zeichnung stets beibehalten; der Schwanz weiß, schwärzlich besprengt; der Schnabelwinkel und Augenlidrand orangenfarben.

In diesem Kleide pflanzt sich die Riesenmöve erst fort.

Im Sommer

verschießt das Gefieder etwas und reibt sich ab. Im August beginnt die Mauser und nach ihrer Vollendung erblicken wir diese Möve in ihrem

fünften Herbstkleide

gewöhnlich ausgefärbt. Der Schnabel ist dann rein und hochgelb, am Nagel mit einem hellrothen Fleck, welcher aber doch nicht selten noch einen dunkelhornfarbenen neben und am Oberkiefer über sich hat; der Kopf und Hinterhals weiß, mit schwarzgrauen oder grauschwarzen, oder graubraunen Schaftfleckchen, welche auf dem Hinterhalse oft blasse Federrandchen werden, und schwärzlichen Schäften um die Augen; der Mantel rein schieferschwarz, die vordersten Schwungfedern wie im vorigen Kleide, der Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß.

Im fünften Frühlingskleide und in jedem folgenden

ist der Schnabel hochgelb, am Nagel hellroth, der Kopf, Hinterhals, Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß, der Mantel schön schieferschwarz.

In jedem folgenden Herbstkleide

kehren die dunkeln Schaftflecken auf dem Kopfe und Hinterhalse zurück, aber die übrige Farbe, auch die des Schnabels, bleibt wie im Frühjahre bis zum Tode des Vogels.

Aufenthalt.

Die Riesenmöve scheint den Nordosten der alten Welt zu bewohnen. Sie erscheint im Herbste an den Küsten Dänemarks und der deutschen Ostsee, aber ungleich seltener als die Mantelmöve, bringt den Winter an den offnen Stellen zu und kömmt wahrscheinlich bei anhaltender strenger Kälte auch auf die Nordsee. Im Sommer sucht man die alten Vögel auf der deutschen Ostsee vergeblich; die noch nicht ausgefärbten aber, — ein Beweis, daß sie sich nicht fortpflanzen — streichen den ganzen Sommer an dem Strande der Ostsee herum. Herr Schilling schoß einige im Mai und Juni. Die Meeresküste ist dieser Möve so lieb, daß sie dieselbe nicht verläßt; wenigstens weiß ich kein Beispiel, daß eine auf dem festen Lande an einem Flusse oder See erlegt worden wäre. Im October und November bemerkt man sie auf Rügen und den nahe liegenden Inseln am Oefterſten, eben so gut an den Binnenwässern als am Strande der hohen See. Im März und April verschwindet sie.

Betragen.

Sie ist ein langsamer, unsteter, gefräßiger und scheuer Vogel. Gesättigt ruht sie sitzend aus; man sieht sie dann auf Sandbänken, Sandriffen, großen Steinen und am Meisten auf solchen Plätzen, welche weit in das Meer hineingehen, oder ringsum vom Wasser umschlossen sind. An den Ufern bewohnter Gegenden läßt sie sich ungern nieder; oft steht sie auch in seichtem Wasser, so daß sich ihre Fußwurzeln großen Theils unter, ihr Bauch aber über der Oberfläche desselben befinden. Sie hat dann gewöhnlich eine schlechte Stellung, denn sie trägt den Leib wagerecht und den Hals so eingezogen, daß der Kopf beinahe auf dem Oberrücken ruht. Bei Annäherung eines ungewöhnlichen, oder ihr verdächtigen

Gegen-

Gegenstandes richtet sie sich empor, um gleich zur Flucht bereit zu seyn. Ihr Flug ist leicht, schön, anhaltend, beinahe gerade aus, mit langsamem, starkem Schwingenschlage, nur bei drohender Gefahr schnell. Sie streicht gewöhnlich nahe an der Küste in geringer Höhe hin und legt in einem Tage eine ungeheuere Strecke zurück, denn sie scheint an den Ländern, welche sie auf dem Zuge berührt, nur vorüberseglen zu wollen; es ist deswegen leicht möglich, daß die, welche heute an der deutschen Ostsee vorüberstreicht, in 2 bis 3 Tagen die russische Küste begrüßt. Es scheint ihr mit ihrem Fluge ein solcher Ernst zu seyn, daß sie nur selten schwebt, sondern fast immer gerade fortzieht. Bemerkt sie am Ufer einen Menschen oder einen andern Feind, dann biegt sie sogleich in die See aus, und kommt nach einem großen Umwege erst wieder in die Nähe der Küste. Eine besondere Geschicklichkeit hat sie sich der Gewalt des Sturmes zu entziehen. Sie fliegt dann nämlich so tief auf dem Wasser hin, daß man glaubt sie werde von dem Wellenschlage bedeckt werden; aber sie weiß den Weg zwischen den Wogen so gut zu finden, daß sie immer in den von den Wellen gebildeten Vertiefungen hinfliegt und nur zuweilen dem am Ufer Stehenden zu Gesicht kommt. Auf solche Weise kann sie auch einem Sturme trotzen, welcher sie, wenn sie hoch fliegen wollte, bald in die Wellen stürzen würde. Wird ihr das anhaltende Fliegen beschwerlich, dann läßt sie sich mitten zwischen den tobenden Wogen nieder, weiß sich aber so gut zu halten, daß sie nie von den Wellen überdeckt, sondern stets getragen wird. Der hiervon nicht unterrichtete Zuschauer hält sie längst für verloren, bis er sie unvermuthet auf der Spitze einer Welle erblickt. Damit soll jedoch nicht behauptet werden, daß nicht bei einem wirklichem Orkane eine und die andere zu Grunde ginge; doch ist dieser Fall gewiß sehr selten.

Sie hat ein starkes, widriges Geschrei, welches sie besonders in der Angst ausstößt; am Oefterstien hört man es, wenn sie sich von einem Menschen überrascht sieht. Mein Freund legte sich gewöhnlich, wenn er eine von Weitem an dem Ufer hinziehen sah, platt auf den Boden und sprang, wenn sie ihm gerade gegenüber war, plötzlich auf. Dieß setzte sie jedesmal in solche Angst, daß sie laut schriee und eilig zu entrinnen suchte.

Sie hält sich gewöhnlich einzeln und zieht auch so; mehr wie 2 bis 3 Stück sah mein Freund nicht zusammen.

Nahrung.

Ihre Hauptnahrung besteht in lebendigen und todten Fischen. Die erstern fängt sie, indem sie sich in das Wasser stürzt, unter der Oberfläche weg; doch gelingt ihr dieß weit seltner als den Seeschwalben und deswegen sucht sie besonders die von der See ausgeworfenen, am Ufer liegenden todten auf. Sobald sie einen solchen erblickt, läßt sie sich nieder, frißt sich daran satt und geht dann weiter. Sie verzehrt nicht nur solche Fische, welche durch ihren weiten Schlund gehen, sondern sie kann auch mit ihrem krummen, starken und scharfen Schnabel von den großen das Fleisch abbeißen und zerstückeln. Ueberhaupt frißt sie, was sie Genießbares findet, junge Vögel, wahrscheinlich auch Vogeleier und alles Aas, welches an der Küste liegt. Bei strenger Kälte soll sie an den Eislöchern den Fischen auflauern. Sie hat schon in der Speiseröhre einen scharfen, die Auflösung vorbereitenden Speichel, und verdaut so schnell, daß man gewöhnlich nur Gräten in ihrem Magen antrifft. Diese werden, wenn sie sich anhäufen, ausgespieen.

Ueber ihre Fortpflanzung

wissen wir leider Nichts.

Ihre Feinde

sind uns ebenfalls unbekannt; davon, daß ein Seeadler oder anderer Raubvogel eine Riesenmöve gefangen hätte, ist uns kein Beispiel vorgekommen.

Jagd.

Sie ist schwer und nur zufällig, wenn sie längs dem Strande hinzieht, zu schießen. Der Jäger muß sich, wie schon bemerkt wurde, sobald er sie bemerkt, platt auf den Boden niederlegen und wenn sie ihm gegenüber ist, schnell aufspringen und schießen, zugleich aber einen guten Wasserhund in Bereitschaft haben, weil er sonst oft um die Beute kommt. Sie hat ein sehr zähes Leben und streicht, wenn sie nicht gut getroffen ist, in die See hinein, ohne wiederzukommen. Herr Schilling sah mehrere sehr stark angeschossene auf solche Weise verschwinden und verloren gehen; denn sie braucht nur wenig Lebenskraft zu haben, um sich 1000 oder 2000 Schritte vom Ufer zu entfernen und dann ist wenig Hoffnung, sie zu erhalten.

Nutzen.

Ihre Federn sind vortrefflich und in solcher Menge, daß ein einziger Vogel für die Küstenbewohner Wichtigkeit hat. Auch wird sie durch Aufzehrung des Aases und der todten Fische nützlich. Ihr Fleisch ist hart, zähe und schlecht.

Ihr Schaden

ergiebt sich aus ihrer Nahrung, ist aber wenigstens an der Ostsee unbeträchtlich.

Die Mantelöve.

Larus marinus, Linn. (Larus naevius, L.)

Artkennzeichen.

Der starke, hohe, wenig gestreckte Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze 31 bis 33, die Fußwurzel 32 bis 33 Linien.

Unterscheidende Beschreibung.

Die Mantelmöve ist eine kleinere und etwas abgeänderte Wiederholung der Riesenmöve; sie ähnelt ihr in der Farbe und Gestalt, ist aber bedeutend kleiner als sie, im Jugendkleide anders gefärbt, hat kürzere Fußwurzeln und einen anders gebildeten Schnabel. Dieser ist bei der Mantelmöve stark, hoch, wenig gestreckt, vor den Nasenlöchern nicht aufgeschwungen, hinter dem Nagel weniger als bei der Riesenmöve ausgeschweift, am Rande der obern Kinnlade nicht sehr aufgeworfen und deswegen an der Schneide wenig eingezogen.

Ausgefärbtes Kleid.

Im Frühlinge

ist der Schnabel gelb, am Nagel hellroth, der Mundwinkel und Augenlidrand orangenfarben, der Fuß blaßfleischfarben weiß, der Stern im Auge gelb, braun gewässert, der Kopf, Hinterhals, Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß, der Mantel schieferschwarz, die Schwungfedern mit weißen Spitzen.

Im Sommer

verliert die Zartheit des Gefieders viel.

Im Herbstkleide

wird der Augenlidrand dunkler roth, der Kopf und Hinterhals mit schwarzgrauen, wenig begrenzten Schaftfle-

cken und die Gegend um das Auge mit schwärzlichen Schäften besetzt.

Im dritten Frühlinge

ist die Zeichnung rein, der Schnabel und Schwanz ausgenommen; denn der erstere hat noch etwas Hornschwarz und der letztere ist auf weißem Grunde schwärzlich gesprenkelt.

Im dritten Winter

ist außer der Schnabel- und Schwanzzeichnung auch der Mantel noch nicht rein ausgefärbt.

Im zweiten Frühlinge

findet man das mittlere Kleid, welches sich durch Schwarzbraun und Grauschwarz auf dem Mantel auszeichnet, ziemlich vollständig.

Im zweiten Herbste

ist dieses Kleid mehr oder weniger mit dem Jugendkleide vermischt und der Unterkörper noch stark gefleckt.

Im ersten Frühjahre

herrscht der volle Uebergang vom Jugend- zum mittlern Kleide.

Im ersten Winter

trägt unsere Mantelmöve das verblichene.

Jugendkleid.

In diesem ist der Schnabel hornschwarz, der untere am Winkel und der obere besonders an der Spitze hellhornfarben, der Augenstern braun, der Fuß horngelbbraun; der Kopf, Hinterhals und ganze Unterkörper schmutzigweiß, graubraun und braun gefleckt; der Mantel ein Gemisch von Schwarzbraun, Grau- und Rostgelblichweiß, indem die Hauptfarbe dunkel und die Ränder und Flecken der Federn licht sind; die Schwungfedern sind schwarzbraun, die erster Ordnung an der Seite weiß gesäumt, die der zweiten weißlich, oder rostgelblichweiß

gekantet; der Schwanz in der Mitte schwarz oder braunschwarz und weiß, auf den Seiten weiß und schwärzlich gefleckt.

Beide Geschlechter sind in allen Kleidern einander gleich gezeichnet.

Das Jugendkleid.

kenne ich nicht.

Ausführliche Beschreibung.

Die Mantelmöve ist bedeutend kleiner, als die Riesenmöve, nur 2 Fuß 3 bis 4 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 8½ Zoll kommt, und 5 Fuß 5 bis 6 Zoll breit, wovon auf die längste Schwungfeder 13 Zoll abgeht. Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze 2 7/12 bis 2¾, vom Winkel bis vor 3¼, der Kopf 3½, das Schienbein 5¼, die Fußwurzel 2⅔ bis 2¾, die Mittelzehe mit dem 6 Linien langen Nagel 2½ und die Hinterzehe mit dem kaum 2 Linien langen Nagel ½ Zoll. Das Gewicht beträgt 3 bis 3¾ Pfund.

Der Schnabel ist stark, hoch, schmal, wenig gestreckt, vor den Nasenlöchern nicht aufgeschwungen, nach der Spitze hin sehr gekrümmt, mit wenig überhängendem Haken, aber ziemlich hervortretendem Nagel. Die Seiten des Oberkiefers stehen weit weniger als bei der Riesenmöve vor und deswegen ist auch die bei geschlossenem Schnabel 1 Linie weit über die untere hinreichende scharfe, kaum merklich gezähnelte Randschneide wenig eingezogen.

Die Nasenlöcher bilden einen umgekehrten Keil und sind 4 bis 5 Linien von den Stirnfedern entfernt und eben so lang.

Der Rachen ist wie bei den andern Möven eingerichtet, groß, aber viel kleiner als bei der Riesenmöve; der Gaumen hinten sehr tief, nach dem hohen Absatze 2 Linien über die Schnabelschneide erhaben, ein

geschlossener Ritz mit stark erhöhetem Hauptrande, welcher durch eine Rinne von dem hohen, neben der Randschneide bis vor hinlaufenden und eine tiefe, zur Aufnahme des Unterkiefers bestimmte Furche bildenden Nebenrande getrennt ist. Vor dem Gaumen steht eine niedrige, auf jeder Seite durch einen kleinen Nebenrand begrenzte, mit Spitzchen besetzte Mittelkante. Der Oberschnabel ist wenig, der untere sehr rinnenartig; die Randschneiden des erstern stehen da, wo sie hinten über die Federn hervortreten, nur 10½, und die Seitengaumenränder 3½ Linie von einander ab.

Die Augen liegen beinahe in der Mitte des ziemlich großen Kopfes.

Die Füße sind schlank, mittelmäßig lang, 5 bis 7 Linien über der nicht sehr dicken Ferse nackt, auf der Vorderseite geschildert, übrigens geschuppt. Die Nägel, bei den Alten wenig, bei den Jungen sehr bogenförmig, vorn scharf, aber nicht spitzig, unten hohl, scharfrandig, gewöhnlich sehr kurz. Der der Mittelzehe auf dem innern Rande aufgeworfen.

Die Flügel sind ziemlich lang — sie reichen kaum 1 Zoll über das Schwanzende — spitzig und schmal. Ein jeder besteht aus 34 Schwungfedern, welche nach Verhältniß breiter und kürzer als bei der Riesenmöve sind. Die erster Ordnung und die letzten sind gerade, die meisten zweiter Ordnung säbelförmig. Die 6 vordersten und 7 hintersten zugerundet, die 4 letzten erster Ordnung auf der innern, die ersten zweiter Ordnung auf beiden, und die andern auf der äußern Fahne ausgeschnitten, alle ziemlich hart, stark und breit.

Der Schwanz mittelmäßig lang und breit, und da von seinen abgerundeten, breiten und starken Federn die äußerste nur wenig kürzer als die mittelste ist, beinahe gerade abgeschnitten.

Das Nest- oder Pflaumkleid
ist mir bis jetzt unbekannt.

Das Jugendkleid.

Die völlig flugbaren, schon auf der Wanderung befindlichen Jungen sehen so aus: Der Schnabel dunkelschwarz, der Unterkiefer an der Wurzel und der obere an der Spitze hellhornfarben, der Rachen und innere Schnabel horngelblich; der Augenstern braun; die Füße horngelbgrau; die Nägel dunkel hornfarben; Kopf und Hinterhals schmutzigweiß, oder grauweiß, überall, auch auf der Stirn und vor den Augen, mit graubraunen oder schwarzgrauen Längeflecken besetzt, welche auf dem Hinterhalse und an den Halsseiten breit und groß werden; der Mantel ist ein Gemisch von Schwarzbraun, Grauweiß und Rostgelblichweiß, indem alle Federn eigentlich schwarzbraun, an der Spitze aber und oft vor ihr licht gefärbt sind; auf den Schultern und Oberflügeln bilden die dunkle und helle Farbe Bänder und Flecken neben einander; die Schwungfedern sind braunschwarz, die erster Ordnung mit weißem, oder rostgelblichweißem Spitzensaume, die zweiter Ordnung mit breiter weißer Spitzenkante, die letztern bis zur Hälfte mit weißen Schäften; der Unterflügel und seine vordern langen Deckfedern tiefgrau, seine übrigen Deckfedern braun, weißlich gewässert und gefleckt; der Steiß ist rostgelblichweiß mit braunen Querbinden; die 4 mittlern Schwanzfedern schwarz, unregelmäßig weiß in die Länge und Quere gefleckt; nach außen hin bekommen die Federn immer mehr Weiß und deswegen ist die äußerste weiß, schwarz gefleckt, vor der Spitze mit einem schwarzen Bande. Der ganze Unterkörper ist grau- oder schmutzigweiß, am Vorderhalse mit graubraunen Länge-, übrigens mit solchen Querflecken besetzt.

Im Winter
werden diese Farben bläßer und matter und die erste Mauser beginnt im März, so daß

das erste Frühlingskleid

schon ein gemischtes Kleid ist. Der Schnabel ist hornschwarz, der untere an der Wurzel, der obere über dem gelben Mundwinkel und an der Spitze hellhornfarben, ins Gelbliche ziehend, über und hinter den Nasenlöchern in das Hornfarbene übergehend; der Rachen horngelb; der Augenstern braun, die Füße blaßfleischfarben, die Nägel an der Wurzel schwärzlich, an den Spitzen hellhornfarben; der Kopf, Nacken und Hinterhals weißlich, mit graubraunen Schaftfleckchen, welche auf dem Hinterhalse und an den Halsseiten breit und groß werden; der Mantel hat eine sehr gemischte Zeichnung; die alten Federn sind erdbraun, weißlich eingefaßt und gefleckt, die neuen graubraun, oft schwarzgrau, an den Spitzen lichter, vor ihnen schwarzbraun gefleckt und gewässert. Dadurch entsteht ein weit dunklerer Mantel als bei der Riesenmöve; die Schwung- und Schwanzfedern sind fahler als im vorigen Kleide, obgleich noch von demselben, und die Schwungfedern erster Ordnung haben ihre helle Spitzenkante verloren; der Steis ist weiß, braun in die Quere gefleckt; der Unterkörper weißlich, graubraun, aber weniger merklich als im vorigen Kleide gefleckt.

Die Mauser geht den ganzen Sommer fort und erstreckt sich auch auf die meisten Schwung- und Schwanzfedern, so daß die Mantelmöve

im zweiten Herbstkleide

wenig Federn mehr vom ersten hat. Der Schnabel ist etwas lichter als er eben beschrieben wurde; Augen und Füße noch eben so; Kopf, Hinterhals und Unterkörper etwas weißer und weniger gefleckt als im ersten Frühlingskleide; der Mantel hat noch wenig oder keine alten sondern lauter frische Federn, welche graubräunlich, oder schwarzgrau, an der Spitze lichter, vor ihr schwarzbraun gefleckt, oder einfärbig schwarzgraubraun, dunkler ge-

wässert sind und eine sehr düstere Zeichnung bewirken; die vordern Schwungfedern sind schwarz mit weißem Spitzensaume, die letzten erster Ordnung graubraun, die der zweiten dunkelbraun, mit weißer Spitze; der Schwanz etwas heller gezeichnet als im vorhergehenden Frühlinge.

In diesem Kleide unterscheidet sich die Mantelmöve von ihrer größern Verwandten, der Riesenmöve, wesentlich 1) durch den viel dunklern Mantel, 2) durch den dunklern Schwanz und 3) dadurch, daß sie aus dem Jugendkleide unmittelbar in das mittlere übergeht, da die Riesenmöve noch ein dem Jugendkleide sehr ähnliches zweites hat. Sie wird deswegen auch, wie wir sehen werden, ein Jahr früher ausgefärbt. Denn

im zweiten Frühlingskleide

hat sie schon ziemlich die Zeichnung, welche die Riesenmöve im dritten zeigt. Ihr Schnabel ist gelb, in einer Binde von den Nasenlöchern an beiden Kinnladen dunkelschwarz, über den Nasenlöchern tiefhornfarben, am Nagel etwas roth; der Rachen gelb, der Mundwinkel dunkelgelb, der Augenstern gelbbraun, die Füße fleischfarbenweißlich, die Nägel schwarz; Kopf, Hinterhals und Unterkörper weiß, nur wenig graubraun gefleckt; die Schwungfedern beinahe ganz wie im zunächst vorhergehenden Herbstkleide; der Mantel braunweißlich, dunkler gewölkt, oder dunkelbraun, heller gewässert, also dem ausgefärbten Kleide schon etwas ähnlich.

Die Mauser geht den ganzen Sommer hindurch fort und bringt dem Vogel viele neue Schwung- und lauter neue Schwanzfedern und ein dem ausgefärbten sehr ähnliches

drittes Herbstkleid.

Der Schnabel ist gelb, über den Nasenlöchern etwas in das Dunkelhornfarbene ziehend, vor ihnen auf beiden

Kinnladen mit einem dunkelschwarzen Fleck, an welchen über dem Nagel ein röthlicher stößt; der Augenstern hoch gelbbraun, der Kopf und Hinterhals weiß, vor den Augen mit schwärzlichen, in Haare ausgehenden Schäften und Schaftstrichen, der ganze Oberkopf vom Vorderscheitel an, die Stelle unter und hinter den Augen, der Nacken und ganze Hinterhals mit graubraunen Schaftflecken, welche nach unten hin breiter werden und sich auch an den Seiten des Halses zeigen; der Mantel schieferschwarz, auf den Flügeln noch mit braunschwarzen, graubraun gewässerten Federn untermischt; die Schwungfedern schieferschwarz mit weißen Spitzen, viele alte unter ihnen noch braun mit weißer Spitze, vor ihr dunkler gewässert; die 5 vordersten Schwungfedern noch etwas anders als bei den ausgefärbten Vögeln gezeichnet; sie sind schwarz mit kleiner weißer Spitze und nur die erste hat vor ihr ein schwarzes, durch eine weiße, schwarzgrau gewässerte Stelle begrenztes Band; der Steis ist weiß, der Schwanz weiß, auf der innern Fahne der 6 mittelsten Federn stark schwarz gefleckt, auf der äußern derselben und auf den übrigen schwärzlich getüpfelt, auf der ersten schwarzgrau besprengt. Der Unterkörper ist rein weiß, an der Gurgel und an den Seiten des Kropfes mit graubraunen Schaftstrichen.

Zu Ende des Winters geht die Frühlingsmauser vor sich und bringt die Zeichnung

im dritten Frühlingskleide

der ausgefärbten sehr nahe. Der Schnabel ist gelb, nur vor den Nasenlöchern noch mit einem schwärzlichen Flecke, welcher an der untern Kinnlade oft durch den rothen eingeschlossen, wenigstens begrenzt wird; der Schnabelwinkel orangengelb, der Augenstern bräunlichgelb. Der Kopf, Hinterhals, Steis und ganze Unterkörper rein weiß, ohne Flecken, der Mantel rein schieferschwarz, die Schwanz- und Schwungfedern erster

Ordnung wie im vorhergehenden Kleide, die der zweiten Ordnung alle schieferschwarz mit weißer Spitze; der Unterflügel schwarzgrau, an seinen meisten Deckfedern rein weiß.

Meiner festen Ueberzeugung nach pflanzt sich die Mantelmöve in diesem Kleide zum ersten Male fort.

Im Sommer

verschießt es etwas und wird durch die Mauser zum ausgefärbten, den Schnabel ausgenommen, welcher immer noch etwas Schwarzes zeigt. Dieß ist das einzige, worin sich der Vogel

im vierten Herbstkleide

vom ganz alten unterscheidet.

Im März geht die Frühlingsmauser vor sich und nach ihr, also

im vierten Frühlingskleide,

hat die Mantelmöve ihren jedes Frühjahr wiederkehrenden schönsten Schmuck. Der Schnabel ist dunkelwachsgelb, am Nagel mit einem großen hochrothen Flecke; inwendig gelb, der Rachen, Mundwinkel und Augenlidrand orangenroth; der Augenstern gelb, braun gewässert, die Füße fleischfarbenweiß, der Kopf, Hinterhals, Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß, der Mantel schieferschwarz, die 3 ersten Schwungfedern schwarz, auf der innern Fahne lichter, die ersten mit großer weißer Spitze, welche an der zweiten durch ein schwarzes Querband unterbrochen wird und an der dritten klein ist; alle folgenden Schwungfedern sind schieferschwarz, mit weißer Spitze, welche an der 6ten oft schwarze Flecken hat und an der 4ten und 5ten durch ein breites, hinten weiß eingefaßtes, schwarzes Band begrenzt wird.

Im Sommer

verschießt das Gefieder jedes Mal und in

jedem folgenden Herbstkleide

wird die Frühlingszeichnung durch einen dunkler rothen Augenlidrand und schwarze, in Haare ausgehende Schäfte vor den Augen und grauschwarze, oder graubraune Schaftflecken auf dem Kopfe und Hinterhalse etwas abgeändert.

Aufenthalt.

Die Mantelmöve ist sehr weit verbreitet; sie bewohnt den Norden der alten, und, wie man behauptet, auch der neuen Welt, Europa von Island und Lappland an, Sibirien, Grönland, Norfolksund, Neuyork und Carolina. Sie soll auch auf Teneriffa und am Vorgebirge der guten Hoffnung vorkommen; aber ich zweifle sehr, daß sie so weit südlich geht. Gewiß ist es, daß die in Neuholland wohnende unsere Mantelmöve nicht ist, ob man es gleich bisher glaubte. Die neuholländische hat im Alter zwar dieselbe Zeichnung, aber einen viel kürzern, stärkern und aufgetriebenen Schnabel, eiförmige Nasenlöcher und ein anderes Jugendkleid. Temminck sagt, diese neue Art habe eine schwarze Schwanzbinde im Alter, gewiß etwas sehr Auffallendes bei einer ausgefärbten Möve; ich maße mir, da ich diesen Vogel nicht gehörig kenne, kein Urtheil über Temmincks Behauptung an. Er schlägt nach Vieillot vor, sie Larus leucomelas zu nennen.

Im mittlern Europa ist unsere Mantelmöve am Strande nicht selten. Sie besucht die schwedische, dänische, englische, holländische und französische Küste, kommt aber sehr selten auf das mittelländische Meer. An der deutschen Ostseeküste findet man sie das ganze Jahr hindurch, d. h. im Sommer junge, noch nicht ausgefärbte Vögel, denn die alten kommen bei Rügen ganz einzeln zu Ende des Julis und im August, öfter im September und am Häufigsten im October und November an, und streichen, wenn die See offen ist, den ganzen Winter am Strande herum. In Holland erscheint diese

Möve nach Temminck auf ihrer doppelten Wanderung; Schleswig besucht sie jeden Winter. Sie soll auf den Orkaden und Hebriden häufig brüten; auch von Rügen kann sie nicht allzuweit nisten; sonst würde sie nicht so bald dort erscheinen und so spät noch da seyn; ich habe einige im reinen Sommerkleide, im April geschossene, von dorther erhalten; sie wird sogar im Mai noch dort gesehen. Sie streicht nicht nur an der Küste der hohen See herum, sondern kömmt auch an die Binnenwasser, zuweilen sogar auf die weit vom Strande entfernten Seen des festen Landes. Erst im letzten Winter wurde, wie mir mein verehrter Freund Schinz schrieb, eine auf dem züricher See in der Schweiz geschossen; sie mag, wie viele nordische Seevögel, aus der Nordsee den Rhein hinauf gehen. In hiesiger Gegend wurde noch keine bemerkt. Sie ist überall viel häufiger als die Riesenmöve; es können leicht 10 bis 15 Stück auf eine Riesenmöve kommen.

Betragen.

Wie sie in der Gestalt und Farbe mit der Riesenmöve große Aehnlichkeit hat, eben so auch im ganzen Wesen; doch ist sie gesellschaftlicher als diese. Man findet sie auch einzeln, aber eben so oft zwei bis drei und zuweilen sogar acht bis zwölf Stück zusammen. In der Mitte des Mais 1818 sah Herr Schilling eine Gesellschaft von 12 Stück am Strande von Rügen. Sie sitzt, wie die Riesenmöve, auf Sandbänken, Landzungen, kleinen Inseln, Klippen u. dergl. mit eingezogenem Halse und wagerecht stehendem Leibe, unterscheidet sich aber schon von Weitem durch ihre Kürze von ihr. Sie ist fast eben so scheu als ihre Familienverwandte, fliegt schon in weiter Entfernung vor dem Schützen auf und hütet sich sehr, ihm im Fluge nahe zu kommen. Bei einer Gesellschaft erhebt sich die Anführe-

rin zuerst und zieht durch ihr Beispiel die andern mit sich fort. Auch bei ihr halten sich, wie bei den folgenden Arten, die Alten zusammen und die Jungen ebenfalls; deswegen bestehen die kleinen Gesellschaften entweder aus lauter alten, oder lauter jungen Vögeln. Sie hat in ihrem Fluge Aehnlichkeit mit unsern Bussarden, wenn diese niedrig über dem Boden wegfliegen; denn sie streicht wie diese in geringer Höhe langsam, aber leicht und beinahe gerade aus mit starkem Schwingenschlage längs dem Ufer hin und schwebt selten. Sie ist auch im Fluge an dem schwächern Körper, kürzern Schnabel und kleinern Schwingen von der Riesenmöve zu unterscheiden. Beim Fischen vertheilt sich eine Gesellschaft so, daß eine der andern in geringer Entfernung folgt; auf einem todten Fische aber sieht man oft mehrere zu gleicher Zeit. Sie hat in ihrem Geschrei, welches Meyer nicht übel durch wawag, wawag bezeichnet, einige Aehnlichkeit mit dem Bellen eines kleinen Hundes, stößt diese Töne schnell und am Stärksten in großer Angst aus. Der andere Ton, welchen sie noch hören läßt, ist auch von Meyer schon durch guiovis, wobei das Vis lang gezogen werden muß, ausgedrückt worden. Sie ist sehr vorsichtig und scheu und nähert sich einem freistehenden Menschen auch im Fluge fast nie schußgerecht.

Nahrung.

Sie frißt lebendige und todte Fische, Fischbrut, schwimmendes und am Ufer liegendes Aas, junge Sumpf- und Wasservögel, Vögeleier, Schnecken, Würmer und kleine Schaalthiere. — Fische und Aas sind ihre Hauptnahrung. Sie nimmt sie entweder bei der Ebbe von dem Schlamme weg, oder stürzt sich, wenn sie hoch gehen, auf sie herab und ergreift sie unter dem Wasser mit dem Schnabel. Von den großen todten Thieren

hackt sie das Fleisch mühsam herab; die kleinern Fische und jungen Vögel verschluckt sie ganz, wozu ihr der weite Schlund sehr gute Dienste leistet. Die Verdauung, die Vorbereitung dazu und das Auswerfen der Gräten geschieht bei ihr und den folgenden Arten wie bei der Riesenmöve. Sie frißt viel und ist doch fast nur im Winter fett; die in der Mauser begriffenen Jungen fand Herr Schilling gewöhnlich mager.

Fortpflanzung.

Sie brütet in den nördlichen und nordöstlichen Gegenden Europas. Sie soll schon auf den nördlichen Inseln des östlichen Dänemarks nisten, was mir nicht unwahrscheinlich ist. An der deutschen Küste, die Insel Stüber mit eingeschlossen, brütet sie nie, wahrscheinlich aber, wie schon bemerkt wurde, nicht weit nordöstlich von Rügen. Sie bringt ihr Nest, wie man behauptet, auf Felsen an und baut es von Seegras. Es enthält 2 bis 3, sehr selten 4 ziemlich große, mittelmäßig längliche, sehr bauchige, oben zugerundete, unten etwas spitzigere, rauch- und dickschälige, mit deutlichen Poren besetzte, schwach glänzende, 3¼ Zoll lange und 2¼ Zoll breite Eier, welche nach denen, die ich sah, auf öl- oder dunkelolivenbraunem Grunde mit größern und kleinern schwarzbraunen und dunkelbraunen Flecken überall beinahe gleichförmig besetzt sind. Das Ei dieser Möve ist in Schinzens trefflichem Eierwerke im vierten Hefte sehr treu und schön abgebildet.

Ueber die Art des Brütens dieser Möve und das Aufziehen ihrer Jungen weiß ich Nichts aus unserer Erfahrung zu sagen.

Die Feinde, die Jagd, den Nutzen und Schaden hat sie mit der Riesenmöve gemein.

Vergleichung der Riesen- und Mantelmöve.

Larus maximus et marinus.

Die Riesenmöve.

L. maximus.

Länge 32 bis 34 Zoll, Breite 6 Fuß 1 bis 3 Zoll. Gewicht $4\frac{1}{4}$ bis $5\frac{1}{2}$ Pfd.

Der Schnabel ist sehr groß, gestreckt, vor den Nasenlöchern aufgeschwungen, mit sehr stark hervortretenden Seiten der Oberkinnlade.

Die Randschneiden des Oberkiefers stehen da, wo sie zuerst über die Federn vortreten, 14, und die Seitengaumenränder 5 Linien von einander ab.

Die Fußwurzel ist 36 bis 38 und das Schienbein 69 Linien hoch.

Die zweite Befiederung hat auf dem Mantel noch keine rein bräunliche, oder schwarzgraue, sondern lauter öl- und rostgelbgraue, mit schwarzbraunen und braunen Querflecken besetzte Federn, ist also der ersten Befiederung sehr ähnlich.

Die dritte Befiederung

Die Mantelmöve.

L. marinus.

Länge 27 bis 28 Zoll, Breite 5 Fuß 5 bis 6 Zoll. Gewicht 3 bis $3\frac{3}{4}$ Pfd.

Der Schnabel ist stark, hoch, wenig gestreckt, vor den Nasenlöchern nicht aufgeschwungen, mit wenig hervortretenden Seiten der Oberkinnlade.

Die Randschneiden des Oberkiefers stehen da, wo sie zuerst über die Federn vortreten, $10\frac{1}{2}$, und die Seitenkanten des Gaumens nur $3\frac{1}{2}$ Linie von einander ab.

Die Fußwurzel ist 32 bis 33 und das Schienbein 63 Linien hoch.

Die zweite Befiederung hat auf dem Mantel sehr viele reinbräunliche und schwarzgraue Federn und ist durch sie von der ersten Befiederung in der Rückenzeichnung wesentlich verschieden.

Die dritte Befiederung

des Mantels zeigt noch gar keine schwarzen Federn.

Erst im fünften Frühlingskleide ist der Vogel auch am Schnabel und Schwanze völlig ausgefärbt.

des Mantels zeigt fast lauter schieferschwarze Federn.

Im vierten Frühlingskleide ist der Vogel auch am Schnabel und Schwanze völlig ausgefärbt.

Die Silbermöve. Larus argentatus, Brunn.

Artkennzeichen.

Der Schnabel gestreckt, an den Seiten der Oberkinnlade ziemlich hervortretend, vor den Nasenlöchern nicht aufgeschwungen, nach der Spitze allmählig gekrümmt, von der Stirn bis vor 30 bis 32, die Fußwurzel 31 bis 33 Linien lang; 35 Schwungfedern.

Unterscheidende Beschreibung.

Diese Möve ist der ächte Larus argentatus, welchen Brünnich in seiner Ornithologia borealis S. 44 N. 149 beschreibt. Dieß geht deutlich aus dem Zusatze „E Christiansöe" hervor. Temminck und Meyer beschreiben in ihren Werken die folgende Art, welche nie auf der Ostsee, häufig aber auf der Nordsee vorkommt. Beide Arten unterscheiden sich hauptsächlich, aber auch wesentlich durch den Schnabel; unser Larus argentatus hat nach allen Stücken, welche ich sah, stets einen Schnabel, wie er bei den Artkennzeichen angegeben wurde; der auf der Nordsee aber, welchen ich Larus argenteus nenne, zeichnet sich durch einen kürzern, an den Seiten der Oberkinnlade sehr stark hervortretenden, vor den Nasenlöchern aufgeschwungenen und deswegen hohen, nach der Spitze zu gekrümmten Schnabel hinlänglich aus. Die dritte Art, welcher ich den Namen

Larus argentatoides beilege, ist bedeutend kleiner als die beiden verwandten, hat einen viel kleinern, schwächern, an den Seiten der Oberkinnlade fast gar nicht hervortretenden Schnabel und um einige Linie niedrigere Fußwurzeln.

Ausgefärbter Vogel.

Frühlingskleid.

Der Schnabel blaßgelb, am Nagel orangenroth; der Augenstern blaßgelb, die Füße blaßfleischfarben; der Kopf, Hinterhals, Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß, der Mantel silberblaugrau, die Schwingenspitzen schwarz mit weißen Flecken.

Im Sommer

verschießt das Gefieder auf dem Mantel ziemlich.

Das Herbstkleid

gleicht dem Frühlingskleide, den Kopf und Hinterhals ausgenommen; diese sind überall mit graubraunen Längeflecken besetzt.

Im dritten Frühlingskleide

ist die Zeichnung rein, den Schnabel und Schwanz ausgenommen; der erstere hat noch einen schwärzlichen Fleck neben dem orangenrothen und der letztere ist braun besprengt.

Im dritten Herbstkleide

ist der Mantel noch nicht ganz rein, der Schnabel mit einem größern schwärzlichen Flecke als im vorhergehenden Kleide besetzt, und der Kopf und Hinterhals stärker als im ausgefärbten Winterkleide gefleckt.

Der zweite Frühling

zeigt den Vogel im vollen Uebergange vom mittlern zum ausgefärbten Kleide.

Im zweiten Herbste

herrscht das mittlere Kleid vor. Der Schnabel ist hornschwarz, an der Wurzel und Spitze heller; der Augenstern gelblichbraungrau, die Füße fleischhornfarben; der Kopf und Hinterhals weiß, schwarzgrau in die Länge gefleckt; der Mantel ein Gemisch von Braun, Graubraun und Grauweiß, die Schwingenspitzen braunschwarz, jede Schwungfeder mit grauweißem Spitzensaume; der Schwanz an der vordern Hälfte beinahe ganz schwarzbraun, an der hintern schwarzbraun und weiß gefleckt; die Kehle rein weiß, die Gurgel- und Halsseiten weiß, graubraun in die Länge gefleckt, der übrige Unterkörper auf grauweißem Grunde graubraun gefleckt und überlaufen. Auf dem Mantel kommen schon viele rein silberblaugraue Federn zum Vorschein und viele der andern sind dunkelsilbergrau, graubraun gewässert.

Im ersten Frühlinge

findet der Uebergang in dieses mittlere Kleid aus

dem Jugendkleide

statt. In diesem ist der Schnabel hornschwarz, der Augenstern braun, der Fuß hornbraun, der ganze Oberkörper braun, mit dunkelgrauen und rostgelbgrauen Federrändern und Flecken; die Schwingenspitzen und der Schwanz wie im mittlern Kleide; der ganze Unterkörper weißgrau, mit graubraunen, großen Theils verloschenen, an den Tragfedern deutlichen Flecken.

Das Pflaumkleid

kenne ich nicht.

Ausführliche Beschreibung.

Die Silbermöve ist so groß, als die kleinen Stücke der weißgrauen Möve. Ihre Länge beträgt 26 bis 27½ Zoll, wovon auf den Schwanz 8 Zoll abgehen und ihre Breite 5 Fuß 5 bis 6 Zoll, wovon die

längste Schwungfeder 12½ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt im Bogen von der Stirn bis vor 30 bis 32, vom Winkel in gerader Linie bis zur Spitze 40 bis 42, der Kopf 42, das Schienbein 54, die Fußwurzel 31 bis 33, die Mittelzehe mit dem 6 Linien langen Nagel 36 und die Hinterzehe mit ihrem nur 2 Linien betragenden Nagel 6 Linien. Das Gewicht ist 3 Pfund, oder etwas weniger.

Der Schnabel ist gestreckt, an den Seiten der Oberkinnlade ziemlich hervortretend, vor den Nasenlöchern nicht aufgeschwungen, nach der Spitze allmählig gekrümmt, hinter dem wenig vorspringenden Nagel etwas ausgeschweift, an seiner nicht sehr eingezogenen 1 Linie scheerenförmig übereinanderliegenden Randschneide scharf und merklich gezähnelt.

Der Rachen, innere Schnabel und Gaumen ist ganz wie bei den vorhergehenden Arten, doch treten die Haupt- und Nebenränder des Gaumens stark vor. Die Nasenlöcher bilden einen umgekehrten Keil, sind 5 bis 6 Linien lang und 4 bis 5 Linien von der Stirn entfernt.

Die Füße sind ziemlich groß, stark, 8 Linien über den dicken Fersen nackt, übrigens ganz wie bei den verwandten Arten; eben so die stumpfen, wenig bogenförmigen Nägel.

Die Flügel lang — sie reichen zusammengelegt gewöhnlich 2 Zoll über das Schwanzende hinaus — spitzig und schmal. Ein jeder besteht aus 35 starken, ziemlich harten und breiten Schwungfedern, von denen die 7 vordersten zugerundet, die 3 folgenden auf der innern Fahne aus-, die vordern zweiter Ordnung beinahe gerade ab-, auf der äußern Fahne oft aus- und die andern bis auf die hintern zugerundeten auf der äußern Fahne schief abgeschnitten. Beim zusammenge-

legten Flügel reichen die hintern Schwungfedern bis zur Spitze der 6ten von vorn.

Der Schwanz ist mittelmäßig lang und breit und da seine starken, breiten, vorn kaum merklich abgerundeten Federn fast gleich lang sind, beinahe gerade abgeschnitten.

Das Pflaum- oder Nestkleid

ist noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel hornschwarz, am Winkel hornfarben; der Augenlidrand dunkelgrau; der Stern graubraun, die Füße hornbräunlich; die Nägel hornschwarz, oder schwarz; Kopf und Hinterhals graubraun, mit hellgrauen Federrändern, der Mantel braun, bald heller, bald dunkler, mit weißgrauen und rostgelbgrauen Federkanten und Flecken; die Schwungfedern schwarzbraun, mit weißlichen Spitzenkanten, von denen an den vordern wenig zu sehen ist, und etwas hellern Schäften, welche aber nie, wie bei Larus glaucus weißlich, oder auch nur hellhornfarben vorkommen. Auf der innern Fahne und an der Wurzel der äußern sind alle Schwungfedern lichter; der Unterflügel und seine vordern langen Federn sind tiefgrau, die übrigen Unterflügeldeckfedern braun, weißlich und hellgrau gefleckt; der Steiß, die Ober- und Unterschwanzdeckfedern sind weißlich, braun gefleckt. Die Schwanzfedern an der vordern Hälfte, die weißliche Spitze ausgenommen, fast rein braunschwarz, an der hintern braunschwarz, weißlich gefleckt und getüpfelt; der Unterkörper weißgrau, überall graubraun gewölkt und gefleckt.

Im ersten Herbste

schon wird dieses Kleid lichter, was sich besonders auf dem Oberkörper an dem Braun und den dasselbe umgebenden hellen Kanten zeigt; diese letztern werden

den Winter über

beinahe ganz weiß; auch hat sich während dieser Zeit das Braun des Mantels in Fahlbraun verwandelt. Sehr zeitig

im ersten Frühjahre

beginnt die Mauser, welche den ganzen Sommer hindurch dauert und unserer Silbermöve

im zweiten Herbste

ihr mittleres Kleid bringt. Der Schnabel hornschwarz, an der Wurzel und an der Spitze hellhornfarben; der Augenlidrand grau, der Augenstern bräunlichgelbgrau; die Füße horngelbbraun, die Nägel schwarz, der Kopf und Hinterhals weiß, vom Ende der Stirn an mit graubraunen Längeflecken, welche wenig begrenzt, auf dem untern Hinterhalse breiter, vor den Augen aber bloße, in schwarze Haare ausgehende Schäfte sind, der Mantel hat eine verschiedene Zeichnung; die Rücken- und Schulterfedern sind im Grunde blaugrau, oder braungrau, vor der hellgrauen, oder grauweißen Spitze gewöhnlich braun; die kurzen Oberflügeldeckfedern graubraun; an der Spitze weißgrau, die langen braun, auf der äußern Fahne weißgrau und hellgrau getüpfelt, deswegen hat der Oberflügel an den kurzen Federn eine andere Zeichnung als an den langen. Die Schwungfedern fast ganz wie im Jugendkleide, schwarzbraun, mit weißen Spitzen, vor diesen an denen zweiter Ordnung auf der äußern Fahne weiß getüpfelt; der Steiß, die Ober- und Unterschwanzdeckfedern weiß, braun, in die Quere gestreift; die Schwanzfedern braunschwarz, mit weißer Spitzenkante, weit vorgehenden weißen Schäften und weißen Tupfen auf der hintern Hälfte, welche an den äußern sehr groß und an den beiden mittlern wenig bemerkbar sind; die Kehle rein weiß und ungefleckt, die Gurgel weiß, mit kleinen graubraunen Längeflecken; der übrige Unterkörper ist grauweiß, überall etwas, an den

Tragfedern aber sehr stark graubraun gewölkt. — Den Winter über kommen auf dem Mantel gewöhnlich schon einige rein blaugraue Federn zum Vorscheine, welche im Anfange

des zweiten Frühjahres

immer häufiger werden und eine sehr gemischte Zeichnung bewirken. Man findet nämlich die Silbermöven im zweiten Frühlingskleide so: Der Schnabel dunkelhornfarben, an der Wurzel, über den Nasenlöchern und an der Spitze hellhornfarben; der Augenlidrand hellgrau, der Stern gelbgrau, die Füße horngelb; der Kopf und Hinterhals weiß, mit wenigen graubraunen Längeflecken; der Mantel hat noch viele Federn des mittlern Kleides, welche aber mit rein blaugrauen und blaugrauen, braungewässerten untermischt sind; die Schwungfedern sind theils vom mittlern Kleide, theils blaugrau, mit braunen Flecken vor der weißlichen Spitzenkante; die Schwanzfedern theils schwarzbraun, weiß getüpfelt, theils weiß, schwärzlich gefleckt; der Unterkörper viel weißer als im mittlern Kleide, aber immer noch graubraun gewölkt. Ist diese Mauser vollendet, dann nähert sich die Zeichnung

Im dritten Herbste

der im ausgefärbten Kleide. Der Schnabel blaßgelb, am Nagel der untern Kinnlade röthlich, vor den Nasenlöchern an beiden Kinnladen mit einem hornfarbenen Fleck; der Augenlidrand gelbgrau, der Augenstern graugelb, die Füße horngelb. Der Kopf und Hinterhals rein weiß, vor den Augen mit schwarzgrauen, in Haare auslaufenden Schäften, übrigens vom Ende der Stirn an mit schmalen graubraunen Schaftflecken, welche auch an den Seiten des Halses zu sehen sind; der Mantel blaugrau, aber wegen seiner alten blaugrauen, an der Spitze braungefleckten oder gewässerten Federn nicht rein; die Schwungfedern blaugrau, alle mit weißer Spitze,

welche an der ersten am größten ist; die 6 vordersten Schwungfedern haben vor der weißen Spitze Schwarz, was an der ersten beinahe die ganze Feder einnimmt und an jeder folgenden kleiner wird; fast alle Schwungfedern sind vor der weißen Spitze graubraun oder braun gefleckt, oder gewässert; der Unterflügel blaugrau, an den beiden ersten Schwungfedern schieferfarben, übrigens weiß; der Steis und die Oberschwanzdeckfedern rein und blendend weiß; die Schwanzfedern weiß, wenig braun gefleckt und bespritzt; der ganze Unterkörper rein und blendend weiß, nur an der Gurgel zuweilen mit einigen graubraunen Schaftfleckchen.

Zu Ende des Winters geht die Mauser wieder vor sich, und bringt

im dritten Frühlinge

die Zeichnung der des ausgefärbten Kleides sehr nahe. Der Schnabel gelb, am Nagel hellroth, über ihm an beiden Kinnladen mit einem wenig bemerkbaren horngrauen Flecke, der Augenstern gelblich, der Augenlidrand orangengelb, die Füße fleischfarbengelb; der Kopf und Hinterhals rein und blendend weiß, ohne alle Fleckchen, der Mantel rein blaugrau, die Schwung- und Schwanzfedern wie im vorhergehenden Herbstkleide, der ganze Unterkörper rein und blendend weiß.

In diesem Kleide pflanzt sich unsere Silbermöve zum ersten Male fort. Im Sommer verschießen die Farben, was man am Deutlichsten an dem Blaugrau des Mantels bemerkt und die Mauser, welche im August beginnt, bringt dem Vogel endlich sein ausgefärbtes Kleid, das er im

vierten Herbste

vollständig trägt. Der Schnabel ist wachsgelb, am Nagel der untern Kinnlade hellroth, der Kopf und Hinterhals weiß, mit graubraunen Schaftfleckchen, welche vor den Augen bloße in Haare auslaufende Schäfte und

in geringerer Anzahl als im vorhergehenden Kleide vorhanden sind; der Mantel rein blaugrau, die 6 vordersten Schwungfedern wie im vorhergehenden Kleide, die übrigen Schwung- und die längsten Achselfedern blaugrau mit weißen Spitzen; der Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß.

Jedes folgende Herbstkleid gleicht dem eben beschriebenen, und jedes folgende Frühlingsgewand

dem vierten Frühlingskleide,

welches den Vogel in seiner größten Pracht zeigt. Der Schnabel schön wachsgelb, am Nagel hellroth; der innere Schnabel, der Rachen, die Zunge, der Schnabelwinkel und Augenlidrand orangenroth, der Augenstern hellgelb, die Füße fleischfarben; der Mantel schön blaugrau, die Schwungfedern wie in dem vorigen Kleide, eben so der Unterflügel; der Steis, Schwanz, Kopf, Vorder- und Hinterhals wie der ganze Unterkörper rein und blendend weiß.

Im Sommer

verschießt das schöne Blaugrau des Mantels stets und die Federn stoßen sich so ab, daß die Schwung- und Schwanzfedern die Schaftspitze oft einige Linien bloß zeigen.

Dieß ist der ächte Larus argentatus Brünnichii, siehe seine Ornithologia borealis S. 44 u. 45, N. 149; nicht aber der Larus argentatus Temmincks Man. d'Orn. 2. Bd. S. 764 bis 707; denn dieser letztere ist, wie Meyers Larus glaucus, siehe Meyers und Wolfs Taschenbuch S. 471 bis 475, mein Larus argenteus, was man theils aus der Größenangabe Temmincks, theils aus dem Umstande, daß ihm von Beiden das nördliche Holland als Wohnort angewiesen wird, deutlich sieht, denn mein Larus argentatus hat einen ganz andern

Aufenthalt.

Er bewohnt die östlichen Ufer Dänemarks, die Küsten Seelands, Schwedens und anderer nordöstlichen Länder. Er muß aber auch an den von Rügen nordöstlich liegenden Küstenländern leben; denn Herr Schilling schoß die Silbermöve an dem Strande Rügens und sah sie mehrmals vorüberziehen. Sie ist den Sommer über an der Küste Seelands nicht selten, brütet dort und lebt beinahe den ganzen Winter daselbst. Bei Rügen erscheint sie im Frühjahre früher oder später. Herr Schilling schoß eine noch am 16. Mai 1818 und sah sie schon im März. Im Spätherbste und Winter kommt sie bis Schleswig; meine verehrten Freunde, Benicke und Schleep, schickten sie mir, und versichern, daß sie nicht selten im Winter bei ihnen vorkomme. Ob sie auf die Nordsee herabzieht, weiß ich nicht. Brünnich erhielt die von ihm beschriebene aus Christiansöe.

Betragen.

Die Silbermöve ist ein gewandter, flüchtiger und scheuer Vogel. Sie steht, wie die Gattungsverwandten, mit eingezogenem Halse und wagerecht liegendem Körper auf Sandbänken, Felsen, weit in das Wasser hinausragenden Landstrecken und kleinen Inseln. Ihr Flug ist sehr leicht, schön, fast gerade aus, durch starken Schwingenschlag beschleunigt, sie streicht, wie die verwandten Arten, längs der Küste hin, ist aber viel unruhiger als diese und schreit oft und stark, aber so, daß es schwer mit Worten zu bezeichnen ist; sie hütet sich sehr, einem Menschen nahe zu kommen und ist selbst beim Neste vorsichtiger, als die am Nächsten verwandten Arten. Schilling fand sie immer so scheu, daß er nur selten eine erlegen konnte. Mein verehrter Freund Sternberg in Helsingöer, wo diese Möve ungleich öfter als bei Rügen vorkommt, war glücklicher; er erlegte

viele. Sie scheint weit weniger gesellschaftlich als die folgende zu seyn; man sieht sie auch auf dem Zuge einzeln, oder in ganz kleinen Gesellschaften. An die Meeresküste hat sie eine solche Anhänglichkeit, daß sie dieselbe nur ungern verläßt. Im Sturme beträgt sie sich so, wie ich bei der Riesenmöve gezeigt habe.

Nahrung.

Sie frißt wie die Gattungsverwandten lebendige und todte Fische, schwimmende und an das Land geworfene Seeäser, Weichthiere und dergl. Sie ist im Fischfangen ziemlich geschickt, doch scheint auch sie, wie mehrere große Gattungsverwandten, hauptsächlich auf todte Fische und anderes Aas angewiesen zu seyn. Sie braucht ebenfalls viel zu ihrer Sättigung und speit die Gräten wieder aus.

Fortpflanzung.

Ich kann zwar mit Gewißheit sagen, daß sie an den Küsten Seelands und nordöstlich von Rügen brütet, aber leider nicht angeben, ob die vielen, welche Boje auf den norwegischen Inseln antraf, zu dieser oder einer der beiden folgenden Arten gehören. Unser wackerer Boje wird uns hoffentlich darüber Auskunft geben. Nach den Nachrichten, welche mir Herr Sternberg mittheilte, brütet sie nicht selten an der Küste Seelands, auf flachen Sandstrecken und auf den Dünen, baut ein schlechtes Nest von Seetang, oder legt ihre

3 Eier geradezu auf den Sand. Diese sind nach dem Stücke, welches mir Herr Sternberg schickte, länglich, wenig bauchig, oben zugerundet, unten stumpfspitzig, dick- und etwas rauchschalig, mit deutlichen Poren, fast ohne allen Glanz, 3 Zoll lang und 2 Zoll 2 Linien breit, olivenfarben, ins Olivengrüne ziehend, mit undeutlichen aschgrauen und deutlichen aschfarbenen, hell- und dunkelbraunen größern und kleinern, runden und

länglichen Flecken unordentlich bestreut. Inwendig sehen sie gegen das Licht gehalten blaßgrünlich aus. Sie werden wie die der Gattungsverwandten am Tage wenig bebrütet.

Die Jungen wissen sich sehr gut in den Löchern zwischen den Steinen und in hohem Grase zu verbergen.

Feinde.

Die Füchse und andere Raubthiere sind der Brut gefährlich; welche Raubvögel den Alten nachstellen und ob sie von den großen Raubmöven Etwas zu fürchten haben, weiß ich nicht.

Jagd.

Sie sind schwer, fern vom Neste nur zufällig zu schießen. Der eben bei der Riesenmöve angezeigte Kunstgriff, daß sich nämlich der Schütze, wenn er den Vogel ansichtig wird, platt auf den Boden legt und dann schnell aufspringt, thut auch bei ihnen die beßte Wirkung.

Den Nutzen und Schaden

haben sie mit den Gattungsverwandten gemein.

Die silbergraue Möve. Larus argenteus, mihi. (Larus argentatus, Temm.)

Artkennzeichen.

Der Schnabel ist nicht sehr gestreckt, vor den Nasenlöchern aufgeschwungen, mit ungewöhnlich hervortretenden Seiten der Oberkinnlade und stark vorspringendem Nagel; von der Stirn bis vor 30 bis 32, Höhe der Fußwurzel 31 bis 32 Linien; 35 Schwungfedern.

Unterscheidende Beschreibung.

Die silbergraue Möve ist der Silbermöve

außerordentlich ähnlich; doch unterscheidet sie sich von ihr durch den anders gestalteten und gefärbten Schnabel und durch die kürzern Schwingen, welche bei Larus argentatus 2, bei L. argenteus aber nur 1 Zoll über das Schwanzende hinausragen.

Ausgefärbter Vogel.

Das Frühlingskleid.

Der Schnabel ockergelb, am Nagel lebhaft roth, wovon man bei recht alten Vögeln auch vor den Nasenlöchern eine Spur bemerkt. Der Augenlidrand gelb, der Augenstern blaßgelb; die Füße blaßfleischfarben. Der Mantel blaugrau, die Schwingenspitzen schwarz, mit weißen Flecken; der Kopf, Hinterhals, Steis, Schwanz und der ganze Unterkörper rein und blendend weiß.

Im Sommer

verschießt das Blaugrau und

das Herbstkleid

unterscheidet sich vom Frühlingsgewande durch die graubraunen Schaftflecken, womit der Kopf, die Stelle vor den Augen, der Nacken und Hinterhals bedeckt sind.

In den verschiedenen Altern ist diese Möve fast ganz wie die vorhergehende gefärbt, doch ist ihr Schnabel, sobald er gelblich wird, dunkler, mehr oder weniger in das Ockergelbe ziehend und anders gestaltet.

Ausführliche Beschreibung.

Die silbergraue Möve ist am Körper eben so groß als die vorhergehende Art, aber gedrungener, kürzer und bei ausgebreiteten Schwingen weniger breit. Ihre Länge beträgt 25 bis 26 Zoll, wovon auf den Schwanz $7\frac{1}{2}$ Zoll abgeht und 5 bis 5 Fuß 2 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder $11\frac{3}{4}$ Zoll wegnimmt.

Der Schnabel mißt von der Stirn bis an die Spitze im Bogen 30 bis 32, vom Winkel bis vor 36, der Kopf 40, die Fußwurzel 31 bis 32, die Mittelzehe mit dem 7 Linien langen Nagel 33, und die Hinterzehe mit ihrem kaum 2 Linien einnehmenden Nagel 6 Linien. Das Gewicht ist 2½ bis 3 Pfund.

Der Schnabel ist wenig gestreckt, vor dem vordern Rande der Nasenlöcher aufgeschwungen, nach der 2 Linien überhangenden Spitze stark gekrümmt, hinter dem sehr großen Nagel mehr als bei der vorhergehenden ausgeschweift, vom Ende der Nasenlöcher an bis zum Winkel an den Seiten der Oberkinnlade so aufgeworfen, daß der Rücken des Oberschnabels wie aufgesetzt aussieht und die scharfe gezähnelte, mehr als 1 Linie über dem Rande der Unterkinnlade liegende Schneide desselben ungewöhnlich eingezogen ist.

Der Rachen, Gaumen, innere Schnabel und die Zunge wie bei den verwandten Arten; der Gaumen liegt hoch und hat merkliche Ränder, die Nasenlöcher bilden schmale, umgekehrte, 5 Linien lange und an der Spitze 4 Linien von den Stirnfedern entfernte Keile.

Die Füße sind denen der vorhergehenden Art ähnlich, aber an den Fersen weniger stark, auf der vordern Seite der Fußwurzeln und Zehen feiner geschildert, mit kürzern Zehen, kleinern Schwimmhäuten und längern, schmälern Nägeln, von denen der der Mittelzehe auf der innern Seite auffallend aufgeworfen ist.

Die Flügel sind kürzer als bei der vorhergehenden und folgenden Art — sie reichen zusammengelegt kaum 1 Zoll über das Schwanzende, — übrigens eben so gestaltet. Ein jeder besteht aus 35 harten, starken, etwas breiten Schwungfedern, von denen die 5 oder 6 vordersten vorn zugerundet, die andern erster Ordnung auf der innern Fahne ausgeschnitten und die der zweiten

Ordnung zugerundet sind; an den vordersten zu iter Ordnung bemerkt man auf der äußern, an den mittlern auf der innern Fahne einen kleinen Ausschnitt.

Der Schwanz etwas kurz und breit, vorn beinahe gerade abgeschnitten, mit harten breiten, starken, vorn kaum abgerundeten Federn.

Nest- oder Pflaumkleid.

Schnabel und Füße hornfarben, der ganze Körper mit langen, in feine Spitzchen auslaufenden, graubraunen Dunen besetzt.

Jugendkleid.

Der Schnabel hornschwarz, an der Wurzel lichter, der Augenlidrand tiefgrau, der Augenstern graubraun, die Füße hornfarben; Kopf und Hinterhals hellbraun, mit hellgrauen Federrändern und durch diese hellgrau, bräunlich gefleckt; der Mantel rostgelbgrau, braun gefleckt, was daher entsteht, daß alle Federn im Grunde braun und mit rostgelbgrauen Flecken und Kanten besetzt sind; die Schwungfedern schwarzbraun, mit weißer Spitze, welche an den vordern Schwungfedern blasser Spitzensaum ist; der Steis, die Ober- und Unterschwanzdeckfedern weißlich, braun gefleckt. Der Schwanz schwarzbraun, mit rostgelblichweißer Spitze, an der hintern Hälfte weiß gefleckt und getüpfelt; der ganze Unterkörper grau, überall graubraun gewölkt und gefleckt.

Im ersten Herbste

wird dieses Kleid durch das Verschießen der Federn schon blässer; dieß ist aber noch weit mehr

im ersten Winter

der Fall; besonders zeigt sich dieß auf dem Oberkörper an dem weit lichtern Braun und an den in Weißlich übergegangenen Federrändern. Zu Ende Winters beginnt die Mauser, welche

im

im ersten Frühjahre

sehr stark ist, den ganzen Sommer über dauert und ein gesflecktes, d. h. ein aus dem Jugend- und mittlern Kleide gemischtes Gewand bewirkt.

Im zweiten Herbste

ist dieses mittlere Kleid rein. Der Schnabel, die Augen und Füße sind etwas lichter als im Jugendkleide; die Nägel dunkler, gewöhnlich schwarz; der Kopf und Hinterhals weiß, mit grau- oder mattbraunen Schaftflecken; vor den Augen schwärzliche, in feine Haare ausgehende Schäfte, der Mantel meist von blaugrauen, vor der lichten Spitze hellgrau gewässerten und bespritzten Federn gebildet; die Schwungfedern fast ganz wie im Jugendkleide; die Schwanzfedern kaum merklich mehr weiß gefleckt; die Kehle weiß, die Gurgel und der Oberkopf weiß, mit graubraunen Längefleckchen besetzt; der übrige Unterkörper grauweiß, überall etwas, an den Seiten sehr stark, graubraun gewölkt.

Zu Ausgange des Winters, oft auch früher kommen auf dem Mantel rein blaugraue Federn zum Vorscheine, welche

im zweiten Frühjahre

immer häufiger werden und gerade so, wie ich es bei der vorhergehenden Art beschrieben habe, das mittlere Kleid den Sommer über nach und nach verdrängen. Der Schnabel ist viel lichter geworden, er ist gelblich, vor der Spitze mit einem dunkelhornfarbenen Flecke, am Nagel schon mit einem röthlichen; der Augenstern gelbgrau, die Füße horngelblich. Dieser Federwechsel geht den ganzen Sommer hindurch fort, und ist

im dritten Herbste

vollendet. Jetzt ist diese Möve beinahe ausgefärbt. Der Schnabel ist mattockergelb, am Nagel roth, vor der Spitze mit einem hornfarbenen, wenig bemerkbaren

Flecke; der Schnabelwinkel orangengelb, der Augenlidrand und der Stern gelb, oder graugelb, die Füße fleischfarbiggelb. Das ganze Gefieder ausgefärbt, der Kopf und Hinterhals aber etwas stärker als im ausgefärbten Herbstkleide gefleckt, der weiße Schwanz braun getüpfelt, oder bespritzt und einige Schwung- und Oberflügeldeckfedern mit braunen Schäften, Fleckchen und Puncten vor der Spitze versehen.

Das dritte Frühlingskleid

wäre ausgefärbt zu nennen, wenn nicht der Schnabel vor der Spitze noch die Spur eines dunklern Fleckes hätte und der Schwanz vor dem Ende braun gefleckt und bespritzt wäre.

In diesem Kleide pflanzt sich die silbergraue Möve zum ersten Male fort.

Das vierte und jedes folgende Herbstkleid

zeigt endlich unsern Vogel ausgefärbt.

Der Schnabel schön ockergelb, am Nagel mit einem großen lebhaft rothen Flecke; der Schnabelwinkel, Rachen, die Zunge und der innere Schnabel rothgelb; der Augenlidrand gelb, der Augenstern mattgelb, die Füße blaßfleischfarben; die Nägel dunkelhornfarben, oder hornschwarz; der Kopf und Hinterhals rein weiß, vor den Augen mit schwärzlichen, vorn in Haare auslaufenden Schäften, übrigens wie an den Halsseiten mit graubraunen Schaftflecken besetzt; der Mantel blaugrau, blässer als bei Larus argentatus und dunkler als bei Larus glaucus et leucopterus; die Schwungfedern blaugrau, alle mit weißen Spitzen, die vordersten beinahe ganz schwarz, was an den folgenden immer weniger wird und an der 6ten oft nur in einem kleinen Flecke sichtbar ist; die erste hat eine weiße, mit schwarzem Querbande gezierte Spitze, die zweite vor dem weißen Spitzenflecke auf der innern Fahne einen weißen, ganz von Schwar

eingefaßten Fleck; die folgenden nur eine weiße Spitze; der Unterflügel ist weißlich, an seinen Deckfedern rein weiß, da wo die vordersten Schwungfedern schwarz sind, schwarzgrau; der Steiß, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß.

Das vierte und jedes folgende Frühlingskleid

zeigt den Vogel in seinem schönsten Schmucke; der Schnabel ist, weil sich der rothe Fleck oft auch an der Oberkinnlade zeigt, noch schöner als im Herbste, der Mantel und die Schwungfedern wie im Herbste, der Kopf, Hinterhals, Steiß, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß, ohne alle Flecken.

Im Sommer

verschießt das Gefieder jedes Mal, was man besonders an dem Blaugrau des Mantels und der Schwungfedern bemerkt.

In allen Kleidern zeichnet sich diese Möve vor den nächsten Gattungsverwandten durch ihren oben genau beschriebenen Schnabel und vor der vorhergehenden durch ihre etwas kurzen Zehen aus.

Aufenthalt.

Die silbergraue Möve ist weit verbreitet; sie ist das ganze Jahr hindurch häufig an der holländischen, französischen und englischen Küste, lebt an den deutschen Ufern der Nordsee, zahlreich an dem westlichen Gestade Holsteins und gewiß an der ganzen Westseite von Dänemark. Ich vermuthe, daß sie an der norwegischen Küste weit nördlich hinaufgeht und daß die ungeheuern Schwärme, welche Boje auf den norwegischen Inseln brütend fand, aus Vögeln dieser Art bestanden; doch kann ich dieß nicht behaupten. Auf der ganzen Ostsee und den auf ihr liegenden Inseln wohnt sie nicht. Sehr

häufig ist sie auf der, Hollstein westlich liegenden, Insel Silt (auch Sylt) und in Nordholland. Obgleich der Strand des Meeres ihr liebster Aufenthalt ist, so kommt sie doch zuweilen auf die Flüsse und Landseen, selbst wenn diese letztern süßes Wasser haben und dringt den Rhein aufwärts bis auf die schweizer Seen vor. Auf dem mittelländischen Meere ist sie höchst selten.

Betragen.

Sie hat in ihrem ganzen Wesen manches Eigenthümliche. Ein Hauptzug ist bei ihr ihre große Liebe zur Gesellschaft; nicht nur auf der Wanderung, sondern auch zur Brutzeit lebt sie in ungeheuern Schaaren; hierin weicht sie von den andern großen Gattungsverwandten, welche gewöhnlich einzeln, oder in kleinen Gesellschaften gesehen werden, sehr ab. Aus dieser Geselligkeit folgt auch wohl ihr starkes und häufiges Geschrei, welches Meyer durch keuk — eu — keuk auszudrücken sucht und dem Rabengeschrei nicht unähnlich findet. Fast alle Vögel, welche in großen Heerden leben, oder wandern, haben ein starkes, durchdringendes Geschrei, so auch diese Möven. Am Stärksten ertönt, wie bei allen Gattungsverwandten, den Seeschwalben und vielen andern, ihre Stimme, wenn man sich ihrem Brutorte nähert, klingt aber dann anders, nach Meyer wie giouw, was durch die Kehle ausgesprochen und hinten betont und gezogen werden muß. Sie sitzt und fliegt, wie die vorhergehende Art, erscheint aber auch im Fluge kürzer und gedrungener als diese und ist weit unruhiger; denn sie fliegt fast beständig hin und her. Sie ist ungewöhnlich scheu und nähert sich auch im Fluge einem Jäger höchst selten schußgerecht. Geht man auf eine Gesellschaft sitzender Vögel los, dann fliegt die erfahrenste zuerst und schon in weiter Entfernung auf, fängt stark zu schreien an und zieht so die ganze Schaar

mit sich fort. Bei dem Neste verläßt sie ihre Vorsicht und sie ist dann nicht sehr schwer zu erlegen, denn die ungewöhnliche Anhänglichkeit an ihre Brut läßt sie alles Andere vergessen.

Nahrung.

Sie frißt, wie die verwandten Arten, lebendige und todte Fische, Fischbrut, am Ufer liegendes und auf der See schwimmendes Aas jeder Art, junge Vögel und Vögeleier, Muscheln und dergleichen.

Fortpflanzung.

Sie weicht darin von den vorhergehenden Möven ab, daß sie in ungeheuern Schaaren nistet. Meyer erzählt nach Temminck, daß auf der holländischen Insel Eierland täglich von dieser Möve 300 bis 400, zuweilen sogar 800 Stück Eier gesammelt werden, und Schinz sagt, s. seine Beschreibung und Abbildung der Eier und künstlichen Nester der Vögel ꝛc., (ein treffliches Buch, was ich künftig kurz durch Eierwerk bezeichnen werde) IV. Heft, S. 15, daß die Aufseher über diese und andere Inseln für das Eiersammeln eine große Summe Geldes an die Regierung bezahlen müssen und fährt fort: „Im Norden sind sie nicht minder häufig und auf den dänischen und norwegischen Inseln brüten viele Tausende, wie Boje berichtet. Auf der flachen Halbinsel Deichsand, der Insel Helmsand und an der ganzen Küste nördlich hinauf auf Norder- und Süderög, auf den 60 Fuß über das Meer erhabenen Sanddünen der Inseln Amron und Silt brütet diese Möve in überaus großer Zahl. Unter diesen Brutplätzen verdient der bei Lyst an der Nordspitze von Silt einer besondern Erwähnung und kann den bedeutendsten des Nordens an die Seite gesetzt werden. Im Umkreise von ¾ Meilen wird die traurige Oede der Dünen gegen Ende des Mais durch unzählige Schaaren

hier nistender Seevögel belebt und von der Zahl von 30,000 Eiern, welche ungefähr alljährlich hier gesammelt werden, liefert die blaurückige Möve ungefähr 10,000. Die Nester bestehen aus vertrocknetem Seegrase (Zostera marina) und Blasentang (Fucus vesiculosus) oder aus Salikornien und man findet fast immer 3 Eier darin, höchst selten 4." Diese Eier sind meist 3 Zoll lang, 24 bis 26 Linien breit, dünn- und etwas weichschälig, mit deutlichen Poren, schwachem Glanze und in der Gestalt etwas, in der Größe wenig, aber in der Farbe unglaublich verschieden. Sie sind länglich, sehr bauchig, oben abgestumpft, unten zugerundet, oder etwas länger, weniger bauchig, oben und unten spitziger, bräunlich, olivenbraun, gelbbraun, braungelb, olivenfarben, olivengrau, olivengelb, gelbgrün, blaßgelb, graugelb, ölfarben, thonfarben u. dergl. mit dunkelbraunen, braunen, ölbraunen, olivenbraunen, ölfarbenen, olivengrauen und aschfarbenen Flecken unordentlich besetzt, zuweilen mit einem einzigen, oder wenigen, sehr selten ohne Fleck. Schinz hat die Hauptabänderungen dieser Eier auf der 10. Taf. des 4ten Heftes seines Werkes sehr gut abgebildet.

Die Jungen wissen sich im Grase, zwischen Steinen und in Kaninchenlöchern geschickt zu verbergen.

Die Feinde, die Jagd und den Schaden hat sie mit den Gattungsverwandten gemein.

Ihr Nutzen

aber ist, wegen der großen Menge Eier, welche jährlich gesammelt und trotz ihres salzigen Geschmacks gern gegessen werden, für die Insel- und Küstenbewohner sehr bedeutend.

Die silberblaugraue Möve.

Larus argentatoides, mihi.

Artkennzeichen.

Der gestreckte, schmale, sehr niedrige Schnabel ist vom Ende der Nasenlöcher an sanft abwärts gekrümmt, hinter dem kleinen Nagel stark ausgeschweift, an den Seiten der Oberkinnlade kaum hervortretend, von der Stirn bis vor 25 bis 27, Höhe der Fußwurzel 27½ bis 30 Linien; 34 Schwungfedern.

Unterscheidende Beschreibung.

Die silberblaugraue Möve ist die kleinste unter diesen 3 einander täuschend ähnlichen Arten, nicht viel größer, als die weißschwingige Larus leucopterus, Fab. (L. glaucoides Temm.); doch unterscheidet sie sich von diesen nächsten Gattungsverwandten noch mehr durch ihre schlanke Gestalt, durch ihre niedrigern, dünnern Füße, ihren oben genau beschriebenen Schnabel und dadurch untrüglich, daß sie 1 Schwungfeder in jedem Flügel weniger hat. Das letzte Kennzeichen würde allein schon hinreichen, sie als reine Art zu bezeichnen. Sie ist von den beiden andern ihr sehr ähnlichen Möven ungefähr eben so verschieden als der Fichten- vom Kiefernkreuzschnabel.

Ausgefärbter Vogel.

Frühlingskleid.

Der Schnabel wachsgelb, am Nagel roth, die Füße fleischfarben, der Augenstern gelb; Kopf, Hinterhals, Steiß, Schwanz und der ganze Unterkörper rein und blendend weiß, der Mantel silberblaugrau; die Flügelspitzen schwarz mit weißen Endflecken.

Im Sommer

verschießt das Blaugrau des Mantels und

im Herbstkleide

sind, wie bei den andern Arten, auf dem Kopfe, Nacken und Hinterhalse graubraune Längeflecken zu sehen.

Nach dem Alter ändert diese Möve, wie die beiden vorhergehenden Arten, in der Zeichnung ab, doch hat sie nie einen so dunkeln Schnabel; denn dieser ist im Jugendkleide, wie bei der Sturmmöve, an der vordern Hälfte schwarz, an der hintern hellhornfarben.

Ausführliche Beschreibung.

Die silberblaugraue Möve ist 24 bis 25 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 6½ bis 7 Zoll abgehen und 4 Fuß 10 Zoll bis 5 Fuß breit, wovon auf die längste Schwungfeder 11 Zoll 4 bis 9 Linien kommen. Der Schnabel mißt im Bogen von der Stirn bis vor 25 bis 27, vom Winkel bis zur Spitze 35 bis 37, der Kopf 40, das Schienbein 50, die Fußwurzel 27½ bis 30, die Mittelzehe mit dem 6 Linien langen Nagel 31 bis 33 und die Hinterzehe mit ihrem kaum 2 Linien betragenden Nagel höchstens 6 Linien. Das Gewicht ist 2 bis 2½ Pfund.

Der Schnabel ist, wie er oben beschrieben wurde, so niedrig, daß er am Ursprunge der Stirnfedern nur 7½ Linien Höhe hat, mit ziemlich vorstehendem Haken, an der Schneide der Oberkinnlade sehr wenig eingezogen, oft gar nicht gezähnelt, aber scharf. Die Randschneiden beider Kinnladen liegen nur ½ Linie scheerenartig übereinander.

Die Nasenlöcher sind umgekehrte Keile, 4½ bis 5 Linien lang und 3 Linien von den Stirnfedern entfernt. Der innere Schnabel in beiden Kinnladen ziemlich rinnenförmig, in der untern sehr schmal;

der Gaumen vorn ein langer, schmaler Ritz mit kaum erhöhtem Haupt- und etwas merklichern, bis zur Schnabelspitze reichenden und mit der Randschneide eine Rinne bildenden Nebenrändern; zwischen den Haupt- und Nebenrändern des Gaumens steht eine weit vor sichtbare Reihe Zäckchen, welcher vor dem Gaumen eine andere zwischen sich hat.

Die Füße sind schlanker und niedriger, übrigens eben so wie bei Larus argentatus; die Nägel verhältnißmäßig etwas länger, bogenförmiger und spitziger.

Die Flügel lang — sie reichen 1½ bis 2 Zoll über das Schwanzende hinaus — sehr spitzig und schmal. Ein jeder besteht aus 34 starken, etwas breiten Schwungfedern, von denen die 6 vordersten stets zugerundet, die übrigen verschieden gestaltet sind. Die 4 letzten erster Ordnung sind auf der innern Fahne aus- oder schief abgeschnitten, die vordersten zweiter Ordnung vorn aus-, ab-, oder auf der innern Fahne ausgeschnitten, weiter hinten auf der äußern Fahne schief abgeschnitten, die letzten zugerundet.

Der Schwanz ziemlich kurz und breit und da seine breiten, starken, vorn kaum merklich zugerundeten Federn beinahe gleich sind, fast gerade abgeschnitten.

Das Pflaum- oder Nestkleid

ist mir noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel an der hintern Hälfte bis an das Ende der Nasenlöcher hoch hornfarben, an der vordern schwarz; der Winkel horngelblich; der Augenlidrand horngrau, der Stern graubraun, die Füße hornbräunlichgrau, die Nägel hornschwarz. Der Kopf, Nacken und Hinterhals braun, mit hellgrauen, oder weißgrauen Federrändern; der Mantel dunkelbraun mit rostgelbgrauen und rostgraugelben Spitzenkanten, zackigen Rand- und Querflecken und durch diese rostgelbgrau und dun-

kelbraun durch einander gefleckt; die Schwungfedern schwarzbraun, die vordern mit weißlichem Spitzensaume, die 2ter Ordnung mit breiter weißer Spitze, vor dieser auf der äußern Fahne weiß gefleckt, die hintern erster Ordnung graubraun, mit dunklern Schäften, vor dem weißlichen Spitzensaume tiefbraun, übrigens braun besprengt; der Unterflügel tiefgrau, an seinen Deckfedern braun, weißgrau und hellgrau getüpfelt; der Steis, die Ober- und Unterschwanzdeckfedern grauweiß, mit braunen und dunkelbraunen Querflecken; die Schwanzfedern schwarz, mit rostgelber Spitze, die mittlern an der hintern Hälfte weiß gefleckt, die 3 äußern weiß, schwarz gefleckt, vor dem Spitzensaume mit einem schwarzen Bande. Der ganze Unterkörper weißgrau, an dem Vorderhalse mit länglichen, übrigens mit rundlichen, breiten und herzförmigen graubraunen Flecken besetzt und durch sie auf dem ganzen Unterkörper, am Stärksten an den Tragfedern dunkel gewölkt; vor dem Auge befindet sich ein kleiner, schwärzlicher, halbmondförmiger Fleck.

Im Herbste

verschießt dieses Jugendkleid schon ziemlich,

im ersten Winter

noch mehr, so daß zu Anfange

des ersten Frühlings

das Braun auf dem Kopfe und Hinterhalse graubraun, auf dem Mantel hell- und fahlbraun und das Rostgelbgrau und Rostgraugelb an den Spitzen und Seiten der Federn weißlich geworden ist. Auch der Unterkörper zeigt lichtere Farben. Schon zu Ausgang des Winters beginnt die Mauser, welche den ganzen Sommer hindurch dauert und eine sehr gemischte Zeichnung bewirkt. Die noch stehenden Federn des Jugendkleides nämlich sind, wie sie eben beschrieben wurden; die neu hervorwachsenden aber auf dem Mantel und unter den

Schwungfedern zweiter Ordnung theils graubraun, ins Graublaue ziehend, theils graublau, vor der weißlichen Spitze braun gefleckt, oder braungrau gewässert; die vordern Schwungfedern wie im Jugendkleide; der Kopf und Hinterhals weiß, mit graubraunen, unten breiter werdenden Schaftflecken besetzt; gleiche Zeichnung haben die Halsseiten und die Gurgel; die Kehle ist rein weiß, der Unterkörper vom Kropfe an weißgrau, dunkler gefleckt und gewölkt; die Schwanz- und ihre Deckfedern, auch der Unterflügel, wie im Jugendkleide.

Diese Zeichnung hat sich allmählig gebildet und ist im

zweiten Herbste

in sofern vollkommen, daß fast alle, oder alle Federn des Jugendkleides verschwunden, der Vorder- und Hinterhals, wie die Halsseiten und der Kopf, weiß, mit graubraunen Längeflecken, die Stellen vor den Augen und unter ihnen mit schwarzen, in Haare auslaufenden Schäften besetzt sind, der Mantel aus blaugrauen, braungefleckten und gewässerten und wenigen rein blaugrauen Federn gemischt ist, die Schwanzfedern beinahe wie im ersten Herbste und der Steis und Unterkörper lichter, der Schnabel, die Füße und Augen aber gelber als im Jugendkleide sind. Den Winter über kommen wenige, im Anfange des Frühlings viele blaugraue Federn zum Vorscheine, so daß

das zweite Frühlingskleid

aus dem mittlern und dem dritten Herbstkleide gemischt ist. Den Sommer hindurch werden die blaugrauen Federn des Mantels sehr häufig, der Schnabel, die Augen und Füße gelber und der Unterkörper vom Kropfe an allmählig weiß, so daß diese Möve wie ihre nächsten Gattungsverwandten

im dritten Herbste

ihres Lebens, ein dem ausgefärbten nahe kommendes

Kleid trägt. Der Schnabel ist gelb, am Nagel mit einem kleinen, rothen, über diesem mit einem tiefhornfarbenen Flecke an beiden Kinnladen; der Augenstern weißlichgelb, die Füße fleischfarbengelb; die Nägel hornschwarz; der Kopf und Hinterhals weiß, mit graubraunen, gegen den Rücken hin breiter werdenden Schaftflecken, in denen man die dunklern Schäfte, welche vor den Augen ohne Einfassung sichtbar sind, deutlich erkennt; der Mantel blaugrau, auf dem Oberflügel wegen vieler alter, blaugrauer, vor den hellen Spitzen braungefleckter Federn unrein; die Schwungfedern blaugrau, die hintern oft bräunlich, alle mit weißer Spitze und vor ihr mehr oder weniger, oft kaum merklich braun gewässert, die erste schwarz, mit weißer, durch eine schwarze Binde unterbrochener Spitze; dieses Schwarz wird an den folgenden immer kleiner und stößt hinten an ein schmutziges, durch braune Flecken noch unreineres, Blaugrau, vorn an eine weiße Spitze; an der 6ten zeigt es sich nur noch in einem schwärzlichen Flecke; der Unterflügel weißgrau, mit durchschimmerndem Schwarz an der Spitze, an den Unterflügeldeckfedern rein weiß; der Schwanz weiß, grauschwarz bespritzt, an einigen Federn gefleckt; der Steis und ganze Unterkörper rein und blendend weiß, an der Gurgel, an den Hals- und Kropfseiten mit wenig bemerkbaren grauen Längefleckchen.

Im dritten Frühjahre

wäre der Vogel ausgefärbt, wenn nicht der Schnabel vor der Spitze zuweilen noch einen hornfarbenen Fleck zeigte, und die Schwungfedern zweiter Ordnung rein blaugrau und die Schwanzfedern rein weiß wären; diese haben aber noch die Zeichnung des letzten Herbstes.

Im Sommer

verschießt das Gefieder, die Mauser beginnt bald und bringt dieser Möve ihr

viertes, oder ausgefärbtes Herbstkleid, mit welchem jedes folgende übereinstimmt. Der Schnabel ist wachsgelb, am Nagel mit einem großen, hellrothen Flecke; der Augenlidrand orangengelb, der Stern blaßgelb, die Füße fleischfarben; die Nägel hornschwärzlich; Kopf und Hinterhals weiß, mit graubraunen oder braunen Schaftflecken besetzt, welche sich vor dem Auge als schwärzliche, in Haare auslaufende Schäfte zeigen; der Mantel rein blaugrau; die vordern Schwungfedern wie im vorhergehenden Kleide, aber von der Wurzel bis zum Schwanze rein blaugrau; der Unterflügel wie im letzten Kleide; der Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß, ohne alle Flecken.

Im vierten Frühlinge und in jedem folgenden

sind auch der Kopf und Hinterhals ungefleckt, die übrigen Theile wie im ausgefärbten Herbstkleide gezeichnet.

Im Sommer

stoßen sich die Federn stark ab und verschießen, was man am Deutlichsten an den Schwungfedern, besonders an denen zweiter Ordnung bemerkt.

Aufenthalt.

Die silberblaugraue Möve bewohnt den Nordosten von Deutschland und die Westküste von Nordamerika. Ob sie weit östlich geht, kann ich nicht angeben, doch möchte ich es bezweifeln, weil es Herrn Schilling nicht gelang, eine zu erlegen. Die, nach denen die vorstehende Beschreibung gemacht ist, sind theils an der Küste von Seeland, theils bei Schleswig, theils in Nordamerika geschossen. Der Herr von Leibnitz auf Münchenbernsdorf hatte die Güte, mir ein in Nordamerika von ihm im Winter erlegtes Stück zu über-

lassen, welches den auf der Ostsee geschossenen in allen Stücken auf das Vollkommenste gleicht. Ich kann also mit Gewißheit behaupten, daß diese Art in Amerika gerade wie bei uns vorkommt. Leider fehlt es mir an bestimmten Nachrichten, ob diese Möve sich auch auf die Nordsee und auf Landseen und Flüsse verfliegt, oder nicht. Das werden künftige Beobachtungen bald entscheiden.

Nahrung.

Sie frißt, wie die Gattungsverwandten, lebendige und todte Fische, Seeäser, Schaalthiere u. dergl.

Fortpflanzung.

Es ist mir nicht möglich, mit Gewißheit zu sagen, wo und wie diese Möve nistet. Doch bin ich geneigt zu glauben, daß dieß bei Helsingör und der ihm gegenüberliegenden schwedischen Küste der Fall ist. Ein Ei, welches ich von dorther erhielt, ist schlanker als die der beiden vorhergehenden Arten, 35 Linien lang und 24 Linien breit, länglich, oben abgestumpft, fast nicht bauchig, nach der stumpfen Spitze hin allmählig abfallend, dünn- und etwas rauchschälig, mit schwachem Glanze und deutlichen Poren, thonfarben, ins Thongelbe ziehend, mit verwaschenen dunkelaschgrauen und deutlichen ölfarbenen, ölbraunen und olivenfarbenen Flecken überall unordentlich besetzt; gegen das Licht gehalten, sieht es inwendig olivenfarben und läßt die Flecken der Außenseite wenig durchschimmern.

Die Feinde, die Jagd, den Nutzen und Schaden

hat sie mit Larus argentatus gemein.

Vergleichung der 3 vorhergehenden, sehr verwandten Mövenarten.

Larus argentatus.	Larus argenteus.	Larus argentatoides.
Der Schnabel gestreckt, an den Seiten der Oberkinnlade ziemlich hervortretend, vor den Nasenlöchern nicht aufgeschwungen, nach der Spitze allmählig abwärts gekrümmt, mit wenig hervorspringendem Nagel, von der Stirn bis zur Spitze 30 bis 32 Linien lang, im Alter wachsgelb, in der Jugend hornschwarz, an der Wurzel der Stirnfedern 10 Linien hoch.	Der Schnabel nicht sehr gestreckt, an den Seiten der Oberkinnlade ungewöhnlich hervortretend, vor den Nasenlöchern aufgeschwungen, nach der Spitze hin stark gekrümmt, mit sehr großem Nagel, von der Stirn bis zur Spitze 30 bis 32 Linien lang, im Alter ockergelb, in der Jugend hornschwarz, an der Wurzel der Stirnfedern 10 Linien hoch.	Der Schnabel gestreckt, niedrig, an den Seiten der Oberkinnlade kaum hervortretend, vom Ende der Nasenlöcher an sanft abwärts gekrümmt, hinter dem kleinen Nagel stark ausgeschweift, von der Stirn bis zur Spitze 25 bis 27 Linien lang, im Alter wachsgelb, in der Jugend nur vorn schwarz, hinten hellhornfarben, an der Wurzel der Stirnfedern 7½ Linie hoch.
Die Fußwurzel 31 bis 32 Linien hoch.	Die Fußwurzel 31 bis 32 Linien hoch.	Die Fußwurzel 27½ bis 30 Linien hoch.
Länge der Mit=	Länge der Mit=	Länge der Mit=

telzehe mit dem Nagel 36 Linien.	telzehe mit dem Nagel 33 Linien.	telzehe mit dem Nagel 31 bis 33 Linien.
Länge des ganzen Vogels 26 bis 27½ Zoll, Breite 5 Fuß 5 bis 6 Zoll.	Länge des ganzen Vogels 25 bis 26 Zoll, Breite 5 Fuß, bis 5 Fuß 2 Zoll.	Länge des ganzen Vogels 24 bis 25 Zoll, Breite 4 Fuß 10 Zoll bis 5 Fuß.
Der aus 35 Schwungfedern bestehende Flügel ragt zusammengelegt 2 Zoll üb. das Schwanzende.	Der aus 35 Schwungfedern bestehende Flügel ragt zusammengelegt 1 Zoll üb. das Schwanzende.	Der aus 34 Schwungfedern bestehende Flügel ragt zusammengelegt 1½ bis 2 Zoll über das Schwanzende.

Auch der Anfänger in der Vögelkunde wird sich nach diesen Bestimmungen bei den 3 einander sehr ähnlichen Arten leicht zurechtfinden können, wenn er den Unterschied der Schnäbel genau beachtet.

Die große weißschwingige Möve. (Große weißgraue, Bürgermeistermöve.) Larus glaucus, Brünn. (Larus giganteus, Benicke. Larus consul, Boje.)

Wie es, meiner Meinung nach, drei Arten Silbermöven giebt — nur mein Larus argenteus könnte noch zweifelhaft seyn, nicht mein Larus argentatoides, weil dieser weniger Schwungfedern hat — so giebt es auch drei Arten weißschwingige (weißgraue) Möven, von denen die zweite erst von mir entdeckt und die beiden andern hier zum ersten Male nach allen ihren Kleidern beschrieben werden. Sie sind fast immer mit den Silbermöven verwechselt worden.

Art-

Artkennzeichen.

Die Schäfte der Schwungfedern sind weißlich, oder hornweiß; Höhe der Fußwurzel 35 bis 37 Linien.

Unterscheidende Beschreibung.

Die große weißschwingige Möve ist, da die Schäfte ihrer Schwungfedern stets weißlich sind, eigentlich nur mit der folgenden Art zu verwechseln. Daß man den Larus argentatus statt ihrer beschrieb, rührt eben sowohl daher, daß sie selten die Küsten des mittlern Europas besucht, als daß die neuern Naturforscher die Werke ihrer ältern Brüder gar oft des aufmerksamen Lesens nicht werth hielten. Meyer beschreibt sie im Taschenbuche nicht und Temminck kannte sie bei der ersten Ausgabe seines Manuel auch nicht. Beucke und Schleep waren die Ersten, welche diese seltene Möve wiederfanden und in ihre Rechte einsetzten — ein Verdienst, das sich nur das unermüdete Streben solcher kenntnißreicher Männer erwerben konnte. Ob Naumanns Abbildung Taf. 35 F. 50 hierher, oder zur folgenden Art gehört, getraue ich mich nicht zu entscheiden. Nicht so ungewiß bleibt es, ob Brünnich diese oder die folgende Art in seiner Ornithologia borealis S. 44, N. 148 gemeint habe. Er beschreibt sie mit den Worten: „ganz weiß, auf dem Rücken und den Flügeln grau, an den Spitzen der Schwungfedern weiß; sie übertrifft an Größe den Larus fuscus. Der Schnabel ist gelb, mit rothem Nagel. Aus Island." Daß diese Beschreibung nicht einer der Silbermöven zugehört, ist ganz außer Zweifel; denn den Larus argentatus bezeichnet er in der folgenden Nummer auf derselben Seite recht gut im Sommer- und Winterkleide. Da er nun von diesem sagt: „von der Größe des Larus fuscus" und die folgende Art mit dem Larus argentatus, also auch nach Brünnich mit dem Larus fuscus gleichen Um-

fang hat: so muß durch die Bestimmung „sie übertrifft an Größe den Larus fuscus" unser Vogel gemeint seyn.

Zur richtigen Unterscheidung dieser Art von den beiden folgenden ist die genaue Beachtung der Größe und besonders der Höhe der Fußwurzeln unumgänglich nothwendig.

Unser Vogel kommt an Umfang meiner Riesenmöve beinahe gleich, die folgende Art ist nicht größer als die Silbermöve, Larus argentatus, und die dritte bedeutend kleiner als diese. Eine genaue Vergleichung, welche unten gegeben werden soll, wird dieß deutlich machen.

Ausgefärbtes Frühlingskleid.

Der Schnabel gelb, am Nagel roth, der Augenlidrand roth, der Augenstern gelb, die Füße horngelb, der ganze Vogel weiß, auf dem Mantel blaß silbergrau.

Im Sommer

wird das Weißgrau des Mantels noch blässer.

Ausgefärbtes Herbstkleid.

Der Kopf und Hinterhals mit graubraunen Schaftflecken besetzt; alles Uebrige wie im ausgefärbten Frühlingskleide.

Viertes Frühlingskleid.

Der Vogel ist ausgefärbt, der Schnabel, Schwanz und die Flügel ausgenommen; denn das Gelb des Schnabels ist vor dem rothen Flecke durch einen dunkelhornfarbenen unterbrochen, und das Weiß an den Schwung- und Schwanzfedern grau bespritzt. Diesem Kleide ganz ähnlich ist.

Das vierte Herbstkleid;

aber der Schnabel hat einen größern hornschwarzen

Fleck und der Kopf und Hinterhals sind wie im ausgefärbten Herbstkleide gefleckt.

Drittes Frühlingskleid.

Der Rücken beinahe rein silbergrau, die Oberflügel theils mit rein weißgrauen, theils mit grauweißen, an den Spitzen dunkler gefleckten Federn besetzt; die Schwingen und der Schwanz grauweiß, oder weißgrau, dunkler gefleckt; Kopf und Hinterhals weiß, wenig grau gefleckt; der Unterkörper beinahe rein weiß.

Im dritten Herbstkleide

findet man weniger weißgraue Federn auf dem Mantel und der Kopf und Hinterhals sind mehr graubraun gefleckt.

Im zweiten Frühlinge

trägt der Vogel sein mittleres Kleid großen Theils. Der Schnabel hornfarben, vor der Spitze mit einem hornschwärzlichen Fleck; der Augenstern graubraun, der Fuß hornfarben, in das Hochgelbe ziehend; der Kopf und Hinterhals weißlich, mit dunkelgrauen oder graubraunen Schaftflecken; der Mantel weiß, mit grauen, bräunlichgrauen und bräunlichen Querflecken; die Schwungfedern grau mit weißlichen, oder hornweißlichen Spitzen; der Schwanz weiß, mehr oder weniger dunkelbraun gefleckt; der Vorderkörper weißgrau, dunkler gewölkt.

Im zweiten Herbste

sind die Farben des eben beschriebenen Frühlingskleides frischer und dunkler.

Im ersten Frühjahre

geht das Jugendkleid in das mittlere über.

Im ersten Herbste

sieht man unsere Möve noch in ihrem

Jugendkleide.

Der Schnabel hinten hell-, vorn dunkelhornfarben, oft hornschwärzlich; die Füße horngrau, der Augenstern graubraun; der Kopf und Hinterhals weißlich, oder grauweiß, graubraun in die Länge gefleckt; der Mantel graubraun mit grauweißen, oder weißlichen Spitzen- und Seitenflecken; die Schwingen braungrau, oder grau mit hornweißen oder weißlichen Schäften; der Schwanz weiß, braun gefleckt; der Unterkörper weißgrau, graubraun gewölkt.

Das Pflaumkleid

ist noch unbekannt.

Ausführliche Beschreibung.

Die große, weißschwingige Möve kommt meiner Riesenmöve in der Länge und Breite ziemlich gleich; doch ist sie etwas schwächer und gestreckter als diese. Ihre Länge beträgt 30 bis 32 Zoll, wovon auf den Schwanz 9½ Zoll geht und ihre Breite 6 Fuß, wovon die längste Schwungfeder 13½ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt im Bogen von der Stirn bis zur Spitze 33 bis 35, in gerader Linie vom Winkel bis vor 46 bis 48, der Kopf 46 bis 47, die Fußwurzel 35 bis 37, die Mittelzehe mit dem 8 Linien langen Nagel 37 und die Hinterzehe mit dem Nagel 7 Linien.

Der Schnabel ist schwächer und gestreckter als bei der Mantelmöve, fast ganz wie bei Larus argentatus gestaltet, mit etwas überhängendem Haken, nicht sehr vorstehendem Nagel und scharfen, 1 Linie scheerenförmig über einander liegenden, schwach gezähnelten Randschneiden.

Der innere Schnabel, der Gaumen und die Zunge fast ganz wie bei den vorhergehenden Arten. Die Nasenlöcher einem umgekehrten Keile ähnlich, 6 Linien lang und eben so weit von der Stirn entfernt.

Die Füße beinahe wie bei der Riesenmöve; eben so die Nägel.

Die Flügel mittelmäßig lang — sie reichen zusammengelegt nicht, oder kaum über das Schwanzende hinaus — und wie bei den großen Gattungsverwandten gestaltet. Ein jeder besteht aus 35 harten, starken und breiten, vorn und hinten am Flügel zugerundeten, in der Mitte desselben schief ab- oder ausgeschnittenen Schwungfedern.

Der Schwanz mittelmäßig lang und breit, vorn beinahe gerade abgeschnitten; seine Federn wie bei den andern Möven.

Ich sahe kürzlich eine Reihe dieser seltenen Vögel, so schön als man sie wünschen kann, bei dem Herrn Med. Doct. Thienemann zu Leipzig, welcher sie nebst andern Seltenheiten, die er großen Theils an Liebhaber ablassen will, von Island mitgebracht hat und bin dadurch und durch die andern Stücke, welche ich unter den Händen hatte, in den Stand gesetzt, diese Möve,

das Pflaum- oder Nestkleid

ausgenommen, vollständig zu beschreiben.

Jugendkleid.

Der Schnabel getrocknet, hinten hellhornfarben, vorn dunkelhornfarbig, oder hornschwärzlich; die Füße horngrau, der Augenstern graubraun mit weißlichen, breiten Federrändern, durch welche diese Stellen weiß, graubraun gestreift erscheinen; der Mantel braun, mit weißlichen und rostgelblichweißen Federrändern und Flecken; alle Schwungfedern braungrau oder grau, mit weißlichen Schäften und Spitzenkanten; der Steiß und die Oberschwanzdeckfedern weiß, braun in die Quere gefleckt; der Schwanz weiß, braun gefleckt; der ganze Unterkörper weißgrau, graubraun gefleckt und gewölkt.

In diesem Kleide ist die große weißschwingige

Möve am Dunkelsten, aber doch lichter als die Riesen-, Mantel- und alle ihr ähnlichen Möven gefärbt, die beiden folgenden Arten ausgenommen. Sie unterscheidet sich also von den ihr an Größe ähnlichen Möven schon durch diese lichtere Farbe, noch mehr aber durch die hellen, mit weißlichen Schäften versehenen Schwungfedern und den lichten, gestreckten Schnabel. Sie trägt es nicht nur

im ersten Herbste

ihres Lebens, sondern behält es auch den ganzen Winter hindurch, und zeigt es noch

im ersten Frühjahre,

aber blässer und unrein; denn die erste Mauser hat schon zu Ausgange des Winters hier und da begonnen und dauert den

ganzen Sommer

hindurch fort. Sie bringt unserer Möve ihr mittleres Kleid, welches

im zweiten Herbste

vollständig ist. Der Schnabel, die Augen und Füße wenig lichter als im vorhergehenden Jugendkleide; der Kopf und Hinterhals weiß, mit graubraunen Längeflecken, der Mantel weißlich, mit unordentlichen graubraunen Flecken, die Schwung- und Schwanzfedern heller als im Jugendkleide, aber wenig anders gefärbt; der Unterkörper grauweiß, dunkler gewölkt.

Das mittlere Kleid ähnelt also dem Jugendkleide sehr, ist aber durchaus lichter gefärbt. Den Winter über werden die Farben blässer und wenn es mir gelungen ist, das Alter richtig zu bestimmen, so sieht diese Möve

im zweiten Frühlinge

so aus: Der Schnabel gelblich, am Nagel mit einem rothen, durch einen dunkelhornfarbenen begrenzten Fleck; der Augenstern graugelb, die Füße horngelb; der Kopf

und Hinterhals weiß, mit sehr wenigen graubraunen Schaftflecken; der Mantel theils mit weißgrauen, dunkler gefleckten, theils mit blaßsilbergrauen Federn besetzt; die Schwungfedern weißgrau, fein grau gewässert, vor der weißen Spitze oft mit einem grauen Flecke; der Schwanz weiß, graubraun getüpfelt; der Unterkörper rein weiß, an den Seiten der Brust kaum merklich dunkler gewölkt.

Den Sommer hindurch

geht der Vogel mit raschen Schritten seiner Vollkommenheit entgegen, erreicht sie aber in dieser Mauser noch nicht ganz; denn

im dritten Herbste

sieht er so aus: Der Schnabel gelb, am Nagel mit einem hellrothen Flecke, vor welchem man noch immer einen dunklern bemerkt; der Augenstern gelb, der Augenlidrand roth, die Füße horngelb; der Kopf und Hinterhals rein weiß, mit graubraunen Schaftflecken; der Mantel blaßsilbergrau; die vordern Schwungfedern nebst ihren Deckfedern weiß, kaum in das Silbergrau ziehend, die hintern silbergrau, an der Wurzel und Spitze weiß; der Unterflügel und Steiß rein weiß; der Schwanz weiß, grau bespritzt, der Unterkörper rein und blendend weiß.

Zu Ausgange des Winters geht dieses Gewand in

das dritte Frühlingskleid

über. Der Schnabel gelb, mit kaum oder nicht bemerkbarem dunklern Fleck vor dem rothen; der Mantel blaßsilbergrau; der Kopf und Hals rein und blendend weiß; alles Uebrige wie im vorhergehenden Herbstkleide.

In der nächsten Mauser färbt sich der Vogel aus, und zeigt sich

im vierten, oder vollkommnen Herbstkleide,

so: Der Schnabel gelb, am Nagel mit einem rothen

Flecke; der Augenlidrand roth, der Augenstern gelb, die Füße horngelb, der Kopf und Hinterhals weiß, mit graubraunen Schaftflecken; der Mantel blaßsilbergrau; die vordern Schwungfedern weiß, kaum in das Silbergraue ziehend, die hintern blaßsilbergrau, an der Wurzel und Spitze weiß; der Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß.

Das vierte und jedes folgende Frühlingskleid

ist ebenfalls ausgefärbt und unterscheidet sich nur dadurch vom vollkommnen Herbstkleide, daß der Kopf und Hinterhals ganz rein weiß, mit keinen dunklern Flecken besetzt sind.

Ich brauche kaum zu bemerken, daß das ausgefärbte Herbst-, das demselben vorhergehende und das mittlere Kleid hier zum ersten Male beschrieben sind.

Aufenthalt.

Die weißgraue Möve ist eine Bewohnerin des höchsten Nordens; sie soll im Nordosten viel häufiger seyn als im Norden von Europa. Doch möchte ich dieß fast bezweifeln, weil wir sie bei Rügen noch gar nicht angetroffen haben, und dahin würde sie doch gewiß kommen, wenn sie, wie man behauptet, in Rußland sehr gemein wäre. Im Norden von Norwegen wohnt sie und auf Island brütet sie; der Herr D. Thienemann, welcher uns bald die Beobachtungen auf seiner Reise in Beiträgen zur Thierkunde mittheilen wird, fand sie auf Island nicht selten und zwar so lange, daß sie dort ihr Winterkleid anlegen konnte. Auf der deutschen Ostsee ist sie äußerst selten; doch kommt sie zuweilen an die Küste Dänemarks und auch an die unseres Vaterlandes; der Herr Kammerrath Schleep und der Herr Stadtsecretär Benicke schossen sie mehrmals in der Nähe von Schleswig und, wenn ich mich nicht irre, erlegte sie

auch Boje nicht weit von Kiel. Die Nordsee und nach Temminck auch die Küsten des Weltmeers besucht sie zuweilen, aber dort erscheinen nur junge Vögel im Herbste. An der deutschen Küste zeigt sie sich ebenfalls nur im Herbste und Winter. Auf die Flüsse und Seen unseres Vaterlandes kommt sie nie.

Betragen.

Sie hat in diesem viele Aehnlichkeit mit den großen Gattungsverwandten; sie sitzt wie diese und fliegt wie sie gewöhnlich langsam und gerade aus längs dem Strande hin. Sie ist nicht gesellschaftlich und erscheint deswegen auch einzeln auf ihrer Wanderung. Herr Thienemann sagt mir, daß die Mutter mit ihren Jungen, deren gewöhnlich 2 sind, bis in den Winter auf den Küsten Islands herumfliege, wodurch sie sich allerdings sehr von den Gattungsverwandten unterscheidet. Sie ist vorsichtig und scheu, aber nicht mehr als die verwandten Arten und deswegen bei einiger Uebung in der Vögeljagd nicht schwerer zu erlegen.

Nahrung.

Sie frißt, wie die vorhergehenden Arten, lebendige und todte Fische, Seeäser, junge Wasservögel und ihre Eier; auch soll sie den Koth der Wallrosse verzehren.

Fortpflanzung.

Sie nistet im hohen Norden, z. B. in Lappland, Norwegen und auf Island bald näher, bald entfernter von dem Strande.

Das Nest enthält 2 bis 3 Eier, welche wenig länglich, sehr bauchig, oben zugerundet und stumpf, etwas dick- und rauchschälig, mit deutlichen Poren und schwachem Glanze, $3\frac{1}{2}$ Zoll lang und $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, dunkelolivenfarben, in das Olivenbraune ziehend, oder

olivenbraun, mit schwarzbraunen Flecken unordentlich besetzt sind.

Die Feinde

hat sie mit den andern großen nordischen Möven gemein, eben so

die Jagd, den Nutzen und Schaden.

Die mittlere weißschwingige Möve.

Larus medius, mihi.

Artkennzeichen.

Die Schwungfedern zweiter Ordnung haben stets weiße, oder weißliche Schäfte; Höhe der Fußwurzel 31 bis 32 Linien.

Unterscheidende Beschreibung.

Diese Möve hat mit der Silbermöve gleiche Größe, ist aber von ihr durch die weißlichen Schäfte der Schwungfedern zweiter Ordnung hinlänglich unterschieden. Weit mehr Aehnlichkeit hat sie mit der vorhergehenden Art und deswegen ist sie auch immer mit ihr verwechselt worden. Sie ist aber viel kleiner, jene erreicht beinahe die Größe der Riesenmöve, diese nicht einmal die der Mantelmöve, ja sie ist oft kleiner als der Larus argentatus, und zeichnet sich vor der größern ihr sehr nahe verwandten Art besonders durch die kürzern Füße aus. Sie ist ihr in allen Kleidern ähnlich gefärbt.

Ausgefärbtes Frühlingskleid.

Der Schnabel gelb, am Nagel hellroth; die Füße blaßgelb, der Augenstern gelb; der Mantel blaßsilbergrau, alles Uebrige rein weiß.

Das ausgefärbte Herbstkleid

unterscheidet sich von dem vorhergehenden nur durch die graubraunen Längsstreifen, womit der Kopf und Hinterhals bedeckt sind.

Das dritte Frühlingskleid

ist dem ausgefärbten ähnlich, am Schnabel aber mit einem dunkelhornfarbenen Flecke vor dem rothen, an den Schwung- und Schwanzfedern grau besprengt.

Das dritte Herbstkleid

hat außer dieser eben beschriebenen Zeichnung noch graubraune Schaftflecken auf dem Kopfe und Hinterhalse.

Das zweite Frühlingskleid

zeigt den Uebergang aus dem mittlern in das ausgefärbte.

Das zweite Herbstkleid.

Der Schnabel hellhornfarben, vor der Spitze mit einem dunkelhornfarbenen Flecke; der Augenstern graugelb, die Füße horngelb; die Zeichnung wie bei der großen, oder dunkler, bei einem Männchen meiner Sammlung so dunkel, daß die Schwingenspitzen graubraun und mit hellhornfarbenen Schäften versehen sind.

Das erste Frühlingskleid

ist diesem sehr ähnlich.

Das Jugendkleid

gleicht dem der vorhergehenden Art fast ganz.

Das Dunenkleid

kenne ich nicht.

Ausführliche Beschreibung.

Die mittlere weißschwingige Möve ist 26 bis 27 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 8 Zoll abgehen und 5 Fuß 5 bis 6 Zoll breit, wovon die längste

Schwungfeder 12 Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze im Bogen 28 bis 29, vom Winkel bis vor in gerader Linie 40 bis 42, der Kopf 40, die Fußwurzel 31 bis 32, die Mittelzehe mit dem 7 Linien langen Nagel 33 bis 34 und die Hinterzehe mit ihrem 2 Linien langen Nagel 6 Linien.

Der Schnabel ist schwächer und kleiner als bei der vorhergehenden Art, übrigens diesem ähnlich gestaltet; er ist bis an das Ende der Nasenlöcher gerade, von da an allmählig und sanft gekrümmt, mit wenig überhängendem Haken und nicht sehr vortretendem Zahne, an der Schneide etwas eingezogen, bei geschlossenem Schnabel 1 Linie scheerenförmig übereinander, scharf, kaum merklich gezähnelt.

Der Gaumen, der innere Schnabel und die Zunge wie bei den verwandten Arten. Die Nasenlöcher umgekehrte Keile, 5 Linien von der Stirn und eben so lang.

Die Füße kürzer und nach Verhältniß stärker als bei der vorhergehenden Art, 8 Linien über den dicken Ferſen nackt, unter ihnen und auf den etwas langen, durch große, vorn gezähnelte Schwimmhäute verbundenen Zehen stark geschildert; die Nägel bogenförmig und stumpf.

Die Flügel mittelmäßig lang — sie reichen wenig über das Schwanzende hinaus — übrigens wie oben. Ein jeder besteht aus 35 starken, harten und breiten Schwungfedern, von denen die erste Ordnung, bis auf die 3 letzten, auf der innern Fahne kaum merklich ausgeschnitten, zugerundet, die vordersten zweiter Ordnung auf der äußern Fahne aus-, die mittlern schief abgeschnitten und die hintern abgerundet sind.

Der Schwanz mittelmäßig lang und breit, mit harten, schmalen, nicht sehr abgerundeten, in der Länge fast gleichen Federn.

Das Pflaumkleid

kenne ich noch nicht.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel an der Wurzel am getrockneten Vogel licht-, an der vordern Hälfte dunkelhornfarben, der Augenstern braun, die Füße horngelblich; der Kopf und Hinterhals auf weißem Grunde mit graubraunen Längeflecken; der Mantel graubraun und weiß durcheinander gefleckt; die Schwungfedern grau, oder braungrau, mit weißlichen Schäften und weißen Spitzenkanten; der Steis und die Oberschwanzdeckfedern weiß, braun in die Quere gefleckt; der Schwanz graubraun, weiß gefleckt; der Unterkörper weißgrau, graubraun gefleckt und gewölkt.

Dieses Kleid trägt sie den Herbst und Winter hindurch, doch werden die Farben blässer und deswegen nimmt das Weiß auf dem Ober- und Unterkörper mehr Ueberhand.

Im ersten Frühjahre

herrscht der volle Uebergang aus dem Jugend- in das mittlere Kleid, welcher den ganzen Sommer hindurch dauert und

im zweiten Herbste

vollendet ist. Der Schnabel ist lichter, an der Spitze, vor welcher ein dunkelhornfarbener Fleck sieht, und an der Wurzel horngelb, der Augenstern graugelb, die Füße horngelb, die Nägel dunkelhornfarben. Die ganze Zeichnung heller als im Jugendkleide, was man besonders auf dem Mantel und Unterkörper bemerkt. Doch sind die Schwingen zuweilen dunkler. Ein Männchen meiner Sammlung sieht so aus: Der Schnabel und die Füße wie sie eben beschrieben wurden; der Kopf und Hinterhals weiß, mit graubraunen Schaftflecken, welche gleich hinter der Stirn anfangen und vor, über und

unter den Augen blasse, in schwarze Haare auslaufende Schaftstriche sind; der Mantel weißgrau, braun und graubraun in die Quere gefleckt; die Schwungfedern braungrau, die vordersten am Dunkelsten, ungefleckt, mit hellhornfarbenen Schäften, die andern lichter mit weißen Schäften und besonders auf der innern Fahne, wie ihre längsten Deckfedern weiß gefleckt und getüpfelt; der Unterflügel weißgrau, braun getüpfelt; der Steiß und die Oberschwanzdeckfedern weiß, braun in die Quere gefleckt; der Schwanz an der hintern Hälfte weiß, braun gefleckt, an der vordern bis zur weißen Spitzenkante braun, weiß getüpfelt; die Kehle und Gurgel weiß, graubraun gefleckt; Kopf, Brust und Bauch weißgrau, braungrau gewölkt.

Schon im Herbste

kommen auf dem Mantel viele blaßsilbergraue Federn zum Vorscheine, welche gegen die Spitze hin mit graublauen Flecken geziert und mit ganz reinen untermischt sind. Die letztern werden

den Winter über

immer häufiger und sind Ursache, daß diese Möve

im zweiten Frühjahre

zwischen dem mittlern und ausgefärbten Kleide in der Mitte steht. Der Schnabel ist gelb, vor der Spitze mit einem dunklern Flecke; der Augenstern gelblich, die Füße gelb, ins Horngelbe ziehend; Kopf und Hinterhals weiß, mit wenigen graubraunen Schaftflecken; der Mantel auf dem Rücken und an den Schultern blaßsilbergrau und weißgrau, nur hin und wieder mit dunklern Flecken; die Flügel und der Schwanz wie im zweiten Herbstkleide, aber blässer; der Unterkörper weißlich, hin und wieder braungrau gewölkt.

Die Mauser dauert den ganzen Sommer hindurch und bringt unserm Vogel sein dem ausgefärbten sehr

ähnliches

drittes Herbstkleid.

Der Schnabel gelb, am Nagel mit einem hellrothen Flecke, vor dem man immer noch einen dunklern bemerkt; der Augenstern und die Füße gelb; der Kopf und Hinterhals rein weiß mit graubraunen Schaftflecken, welche vor den Augen bloße Schaftstriche sind und in schwarze Haare ausgehen; der Mantel blaßsilbergrau; die 6 vordersten Schwungfedern, wie ihre Deckfedern, weiß, wenig in das Silbergraue ziehend, kaum merklich grau bespritzt, die folgenden auf der äußern, die letzten zweiter Ordnung auf beiden Fahnen silbergrau überflogen, die meisten zweiter Ordnung silbergrau, an der Wurzel und Spitze weiß; der Unterflügel und Steis rein weiß; der Schwanz weiß, bei einigen Federn mehr auf der innern, bei andern mehr auf der äußern Fahne grau, oder rostgrau besprengt; der Unterkörper rein und blendend weiß.

Drittes Frühlingskleid.

Der Schnabel gelb, mit kaum bemerkbarem dunklern Flecke vor dem rothen am Nagel; der Mantel blässer als im Herbstkleide — es befinden sich unter den silbergrauen gewöhnlich alte, in Weißlich abgeschossene Federn, der Kopf und Hinterhals rein und blendend weiß, ohne alle dunklern Flecken; das Uebrige wie im vorhergehenden Herbstkleide.

Den Sommer über

verschießt das Gefieder, was man am Deutlichsten an dem Silbergrau des Mantels bemerkt und gegen den Herbst geht die Mauser vor sich und bringt endlich

das ausgefärbte Herbstkleid.

Der Schnabel gelb, am Nagel mit einem hellrothen Flecke; der Augenstern und die Füße gelb; Kopf und Hinterhals rein weiß, wie im vorhergehenden Herbst-

kleide, mit graubraunen, vor den Augen schmalen und in schwarze Haare ausgehenden Schaftflecken; der Mantel blaßsilbergrau; die vordern Schwungfedern weiß, nicht grau bespritzt, die andern blaßsilbergrau, an der Wurzel und Spitze weiß; der Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß.

Das ausgefärbte Frühlingskleid

gleicht dem ausgefärbten Herbstkleide ganz, hat aber auf dem Kopfe und Nacken keine graubraunen Längeflecken, sondern ist hier und vor den Augen rein und blendend weiß.

Im Sommer

wird der Mantel jedes Mal blässer und fahler und das Sanfte des Gefieders leidet.

Aufenthalt.

Die mittlere weißschwingige Möve ist eine Bewohnerin des hohen Nordens. Sie lebt den Sommer über auf Island, an der Küste von Norwegen und wahrscheinlich am Strande mehrerer nordischen Länder. Im Spätherbste und Winter kommt sie an die Küste Dänemarks und auf die deutsche Ostsee herab; ein Stück meiner Sammlung ist am Strande von Seeland und ein anderes nicht weit von Schleswig geschossen. Mein verehrter Freund Schleep schickte sie mir von dorther. Auf Rügen und den in seiner Nähe liegenden Inseln wurde sie bis jetzt so wenig als an der pommerschen Küste bemerkt, obgleich diese Gegenden mit der größten Aufmerksamkeit beobachtet werden. Ich weiß nicht, ob sie auf die Nordsee kommt und glaube nicht, daß sie den Strand verläßt; wenigstens wurde sie noch nicht fern von der Meeresküste bemerkt.

Betragen.

Ich kann über die Sitten dieses, im gemäßigten Europa äußerst seltenen, Vogels leider Nichts sagen,

als

als daß sie in Hinsicht ihres Wesens den Gattungsverwandten sehr ähnlich ist. Erst, wenn man sie von der großen weißschwingigen Möve gehörig unterscheiden lernen wird, werden wir auch über ihr Betragen Beobachtungen erhalten.

Fortpflanzung.

Sie nistet im höchsten Norden, auf Island und an der Nordküste von Norwegen. Ein Ei, welches ich als ihr zugehörig besitze, ist 3 Zoll 4 Linien lang und 2 Zoll 3 Linien breit, länglich, wenig bauchig, oben zugerundet, unten stumpfspitzig, etwas dick- und rauchschälig, mit deutlichen Poren und schwachem Glanze, dunkelolivenfarben mit schwarz- und dunkelbraunen Flecken unordentlich bestreut. Inwendig sieht es weißlich, gegen das Licht gehalten grünlich aus.

Die Feinde, die Jagd, den Nutzen und Schaden

hat sie mit der vorhergehenden gemein.

Die kleine weißschwingige Möve.

Larus leucopterus, Faber. (Larus glaucoides, Temm.)

Artkennzeichen.

Die Schäfte der Schwungfedern sind weißlich, oder weiß; Höhe der Fußwurzel 24 bis 25 Linien.

Unterscheidende Beschreibung.

Diese Möve ist ihrer ungeheuern Verschiedenheit ungeachtet mit den Silbermöven verwechselt worden; dieß ist vielleicht selbst von Meyer im Taschenbuche S. 472 geschehen; denn das dort beschriebene alte Weibchen gehört entweder dieser oder der vorhergehenden

Art an. Sie wurde zuerst von Herrn Faber, Lehrer der Naturgeschichte zu Kopenhagen, auf Island und zu gleicher Zeit von Temminck entdeckt und deswegen doppelt benannt. Sie ist etwas kleiner als mein Larus argentatoides, aber wegen der weißlichen Schwungfedern, die sie in allen Kleidern hat, nicht mit ihm zu verwechseln; von der vorhergehenden Art unterscheidet sie sich durch ihren kleinern Umfang und die viel niedrigern Fußwurzeln. Es ist sonderbar, daß wir in Deutschland von mehrern ähnlich gezeichneten Möven 3 Arten haben; 1) 3 schwarzrückige, nämlich Larus maximus, marinus et fuscus; 2) 3 Silbermöven, als Larus argentatus, argenteus et argentatoides; 3) 3 weißschwingige, nämlich Larus glaucus, medius et leucopterus; 4) 3 braunköpfige, nämlich Larus ridibundus, capistratus et minutus. Die kleine weißschwingige ähnelt in Hinsicht ihres Farbenkleides den beiden vorhergehenden Arten sehr.

Ausgefärbtes Frühlingskleid.

Der Schnabel, Augenstern und die Füße gelb, der Mantel blaßsilbergrau, längs der Flügelkante weiß, alles Uebrige rein und blendend weiß; der Schnabel am Nagel hellroth.

Ausgefärbtes Herbstkleid.

Dem ausgefärbten Frühlingskleide ganz ähnlich, aber auf dem Kopfe und Hinterhalse mit graubraunen Schaftflecken.

Zweites Frühlingskleid.

Der Schnabel gelb, am Nagel hellroth, vor demselben mit einem dunkelhornfarbenen Flecke; der Augenstern und die Füße gelblich; Kopf und Hinterhals weiß, wenig, oder nicht graubraun in die Länge gefleckt; der blaßsilbergraue Mantel besonders auf den Flügeln grau-

braun gewässert; die Schwingenspitzen weißlich, der Schwanz weiß, wenig grau gefleckt; der Unterkörper weiß.

Im zweiten Herbste

ähnelt die Zeichnung mehr dem Jugendkleide; doch ist der Rücken und Unterkörper viel weißer.

Im ersten Frühjahre

ist die ganze Farbe wenig lichter als

im Jugendkleide.

In diesem ist der Schnabel hinten horngelb, vor der hellhornfarbenen Spitze dunkelhornfarben; der Augenstern graubraun, der Fuß horngelb; der ganze Oberkörper ein Gemisch von Grauweiß, Milchweiß und Graubraun, die Schwingenspitzen grauweiß, der Schwanz grau, weiß gefleckt; der Unterkörper tiefgrau, weißlich bespritzt.

Das Dunenkleid

ist noch ganz unbekannt.

Ausführliche Beschreibung.

Die kleine weißschwingige Möve ist bedeutend kleiner als die mittlere; ihre Länge beträgt nur 23 bis 24 Zoll, wovon auf den Schwanz 7 Zoll abgehen und ihre Breite 4 Fuß 6 bis 8 Zoll, wovon die längste Schwungfeder 11¾ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt von der Stirn im Bogen 24 bis 25, vom Mundwinkel in gerader Linie 32, der Kopf 36, die Fußwurzel 24 bis 25, die Mittelzehe mit dem 5 Linien langen Nagel 27 und die Hinterzehe mit ihrem 1½ Linie betragenden Nagel 4 Linien.

Der Schnabel ist fast ganz wie bei der vorhergehenden Art, aber auch nach Verhältniß kürzer, schwächer und niedriger, an den Seiten des Oberkiefers schwach hervortretend, vor dem Ende der Nasenlöcher sanft gekrümmt, mit kleinem Haken und Nagel, an den

nur ½ Linie scheerenartigen Schneiden scharf, nicht gezähnelt, ziemlich eingezogen. Der innere Schnabel, der Gaumen und die Zunge wie bei den Gattungsverwandten.

Die, umgekehrten Keilen ähnlichen, Nasenlöcher 4½ Linie lang und 3½ Linie von der Stirn.

Die Füße auch nach Verhältniß ihrer Stärke und Länge ganz wie bei der vorhergehenden.

Die Nägel sehr bogenförmig, unten rinnenartig, am Rande schneidend, vorn breit und scharf.

Die Flügel lang — sie reichen zusammengelegt 1¾ Zoll über das Schwanzende hinaus — sehr spitzig und schmal. Ein jeder besteht aus 23 Schwungfedern, von denen die vordern lang, stark und stumpfspitzig, die letzten erster Ordnung stufenweise kürzer, breiter, schwächer, auf der innern Fahne ausgeschnitten, die zweiter Ordnung schwach, schmal, kurz, die erstern vorn auf beiden, die folgenden auf der äußern Fahne schief abgeschnitten, die hintern zugerundet sind.

Der Schwanz etwas kurz, breit, und da die äußerste von seinen schwachen, schmalen, vorn kaum merklich abgerundeten Federn 6 Linien kürzer als die mittlere ist, schwach abgerundet.

Das Pflaum- oder Nestkleid

ist noch unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel an der hintern Hälfte horngelb, an der vordern, eine kleine hellhornfarbene Spitze ausgenommen, dunkelhornfarbig, beinahe hornschwärzlich; der Augenstern graubraun, die Füße horngelb, die Nägel dunkelhornfarben. Der Kopf und Hinterhals tiefgrau, oder braungrau mit durchschimmerndem milchweißen Grunde, — die Federn sind nämlich an diesen Stellen milchweiß, an der Spitze tiefgrau, oder mit einem braun-

grauen Flecke besetzt; — der Mantel auf milchweißem und weißgrauem Grunde graubraun gewässert und gefleckt; alle Schwungfedern weißgrau, auf der innern Fahne und an den Schäften weißlich, bis zur dritten ungefleckt, von der vierten an mit 1 oder 2 tiefgrauen Flecken vor der weißen Spitze; der Unterflügel grauweiß, an seinen Deckfedern tiefgrau; der Steiß, die Ober- und Unterschwanzdeckfedern weiß mit braunen Querflecken und Querbinden; der Schwanz grau mit weißer Spitze, weißlichen Schäften und vielen weißen und grauweißen Tupfen, welche besonders an der hintern Hälfte und am Rande der Federn stehen; die Kehle, Obergurgel und die Halsseiten auf weißen Grunde grau gefleckt, der übrige Unterkörper tiefgrau, weißgrau gewässert, auf dem Bauche am Dunkelsten, bei verschobenen Federn mit durchschimmerndem weißem Grunde, was daher entsteht, daß die Federn des Unterkörpers an der hintern Hälfte weiß, an der vordern tiefgrau, weißgrau bespritzt sind.

Der ganze Vogel hat eine sehr matte Zeichnung, welche sich, wie bei den beiden vorhergehenden Arten, durch die lichte Rückenfarbe vor den Gattungsverwandten sehr auszeichnet.

Im Winter wird das Jugendkleid bläßer und zu Ende desselben brechen schon die Federn des mittlern hervor, so daß diese Möve

im ersten Frühlinge

im vollen Uebergange zum mittlern Kleide ist und also ein aus den verschossenen Federn des Jugend- und den frischen des mittlern Kleides gemischtes Gewand trägt.

Im zweiten Herbste

ist dieses mittlere Kleid vollständig. Der Schnabel gelb, vor der horngelben Spitze dunkelhornfarben, der Augenstern gelbgrau, die Füße horngelb; der Kopf

und Hinterhals weiß, mit tiefgrauen Schaftflecken. Der Mantel viel lichter, als im Jugendkleide, denn er hat viele weißschimmelige Federn und weniger dunkle Flecken als in diesem; die Schwung- und Schwanzfedern sind weißer als vor der Mauser und der Unterkörper ist weiß, grau gewölkt.

Im zweiten Frühlinge

zeigt dieser Vogel schon den Uebergang vom mittlern zum ausgefärbten Kleide. Am gelben Schnabel kommt der rothe Fleck im Dunkelhornfarbigen, oder hinter demselben zum Vorschein; der Augenstern graugelb, die Füße werden gelb; der Kopf und Hinterhals weiß, wenig grau gefleckt, oft fast ganz rein; der Mantel aus weißgrauen und blaßsilbergrauen Federn gemischt, auf den Flügeln hin und wieder dunkler gefleckt und gewässert; die Schwung- und Schwanzfedern vom mittlern Kleide aber blässer; der Unterkörper weiß, an den Halsseiten, an der Gurgel, oft auch an den Tragfedern grau gefleckt.

Im dritten Herbste

ist diese Möve ausgefärbt. Der Schnabel gelb, am Nagel hellroth, was nur selten durch einen tiefhornfarbenen Fleck begrenzt wird; der Augenstern und die Füße gelb, die Nägel hornschwarz; der Kopf und Hinterhals blendend weiß, mit graubraunen Schaftflecken; der Mantel sehr blaß silbergrau, längs der Flügelkante weiß; die vordern Schwung- und ihre Deckfedern weiß, die andern silbergrau, auf der innern Fahne zum Theil, alle an der Wurzel und Spitze weiß; der Unterflügel, Steis, Schwanz und ganze Unterkörper rein und blendend weiß.

Das ausgefärbte Frühlingskleid

gleicht diesem Herbstkleide ganz, hat aber ein schöneres Gelb und Roth am Schnabel, und auf dem Kopfe und

Hinterhalse gar keine Flecken, sondern ein reines Schneeweiß.

Im ausgefärbten Frülingskleide ist diese Möve selbst auf Island schwer zu erhalten, weil sie jene Gegenden zu früh verläßt; das einzige Stück, welches ich in diesem schönsten Farbenschmucke sah, besitzt auch der Herr D. Thienemann in Leipzig.

Aufenthalt.

Die kleine weißschwingige Möve ist eine Bewohnerin des höchsten Nordens; ihre Brutplätze liegen wahrscheinlich so nahe am Pol, daß sie schwerlich bald von einem menschlichen Fuße betreten werden dürften. Wie hoch im Norden diese Möve lebt, sieht man am Deutlichsten daraus, daß sie gewöhnlich auf Island überwintert. Im Herbste kommt sie, wie mir Herr Thienemann erzählte, daselbst an, bleibt, wenn die Kälte nicht zu streng ist, den Winter über da und zieht so bald wieder weg, daß sie nur selten ihr Hochzeitkleid dort anlegt. Sie hält sich beinahe immer am Strande der hohen See auf. In das gemäßigte Europa kommt sie selten; selten erscheint sie an der dänischen Küste, sehr selten im Sunde. — Herr Sternberg zu Helsingöer schoß seit mehrern Jahren eine einzige, welche er mir gütigst überließ — äußerst selten am Strande der deutschen Ost- und Nordsee und nie auf den einheimischen im Lande liegenden Gewässern. Bei Rügen und an der pommerschen Küste ist sie noch nicht bemerkt worden.

Ihr Betragen

gleicht nach den von mir eingezogenen Erkundigungen dem der Gattungsverwandten.

Ueber ihre Nahrung

läßt sich nicht mehr mit Gewißheit sagen, als daß sie

lebendige und todte Fische und schwimmendes, oder an den Strand geworfenes Aas verzehrt.

Ueber ihre Fortpflanzung
ist gar Nichts bekannt.

Ihre Hauptfeinde
sind die größern Raubmöven.

Ihre Jagd, ihr Nutzen und Schaden
ist wie bei den Gattungsverwandten.

Vergleichung der 3 Arten weißschwingiger Möven.

Larus glaucus.	Larus medius.	L. leucopterus.
Länge 30 bis 32 Zoll, Breite 6 Fuß.	Länge 26 bis 27 Zoll, Breite 5 6½ Fuß.	Länge 23 bis 24 Zoll, Breite 4⅔ Fuß.
Die längste Schwungfeder 13½ Zoll.	Die längste Schwungfeder 12 Zoll.	Die längste Schwungfeder 11⅝ Zoll.
Der Schnabel im Bogen von der Stirn bis zur Spitze 33 bis 35, vom Winkel in gerader Linie 46 bis 48 Linien.	Der Schnabel im Bogen von der Stirn bis zur Spitze 28 bis 29, vom Winkel in gerader Linie 40 bis 42 Linien.	Der Schnabel im Bogen von der Stirn bis zur Spitze 24 bis 25, vom Winkel in gerader Linie 32 Linien.
Die Schwingenspitzen reichen kaum oder gar nicht über das Schwanzende hinaus.	Die Schwingenspitzen reichen ¾ bis 1 Zoll über das Schwanzende hinaus.	Die Schwingenspitzen reichen 1¾ Zoll über das Schwanzende hinnaus.
Der Fuß ist	Der Fuß ist	Der Fuß ist

schlank, an der Fußwurzel 35 bis 37 Linien hoch, mit mittelm. großen Schwimmhäuten u. Zehen.	stark, an der Fußwurzel 31 bis 32 Linien hoch, mit sehr großen Schwimmhäuten und Zehen.	stark, an der Fußwurzel 24 bis 25 Linien hoch, mit ziemlich großen Schwimmhäuten und Zehen.

Bei Beachtung dieser Unterschiede, welche kaum übersehen werden können, wird auch der Anfänger in der Vögelkunde diese verwandten Mövenarten auf den ersten Blick unterscheiden.

Die Lachmöve. (Schwarzköpfige, braunköpfige Möve, aschgraue Möve, jung, gemeine, graue Möve.) Larus ridibundus, Linn. (Larus atricilla? Larus cineraceus, Linn.)

Artkennzeichen.

Die Schäfte der beiden ersten Schwungfedern sind, die schwarze Spitze ausgenommen, weiß; Höhe der Fußwurzel 22 bis 22½ Linie; der Schwanz abgeschnitten, oder kaum merklich abgerundet.

Unterscheidende Beschreibung.

Die Lachmöve ist zuerst von Leislern in seinen Nachträgen 1. Heft ziemlich vollständig beschrieben; doch muß sie, damit man sie sogleich von der folgenden Art, der Kapuzinermöve, Larus capistratus Temm. (Larus canescens Bechst. Larus erythropus L.) unterschieden werden könne, noch genauer bestimmt werden. Beide verwandte Arten sind lange Zeit verwechselt worden; doch ist, wie wir sehen werden, Temminck nicht der Erste, welcher sie unterschieden hat.

Die Lachmöve ist stets größer als die Kapu-

zinermöve, hat einen längern, stärkern Schnabel und höhere Fußwurzeln. Mit einer andern ist sie bei Beachtung des Artkennzeichens nicht zu verwechseln.

Ausgefärbtes Frühlingskleid.

Der Schnabel und die Füße dunkelroth, der Augenstern braun; Kopf und Kehle braun, der Hinterhals, Steis, Schwanz, die Wurzel der vordern Schwungfedern und der ganze Unterkörper weiß, an der Brust rosenroth überflogen, der Mantel schön silberblaugrau, die Schwingenspitze schwarz.

Im Sommer

verschießt das Gefieder, was sich am Deutlichsten an dem Silberblaugrau des Mantels zeigt.

Ausgefärbtes Herbstkleid.

Der Schnabel und die Füße lebhaft mennigroth, der Mantel und die Flügel wie im Frühlingskleide, alles Uebrige, also auch der Kopf und die Kehle rein und blendend weiß, hinter den Ohren ein schwarzer Fleck, welchem ein kleiner vor dem Auge entspricht.

Das erste Frühlingskleid

ist nicht beständig, sondern steht in der Mitte zwischen dem ausgefärbten Frühlings- und

ersten Herbstkleide.

Der Schnabel ist an der hintern Hälfte lichthornfarben, an der vordern hornschwarz; die Füße horngraugelb; Augenstern tiefbraun; Kopf, Hinterhals, Steis und Unterkörper rein weiß, vor dem Auge ein schwärzlicher Halbkreis, hinter den Ohren ein schwarzer Fleck, von dem ein verschossen schwärzliches Band über den Hinterkopf weggeht; der Mantel blaßsilbergrau, der Schwanz weiß, mit schwarzbrauner Endbinde, die Schwingen wie im

Jugendkleide.

Der Schnabel horngelb, an der Spitze hornschwärzlich, die Füße fahlgrau; der Kopf fahlbraun, vor den Augen ein schwarzbrauner, hinter ihnen ein weißer, an den Ohren ein lichtbrauner Fleck; der Nacken weiß; der untere Hinterhals, der Oberrücken und die Schulterfedern hellbraun, mit rostgelblichen und rostgelblichweißen Federrändern; die Oberflügel silberblaugrau und hellbraun gemischt; die Flügelspitzen schwarz, der Unterrücken silbergrau, der Steiß und der mit einer schwarzen Endbinde gezierte Schwanz weiß; der Unterkörper weiß, an der Gurgel, an den Kropfseiten und oft auch an den Tragfedern rostgrau überflogen.

Ausführliche Beschreibung.

Die Lachmöve ist 17 bis 18 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 4¾ bis 5¼ Zoll abgeht und 41⅓ bis 42¾ Zoll breit, wovon auf die längste Schwungfeder 9 bis 9½ Zoll kommt. Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze 17 bis 19, vom Winkel 24, der Kopf 28, der Hals 51, der Rumpf 54, die Leiste des Brustbeins 27, der Schenkel 20, das Schienbein 36, die Fußwurzel 22 bis 22½, die Mittelzehe mit ihrem 4 Linien langen Nagel 20 bis 21 und die Hinterzehe mit ihrem 1 Linie wegnehmenden Nagel 4½ Linie. Das Gewicht beträgt 16 bis 19 Loth.

Der Schnabel ist schwach, gestreckt, schmal, vor den Nasenlöchern sanft herabgebogen, mit wenig vorstehendem Nagel und kaum bemerkbarem Haken, an den Seiten zusammengedrückt, an der wenig scheerenförmig über einander liegenden Randschneide nicht gezähnelt, aber etwas scharf. Man sieht auf den ersten Blick, daß dieser Schnabel nicht zum Fischfange bestimmt ist.

Der innere Schnabel bildet in beiden Kinnladen eine äußerst schmale Rinne; der Gaumen liegt

mit seinen, gewöhnlich gestalteten, erhöhten Rändern hoch; die Zunge ist sehr schmal, unten mit einem Kiele, oben kaum merklich gefurcht. Die Nasenlöcher sind breit ritzartig, 2 bis 3 Linien von der Stirn entfernt und 4 Linien lang.

Der Rachen ist kleiner als bei den meisten Gattungsverwandten.

Die Fußwurzeln hoch und schlank, 7 bis 9 Linien über der Ferse nackt, vorn wie die Zehen geschildert; die Schwimmhäute ganz und fein genarbt; die Nägel nicht sehr bogenförmig, unten zinnenartig, spitzig, der an der mittlern Zehe auf dem innern Rande aufgeworfen.

Die Flügel sehr lang — sie reichen 1½ Zoll über das Schwanzende hinaus — schmal und spitzig. Ein jeder besteht aus 30 schmalen, ziemlich harten und starken Schwungfedern, von denen die 6 vordersten zugerundet, die 4 folgenden bei den Jungen auf der innern, die meisten zweiter Ordnung auf der äußern Fahne schief ab-, bei den Alten ausgeschnitten, die hintersten zugerundet sind. Nur die letzten erster und zweiter Ordnung sind gerade, die andern säbelförmig. Der mittelmäßig lange und breite Schwanz bei alten Vögeln fast gerade abgeschnitten, bei den Jungen kaum merklich abgerundet, mit harten, nicht sehr breiten, vorn schwach abgerundeten Federn.

Das Pflaum- oder Nestkleid

kenne ich noch nicht.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel hinten horngraugelb, vorn hornschwärzlich, oder dunkelhornbraun, inwendig vorn rosengrau, wie die Zungenspitze, hinten wie die Zungenwurzel und der Rachen rosengrau; der Augenstern dunkelbraun, die Füße horngrau, gelb oder fahlgraugelb; die

Nägel dunkelhornfarben. Die Stirn grauweiß, die Stelle über dem Schnabelwinkel braungrau, vor dem Auge ein halbmondförmiger dunkelbrauner, hinter ihm ein großer weißer Fleck; die Wangen hellbraun, der ganze Scheitel hellbraun, oder graubraun, um den hintern Augenliedrand ein weißer Ring; der Nacken weiß, und deswegen ein breiter weißer Ring unter dem Hinterkopfe; der untere Hinterhals, der Oberrücken und die Schulterfedern braun, mit hellrostgelben, rostgelbgrauen und blaßrostgelblichen Spitzenkanten; der Oberflügel silberblaugrau, mit Hellbraun gemischt und gefleckt. Die 4 vordern Schwungfedern weiß, an der Spitze und an beiden Kanten schwärzlich, was an den beiden ersten beinahe die ganze äußere und an der vierten etwas bläßer die innere Fahne einnimmt; die folgenden Schwungfedern bis auf die hintern, den Achselfedern gleich gefärbten, aschblaugrau, mit weißen Schäften, auf dem Rande der innern Fahne lichter, vor der grauweißen Spitzenkante schwärzlich; der Unterflügel weißlich, da wo er auf der obern Seite schwarz ist, grauschwarz, an seinen untern Deckfedern rein weiß. Der Unterrücken aschblaugrau, der Steis und Schwanz rein weiß, letzterer vor dem weißlichen, oder rostgelblichweißen Spitzensaume mit einer schwarzen Binde, welche in der Mitte 1 Zoll breit ist, nach außen schmäler wird und an der ersten nur in einem kleinen Flecke zu sehen ist. Der ganze Unterkörper ist weiß, an der Gurgel, den Seiten des Kropfs und oft auch an den Tragfedern hellrostfarben, oder rostgrau angeflogen, was zuweilen um den Vorderhals eine Art von Halsband bildet.

Dieses reine Kleid trägt die Lachmöve nur kurze Zeit und ist deswegen in ihm, außer da, wo ne brütet, schwer zu erhalten. Schon im Juli mausert sie sich und zieht gewöhnlich in vollem Federwechsel von uns

weg. Wenige mausern sich bei uns aus und ich würde diesen Vogel im vollkommnen ersten Herbstkleide nicht beschreiben können, wenn es nicht dem Herrn Kammerherrn Freiherrn von Taube auf Wetzdorf gelungen wäre, eine Lachmöve am 4. October 1816 im reinen

ersten Herbstkleide

zu schießen. Der Schnabel an der hintern Hälfte weißgraugelb, kaum merklich ins Rothgraue ziehend, der Rand der Unterkinnlade und die vordere Hälfte beider hornschwarz; der Oberschnabel inwendig vorn röthlich, der Rachen, der Grund der Zunge und der Gaumen rosenroth, der Schnabelwinkel graugelb. Die Füße braungrau, die Nägel hornschwarz; der Flügel und der Schwanz sind noch vom Jugendkleide her, aber bläßer als in diesem; der Kopf ist weiß, vor dem Auge ein halbmondförmiger schwärzlicher Fleck, ein ähnlicher, aber gewöhnlich gestalteter steht an den Ohren und ist durch eine undeutliche schwarzgraue, über den Hinterkopf laufende Binde vereinigt; der ganze Rücken und die Achselfedern vollkommen silbergrau, der Hinterhals, Steis und ganze Unterkörper rein weiß.

Dieses Kleid trägt die Lachmöve den ganzen Winter hindurch und bringt es großen Theils mit nach Deutschland zurück; doch zieht

im ersten Frühlingskleide

der Schnabel schon stark in das Rothe und die Füße sind horngrauroth. Gewöhnlich zeigt sich auch das folgende Frühlingskleid schon mehr oder weniger, obgleich die Schwingen und der Schwanz erst spät im Sommer ihre vollkommne Zeichnung bekommen. Das erste Frühlingskleid ist also kein reines Kleid, noch weniger wie Temminck in seinem Man. II. Th. S. 782 behauptet, ausgefärbt, sondern nach einem Stücke, welches Herr Schilling im Mai 1818 auf Rügen erlegte, so gezeichnet: Der Schnabel roth, in das Hornfarbene ziehend;

der Rachen und Schnabelwinkel röthlich; die Füße horngrauroth; die Stirn weiß, der Hinterkopf und die Kopfseiten braun und weiß gemischt; der Augenlidrand braun, um den hintern Rand desselben ein weißer Ring; der Hinterhals weiß, der Rücken und die Schulterfedern rein silbergrau, die Flügel und der Schwanz wie im ersten Herbstkleide; doch sind die Federn derselben, besonders die Oberflügeldeckfedern sehr verschossen und verstoßen, auch mit einzelnen rein blaugrauen vermischt; der Unterkörper ist ganz weiß, an der Kehle mit einzelnen braunen Federn. Dieses Kleid deutet durch seinen großen Theils braunen Kopf das ausgefärbte Frühlingskleid an, ist es aber nicht, selbst wenn die letzte Mauser ungewöhnlich stark gewesen wäre, weil die Schwung- und Schwanzfedern stets stehen bleiben. Diese werden erst im Sommer erneuert und deswegen trägt die Lachmöve erst im zweiten Herbste ihr

vollkommes Frühlingskleid.

Der Schnabel und die Füße schön mennigroth, der Kopf und Hinterhals blendend weiß, vor dem Auge ein hellmondförmiger schwärzlicher Fleck, welchem ein großer auf der Ohrgegend entspricht; der Mantel und die Schwungfedern von der sechsten an sanft silbergrau, in das Blaugraue ziehend, die 4 vordersten Schwungfedern weiß, alle an der Spitze und in einer breiten schwärzlichen Einfassung auf der innern Fahne, die vorderste mit schwarzem Rande auf der äußern Fahne, wovon sich auf den folgenden eine schwache Spur zeigt; die 5te und 6te aschblaugrau, an der Spitze schwarz und in einem breiten Randstreife auf der innern Fahne schwärzlich; der Unterflügel weiß, da wo er auf der obern Seite schwarz ist, mattschwarz; der Steis, Schwanz und ganze Unterkörper blendend weiß, auf der Brust und dem Bauche rosenroth überflogen, was wie bei mehrern Seeschwalben unter den Federspitzen steckt und

bald am getrockneten Vogel verschießt. An den Schwingenspitzen sieht man oft ein weißes Rändchen, was aber nicht allein, wie Temminck glaubt, bei ganz alten Vögeln vorkommt.

In diesem Kleide ist unsere Lachmöve sehr schön, aber im mittlern Deutschland schwer zu erhalten, weil sie es gewöhnlich erst auf der Wanderung durch dasselbe erhält.

Im April kommt sie nach Deutschland zurück und trägt dann

ihr zweites oder ausgefärbtes Frühlingskleid.

Der Schnabel und die Füße, der Rachen und Schnabelwinkel dunkelroth, der Augenlidrand braun, um den hintern Theil desselben ein weißer Ring; der Kopf, Nacken und die Kehle schön braun, was sich wie abgeschnitten an die weiße Farbe des Halses anschließt; der Mantel silbergraublaugrau, alles Uebrige wie im Herbstkleide, der Unterkörper aber stärker rosenroth angeflogen.

Im Sommer

ist dieses Frühlingskleid jedes Mal verschossen und abgerieben, was man am Deutlichsten an dem Silberblaugrau des Mantels bemerkt.

Daß unsere Lachmöve im reinen Herbstkleide Larus cinerarius des Linné ist, braucht bloß angeführt zu werden.

Zergliederung.

Der Kopf nicht ausgezeichnet; der Hals ziemlich lang, aus 8 Halswirbeln bestehend; der Körper sehr schmal, die Brust kurz, der Bauch lang; der Rücken schmal und scharf; Schenkel und Schienbeine ziemlich gestreckt. Die Luftröhre beinahe walzenförmig, aus weichen, fast häutigen, durch Zwischenhäute getrennten Ringen zusammengesetzt, beim Eintritte in die

die Brust gewöhnlich gespalten; die Speiseröhre zwar weit, aber enger als bei den verwandten Arten; der Magen etwas groß, sehr dünnhäutig, sackartig; die Gedärme weit, aber nur mittelmäßig lang, mit 2 kleinen, fast 2 Zoll vom After entfernten Blinddärmen; die Leber ungewöhnlich groß, mit 2 gleich langen Lappen.

Aufenthalt.

Die Lachmöve bewohnt Europa und Nordamerika; ob sie in Asien vorkommt, weiß ich nicht; man glaubte lange, daß sie in Sibirien lebe; dort scheint aber die kleine Larus minutus ihre Stelle zu vertreten. Temminck sagt, daß die in Grönland und innerhalb des arktischen Kreises von der unsrigen etwas verschieden sey; aber diese feinen Unterschiede schienen bloß Folge örtlicher Ursachen zu seyn. Ob dieß wirklich der Fall ist, oder nicht, wage ich nicht zu bestimmen; ich habe noch keine von diesen nordischen Lachmöven gesehen. In Deutschland ist sie an den Seen, sie mögen salziges, oder süßes Wasser haben, sehr häufig. Schon in der Lausitz giebt es Seen, auf denen sie zu Tausenden wohnt; auch auf den schweizer Seen ist sie häufig. Auf Rügen traf sie Herr Schilling im Jahre 1818 auf den Binnenwässern und einem nicht weit von Bergen liegenden Süßsee, von dem sie an ein einziges Binnenwasser, aber rings um auf die Aecker und sehr selten an den Strand flogen. Im Sommer 1819 verließen mehrere Paare dieser Vögel den Süßsee und lebten auf einer auf dem nördlichen Theile Rügens gelegener, rings vom Binnenwasser umgebenen Insel, welche hohes Land hat und eine Viehweide ist. Als ihnen hier die Eier genommen wurden, verließen auch die Paare, welche noch an den Nestern bauten, den Ort ganz. Auf dem Bodensee nisten sie und nicht weit von Görlitz brüteten sonst, wie mir mein verehrter Freund, der Kaufmann

Herr Krezschmar aus Görlitz, derselbe, welchen ich früher nur meinen Freund in der Lausitz nennen durfte, schreibt, viele Hunderte dieser Vögel. Da sie aber die Enten beim Brüten störten, wurden sie großen Theils weggeschossen und so beunruhigt, daß sie die Gegend einige Zeit mieden; jetzt aber stellen sie sich wieder ein. Auf dem frießnitzer See erscheint die Lachmöve nur auf dem Zuge im April, Juli, August und September. Die Alten verlassen unser Vaterland am Ersten und getrennt von den Jungen. Sie lieben besonders solche Seen, welche morastige, mit Schilf, Gras, Rohr, oder mit Binsen bewachsene, oft unzugängliche Ufer haben, und kommen selten an den Strand der hohen See. In Holland sind sie, wie Temminck sagt, das ganze Jahr hindurch sehr häufig. Unrecht hat dieser große Naturforscher in der Behauptung, sie seyen auf dem Zuge in Deutschland; sie nisten schaarenweise bei uns. Auf den schweizer Seen überwintern viele.

Betragen.

Die Lachmöve ein äußerst unruhiger, scheuer und gesellschaftlicher Vogel, ist sowohl zur Brutzeit als auf der Wanderung in ungeheuern Flügen und nur selten einzeln und in kleinen Gesellschaften, welche keinen Augenblick ruhen. Die auf dem Süßsee auf Rügen wohnenden haben nach dem, eine kleine Stunde davon seitwärts Bergen liegenden, Binnenwasser eine ordentliche Straße in der Luft, welche den ganzen Tag über belebt ist; denn in ihr fliegen sie unaufhörlich hin und her, ohne daß sich die Hinfliegenden um die Herfliegenden zu bekümmern scheinen; doch schreien sie unaufhörlich. Diese Straße ist so hoch, daß die auf ihr Befindlichen vor dem Schrot einer gewöhnlichen Flinte sicher sind. Die andern Binnengewässer besuchen sie nicht. Auf diesem Süßsee sitzen sie am Liebsten auf der Seite,

welche von einer moorigen Wiese umgeben ist, in den Binsen und Schilfstengeln. Nähert man sich ihnen, dann steigen sie mit furchtbarem, Alles übertäubendem Geschrei schraubenförmig in eine ungeheuere Höhe und entfernen sich in ihr. Ihr Geschrei klingt wie kreck, reck, reck, auch kriäh, durchdringend und höchst unangenehm. Es ist, nachdem es verändert wird, bald Angst-, bald Warnungsruf, bald Ausdruck des Verdrusses und wird, wenn es erst von einer ertönt, bald so allgemein, daß man nichts Anderes als dieses Mövengeschrei hört und sich die Ohren zuhalten möchte. Am Stärksten erschallt es auf dem Brutplatze, wenn sich ein Feind den Nestern nähert. Alle anwesenden erheben dann ihre kreischende Stimme, eilen auf das ihnen verhaßte und ihrer Brut gefährliche Geschöpf zu und stoßen blind darauf. Eine Krähe verjagen sie nicht selten; selbst ein Hund bleibt von ihnen nicht unangefochten; diesem sind sie so gram, daß sie ihn verfolgen, wenn er noch fern vom Nestplatze auf den Aeckern herumläuft. Sie haben hierin mit unsern Kiebitzen große Aehnlichkeit. Auf dem Zuge sind sie gewöhnlich still und stoßen ihre widrigen Töne nur dann aus, wenn der Flug zusammengehalten werden soll, oder eine der Gefährten Schaden gelitten hat.

Sie sind von allen Gattungsverwandten abgesondert, die folgende Art ausgenommen, welche man zuweilen unter ihren Flügen antrifft. Auf Rügen leben sie mit den Sturmmöven in offener Fehde. Kommt eine von diesen auf ihren Brutplatz, dann wird sie wie eine Krähe verfolgt und durch Stoßen vertrieben, geräth aber eine Lachmöve zufällig — oft geschieht es nicht — auf eine von den Sturmmöven bewohnte Insel, dann ergeht es ihr nicht besser; sie wird von allen Seiten her angegriffen und in kurzer Zeit verjagt. Die Lachmöven sind sehr scheu, selbst im Fluge hüten sie sich,

dem Jäger schußgerecht zu kommen. Auf dem Zuge erhält man deswegen eine Alte selten. Wenn sie auf dem frießnitzer See erscheinen, lassen sie sich in der Mitte desselben nieder, und ruhen still aus, oder schwimmen etwas herum. Besteigt man den Kahn, dann fliegen sie schon 200 Schritte von Einem auf, steigen kreisend in die Höhe und ziehen weiter. Auf den Aeckern, wenn sie wie die Krähen dem Pfluge nachlaufen, sind sie leichter zu schießen; doch muß man dabei die Vorsicht beobachten, sich immer in der Nähe der Pferde zu halten und zu thun, als bekümmere man sich nicht um sie. Auf dem Brutplatze sind sie von einem nicht ganz ungeschickten Schützen sehr leicht im Fluge zu erlegen und es ist dem, welcher ihnen nahe wohnt und im Flugschießen noch nicht die gehörige Gewandheit hat, sehr zu rathen, sich an ihnen zu üben.

Ihr Flug ist wunderschön, äußerst leicht, sicher und ziemlich schnell; sie können die schönsten Schwenkungen in der Luft ausführen, und geben, wenn sie mit ihrem schönen Gefieder an einem heitern Tage schraubenförmig zu den Wolken hinaufsteigen, ein herrliches Schauspiel. Beim Gehen machen sie kleine Schritte und nicken oft mit dem Kopfe; oft sitzen sie auf der Kante einer Schilfstrecke so ruhig, daß kein Leben in ihnen zu seyn scheint; sie ziehen dann den Hals ganz ein und sehen sehr dick aus.

Nahrung.

Temminck sagt in seinem Man. S. 785, sie fräße vorzüglich Insecten, Würmer, Fischbrut und kleine Fische. Meyer leugnet in seinem und Wolfs Taschenbuche, daß sie Fische verzehre und wir, Schilling und ich, fanden nie Fische oder ihre Ueberbleibsel in ihrem Magen. Alle, welche wir untersuchten, hatten Regenwürmer, Engerlinge, Käfer und andere Insecten gefressen. Schilling sah sie fast immer auf morastigen Stellen und an

solchen, an denen das darauf gewachsene Seegras eine Art von Decke bildet, stehend und schwimmend Etwas vom Wasser auflesen; er schoß eine während dieser Beschäftigung und fand auch in ihrem Magen keine Fische. Sie scheint vom Schöpfer bloß auf Insecten und Würmer angewiesen zu seyn. Deswegen taucht sie auch, wenn sie fliegend Etwas vom Wasser aufnimmt, nie tief unter — ihre Federn werden selten benetzt, — sondern fischt es von der Oberfläche ab, oder liest die Insecten und Würmer von dem frisch gepflügten Aeckern und den feuchten Wiesen auf. Sie scheint mir in mancher Hinsicht unter den Möven zu seyn, was die schwarze Seeschwalbe unter ihren Gattungsverwandten ist. Weil sie keine Fische verzehrt, läuft auch einer frischgeschossenen weniger Speichel aus dem Rachen als den Gattungsverwandten, z. B. der Sturmmöve. Ich fand auch Stückchen von Wasserpflanzen in ihrem Magen; diese scheinen mir aber nur zufällig mit den daran sitzenden Insecten verschluckt zu seyn.

Fortpflanzung.

Sie nisten am Liebsten an moorigen, unzugänglichen Ufern der Seen, z. B. am Bodensee, und großer Teiche, auch der Binnengewässer, in das Rohr, Schilf, Riedgras, in Binsen u. dergl. und bauen auf umgeknickte Stengel, oder auf eine Schilfkufe ihre flachen unkünstlichen Nester von dürren Schilf- oder Grasblättern, in geringer Entfernung von einander. Die, welche Schilling auf der Insel des Binnenwassers fand, standen geradezu im Grase nahe bei einander, waren von Rohr hoch aufgethürmt und enthielten jedes

2 bis drei Eier, welche länglich, wenig bauchig, oben stark zugerundet, unten spitzig, oder wenig länglich, sehr bauchig, oben zugerundet, unten stumpfspitzig, etwas dick- und rauchschälig, mit deutlichen Poren und

schwachem Glanze, 25½ bis 27½ Linie lang, 18½ bis 19½ Linie breit und von Farbe verschieden sind. Sie sind

1) olivengrün, mit öl-, hell- und dunkelbraunen, von der Rechten zur Linken laufenden Flecken bestrichen;

2) grünlich, mit ähnlichen Flecken, wie N. 1, zu denen noch oliven- und schwarzbraune, auch aschgraue kommen;

3) olivengelbgrün, mit hell- und dunkelbraunen und ölgrauen Flecken dünn besäet;

4) olivenbraungelb, mit braunen und schwarzbraunen Flecken. Inwendig sehen sie gegen das Licht gehalten grünlich aus.

In Schinzens Eierwerke sind die Eier dieser Möve treu und schön abgebildet; siehe Taf. 12. Die Jungen verbergen sich so gut, daß sie ohne Hund nicht aufzufinden sind. Sehr bald lernen sie ihre Nahrung selbst suchen.

Feinde.

Die Krähen, Raben, Rohrweihen und mehrere Raubthiere sind den Eirrn und Jungen gefährlich.

Jagd.

Wie sie zu schießen sind, ist schon gezeigt worden; mit einem Hunde, der sie reizt, gelingt ihre Jagd am Beßten.

Nutzen.

Ihre Eier, welche einen sehr großen dunkelgelben Dotter haben, werden gern gegessen; auch ihre Federn sind zu gebrauchen.

Schaden

thun sie gar nicht.

Die Kapuzinermöve. (Grauliche Möve, kleine Lachmöve.) Larus capistratus, Temm. (Larus canescens et cinerascens, Bechst. Larus erythrapus, Linn.)

Temminck sagt in seinem Manuel 2. Ausg. S. 786: „Diese Art ist noch nicht beschrieben; es ist wahrscheinlich, daß sie immer mit der Lachmöve verwechselt worden ist." Den letzten Theil dieses Satzes unterschreibe ich ganz, nicht aber den ersten. Allerdings gebührt Temmincken das Verdienst, diese Möve zuerst im reinen Frühlingskleide beschrieben zu haben; aber gekannt war sie schon früher, ja sogar schön und ziemlich treu abgebildet. Bechstein führt sie in seinen Werken als die grauliche Möve, Larus canescens auf, siehe seine Jagdzoologie S. 897 — 808, und giebt dort eine Beschreibung, bei welcher zwar das ausgefärbte Frühlingskleid fehlt, welche aber, wie ich durch diese Beschreibung zeigen werde, offenbar unserm Vogel zugehört. Naumanns Abbildung Taf. 33. Fig. 46 stellt auch nicht, wie man bisher glaubte, die Lachmöve im ersten Frühlinge ihres Lebens, sondern unsere Kapuzinermöve vor. Dieß sieht man an ihrem kleinen Schnabel, ihren kurzen Füßen, an der rothen Farbe dieser Theile und aus Naumanns Versicherung, daß diese Möve viel kleiner als die Lachmöve sey. Alles dieß wird durch die folgende Beschreibung bewiesen werden.

Artkennzeichen.

Die Schäfte der beiden ersten Schwungfedern sind, die schwarze Spitze ausgenommen, weiß; Höhe der Fußwurzeln 19½ bis 20 Linien; die mittlern Schwanzfedern kürzer als die andern.

Unterscheidende Beschreibung.

Was die silbergraue Seeschwalbe im Ver-

gleich mit der rothfüßigen und die silbergrauliche Möve in Beziehung auf die Silbermöve ist, das ist unsere Kapuzinermöve in Bezug auf die Lachmöve nämlich eine kleinere und etwas abgeänderte Wiederholung derselben. Sie ist in allen Kleidern der Lachmöve täuschend ähnlich, aber kleiner, schmächtiger, hat einen kürzern, schwächern Schnabel und um 2 bis 3 Linien niedrigere Fußwurzeln. Dieser letzte Umstand, so geringfügig er scheint, ist entscheidend; die kürzern Füße geben unserm Vogel ein der Lachmöve so verschiedenes Ansehen, daß sie der Kenner beim ersten Anblicke sogleich daran unterscheidet. Auch ist ihre Zeichnung und besonders die Farbe des Schnabels und der Füße in allen Kleidern etwas anders als bei der Lachmöve.

Ausgefärbtes Frühlingskleid.

Der Schnabel ist dunkelroth, ins Blaurothe ziehend, die Füße hoch braunroth; der Augenstern braunroth; der Augenlidrand hellroth; der Kopf fahlbraun, auf der Stirn am Lichtesten, an der Kehle am Dunkelsten. Diese braune Kappe ist viel heller als bei der Lachmöve und bedeckt den Hinterkopf nicht, noch weniger also den Nacken. Das übrige Gefieder wie bei der Lachmöve.

Im Sommer

verschießt das Braun auf dem Kopfe noch mehr und das Silberblaugrau des Rückens wird matter.

Ausgefärbtes Herbstkleid.

Schnabel und Füße wie im Frühlingskleide, das Gefieder ganz wie bei der Lachmöve gefärbt.

Einjährig

sieht sie, wie die Lachmöve im Uebergange vom ersten Herbst- zum ausgefärbten Frühlingskleide und hat deswegen keine reine Zeichnung.

Das erste Herbstkleid

wie bei der Lachmöve, Schnabel und Füße aber sind viel röther.

Jugendkleid

dem der Lachmöve ganz ähnlich, den Schnabel, die Füße, den Kopf und die beiden vordersten Schwungfedern ausgenommen; der Schnabel ist hinten rosengrau, vorn hornschwarz, die Füße sind grau, in das Fleischgraue ziehend, der Kopf ist braungrau, auf der Stirn weiß, und die beiden ersten Schwungfedern fast ganz schwarz.

das Pflaum- oder Nestkleid

kenne ich nicht.

Ausführliche Beschreibung.

Die Kapuzinermöve ist etwas kleiner als die Lachmöve, nur 16 bis 16½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz 4¾ bis 5 Zoll abgehen, und 39½ bis 40½ Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 8¾ bis 9¼ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt von der Stirn 17 bis 18, vom Winkel 21½, der Kopf 26, der Hals 50, der Rumpf 52, die Leiste des Brustbeins 26, der Schenkel 18, das Schienbein 33, die Fußwurzel 19½ bis 20, die Mittelzehe mit ihrem 3½ Linien langen Nagel 19 bis 20, und die Hinterzehe mit ihrem nur ½ Linie betragenden Nagel 4 Linien. Das Gewicht ist 15 bis 16 Loth.

Der Schnabel dem der Lachmöve ähnlich, aber schwächer und etwas kürzer, an dem nur ½ Linie scheerenartig über einander liegenden Randschneiden scharf, doch nicht gezähnelt. Der sehr schmal rinnenförmige innere Schnabel, der wenig erhöhte, mit niedrigen Rändern eingefaßte Gaumen, der kleine Rachen, die äußerst schmale, vorn spitzige Zunge wie bei den Gattungsverwandten. Die Nasenlöcher 4 Linien lang,

2 von der Stirn entfernt, sonst wie bei der vorhergehenden; eben so die Füße, welche schwächer und anders geschildert und die Nägel, die gewöhnlich kürzer und weniger bogenförmig sind.

Die Flügel nach Verhältniß etwas länger als bei Larus ridibundus — sie reichen 2 Zoll über das Schwanzende hinaus — aber eben so, selbst in der Beschaffenheit ihrer Federn, wie bei der Lachmöve beschaffen; nur ist zu bemerken, daß die Schwungfedern der jungen und alten Vögel einander gleich und wie bei den alten Lachmöven gestaltet sind.

Der Schwanz wäre ganz wie bei der Lachmöve, wenn seine beiden mittlern Federn nicht um 1½ bis 2 Linien den äußern an Länge nachständen, wodurch er — eine Seltenheit bei den Möven — kaum merklich ausgeschnitten ist.

Das Pflaum- oder Nestkleid

ist noch unbekannt.

Das Jugendkleid

wird, als dieser Möve unfehlbar zugehörend, hier zum ersten Male beschrieben.

Der Schnabel an der hintern Hälfte rosengrau, an der vordern hornschwarz, was sich am Rande der untern Kinnlade in einem Streife ziemlich weit nach hinten erstreckt; der Rachen, die Zunge und innere Schnabel weißgrau; der Augenstern und der hinten von weißen Federchen eingefaßte Augenlidrand braun; die Füße grau, in das Fleischgraue ziehend; die Nägel hornschwarz. Das ganze Gefieder wie bei der gleich alten Lachmöve, folgende Unterschiede ausgenommen: 1) Ist der Kopf viel heller, braungrau, auf der Stirn weit herein weiß; auch geht diese Farbe weniger weit als bei der gleich alten Lachmöve herab. Diese lichte, den Hinterkopf nicht bedeckende Farbe deutet schon die künf-

tige fahlbraune Kappe des ausgefärbten Kleides an. 2) Hat der Mantel gewöhnlich eine dunklere, an den mittlern Oberflügeldeckfedern reiner braune Zeichnung als bei der Lachmöve. 3) Zeigt die erste Schwanzfeder oft, vielleicht immer gar keinen schwarzen Fleck und endlich 4) sind die beiden äußersten Schwungfedern ganz anders als bei der jungen Lachmöve gezeichnet. Bei dieser nämlich ist an den beiden vordersten Schwungfedern die innere Fahne weiß, mit schwarzem Randstreife, bei der Kapuzinermöve schwarz, mit weißem, schmalen Längestreife auf der Mitte der Fahne und unfern der Spitze neben dem Schafte.

Diese Möven sind in Deutschland sehr selten; außer den Stücken meiner Sammlung sah ich sie im Jugendkleide in der schönen Vögelsammlung des Herrn Kammer- und Jagdjunkers von Wangenheim zu Gotha, eines großen Freundes und Kenners der Naturgeschichte, welchen ich noch mehrmals anzuführen das Vergnügen haben werde.

Sie mausert sich sehr bald; ein Männchen meiner Sammlung, welches am 8. Juli 1819 in hiesiger Gegend geschossen wurde, zeigt auf dem Kopfe und Mantel den vollkommenen Uebergang aus dem Jugend- in das

erste Herbstkleid.

Dieses gleicht, die eben bemerkten Unterschiede an den Schwung- und Schwanzfedern, welche noch vom Jugendkleide sind, ausgenommen, dem ersten Herbstkleide der Lachmöve ganz, nur sind Schnabel und Füße röther gefärbt.

Im ersten Frühlinge

ist die Zeichnung nicht rein, ganz, wie ich es bei der Lachmöve zeigte. Der silberblaugraue Mantel hat

noch einzelne bräunliche Federn des Jugendkleides, die Schwung- und Schwanzfedern stammen noch von demselben her und der Kopf ist sehr stark hellbraun gefleckt, obgleich die fahlbraune Kappe den ganzen Sommer hindurch nicht zur Vollkommenheit gelangt; noch weniger werden vor dem Anfange des Herbstes die Schwung- und Schwanzfedern wie bei den Alten gefärbt. Der Schnabel und die Füße sind zwar noch nicht so hoch braunroth als bei den Alten, aber doch röther als bei den einjährigen Lachmöven; der Augenstern ist rothbraun.

Diese Möve hat, wie gesagt, Naumann Taf. 33, Fig. 46 gut abgebildet, nur gehen die dunkeln Flecken auf dem Kopfe zu weit nach dem Nacken zu, was wahrscheinlich daher kommt, daß diese Abbildung nach einem ausgestopften Vogel, bei welchem die Kopfhaut zu sehr nach hinten gezogen war, gemacht ist. Denn auch bei den alten Vögeln muß die Kopfhaut mit großer Vorsicht behandelt werden; zieht man sie straff an, oder dehnt man sie gar aus, dann geht das Eigenthümliche — daß nämlich die Kappe den Hinterkopf nicht bedeckt — verloren.

Das zweite, oder ausgefärbte Herbstkleid

gleicht dem der Lachmöve ganz, aber der Augenstern ist braunroth, der Augenlidrand hellroth und die Farbe des Schnabels und der Füße nicht mennig- sondern braunroth, der Schnabel in das Blaurothe ziehend. Ich konnte dieß an einem lebendigen Vogel recht gut beobachten. Im März erfolgt die zweite Frühlingsmauser und bringt unserer Möve ihr

zweites oder ausgefärbtes Frühlingskleid.

Der Schnabel, der Augenstern und die Füße hochbraunroth, der Schnabel in das Blaurothe ziehend, der

Rachen, Schnabelwinkel und die Zunge röther, der Augenlidrand hellroth, kaum merklich mit weißen Federchen eingefaßt; die Kappe, welche den ganzen Kopf, den Hinterkopf ausgenommen, einnimmt und die Kehle umfaßt, fahlbraun, viel lichter als bei der Lachmöve, auf der Stirn am Hellsten, fast braungrau, ringsum wie abgeschnitten und dunkler braun eingefaßt, woher es kommt, daß die Kehle, wie Temmink richtig bemerkt, viel dunkler als der Scheitel ist. Diese Kappe, welche weit fahler und kürzer als bei der Lachmöve ist, macht im Frühlingskleide die Kapuzinermöve vor der Lachmöve sehr kenntlich; denn im ganzen übrigen Gefieder, die beiden vordern Schwungfedern, welche in der Jugend anders waren, nicht ausgenommen, gleicht sie der Lachmöve vollkommen. Selbst Temmincks Behauptung, daß der innere Theil der Flügel bei der Lachmöve schwarzgrau, bei der Kapuzinermöve hellgrau sey, finde ich bei dem Paare alter Frühlingsvögel meiner Sammlung nicht bestätigt.

Die Sommermauser der alten Vögel geht im Juli und August während des Zuges vor sich. Vor derselben im Juni,

ist das Gefieder verschossen, was man besonders an dem Mantel und an der Kappe bemerkt. Die letztere hat braungraue Federspitzen, welche auf der Stirn am Deutlichsten sind und eine Art von Querbinden auf dunklerm Grunde bilden.

Ich hoffe, daß diese, hier zuerst gegebene vollständige Beschreibung eines in Deutschland sehr seltenen Vogels meinen geehrten Lesern Freude machen wird.

Zergliederung.

Der Kopf ist mittelmäßig groß, auf der Stirn und zwischen den großen Augen, deren oberer Knochenrand mit einem Fleischkißchen belegt ist, thalartig, was

sich in einer Rinne auf dem hohen Hinterkopfe noch zeigt. Da der Kopf über den Ohren eingedrückt ist, was durch einen Fleischüberzug verborgen wird, so tritt nach dem Nacken zu der von Fleisch entblößte Schädel in der Mitte stark vor. Der Hals etwas lang und schwach; der Leib schmal und hoch; die Brust etwas kurz, mit sehr bogenförmigen, am Ursprunge hervorspringender Leiste des Brustbeins; die Rippen lang und hervorstehend, 2 von ihnen liegen unter dem Ende des Brustbeins; der Bauch lang und gewöhnlich eingefallen; der Rücken niedrig, beinahe gleich breit, mit hervorstehendem Rückgrate; die Schenkel und Schienbeine mittelmäßig lang, etwas schwach.

Die Luftröhre fast walzenförmig, gleich weit, beim Eintritte in die Brust erweitert und gewöhnlich gespalten; sie besteht aus weichen und schmalen Ringen. Die Speiseröhre mittelmäßig und gleich weit, der Vormagen sackartig, unten verengert, drüßenvoll; der eigentliche Magen sehr groß, dickhäutig, inwendig hart und nicht ohne Muskeln; die Leber hat zwei, fast gleich große, sehr lange Lappen. Die Gedärme sind auch unter dem Zwölffingerdarme weit, bei einem alten Männchen 2 Fuß lang, mit zwei engen, kaum merklich vom Hauptdarme getrennten, 18 Linien vom After entfernten und 4 Linien langen Blinddärmen.

Aufenthalt.

Die Kapuzinermöve bewohnt nach Temminck den höchsten Norden der beiden Welten; sie ist, sagt er, gemein auf den Orkaden, in Schottland und zeigt sich auf den Küsten Englands. In der Baffinsbai und Davisstraße findet man sie gerade wie bei uns. Temminck versichert, daß die aus jenen Gegenden, welche er gesehen habe, von seinen auf den Orkaden geschossenen durchaus nicht verschieden seyen. Auf den Küsten des Welt-

meers hat man sie noch nicht bemerkt, auch nicht in Holland. Hierin hat Temminck ohne Zweifel recht; wenn er aber behauptet, sie scheine sich nicht weit von dem hohen Norden zu entfernen, so irrt er sich, denn sie brütet zuweilen sogar auf Rügen und kommt, obgleich selten genug, in das mittlere Deutschland, ich besitze 2 Stück, von denen das eine 3, das andere 1 Stunde von hier geschossen wurde und sah, wie gesagt, eins in Gotha, welches nicht weit von dieser Stadt erlegt ist. Sie muß also auch den Nordosten von unserm Vaterlande bewohnen, und es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß sie in Schweden, Norwegen, Lapp- und Finnland lebt. Herr Schilling schoß im Juni 1818 eine auf Rügen. In das mittlere Deutschland kommt sie, so weit meine Beobachtungen reichen, äußerst selten im Frühjahre, d. h. im April, weniger selten im Juli, doch erscheinen da fast nur junge Vögel. Davon, daß ein alter bei uns geschossen worden wäre, weiß ich nur ein Beispiel; es ist der Vogel, welchen ich lebendig erhielt. Sie zeigt sich bei uns einzeln, oder in kleinen Gesellschaften und hat im Sommer dieselben Aufenthaltsörter, wie die Lachmöve. Schilling traf sie auf Rügen an den Binnengewässern an. Die bei uns bemerkten erschienen an den Teichen und auf frisch gepflügtem Felde. Ich glaube deswegen, daß sie auch im hohen Norden nicht sowohl den Strand als die Ufer der Seen, Moräste und Binnengewässer bewohnt.

Betragen.

Sie ist ein unruhiger, gewandter und scheuer Vogel. Herr Schilling fand sie auf Rügen in ihrem ganzen Wesen der Lachmöve sehr ähnlich. Sie hat wie diese einen leichten und schönen Flug und steigt gern, wenn sie verfolgt wird, schraubenförmig in die Luft. Ihr Geschrei ist, wie schon Naumann bemerkt, heller und höher, als das der Lachmöve, übrigens fast ganz

so. Die Gesellschaft, zu der mein altes Männchen gehörte, bestand aus 11 Stück lauter alter Vögel und ließ sich am 8. Juli 1820 eine Stunde von hier auf einem frisch gepflügten Acker nieder. Ein auf seltene Vögel aufmerksamer Handwerksmann suchte sich ihnen mit Vorsicht zu nähern, und brachte, ob sie gleich sehr vorsichtig waren, doch einen Schuß so an, daß eine davon flügellahm zurückbleiben mußte. Die andern stiegen unter großem Geschrei schraubenförmig in die Höhe, machten mehrere Schwenkungen, um die Gefährtin mitzunehmen und entfernten sich erst in sehr bedeutender Höhe, als sie sahen, daß diese ihnen zu folgen unfähig war. Die angeschossene wurde mir gebracht. Der Flügel ward gehörig verbunden, in die rechte Lage gebracht und so in den Federn zusammengenäht, daß er nicht ausgebreitet, nicht einmal ausgestreckt werden konnte. Ich gab ihr ein Gefäß mit Wasser; da dieses aber einen hohen Rand hatte, lief sie lange um dasselbe herum, ohne hinein zu gehen. Ich sah bei dieser Gelegenheit, daß die Möven sehr ungern einen Sprung thun, ein Kiebitz wäre sogleich hineingehüpft. Ich schnitt ein Stück von der Wand des Gefäßes weg und legte ein Bret schief darauf. Auf dieser Brücke näherte sie sich, nachdem sie lange scheu um dieselbe herumgelaufen war, dem Wasser, lief mit sichtbarer Freude darin herum und fischte die darin befindlichen Regenwürmer emsig heraus; nachher ging sie sehr oft in das Wasser und badete sich täglich, indem sie mit dem Schnabel die Rückenfedern benetzte und mit dem Vorderkörper auf dem Wasser ruhte. Ihre Haltung war sehr merkwürdig. Sie stand immer mit etwas nach hinten gestelltem Leibe, ziemlich langem, gerade in die Höhe gerichteten Halse, wenig niederwärts gerichteten Schnabel, unter den Tragfedern verborgenen, sehr stark gekreuzten Flügeln, senkrecht stehenden, in der Ferse gar nicht gebogenen Füßen

und

und so gesträubten Kopf- und Halsfedern, daß sie eine kleine Holle zu haben schien. Sie hatte durch dieses Alles ein ganz eignes, merkwürdiges Ansehen. Wenn sie in das Gefäß mit Wasser sehen wollte, oder ein Geräusch hörte, zog sie den Hals ganz aus, behielt aber die gesträubten Kopf- und Hinterhalsfedern; diese legte sie bloß nieder, wenn sie auffliegen wollte, wobei sie den Kopf und Leib vorbog. Sie hatte einen sehr zierlichen Gang; sie machte nämlich rasch hintereinander so kleine Schritte, daß die Hinterzehe des einen Fußes gleich vor die Spitze der Mittelzehe des andern zu stehen kam, was ihr ganz sonderbar anstand und an das Trippeln eines sich zierenden Frauenzimmers erinnerte. Wenn sie durch Laufen entfliehen wollte, waren ihre Schritte zwar größer, aber lange nicht so groß als bei einem gehäubten Kiebitze. Sie hielt sich immer glatt und schön und ging im ganzen Zimmer, das ihr allein eingeräumt war, herum. Anfangs war sie sehr schüchtern, floh, wenn die Thüre geöffnet wurde, in die äußersten Winkel und blieb in Gegenwart eines Menschen äußerst unruhig. Wollte ich sie fressen sehen, dann mußte ich mich von außen an das Fenster stellen und lange Zeit ruhig stehen, ehe sie sich bequemte, das daliegende Futter anzurühren. Bald aber wurde sie so zahm, daß sie das von mir ihr Hingeworfene sogleich aufnahm; gegen Fremde blieb sie bis an ihren Tod furchtsam. Sie war lieber auf dem Trocknen als im Wasser, holte aber ihre Nahrung gern aus dem Wasser heraus, wenn sie den Grund desselben mit dem Schnabel, ohne den Kopf naß zu machen, erreichen konnte, was auf der Oberfläche schwamm, fischte sie sogleich weg. Ich vermuthe deswegen daß sie ihre

Nahrung

gewöhnlich in seichtem Wasser, in Sumpf und Moor vom Grunde, in tieferm nur von der Oberfläche weg-

nimmt. Die, welche ich am 8. Juli 1819 erhielt, hatte Ueberbleibsel von Wasserkäfern, Insectenlarven, kleine Samenkörner von Wasserpflanzen und Kies im Magen. Ich vermuthe, daß sie die Sämereien und den Kies nur zufällig verschluckt habe; doch wäre es auch möglich, daß der letztere zur Zerreibung der Speisen diente, ob man ihn gleich sonst bei den Möven nicht findet. Meine lebendige fraß sehr verschiedenartige Thiere. Sie verzehrte Hunderte von Regenwürmern in einem Tage, biß jeden einzelnen erst todt und verschluckte ihn dann; sie holte sie, wie schon oben bemerkt wurde, am Liebsten aus dem Wasser herauf, doch gewöhnte ich sie bald, dieselben vom Trocknen aufzunehmen. Kleine Fischchen fraß sie gierig, zerhackte Frösche ungern, Stücken von Hühner- und Taubenlebern mit großem Vergnügen. Späterhin gab ich ihr auch zerstückelte Vögel, welche sie sehr zu lieben schien; sie kam, wenn ich ihr Etwas vorwarf, wie ein Hund gelaufen und verschlang es. Sie fraß im Vergleich mit ihrer Größe viel.

Fortpflanzung.

Sie nistet im Norden, aber wie ich schon erwähnte, wenigstens in manchen Jahren schon auf Rügen, an den gras- und schilfreichen Ufern der Binnengewässer, wie die Lachmöve, baut ein Nest von Schilf oder Rohr und legt

2 bis 3 Eier in dasselbe, welche nach den beiden Stücken meiner Sammlung mit denen der Lachmöve viele Aehnlichkeit haben. Sie sind entweder sehr länglich, nicht bauchig, oben stark zugerundet, unten spitzig, oder etwas kürzer, bauchiger und der birnförmigen Gestalt sich nähernd, dünn- und etwas rauchschälig, mit deutlichen Poren und schwachem Glanze, 26 bis 27½ Linie lang, 18 bis 20 Linien breit und

1) hellolivenfarben, mit deutlichen ölfarbenen und un-

deutlichen ölgrauen Flecken und Fleckchen dicht bestreut, oder

2) olivengelb, mit größern ölfarbenen und ölbraunen, auch verwaschenen öl- und aschgrauen Flecken und Fleckchen besetzt.

Inwendig sehen sie weiß, gegen das Licht gehalten blaßgrün aus und lassen die Fleckchen der Außenseite durchschimmern.

Feinde.

Die Krähen und großen Möven und im Norden wohl auch die großen Raubmöven trachten den Eiern und Jungen nach.

Jagd.

Sie ist, wie die Lachmöve, am Leichtesten zu erlegen, wenn sie dem Ackermanne beim Pflügen folgt.

Den Nutzen

hat sie mit den Gattungsverwandten gemein.

Vergleichung der Lach- und Kapuzinermöve,

des Larus ridibundus et capistratus.

Die Lachmöve.

Länge 17 bis 18, Breite 41⅓ bis 42¾ Zoll.

Höhe der Fußwurzel 22 bis 22½ Linie.

Der Schwanz gerade abgeschnitten, oder schwach abgerundet.

Die Kappe ist im ausgefärbten Kleide dunkelbraun, überall von gleicher Farbe

Die Kapuzinermöve.

Länge 16 bis 16½, Breite 39½ bis 40½ Zoll.

Höhe der Fußwurzel 19½ bis 20 Linien.

Der Schwanz kaum merklich ausgeschnitten.

Die Kappe ist im ausgefärbten Kleide fahlbraun, ringsum dunkler eingefaßt,

und geht bis auf den Nacken herab.

Im ausgefärbten Herbstkleide sind Schnabel und Füße mennigroth.

Im Jugendkleide sind die beiden vordern Schwungfedern auf der innern Fahne weiß, mit schwärzlichem Randsaume; dieß zeigt sich bis der einjährige Vogel seine Flügelfedern verliert.

Der Vogel hat im Jugendkleide eine hellbraune, bis auf den Nacken herabgehende Kopfplatte.

an der Kehle am Dunkelsten und geht nicht über den Hinterkopf herab.

Im ausgefärbten Herbstkleide sind Schuabel und Füße braunroth.

Im Jugendkleide sind die beiden vordern Schwungfedern auf der innern Fahne schwarz, mit weißem Längestreife auf der Mitte der Fahne und oben neben dem Schafte; dieß zeigt sich bis der einjährige Vogel seine Flügelfedern verliert.

Der Vogel im Jugendkleide hat eine braungraue, auf der Stirn weiße, nur bis zum Hinterkopfe reichende Kopfplatte.

Die Raubmöven. Lestris, (Illiger.)

Diese Gattung, welche schon Brisson unter dem Namen Stercorarius und Brünnich unter der Benennung Chatarracta getrennt von den Möven aufführte, und Illiger in seinem Prodromus mit dem später allgemein gewordenen Lestris belegte, zeichnet sich von den Möven in der Bildung des Schnabels und der Lebensart sehr aus. Ihr

Gattungskennzeichen

ist: Ein Mövenschnabel mit einer Wachshaut und eine Mövengestalt, bei welcher aber die beiden mittlern, über die andern vorragenden Schwanzfedern sehr auffallen.

Ich werde im vierten Bande über die Gattung im Allgemeinen und über die beiden großen deutschen Arten derselben ausführlich sprechen und bemerke hier bloß, daß sie ihren Namen von der Gewohnheit haben, andern Seevögeln nicht nur ihre Eier und Jungen wegzunehmen, sondern auch die Seeschwalben und Möven, welche einen Fisch gefangen haben, so lange zu verfolgen, bis sie den Fisch fallen lassen, oder von sich brechen, welcher dann von ihnen aus der Luft weggefangen wird.

Zu ihrer Aufnahme in diesen Band bestimmt mich die Bemerkung, daß es 2 verschiedene kleinere Arten dieser Gattung giebt, welche bis jetzt immer für eine gehalten und bald als Larus crepidatus, bald als Lestris parasitica, oder Larus parasitica aufgeführt wurden. Brünnich allein hat sie, wie wir sehen werden, unterschieden.

Die Schmarotzerraubmöve.

Lestris parasitica, Boje. (Larus parasiticus, Linn.) Catharracta parasitica et coprotheres, Brünn. Stercorarius longicaudus? Briss.

Artkennzeichen.

Der Schnabel von der Stirn bis zur Spitze im Bogen 17 bis 18 Linien lang, hinten sehr stark; die Fußwurzel 19½ bis 20 Linien hoch.

Unterscheidende Beschreibung.

Die Schmarotzerraubmöve ist weder mit der großen L. catharractes, noch mit der breitschwänzigen L. pomarina zu verwechseln, denn sie ist viel kleiner als diese beiden. Desto größere Aehnlichkeit hat sie mit der Felsenraubmöve Lestris crepidata

mihi, welche ihr so gleicht, daß man sie bis jetzt mit ihr für eine Art gehalten hat. Doch ist diese kleiner als sie, hat einen viel kürzern, schwächern Schnabel, niedrigere Fußwurzeln und im Alter längere mittlere Schwanzfedern. Nur Brünnich hat beide Arten unterschieden; denn seine Abbildung in der Ornith. borealis, welche zu N. 126 S. 36 gehört, stellt meinen Lestris crepidata vor, von welcher er die gewöhnliche Lestris parasitica trennt. Nach dem Alter, nicht aber nach der Jahreszeit ändert diese Raubmöve sehr ab.

Ausgefärbtes Kleid.

Der Schnabel schwarz, die Wachshaut in das Bläuliche ziehend; der Augenstern braun, die Füße schwarz; der Kopf und ganze Oberkörper, den weißlichen oder gelblichweißen Hals und Stirnfleck ausgenommen, rußbraun, der Unterkörper schmutzigweiß, an der Gurgel, am Kropfe rußgrau überlaufen; die zwei mittlern Schwanzfedern 3 Zoll über die fünfte vorstehend.

Mittleres Kleid.

Der ganze Vogel braun, am Unterkörper heller als auf dem obern, an den Seiten des Halses in das Gelbliche ziehend.

Erstes Herbstkleid.

Der Oberkörper dunkelbraun, mit rostgelben Federrändern, der Unterkörper auf verdecktem weißen Grunde dunkelbraun und braungelb durcheinander gewellt; die Füße hornblau, die Wurzel der Zehen und Schwimmhäute gelblichweiß, der übrige Theil schwärzlich; die hintere Hälfte des Schnabels Bleiblau, die vordere schwärzlich; die mittlern Schwanzfedern $\frac{5}{4}$ Zoll länger als die andern.

Jugendkleid.

Der ganze Vogel braun, auf dem Ober- und Un-

terkörper mit etwas verdeckten braungelben Flecken; der Schwanz bloß abgerundet.

Nestkleid.

Der ganze Körper ist mit langen, äußerst weichen, graubraunen Dunen bedeckt.

Ausführliche Beschreibung.

Die Schmarotzerraubmöve ist von der Schnabelspitze bis an das Ende der fünften Schwanzfeder 17½ bis 18½ Zoll lang, wovon auf die fünfte Schwungfeder 5 bis 5¼ Zoll geht und 3 Fuß 8 bis 9 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 9 Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze 17 bis 18, vom Ende der Wachshaut bis vor 9, vom Winkel 24, die Fußwurzel 19½ bis 20, die Mittelzehe mit dem 4½ Linie betragenden Nagel 23 und die Hinterzehe mit ihrem 1½ Linie langen Nagel 5 Linien. Gewicht 24 bis 28 Loth.

Der Schnabel ist stark, an der Wurzel der Stirnfedern 6 Linien breit, auf der Wachshaut sanft abwärts gehend, vor ihr aufgeschwungen und fast im Halbkreise gekrümmt, mit stark überhängendem Haken, kaum merklich hervorstehendem Nagel, stark hervortretenden Seiten der Oberkinnlade und sehr eingezogenen, scharfen, wenig übereinander liegenden Schneiden beider Kinnladen. Die Wachshaut reicht 8 Linien weit vor, hat oben auf dem Schnabelrücken einen Ausschnitt und geht nur bis an die hervortretenden Seiten des Oberkiefers herab. Die Nasenlöcher sind unter dem vordern Rande der Wachshaut wie umgekehrte Keile, großen Theils durchsichtig, hinten verschließbar, 4 Linien lang und 3½ Linie von der Stirn. Der Rachen sehr groß. Der Gaumen vorn schmal, hinten etwas breit, lang, mit wenig erhöhtem, vor ihm zusammenlaufenden

Hauptrande, welcher durch eine Furche von dem hohen, weit vorn im Schnabel sich vereinigenden Nebenrande getrennt ist. Beide Ränder sind mit Spitzchen besetzt; die Kinnladen sehr hohl, die obere neben dem Rande mit einer Rinne. Die Zunge lang, schmal, vorn gespalten.

Die Füße lang, schlank, 4 bis 6 Linien über dem dünnen Kniee nackt, vorn geschildert, hinten mit geringen, raspelartigen Erhabenheiten. Die Schwimmhäute sehr voll, bis zur Hälfte der bogenförmigen, spitzigen, unten doppelt gefurchten, scharfrandigen Nägel reichend.

Die Flügel mittelmäßig lang — sie ragen zusammengelegt wenig über das Ende der fünften Schwanzfeder vor — spitzig und etwas ausgeschnitten. Ein jeder besteht aus 30 starken und harten, mittelmäßig breiten Schwungfedern, von denen die 6 vordersten stumpfspitzig, die 4 folgenden auf der innern Fahne ab-, die ersten 2ter Ordnung am Schafte aus- und die folgenden auf der äußern und innern Fahne schief abgeschnitten, die hintern stark zugerundet sind.

Der Schwanz ist mittelmäßig und bis auf die mittlern, im verschiedenen Alter verschieden gestalteten Federn, abgerundet; seine 5 ersten Federn sind stark, breit, vorn zu- oder abgerundet, am Schafte oft doppelt ausgeschnitten.

Dunenkleid.

Der ganze Vogel ist mit langen, sehr weichen, in zarte Haare auslaufenden, graubraunen Dunen besetzt.

Jugendkleid.

Bei einem flüggen Vogel, welchen ich sah, war der Schnabel an der hintern Hälfte und auf der Wachshaut bleiblau, an der vordern hornschwarz; der Augenstern

braun, die Füße hornblau, die Wurzel der Zehen und Schwimmhäute gelblichweiß, die vordere Hälfte schwarz; der ganze Vogel braun, mit braungelben Querflecken, welche auf dem Unterkörper wenig bemerkbar, auf dem Oberkörper aber deutlich sind; die Halsseiten etwas lichter als der übrige Körper, mit dunkelbraunen Flecken; die Schwungfedern sehr dunkelbraun, an der Wurzel heller, großen Theils mit weißlichen Schäften; der Schwanz nur abgerundet, die mittlern Federn kaum länger als die nächsten, an der vordern Hälfte dunkelbraun, an der hintern braungelb, was durch die braunen Ober- und hellgefleckten Unterschwanzdeckfedern beinahe verdeckt wird.

Bald nach dem Ausfliegen vermausert sich diese Raubmöve, doch zweifle ich, daß die Schwung- und Schwanzfedern erneuert werden; ihre Farbe aber wird anders und

im ersten Herbstkleide

so: Der Schnabel, die Füße und Augen wenig dunkler als im Jugendkleide; der Scheitel graubraun; die Halsseiten und der Oberhals hellgrau, mit braunen Längeflecken; vor den Augen ein schwärzlicher Fleck; der ganze übrige Oberkörper umbrabraun, mit braungelben, oder rostgelben Federrändern; der Unterkörper vom Kropfe an auf weißlichem Grunde dunkelbraun und braungelb gefleckt und gewässert, wodurch eine aus Dunkelbraun, Braungelb und Weißlich gemischte Zeichnung entsteht; der Unterbauch und die Unterschwanzdeckfedern gelblich, oder gelblichweiß, mit schwarzbraunen Querbinden; die Schwung- und Schwanzfedern wie im Jugendkleide gefärbt; die beiden mittlern Schwanzfedern vorn etwas zugespitzt, $\frac{1}{2}$ Zoll über die nächsten hinausragend.

Wie lange die Schmarotzerraubmöve dieses erste Herbstkleid behält, weiß ich nicht anzugeben; so-

viel ist gewiß, daß man auf den Brutplätzen keine darin antrifft. Es wäre aber möglich, daß die jüngern Raubmöven wie die jüngern Möven fern von dem Nestorte den nächsten Sommer zubrächten. Eben so wenig hat man Gewißheit, ob sich die Raubmöven ein oder zwei Mal im Jahre mausern; so viel ist außer Zweifel, daß sie im Winter und Sommer gleiche Zeichnung haben.

Das mittlere Kleid

gehört den zweijährigen, vielleicht schon den einjährigen Vögeln an und ist sehr einfarbig. Der Schnabel hornschwarz, an der Spitze schwarz; die Wachshaut, die aufgeworfenen Seiten des Oberkiefers und die hintere Hälfte der Unterkinnlade hornbläulich; der Augenstern braun, die Füße, auch die Schwimmhäute und Zehenwurzeln schwarz. Der Oberkopf und ganze Oberkörper vom Unterhalse an dunkelbraun, die Schwungfedern erster Ordnung großen Theils und die meisten der zweiten auf der äußern Fahne und an der Spitze schwärzlich, mit schwachem Glanze und weißen Schäften, welche an den vordersten beinahe bis zur Spitze, bei den andern kaum bis zur Hälfte weit vorgehen; der Unterflügel an der Spitze grau, übrigens braun; der ganze Unterkörper hellbraun, an den Halsseiten schwach gelb gewässert, was auch unter dem Nacken etwas sichtbar ist; die Unterschwanzdeckfedern dunkelbraun; die Schwanzfedern schwarzbraun, die mittlern dunkelbraun, an der Wurzel lichter, mit weißen Schäften; die beiden mittlern Schwanzfedern ragen 3 Zoll über die fünfte und 3¼ über die erste hinaus, werden vorn auffallend schmäler und endigen sich in feine Spitzen.

Ausgefärbtes Kleid.

Schnabel, Augen und Füße wie in dem mittlern Kleide; die Stirn ist weiß, der übrige Oberkopf mit einer schwarzbraunen Platte, die an den Wangen in

Gelblichweiß, was den ganzen Hinterhals bedeckt, übergeht; der untere Hinterhals und ganze Oberkörper rußbraun, die Schwungfedern rußfarben, auf der innern Fahne und an der Wurzel lichter eben so mit weißen Schäften wie im mittlern Kleide; der ganze Unterkörper schmutzigweiß, oder weiß, an der Gurgel und am Kropfe rußgrau überflogen, was an den Seiten des Kropfes herrschende Farbe ist und sich in einem schwachen Anfluge an den Tragfedern bis an den Bauch herab zeigt. Der Schwanz wie im vorhergehenden Kleide.

Schon Boje versichert, daß er auf seiner Reise in Norwegen die Vögel dieser Art im mittlern und ausgefärbten Kleide zusammen gepaart gefunden habe und der Herr D. Thienemann machte dieselbe Bemerkung auf Island. Er sah unter den brütenden Schmarotzerraubmöven braune und weißbäuchige Männchen und Weibchen, so daß diese Farbenverschiedenheit die Vögel vom Brüten nicht abhält und zur Bestimmung des Geschlechts nicht benutzt werden kann.

Aufenthalt.

Die Schmarotzerraubmöve bewohnt die Küsten der nördlichen Länder Europas, besonders die von Norwegen und Island. Boje erlegte viele auf seiner norwegischen Reise und Thienemann mehrere auf Island. Auf dem Zuge besucht sie auch die Meeresufer unsers Vaterlandes. Ob sie in das Innere Deutschlands kommt, weiß ich nicht. In hiesiger Gegend wurden seit einigen Jahren 4 Stück der folgenden Art und eine Lestris pomarina, aber noch keine Schmarotzerraubmöve geschossen. Es ist, da man die beiden verwandten Arten immer mit einander verwechselt hat, nicht möglich zu bestimmen, ob unser Vogel wirklich weit in das Land hineinstreicht.

Betragen.

Die Schmarotzermöve ist, wie alle Gattungsverwandten, ein äußerst kecker, muthiger und gewandter Vogel. Im Sitzen hat sie mit den Möven große Aehnlichkeit; aber im Fluge weicht sie sehr von ihnen ab. Sie fliegt nämlich nicht, wie die Möven, gerade aus, sondern bogenförmig und macht zuweilen ordentliche Sprünge in der Luft, so daß sie der Kenner in weiter Entfernung von einer gleich großen Möve unterscheiden kann. Sie ist ziemlich scheu und deswegen nicht leicht zu schießen. Ihren Muth zeigt sie in den heftigen Angriffen, welche sie auf die Möven und Seeschwalben macht; sie verfolgt sie fast immer und verbreitet unter ihnen Angst und Schrecken. Sie lebt gesellschaftlich und wandert auch so; doch entfernt sie sich nur ungern von ihrem Brutorte. Die meisten, welche an die Küsten des mittlern Europas kommen, sind junge Vögel.

Nahrung.

Sie frißt Fische, Würmer, Insecten, Schaalthiere und Aas. Die Fische fängt sie aber nicht selbst, sondern jagt sie den Möven und Seeschwalben, wenn sie diese noch im Schnabel haben, ab, oder nöthigt sie, durch heftige Stöße die verschluckten Fische von sich zu brechen, welche sie dann, ehe sie die Oberfläche des Wassers erreichen, geschickt aus der Luft wegfängt. Sie läßt also die andern Seevögel für sich jagen und lebt auf ihre Unkosten. Die Eier und jungen Vögel der kleinern, auch Würmer, Insecten und Schaalthiere scheinen ihr bloß als Nothbehelf zu dienen.

Fortpflanzung.

Sie nistet in der Nähe der Küste in das Gras oder Moos und legt auf eine schlechte Unterlage

2 bis 3 Eier, welche etwas birnförmig, am stumpfen Ende zugerundet, am andern zugespitzt, ziemlich

dick- und rauchschälig, mit deutlichen Poren und schwachem Glanze, 29 bis 31 Linien lang, 21 bis 23 Linien breit, dunkelolivenfarben, mit braunen, dunkelbraunen und graubraunen, um das stumpfe Ende oft dichter, zuweilen kranzartig stehenden Flecken besetzt sind. Inwendig sehen sie grünlich aus und lassen die Flecken der Außenseite, wenn sie an das Licht gehalten werden, schwach durchschimmern.

Ihre Feinde

sind mir unbekannt.

Die Jagd

hat sie mit den Möven gemein.

Ihr Nutzen

besteht in den Eiern und Federn.

Ihr Schaden

ergiebt sich aus ihrer Nahrung.

Die Felsenraubmöve.

Lestris crepidata, mihi. (Catharracta cephus, Brunn.)

Artkennzeichen.

Der Schnabel mißt von der Stirn bis zur Spitze im Bogen 14 bis 15 Linien; Höhe der Fußwurzel 17½ bis 18 Linien.

Unterscheidende Beschreibung.

Diese Raubmöve ist der vorhergehenden Art so ähnlich, daß sie nur von Brünnich von derselben unterschieden worden ist. Daß Brünnichs Catharracta cephus s. Ornith. boreal. S. 36 N. 126 hierher gehört, geht weniger aus seiner Beschreibung, als aus der ihr

beigefügten Abbildung hervor; denn, so schlecht auch diese ist, so leitet doch der Kopf und Fuß, welcher in natürlicher Größe dargestellt ist, vollkommen sicher; diese Theile stimmen mit denen meiner Felsenraubmöven ganz überein; für eine Schmarotzerraubmöve wären sie durchaus zu klein. Sie unterscheidet sich von der ihr nahe Verwandten 1) durch ihren kürzern, schmälern, vor der Spitze ausgeschnittenen Schnabel; 2) durch die bedeutend kürzere Wachshaut; 3) durch die niedrigeren Füße; 4) den kleinern Körper und endlich 5) beim alten Vogel durch die längern, schmälern mittlern Schwungfedern. Seine Zeichnung ist auch anders.

Ausgefärbtes Kleid.

Der Schnabel schwarz, die Wachshaut bläulich; der Augenstern hellbraun; die Füße bleiblau; der Oberkopf dunkelbraun; der Hinterhals weißlich. Der übrige Oberkörper düstergrau; der Unterkörper weiß, oft gelblich überflogen; die beiden mittelsten Schwanzfedern 5 bis 6 Zoll länger als die andern.

Mittleres Kleid.

Der Kopf schwarzgrau und weiß gemischt, der Vorder- und Hinterhals weiß, mit schmalen schwarzgrauen Längestrichen; der Mantel grauschwarz, mit weißen Federrändern; der Unterrücken weiß, mit grauschwarzen Binden, der Unterkörper weiß, am Unterbauche mit schwarzgrauen Querbinden; der Schwanz hinten weiß, mit grauschwarzen Flecken; vorn grauschwarz mit weißer Spitzenkante; die beiden mittelsten Federn 1½ Zoll länger als die übrigen.

Erstes Herbstkleid.

Der Schnabel an der hintern Hälfte bleiblau, an der vordern schwarz; der Augenstern tiefbraun, die Füße bleiblau, die Wurzel der Zehen und Schwimmhäute

graulich weißgelb, der übrige Theil schwarz; der ganze Oberkörper rußfarben, mit rostgraugelben schmalen Federrändern; die Kehle, Gurgel und der Kropf grauschwarz, mit kaum merklichen hellgrauen Spitzenrändern, der übrige Unterkörper auf weißem Grunde schwarzgrau und hellgrau gemischt; die beiden mittlern Schwanzfedern 1 Zoll länger als die andern.

Das Jugendkleid

ist lichter und hat breitere rostgelbgraue Federränder.

Das Pflaumkleid

kenne ich nicht.

Ausführliche Beschreibung.

Die Felsenraubmöve ist unter ihren europäischen Gattungsverwandten die kleinste. Ihre Länge beträgt von der Schnabelspitze bis an das Ende der fünften Schwanzfeder nur 16½ bis 17½ Zoll, wovon auf die fünfte Schwanzfeder 5½ Zoll kommt und ihre Breite 39 bis 40 Zoll, wovon die längste Schwungfeder 7 Zoll wegnimmt. Ihr Schnabel mißt 14 bis 15, von dem Ende der Wachshaut 8, vom Winkel 21, der Kopf 23, der Hals 36, der Rumpf 48, das Schienbein 33, die Fußwurzel 17½ bis 18, die Mittelzehe mit ihrem 3½ Linie langen Nagel 19 und die Hinterzehe mit ihrem 1 Linie betragenden Nagel 4 Linien. Das Gewicht ist 16 bis 20 Loth.

Der Schnabel ist beinahe ganz wie bei der vorhergehenden Art gestaltet, aber kürzer, an dem Rande der Oberkinnlade viel weniger aufgeworfen, nach Verhältniß mit größerm Haken und Nagel und besonders dadurch ausgezeichnet, daß er vor der Spitze einen Ausschnitt und am Ursprunge der Stirnfedern nur 4 Linien Breite hat. Die Wachshaut wie bei der vorhergehenden Art, aber kürzer und mit ihrem vor-

dern Ende die Spitze der keilförmigen, hinten geschlossenen, vorn offenen, 3 Linien langen und 4 Linien von der Stirn entfernten Nasenlöcher nicht erreichend. Der Rachen, innere Schnabel und Gaumen wie bei der Schmarotzerraubmöve; die beiden Ränder des letztern sind stark erhöht und so mit Spitzchen besetzt, daß diese auch in der zwischen ihnen befindlichen Furche stehen. Die Zunge schmal, oben gefurcht, vorn sehr getheilt, mit 3 bis 4 Nebenspitzen.

Die Füße, Schwimmhäute und Nägel wie bei der vorhergehenden Art, die Fußwurzeln und Zehen auf der obern Seite aber stärker geschildert und die Nägel spitziger.

Die Flügel eben so, doch etwas länger — sie reichen 1½ Zoll über das Ende der fünften Schwungfeder und bestehen jeder nur aus 29 fast ganz wie bei der vorhergehenden Art gestalteten Schwungfedern.

Der Schwanz länger und schmäler als bei der Schmarotzerraubmöve, bis zur fünften Feder schwach abgerundet, mit schmalen, starken zugerundeten Federn, von denen die beiden mittlern stets länger als die andern sind. Bei den alten Vögeln sind diese mittelsten Schwanzfedern wahre Spieße.

Das Dunenkleid

kenne ich nicht.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel an der hintern Hälfte auf beiden Kinnladen bleiblau, an dem Rande der obern bleigrau, vorn schwarz, an der untern Kinnlade hornschwarz; der Rachen weißlich, auf den Seiten bleiblau, am Gaumen und Kehlkopfe rosenroth überlaufen; die Zunge weißlich, der innere Schnabel bleiaschgrau; der Mundwinkel weißlich; der Augenstern tiefbraun, die Füße blei-

bleigrau, an den Schildrändern hornfarben, die Wurzel der Zehen und Schwimmhäute wie die ganze Hinterzehe mit dem Nagel graulich weißgelb, das Uebrige der Schwimmhäute und Zehen schwarz, eben so die Nägel; die Sohle blässer als die obere Seite; der Kopf, Nacken und Hinterhals braun, mit braungelblichen Federrändern, wodurch der Kopf auf braungelbem Grunde braun gefleckt erscheint; der übrige Oberkörper braun, mit braungelben Federrändern, welche auf dem Oberschwanzdeckfedern gelblichweiße Binden bilden; die Schwungfedern matt schwarz, an der Wurzel auf der innern Fahne mit viel, an der äußern mit wenig Weiß, was allmählig in das Schwarz übergeht; die Schäfte bei allen hinten, bei den beiden ersten ganz weiß; der Unterflügel grauschwarz, die Unterflügeldeckfedern grau- und schieferschwarz, mit weißen Flecken und Bändern; der Schwanz, über dessen Spitze die Schwingen hinausreichen, abgerundet, — die beiden mittlern Federn wenig länger als die fünfte — rußschwarz, mit viel Weiß auf der innern und wenig Weiß auf der äußern Fahne, was nach der Mitte hin immer mehr abnimmt und sich auch in weißen Schäften zeigt; der Vorderkörper graubraun, mit blaßrostgelbgrauen Federrändern, der Unterbauch weiß und schwarz gemischt, die Unterschwanzdeckfedern weiß und schwarz gebändert.

Dieß ist offenbar der Vogel, welchen Brünnich in s. Orn. bor. S. 36—37 recht gut beschreibt. Ich kann mich also nicht rühmen, einen neuen Vogel entdeckt, wohl aber einen verlornen wieder aufgefunden zu haben.

Erstes Herbstkleid.

Der Schnabel, die Augen, Füße, die Schwung- und Schwanzfedern wie im Jugendkleide, nur mit dem Unterschiede, daß die beiden mittlern, schon ziemlich spitzigen Schwanzfedern 1 Zoll über die fünfte hinaus-

ragen. Der ganze Oberkörper rußschwarz, auf dem Kopfe, Nacken und obern Theile des Hinterhalses mit kaum merklichen rostgrauen Spitzenrändchen, welche auf dem untern Theile des Hinterhalses deutlicher, auf dem Oberrücken breit, auf den kurzen Achselfedern schmal werden und auf den langen Schulter- und allen Oberflügeldeckfedern nur in einem schwachen Anfluge sichtbar sind; die Oberschwanzdeckfedern haben weißliche Querflecken; die Kehle, Gurgel, der Kropf und die Halsseiten schwarzgrau, mit kaum bemerkbaren hellgrauen, auf dem Kropfe breiter werdenden Federrändern. Auf der Brust deckt diese schwarzgraue Farbe nicht mehr gehörig, sondern läßt einen weißen Grund durchschimmern und zeigt die hellgrauen Federränder kaum noch; am Bauche wird das Weiß sichtbarer, am Unterbauche herrschend und wie an den Unterschwanzdeckfedern durch schwarze Querbinden gehoben.

Diese Farbe haben die Felsenraubmöven, welche sich in unsere Gegenden verirren, gewöhnlich; ich sah drei Stück, welche einander ganz gleich gezeichnet waren.

Mittleres Kleid.

Ein Vogel, welcher es trägt, wahrscheinlich ein einjähriger, wurde vor mehrern Jahren einige Stunden von hier geschossen und sieht so aus: Der Schnabel und die Füße beinahe wie im Jugendkleide, die letztern an der Zehenwurzel noch gelblich; der Kopf, Nacken, Hinter- und Vorderhals weiß, auf dem Kopfe mit breiten schwarzgrauen Längeflecken, welche das Weiß nur an den Seiten der Federn zeigen, diese Flecken sind an dem Hinterhalse, den Halsseiten und der Kehle bloße Längestriche, werden aber nach dem Rücken und der Gurgel hin breiter und verwaschener; der Mantel rußschwarz, mit weißen Federrändern; die Schwungfedern wie im vorigen Kleide, vorn weiß gerändert; der Steis und

die Oberschwanzdeckfedern weiß, mit schwarzen Querbinden; der Schwanz an der Wurzel weiß, mit grauschwarzen Flecken, vorn glänzend rußschwarz, mit weißer Spitzenbinde; die mittelsten Federn ragen $1\frac{1}{2}$ Zoll über die andern vor; die Brust, der Bauch, After und die Unterschwanzdeckfedern weiß, am Unterbauche mit schwarzgrauen Bändern, welche sich an den Tragfedern bis zur Brust herauf in undeutlichen Flecken zeigen und an den Unterschwanzdeckfedern grauschwarz aussehen.

Im dritten Lebensjahre

fallen höchst wahrscheinlich die Flecken auf dem Kopfe und Halse weg, so daß der erstere braun, mit lichten Spitzenrändern, und der letztere gelblichweiß erscheint.

Einen solchen Vogel scheint mir Naumanns Abbildung Taf. 33, Fig. 49 vorzustellen; doch sind die beiden mittlern Schwungfedern entweder noch nicht ausgewachsen, oder durch den Schuß zu Grunde gerichtet.

Ausgefärbtes Kleid.

Der Schnabel an der hintern Hälfte bleiblau, an der vordern schwarz; der Augenstern gelbbraun, die Füße bleifarben, an den Schildrändern lichter, an den Zehen und Schwimmhäuten von gleicher Farbe. Der ganze Oberkopf dunkelbraun, der Hinterhals weiß, oft gelblich überlaufen, der übrige Oberkörper düstergrau, auf den Oberflügeln graubraun; der ganze Unterkörper weiß, oft gelblich angeflogen, am Unterbauche braun gemischt; die Schwung- und Schwanzfedern schwarzbraun, an der Wurzel weiß, die beiden mittelsten Schwanzfedern ganz allmählig schmäler, ächt spießartig, 4 bis 6 Zoll über die andern hinausragend.

Zergliederung.

Der Kopf ist fast ganz wie bei den Möven, der Hals kürzer, der Körper lang, schmal und hoch.

Die Brust lang, an der Brusthöhle plötzlich erhöht, mit sehr bogenförmiger Leiste des Brustbeins, der Bauch kurz; die Rippen lang, durch breite Häute getrennt; der Rücken hoch, mit vorstehendem Rückgrate. Die innern Theile zeichnen sich nicht besonders aus.

Aufenthalt.

Die Felsenraubmöve muß sehr nördlich und nordöstlich wohnen. In Grönland lebt sie; aber ohne Zweifel auch nordöstlich von Deutschland, sonst würde sie schwerlich in unsern Gegenden vorkommen. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß sie schon an der Küste Schwedens brüte. Im mittlern Deutschlande gehört sie zu den sehr seltenen Vögeln; doch kam sie seit 10 Jahren zwei Mal am frießnitzer See vor. Die eine wurde auf einem Getraidehaufen todt gefunden, die andere durch die Geschicklichkeit des Kammerherrn Freiherrn von Taube auf Wetzdorf erlegt, und mir, wie die andere, gütigst zugeschickt. Einer dieser Vögel war im Jugend-, der andere im ersten Herbstkleide. Zwei andere, welche nicht weit von hier getödtet wurden, hatten ebenfalls das Herbstkleid; nur die einige Stunden von hier todt gefundene war einjährig. Es ist Schade, daß Naumann die Raubmöve, welche er im ausgefärbten Kleide sah, nicht erhielt; denn es bleibt nun ungewiß, ob sie zu dieser oder zur vorhergehenden Art gehörte. Alle, welche sich in unsere Gegenden verirrten, erschienen im September.

Betragen.

Sie ist in ihrem ganzen Wesen der vorhergehenden Art ähnlich. Die letzte am frießnitzer See hielt sich einen ganzen Tag dort auf und flog, ohne etwas zu fangen, beständig über dem Wasser herum; sie war wenig scheu und zeichnete sich von Weitem durch ihren bogen-

förmigen Flug aus. Eine Stimme wurde nicht von ihr gehört.

Nahrung.

Die, welche ich untersuchte, hatte ein Stückchen Knochen eines kleinen Vogels und Kieskörner im großen, sehr dehnbaren, häutigen Magen. Fische mögen wohl ihre Hauptnahrung seyn. Ueber die Art, wie sie zu denselben gelangt, haben wir noch keine Nachrichten.

Fortpflanzung.

Sie nistet wie die vorhergehende Art. Zwei Eier, welche ich aus Schweden erhielt, sind in der Größe, Gestalt und Farbe verschieden. Das eine ist etwas länglich, an den beiden Enden stumpf, doch oben mehr als unten, 1½ Zoll lang und ⅝ Zoll breit, das andere sehr lang, oben und unten beinahe gleich spitzig, 3 Linien länger und 1 Linie schmäler als das vorhergehende, beide etwas dünn- und rauchschälig, mit deutlichen Poren und schwachem Glanze.

das erste ölfarben, mit ölbraunen, braunen und dunkelaschgrauen, sonderbare Gestalten bildenden Flecken, Schmitzen und Strichen besetzt;

das andere hat auf blaßolivengrünem Grunde dunkelolivengrüne und olivenfarbene Striche und Flecken, welche das stumpfe Ende bedecken und aussehen, als wären sie mit dem Pinsel, welchen Jemand von Farbe hätte reinigen wollen, darauf gemalt worden. Inwendig sehen sie beide grün aus. Das erste stimmt mit dem unbestimmten Möveneie, welches Schinz in seinem schönen Eierwerke auf der 14. Tafel N. 6 abgebildet hat, ganz überein und ich möchte dieses hierher ziehen.

Die Feinde, die Jagd, der Nutzen und wahrscheinlich auch der Schaden wie bei der Schmarotzerraubmöve.

Vergleichung der Schmarotzer- und Felsenraubmöve, der Lestris parasitica et crepidata.

Lestris parasitica.	Lestris crepidata.
Länge ohne die Schwanzspieße 17½ bis 18½ Zoll, Breite 44 bis 45 Zoll.	Länge ohne die Schwanzspieße 16½ bis 17½ Zoll, Breite 39 bis 40 Zoll.
Die längste Schwungfeder mißt 9 Zoll.	Die längste Schwungfeder mißt 7 Zoll.
Der Schnabel ist von der Stirn bis zur Spitze im Bogen 17 bis 18 Linien lang und am Ursprunge der Stirnfedern 6 Linien breit. Die Wachshaut mißt auf dem Rücken des Schnabels 8 Linien. Die Fußwurzel ist 19½ bis 20 Linien hoch.	Der Schnabel ist von der Stirn bis zur Spitze im Bogen 14 bis 15 Linien lang und am Ursprunge der Stirnfedern 4 Linien breit. Die Wachshaut mißt auf dem Rücken des Schnabels 6 Linien. Die Fußwurzel ist 17½ bis 18 Linien hoch.
Die Seiten des Oberschnabels treten stark hervor.	Die Seiten des Oberschnabels treten wenig hervor.
Die Schwanzspieße reichen bei alten Vögeln 3 Zoll über die fünfte Feder vor.	Die Schwanzspieße reichen bei alten Vögeln 4 bis 6 Zoll über die fünfte Feder vor.

Die Gattung Gans, Anser (Bechst.) welche ich von den Enten und Schwänen trennen zu müssen glaube, soll mit Gottes Hülfe im nächsten Bande folgen, 2 Arten derselben ausgenommen, welche neu, und deswegen der Aufmerksamkeit der geehrten Leser vorzüglich werth sind.

Die rostgelbgraue Gans.

Anser rufescens, mihi.

Artkennzeichen.

Der Schnabel wie bei der Saatgans gefärbt, aber kürzer und stärker; die Schwingen reichen nicht bis an die Schwanzspitze.

Unterscheidende Beschreibung.

Die rostgelbgraue Gans hat mit der Saatgans täuschende Aehnlichkeit; aber ihr Schnabel ist kürzer und stärker, ihre Schwingen erreichen die Schwanzspitze nicht, und ihre graue Farbe ist, wenigstens an einem alten Weibchen, welches ich sah, mit Rostgelbgrau gemischt.

Alter Vogel.

Der Schnabel orangengelb, am Nagel und in einem Flecke über den Nasenlöchern und an der Unterkinnlade schwarz; der Augenstern braun, die Füße orangenfarben; der Kopf, Vorder- und Hinterhals, der Kropf und die Oberbrust rostgelbgrau, der Rücken und die Oberflügel gänsegrau mit hellen Federrändern, der Unterrücken und Steis grauschwarz, auf den Flügeln ein glänzend schwarzer Spiegel, der Schwanz dunkelgänsegrau mit weißer Spitze, der Unterbauch, After und die Seiten des Unterrückens weiß.

Junger Vogel

dem alten ähnlich, aber mit schmälern Federrändern und mit weniger Rostgelbstgrau, als bei diesem.

Ausführliche Beschreibung.

Die rostgelbgraue Gans hat die Größe der Saatgans; sie ist nach meinem Stücke 3 Fuß 10 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 6 Zoll kommen und 5

Fuß 6 Zoll breit, wovon die längste Schwungfeder 1½ Zoll wegnimmt. Der Schnabel mißt von der Stirn im Bogen bis an den Rand des Nagels 2½, vom Winkel 2⅛, der Kopf 2⅝, die Fußwurzel 3, die Mittelzehe mit ihrem 8 Linien langen Nagel 3¾ und die Hinterzehe mit ihrem 2½ Linie langen Nagel 1 Zoll.

Der Schnabel ist stark, kurz, über den Nasenlöchern hoch und schmal, am Nagel scharf, vor ihm nicht vertieft, mit starken Zähnen und tiefer Furche am Unterkiefer. Er ähnelt dem der Saatgans, ist aber kürzer, stärker und höher. Die Nasenlöcher sind länglich, 6 Linien lang und 9 Linien von den ersten Seitenfedern des Kopfes entfernt, durch die beinahe bis zur Stirn reichende Nasenhaut vorn verschlossen.

Die Füße wie bei den andern Gänsen, stark, wenig über den dicken Fersen nackt, netzartig geschuppt, unten am Ende der Fußwurzel und auf den Zehen geschildert. Die Nägel bogenförmig, scharfrandig, unten gefurcht, vorn nicht spitzig, aber scharf.

Die Flügel, wie bei der Graugans, die Spitze des Schwanzes nicht erreichend, spitzig und mittelmäßig breit. Ein jeder besteht aus 28 harten, starken, ziemlich breiten Schwungfedern, von denen die 3 vordern nach der stumpfen Spitze hin schmäler werden, die 4 letzten erster Ordnung auf der innern, die meisten zweiter Ordnung auf beiden Fahnen schwach ausgeschnitten, die hintern zugerundet sind.

Der Schwanz hat bei meinem Vogel 18 Federn; da aber in der Mitte eine Lücke ist, so vermuthe ich, daß 2 Federn darin gestanden haben und er also 20 Federn im vollkommnen Zustande enthält. Er ist kurz und zugerundet; seine Federn sind breit, nach innen gebogen und zugerundet.

Das Pflaumkleid

kenne ich nicht.

Jugendkleid.

Der Schnabel orangengelb, am Nagel in einem schmalen Flecke über den Nasenlöchern und an den Seiten der Unterkinnlade, doch nicht bis zur Spitze, schwarz; der Augenstern braun; die Füße orangenfarben, die Nägel dunkelhornfarben; der Kopf und Hinterhals matt rostgrau, der Oberrücken, die Schulter- und mittlern Oberflügeldeckfedern dunkelgänsegrau, mit hellgrauen und weißgrauen Spitzenrändern; die kleinen Oberflügeldeckfedern und die Flügelkante gänseaschgrau; die längern Oberflügeldeckfedern gänsegrau, mit weißen Spitzenrändern; die vordersten Schwungfedern gänseaschgrau, mit weißen Schäften; die letzten erster Ordnung und die meisten zweiter Ordnung schwarz, so daß ein schwarzer, weiß eingefaßter Spiegel auf dem Flügel entsteht; die hintern Schwungfedern dunkelgänseaschgrau, mit weißen Kanten, von denen man auch auf dem Spiegel eine Spur bemerkt; der Unterflügel schwarzgrau, längs der Kante gänseaschgrau, der Unterrücken und Steiß grauschwarz; die Seiten dieser Theile rein weiß; die Schwanzfedern dunkelgänsegrau, mit weißen Schäften, Kanten und Spitzen; die letztern nehmen an den äußern einen großen Theil der Feder ein und werden nach der Mitte hin immer kleiner. Der Kopf bis auf den Kropf hellgänsegrau, am Vorderhalse mit weißgrauen Federrändern, die Seiten der Brust eben so gefärbt, auf der Unterbrust wird diese Farbe grauweiß und geht allmählig in das Weiß des Bauches über.

Dieser Vogel ist ein Männchen und hat einige Federn des

ausgefärbten Kleides.

Der Schnabel und die Füße dunkler als im Jugendkleide, aber eben so; der Kopf, Vorder- und Hinterhals lebhaft rostgelbgrau; der übrige Oberkörper wie im Jugendkleide, nur sind alle seine Federn breiter und

die Farben lebhafter; auf dem Kropfe wird das Rostgelbgrau wegen des durchschimmernden grauen Grundes unscheinbarer und geht auf der Brust ganz allmählig, indem es sich auf den Seiten und in der Mitte weit herab in einem Ueberfluge zeigt, in das Weiß des übrigen Unterkörpers über.

Ich würde es nicht gewagt haben, meinen jungen Vogel als eigne Art aufzustellen, wenn ich nicht bei dem Herrn D. Thienemann in Leipzig ein altes Weibchen gesehen und mich schon durch dessen Anblick überzeugt hätte, daß ein solcher alter, mit auffallend kurzem Schnabel und Flügel versehener Vogel unmöglich eine Art mit der Saatgans seyn könne.

Ueberdieß sagt mir der Herr D. Thienemann, welcher diesen Vogel sehr richtig unterschied, daß er auf Island einen ganzen Flug von lauter Gänsen dieser Art gesehen habe.

Aufenthalt.

Die rostgelbgraue Gans bewohnt den höchsten Norden von Europa; bis jetzt ist sie nur auf Island bemerkt worden; ich glaube aber gewiß, daß sie auch in andern nördlichen Ländern vorkommt. Die meinige wurde in dem sehr kalten December 1808 unweit Gotha geschossen; sie verirrt sich nur höchst selten nach Deutschland; unter den ungeheuern Schaaren von Saatgänsen, welche unser Vaterland durchwandern, befindet sie sich vielleicht zuweilen.

Betragen.

In diesem hat sie mit der Saatgans große Aehnlichkeit. Sie gleicht ihr im Fluge, in der Liebe zur Gesellschaft und in der ungemeinen Vorsicht, welche sie bei den ihr drohenden Gefahren zeigt. Ich hoffe, Herr Thienemann wird uns über ihre Lebensweise mehr sagen.

Nahrung.

Sie frißt, wie die Gattungsverwandten, im Sommer Wasserkräuter, ihre Wurzel und Sämereien, Körner und Hülsenfrüchte, im Winter aber hauptsächlich grüne Saat.

Fortpflanzung.

Sie nistet auf Island, Herr Thienemann war so glücklich, die Eier und das alte Weibchen zu erhalten. Ein Ei meiner Sammlung, das aus dem Norden kam und mit dem, welches mir Herr Thienemann zeigte, vollkommen übereinstimmt, ähnelt dem der Graugans sehr, ist länglich, wenig bauchig, oben etwas stumpfer als unten, dick- und glattschälig, mit deutlichen Poren, $3\frac{2}{5}$ Zoll lang, 2 Zoll 5 Linien breit, aus- und inwendig schmutzigweiß, schwach ins Gelbliche ziehend.

Die Feinde, die Jagd, den Nutzen und Schaden

hat sie mit den andern nordischen Gänsen gemein.

Die grauliche Gans.

Anser cineraceus, mihi.

Artkennzeichen.

Schnabel und Füße gelblich; Höhe der Fußwurzel 2 Zoll.

Unterscheidende Beschreibung.

Ich habe dieser niedlichen Gans den oben stehenden Namen gegeben, um durch ihn ihre große Aehnlichkeit mit der Graugans, Anser cinereus, zu bezeichnen; denn sie ist die Graugans im Kleinen; doch ist ihr Schnabel auch nach Verhältniß kürzer und ihre Flügel sind länger; denn sie reichen, wie bei der Saatgans, etwas über die Schwanzspitze hinaus. Sie ist eine der

kleinsten deutschen Gänse und kommt an Größe der jungen Ringelgans kaum bei. In der Farbe ähnelt sie am Meisten der Saatgans.

Jugendkleid.

Der Schnabel am gemauserten Vogel gelb, auf dem Nagel in der Mitte gelb, auf den Seiten bräunlich; der Augenlidrand gelb, der Augenstern braun, die Füße orangegelb; die Stelle hinter den Schnabelecken schmutzbraun, Kopf, Hals, Rücken und Oberflügel dunkelgänsegrau, mit rostfarbenen und rostgrauen Federrändern; auf dem Flügel ein schmaler, oben weiß eingefaßter Spiegel; der Unterrücken und Stoß graulichschwarz; eben so der an den Seiten und an der Spitze weiße Schwanz; die Seiten des Unterrückens und Stoßes rein weiß; die Kehle und Gurgel hellgrau, wird auf dem Kopfe heller und allmählig auf der Unterbrust in das Weiß des Bauches übergelb. Am Vorderhalse sind die meisten Federn weiß gerändert.

Das ausgefärbte Kleid

kenne ich nicht.

Unterscheidende Beschreibung.

Die graulige Gans ist nach dem jungen Vogel meiner Sammlung 31½ Zoll lang, messen auf den Schwanz 9½ Zoll gehen und 4 Fuß breit, messen die längste Schwungfeder, so weit sie aus der Hülse vorsteht, 21½ Zoll wegkommt. Der Schnabel mißt von der Stirn bis zum Rande des Nagels im Bogen und in gerader Linie $3^{1}/_{8}$, der Nagel $^{1}/_{2}$, der Kopf und die Fußwurzel 2, die Mittelzehe mit dem $4^{1}/_{2}$ Linie langen Nagel $2^{1}/_{2}$ und die Hinterzehe mit ihrem nur 2 Linien langen Nagel $\frac{1}{4}$ Zoll.

Der Schnabel hat mit dem der Saatgans Aehnlichkeit, ist aber auch noch Verhältniß kürzer und höher,

vor der Stirn platt, über den länglichen, 4 Linien langen, und 5 Linien von den Seitenkopffedern in einer breiten Haut liegenden Nasenlöchern schmal und hoch, vor denselben niedriger, mit kleinem, nicht erhöhten Nagel. Die Zähne im Schnabelrande sind klein; an der Unterkinnlade tritt der Nagel etwas vor; die Nasenspitze des Oberkiefers hängt über.

Die Füße sind verhältnißmäßig unten schwach, über den starken Fersen einige Linien nackt, netzartig geschuppt, auf den Zehen und über denselben geschildert. Die Hinterzehe berührt bei senkrecht stehender Fußwurzel den Boden nicht.

Die Nägel sehr bogenförmig, unten gefurcht, scharfrandig, vorn stumpf, etwas kurz.

Die Flügel lang, — sie reichen etwas über das Schwanzende hinaus, — spitzig und schmal. Ein jeder besteht, wenn man die kleine hinterste Feder mit hinzurechnet, aus 29 harten und starken Schwungfedern, von denen die zweite die längste und wie die vier ihr benachbarten vorn spitzwinklig, die folgenden aber bis auf die hintersten zugerundeten, auf beiden Fahnen schwach ausgeschnitten sind, und das Schaftspitzchen vorstehen lassen.

Der Schwanz ist kurz und breit, und da die mittlern von seinen 16 breiten und zugerundeten Federn etwas kürzer als die äußern sind, schwach ausgeschnitten.

Das Pflaumkleid

ist mir unbekannt.

Das Jugendkleid.

Der Schnabel des getrockneten Vogels ist gelb, am Nagel bräunlich, mit einem breiten gelben Mittel- und zwei schmalen Seitenstreifen; bald nach dem Tode war der Schnabel bläulichhellroth, der Nagel dunkelblau; der Rand der Augenlider und die Füße waren und sind jetzt

noch blaß orangengelb, die Nägel an der Wurzel licht-, übrigens dunkelhornfarben; der Augenstern war braun; die Stirn, der Scheitel und die Stelle hinter den Seiten des Schnabels dunkelbraun, hinter den Schnabelseiten schwarzbraun, auf dem Scheitel mit wenig bemerkbaren rostgrauen Federspitzen; die Mitte des Nackens und ein schmaler Streif auf dem Hinterhalse dem Scheitel gleich gefärbt; der Oberrücken, die kürzern Schulter- und die mittlern Oberflügeldeckfedern sehr dunkel gänsegrau mit rostgrauen Federrändern; die Schwungfedern erster Ordnung aschgrau, an der Spitze schwarz, was an den letzten beinahe bis zur Wurzel heraufgeht, an den 13 vordersten 2ter Ordnung allein herrscht, hier den schwarzen Spiegel bildet, und nach hinten allmählig in Schwarzgrau, was auch die längsten Schwungfedern bedeckt, übergeht; die hintersten Schwung- und die längsten Schulterfedern haben deutliche weiße Federränder, von denen man an den schwarzen kaum eine Spur bemerkt; die Oberflügeldeckfedern erster Ordnung, alle neben der ganzen, gleich gefärbten Flügelkante, und die meisten neben dem Spiegel sind schön aschgrau, die letztern mit weißen Spitzen, durch welche neben dem schwarzen Spiegel eine weiße, alles umfassende Binde entsteht; der Unterflügel ist schwarzgrau, an seinen Deckfedern dunkel aschgrau; der Unterrücken, Steis und die kurzen Schwanzdeckfedern grauschwarz; die Seiten dieser Theile und die längsten Oberschwanzdeckfedern rein weiß; der Schwanz grauschwarz, an der Wurzel mit weißen Schäften und Spitzen, welche nach außen hin so an Breite zunehmen, daß die erste Feder fast ganz weiß ist, und die weiße Einfassung des Schwanzes vollendet. Die Kehle, Gurgel, die Kopf- und Halsseiten grau mit kaum bemerkbaren lichtern Federspitzen, der Kropf, die Oberbrust und die Tragfedern hellgrau mit weißgrauen Spitzenrändern, welche weit herab zu sehen sind und auf der

dunklern Grundfarbe eine Art von Welleninien bilden; auf der Unterbrust wird diese Zeichnung lichter und geht allmählig in Reinweiß, was vom Anfange des Bauches bis an die Spitzen der Unterschwanzdeckfedern herrscht, über.

Daß dieser beschriebene Vogel, über dessen Geschlecht sich auch, nachdem er geschossen war, Nichts bestimmen ließ, jung ist, sieht man nicht nur an der Beschaffenheit seiner Federn und den unter den Fersen breiten Füßen, sondern es ging auch, wie der erste Besitzer derselben angemerkt hat, aus dem nicht festen, obgleich völlig verwachsenen Kopfknochen und aus dem äußerst zarten Fleische hervor.

Im ausgefärbten Kleide

ist mir diese niedliche Gans noch nicht vorgekommen.

Aufenthalt.

Die grauliche Gans muß sehr nördlich wohnen, und unser Vaterland nur höchst selten treffen. Das beschriebene Stück ist das einzige, welches ich je sah, und wurde vor etwa dreisig Jahren auf dem leider schon lange ausgetrockneten Schwanensee unter andern wilden Gänsen — wahrscheinlich Saatgänsen — geschossen. Es befand sich in der schönen Sammlung des Herrn Kammer- und Jagdjunkers von Wangenheim zu Gotha, welcher als großer Kenner der Naturgeschichte den hohen Werth dieses Vogels zu schätzen wußte, ihn mir aber doch zu überlassen die besondere Gewogenheit hatte, weil, wie er äußerte, er bei mir wissenschaftlicher benutzt würde, nnd ihm die Förderung der Wissenschaft vor Allem am Herzen liegt.

Ueber sein Betragen

weiß ich so wenig Etwas zu sagen, als über

seine Nahrung und Fortpflanzung.

Eben so unbekannt sind seine

Feinde.

Drei Arten einander sehr ähnlicher Lummen.

Die Gattung Lumme, Uria (Brünnich) wird im folgenden Theile unter den andern tauchenden Vögeln ihre Stelle finden. Dennoch kann ich nicht unterlassen, 3 einander sehr ähnliche europäische Arten, von denen die eine erst kürzlich wieder aufgefunden und die andere von mir entdeckt ist, mit wenigen Wörten, aber doch so zu beschreiben, daß sie der Leser richtig unterscheiden lernt.

Die weißgeringelte Lumme. (Die Lumme mit dem weißen Augenringe.) Uria leucopsis, mihi. (Uria ringvia? Brünn.)

Artkennzeichen.

Der Schnabel stark und lang, im Sommer ein weißer, in einen Streif auf den Wangen auslaufender Ring um das Augenlid; im Winter die Stelle vor dem Auge weiß.

Beschreibung.

Diese Lumme ist die größte unter den europäischen Arten, der dummen Lumme sehr ähnlich, aber durch einen stärkern und längern Schnabel, etwas größern Körper und im Sommer einen weißen, in einen Streif auf den Wangen auslaufenden Ring, im Winter durch die weiße Stelle vor den Augen hinlänglich unterschieden. Ich finde sie nirgends erwähnt, geschweige von Uria troill. unterschieden, wenn nicht Brünnichs Uria ringvia Orn. bor. S. 28, Nr. 111 hierher gehört.

Sommerkleid.

Der Schnabel ist schwärzlich, ins Hornschwarze ziehend, der Rachen gelb, der Augenstern braun; der Fuß gelblich-

gelblichbraun, hinten dunkler; der Kopf, die Kehle, Obergurgel und der ganze Oberkörper sammetbraun, die Schwungfedern 2ter Ordnung mit weißen, eine Binde auf dem Flügel bildenden Spitzen; um den Rand des Augenlides ein schmaler, nur eine Linie breiter Ring, welcher sich in einem krummen Streife nach der Ohrgegend hinzieht; der Vorderkörper ist von dem Kropfe an reinweiß. Länge von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze 19 Zoll. Das Weibchen ist etwas kleiner als das Männchen.

Winterkleid.

Die Stelle vor und hinter den Augen, die Kehle und die Seiten des Oberhalses weiß; das Uebrige wie im Sommerkleide. Bei den Vögeln, welche ich sah, war das Winterkleid nicht vollkommen, und deswegen kann ich nicht angeben, welche Zeichnung die Gegend hinter den Augen und die Gurgel hat.

Das Jugendkleid

kenne ich nicht.

Ich würde nicht den Muth gehabt haben, diese Lumme als eine neue Art aufzustellen, wenn ich nicht bei dem Herrn Dr. Thienemann in Leipzig mehrere Vögel im Sommerkleide und im Uebergange von diesem zum Winterkleide gesehen hätte, welche sich vollkommen gleich waren.

Aufenthalt.

Die weißgeringelte Lumme wohnt im Sommer auf Island, wandert im Herbste in die südlichern Gegenden, und kommt wahrscheinlich in sehr kalten Wintern an die Küsten der deutschen Ost- und Nordsee.

Nahrung.

Sie frißt Fische, Meerinsecten, Meerwürmer u. dgl.

Fortpflanzung.

Sie nistet auf Island wie die andern Arten. Ihr Ei ist sehr groß, größer, als das der verwandten Arten 3½ Zoll lang, auf bleichblauem Grunde schwarzbraun und braun unordentlich gefleckt.

Die dumme Lumme. (Troillumme.)

Uria troile, Lath. (Uria lomvia, Brünn. Uria suarbag, Brünn Colymbus troile, Linn. Colymbus minor, Linn.)

Artkennzeichen.

Der Schnabel lang und schmal, im Sommer an den braunen Kopfseiten kein weißer Ring; im Winter ist das Auge ringsum braun eingefaßt, und an den weißen Wangen ein brauner Streif.

Beschreibung.

Diese Lumme ist der vorhergehenden sehr ähnlich, aber ihr Schnabel ist kürzer und schmäler, ihr Körper etwas kleiner, im Sommer fehlt der weiße, in einen Streif ausgehende Ring um die Augen und im Winter ist die Stelle um sie und ein Streif an den weißen Wangen braun.

Sommerkleid.

Der Schnabel hornschwarz, inwendig, wie der Rachen, hochgelb; der Augenstern braun; die Füße gelbbraun, hinten dunkler; der Kopf, die Kehle und Obergurgel, wie der ganze Oberkörper sammetbraun, auf den Flügeln wegen der weißen Spitzen der Schwungfedern zweiter Ordnung eine weiße Binde, der Vorderkörper vom Kropfe an reinweiß. Länge 18 Zoll. Beide Geschlechter sind gleich gezeichnet.

Das Winterkleid

weicht darin vom Sommerkleide ab, daß sich hinter den Augen auf den weißen Wangen ein brauner Streif herabzieht, der ganze Vorderhals und die Halsseiten, ein von grauen Flecken gebildetes halbes Halsband um die Untergurgel ausgenommen, rein weiß sind.

Die Jungen des ersten Sommers

gleichen den Alten im Winterkleide, aber ihr Schnabel ist kürzer, aschgrau, an der Wurzel gelb, der Oberkörper lichter, die vom Auge auslaufende braune Längenbinde der Alten durch graue Flecken bloß angezeigt; der Unterhals mehr graubraun, das Weiß des übrigen Unterkörpers nicht so rein als bei den Alten; die Füße mattgelb mit braunen Schwimmhäuten.

Aufenthalt.

Die nördlichen Meere der alten und neuen Welt; häufig auf Is- und Grönland, und im Norden von Norwegen zur Brutzeit; auf dem Zuge an den Küsten Norwegens, Schwedens, Dänemarks, Englands, Hollands und Frankreichs; sehr selten an der Küste Deutschlands.

Nahrung.

Fische, Meerinsecten, zweischalige Muscheln; vorzüglich Sardellen.

Fortpflanzung.

Sie nistet an den vorhin genannten Orten in die Felsenlöcher der Seeküsten in großen Gesellschaften und legt ein sehr großes Ei, welches auf grünlichem oder bläulichem Grunde schwarze und schwarzbraune Flecken hat. Alle Eier dieses Vogels, welche ich sah, waren etwas kleiner, als die der vorhergehenden Art, und glichen den von Schinz sehr schön abgebildeten; doch lasse ich unentschieden, ob das größte von denen auf jener Tafel dieser, oder der vorhergehenden Art zugehört.

Die brünnichische Lumme. (Breitschnäblige Lumme.) Uria Brünnichii, Sabine. (Uria Francsii, Leach; Uria troile, Brünn.)

Artkennzeichen.

Der Schnabel kurz, an der Wurzel breit, mit sehr vortretenden, gelblichen Kanten der Oberkinnlade.

Beschreibung.

Diese Lumme ist den beiden vorhergehenden, besonders der dummen sehr ähnlich, und deswegen immer mit ihr verwechselt worden; nur Brünnich beschreibt sie in seiner Ornith. bor. S. 27 Nr. 109 richtig mit den Worten: „der dummen (Uriä lomviä) in allen Stücken sehr ähnlich, den breitern und kürzern Schnabel ausgenommen, dessen Kanten auch bei der getrockneten Haut gelb sind." Es ist also gewiß, daß Brünnich unsern Vogel schon gekannt hat. Dennoch war er später verschollen, und wurde auf der letzten Entdeckungsreise des Schiffshauptmanns Roß erst wieder aufgefunden, von Sabine zum Andenken Brünnichs Uria Brünnichii und von Leach zu Ehren Francs, welcher mit auf der Entdeckungsreise war, Uria Francsii genannt. Uria troile, Brünnichs Name dieses Vogels, konnte, da er schon von Linné an die Familienverwandten vergeben war, nicht beibehalten werden.

Die brünnichische Lumme ist etwas größer, als die vorhergehende, der weiß geringelten an Länge beinahe und an Breite ganz gleich. Von beiden unterscheidet sie sich durch den kurzen, an der Wurzel breiten, durch vorstehende gelbliche Ränder ausgezeichneten Schnabel auf den ersten Blick. Bis jetzt kennt man

diesen Vogel nur im Sommerkleide; alle, welche ich sah, hatten dasselbe, und so kann ich sie auch nur

im Sommerkleide

beschreiben. Der Schnabel schieferblau, an den hintern Kanten der Oberkinnlade gelb; der Augenstern braun, die Füße an den getrockneten Vögeln schwärzlichgrau, auf den Zehen gelblich; der ganze Oberkörper schwarz, auf dem Kopfe schön sammetartig, an den Schwungfedern zweiter Ordnung mit weißen, eine Binde bildenden Spitzen; die Kehle und Obergurgel schwarzbraun, in welche sich das Weiß des übrigen Unterkörpers in der Mitte des Halses winkelförmig weit hinauf erstreckt. Länge von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze 18 bis 18½ Zoll. Beide Geschlechter gleich gefärbt.

Aufenthalt.

Die Küsten des hohen Nordens; sehr gemein in der Davidsstraße und Baffinsbai, auf Grönland, Spitzbergen und Island. Wie weit sie im Winter südlich geht, ist noch nicht bekannt.

Nahrung.

Fische, zweischälige Muscheln, und Seeinsecten.

Fortpflanzung.

Sie nistet, wie die vorhergehenden Arten, auf Island, und legt ein Ei, welches dem der nächsten Gattungsverwandten an Gestalt, Größe und Farbe sehr ähnlich ist. Bei dem Herrn Dr. Thienemann in Leipzig sah ich eine schöne Reihenfolge derselben.

Der nordische Wasserschwätzer.

Cinclus septentrionalis, mihi.

Es giebt gewisse Gattungen und Familien unter den Vögeln, deren Arten einander in der Farbe und Gestalt

täuschend ähnlich sind. Dahin gehören unter den deutschen Vögeln die Kreuzschnäbel, Piper, Laubsänger, Schilfsänger, u. dgl. Es scheint manchen Familien und Gattungen eine gewisse Gestalt nicht nur, sondern auch eine bestimmte Zeichnung nothwendig zu seyn. So verhält es sich auch mit den Wasserschwätzern; ihnen scheint ein schwärzlicher oder brauner Oberkörper nicht fehlen zu dürfen; die Farbe des Unterkörpers, weil dieser mehr oder weniger verdeckt wird, ist nicht so bestimmt. Deswegen ändert sie ab. Bei dem in Deutschland brütenden Wasserschwätzer ist in der Jugend der ganze Unterkörper weiß, schwärzlich bespritzt, im Alter die Unterbrust und der Bauch dunkel gefärbt; bei dem pallasischen Wasserschwätzer, Cinclus Pallasii ist der ganze Körper braun. Bei solchen Vögeln muß man aber bei der Erforschung der Arten mit der größten Genauigkeit verfahren. Man kannte früher nur 2 Arten dieser Gattung, nämlich den Cinclus aquaticus und Cinclus Pallasii. Dieß schien mir bei einem so weit verbreiteten Vogel auffallend, und ich hatte die Freude, im zweiten Theile S. 111 — 118 eine neue deutsche Art, den schwarzbäuchigen Wasserschwätzer, Cinclus melanogaster bekannt zu machen und jetzt wird mir das Vergnügen zu Theil, meinen Lesern eine dritte Art vorzuführen, welche dem Norden angehört, und im Winter unsere Flüsse und Bäche besucht.

Artkennzeichen des nordischen Wasserschwätzers.

Der etwas lange Schwanz aus 12 Federn, die Kehle weiß, der übrige Körper sehr dunkel, die erste Schwungfeder zweiter Ordnung vor der Spitze höchstens 6 Linien breit.

Unterscheidende Beschreibung.

Der nordische Wasserschwätzer ist dem braun- und schwarzbäuchigen sehr ähnlich. Von

dem erstern unterscheidet er sich durch seinen längern, aus 12 Federn bestehenden Schwanz und durch den größern Körper; von dem letztern durch seinen längern Schwanz, dunklern Körper, schlanken Schnabel und durch die schmalen, wenig bogenförmigen Schwungfedern. Ich kenne ihn nur

im ausgefärbten Kleide.

Der Schnabel schwarz, der Augenstern hellbraun, die Füße dunkelhornfarben, auf der vordern Seite lichter; der Oberkopf, die Zügel, die Wangen, der Nacken und Hinterhals dunkelbraun, der übrige Oberkörper schiefer-farben mit breiten dunkelschwarzen Kanten; der Vorderkörper bis zur Oberbrust milchweiß, übrigens dunkelbraun, an den Seiten schwärzlich. Das Weibchen ist wenig heller, als das Männchen.

Im Sommer

wird der Oberkörper lichter, der Unterkörper dunkler, als im Winter.

Ausführliche Beschreibung.

Der nordische Wasserschwätzer ist etwas größer, als der braunbäuchige; das Männchen ist 9 Zoll lang, wovon auf den Schwanz 2¾ Zoll kommt und 13 Zoll breit, wovon die längsten Schwungfedern 2 Zoll 10 Linien wegnehmen. Der Schnabel mißt 8 bis 9, der Kopf 15, die Fußwurzel 13 bis 13½, die Mittelzehe mit dem kurzen, nur 4 Linien langen Nagel 14 und die Hinterzehe mit ihrem auch 4 Linien messenden Nagel 8½ Linie.

Das Weibchen ist einige Linien kürzer, schmäler, und in allen Theilen nach Verhältniß kleiner.

Der Schnabel ist wie bei dem braunbäuchigen gestaltet, aber schlanker, gewöhnlich länger, und an den Kanten mehr eingezogen, vor der Spitze mit einem Ausschnitt am vordern Rande oft schwach gezähnelt.

Der innere Schnabel, der Gaumen, und die Zunge sind ganz wie diese Theile im 2ten Bande S. 99 beschrieben sind; eben so die Nasenlöcher. Die Füße sind sehr stark, dicker und kürzer, als beim braunbäuchigen, an den Fußwurzeln nur vor dem Ursprunge der Zehen geschildert, übrigens glatt. Die Zehen kürzer, als bei den verwandten Arten, und die Nägel anders. Diese sind nämlich ganz kurz, hoch, schmal, sehr wenig bogenförmig, auf den Seiten eingedrückt, unten doppelt gefurcht und scharfrandig.

Die Flügel kurz — auf der Wurzel des Schwanzes endigend — stumpf, aber spitziger, als bei dem braunbäuchigen. Ihre Federn sind wie sie oben angegeben wurden, aber weniger säbelförmig und viel schmäler, als beim braunbäuchigen, alle vorn mehr oder weniger abgerundet.

Der Schwanz ist länger, als bei den verwandten Arten, als Wasserschwätzerschwanz lang, ziemlich breit, und — da alle seine Federn gleichlang sind — vorn gerade abgeschnitten. Er besteht aus 12 harten, starken, mittelmäßig breiten, vorn wenig abgerundeten Federn.

Herbstkleid der alten Vögel.

Der Schnabel glänzend schwarz, der Augenstern hellbraun, die Füße dunkelhornfarben, auf der vordern Seite der Fußwurzel immer noch sehr dunkel, an der hintern an manchen Stellen der Zehen und an den Sohlen hornschwärzlich; die Nägel hornschwarz; die Stirn, der ganze Scheitel, die Stelle vor, unter und hinter den Augen wie die Wangen — also die ganzen Kopfseiten — der Nacken, Hinterhals und die Halsseiten sehr dunkelbraun, beinahe schwarzbraun, der Rücken, Steis und die Oberschwanzdeckfedern schieferschwarz mit breiten, glänzend schwarzen Federrändern; die Schwung- und ihre Deckfedern auf der innern Fahne etwas lichter, auf

der äußern unmerklich schieferfarben, an der Spitze hellgrau gesäumt; der Unterflügel und seine längsten Deckfedern schieferfarben, die kurzen Unterflügeldeckfedern und die Flügelkante schwarz; die Schwanzfedern schwarz; an der Spitze kaum merklich lichter; die Kehle, Gurgel und Oberbrust milchweiß, die Unterbrust in der Mitte braun, mit durchschimmerndem schwarzbraunem Grunde; die Brustseiten, der ganze Bauch, After und die Unterschwanzdeckfedern mattschwarz.

Der ganze Vogel sieht, das Weiß an der Kehle, Gurgel und Oberbrust ausgenommen, viel dunkler, als der braunbäuchige Wasserschwätzer aus. Dasselbe gilt von

dem Weibchen,

welches kleiner, als das Männchen, auf dem Oberkörper unmerklich lichter, übrigens ganz so gezeichnet ist.

Im Sommer

reibt sich das Gefieder ab, und ändert, ohne daß eine Frühlingsmauser statt fände, die Farben etwas. Ein altes, in Norwegen geschossenes Männchen meiner Sammlung hat das Eigenthümliche, daß alle Rückenfedern vor der schwarzen Spitzenkante kaum merklich schwarz gebändert sind, und zeigt, daß im Sommer der Oberkörper wegen der zum Theil abgeriebenen schwarzen Federränder lichter, die Kehle und Gurgel weniger rein weiß, und die Brust, weil sich das Braun bloß an den Federspitzen befand, viel dunkler, als im Winter ist. Gleich unter dem Ende des weißen Kropfes sind die Federn braun mit schwarzen Schaftstreifen geziert.

Die jungen Herbstvögel

sind kaum lichter, als die Alten.

Das Jugendkleid und Nestgewand

kenne ich nicht.

Aufenthalt.

Dieser Wasserschwätzer bewohnt den Norden von Europa und vertritt dort die Stelle des unsrigen, welcher nicht weit nördlich zu gehen scheint. Mein verehrter Freund Herr Steenberg schickte mir ein in Norwegen den vorigen Sommer geschossenes altes Männchen. In sehr kalten Wintern verläßt er sein Vaterland und kommt nach Deutschland herab. Im Winter 1819 bis 1820 erhielt ich ein Paar dieser Vögel, welche auf der Westseite des thüringer Waldes geschossen waren. In den Thälern der hiesigen Gegend habe ich ihn noch nie angetroffen. Er liebt, nach denen, welche im Winter auf dem thüringer Walde beobachtet wurden, zu schließen, helles, über einen steinigen Grund fließendes Wasser der Waldbäche und kleinen Waldflüsse. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß die, welche Temminck im Winter zuweilen in Holland antraf, zu dieser Art gehören. In der Schweiz wohnt, wie mir ein von unserm allverehrten Schinz geschicktes Stück zeigt, unser braunbäuchiger; der in der Schweiz geschossene gleicht den in hiesiger Gegend wohnenden vollkommen.

Betragen.

Er ist in seinem ganzen Wesen dem unsrigen ganz ähnlich; er läuft und taucht wie dieser im Wasser, fliegt, wie er, ungern und kurze Strecken, doch etwas leichter und schneller, und ist eben so scheu und vorsichtig. Seine Wanderung ist nicht regelmäßig, und deswegen kann man ihn keinen Zugvogel nennen; er scheint mir, wie der unsrige, ein Standvogel zu seyn, welchen strenge Kälte südwärts treibt, und ferne Länder zu besuchen nöthiget. Ich zweifle, daß er fähig ist, über eine Wasserstrecke von bedeutender Breite wegzufliegen; aber das braucht er auch nicht, um aus Norwegen nach Deutschland zu kommen. Vielleicht sind die bei uns im Winter erscheinenden

Vögel dieser Art nordöstlich wohnende. Ueber dieses Alles müssen künftige Forschungen Licht geben.

Nahrung.

Er frißt wie die Gattungsverwandten Wasserinsecten, ihre Larven und Eier, kleine Würmer u. dgl., welche er nicht nur von der Oberfläche des Wassers wegnimmt, sondern von dem Grunde heraufholt.

Ueber seine Fortpflanzung ist mir nichts bekannt.

Die Feinde, die Jagd und den Nutzen hat er mit dem braunbäuchigen gemein.

Beim braunbäuchigen II B. S. 106 muß das Artkennzeichen so bestimmt werden: der kurze Schwanz aus 12 Federn, die Kehle weiß, die Unterbrust im Alter rostbraun oder rostfarben; die erste Schwungfeder 2ter Ordnung vor der Spitze wenigstens 7 Linien breit.

Vergleichung der 3 deutschen Wasserschwätzer.

C. aquaticus.	C. melanogaster.	C. septentrionalis.
Länge des Männchens 8½ bis 8⅔ Zoll, Breite 12 bis 12⅔ Zoll.	Länge des Männchens 7½ Zoll, Breite 10⅔ Zoll.	Länge des Männchens 9 Zoll, Breite 13 Zoll.
Der Schnabel ist mittelmäßig stark, an seiner Schneide nur so weit eingezogen, daß diese unter dem vordern En=	Der Schnabel ist schwach, an seiner Schneide so eingezogen, daß diese unter dem vordern Ende der Nasen=	Der Schnabel ist schwach, an seiner Schneide so eingezogen, daß diese unter dem vordern Ende der Nasenlöcher nur

de der Nasenlöcher $1\frac{3}{4}$ Linien von einander absteht.

Die Fußwurzel ist 15 bis 16 Linien hoch, auf der Vorderseite licht- auf der hintern hornfarben.

Die Nägel sind mittelmäßig lang, sehr bogenförmig und stark; das Letztere bemerkt man besonders an dem von unten angesehenen der Mittelzehe.

Die Flügel sind so stumpf, daß die längste Schwungfeder erster Ordnung nur 8 bis 9 Linien über die der zweiten Ordnung vorsteht.

Alle Schwungfedern sind sehr säbelförmig und so

löcher nur 1 Linie von einander absteht.

Die Fußwurzel ist 12 Linien hoch, auf der Vorderseite hornfarben, dunkler überflogen, auf der Hinterseite hornschwärzlich.

Die Nägel sind mittelmäßig lang, sehr bogenförmig und schmal; das Letztere bemerkt man besonders an dem von unten angesehenen der Mittelzehe.

Die Flügel sind nur so stumpf, daß die längste Schwungfeder erster Ordnung $10\frac{1}{2}$ Linie über die der zweiten Ordnung vorsteht.

Alle Schwungfedern sind wenig säbelförmig und nur

$1\frac{1}{2}$ Linie von einander absteht.

Die Fußwurzel ist 13 bis $13\frac{1}{2}$ Linie hoch, auf der Vorderseite dunkelhornfarben, auf der hintern hornschwarz.

Die Nägel sind sehr kurz, wenig bogenförmig und schmal; das Letztere bemerkt man besonders an dem von unten angesehenen der Mittelzehe.

Die Flügel sind so spitzig, daß die längste Schwungfeder erster Ordnung 14 Linien über die der zweiten Ordnung vorsteht.

Alle Schwungfedern sind wenig säbelförmig und so

breit, daß die erste zweiter Ordnung 5 Linien von der Spitze $7\frac{1}{2}$ Linie Breite hat.	so breit, daß die erste zweiter Ordnung 5 Linien von der Spitze kaum 6 Linien Breite hat.	schmal, daß die erste zweiter Ordnung 5 Linien von der Spitze höchstens 6 Linien Breite hat.
Der aus 12 Federn bestehende Schwanz ist höchstens 2 Zoll lang.	Der aus 10 Federn bestehende Schwanz ist $1\frac{3}{4}$ Zoll lang.	Der aus 12 Federn bestehende Schwanz ist $2\frac{1}{3}$ Zoll lang.

Diese Vergleichung, bei welcher auf die Zeichnung der Federn keine Rücksicht genommen wurde, ist nach mehrern Stücken auf das Genaueste gemacht, und wird auch den Unkundigen sicher leiten.

Bemerkungen über die schon beschriebenen Vögel.

Da dieser dritte Theil stärker geworden ist, als ich glaubte, so gebe ich von den seit Erscheinung des zweiten Bandes gemachten Erfahrungen nur das Nothwendigste.

Der Goldadler. (Königsadler.) Aquila chrysaëtos, Leisl. (Falco imperialis, Temm.)

Bei Herrn Ploß in Leipzig, welcher die schönste Privatvögelsammlung besitzt, die ich kenne, sah ich kürzlich ein altes ausgefärbtes Weibchen dieser Art, welches der im zweiten Bande gegebenen Beschreibung völlig entspricht, aber die dunkeln und hellen Schwanzbinden nur auf der obern Seite zeigt und gar keine weißen, sondern hellaschgraue Schulterflecken hat. Dieß bestätigt mich in der Meinung, daß die weißen Flecken auf den Schulterfedern erst durch das Verschießen der Farben aus dem Hellaschgrau entstehen. Die Hosen dieses Adlers sind sehr dunkel, aber die Schilderzahl auf den Zehen trifft mit der von Naumann angegebenen nicht überein und ist ein neuer Beleg für meine, in dieser Hinsicht oben geäußerte Meinung, daß sie als Artkennzeichen nicht tauge.

Ein Ei, welches ich noch erhielt, ist etwas länger als das oben beschriebene und weißer, $3\frac{1}{5}$ Zoll lang, $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, eirund, unten wenig spitziger als oben, dick- und rauchschälig mit deutlichen Poren, auswendig kalkweiß, inwendig gegen das Licht gehalten, blaßgrün.

Ueber den Steinadler, Aquila fulva, bemerke ich jetzt nur, daß er, wie mir der Herr Baron

von Pöllnitz auf Oberlödla schrieb, vor einigen Jahren in jener Gegend einen großen Hühnerhund nicht weit von seinem Herrn angriff und ihn getödtet haben würde, wenn er nicht dabei geschossen worden wäre. Daß sich dieser mächtige Vogel an kleine Kinder wagt, hat der Vorfall bei München, wo er aus hoher Luft auf ein Kind, welches schon sitzen konnte, in der Nähe des Kindermädchens stieß und von diesem mit vielem Muthe gefangen wurde, im vorigen Herbste deutlich gezeigt.

Der Wespenbussard. Falco apivorus.

Bei dem eben erwähnten Herrn Baron von Pöllnitz, welchen zu nennen ich oft noch das Vergnügen haben werde, sah ich kürzlich ein Weibchen, das dem S. 677 des 2ten Bandes oben beschriebenen sehr ähnlich ist, aber an den ganzen Kopfseiten blaugrau aussieht, auch auf der Stirn einen Anflug davon zeigt, ein neuer Beweis für meine oben aufgestellte Behauptung, daß die sehr alten Weibchen den alten Männchen in der Farbe ähnlich werden. Das Museum zu Jena enthält 2 junge Männchen, bei denen der Vorderkörper fast rein weiß, der Oberkopf und Hinterhals weiß, bräunlich gefleckt und der übrige Oberkörper braun ist. Ein junges Männchen, welches ich erhielt, ist dem oben im ersten Theile beschriebenen ähnlich, aber auf dem Oberkopfe und Hinterhalse mit weißen, herzförmigen Spitzenflecken, auf dem Vorderkörper erdbraun, mit schwarzbraunen breiten Längeflecken, am Schwanze mit unordentlichen vielen dunklern Binden besetzt, so daß es die 3 Querbinden am Schwanze, welche die meisten Vögel dieser Art auszeichnen, nicht hat. Ein altes Männchen wurde von mir am 10. August 1822 erlegt, welches auf dem Vorderkopfe und an den Seiten blaugrau, auf dem Oberkörper braun, auf dem Hinterhalse mit dunklern Schaftflecken, auf dem

Schwanze mit 3 ungewöhnlich breiten Querbinden, am Vorderkörper weiß, bis zum Kropfe mit braunen Schaftstrichen, auf diesem mit solchen herzförmigen Flecken, die unten Querflecken werden, besetzt ist. Es ist am Vorderkörper sehr hell gezeichnet. Die Wachshaut war schwarz, der Augenstern hochgelb. Ich überzeuge mich immer mehr, daß dieser Vogel eben so wie der Mäusebussard in das Unendliche abändert. Das zuletzt beschriebene Männchen hatte den ganzen Magen voll Wespenpuppen, alter Wespen und Horniſſen, welche zerstückelt und alle ohne Stacheln waren. Zu meiner Freude fand ich 3 Wespen im Kropfe; diese waren ganz unversehrt, aber auch sie hatten keinen Stachel. Es ist für mich außer Zweifel, daß dieser Vogel bei den nicht tief in der Erde befindlichen Wespennestern die Alten wegfängt, ihnen gleich nach dem Ergreifen, indem er sie quer in den Schnabel legt, den Stachel abbeißt, dann die Nester ausscharrt und die Puppen verzehrt. Daß er scharrt, sieht man ganz deutlich an den oft mit Erde bedeckten Zehen, welche sich bei keinem Raubvogel so finden. Ich glaube auch, daß er, um vor dem Stich dieser Insecten sicherer zu seyn, die befiederten Zügel und ungewöhnlich stark geschilderten und geschuppten Zehen erhalten hat.

Der Baumfalke, Falco subbuteo ist im Stande, auch die alten Rauchschwalben zu fangen; man findet bald im Frühjahre ihren Körper im Magen dieses schnellen Falken, lange vorher, ehe die jungen Schwalben ausfliegen. Er nistet stets an solchen Waldorten, welche hohe Bäume und ringsum eine freie Aussicht auf das Feld haben, gewöhnlich hoch und zwischen dicke Aeste. Der Horst besteht unten aus Reisern und ist inwendig mit Haaren und Federn ausgefüttert, meist halbkugelrund. Die 3 bis 4 Eier sind

denen

denen des Thurmfalken ähnlich, länglich rund, oder rundlich länglich, oben stumpfer als unten, dick- und glattschälig, mit wenig bemerkbaren Poren, 21 bis 23 Linien lang und 16 bis 17 Linien breit, inwendig weiß, auswendig auf weißlichem Grunde rothbraun, oder braunroth gewässert, selten ordentlich gefleckt. Sie ändern dadurch, daß der weiße Grund mehr oder weniger sichtbar und die röthliche Zeichnung heller oder dunkler ist, etwas ab.

Die oben im ersten Bande gegebene Beschreibung der Eier dieses Vogels nehme ich hiermit selbst zurück.

Der Schneekauz, Strix nyctea

wird auf Island äußerst selten und nur auf dem Zuge, häufiger in Norwegen angetroffen. Meine oben geäußerte Vermuthung, daß er gern bei den Schneehühnern wohne, erhält hierdurch Gewißheit.

Der rothköpfige Würger, Lanius ruficeps,

frißt, wenn er keine Dornen zum Aufspießen hat, seine Beute gewöhnlich auf einem Beine stehend. Herr Kaup der Jüngere in Darmstadt besitzt, wie er mir schrieb, einen lebendig, welcher stets das ihm dargereichte Fleisch mit dem einen Fuße faßt, es so zum Schnabel bewegt und es, auf dem andern Beine stehend, verzehrt. Die im zweiten Theile dieses Werkes S. 694 mitgetheilte Beschreibung der Eier dieses Vogels ist richtig, aber die im ersten gegebene auch. Naumann und ich, wir haben uns geirrt, indem wir behaupteten, die Eier dieses Vogels seyen bloß bleichgrünlich mit dunklern Flecken besetzt; sie ändern sehr ab. Ich besitze eins, welches 12 Linien lang und 10 Linien breit, und auf gelblichem Grunde ölfarbene, aschgraue und aschblaue Fleckchen hat.

Noch Etwas über den aschgrauen Kuckuck, Cuculus canorus.

Je mehr man die Naturgeschichte dieses Vogels zu erforschen sucht, desto merkwürdiger wird er und desto mehr erscheint er der großen Aufmerksamkeit, mit welcher er von den Naturforschern behandelt wird, werth. Auch der Herr D. Kretzschmar, Anatom des senkenbergischen Instituts zu Frankfurt am Main hat sich in dem recht guten 3 Th. von Meyers und Wolfs Taschenbuche, welchen ich so eben bekam, nach seiner Weise darüber vernehmen lassen. Ich halte es für nöthig, diesen Aufsatz zu beleuchten, damit die geehrten Leser sehen, was dieser Mann Neues? gesagt hat. Es heißt unter andern S. 30. „Meyer widerlegt Herrn Brehm, welcher die innere Magenhaut des Kuckucks mit eingewachsenen Haaren bekleidet gefunden haben will. Hätte dieser Schriftsteller das allgemein Bekannte über die Verdauung der Vögel gelesen, so würde er eine solche Behauptung nicht haben drucken lassen." Er führt nun an, daß der von thierischen Stoffen lebende Vogel einen häutigen, die Verdauung durch einen von ihm abgesonderten auflösenden Saft bewirkenden Magen habe; da dieser bei den sich von Pflanzenstoffen nährenden Vögeln stark, äußerst muskulös sey, einen ganz andern Saft absondere und die Verdauung hauptsächlich durch Muskelbewegung bedinge, bei den Alles fressenden Vögeln in der Mitte stehe und beide Verdauungsarten vereinige. Dieß wäre mit wenigen und deutschen Worten das, was er uns, und vor Allen mir über die Verdauung der Vögel Neues sagen zu müssen glaubt. Zum Ueberflusse führt er noch die bekannten Versuche des Reaumur und Spalanzani an, welche durchlöcherte, mit Fleisch oder Getraide gefüllte Blechröhren in die Mägen der Vögel brachten. Von dem Allen wußte ich freilich noch gar Nichts; als Knabe zwar erfuhr ich von meinem Vater

schon diese Dinge, machte später z. B. erst vor 14 Tagen dieselben Versuche; aber so Etwas vergißt sich wieder, und wie meine Beiträge zeigen, habe ich nie einen Vogelmagen untersucht. Herr D. Kretzschmar scheint im Lesen oder Verstehen der Bücher sehr unglücklich zu seyn. Er schreibt für den dritten Theil eines Werkes einen langen Aufsatz und hat den ersten desselben nicht gelesen, oder nicht verstanden. Wie könnte er sonst die Behauptung, der inwendige Kuckucksmagen sey behaart, die meinige unbedingt nennen, da im 1. Th. von M. und W. Taschenb S. 111 ausdrücklich steht: „die inwendige Magenhaut des Cuculus rufus zeichnet sich vor den Magenhäuten vieler andern Vögel aus. Sie ist röthlich und allenthalben kurz und dicht behaart, so daß sie dem Balge eines kurz behaarten Säugethiers ähnlich sieht. Ob der Magen des Cuculus canorus, als das Männchen des Cuculus rufus auch so beschaffen ist, weiß ich nicht." Dieß scheint auch Meyern gänzlich entgangen zu seyn. Hr. Kretschmar führt ferner Temmincken an und hat sein Manuel entweder nicht gelesen, oder nicht verstanden; denn er sagt S. 29: „Würde es sich nun nachweisen lassen, daß daß der Cuculus rufus eine von dem Canorus verschiedene Art sey, so würde das Zusammentreffen der rothbraunen Art, wie sie Temminck auf seiner Reise in dem südlichen Europa in Menge?? beisammen getroffen, einen sehr wesentlichen Charakterzug für die Unterscheidung in zwei Arten darbieten" u. s. w. Temminck aber spricht ganz anders; denn er sagt Man. S. 385 u. 386: „Ce prétendu Coucou roux est très-commun dans le midi; on le voit déjà, quoique plus rarement, du côté des Alpes cottiennes; mais passé les Alpes, dans toute l'Italie et toutes les parties orientales de l'Europe, il est très-commun et le

Coucou gris y est rare; j'ai souvent suivi, au commencement du printemps, pendant des heures des couples de ces Coucous roux et j'en ai vu dans le mois d'avril en grand nombre dans les marchés des villes d'Italie, indifferement males et femelles, les gris très-rarement et le plus souvent point." Das heißt zu deutsch doch wohl nichts Anders, als: dieser vermeinte rothbraune Kuckuck ist im Süden sehr gemein; (nicht in Menge beisammen) man sieht ihn schon, obgleich seltner, diesseits der Alpen; aber jenseits derselben in ganz Italien und im Osten Europas ist er sehr gemein, und der aschgraue Kuckuck ist dort selten; ich bin im Anfange des Frühlings oft stundenlang Paaren der rothbraunen Kuckucke gefolgt und habe sie in dem Monate April in Menge auf den Märkten der italienischen Städte gesehen, Männchen und Weibchen unter einander, die aschgrauen sehr selten und oft gar nicht. „Wo traf also Temminck die rothbraunen Kuckucke in Menge beisammen an? Auf den Märkten der italienischen Städte; wenn nun Herr Kretzschmar Temminken gelesen und richtig verstanden hat, so müssen sie dort wie die Schwalben herumgeflogen seyn.

Ist es bei dieser, Herrn Kretzschmar ganz eignen, Eigenschaft, die Bücher nicht zu lesen, oder auf seine Weise zu verstehen, noch auffallend, daß er meine Meinung in Hinsicht des Kuckucksmagens ganz unrichtig anführt? Er spricht vom Kuckucksmagen überhaupt und wir, Wolf und ich, reden vom weiblichen und dieser ist, ich wiederhole es nochmals, behaart, d. h. es stehen auf der innern Magenhaut des weiblichen Kuckucks längere und kürzere Haare, welche nicht von den der Bärenraupe angeklebt, sondern eingewachsen sind und also aus dem Gebilde hervorgehen. Dieß bemerkt man am

Beßten, wenn man sie mit einem Zängelchen faßt und sanft zieht; die innere Magenhaut hebt sich dann, ohne das Haar los zu lassen, und man sieht die Haarwurzel ganz deutlich. Daß sie sich leicht ausziehen lassen, rührt von der Weichheit und leichten Zerreißbarkeit der innern Magenhaut her. Die angeklebten sind sehr leicht zu unterscheiden; sie liegen in den Falten des Magens, stehen nie senkrecht auf der innern Magenhaut und verschwinden, sobald man an ihnen wischt. Diese Haare sind, sobald das Kuckucksweibchen ausgewachsen ist, sehr bemerkbar und schon im Herbste völlig ausgebildet.

Diese Behauptung wird Jeder bestätigt finden, welcher den Magen eines weiblichen Kuckucks ordentlich untersucht. Weswegen nun Hr. Kretzschmar die verschiedene Beschaffenheit der Vögelmagen anführt, sehe ich nicht recht ein. Sind die innern Haare unvereinbar mit der Verdauungsfähigkeit, zumal wenn diese, wie beim Kuckucke, großen Theils durch den Magensaft bewirkt wird? Mich versicherte kürzlich ein sehr geschickter Arzt, daß man bei manchen Menschen die innere Magenhaut behaart anträfe; er führte namentlich den Magen des sogenannten Freßkahle in Wittenberg an; Ein anderer sagte, daß man auch die innere Haut der Speiseröhre bei Menschen schon behaart gefunden habe. Dem sey jedoch wie ihm wolle, der Magen des weiblichen Kuckucks ist inwendig behaart.

Es würde zu weit führen, Alles in Hrn. Kretzschmars Aufsatze, in welchem fast durchaus das Neue nicht wahr und das Wahre nicht neu ist, zu beleuchten; nur Einiges will ich noch berühren. Er irrt sehr, wenn er glaubt, daß der Kuckuck bloß durch den Magensaft verdaue, dieser Vogel frißt im Frühjahre viele Mai- und andere Käfer, welche einen sehr starken Panzer haben; dennoch findet man diese Kerbthiere im Magen stets zerrieben; ist dieß durch den Magensaft möglich?

Nein, eine Bewegung des Magens, ein Reiben muß es bewirken. So ist es bei den Bussarden, den Thurmfalken, Ziegenmelkern und vielen andern, wenn sie Käfer fressen. Ja selbst das Bilden der Gewölle in den Raubvögelmagen setzt eine Bewegung derselben voraus; denn man sieht deutlich, daß die langen Federn zusammengerollt, oder zerbrochen, oder, was ich bei meinem Steinadler mehrmals gefunden, bis auf den Kiel abgerieben sind. Alles dieß setzt eine Bewegung des Magens durch Muskeln, welche keinem Vogel fehlt, voraus. Ferner fragt Herr Kretzschmar, was aus den Haaren im Kuckucksmagen werde, und vermuthet, daß sie ausgeworfen würden und daß sich die Vögel willkührlich erbrechen könnten. Das Alles vermuthet der Herr Doctor erst? Fand er denn noch kein Gewölle von den Krähenarten, keins von den Würgern? Sah er nicht, daß die eingesperrten Sänger die Ueberbleibsel der Käfer und besonders der Ameisen von sich brechen? dieß thun ja sehr viele Landvögel; einige, z. B. die Spechte, Seidenschwänze u. dergl. führen sie durch den weiten Darm ab. Die Fähigkeit der Vögel, sich freiwillig zu erbrechen, ist eine längst bekannte Sache. Was thun die Möven und Seeschwalben, wenn sie von den Raubmöven verfolgt werden? Sie brechen die verschluckten Fische von sich; das geschieht doch gewiß freiwillig. Da Herr Kretzschmar dieses Alles nicht weiß, rathe ich ihm freundschaftlich, den Versuch mit irgend einem Falken zu machen. Er befestige ein Stück Fleisch an einen Faden und werfe es einem Raubvogel hin. Dieser wird es verschlucken und sobald er mit dem Faden nicht fertig werden kann, sogleich wieder von sich brechen. Mein Steinadler that dieß neulich drei Mal nach einander mit einer an einen Faden gebundenen Maus.

Ferner behauptet Herr Kretzschmar, daß die Ehe

des aschgrauen Kuckucks auch auf der Wanderung zu bestehen scheine und daß er wie die Störche und einige Arten Schwalben nur paarweise ziehe. Ja er sagt, daß das Kuckucksmännchen im August noch sein Weibchen mit eben der Eifersucht wie im Juni verfolge und durch den Ruf des Weibchens herbeigelockt werden könne. Dachte er denn nicht daran, daß die Störche nie paarweise wandern? Anfangs lebt die Familie zusammen, schlägt sich später zu andern, bildet eine Gesellschaft, diese vereinigt sich mit mehrern und so entstehen die großen Schwärme, welche aus unserm Vaterlande im September ausziehen und es früher in Gesellschaften durchstreichen. Im Frühjahre kommt das Männchen einige Tage stets früher zum Neste als das Weibchen. Der Kuckuck zieht meist einzeln; nur ein Mal sah ich im Juli 3 Stück zusammen; auch bei ihm erscheint im Frühjahre das Männchen stets früher als das Weibchen. Und wie lächerlich ist die Behauptung von der Eifersucht des Kuckucksmännchens im August! Ich frage dreist, wo ist ein deutscher Vogel, die gezähmten ausgenommen, welcher nach der Begattungszeit noch eifersüchtig wäre! Eben so wenig ist es der Kuckuck. Hätte Herr Kretzschmar nur dieß Mährchen des gemeinen Mannes, daß der Kuckuck nach Johannis ein Stößer würde, beachtet, er würde eine solche Behauptung nicht niedergeschrieben haben. Was ist der Grund dieser Sage? Nichts Anderes als die sehr richtige Bemerkung, daß der Kuckuck beiderlei Geschlechts in der ersten Hälfte des Juli zu schreien aufhört und sich verbirgt. Und er soll 5 bis 6 Wochen nach der Begattung noch eifersüchtig seyn? Eben so grundlos ist die Vermuthung, daß die verschiedene, den Jungen gereichte Nahrung, oder gar das Bebrüten dieses oder jenes Vogels Einfluß auf die Zeichnung des Kuckucks habe. Ich erhielt dunkel- und rothbraun gezeichnete aus den Nestern der gelben

Bachstelzen so gut als aus den der weißen, der Grasmücken, Zaunsänger u. dergl. und sah auch an denen, welche ich aufzog, daß die Farbenverschiedenheit der Jungen einen ganz andern Grund haben muß. —

Doch wozu soll ich meine geehrten Leser noch länger mit diesen Dingen unterhalten; ich glaube den Geist des Ganzen durch die gegebenen Auszüge hinlänglich bezeichnet zu haben. —

Der Eisvogel, Alcedo ispida, füttert nicht nur seine Jungen mit Libellen und andern Wasserinsecten, sondern frißt sie auch selbst. Am 20. August 1822 erhielt ich einen, dessen ganzer Magen mit Libellen, denen die Flügel fehlten und ähnlichen Kerbthieren angefüllt war.

Der Bienenfresser, Merops apiaster, nistet höchst selten in Deutschland. Im Jahre 1792 wurde am Olaufluß in Schlesien ein Nest gefunden und ein Junger daraus aufgezogen. Er ließ sich leicht mit Insecten auffüttern und bekam gleich bei der ersten Befiederung die schöne Zeichnung der Alten; doch hatten die beiden mittlern Schwanzfedern keine Spieße, sondern waren an Gestalt und Länge den andern gleich. Dieser Vogel zeigt auch, wie mir mein verehrter Freund Schinz schrieb, in Ansehung seines Nestbaues seine Verwandtschaft mit dem Eisvogel. Er baut im mittägigen Frankreich in die Sandhügel, gräbt, wie der Eisvogel, ein langes, enges Loch, welches hinten backofenförmig erweitert und, mit Insectenflügeln und Ueberbleibseln belegt, die Stelle des Nestes vertritt. Ein Ei, welches ich der Güte unseres verdienten schweizer Naturforschers Schinzes verdanke, ist denen des Eisvogels sehr ähnlich, aber viel größer, rundlich, beinahe kugelrund, dünn- und äußerst glattschälig, 13½ Linie lang und 2½

Linie breit, wie die schönste Emaille glänzend, aus- und inwendig herrlich weiß.

Von dem kurzzehigen Baumläufer. Certhia brachydactyla

über dessen Verschiedenheit von dem graubunten gar kein Zweifel mehr obwalten kann, erhielt ich zu Ende Mai's 8 flügge Junge aus einer Weide, bei denen ich das alte Männchen geschossen hatte.

Die blaue Racke. Coracias garrula.

Der Herr Freiherr von Seyffertitz auf Aalsdorf, ein ausgezeichneter, unermüdeter Naturforscher, hatte die Güte, mir die Beschreibung eines alten, am 20. Juli 1821 erlegten Weibchens mitzutheilen, welches gebrütet hatte, dem alten Männchen an Schönheit wenig nachgiebt und nach seinen neuen Federn folgendes Herbstkleid zeigt: „Stirn und Kehle grauweiß, die Federn unten und an den Seiten des Halses, wie auf der Oberbrust, blaugrün mit gelbgrünlichen Spitzen und lichten grünbläulichen Schaftstrichen; der Kopf vom Scheitel bis in den Nacken gelbgrün, ins Olivengrünliche ziehend, Rücken dunkelbraun, was gegen die hellzimmtbraunen Federn des Frühlingskleides sehr absticht; Bauch lichtblaugrün; die kurzen Oberflügeldeckfedern eben so schön blau als im Frühlinge. Am Schwanze und Flügel befanden sich noch wenig aufgeplatzte Kiele, so daß sich nichts Bestimmtes angeben läßt; doch zeigten sich einige der längern Schwungfedern, welche wie eine Schwanzfeder weit dunkler und lebhafter als die alten waren."

Der Fettammer. Emberiza hortulana.

Zwei Eier dieses Vogels, welche ich erhielt, weichen von dem oben beschriebenen etwas ab. Das eine von meinem Freunde Schinz ist runelänglich, unten

spitziger als oben, sehr dünn- und glattschälig, schön glänzend, mit kaum bemerkbaren Poren, 10½ Linie lang, 8½ Linie breit und auf röthlichgrauem Grunde mit braunen und dunkelbraunen Flecken und Puncten, zu denen einige Striche kommen, besonders um das stumpfe Ende besetzt. Dieses Ei sieht manchen Eiern des Gartenfinken nicht unähnlich. Das andere ist ihm an Größe gleich, unten etwas mehr zugespitzt und auf röthlichgrauem Grunde mit roth- und dunkelbraunen Adern fast überall wie ein Goldammerei besetzt. Inwendig sind beide weißlich.

Der graubäuchige Seidenschwanz, Bombyciphora garrula, (Ampelis garrulus) kam vorigen Herbst schon in den ersten Tagen des Novembers hier an und blieb bis in den März da; er drang sogar in die Schweiz vor. In unserer Gegend nährte er sich fast ausschließlich von den Beeren des Faulbeerbaums, welche er in ungeheuerer Menge mit den Kernen verzehrte und nur halb verdaut wieder von sich gab. Bei Darmstadt fraß er, wie mir Herr Kaup schreibt, vorzüglich Mistelbeeren.

Der Brachpieper. Anthus campestris.

Am 17. August 1822 traf ich einen Flug Brachpieper auf dem Zuge und schoß 6 Stück davon. Unter diesen befanden sich 3 unvermauserte und 1 halb vermauserter Junger; welche eben so gut wanderten, als die Alten.

Die beiden Arten Blaukehlchen.

Meyer sucht im dritten Bande des Taschenbuches S. 241 — 244 meine Behauptung, daß es in Deutschland 2 Arten dieser schönen Vögel giebt, zu widerlegen und zwar mit so triftig scheinenden Gründen, daß mir auch unser verehrter Wolf schrieb, er sey neugierig, zu

sehen, wie ich mich retten würde. Ich muß also seine Gründe aufführen und prüfen.

Er sagt zuerst, ich hätte das alte Weibchen des gewöhnlichen Blaukehlchens als neue Art und überhaupt ein und denselben Vogel in verschiedenem Alter als zwei Arten beschrieben. Das dieß nicht wahr ist, wird Jeder einsehen, welcher sich die Mühe geben will, meine Beschreibungen im zweiten Bande nachzusehen; ich führe beide Arten in allen Kleidern auf, das Jugendkleid ausgenommen, welches ich von Sylvia suecica noch nicht und von S. Wolfii noch nicht rein in der Natur sah. Und diese Beschreibung gründet sich nicht auf bloße Vermuthung des Alters, sondern auf die genaueste Bestimmung desselben durch Zergliederung. Daß die Höhe der Fußwurzeln etwas verschieden ist bei ein und derselben Art, habe ich beim wolfischen Blaukehlchen ausdrücklich bemerkt.

Meyer sagt ferner: „Sobald dieser Vogel (der blaukehlige Sänger) gepaart ist, bewohnt jedes Pärchen einen kleinen District für sich und duldet in demselben kein anderes Pärchen; fängt man nun von einem solchen Paare das Männchen weg, und kommt nach mehrern Tagen an denselben Ort, so ist das Weibchen meistens wieder gepaart. Fängt man nun auch den zweiten Mann weg, so zeigt es sich nicht selten, daß der eine das Farbenkleid von Brehms Sylvia Wolfii, der andere das Farbenkleid der Sylvia suecica hat, woraus doch unbezweifelt erhellt, daß beide nur eine Art sind. Fängt man zwei Weibchen binnen wenigen Tagen von einem Männchen weg, so zeigt sich öfters auch dasselbe. Unsere beßten Ausstopfer, welche zugleich auch sehr geschickte Vogelfänger sind, haben dieß öfters erfahren." Ich erlaube mir auf diese wichtige Angabe unsers großen Naturforschers Folgendes: Die beßten Ausstopfer, auf welche sich Meyer beruft, mögen sehr gute Vögelfänger

seyn; aber daß sie Naturforscher wären, sagt unser Meyer selbst nicht. Ist nun von diesen Leuten zu erwarten, daß sie, noch ehe ich auf die feinen Unterschiede aufmerksam gemacht hatte, dieselben bemerkt haben werden. Das hieße zu viel verlangt. Aber auch ihre ganze Aussage zeigt mir, daß auf ihre sogenannten Beobachtungen Nichts zu bauen ist. Ein Blaukehlchenpaar soll sich nach der Behauptung dieser Männer in wenigen Tagen 2 Mal ergänzen; dieß streitet durchaus gegen die an andern Vögeln gemachten Erfahrungen. Ich will nur die von mir selbst in diesem Jahre darüber angestellten Beobachtungen mittheilen. Im vorigen Jahre hatte ich von einem Baumfalkenpaare das Weibchen und ein junges Männchen weggeschossen. Ich hoffte, das Paar sollte sich wieder ergänzen, aber umsonst. Das Männchen kam im April an seinem Standorte an, aber allein, blieb bis Ende Mais da und verschwand, weil es kein Weibchen finden konnte. Am 20. Februar schoß ich ein Baumlerchenmännchen, welche hier häufig sind; die Stelle war in 3 Tagen ersetzt; das zweite Männchen wurde auch erlegt und ein drittes kam nicht. Im Mai tödtete ich an einem andern Orte ein Baumlerchenweibchen und das Männchen blieb den ganzen Sommer ungepaart. Zu Ende des Mais schoß ich in einigen Tagen 2 Turteltaubenmännchen von 2 Paaren. Die beiden armen Weibchen blieben den ganzen Sommer verwittwet. Von einem Paare des schwarzkehligen Steinsängers Sylvia rubicola (Saxicola rubicola) kam im Mai durch Zufall das Weibchen um; das Männchen führte das übriggebliebene einzige Junge den ganzen Sommer, fang bis in den August und suchte eine Gefährtin; aber umsonst. Man vergleiche diese von mir selbst ganz kürzlich gemachten Beobachtungen mit den Behauptungen der Frankfurther Ausstopfer; und man wird einen großen Unterschied finden.

Ist der Zug der Vögel ein Mal vorüber, dann werden die fehlenden Gatten selten ersetzt.

Sehr recht hat Meyer, wenn er sagt, daß im vorigen Frühjahre die Geschlechtstheile der Blaukehlchen stark angeschwollen waren; ich fand dieß auch bei 8 Männchen, welche ich untersuchte, und daran war die ungewöhnlich günstige Frühlingswitterung schuld. Wenn Meyer ferner behauptet, die Vögel sängen nicht, so lange sie noch wandern, so irrt er sehr. Die Nachtigallen, welche durch unsere Thäler ziehen, schlagen im Frühjahre herrlich und dennoch brütet nicht eine bei uns; ich fand 2 Tage einen Sumpfschilfsänger anhaltend singend in den hiesigen Büschen und er wanderte doch fort; ich habe sogar Rothdrosseln, Bergfinken, selbst Wachholderdrosseln laut singen hören, welche alle noch weit gezogen sind. Ueberhaupt scheint es mir, daß Meyer gar kein wolfisches Blaukehlchen vor sich hatte; denn er fand bei allen dreien die Größe gleich und die Federn in der Kehle bei dem einen in der Mitte weiß. Bei meinen alten wolfischen Blaukehlchen sind sie gleich nach der Wurzel, bei dem einen nur an der Wurzel weiß und daher kommt es, daß man auch bei ausgezogenem Halse gar keinen weißen Fleck bemerkt.

Ich will nun meine seit der Herausgabe des zweiten Bandes über diese Vögel gemachten Beobachtungen mittheilen. Ich erhielt vom Herrn Holzverwalter Stieler in Ohrdruf zwei im August 1820 gefangene Blaukehlchen. Beide sind jung, aber völlig vermausert und gehören zu Sylvia suecica: sie haben einen stärkern Schnabel als meine älteste Sylvia Wolfii. Im April dieses Jahres bekam ich in Zeit von 8 Tagen, nämlich vom 11. bis zum 17. April, achtzehn Blaukehlchen, wovon ich 12 Stück selbst schoß. Unter diesen befinden sich mehrere ausgezeichnete Vögel. 1) Ein al-

tes Weibchen vom schwedischen, welches einen großen gelblichweißen Fleck ausgenommen, an der Kehle schön blau, auf den Seiten schwarz eingefaßt ist und mich überzeugt hat, daß es auch bei dieser Art sehr alte, an der Kehle blaugefärbte Weibchen, jedoch höchst selten, giebt.

2) Ein ganz altes Männchen derselben Art, welches sein Alter auch äußerlich an der prächtig blauen, mit einem 5 Linien breiten und 1 Linie hohen weißen Flecke gezierten Kehle und besonders an den schwarzblauen Zügeln, welche ich früher nie sah, deutlich zeigt.

3) Ein Männchen derselben Art, dessen weißer Kehlfleck prächtig wie Atlas glänzt und 5 Linien breit und eben so hoch ist.

4) Ein einjähriges Weibchen, das an der Kehle einen ockergelben und unter dem Schwanze einen solchen Grund hat.

Von Sylvia Wolfii erhielt ich 8 Stück, schoß 7 davon und zu meiner großen Freude 3 gepaarte Paare. Ich traf nämlich in einem kleinen abgelassenen Teiche 2 Blaukehlchen und erlegte sie; es war ein Paar von Sylvia Wolfii. Später sah ich an einem kleinen Bache in einer Entfernung von 50 Schritten 2 Paar Blaukehlchen; ich schoß sie alle und hatte lauter wolfische; ein Paar einjährige und ein altes Männchen und ein einjähriges Weibchen. Diese alten Männchen haben gar keinen weißen Kehlfleck und zeichnen sich durch ihre geringe Körpergröße, ihre schlanken Schnäbel und ihre dünnen Füße gar sehr aus. Das einjährige hat einen verdeckten weißen Kehlfleck und viele schwarze Federn in den blauen und an den Seiten der Kehle. Die Weibchen haben eine blaue, mit schwarzen Federn untermischte Einfassung an der Kehle. Ein altes Weibchen, welches ich allein antraf, hat sehr viel Blau an der Kehle, was mit Schwarz untermischt ist.

Da nun 31 Stück Blaukehlchen vor mir stehen, so kann ich über den Unterschied der beiden Arten noch Einiges sagen. Bei Sylvia Wolfii ist der Schnabel stets gestreckter und nach Verhältniß länger, als bei Sylvia suecica, dieß zeigt sich besonders, wenn man ihn von unten ansieht; denn man bemerkt dann deutlich, daß die Stelle vor dem Ursprunge der Kehlfedern nicht nur nach Verhältniß, sondern oft auch an Maaß länger ist, als bei Sylvia suecica. Dieses Kennzeichen ist zur Unterscheidung der beiden Arten ganz vortrefflich. Ferner fand ich, daß das Weibchen des wolfischen V. ungeachtet seiner niedrigen Fußwurzeln nach Verhältniß größer, als bei dem schwedischen ist, und in jedem Alter einen längern Schnabel als dieses hat. Bei den einjährigen Vögeln, die man bekanntlich an der Beschaffenheit der Knochen sicher erkennen kann, ist dieß am Auffallendsten. Endlich fand ich noch, daß die wolfischen Blaukehlchen oft eine Art Frühlingsmauser haben und durch diese an der Kehle blaue Federn bekommen; die Einfassung der Kehle verläuft sich nie in die Brust, sondern ist von der ersten Herbstmauser an unten scharf abgeschnitten. Bei allen diesen Bemerkungen kann ich ungeachtet der von Meyer gemachten Einwürfe, welche, wie aus ihrer sorgfältigen Widerlegung hervorgeht, mir sehr wichtig waren, nicht umhin, bestimmt zu behaupten, daß es in Deutschland 2 Arten Blaukehlchen giebt. Wäre es anders, dann wären die alten Vögel kleiner als die jungen. Ob die schwedische bloß nördlich von unsern Vaterlande brüte, lasse ich dahingestellt seyn. Noch hoffe ich meinen geehrten Lesern durch eine genaue Beschreibung des Nestes und der Eier des wolfischen Blaukehlchens eine Freude zu machen. Die Leser verdanken sie dem unermüdeten Eifer des Herrn Freiherrn von Seyfertitz auf Aalsdorf, welchen ich aus

einem Briefe am Besten selbst sprechen lasse. Er schrieb mir am letzten Mai. „Durch die so ..... Beschreibung und Aufstellung als unverkennbar eigene Art der S. Wolfii in dem 2. B. Ihres ..... Werkes vorzüglich aufmerksam gemacht, richtete ich, da dieser nur noch die genaue Beschreibung von der Beschaffenheit des Nestes und der Eier fehlte, dieses Frühjahr meine größte Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand und schonte schon aus dieser Rücksicht die auf dem Zuge befindlichen Blaukehlchen in hiesiger Gegend.

Im Sommer des vorigen Jahres 1821 erlegte ich ein junges Männchen dieser Art an einem unweit von hier gelegenen Platze, welche der Aufenthalt und Brutort einer bedeutenden Anzahl von Sängerarten und andern Vögeln ist. Dieser vortreffliche Ort ist ungefähr 600 bis 800 Schritte lang und breit, und mit kleinen Laubhölzern von hohen und niedern Bäumen und Gesträuche bedeckt. Zwischen dem Wäldchen befinden sich trockne und sumpfige fruchtbare Wiesenplätze, mit Bäumen und Sträuchern eingefaßte Schilf- und Rohrteiche und breite mit Schilf und Rohr bewachsene, und mit buschreichen Ufern versehene, den Platz nach verschiedenen Richtungen durchschneidende Gräben. Von zwei Seiten ist solcher mit Obst- und Gemüsegärten, von der dritten mit Feld und der vierten mit Sumpf eingefaßt. Dort bemerkte ich am 16ten dieses (Mai) zu meiner großen Freude ein Blaukehlchen, welches daselbst in ein, auf einem sumpfigen Wiesenplatze stehendes, ungefähr 60 bis 70 Schritte im Umkreise haltendes, sehr dichtes Werftweidengebüsch (Salix viminalis) hineinschlüpfte. Ich stellte mich mehrere Stunden verborgen daselbst an, und sah während dieser Zeit den Sänger einige Male ein- und ausgehen. Den 17ten früh begab ich mich wieder dahin, und beobachtete den Vogel den ganzen Vormittag, um zur Gewißheit zu kommen, ob er noch mit dem

Baue

Baue des Nestes beschäftiget sei. Ich sah ihn keine Materialien herbeischaffen und er kam mir einige Male in eine Entfernung von 4 Schritten, so daß ich in ihm deutlich das Weibchen von S. Wolfii, wahrscheinlich im zweiten Frühlingskleide, erkannte. Vergebens durchsuchte ich mit der größten Aufmerksamkeit mehrere Stunden hinter einander das dicke Werftweidengebüsch, welches noch, um die Schwierigkeit des Aufsliegens zu vermehren, mit dichtem Rohre durchwachsen war.

Den 18ten nahm ich einige Leute mit; wir untersuchten jede Wurzel, jede Vertiefung, aber eben so fruchtlos als zuvor. Endlich am 21sten, als ich eben im Begriffe war, einen meiner Begleiter nach einem Beile und einer Grassichel zurückzusenden, um das dickste Gebüsch abhauen zu können; entdeckte ich ein Nest, welches ich für kein anderes, als das des Blaukehlchens halten konnte. Es stand in einer ziemlichen Vertiefung, welche durch die Stämme und Wurzeln eines Werftweidenstrauches gebildet wurde und war dergestalt mit Schilf, Gras und Zweigen überwachsen, daß ich selbst diese Stelle mehrmals, ohne es zu bemerken, untersucht hatte. Sechs noch unbebrütete Eier befanden sich darin, und lagen in dem in länglicher Gestalt gebauten Neste in 2 Reihen. Um nun meiner Sache ganz gewiß zu seyn, setzte ich mich auf einen Jagdstuhl nahe bei dem Neste verborgen hin, und entfernte meine Begleiter. Eine Stunde konnte ich daselbst zugebracht haben, als ich in meiner Nähe ein Geräusch vernahm, und das Blaukehlchen nicht 4 Schritte von mir dem Neste zuschlüpfen sah. Es war schon ziemlich nahe bei demselben; als es mich bemerkte und entfloh. Ich war nun hinlänglich überzeugt, daß dieses Nest keinem andern Vogel, als dem Blaukehlchen gehören könne, und bemächtigte mich desselben. Gern hätte ich es noch einige Tage stehen lassen, um zu sehen, ob der Sänger noch ein oder zwei Eier hinzuge-

legt hätte; aber der Ort war durch unser tägliches Suchen zu sehr verrathen, und weil mehrere Paare der schwarzstirnigen und rothrückigen Würger ihre Stände ganz nahe dabei hatten, zu unsicher."

„Noch muß ich Ihnen Etwas über das Betragen dieses Thierchens mittheilen. Es näherte sich dem Werftweidengebüsche mit der größten Vorsicht, indem es durch dichte, damit in Verbindung stehende Bäume und Sträucher unvermerkt herbeischlüpfte. Ehe es hineinflatterte, sah es sich gewöhnlich erst auf einem freistehenden Aste nach allen Seiten hin um, ob es bemerkt würde. Einmal, als es mich sah, hüpfte es in das dickste Laub hinein, wo ich es eine Weile bemerkte, aber doch endlich aus den Augen verlor. Ein anderes Mal flog es sogleich furchtsam eine ziemliche Strecke weit fort. Kurze Zeit darauf sahe ich ganz in der Höhe einer nicht weit von mir entfernten Eiche einen Vogel herumhüpfen, und erkannte, da es ganz windstille war, sogleich mein Blaukehlchen. Es flatterte nun immer von Ast zu Ast herunter, bis es die daran stoßenden niedern Bäume und Sträucher erreichte, und sich auf diese Weise unvermerkt dem Werftweidengebüsche näherte. Von einer andern Seite schien es nicht gern zu kommen, wahrscheinlich, weil das Werftweidengebüsch daselbst keine Verbindung mit anderm Gesträuche hatte. Alles dieß war stets das Weibchen; das Männchen habe ich nie, wenigstens nicht so, daß ich es hätte erkennen können, zu Gesichte bekommen."

Wie weit würden die Naturwissenschaften gebracht werden, wenn sich Mehrere solcher einsichtsvoller und von brennendem und unermüdetem Eifer für dieselben erfüllter Männer ihnen ihre Muße widmen wollten! Der Herr Freiherr hatte die Gewogenheit, mir das Nest mit drei Eiern zuzusenden. Das Nest ist ziemlich dick und dicht gebaut, bedeutend tiefer, als eine Halbkugel, länglich-

rund, äußerlich 3¾ Zoll hoch und 4 Zoll lang, inwendig 2 Zoll tief, 2½ Zoll lang und 2¼ Zoll breit, fast durchaus von Erdmoos, worunter sich Grashalmen, äußerlich auch dürre Blätter befinden, zusammengesetzt, und inwendig mit Grasblättern und einigen Würzelchen ausgelegt. Es hat mit dem von Schinz abgebildeten wenig Aehnlichkeit.

Die Eier sind rundlänglich, oben zugerundet, unten mehr oder weniger spitzig, dünn- und glattschälig, schön glänzend, 9½ bis 10 Linien lang, und 7¼ Linie breit,

1) blaulichmeergrün, kaum merklich rothgrau gewässert;

2) blaulichmeergrün, deutlich rothgrau gewässert. Inwendig sind sie grünlich; sie weichen von dem der andern Art, welches ich aus Schweden erhielt, und das sich durch seinen weit schönern grünblauen Grund auszeichnet, sehr, und auch von dem von Schinz abgebildeten ziemlich ab.

Der drosselartige Schilfsänger. Sylvia turdoides.

Diesen Vogel traf ich den Juli dieses Jahres häufig auf den hasselbacher Teichen bei Altenburg an. Er zeichnet sich vor den Gattungsverwandten durch seinen unangenehmen, wie gäk klingenden Lockton, und durch seinen sonderbaren, gerade ausgehenden zappelnden Flug aus. Im Anfange des Juli steht er schon in voller Mauser, singt aber immer noch stark. Ein Nest, welches ich der Güte des Herrn Baron von Pöllnitz auf Oberlödla verdanke, ist durch seine Länge und Schönheit ausgezeichnet. Es steht an 6 starken Rohrstengeln, ist äußerlich 10½ Zoll hoch und 3½ Zoll breit, inwendig 3 Zoll tief und am Rande 2¼ Zoll weit, äußerst schön von dürren Schilf- und Grasblättern zusammengewirkt, und

inwendig mit Rohrspitzen und Grasstengeln sehr schön ausgelegt. Zwei andere, welche ich von meinem jungen Freunde, Herrn Schlegel in Altenburg, erhielt, sind viel kürzer, und haben äußerlich viele Pflanzenwolle.

Der gestreifte Schilfsänger. Sylvia striata.

Ich erhielt im April dieses Jahres wieder diesen bei uns sehr seltenen Vogel und überzeuge mich immer mehr, daß er als Art von Sylvia aquatica (salicaria) verschieden sei.

Der Uferschilfsänger. Sylvia phragmitis.

Mein theurer Freund, der Hr. Kaufmann Krezschmar in Görlitz schreibt mir, daß er bei einem, welchen er im Käfig halte — über das Betragen desselben nächstens mehr — im Frühjahre jedes Mal dunkle Streifchen an den Brustseiten bemerkt habe, welche in der Herbstmauser verschwunden seyen; an meinen beiden, von mir selbst im Sommer erlegten Vögeln dieser Art, einem Pärchen, finden sie sich nicht.

Ein Nest wurde von meinem jungen Freunde Schlegel in Altenburg, welcher viel für die Naturgeschichte zu leisten verspricht, auf den Hasselbacher Teichen im Juni dieses Jahres gefunden. Es stand tief im Schilfe und war wie die des Teichschilfsängers an Rohrstengel gebaut. Es ist außerordentlich schön, äußerlich aus Spinnengeweben und Grasblättern, unter denen sich Federn des schwarzen Wasserhuhnes befinden, zusammengewirkt und inwendig mit Schilfgrasblättern schön ausgelegt, äußerlich 3¼ Zoll hoch, 2¾ Zoll breit, inwendig 2 Zoll tief und am eingebogenen Rande eben so breit. Die Eier gleichen denen im zweiten Bande beschriebenen, sind aber etwas stärker gewässert.

Der Sumpfschilfsänger. Sylvia palustris hat eine ungewöhnliche Geschicklichkeit, sich im Gesträu-

che zu verbergen und im Gesange mit mehrern Vögeln, besonders mit dem gelbbäuchigen Laub- und dem Teichschilfsänger, Aehnlichkeit. Ein Nest desselben, auch bei Hasselbach von Schlegel gefunden, ähnelt dem von Schinz abgebildeten, stand aber nicht auf dem Boden, sondern etwas über ihm im Gebüsche und ist inwendig mit Grashalmen ausgelegt.

Die Eier sind den von Schinz abgebildeten sehr ähnlich.

Der weißhälsige Fliegenfänger. Muscicapa albicollis.

Ich schoß im August dieses Jahres 3 Stück dieser Art auf dem Zuge. Zuerst ein altes Männchen am 11. Dieses unterscheidet sich von den ein Mal vermauserten, also von denen im ersten Herbstkleide, wesentlich, 1) durch seinen weißern Unterkörper und 2) durch einen rein weißen Stirnfleck. Am Schwanze ist auf der einen Seite nur die erste, auf der andern die erste und dritte Feder weiß gesäumt; der weiße Halsring ist durch ein kaum merklich lichteres Grau angedeutet. Ich vermuthe, daß wenigstens alle alten Männchen im Herbstkleide einen weißen Stirnfleck haben und bitte darnach die im zweiten Theile S. 383 etwas anders gegebene Beschreibung zu berichtigen. Ein junges Männchen, welches ich am 23. August erlegte, hat auf der einen Seite des Schwanzes an den beiden äußern, auf der andern an der zweiten Feder einen weißen Saum. Der weiße Saum an den Schwanzfedern ändert also sehr ab und ist durchaus nicht als Artkennzeichen zu brauchen. Zwei dieser Fliegenfänger hatten schwarze fliegende Ameisen im Magen.

Ein Ei, welches ich von meinem Freunde, dem Herrn von Seusau erhielt, ist länglich, wenig bauchig, oben zugerundet, unten stumpfspitzig, 9½ Linie

lang und 7 Linien breit, sehr bleichblau, mit kaum merklichen, bald verbleichenden röthlichen Pünctchen besetzt.

Der schwarzrückige Fliegenfänger. Muscicapa luctuosa.

Herr Kaup in Darmstadt, von dem wir gewiß viel erwarten können, hatte die Güte, mir ein kaum ausgeflogenes Junges zu überlassen, welches einem andern, das ich in Leipzig sah, ganz ähnlich ist. Der Schnabel ist dunkelhornfarben, am Winkel und inwendig gelb; die Füße sind horngrau; die Nägel dunkler; der ganze Oberkörper röthlichgrau, mit verdeckten rostgelben Fleckchen vor einem schwärzlichen Spitzenrande; die Flügel und der Schwanz wie im Herbstkleide; doch ist das Schwarz an diesen Theilen matt und das Weiß gelblich; der Unterkörper weiß, auf der Brust in das Graugelbe ziehend bis zu dem nach dem After hin schwärzlich bespritzten Bauche mit schwärzlichen Randspitzen, wodurch eine gefleckte Zeichnung entsteht. Am Schwanze sind die 3 äußersten Federn weiß gesäumt.

Die Eier dieses Vogels sind bis jetzt auch von mir S. 399 des zweiten Bandes falsch beschrieben. Sie sind denen des gefleckten Fliegenfängers sehr ähnlich, aber kleiner, bald mehr, bald weniger länglich, oft nicht, oft ziemlich bauchig, unten stets spitziger als oben, dünn- und glattschälig, 8⅝ bis 10 Linien lang und 7¼ bis 8¼ Linie breit;

1) blaulichweiß, mit lehmrothen und einigen aschgrauen Fleckchen dicht bestreut;

2) weiß, ins Bleichbläuliche ziehend, mit blaßlehmrothen Fleckchen überstrichen, unter denen man nicht immer aschgraue bemerkt. Inwendig sind sie blaßgrün.

Das Nest besteht äußerlich aus Genist, Spinnengeweben u. dergl. und ist inwendig schön mit sehr zar-

ten Grashalmen ausgelegt. Man findet es in hohlen Bäumen, zwischen dem Baumstamme und einem dicken Aste und auch in der Erde in einem Loche.

Das mittlere Rohrhuhn. Gallinula porzana

baut oft ein dem des grünfüßigen ähnliches korbartig geflochtenes Nest. Herr Schlegel in Altenburg fand ein solches bei Hasselbach.

Die Wasserralle. Rallus aquaticus

legt oft sehr viele Eier. Ich erhielt neulich ein Nest mit 14 Stück. Von den von Schinz auf der 6ten Tafel abgebildeten Eiern scheint mir N. 4 hierher und 5 und 7 zu Gallinula porzana zu gehören.

Der Steinadler. Aquila fulva.

So eben erhalte ich von Herrn Kaup, meinem geschätzten Freunde in Darmstadt, Nachricht über die Eier dieses Vogels und ein Ei zum Geschenk, wofür ich ihm hierdurch öffentlich danke. Er schreibt mir: „Unser 13 Jahr alter Steinadler, der früher mehrere Jahre männliche Gesellschaft bei sich hatte, legte zum ersten Mal am 24. und 29. März 1821, also in einem Zwischenraume von 5 Tagen und dieses Jahr eben so, nur früher, nämlich den 4. und 9. März. Das erste Ei, welches ich zerbrochen fand, war auf schmutzigkalkweißem, porösem Grunde, mit unordentlichen schmutzigbraunen und pfirsichröthlichen Flecken und Schmitzen besetzt. Das zweite hat keine pfirsichröthliche, sondern große verwaschene braune Flecken auf schmutziggrünlichweißem Grunde. Die dießjährigen sind um Vieles heller; das erste wie das erste vorjährige, nur der Grund reiner mit spärlichern und kleinern Flecken. Das zweite ist schön weiß, etwas, besonders oben, stärker abgerundet mit einzelnen unbedeutenden braunen Strichen. Sie sind 2 Zoll 10 Linien bis 3 Zoll lang und 2 Zoll 1½ bis 3 Linien

breit." Das übersandte ist rundlänglich, oben wenig stärker zugerundet als unten, sehr dick- und rauchschälig, mit deutlichen Poren und ohne Glanz, auf kalkweißem Grunde mit länglichen, rothbraunen und pfirsichblaurothen Flecken und Schnitzen wie bestrichen. Es ist denen des Goldadlers, welche ich besitze, in Hinsicht der Grundfarbe und der Schalenbeschaffenheit ganz unähnlich.

Die Tauben

fressen zuweilen sogar Schnecken. Herr Kaup schoß eine Haustaube, deren Kropf voll kleiner Schalschneckchen war.

Eine Ringeltaube,

welche ich im April erhielt, hatte den ganzen Kropf voll Knospen des Winterrübsaamens und mit ihren Gefährtinnen von einem kleinen Rübsaamenacker fast alle Blüthen und Knospen abgefressen.

Das Schneehuhn.

Ich habe oben beim Weidenschneehuhne, Tetrao saliceti auch Island als Aufenthaltsort angegeben. Dieses muß wegfallen. Bei dem Herrn D. Thienemann zu Leipzig sah ich die isländischen Schneehühner zum ersten Male und urtheilte sogleich, daß sie eine neue, noch nirgends beschriebene Art ausmachen, welche man wohl am Zweckmäßigsten nach ihrem Vaterlande Tetrao Islandicus nennen kann. Sie stehen in der Schnabelbildung zwischen dem Weiden- und Alpenschneehuhne mitten inne, haben im Winter schwarze Streifen hinter, und wie es mir schien, nur im Alter auch vor den Augen, die Weibchen so gut wie die Männchen, meist schwarze Nägel, (nur ein altes Männchen hatte weißliche,) und ein herrliches Schneeweiß. Im Sommer sind sie braun und rostgelb gebändert und also viel regelmäßiger gezeichnet als die andern. Der Schwanz, die Füße und Flügel sind wie bei den verwandten Arten beschaffen.

Da dieses Schneehuhn Island nicht verläßt, so kann es nicht unter den deutschen Vögeln aufgeführt und deswegen hier nicht genauer beschrieben werden; doch hoffe ich, bald Gelegenheit zu erhalten, mehr darüber zu sagen.

Ende des dritten Bandes.

Verbesserungen.

S. 12 fehlt zwischen der zehnten und eilften Zeile: „Ausführliche Beschreibung."
— 17 Z. 5 fehlt nach was „sich."
— 32 — 19 fällt nach mit 2 weg.
— 42 — 5 lies: kein für ein.
— 44 — 4 l. stärker f. schwächer.
— 48 — 22 l. wenig f. etwas.
— 54 — 26 l. nicht so f. so.
— 71 — 22 l. ausgefärbt f. ungefärbt.
— 76 — 33 l. Beckenknochen f. Backenknochen.
— 97 — 30 l. dagegen f. dadurch.
— 108 — 4 fehlt nach zweiten „Ordnung."
— 110 — 18 fehlt nach neue „schwarze."
— 116 — 35 l. es f. er.
— 119 — 7 l. alten f. andern.
— 126 — 12 l. aufwärts f. vorwärts.
— 134 — 33 l. diese f. dieser.
— 136 — 28 fehlt nach einer „schlechtern."
— 139 — 16 l. der Stern f. die Stirn.
— 147 — 14 l. hält f. hielt.
— 153 — 31 l. ihm f. ihnen.
— 180 — 28 l. Kotzau f. Kotzen.
— 195 — 28 l. eine f. einer.
— 196 — 10 l. Fangen f. langen.
— 280 — 18 l. auch f. schon.
— 216 — 11 l. Flügel f. Unterflügel.
— 233 — 25 l. Weibchen f. Männchen.
— 236 — 13 l. Kropfe f. Kopfe.
— 236 — 14 l. After f. Steis.
— 251 — 25 l. Beachtung f. Beobachtung.
— 275 — 29 vorn l. stark f. schwach.
— 323 — 3 l. Strandläufern f. Wasserläufern.
— 338 — die letzte l. 25 f. 15.
— 350 — 25 l. kohlschwarz f. rothschwarz.
— 352 — 25 l. zutraulich f. zuträglich.
— 352 — die letzte, fehlt zu Anfang „hoch und.
— 356 — 6 l. nach gerade ein Comma.
— 358 — 32 fehlt nach schwach „doppelt."
— 362 — 16 l. An f. In.
— 363 — 33 l. grünlich f. ziemlich.
— 378 — 81 l. rostgelber f. rostheller.
— 399 — 14 fehlt nach bald „dunkel."
— 410 — 17 l. Wasserschnecken f. Wasserinsecten.
— 419 — 9 l. 6 f. 2.
— 448 — 27 l. alten f. Alten.
— 467 — 28 l. herum f. herab.
— 486 — 16 l. rothbraun f. tiefbraun.
— 487 — 4 l. Sichersten f. Schwersten.
— 510 — 27 fehlt nach äußere „und"
— 511 — 2 fehlt nach vierte „Schwungfeder."

S. 511 Z. letzte lies hervorstechendem für hervorstehenden.
— 522 — 4 l. fein f. rein.
— 548 — 8 fehlt vor Fortpflanzung „Nahrung."
— 548 — 27 l. Linien f. Zoll.
— 557 — 27 l. bleichroth f. bleiroth.
— 566 — 28 l Möven f. Bachmöven.
— 582 — 1 l. es f. er.
— 582 — 17 l. er f. es.
— 582 — 20 l. ein solches Rohrhuhn f. eins.
— 584 — 27 l. Grasstöckchen f. Grasstückchen.
— 597 — 1 l. senkrecht f. wagerecht.
— 610 — 34 l. dritten f. zweiten.
— 611 — 35 l. zweiten f. ersten.
— 612 — 2 l. zweiten f. ersten.
— 612 — 24 fällt nach hochstehend ist weg.
— 614 — 30 l. nie für wie.
— 615 — 11 l. wovon f. wenn.
— 631 — 29 l. 3 f. 8.
— 633 — 10 l. 1⅓ f. 1½.
— 633 — 34 fehlt nach weißlich „der Schwanz weiß."
— 636 — 1 l. vorbereitenden f. verbreitenden.
— 649 — 20 l. nicht f. recht.
— 663 — 8 fällt nur weg.
— 666 — 19 l. Schwanzfedern f. Schwungfedern.
— 667 — 21 fehlt nach Schwimmhäute „unten."
— 688 — 13 l. Ralow f. Xalow.
— 694 — 24 l. Vorderscheitel f. Vorderschenkel.
— 699 — 3 l. ersten f. zweiten.
— 707 — 19 u. 23 l. Schwanzfedern f. Schwungfedern.
— 737 — 7 l. meist f. weiß.
— 779 — 33 l. Steenberg f. Sternberg.
— 780 — 23 u. 28 l. Steenberg f. Sternberg.
— 782 — 32 l. nach und „ihre Breite," wo dann breit wegfällt.
— 792 — 8 l. rauch f. weich.
— 805 — 25 fehlt nach Augenstern „braun; der Kopf und Hinterhals."
— 823 — 22 l. Steenberg f. Sternberg.
— 824 — 14 l. 5½ f. 6½.
— 825 — 24 fällt man weg.
— 828 — 33 l. rosengrauweiß f. rosengrau.
— 828 — 34 fehlt nach fahlgraugelb „überflogen.
— 831 — 13 l. Herbstkleid f. Frühlingskleid.
— 848 — 35 l. gesenktem f. gestelltem.
— 852 — 24 l. Catharracta f. Chatarracta.
— 853 — 14 l. nach Larus parasiticus f. parasitica.
— 862 — 12 l. ihre f. seine.

In allen Buchhandlungen sind folgende Schriften zu haben.

Praktische Anweisung zur Bereitung des Essigs aus Wein, Bier, Getreide, Branntweinlutter, Obst u. dergl. mehr, nebst einem Anhange für Land- und Hauswirthinnen sich auf eine leichte und wenig mühsame Weise ihren Hausessig selbst zu bereiten, durch eine Zeichnung erläutert und herausgegeben von Johann Philipp Christian Munz. Pr. 12 Gr.

Der Hr. Verf. hat sich gewiß durch die uneigennützige Bekanntmachung dieser Schrift ein großes Verdienst erworben. Was für ein wichtiges Bedürfniß der Essig in jeder Haushaltung sei, weiß Jedermann; eben so bekannt ist es aber auch, daß der zum Verkauf ausgebotene und gar zu häufig durch Schmiererei und schädliche Verfälschung verdorben ist. Der gewöhnliche Essig ist meistens wahres Gift und der bessere wird um einen Preis verkauft, den er nimmermehr werth ist. Der Herr Verf. ging von der Absicht aus, den schädlichen Verfälschungen Einhalt zu thun, aber auch dem gewinnsüchtigen Verkauf von unvollständigen, selbst unrichtigen Essigrecepten um theuern Preis ein Ende zu machen. Und wenn dieses Schriftchen gehörig bekannt wird, so hat er seinen Zweck erreicht; denn hier findet Jeder für wenige Groschen mehr, als er durch den Ankauf elender Recepte für 50 Rthlr. erhält. Der große Vorzug dieser Schrift ist, bei praktischer Bewährtheit, die Deutlichkeit und Verständlichkeit der Anweisung, so wie die Leichtigkeit der Ausführung. Auch ist das Ganze nicht bloß auf große Einrichtungen und Anstalten berechnet, sondern jede aufmerksame Hausfrau kann sich nicht allein beinahe umsonst einen herrlichen Essig bereiten, sondern sich auch noch eine kleine Einnahme verschaffen. Bei dem dermaligen reichlichen Obstbaue ist besonders die Schrift von großem Werthe, nicht allein um die Früchte sicher und haltbar einzumachen, sondern auch aus dem Ueberflusse trefflichen Essig zu bereiten.

Die Kocheme Waldiwerei in der Reußischen Märtine, oder die Gauner und Gaunerarten im Reußischen Voigtlande und der Umgegend, ihre Tactik, ihre Aufenthaltsorte und ihre Sprache. Verfaßt von D Bischoff. Pr. 6 Gr.

Diese Schrift, die bei ihrem Erscheinen vieles Aufsehen machte, weil sie Sachen aufdeckt, die bisher noch unbekannt

waren, verdient noch allgemeiner bekannt gemacht zu werden, indem der wichtige Inhalt nicht bloß ganzen Ortschaften und einzelnen Einwohnern nützlich wird, um sich gegen die Kunstgriffe und Gewaltthaten der Gauner besser zu sichern, sondern er dient auch untersuchenden Behörden, bei ihren verdrüßlichen und verwickelten Geschäften, um leichter zum Ziele zu kommen und den vorgesetzten Zweck zu erreichen.

Anreden an die ersten Stände des evangelischen Deutschlands ihren Cultus betreffend. Von Friedrich Joseph Grulich. Pr. 18 Gr.

Diese Anreden sind ein wahres Wort zu seiner Zeit. Nicht leicht wird es so wahr, so ernsthaft und gründlich gesagt werden, was Noth thut. Der Vortrag zeichnet sich durch Reinheit, Deutlichkeit, Würde und Ernst aus, doch so, daß man nicht abgestoßen, sondern vielmehr angezogen und angenehm gefesselt wird. Der Anreden sind 18, z. B. an die Deutschen; an die Freunde der Sprache, Kunst und Anstalt; an die Fürsten, Staatsdiener, Gelehrten und Lehrer, Aerzte, Studirende; an die Vornehmen, an die Artigen; an die Herrschaften; an die Mütter und Frauen; an die evangel. Prediger u. s. w. Alles ist aus der Wirklichkeit, aus dem Leben gegriffen, so daß man der eindringenden Wahrheit nicht widerstehen kann, und die volle Anwendbarkeit an jedem Orte, welcher es auch sei, finden muß.

Neustadt an der Orla 1822.

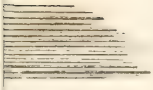
Karl Wagner, Verleger.

Thienemann

Thienemann nach der Nat. gem.

Tringa Schinzii

Tab. IV.



ngsfig. R. sc.

Tab. IV.

Thienemann ad nat. del. Bregsfig. R. sc.

Sterna Mülleri

Sterna

Sterna brachyr
Brehmii

Lemmer nach der Natur gem. Schmölln

A.

Adler I. 19.

Flußadler I. 78

Goldadler II. 475. III 894.

Kurzzehiger Adler I. 93.

Schreiadler III. 185

Seeadler I 22. I 942. II 672.

Steinadler I 66. II 492. III 804. III 919.

Weißköpfiger Adler II. 519. II 729.

Zwergadler I. 68. II. 673.

Ammer

Fettammer III 231. III 905.

Gartenammer I 774. III 231. III 905.

Rohrammer I 776.

Schwarzköpfiger Ammer I 770. II 713.

Spornammer I 790. II 714.

Bergspornammer I. 800.

Schneespornammer I. 807.

Schwarzköpfiger Spornammer I 793.

Vergleichung der 3 Spornerarten I. 815.

Austernfischer III. 46.

Rothfüßiger Austernfischer III. 48.

B.

B.

Bachstelze I 891.

Gelbe Bachstelze I. 927.

Schwefelgelbe Bachstelze I 893.

Weiße Bachstelze I 911. II 722.

Baumläufer

Kurzzehiger Baumläufer I 570. II 708. III 905.

Vergleichung mit Certhia familiaris II. 71.

Baumlerche II 586.

Bienenfresser

Gelbkehliger I 951 III 904.

Blaukehlchen II 158. III 906

Schwedisches II 159.

Wolfisches II 173.

Blaue Racke I 428. III 905.

Brachvogel III 276.

Großer Brachvogel III 279.

Regenbrachvogel III 292.

Bussard I. 98.

Rauhebussard I. 113. II 676.

Rauhfüßiger Bussard I 99. II 675

Wespenbussard I 140. II 677. III 895

D.

Drossel

Blaue Drossel I. 834. II 715.

Rothdrossel I. 822.

E.

Eule I. 285.
Habichtseule II. 1.
Gesperrte Habichtseule II. 3.
Große Ohreule I 299. II 691.
Nachtkauz I. 319.
Rauhfüßiger Kauz I 354. II 693.
Schleierkauz I 337.
Schneekauz III 198. III 877.
Zwergkauz I. 373.
Eisvogel
Blaurückiger Eisvogel I 587. II 709. 737. III 904

F.

Falken I. 94.
Baumfalke I. 227. II 684. III 896.
Finkenhabicht I. 182. II 683.
Schlechtfalke I 943. II 725 I 949.+
Taubenhabicht I 157. II 681.
Thurmfalke I 243. II 690.
Wanderfalke I 208 II 725 I 949.+
Finken I 703.
Schneefink I 707.
Steinsperling I 709.
Fliegenfänger II 365.
Gefleckter II 368.
Schwarzrückiger II 389. III 918.
Weißhälsiger II 377. II 728. III 917.

Fluevogel
Schieferbrüstiger II 84.

G

Gans
Grauliche III 875
Rostgelbgraue III 871.
Geier I. 1.
Grauer I. 4
Gimpel
Schwarzköpfiger II 345
Goldhähnchen II 118.
Feuerköpfiges II. 130.
Safranköpfiges II 120.
Grasmücke
Fahle II 144.
Schwarzköpfige II 333.

H

Habicht
Finkenhabicht I. 182. II 683.
Taubenhabicht I 157. II 681.
Halsbandsteindreher III 61.
Hänfling
Blutfänfling I 728. II 711.

K.

Kampfstrandläufer III. 412.
Kauz
Nachtkauz I 319
Rauchfüßiger Kauz I 354 II 690.

Schleierkauz I 337.
Schneekauz III 198. III 897
Zwergkauz I 373.
Kernbeisser
Grüner Kernbeisser II 571.
Hakenkernbeisser II. 74.
Kirschkernbeisser I 681. II 710.
Kiebitz III 75.
Gefleckter III 95.
Gehäubter III. 78.
Kleiber III 211
Gelbbäuchiger III 214.
Krähe
Große Krähe II 17. II 722.
Nebelkrähe II 58
Rabenkrähe II 37.
Saatkrähe II 536.
Kranich III 169.
Grauer Kranich III 171.
Kreuzschnabel I 604.
Fichtenkreuzschnabel I 637. II 709.
Kiefernkreuzschnabel I 612. II 709.
Kuckuck
Aschgrauer Kuckuck I 456. II 695 III 898
Langgeschwänzter I 494. II 705

L

Laubsänger. II 190.
Gelbbäuchiger Laubsänger II 193.

Grauer Laubsänger II 228.
Grüner Laubsänger II 208.
Weidenlaubsänger II 216.

Lerche Baumlerche II 586.

Lumme
Brünnichische Lumme III 884.
Dumme Lumme III 882.
Weißgewinkelte Lumme III 880.

Meise
Bartmeise I. 819
Lasurmeise I 817.

Möve III 735.
Fischraubmöve III 861. III 870+
Kapuzinermöve III 839 III 851+
Lachmöve III 825 III 851+
Mantelmöve III 756. III 769+
Raubmöve III 852.
Riesenmöve III 741. III 769+
Schmarotzerraubmöve III 853 III 870+
Silbermöve III 770 III 799+
Silbergraue Möve III 781. III 799+
Silberblaugraue Möve III 791 III 799+
Weißschwingige große Möve III 800. III 824+
Weißschwingige kleine Möve III 817. III 824+
Weißschwingige mittlere Möve III 810. III 824+

N.

Nußknacker II. 554.
Gefleckter Nußknacker II 556. II 726.

P

Pieper I 866.
Bernsteinpieper I 870. II 716. III 906
Wasserpieper I 880. II 717.
Pirol
Goldpirol I 442.

R

Rake
Blauer I 428. III 905.
Ralle III 552.
Wasserralle III 554. III 914.
Raubmöve III 852.
Falkenraubmöve III 861.
Schmarotzerraubmöve III 853. III 870.†
Regenpfeifer III 9.
Sandregenpfeifer III 19.
Goldregenpfeifer III 11.
Kleiner Regenpfeifer III 30.
Mornellregenpfeifer III 37.
Reiher
Aschgrauer Reiher III 136.
Rothkommerreiher III 154.
Rohrhuhn III 567.
Grünfüßiges Rohrhuhn III 601.
Purpurrothes Rohrhuhn III 571.
Weißbauch Rohrhuhn III 586. III 919.

S.

Schilfsänger II 238.

Drosselartiger Schilfsänger II 240. III 915.

Heuschreckenschilfsänger II 269.

Gestreifter Schilfsänger II 286. III 916.

Sumpfschilfsänger II 260. III 916.

Teichschilfsänger II 246.

Uferschilfsänger II 276. II 727 III 916.

Schneehühner III 251. III 920.

Alpenschneehuhn III 252. III 275+

Weidenschneehuhn III 264 III 275+

Seeschwalben III 826.

Dougallische Seeschwalbe III 673.

Kaspische Seeschwalbe III 630. III 649+

Lachseeschwalbe III 650.

Rothfüßige Seeschwalbe III 679. III 707+

Schillingsche Seeschwalbe III 641. III 649+

Schnurrbärtige Seeschwalbe III 674

Schwarze Seeschwalbe III 708.

Silbergraue Seeschwalbe III 692. III 707+

Weißgraue Seeschwalbe III 664.

Weißschwingige Seeschwalbe III 677.

Zwergseeschwalbe III 724.

Seidenschwanz.

Röthlichgrauer Seidenschwanz I 836. II 716. II 731. III 90[illegible]

Sonderling III. 1.

Grauer Sonderling III. 2.

Specht I 502.
Buntspecht I 556. II 707.
Grünspecht I 542.
Grauspecht I 524.
Schwarzspecht I 506.
Spechtmeise III 214
Sperling
Haussperling I 709. II 710.
Sperrhammer I 790 II 714.
Berg-Sperrhammer I 800. I 815+
Feld-Sperrhammer I 807. I 815+
Buntgefleckter Sperrhammer I 793. I 815+
Staar
Gemeiner Staar I 850.
Steindreher III 60.
Gelbbrauner Steindreher III 60.
Steinsänger
Braunkehliger II 309.
Schwarzkehliger II 321.
Weißschwänziger II 296.
Storch III 101.
Schwarzer Storch III 125
Weißer Storch III 106.
Strandläufer III 306.
Alpenstrandläufer III 342. III 364+
Langzehenbeiniger Strandläufer III 311. III 341+
Kurzzehenbeiniger Strandläufer III 324.
Isländischer Strandläufer III 393.
Knutstrandläufer III 412.
Langzehenbeiniger Strandläufer III 333. III 341+
Meerstrandläufer III 367.

Schinzischer Strandläufer III 355. III 364+
Temminckscher Strandläufer III 374. III 392.+
Zwergstrandläufer III 383. III 392+
Sumpfläufer III 527.
Meyerscher Sumpfläufer III 540. III 548.+
Rostrother Sumpfläufer III 530. III 548.+

T.

Taube II 419. III 920.
Feldtaube II 468.
Hohltaube II 440.
Ringeltaube II 422. III 920
Turteltaube II 454.

W.

Waldhuhn II 602.
Auerwaldhuhn II 604.
Birkwaldhuhn II 649
Mittleres Waldhuhn II 632.
Wasserläufer III 438.
Gefleckter Wasserläufer III 458.
Getüpfelter Wasserläufer III 459.
Grünfüßiger Wasserläufer III 507. III 526.+
Langfüßiger Wasserläufer III 517. III 526+
Langschwängiger Wasserläufer III 456.
Meerwasserläufer III 492.
Schwarzbrunner Wasserläufer III 480.
Teichwasserläufer III 490.

Teller-artiger Wasserläufer III 442.
Wald-wasserläufer III 470.
Wasserschwätzer II 104.
Gemeiner Wasserschwätzer II 100. II 724. III 891†.
Kurzfüßiger Wasserschwätzer III 885. III 841†
Schwarzbeiniger Wasserschwätzer II 111. III 891†.
Weihe I 266.
Aschgrauer Weih I 270. II 691.
Würger I 381.
Großer Würger I 385. II 693.
Rothköpfiger Würger I 3917. II 694. III 897.
Rothrückiger Würger I 411.

Z.

Zeisig.
Fichtenzeisig I 744. II 713.
Gelbbürzeliger Zeisig I 763.
Hirtenzeisig I 761.
Ziegenmelker.
Gabelschwänziger Ziegenmelker II 402.